Geschichte

der

Amerikanischen Revolution.

Von

George Bancroft.

Deutsch

von

A. Kretzschmar.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1852.

Geschichte

der

amerikanischen Revolution.

Vorwort des Uebersetzers.

Beinahe zwölf Jahre sind verflossen, seitdem Bancroft mit Vollendung des dritten Bandes der Kolonisationsgeschichte der Vereinigten Staaten die Hoffnung aussprach, als schönste Belohnung für seine mühsame Arbeit die Aufforderung zu vernehmen, daß er sein Werk weiter fortsetzen und auf diese Geschichte der Kolonisation die Geschichte der Revolution folgen lassen möge, durch welche das siegreiche Nordamerika sich einen Platz unter den selbstständigen unabhängigen Staaten des Erdballs eroberte.

Diese Hoffnung des Autors ist im reichsten Maße in Erfüllung gegangen. Nicht blos die Kritik hat die Fortsetzung dieses mit so unendlichem Fleiß und mit so viel Umsicht und Unparteilichkeit begonnenen Geschichtswerkes einstimmig für höchst wünschenswerth erklärt, sondern es hat auch sicherlich kein Freund der Geschichte den letzten jener ersten drei Bände aus den Händen gelegt, ohne von diesem Augenblick an der Fortsetzung des Werkes mit gespannter Erwartung entgegenzusehen.

Die Geduld der Leser Bancroft's ist auf eine ziemlich harte Probe gestellt worden, da bis zum Erscheinen des hier vorliegenden

vierten Bandes der Gesammtgeschichte der Vereinigten Staaten oder des ersten Bandes der Revolutionsgeschichte, wie wir bereits bemerkt haben, nahean zwölf Jahre verflossen sind.

Um so freudiger begrüßen wir die nun begonnene Fortsetzung des Werkes und zwar um so mehr, als wir uns daraus überzeugen, daß diese Darstellung des Freiheitskampfes der Vereinigten Staaten Alles, was die Literatur, die deutsche sowohl als die ausländische, bis jetzt über diesen Gegenstand aufzuweisen hat, weit hinter sich zurückläßt.

Dieser Ausspruch gilt nicht blos der lebendigen, warmen Darstellung und der strengen Unparteilichkeit, mit welcher der Verfasser, als echter Patriot, sich nicht scheut, auch die Mißgriffe, welche seine Landsleute in dieser oder jener Beziehung begingen, in das gehörige Licht zu stellen, sondern er gilt auch, und zwar hauptsächlich, der steten und scharfsinnigen Bemühung des Verfassers — ebenso wie er in der Kolonisationsgeschichte gethan — die amerikanischen Ereignisse in ihrem Zusammenhange und in ihrer Wechselwirkung mit denen darzustellen, welche gleichzeitig oder vorher Europa bewegten, und dies ist der Punkt, welchen wir der Aufmerksamkeit der Leser ganz besonders hervorzuheben wünschen.

Es könnte sonderbar oder doch mindestens überflüssig erscheinen, wenn der Verfasser in einer Geschichte der amerikanischen Revolution ausführlich in die gleichzeitige Geschichte des englischen Cabinets und Hofes, in die Stellung der europäischen Mächte zu einander, in die Geschichte des siebenjährigen Krieges u. s. w. eingeht, ebenso wie er in der Kolonisationsgeschichte auf die Kämpfe der Religionsparteien mit der herrschenden Kirche in England, sowie auf die staatlichen Verhältnisse Europas zu und vor jener Zeit zurückkommt.

Ein tieferes Eindringen in den Gegenstand führt jedoch sehr bald zu der Ueberzeugung, daß der Verfasser, anstatt etwas Ueberflüssiges zu bieten, hierdurch nur eine Bedingung erfüllt hat, welche

für eine vollendete Darstellung der amerikanischen Geschichte in ihrer Eigenthümlichkeit unerläßlich war. „Jedes große europäische Ereigniß," sagt der Verfasser im fünfzehnten Kapitel der Kolonisationsgeschichte, „hatte Einfluß auf das Schicksal Amerikas. War ein europäischer Staat groß und mächtig, so suchte er seinen Reichthum durch Pflanzungen im Westen zu vermehren; ward eine Sekte verfolgt, so flüchtete sie nach der neuen Welt." So ward auch die amerikanische Revolution durch den Gang der Ereignisse in Europa, durch manche mitunter unbedeutend scheinende Vorgänge am englischen Hofe vorbereitet und ihre Ausführung durch die Stellung, welche die europäischen Mächte nach Beendung des siebenjährigen Krieges gegen einander einnahmen, sowie durch das Sonderinteresse, welches England allen übrigen Seemächten gegenüber zu behaupten suchte, möglich gemacht und gesichert.

Diese Andeutung wird genügen, um den Verfasser gegen den Vorwurf der Weitschweifigkeit oder des Hereinziehens von dem eigentlichen Thema allzufern liegenden Gegenständen, der ihm vielleicht auf den ersten Blick und bei flüchtiger Durchsicht seiner Arbeit gemacht werden könnte, vollständig zu rechtfertigen.

Schließlich erlauben wir uns Jeden, dem es mit dem Studium der Geschichte der Vereinigten Staaten Ernst ist, ganz besonders darauf aufmerksam zu machen, daß ein fruchtbares, nach allen Seiten hin seinen Zweck erfüllendes Eindringen in die Revolutionsgeschichte nur nach vorausgegangener genauer Kenntnißnahme von der Kolonisationsgeschichte möglich ist.

„Das reife Mannesalter der Nation," sagt der Verfasser in der Vorrede zur ersten Auflage des ersten Bandes der Kolonisationsgeschichte, „ist blos die Fortsetzung ihrer Jugend und der Geist, welcher die Kolonien beseelte, strebte gleich vom Anfang an nach Freiheit. Es war zu jener Zeit, wo Virginia zuerst die Lehre von der Volkssouverainetät aufstellte, wo das Volk von Maryland sich seine eigene

Regierung einsetzte, wo New-Plymouth, Connecticut, New-Haven, New-Hampshire und Maine ihre Gesetzgebung auf den Volkswillen gründeten und wo Massachusetts sich zu einer vollkommenen Republik erklärte," und ebenso wichtig ist es für das Verständniß der Revolutionsgeschichte, zu wissen, in welchem, wenigstens theilweise, neuen Lichte der Verfasser in den ersten Bänden seines Werkes die „frühe Freiheitsliebe Virginiens, die Ursachen und Beschaffenheit seiner Loyalität, seine Handelsfreiheit, die Kolonialpolitik Cromwell's, den Unabhängigkeitssinn Marylands, die ursprünglichen Institutionen von Rhode Island und die ernste Unbeugsamkeit der Puritaner von Neu-England" dargestellt hat.

Erstes Kapitel.

Amerika verlangt legislative Unabhängigkeit von England. — Das Kabinet Pelham.

1748.

Im Jahre unsers Herrn Ein tausend sieben hundert acht und vierzig verkündete Montesquieu, zu seiner Zeit der weiseste der denkenden Staatsmänner von Frankreich, der cultivirten Welt, daß ein freies, gedeihendes und großes Volk in den Wäldern von Amerika entstehe, zu deren Bewohnung England seine Söhne ausgesendet hatte*). Die erblichen Dynastien von Europa, alle unbekannt mit dem raschen Wachsthum der aufkeimenden Macht, welche sie bald in ihren neuen und überwiegenden Einfluß verwickeln sollte, schlossen Verträge untereinander ab, um den letzten Krieg ihres persönlichen Ehrgeizes definitiv zu Ende zu bringen. Die Seemächte, ihrer Hoffnung auf Eroberungen müde und mit der herannahenden Reform unbekannt, wünschten Ruhe. Die Wiederherstellung der Besitzungen, wie sie gewesen waren oder wie sie gewesen sein sollten, ward als die Bedingung des Friedens angenommen und man sann auf Bürgschaften, um sie gegen Wechselfälle sicher zu stellen. Aber der ewige

*) De l'Esprit des Lois, liv. XIX. chap. XXVII. Elle (une nation libre) donneroit aux peuples de ses colonies la forme de son gouvernement propre: et ce gouvernement portant avec lui la prosperité, on verroit se former de grands peuples dans les forêts mêmes qu'elle enverroit habiter.

Strom des Daseins ruht niemals, sondern trägt das Menschengeschlecht durch ununterbrochene Veränderungen hindurch immer weiter. Grundsätze verkörpern sich zum Leben dadurch, daß sie die öffentliche Meinung aufklären und in ihrer Reife die Herrschaft über die Ereignisse erlangen; sie folgen einander, wie es die Nothwendigkeit erheischt und herrschen ohne Unterlaß. Nicht sobald beginnen die aufgeregten Wellen sich zu regen, als auch schon mitten unter dem formlosen Schwanken der Fluthen ein neuer Bote von dem unendlichen Geiste über den Wassern schwebt und das Schiff des Schicksals, befrachtet mit den Loosen des Menschengeschlechtes, giebt dem sanften Hauche nach, so wie er in den Segeln zu flüstern beginnt, während die Beschauer noch zweifeln, ob der Wind sich auch wirklich erheben und von wannen er kommen und wohin er gehen werde.

Die Stunde der Revolution war vor der Thür, Freiheit des Gewissens und Herrschaft der Intelligenz verheißend. Die Geschichte, welche sich den Geboten der Autorität und dem Widerstreit vereinzelter Interessen entzieht, betritt neue und ungeahnte Gebiete der Kultur und der Gleichheit, das Gebiet der glücklicheren Gesellschaft, wo die Macht frisch aus der stets erneuerten gegenseitigen Zustimmung entspringt; das Leben und die Thätigkeit einer in sich verbundenen Welt.

In Europa waren die Kämpfe mehrerer Generationen die Verkünder dieser Krisis. Die starken Bande der Treue und der Zuneigung, welche früher die getrennten Klassen der bürgerlichen Hierarchie mit einander verbanden, hatten ihre Kraft verloren. In dem drohenden Chaos der Staaten mußten die alten Formen der Gesellschaft nach gewaltigen Todeskrämpfen in Stücken brechen; die einzelnen Theile wurden nun deutlich sichtbar und anscheinend leblos wie der Staub — bereit von dem Sturme der Volkswuth in Wolken emporgewirbelt zu werden, mit der Tod und Verderben verbreitenden Macht des Sandsturmes in der libyschen Wüste. Die Stimme der Reform konnte, wenn sie über die Zerstörung dahinfuhr, neues Leben einhauchen, aber in den Klassen sowohl, deren Macht zermalmt war, als auch in den unterdrückten, welche nicht wußten, daß sie nun erlöst waren, konnte sie auch wilde Begierden erwecken, welche die Ruinen einer frühern Welt nicht zu sättigen vermochten. In Amerika

wurden die Einflüsse der Zeit durch die schöpferische Kraft der Vernunft, des Gefühls und der Natur geformt. Amerikas politisches Gebäude stieg wie zum Klange der Leier in anmuthigen Verhältnissen empor. Friedlich und ohne Verbrechen sollte das Menschengeschlecht sich hier eine neue Existenz schaffen.

Einige wenige Leute von angelsächsischer Abstammung, der Mehrzahl nach Landwirthe, Pflanzer und Handwerker mit ihren Weibern und Kindern, waren über das atlantische Meer hinübergesegelt, um Freiheit und Glück zu suchen. Sie brachten die Civilisation, welche Großbritannien als Vermächtniß der Vergangenheit besaß; ihnen folgte das Sklavenschiff und der Afrikaner; ihr Gedeihen und Wohlbefinden lockte Auswanderer aller Völker aus dem mittlern und westlichen Europa herbei; das Handelssystem, welchem sie unterworfen waren, behauptete in den Kabineten aller Metropolitanstaaten den Vorrang und erstreckte seine Beschränkungen auf jeden Continent, der zur Eroberung, zum Handel oder zur Kolonisation anreizte. Die Erreichung ihrer Unabhängigkeit mußte den ganzen Erdball bewegen, die Freiheit der Meere als commercieller Heerstraßen verbürgen, die Macht im Staate dem vereinten Urtheil des Volkes zuweisen und diesem das Recht einer sich selbst leitenden Lebenskraft sichern.

Die Urheber der amerikanischen Revolution bekannten als ihren Zweck, das Wohl der Menschheit und glaubten, daß sie im Dienste ihrer eigenen und aller künftigen Generationen stünden. Ihr Glaube war richtig; denn die Welt der Menschheit ist nicht in Bruchstücken vorhanden, eben so wenig als ein Land ein isolirtes Dasein haben kann. Alle Menschen sind Brüder und alle stehen einer im Dienste des andern. Auch alle Nationen sind Geschwister und jede ist verantwortlich für die Aufrechthaltung jenes Bundes der Humanität, welcher den Bannfluch der Ausschließung über keine ausspricht. Es konnten nicht neue Grundsätze der Staatenregierung in der einen Hemisphäre zur Geltung kommen, ohne auch ihren Einfluß auf die andere zu äußern. Schon der Begriff des Fortschrittes eines einzelnen Volkes in seiner Beziehung zu der Weltgeschichte entspringt aus der anerkannten Einheit des Menschengeschlechtes überhaupt.

Bereits von dem ersten Aufdämmern des geselligen Seins ist zwischen den zerstreuten Bewohnern der Erde ein Hang zum Handel

und Verkehr zu Tage getreten. Daß das Menschengeschlecht von jeher eine solche innige Verbindung gewünscht hat, geht aus der Huldigung hervor, welche es von jeher Denen gezollt hat, die sich in noch unbekannte Himmelsstriche und unter fremde Völker wagten, so wie jedem Volke, welches die der Civilisation bekannten Grenzen der Welt um ein Bedeutendes erweitert hat. Die Ueberlieferungen des grauesten Alterthums feiern den wandernden Halbgott, welcher die Säulen an den Küsten des atlantischen Meeres aufrichtete und gedenken wie eines Boten vom Himmel des ersten Reisenden, der aus Europa bis an die Flüsse Centralasiens vordrang. Es ist der Ruhm Griechenlands, daß, als es auf seinen Inseln und unter seinen Hügeln die zerstreuten Strahlen der menschlichen Intelligenz gesammelt hatte, seine zahlreichen Kolonien das zusammengehäufte Licht in die Nachbarschaft des Ozeans und an die Küsten des Euxinus trugen. Griechenlands Weisheit und Griechenlands Waffen fügten Kontinente aneinander.

Als die Civilisation sich innerhalb des schönen Vorgebirges von Italien verschanzte und Rom die Vorhut der europäischen Reform bildete, dauerte dieselbe Bewegung mit noch viel umfassenderen Ergebnissen fort, denn obschon die kriegerische Republik den nach Ausdehnung strebenden Geist der Unabhängigkeit in Fesseln schlug, indem sie dem Eigenthum die Herrschaft gab und ihren eigenen Einfluß durch das Schwert erweiterte, so verbreitete sie doch, indem sie Eroberungen aufhäufte, Inseln mit Kontinenten verknüpfte, Nationalitäten vernichtete, fremden Göttern Altäre und jedem besiegten Volke das Bürgerrecht einräumte, die Wohlthaten feststehender Gesetzesprincipien über ein noch größeres Gebiet und ein kosmopolitischer Polytheismus herrschte als Weltreligion.

Das glänzendste Verdienst der christlichen Religion, welches dieselbe von allen andern unterscheidet, bestand darin, daß sie die Einheit des Menschengeschlechts zur Geltung brachte. Die Nationen sollten nicht mehr durch die Verehrung exclusiver Gottheiten von einander geschieden werden. Die Welt ward belehrt, daß alle Menschen von einem Blute seien, daß es für alle nur eine göttliche Natur und nur ein Sittengesetz gebe, und der das Menschengeschlecht

erneuende Glaube lehrte die Einheit des Menschengeschlechtes, dessen Bestrebungen er verkörperte und dessen Fortschritte er leitete.

Die Volksstämme des nördlichen Europa, die frisch aus den wilden Pflanzgärten der Nationen hervortraten, eröffneten der Kultur, dem Handel und der Bildung neue Gebiete. Die Säulen des majestätischen Tempels, welchen das Alterthum seinen vielen Göttern errichtet, begannen schon einzustürzen; die wilden Eindringlinge, welche den verjüngenden Glauben in ihre Herzen aufnahmen, wurden die kühnen Apostel desselben und trugen seine Symbole bis nach Island und Sibirien.

Noch näher wurden die wechselseitigen Beziehungen der in sich verbundenen Welt, als ein enthusiastischer Reformator, glühend von egoistischem Ehrgeiz und zornig über die rohen Formen des orientalischen Aberglaubens, in den Wüsten Arabiens geboren ward und ein System gründete, dessen Verbreiter schnell auf dem Rücken des Kameels durch pfadlose Sandsteppen eilten und sich niemals weit von der wärmeren Zone entfernend; Armeen von Mekka bis nach dem Ganges und dem Ebro führten. Wie begeisterten diese beiden Systeme alle Kontinente der alten Welt zum Kampfe für das Grab des Erlösers, bis Europa, von Spanien bis Scandinavien, mit dem Süden und Osten, von Marocco bis Hindostan, in Conflikt und Verkehr kam!

Als es Zeit war, erschien der Seefahrer von Genua. Columbus erhielt von Gott die Schlüssel, welche die Schranken des Oceans aufschlossen, so daß er die Christenheit mit seinem Ruhme erfüllte. Die Stimme der Welt hatte ihm zugeflüstert, daß die Welt Eins ist, und als er auszog gen Westen, Wellen pflügend, die noch kein europäischer Kiel durchfurcht, da war sein hoher Zweck nicht blos, neue Wege nach Inseln oder Kontinenten zu öffnen, sondern auch die Enden der Erde zusammenzubringen und alle Nationen in Verkehr und geistigem Leben zu vereinigen.

Während die Welt der Menschheit ihren näheren Zusammenhang vollkommener macht, kommt sie auch immer weiter in der Macht ihrer Einsicht. Der Besitz der Vernunft ist die Bürgschaft für jenen Fortschritt, dessen Aufzeichnerin die Geschichte ist. Die Fähigkeiten eines jeden individuellen Geistes sind in ihrer Entwickelung be-

schränkt; die Vernunft des Ganzen strebt nach Vollkommenheit, sie hat sich rastlos von dem ersten Augenblick des menschlichen Daseins an ausgebildet und noch nie Grenzen für ihre Entwickelungsfähigkeit gefunden. Die Generationen der Menschen gleichen nicht den Blättern an den Bäumen, welche abfallen und sich ohne Verbesserung oder Veränderung erneuen; die einzelnen Menschen verschwinden ebenso wie Laub und Blumen, aber die Existenz unseres Geschlechts ist ununterbrochen und seine Zeitalter sind wechselseitig von einander abhängig. Wäre es nicht so, so würde es keine großen Wahrheiten geben, welche zu Thaten begeistern, keine Gesetze, welche das menschliche Handeln regeln; die Bewegung der lebenden Welt würde sein wie die Ebbe und Fluth des Ozeans und das Gemüth würde nicht mehr durch die sichtbare Einwirkung der Vorsehung auf die menschlichen Angelegenheiten gerührt werden. In der niederen Schöpfung bleibt der Instinkt sich stets gleich; der Biber baut seine Hütte und die Biene ihre Zelle, ohne einen Zuwachs von Ueberlegung oder Geschicklichkeit. „In Folge eines besonderen Vorrechts", sagt Pascal, „schreitet nicht blos jeder Mensch täglich in den Wissenschaften weiter vor, sondern auch alle Menschen zusammengenommen machen einen niemals aufhörenden Fortschritt in denselben, so wie das Weltall älter wird, so daß die ganze Reihenfolge menschlicher Wesen während des Verlaufs so vieler Jahrhunderte eigentlich als ein und derselbe Mensch betrachtet werden muß, der stets existirt und ohne Aufhören lernt."

Dieser Gedanke der Ununterbrochenheit giebt der Geschichte eben ihre Lebenskraft. Keine Zeitperiode hat ein besonderes Sein; keine öffentliche Meinung kann sich dem Einflusse der vorangegangenen Intelligenz entziehen. Wir werden durch Strahlen aus früheren Jahrhunderten erleuchtet und leben in dem sonnigen Abglanze ihres ganzen Lichts. Der Gedanke ist allerdings unsichtbar und scheint, wenn er selbst Wirksamkeit äußert, so vorübergehend, wie der Wind, welcher die Wolke emportrug; aber doch ist er frei und unzerstörbar, kann eben so wenig in Ketten geschlagen werden, als die aufstrebende Flamme und nimmt, wenn er einmal geboren ist, die Ewigkeit zu seinem Hüter an. Wir sind die Kinder und die Erben der Vergangenheit, mit welcher wir, wie mit der Zukunft unauflöslich verkettet sind,

und derjenige, welcher wirklich Sympathie mit allem besitzt, was der Menschheit angehört, wird bei seinem Streben für die Nachwelt sich nicht der Liebe für die Zeiten entschlagen, welche vergangen sind und in dem großen Leben der Jahrhunderte zu leben suchen. Dadurch, daß wir dankbar jene Zeitalter als einen Theil der großen Existenz anerkennen, in welcher wir leben, gewinnt die Geschichte eben die Kraft, die Seele zu rühren. Sie tritt an uns heran mit Nachrichten über das, was für uns noch lebt, über das, was das Leben unseres Lebens geworden ist. Sie balsamirt und bewahrt für uns das Lebensblut nicht blos einzelner großer Menschen, sondern auch der Generationen.

Und weil die Idee des Fortschritts von der des ununterbrochenen Seins unzertrennlich ist, ist die Geschichte von allen Studien das ermuthigendste. Sie verbreitet einen Glorienschein der Freude und der Hoffnung selbst über die Leiden der Menschheit und findet Verheißungen der Freude selbst unter den Trümmern der Staaten und den Gräbern der Nationen. Sie sieht die Fußtapfen der göttlichen Vorsehung überall und hört die sanften Töne ihrer Stimme in den Stunden der Ruhe, aber nicht blos in den Stunden der Ruhe, sondern auch wenn sie auf dem Wind und Sturm einherschreitet.

Menschliche Einrichtungen mögen zerbröckeln und Staatensysteme fallen; es geschieht nur, damit sie verjüngt und besser wieder erstehen und gleich dem Adler emporsteigen. Die Blätter der Blüthe verwelken, damit eine Frucht entstehen möge. Der Drang nach Vollkommenheit, der stets aus der moralischen Kraft hervorgeht, beherrscht auch das Schwert und entflieht unverletzt von dem Schlachtfelde; er verleiht den Schlachten den alleinigen Glanz, den sie haben können und den Kriegern ihren alleinigen Ruhm; er überlebt alle Märtyrer und steht unangetastet im Schiffbruche der Nationen. An den Ufern des Stromes der Zeit ist keinem Helden und keiner Nation ein Monument errichtet worden, welches nicht die Geschichte des Fortschritts erzählte und die Hoffnung darauf erneuerte. Jedes Volk, welches verschwunden, jede Einrichtung, welche untergegangen, ist nur eine Stufe in der Leiter, auf welcher die Menschheit zur Vervollkommnung ihrer Natur emporsteigt.

Und wie ist sie stets vorgeschritten, indem sie zu den gerechten

Urtheilen der Vergangenheit die Entdeckungen der folgenden Jahrhunderte treten ließ! Die Generationen, welche längs der langen Reihe der Zeiten einander die Fackel der Wahrheit zureichen, werden selbst Staub und Asche, aber das Licht nimmt zu in seiner ewigbrennenden Flamme und wird in immer größerer Fülle gespeist mit dem geweihten Oel! Wie offenkundig ist der Fortschritt in der Religion von den rohen Symbolen des Orients bis zu der erhabenen Philosophie Griechenlands; von dem Fetischismus des Wilden bis zum Polytheismus Roms; von den mannichfachen Formen des alterthümlichen Aberglaubens und den anmuthigen Darstellungen der Gottheiten in Stein bis zu dem klaren Gedanken der Einheit der göttlichen Macht und der Idee der Gegenwart Gottes in der Seele! Wie hat der Geist in seiner forschenden Freiheit den Menschen gelehrt, die Elemente zu gebrauchen, wie ein Handwerker sein Arbeitsgeräth! Wie hat er ihn, wenigstens zum Theil, zum Herrn und Beherrscher der Natur gemacht! Wie ist die Kenntniß nicht blos vermehrt, sondern auch verbreitet worden! Wie hat die Moralität fortwährend darauf hingewirkt, die Oberherrschaft der rohen Gewalt zu bekämpfen, die Leidenschaft zu veredeln, die Literatur mit den mannigfachsten Formen reiner Gedanken und zarter Gefühle zu bereichern? Wie ist das gesellige Leben ausgebildet und jede Gattung der Arbeit auf dem Acker und in der Werkstätte durch den freiwilligen Fleiß freier Menschen veredelt worden! Wie ist das Menschengeschlecht seiner Einheit sich bewußt geworden und eifersüchtig auf seine Entwickelung, bis endlich die öffentliche Meinung, die Bande der Nationalitäten sprengend, weiß, daß sie der Geist der Welt ist, bei ihrer Bewegung auf der Fluth des Gedankens von Generation zu Generation!

Aus der Intelligenz, welche in dem Geiste der cultivirten Menschheit langsam gereift war, entsprang die amerikanische Revolution, welche bestimmt war, die gesellige Einheit durch die Begründung der persönlichen Freiheit zu organisiren und auf diese Weise die Nationen von aller Autorität zu emancipiren, die nicht von ihnen selbst ausfließt. In der alten europäischen Civilisation bewegte sich die Macht von einem Oberhaupte auf Untergeordnete und Unterthanen herab; eine Priesterschaft überlieferte einen gemeinsamen Glauben, von welchem sie keine Abweichung duldete; die Regierung erachtete

sich durch Vertrag oder durch göttliches Recht mit der Souveränität bekleidet und ertheilte Schutz und verlangte Gehorsam. Aber ein neues Princip, weit mächtiger als die Kirche und der Staat des Mittelalters, arbeitete sich zur Macht empor. Die Aufeinanderfolge der wachsenden Kultur und der Heroen in der Welt der Gedanken hatte der Menschheit die Idee von der Freiheit der Person erobert; die schöpferische aber lange schlummernde Energie, welche in der Gesammtvernunft liegt, sollte zunächst offenbart werden. Hieraus sollte der Staat auftauchen, gleich der fabelhaften Göttin der Schönheit und der Liebe aus dem Schaume des unruhigen Ozeans. Es war die Aufgabe Amerikas, die natürliche Gleichheit des Menschen an die Stelle des erblichen Privilegiums zu setzen; an die Stelle der unverantwortlichen Autorität eines Souveräns eine abhängige Regierung, die aus der Uebereinstimmung der Meinungen hervorgeht. Und als Amerika sich in dieser erhabenen Laufbahn weiter bewegte, da hielten die Völker aller Himmelsstriche mit der Hoffnung unaussprechlichen Glückes ihre Blicke auf dieses Beispiel gerichtet und alle Nationen der Erde seufzten nach ihrer Verjüngung.

Die amerikanische Revolution, deren Geschichte ich schreibe, indem ich die Uranfänge und Grundsätze darzulegen suche, welche ihre Ereignisse organisirten, war ihrem Charakter nach äußerst radikal und doch ward sie mit so wohlwollender Ruhe zu Stande gebracht, daß selbst der Conservatismus in seinem Tadel vorsichtig und zurückhaltend war. Ein Bürgerkrieg bewaffnete Menschen von derselben Abstammung und doch zu keinem andern Zwecke, als zur Förderung der Prinzipien ewigen Friedens und allgemeiner Verbrüderung. Eine neue plebejische Demokratie nahm Platz neben den stolzesten Staaten. Die Religion ward von den Banden bürgerlicher Institutionen befreit. Der Gedanke erlangte freie Aeußerung durch Wort und Schrift. Der Gewerbfleiß hatte fortan die Aufgabe, nur der Richtung seines eigenen Genius zu folgen. Das System commercieller Beschränkungen zwischen den einzelnen Staaten ward verworfen und zertrümmert und das Weltmeer jedem friedlichen Kiele freigegeben. Das Völkerrecht ward nach den Forderungen der Humanität gemildert und ein neues humaneres und gerechteres Gesetzbuch über die Schiffahrt durch gegenseitige Uebereinkunft zu Stande gebracht und in Kraft gesetzt. Der Sklaven-

handel ward gebrandmarkt und eingeschränkt. Die Heimath der Sprache Bacon's und Milton's, Chatham's und Washington's ward so erweitert, daß unter jedem Himmelsstriche und fast unter jedem Breitengrade die Lippen der Kinder die englische Sprache als ihre Muttersprache stammeln. Die Gleichheit aller Menschen ward erklärt; die persönliche Freiheit in ihrer vollständigen Individualität verbürgt und gemeinschaftliche Uebereinstimmung als der einzig richtige Ursprung von Grundgesetzen anerkannt, so daß das Volk in dreizehn getrennten Staaten mit einem ungeheuern Gebiet, deren mehr zu schaffen, ein jedes für sich seine eigenen politischen Institutionen schuf. Neben dem Princip der Freiheit des Individuums und der Freiheit der einzelnen Staaten ward das erhabenste Werk der menschlichen Intelligenz in einer Föderativunion zu Stande gebracht. Und diese Union beseitigte im Voraus jeden Beweggrund ihres Unterganges, indem sie jeder folgenden Generation das Recht sicherte, ihre Constitution je nach der wachsenden Intelligenz des lebenden Volkes zu verbessern.

Erstaunenswürdige Thaten in allen Erdtheilen begleiteten diese Veränderungen. Armeen kämpften in der Wildniß um die Oberherrschaft über die Einöden, welche der künftige Wohnplatz von Millionen sein sollten. Flotten hetzten einander durch alle Meere und lieferten Schlachten, bald in der Region der Eisberge, bald unter den Inseln der Wendekreise. Die erfinderische Kunst ward zu Hülfe gerufen, um den Krieg verderblicher zu machen und die Belagerungen durch neue Wunder der Geschicklichkeit und Verwegenheit auszuzeichnen. Afrika ward angegriffen und zum Theil zum Eigenthum nebenbuhlerischer Nationen weißer Menschen gemacht. Asien ward dem Einfluß und der Herrschaft der höhern Kultur Europas unterworfen und eine unternehmende Gesellschaft britischer Kaufleute machte sich durch Eroberungen zu Nachfolgern des Großmoguls.

Für Amerika enthielt diese Zeit eine reiche Fülle an neuen Gestaltungen der Tugend und der Größe. Unerschütterliche Treue gegen das einmal als richtig anerkannte Princip durchdrang die Massen. Ein unorganisirtes Volk gab aus eigener freier Entschließung durch allgemeine Zustimmung Handel und Verkehr auf. Die Armuth wies Bestechungen zurück. Heldenthaten, größer als die des Ritterthums,

wurden von schlichten Männern vollbracht. Bürger mit ihren Familien kehrten lieber ihren Wohnungen und ihrem Eigenthum den Rücken, als daß sie sich der Bedrückung gefügt hätten. Bataillone entsprangen über Nacht dem freiwilligen Patriotismus. Wo ausgezeichnete Staatsmänner zögerten, da gab der thätige Instinkt der Massen den Ausschlag. Jugend und Genie opferten ihr Leben freiwillig für die Freiheit des Menschengeschlechts. Eine Nation ohne innere Verbindung, ohne Magazine und Arsenale, ohne einen Schatz, ohne Credit, ohne Regierung, focht mit Glück gegen die ganze Macht und den ganzen Reichthum Großbritanniens. Eine Armee kriegsgeübter Soldaten kapitulirte rebellischen Ackerbauern gegenüber.

Einem solchen Schauspiele konnte die Welt nicht mit Gleichgültigkeit zusehen. Die älteste Aristokratie Frankreichs, die stolzesten Edelleute Polens, die tapfersten Herzen Deutschlands, sendeten ihre Vertreter, um als die Pairs der Plebejer zu handeln, um als die Vorkämpfer der Humanität und der Freiheit ruhmvoll zu sterben oder geliebt zu leben. Rußland und die nordischen Nationen beschützten die junge Republik durch eine bewaffnete Neutralität, während die katholischen und Feudalmonarchien von Frankreich und Spanien, Kinder des Mittelalters, auf wunderbare Weise vermocht wurden, dem neuen Reiche der Demokratie die Thore der Zukunft zu öffnen, so daß in menschlichen Angelegenheiten Gott seine gnädige Vorsehung und Liebe niemals sichtbarer vor Augen geführt hat.

Und doch waren die dreizehn Kolonien, in welchen die Zukunft unseres Volkes ruhte, unbedeutende Niederlassungen in der Wildniß, längs der Küste eines Kontinents zerstreut, in geringer Verbindung mit einander, von ihrer Metropole wenig beachtet, der Welt beinahe unbekannt. Sie gehörten blos zusammen als das britische Amerika, als der Theil der westlichen Hemisphäre, den der englische Geist zu seinem Eigenthum gemacht hatte. England war die Mutter seiner Sprache, die Heimath seiner Ueberlieferungen, die Quelle seiner Gesetze und das Land, in welchem seine Geschmackseinrichtungen ihren Mittelpunkt hatten. Und doch war es mehr ein Gegensatz zu England, als ein integrirender Theil desselben; ein Staat für sich, frei von Adel und Prälatenthum, nicht blos protestantisch, sondern

der ungeheuern Mehrzahl der Bewohner nach, von der Kirche von England dissentirend, die plebejischen Sekten des Mutterlandes an sich ziehend und durch Zuwachs aus allen Nationen des europäischen Kontinents kosmopolitisch gemacht. In Folge der wohlwollenden Gesetze wurden die Eingeborenen anderer Länder als Bürger aufgenommen und politische Freiheit als angebornes Recht war der Talismann, der alle Unterschiede harmonisch verschmolz und ein neues öffentliches Leben einhauchte, welches Allen theurer war, als Muttersprache und Erinnerung an die Heimath. Holländer, Franzosen, Schweden und Deutsche — alle entsagten ihrer Nationalität, um die Rechte von Engländern in Anspruch zu nehmen.

Der Umfang dieser Rechte, wie ihn die Ansiedler verstanden wissen wollten, ist niemals genau ermittelt worden. Von allen bürgerlichen Regierungsformen, von welchen sie jemals gehört oder gelesen, schienen ihnen keine besser geeignet, die Freiheit zu bewahren und die schätzenswerthesten Vorzüge der bürgerlichen Gesellschaft zu sichern, als die englische, und von dieser glücklichen Constitution des Mutterlandes, welche man als der Vollkommenheit nahe darzustellen und fast anzubeten pflegte, betrachteten sie ihre eigene als eine Kopie oder vielmehr als eine Verbesserung mit neuen Rechten, deren das gemeine Volk dort sich nicht erfreute. Die Wahlberechtigung ward gleichmäßiger geltend gemacht; es gab keine verfallenen Flecken oder unvertretenen Städte; die Vertretung, die allgemein war, stimmte mehr mit der Volkszahl überein; in Kolonien, welche mehr als die Hälfte der Einwohner zählten, ward die gesetzgebende Versammlung alljährlich und durch geheime Abstimmung gewählt und die Zeit zur Zusammenberufung der Legislatur durch ein Grundgesetz fest bestimmt; die Civilliste jeder Kolonie bis auf eine, ward alljährlich festgesetzt und ebenfalls alljährlich einer Prüfung unterworfen; bei anderen Geldbewilligungen wurden oft zu größerer Sicherheit gegen Bestechung und Vergeudung zugleich die Agenten ernannt, welche die Verwendung zu beaufsichtigen hatten; die Munizipalfreiheiten waren unabhängiger und ausgedehnter; in keiner der Kolonien gab es einen geistlichen Gerichtshof und in den meisten auch keine herrschende Kirche oder einen religiösen Prüfstein für die Fähigkeit zur Uebernahme eines Amtes; der Bebauer des Bodens war

größtentheils ein Freisasse; auf dem ganzen Kontinent besaß das Volk Waffen und die körperlich Befähigten wurden aufgezeichnet und im Gebrauche derselben geübt, so daß in Amerika weit mehr persönliche Unabhängigkeit und weit mehr Volkskraft vorhanden war, als in England.

Diese Ueberlegenheit der Kolonien, die durch Druck und durch die Umstände erzeugt worden war, gab den Beamten der Krone unaufhörlichen Stoff zu Klagen, so daß die Metropole endlich aufhören mußte, die mißliche Stellung dieser Beamten mit Gleichgültigkeit zu betrachten. Die Beziehungen der Kolonien zu Großbritannien, sei es nun zu dem König oder zu dem Parlament, waren noch unklarer und unbestimmter. Sie waren mit Zustimmung und unter gewissen Bewilligungen der Krone gegründet und bis zuletzt war der König im Staatsrath ihre höchste Instanz und doch, während die Hofjuristen des siebzehnten Jahrhunderts für den König unbeschränkte legislative Autorität in den Kolonien in Anspruch nahmen, zogen diese der königlichen Prärogative Grenzen, entweder durch die Freibriefe, welche die Krone zu ertheilen veranlaßt ward, oder durch die herkömmlichen Prinzipien englischer Freiheit oder durch die angeborene Thatkraft, welche durch die Entfernung unterstützt, furchtlos die Hand nach der Selbstregierung ausstreckte.

Die in England eingeführte Methode zur Ueberwachung der amerikanischen Angelegenheiten vermittelst eines Comités für Handel und Kolonien, der bei den Berathungen im Kabinet weder eine Stimme noch Zutritt zum König hatte, war nur geeignet, die Kolonien in immer größere Verwirrung zu verwickeln. Der Comité entwarf Instructionen, ohne die Macht, sie durchzusetzen, oder Maßregeln für ihre Ausführung in Vorschlag zu bringen. Er nahm Kenntniß von allen Vorgängen und durfte Erkundigungen einziehen und Aufschluß oder Rath ertheilen, aber er war nicht ermächtigt, eine endgültige Entscheidung über irgend eine politische Frage zu geben. Zu jener Zeit gab es zwei Staatssecretäre, die mit der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten Großbritanniens beauftragt waren. Die Executivgewalt in Bezug auf die Kolonien war dem Staatssecretair vorbehalten, welcher das sogenannte südliche Departement zu verwalten hatte, welches die Leitung aller Beziehungen zu der spanischen

Halbinsel und Frankreich in sich schloß. Das Handelsdepartement, welches ursprünglich zu dem Zwecke zusammengesetzt war, um den Handel des Mutterlandes wieder herzustellen, und die Fischereien in die Höhe zu bringen, sah sich genöthigt, Klagen von den Executivbeamten in Frankreich anzuhören, ihnen Instructionen zu ertheilen und alle Verfügungen der Kolonial-Legislaturen anzunehmen und zu erwägen, aber es hatte keine schließliche Verantwortlichkeit für das System amerikanischer Politik, welches daraus hervorgehen konnte. Deshalb waren eben wegen ihrer Schwäche die Mitglieder des Handelsdepartements stets bereit, ihre Ungeduld über jeden Widerspruch zu erkennen zu geben; sie wurden sehr leicht ärgerlich über Ungehorsam gegen ihre Befehle und waren sehr geneigt, die schroffsten Zwangsmaßregeln in Vorschlag zu bringen, denn sie wußten, daß ihr Unwille in den amtlichen Schriften verdampfen würde, wenn er nicht den Stolz des verantwortlichen Ministers, der Krone und des Parlaments aufstachelte oder deren Groll erweckte.

Die Wirkung ihrer Vorschläge hing in der Regel von dem Charakter der Person ab, welche zufällig Staatssecretair für den Süden war und von ihrem Einfluß auf das Parlament und den König. Eine lange Periode der Unentschiedenheit hatte die Fragen vervielfältigt, über welche die Forderungen und das gewohnte Verfahren der Kolonien mit den Maximen, welche in dem Handelscomité die herrschenden waren, gänzlich in Widerspruch standen.

Im April 1724 waren die Siegel für das südliche Departement und die Kolonien dem Herzog von Newcastle übergeben worden. Seine Beförderung durch Sir Robert Walpole, der Männer von Talent als heimliche Nebenbuhler nicht leiden konnte, verdankte er seinem Rang, seinem Reichthum, seinem Einfluß in vielen Wahlflecken und seiner geistigen Beschränktheit. Beinahe vier und zwanzig Jahre lang blieb er Minister für Britisch-Amerika und dennoch wußte bis zum letzten Augenblicke der Staatsmann, der in der Statistik der Wahlen so bewandert war, nur wenig von dem Kontinent, dessen Hüter er war. Er schrieb, wie man im Vertrauen erzählte, Briefe nach der „Insel Neuengland" und wußte nicht anders, als daß Jamaica im Mittelländischen Meere läge. Ganze Haufen von Eingaben und Briefen aus den Kolonien blieben ungelesen in seinem

Büreau liegen und man konnte fast sicher darauf rechnen, daß eine Eingabe ungelesen bleiben würde, wenn nicht der mit der Ueberreichung Beauftragte so lange stehen blieb, bis sie geöffnet war. Seine frivole Natur konnte niemals für etwas erwärmt werden, oder eine große Idee erfassen, oder complicirte Verhältnisse zerlegen. Trotz eifrigen Nachsuchens habe ich nicht finden können, daß er jemals einer amerikanischen Frage ernste Sorgfalt gewidmet oder von einer einzigen amerikanischen Maßregel einen klaren Begriff gehabt hätte.

Die Macht des Unterhauses in Großbritannien beruhte auf seinem ausschließlichen Recht, alljährlich die zur Führung der Regierung nöthigen Mittel zu gewähren, wodurch es sich die stets wiederkehrende Gelegenheit wahrte, die Abstellung von Uebelständen zu verlangen. Die Stärke des Volkes in Amerika bestand ebenfalls in dem ausschließlichen Recht seiner gesetzgebenden Versammlungen, die Steuern aufzulegen und zu verwenden. In England erhielt der König eine Civilliste auf Lebenszeit; in Amerika ließ es die Habgier der Gouverneure räthlich erscheinen, ihren Gehalt von alljährlichen Bewilligungen abhängig zu machen, so daß der Betrag von Jahr zu Jahr durch Erwägung der Verdienste des Beamten sowohl, als auch der Wohlhabenheit der betreffenden Provinz geregelt ward. Es war für die Gouverneure sehr leicht, von ihren Gönnern im Ministerium die Instruction zu erhalten, daß sie einen bedeutenden, fest und auf Dauer bestimmten Gehalt peremptorisch verlangen sollten; die Legislaturen aber sahen die Instructionen als nur für Executivbeamte bindend an und machten Anspruch auf uneingeschränkte Freiheit der Berathung und Entscheidung. Um diese Inconsequenz zu beseitigen, hätte der König seine Beamten aus einem unabhängigen Fond bezahlen oder seine Instructionen ändern müssen. Newcastle that keins von beiden. Er ertheilte fort und fort Instructionen, während er privatim darein willigte, daß sie nicht zur Geltung kämen. Oft willkürlich aus Leichtsinn, hatte er kein System, als höchstens, die Opposition dadurch zu schwächen, daß er den Anführern derselben Aemter gab. Er selbst war frei von Habsucht, aber weil ihm die Verwaltung eines Kontinents zustand — dieser Kolonien, wo die größte Discretion und Fähigkeit erforderlich war — zeigte er sich den ihm näher stehenden aristokratischen Familien Englands dadurch ge-

fällig, daß er die königliche Prärogative auf herabgekommene ausschweifende und unwissende Menschen übertrug, die zu schlecht waren, um in der Heimath angestellt zu werden, so daß Amerika das Hospital Großbritanniens für verbrauchte Parlamentsmitglieder und ausgestoßene Höflinge ward.

Die Handlungsweise solcher Beamter mußte eifersüchtiges Mißtrauen erregen und unausgesetzten Widerstand rechtfertigen. Newcastle aber begnügte sich, Stellen auszutheilen und ließ es in seiner Gleichgültigkeit bei der Politik der Kolonisten, die Gehalte aller Beamten der Krone von den jährlichen Berathungen der Legislatur abhängig zu erhalten. Zwischen den Mitgliedern des Handelscomités, welches Instructionen erließ und dem Kabinet stehend, welches allein Maßregeln zur Durchsetzung dieser Instructionen verfügen konnte, diente er gewissermaßen als ein Richtleiter für den zornigen Eifer der erstern, deren Stellen unter einem solchen Staatssecretair mehr und mehr bloße Sinecuren wurden, während Amerika in England vernachlässigt und mit Recht seinen Herrschern Widerstand leistend, auf dem Wege zur Freiheit und Unabhängigkeit muthig und freudig weiter schritt.

Die Streitigkeiten mehrten sich mit jedem Jahre; Newcastle aber temporisirte bis zum letzten Augenblicke und im Februar 1748, nachdem der Earl von Chesterfield seine Entlassung genommen, entging er den Verwickelungen der amerikanischen Angelegenheiten dadurch, daß er die Siegel des nördlichen Departements übernahm. Die des Südens, welche die Kolonien mit einschlossen, wurden dem Herzog von Bedford anvertraut.

Der neue Secretair war „ein Mann von unbeugsamer Rechtschaffenheit und vom reinsten Wohlwollen gegen sein Vaterland, frei von Doppelzüngigkeit oder Furcht". Seine Fähigkeiten waren nicht glänzend, aber da er den Rang und das Vermögen seines älteren Bruders geerbt, so gab ihm dies politische Bedeutung. Im Jahre 1744 war er als erster Lord der Admiralität in das Ministerium Pelham getreten und gleichzeitig mit ihm traten George Grenville und der Earl von Sandwich in dieses Departement. In dieser Stellung trugen die Befehle, welche er Warren ertheilte, wesentlich zur Einnahme von Louisburg bei. Auf diese Weise ward seine Aufmerksam-

keit auf die neue Welt, als den Schauplatz seines eigenen Ruhms, gelenkt. In dem letzten Kriege hatte er sich mit dem Lieblingsproject einer Eroberung Canadas getragen und Pitt erklärte, daß nur von ihm die großen und praktischen Ansichten über Amerika ausgegangen seien. Stolz auf seine Kenntniß des Handels und gewohnt, geläufig über fast jedes Thema zu sprechen, trat er mit Selbstvertrauen die Regierung eines Kontinents an.

Von den beiden Herzögen, welche zu dieser Zeit, wo die Macht der Aristokratie auf ihrem Gipfelpunkte stand, die auswärtige Politik Englands leiteten, beschleunigte einer wie der andere die Unabhängigkeit Amerikas. Newcastle, der keine Kinder hatte, fand nirgends Vergnügen, als in Ausübung seines Amtes, und Bedford, obschon zuweilen Rang und Herrschaft liebend, war doch zu stolz, fortwährend darnach zu trachten. Newcastle hatte keine Leidenschaft als seine Arbeiten, bei welchen er mit fieberhafter Eile zu Werke ging und doch niemals fertig ward; der ernstere Bedford war, obschon ein Freund von Theater und andern Lustbarkeiten, dennoch fähig, bei einem Systeme zu beharren. Newcastle besaß einen so wankelmüthigen Kopf und ein so treuloses Herz, daß Walpole sagte, sein Name sei Falschheit. Henry Fox, der erste Lord Holland sagte, „er hätte keine Freunde und verdiente keine;" und Lord Halifax pflegte ihn in den stärksten Ausdrücken als einen „Narren und Schurken" hinzustellen; er war zu unbeständig, um sich von Andern leiten zu lassen und stellte in Folge seiner instinktartigen Auffassung der Majoritäten seine Segel je nach dem Winde; — Bedford, der muthig und unbeugsam war und nichts thun wollte, als was er selbst für „unbestreitbar recht" hielt, ward „stets geleitet" und „in jeder einmal angenommenen Meinung unermeßlich hartnäckig"; er war „der unlenksamste gelenkte Mann in England" und der treueste Freund der gemeinen charakterlosen „Banditen", die seinen politischen Anhang ausmachten. Keiner von beiden war grausam oder rachsüchtig, aber während der eine weder Bosheit noch Groll hegte und sich nur zuweilen von seiner übeln Laune hinreißen ließ, ging der andere sowohl gegen Freund als gegen Feind mit Entschiedenheit zu Werke. Newcastle, der weder hohen Sinn noch Würde besaß, verschwendete Versprechungen, Liebkosungen, Thränen und Küsse, ja sogar kriechende Betheuerungen mit verschwenderischer Heuchelei; —

Bedford, dessen stolzer Charakter keine Hinterlist kannte, war zu stolz, auch nur geheim zu thun und zeigte sich schroff, furchtlos und, ohne es selbst zu wissen, ungestüm und roh, sogar in Gegenwart seines Monarchen. Newcastle war eifersüchtig auf Nebenbuhler; — Bedford suchte den Widerspruch. Newcastle war furchtsam ohne Vorsicht und stürzte sich in Schwierigkeiten, denen er dann durch Unentschiedenheit wieder zu entgehen suchte; — der furchtlose, entschiedene und unerschütterliche Bedford, energisch ohne Scharfsinn und hartnäckig bei einem nur engen Umkreise der Ueberlegung, verachtete es, der Entscheidung über irgend eine Frage aus dem Wege zu gehen, ward hitzig, sobald er Widerstand erfuhr, konnte und wollte Hindernisse nicht vorhersehen und war in ganz Amerika bekannt als stets bereit, die Autorität der Regierung auf jede Gefahr hin zu verfechten.

Zweites Kapitel.

Der königliche Gouverneur von New-York appellirt an die oberste Gewalt von Großbritannien. — Fortdauer des Kabinets Pelham.

1748 — 1749.

Die Julisonne des Jahres 1748 goß ihren Glanz über die Ufer des Hudson aus. Die unbewachten Pässe seiner Hochlande boten bis jetzt noch weiter kein Interesse dar, als in Bezug auf die majestätische Wildheit, welche die Großartigkeit ihrer Formen erhöhte. Die Schatten der Berge, wenn sie in ihrer schweigenden Ruhe sich neigten, um die seltene Barke zu grüßen, welche ihre Segel dem frischen Hauche Preis gab, wurden noch dunkler gefärbt durch die dichten Wälder, welche sich an den Abhängen der Berge herabzogen bis an den Rand des Flusses. Die Massen des grünen Waldlandes wurden nur hier und da durch Oeffnungen rings um die Häuser dünn gestreuter Ansiedler unterbrochen, oder durch die einsamen Wohnsitze der wenigen Grundeigenthümer, welche in Folge ihnen von der königlichen Regierung gemachter verschwenderischer Verleihungen, Gebiete von unbestimmter Ausdehnung, ja sogar ganze Provinzen, als ihr Erbtheil in Anspruch nahmen.

In diesem Landstrich befand sich George Clinton, ein britischer Admiral ohne wissenschaftliche Bildung, der, weil er zu dem Herzog von Newcastle und dem Herzoge von Bedford in einem nahen Ver-

hältnisse stand, nach Amerika geschickt worden war, um als Gouverneur von New-York seine Umstände zu verbessern, auf dem Wege nach Albany, wo die Freundschaft der sechs Nationen durch einen Traktat zwischen ihren Häuptlingen und den Abgeordneten mehrerer Kolonien bestätigt und den Uebergriffen Frankreichs durch ein gemeinsames Schutzbündniß Einhalt gethan werden sollte.

Als sein Fahrzeug aus den Hochlanden heraustrat, näherte es sich dem westlichen Ufer, um Cadwallader Colden, das älteste Mitglied der königlichen Behörde, an Bord zu empfangen. Wie oft hatten der Gouverneur und sein Rathgeber geklagt, über „die nivellirenden Grundsätze des Volkes von New-York und der benachbarten Kolonien;" „das Streben der amerikanischen Legislaturen nach Unabhängigkeit;" ihre unverantwortliche Anmaßung bei „Behauptung ihrer Rechte und Privilegien;" ihr ehrgeiziges Bestreben „den königlichen Beamten das Heft der Regierung aus den Händen zu winden," indem sie feste Gehalte verweigerten und die einzelnen Gouverneure zwangen, wegen der Mittel ihrer Subsistenz alljährliche Kapitulationen abzuschließen! Wie hatten sie intriguirt, um die englische Regierung zu bewegen, daß sie die Handlungsweise des reichen James Delancey, damals Oberrichters der Provinz, dieses egoistischen und ränkevollen Anführers der Opposition, nicht billigen möge! „Die Einwohner der Ansiedelungen," sagten sie wiederholt zu einander und zu dem Ministerium, „sind der Mehrzahl nach in republikanischen Grundsätzen erzogen; nach republikanischen Grundsätzen wird alles geleitet. In den nördlichen Kolonien ist von der königlichen Autorität nur wenig mehr übrig als ein Schatten." Nur erst kürzlich hatten die ungestümen Zudringlichkeiten Clinton's den Herzog von Newcastle in die mißliche Alternative gebracht, „entweder die Autorität des Gouverneurs aufrecht zu erhalten, oder die Regierungsgewalt den Händen einer Volkspartei zu überlassen." „Es wird unmöglich werden," hieß es in einem seiner Briefe, der damals in England dem König zur Erwägung vorlag, „diese werthvolle Provinz vor dem Feinde oder vor einer Partei in ihr selbst sicher zu stellen, wenn nicht durch wenigstens 2000 Mann regulärer Truppen Beistand geleistet wird. Es gab niemals so viel Silber in diesem Lande wie gegenwärtig und die Einwohner waren in ihrer Lebensweise noch nie so

verschwenderisch. Sie können daher ebenso wie die südlichen Kolonien diesen Kostenaufwand recht wohl bezahlen."

Die Partei der Royalisten, welche den Congreß, zur Unterstützung des Krieges zwischen Frankreich und England, angeregt und beschlossen hatte, ward auf einmal durch die Nachricht überrascht, daß bereits im April die Friedenspräliminarien zwischen den europäischen kriegführenden Mächten unterzeichnet worden seien und sie benutzten daher begierig die Gelegenheit der zurückkehrenden Ruhe, um Pläne zur Beherrschung und Besteuerung der Kolonien durch die oberste Autorität von Großbritannien zu entwerfen. Man verlangte durch britische Vermittelung eine Kolonialsteuer zur gemeinsamen Vertheidigung von Amerika und zur Bestreitung der Civillisten in den einzelnen Provinzen. Ließ sich ein unabhängiges Einkommen auch nur für einen dieser Zwecke erlangen, so konnte es doch allmälig zu beiden verwendet werden.

Zu diesem Congresse in Albany kam auch William Shirley, schon seit sieben Jahren Gouverneur von Massachusetts, ein englischer Jurist; ränkevoll, arm und ehrgeizig, Mitglied der Kirche von England, gleichgültig gegen die Gesetze und die Religion des Volkes, welches er regierte und ursprünglich bestimmt, die britische Autorität wieder herzustellen oder zu begründen, genoß er mehr Vertrauen als irgend ein anderer königlicher Beamter in Amerika.

Mit ihm erschienen Andrew Oliver und Thomas Hutchinson, beide in Boston geboren und wohnhaft, als Commissäre von Massachusetts. Oliver hatte das Harvard-Colleg besucht, besaß eine tüchtige Bildung und gute Kenntniß von den Angelegenheiten der Provinz und verstand gut zu schreiben. Wegen seiner nüchternen Lebensweise und seines streng religiösen Wandels genoß er das öffentliche Vertrauen; im Herzen aber beherrschte ihn die Liebe zum Gelde und da er sein väterliches Erbe durch unglückliche Handelsgeschäfte geschwächt, so trachtete er nach den Einkünften eines Amtes.

Der freundliche, gebildete und wahrhaft intelligente Hutchinson war gegenwärtig Sprecher des Repräsentantenhauses in Massachusetts; der gewandteste und einflußreichste, aber auch der ehrgeizigste Mann in dieser Kolonie. Selbst sich gern loben hörend, war er verschwenderisch mit Schmeicheleien gegen Jeden, von dem er erwarten

konnte, daß er seine Zwecke fördern würde. Der puritanischen Geistlichkeit erwies er die eifrigste Aufmerksamkeit und zeigte sich als einer ihrer wärmsten und treuesten Anhänger; sein Benehmen aber entsprang nicht aus lebendigem religiösem Glauben und sein frommes Leben und unverbrüchlicher Besuch des Gottesdienstes war wenig mehr, als eine ununterbrochene Schmeichelei. Er war einer von den Menschen, welche sich scheuen, eine unmittelbare Lüge auszusprechen; aber er machte sich kein Gewissen daraus, die Wahrheit zu verschweigen, sich zweideutig auszudrücken und zu hintergehen. Er schmeichelte dem Volke, während er es doch schon von Jugend an in seinem Innern verachtete und die Gunst und das Vertrauen desselben nur als Stufen zu seinem eigenen Emporkommen benutzte. Auch er, obschon gut erzogen und mit ungewöhnlichen Fähigkeiten begabt, war so geldgierig, daß er in seiner Vaterstadt einen Handel anfing und gleich Anderen Waaren einschmuggelte, die er im Einzelnen wieder verkaufte. Da ihm dieser Handel aber doch keinen Gewinn brachte, so gab er dieses Geschäft, bei welchem er viel von seinem ererbten Vermögen zugesetzt, wieder auf, seine Hauptleidenschaft jedoch war unverändert und sein Besitzthum zu vermehren, der glühendste Wunsch seiner Seele, so daß seine Habsucht die Haupttriebfeder seines Ehrgeizes war. Er war als Agent der Kolonie einmal in England gewesen, gerade zu der Zeit, wo die Besteuerung der Kolonien durch das Parlament zuerst zur Sprache kam und hatte auf diese Weise Gelegenheit gehabt, mit britischen Staatsmännern, den Maximen des Handelsdepartements und der Art und Weise bekannt zu werden, in welcher die Engländer über die Kolonien urtheilten. Er liebte das Land seiner Geburt und studirte die Gesetze und Geschichte desselben; aber er wußte auch, daß alle bedeutende Amtseinkünfte nicht von seinen sparsamen Landsleuten, sondern von der königlichen Gunst herkamen. Er war ein Mann von klarer Unterscheidungsgabe und wenn nicht sein eigenes Interesse ihn bewog, anders zu handeln, that er am liebsten das, was recht war; sein schmutziger Charakter aber verleitete ihn, die Macht anzubeten; er konnte sich dazu erniedrigen, die Gerechtigkeit als eine Gnade zu erbetteln, und eine geringe Versuchung nahm ihm nicht blos den Muth, der Unterdrückung zu widerstehen, sondern brachte ihn auch mit leichter Mühe

dahin, daß er sich zu ihrem Werkzeuge hergab. Gleichzeitig war er groß in der Kunst der Verstellung und verstand seinen Egoismus durch den Anschein von Gemeinsinn zu verschleiern.

Der Congreß in Albany ward beispiellos zahlreich durch die vielen Häuptlinge der sechs Nationen und ihrer Verbündeten. Sie beschlossen, keine Franzosen in ihren Grenzen zu dulden, , ja nicht einmal Abgeordnete nach Canada zu schicken, sondern die Befreiung ihrer Brüder aus der Gefangenschaft der englischen Vermittelung zu überlassen. Es ward verkündet, daß Stämme des fernen Westens, die an den Nebenflüssen des Erie und des Ohio wohnten, zur Freundschaft geneigt wären, und ziemlich in demselben Augenblick feierten Abgesandte aus ihren Dörfern in Lancaster den Abschluß eines Handelsvertrags mit Pensylvanien. Der wiederkehrende Friede ward als der glückliche Augenblick begrüßt, um die Miamis und ihre Nachbarn in die Bundeskette der Engländer zu bringen und auf diese Weise, wie die Europäer meinten, die britische Jurisdiction durch das westliche New-York bis an den Wabash auszudehnen.

Die angezündete Friedenspfeife war von Mund zu Mund gegangen; die Gräber der im Kriege erschlagenen rothen Helden waren so mit sühnenden Geschenken bedeckt worden, daß ihre rachsüchtigen Geister beschwichtigt waren und die Wampumgürtel der erneueten Liebe waren ausgetauscht, als die Commissäre von Massachusetts, in Uebereinstimmung handelnd mit Clinton und Shirley, in einer Denkschrift vortrugen, daß, da Massachusetts, New-Hampshire und New-York die Schranke Amerikas gegen die Franzosen seien, die Last der Vertheidigung dieser Grenzen ebenso wenig auf diesen Provinzen zu ruhen habe, als die Last der Vertheidigung irgend welcher Grafschaften in Großbritannien auf diesen Grafschaften allein; daß die übrigen Gouvernements aufgefordert worden wären, an der gemeinsamen Berathung dieser Maßregeln theilzunehmen, daß aber alle, mit Ausnahme von Connecticut, es abgelehnt hätten; sie schlügen daher ein dringendes Gesuch an den König vor, worin derselbe gebeten würde, die Sache in so weit zu vermitteln, daß, so lange die Franzosen in Canada stünden, die entfernteren Kolonien, welche nicht unmittelbar der Gefahr ausgesetzt wären, doch gehalten würden, nach einem richtigen Verhältnisse zu den Kosten der Beschützung des

Binnengebietes von Neu-England und Neu York beizutragen. „Wir," setzten Clinton und Shirley hinzu, indem sie diese Schrift an das Handelsdepartement einsendeten, „sind mit den Unterzeichnern des Gesuchs einverstanden."

Die Haltung der Franzosen rechtfertigte die wachsamste Vorsicht von Seiten aller Beamten in Britisch-Amerika. Die Eile oder die Nachlässigkeit ihrer Bevollmächtigten in Aachen hatte die Gebietsgrenzen in Amerika längs ihrer ganzen Ausdehnung nur durch die unsichere Uebereinkunft bestimmt gelassen, daß diese Grenze dieselbe sein sollte, wie sie vor dem Krieg gewesen und ein ganzes Vierteljahrhundert vor dem Kriege hatte sie doch nie aufgehört, Gegenstand der erbittertsten Streitigkeiten zu sein. Bei diesem schwankenden Zustande eines angenommenen Friedenstractats und einer unbestimmten Jurisdictionsgrenze beeilte sich jede Partei, im Voraus so viel Gebiet zu occupiren, als möglich war, ohne die beiderseitigen Regierungen allzusehr zu compromittiren. Acadien gehörte seinen alten Grenzen gemäß zu Großbritannien, aber Frankreich hatte immer, selbst in Zeiten des tiefsten Friedens, bestimmt erklärt, daß Acadien blos aus der Halbinsel dieses Namens bestehe; vor der Wiedererlangung des Cap Breton hatte ein Beamter von Canada die Meerenge zwischen Baye-Verte und der Bai von Fundy besetzt gehalten; eine kleine Kolonie war im Besitz der Mündung des St. Johnsflusses und der Anspruch auf die Küste nach Westen bis zum Kennebeck war niemals aufgegeben worden.

Im Westen hatte Frankreich ebenfalls offen und consequent das ganze Becken des St. Lorenz und des Mississippi beansprucht und zum Beweis seines rechtmäßigen Besitzes verwies es auf seine festen Schlösser in Crown-Point, am Niagara, unter den Miamis und innerhalb der Grenzen von Louisiana. Die Freundschaft der sechs Nationen stets als ein wesentliches Bollwerk der Sicherheit betrachtend, bestand La Galissonière, der Generalgouverneur von Canada, darauf, mit ihnen, als den gemeinsamen Verbündeten der Franzosen und Engländer, zu unterhandeln und beantragte directe Besprechung mit ihnen behufs der Befreiung ihrer gefangenen Krieger. Als Clinton und Shirley die Freilassung der irokesischen Gefangenen als englischer Unterthanen verlangten, stellte der canadische Gouverneur diese Unter-

thanenschaft in Abrede und ließ den Brief den um das feierliche Berathungsfeuer zu Onondago versammelten Stämmen vorlesen. „Wir haben unsere Länder Niemandem abgetreten,“ sagte ihr entrüsteter Redner nach reiflicher Berathung; „der Himmel allein hat sie uns verliehen.“

Um dieses geschlossene Bündniß noch mehr zu befestigen, beschloß man, eine indianische Mission an dem südlichen Ufer des St. Lorenz zu gründen und der aufopferungsfähige Abbé François Picquet, angezogen durch den tiefen und sichern Hafen, die Lage am Beginn der Stromschnellen, die Höhe und Größe der umliegenden Eichenwälder, den überschwenglich reichen Boden, wählte Oswegatchie, jetzt Ogdensburg, in der Absicht, in einem Dorfe unter französischer Oberherrschaft so viele zum Christenthum bekehrte Irokesen zu sammeln, als in Gemeinschaft mit allen ihren Familien dem französischen Bunde beitreten würden. In Bezug auf die entfernter liegenden Gebiete wurden im October Befehle an den Commandanten in Detroit gesendet, sich jeder englischen Niederlassung am Maumee, am Wabash und am Ohio mit Gewalt zu widersetzen, oder wenn seine Kraft unzureichend wäre, die Eindringlinge unter Androhung der schärfsten Züchtigung für den Fall des Nichtgehorsams aufzufordern, sich sofort wieder zu entfernen.

Es waren demnach für die Eingabe Hutchinson's und Oliver's ganz plausible Gründe vorhanden; der Zweck aber, welcher Denen, welche die Berathungen des Congresses zu Albany leiteten, hauptsächlich am Herzen lag, war der sichere Genuß der Amtseinkünfte ohne Verantwortlichkeit den einzelnen amerikanischen Provinzen gegenüber. „Die Erfahrung,“ setzten Clinton und Shirley hinzu, als sie das erweislich unschuldige Gesuch einsendeten, „hat uns überzeugt, daß die Kolonien sich niemals über Quoten einigen werden, die deshalb durch königliche Instructionen festgesetzt werden müssen.“ „Ebenso müssen wir Ew. Lordschaften bemerklich machen,“ — so begannen sie ihre Hauptabsicht darzulegen — „daß bei vielen Gelegenheiten in mehreren Kolonien den königlichen Instructionen so wenig Respect bewiesen worden ist, daß es sich durchaus nothwendig macht, Mittel und Wege zu finden, ihnen Geltung zu verschaffen.“

Welche Mittel und Wege einzuschlagen wären, um eine rebellische Kolonie zum Gehorsam zurückzuführen — diese Frage war von den großen Meistern der englischen Jurisprudenz bereits entschieden. Zwei Regierungssysteme hatten lange mit einander in Streit gelegen; das eine gründete sich auf die königliche Prärogative, das andere auf die Oberherrschaft des Parlaments. Die erste Meinung war von vielen der früheren Juristen ausgesprochen worden, welche der Ansicht waren, daß die Kolonien nur von der Krone abhingen. Selbst nach der Revolution erklärte der Oberrichter in New-York im Jahre 1702, daß „in den Kolonien der König durch seine Prärogative regiere;“ und Sir John Holt hatte gesagt: „Da Virginia ein erobertes Land ist, so ist dort Gesetz, was dem König beliebt.“ Als aber im Jahre 1711 New-York unter der Verwaltung Hunter's keine Abgaben zahlte, da war die Obergewalt des Parlaments die Zuflucht der Minister und sie setzten eine Bill auf, worin sie die Nachlässigkeit der Provinz erzählten und alle Steuern auflegten, die durch die Legislatur der Kolonie aufgehoben worden waren. Northey und Raymond, der Attorney und Solicitor-General, Juristen von der höchsten Autorität, billigten diese Maßregel. Als im J. 1724 ein ähnlicher Streit zwischen der Krone und Jamaica entstand und Einige der Meinung waren, daß der König und sein Staatsrath das Recht hatten, den Einwohnern dieser Insel Steuern aufzulegen, da gaben die Kronadvocaten, Lord Hardwicke, damals Sir Philip Yorke, und Sir Clement Wearg die denkwürdige Antwort, daß „eine Kolonie englischer Unterthanen nicht anders besteuert werden könne, als durch eine Versammlung selbstgewählter Repräsentanten oder durch das Parlament von England.“ Diese Ansicht prägte sich früh und tief dem Lord Mansfield ein und im October 1744, als die Versäumniß Pensylvaniens in Leistung von Kriegshülfe die Aufmerksamkeit des Ministeriums erregt hatte, erklärten Sir Dudley Rider und Lord Mansfield, damals William Murray, daß „eine Kolonial-Repräsentantschaft nicht gezwungen werden könne, mehr zu ihrer eigenen Vertheidigung zu thun, als sie für passend erachte, ausgenommen Kraft einer Parlamentsacte, welche allein ihnen Verhaltungsregeln vorschreiben könne.“ Hinweg also mit allen Versuchen, durch die Prärogative zu zwingen, durch Instructionen zu regieren, durch königliche Requisitionen Steuern

zu erlangen, durch einen Rath von Kronbeamten die Quoten festzu- setzen. Keine Macht als die des Parlaments kann den Legislaturen der Kolonien Vorschriften machen.

So lautete die Doctrin Murray's, der selbst im Stande war, sein System zu vertheidigen, da es ihm in der Debatte Niemand gleichzuthun vermochte, ausgenommen William Pitt allein. Der Rath dieses berühmten Juristen besaß um so mehr Autorität, weil er die Amerikaner schon lange kannte. „Ich begann meinen Beruf mit ihnen," sagte er bei einer spätern Gelegenheit, „und habe ihnen viel zu verdanken, weil ich mit den dem Geheimen Staatsrathe vorliegenden Kolonialsachen viel zu thun gehabt habe. Dadurch ward ich mit den amerikanischen Angelegenheiten und dem amerikanischen Volke sehr genau bekannt." Während der Streitigkeiten, über welche jetzt zu berichten ist, ward er von den Agenten der amerikanischen Royalisten sehr oft zu Rathe gezogen. Seine Meinung, welche mit der Hardwicke's übereinstimmte, erhielt den Beifall des Handelsdepartements und ward der Eckstein der britischen Politik.

Auf diese Theorie der Suprematie des Parlaments setzten Shirley und seine Verbündeten ihr Vertrauen. Seinem Rathe zufolge ward heimlich aber fest beschlossen, die Streitigkeiten zwischen Gouverneuren und amerikanischen Legislaturen zu einer Krisis zu bringen; New-York ward zum Schauplatz und die Rückkehr des Friedens zur Zeit des Experiments erwählt; weitläufig ausgearbeitete Documente bereiteten das Ministerium auf den Kampf vor und Clinton sollte von den Kolonial-Legislaturen feste Gehalte und zur königlichen Disposition zu stellende Revenüen erpressen oder durch Hervorrufung von Unordnung und Wirrwarr das Parlament von Großbritannien zum Einschreiten nöthigen.

Der legislativen Versammlung, welche im October 1748 zusammentrat, erklärte Clinton seinem Versprechen treu und indem er New-York zur ersten Scene des Kampfes wählte, welcher endlich zur Unabhängigkeit führte, daß die jetzt angenommenen Methoden zur Beschaffung der Regierungsmittel für die Kolonien „es ihm zur unumgänglichen Pflicht machten, bei der ersten Gelegenheit diesen Neuerungen ein Ziel zu setzen;" und er verlangte, was schon so oft ver-

weigert worden, nämlich die Verwilligung einer Revenüe für den König auf wenigstens fünf Jahre. Die Repräsentanten bestanden in ihrer Antwort darauf, daß in ihren Verwilligungen der Name des Inhabers eines jeden Amtes genannt werde. „Die Erfahrung der letzten Zeit," sagen sie weiter, „hat uns vollständig überzeugt, daß die Methode einer alljährlichen Verwilligung höchst heilsam und ersprießlich ist und bestätigt uns in der Meinung, daß die treuen Repräsentanten des Volkes niemals davon abweichen werden." Clinton warnte sie vor dem „Zorn des Parlaments," vertagte die Versammlung und stellte in einer Fluth von Briefen und Documenten dem Staatssecretair vor, daß die Mitglieder dieser Versammlung „das Volk zum obersten Appellhofe für amerikanische Angelegenheiten machen wollten; daß sie alle Vollmachten und Vorrechte des Parlaments beanspruchten; daß sie factisch alle Staatsgelder in ihre eigenen Hände nähmen und ohne Ermächtigung von dem Gouverneur verausgabten; daß sie sich allein das Recht beilegten, die Staatsdienste zu belohnen, ja sogar das Recht der Ernennung zu allen Aemtern, indem sie den Gehalt nur für ein Jahr und nicht dem Amte, sondern der im Amte befindlichen Person verwilligten; daß dieses System, wenn ihm nicht baldige Abhülfe geschähe, die Abhängigkeit der Kolonien von der Krone alteriren würde." Und er bat den König, „durch Regulirung des Gouvernements von New-York für ganz Amerika ein gutes Beispiel zu statuiren." „Bis dahin," setzte er hinzu, „kann ich die Legislatur ohne Gefahr, die Autorität des Königs und mich selbst der Verachtung preiszugeben, nicht einberufen."

So suchte man die Absicht ins Werk zu setzen, das britische Parlament in die Regierungsangelegenheiten der Kolonien zu verwickeln, gerade zu der Zeit, da Bedford, als Secretair, den Entschluß faßte, Gleichförmigkeit in dieser Verwaltung einzuführen und zwar durch Aufrechthaltung der Autorität der Centralregierung, und sein Charakter war Bürgschaft für entschlossene Ausdauer. „In Betracht des gegenwärtigen Standes der Dinge," hatte er gegen Newcastle erklärt, „würde es höchst unangemessen sein, einen nicht ausreichend befähigten Mann an der Spitze des Handelsdepartements zu haben," und auf seinen Vorschlag trat am 1. November, zwei Monate, nachdem der Friede von Amerika und Europa ratificirt worden, der Earl

von Halifax, damals gerade zwei und dreißig Jahr alt, die lange Periode seines Dienstes als erster Commissair für die Kolonien an.

Er liebte Glanz und Verschwendung und stack in Schulden; er war leidenschaftlich, übermüthig und eigenwillig; von mäßigem Verstande und ohne Weltkenntniß. Vertraut mit einem schwachen Zweige der Belletristik liebte er es, lange Stellen aus Prior zu citiren; aber sein Geist war nicht durchdrungen von politischen Theorien und ebenso wenig gekräftigt durch die Lehren einer männlichen Philosophie. Als Staatsmann liebte er die Autorität; ohne Scharfsinn zu besitzen, vertheidigte er doch seine Ansicht so lange als möglich und da er Fleiß und Arbeit nicht scheute, so gab er einem Posten, auf dem es viel zu thun gab, vor einer Sinecure den Vorzug.

Der Phantasie des britischen Volkes erschienen die amerikanischen Ansiedelungen als grenzenlose unwirthliche Wüsten, in denen wilde Menschen hausten. Halifax sah in ihnen eine halbe seiner Oberaufsicht unterworfene Hemisphäre und, von Ehrgeiz glühend, beschloß er, sich dadurch emporzuschwingen, daß er die Würde und Macht seines Amtes erweiterte. Zu diesem Zwecke widmete er sich, ganz im Gegensatz zu seinen Vorgängern, emsig und eifrig den Geschäften der Kolonien und vertraute auf seine Fähigkeit, daß es ihm gelingen werde, diese Angelegenheiten fast instinktartig zu bemeistern. Er schrieb seine Depeschen selbst und war mit der kecken Selbstzuversicht eines anmaßenden Neulings stets bereit, feste Meinungen aufzustellen und Verfahrungsweisen vorzuschlagen.

Der Zustand des Kontinents, dessen Angelegenheiten er überwachen sollte, schien seine unmittelbare und angestrengteste Thätigkeit nöthig zu machen, um die Besitzungen Großbritanniens gegen Frankreich sicher zu stellen und die Autorität der Centralregierung gegen die Kolonien selbst aufrecht zu erhalten. Indem er einen Blick auf die Karte von Amerika warf, sah er die Grenzlinien ihrer ganzen Länge nach durch die Ansprüche Frankreichs unsicher gemacht. Beide Nationen wünschten uneingeschränkte Besitzungen — Frankreich, um dem britischen Unternehmungsgeiste durch den Penobscot oder den Kennebeck und die Alleghanies Grenzen zu setzen — England, um diesen Kontinent unter seine Flagge zu bringen, den entferntesten Wigwam mit Waaren aus englischen Werkstätten zu versorgen

und die Wildniß mit Kolonien anzufüllen, die nur mit dem Mutterlande Handel treiben sollten.

Als Halifax die Schriften las, die sich in dem Handelsdepartement aufgehäuft hatten und die Depeschen, welche fortwährend eingingen, sowie die Kronbeamten in den Kolonien den Wechsel in dem Geiste der Administration gewahr wurden, schienen ihm die Angelegenheiten, die er ordnen und leiten sollte, in Folge der Unentschlossenheit seiner Vorgänger in einer allgemeinen Verwirrung dazuliegen, die zu legislativer Unabhängigkeit und Empörung führen mußte.

„Hier,“ schrieb Glen, der Gouverneur von Südcarolina, „herrschen die Prinzipien der Gleichheit vor; das System der Civilregierung ist aus seinen Angeln gerissen; ein Gouverneur, wenn er beliebt sein will, muß seiner Amtspflicht untreu werden; das Volk hat die ganze Regierung in seinen Händen; die Wahl der Mitglieder zur legislativen Versammlung geschieht durch geheime Abstimmung. Nicht blos Civilämter, sondern auch alle Beförderungen der Kirchendiener stehen in der Verfügung oder Wahl des Volkes; um die Abhängigkeit Amerikas im Allgemeinen zu bewahren, muß die Constitution gründlich revidirt werden.“

In Nordcarolina war kein Gesetz wegen Erhebung des Erbzinses zu Stande gekommen und die arbeitsamen und sparsamen Einwohner, welche ihr Gouverneur als wild und barbarisch schilderte, bezahlten die Diener der Krone nur dürftig und blieben damit oft in Rückstand.

In Virginien, dem Lande der geringen Steuern und der Freiheit von Papiergeld, schon lange wegen seiner Loyalität bekannt, wo die Zahl des Volkes in einundzwanzig Jahren sich beinahe verdoppelt hatte und eine auf die Dauer verwilligte Revenüe, nebst einem festbestimmten Erbzins die gewöhnlichen Quellen des Zwistes in den Kolonien beseitigte, griff der empörungssüchtige Geist der Freiheit die königliche Autorität in der Staatskirche an und im Jahre 1748, gerade als Sherlock, der neue Bischof von London, bei dem König auf Errichtung eines amerikanischen Episkopats antrug, was Bedford und Halifax beide als für die königliche Autorität wesentlich begünstigten, übertrug Virginia mit Zustimmung des Vicegouverneurs Gooch das Patronat aller Kirchenämter auf die Kirchenvorstände. Dieser Be-

schluß befand sich mit unter den revidirten Gesetzen und erhielt die Billigung des Königs. Von der Zeit an aber, wo der Zweck, den man dabei hatte, wahrgenommen ward, war Sherlock überzeugt, daß „Virginia, früher eine loyale Provinz, nichts mehr am Herzen läge, als den Einfluß der Krone zu schwächen."

Briefe aus Pennsylvanien zeigten den Ministern an, daß, da die eigensinnige hartnäckige Quäker-Legislatur in dieser Provinz behauptete, weder seiner Majestät noch seiner Regierung Rechenschaft schuldig zu sein, dieselbe mit der Zeit auch wahrscheinlich die Staatsgelder zu Zwecken verwenden würde, welche der Krone und dem Mutterlande zum Nachtheile gereichten.

Nirgends aber schien den Royalisten die Volksmacht einen tieferen oder gefährlicheren Sitz zu haben, als in Neuengland, wo jedes Dorf eine kleine für sich selbst bestehende Demokratie war, deren Organisation die Sanction des Gesetzes und die Bestätigung des Königs erhalten hatte. Ganz besonders Boston, dessen Einwohner mehrere der Stadt angehörende Seeleute, welche von einem britischen Admiral in ihrem Hafen gepreßt worden waren, wieder befreit hatten, ward der offenen Empörung beschuldigt. „Die Hauptursache, daß das Gesindel einer von zwanzigtausend Menschen bewohnten Stadt sich so geltend macht," sagte Shirley, „liegt in der Constitution dieser Kolonie, wodurch die Handhabung derselben in die Hände des bei den Volksversammlungen mit anwesenden Pöbels kommt."

Mit der Versammlung, welche die Städte von Massachusetts repräsentirte, ging der schlaue Jurist einem entschiedenen Bruche aus dem Wege. Als im November die Legislatur dieser Provinz, von einem richtigen Instinkt geleitet, seinen Gehalt um ein Drittel verkürzte, unter dem Vorwand, daß ein allgemeiner Nothstand vorhanden sei, antwortete er ganz artig, daß die Provinz innerhalb Jahren an Bevölkerung um das Doppelte zugenommen, daß innerhalb dieser Zeit in diesem Gebiete fünfundzwanzig neue Städte entstanden wären und jetzt am Schlusse des langen Krieges weniger Schulden da seien, als zu Anfange desselben. Aber seine Hoffnungen auf sichere Amtseinkünfte ruhten in England und hingen mit dem Erfolge der von New-York aus gethanen Schritte zusammen.

Dieselbe Verschwörung gegen die Kolonien erstreckte sich bis New-Jersey. Im December fand die königliche Behörde dieser Provinz ebenfalls, daß es „ihre unumgängliche Pflicht sei, seiner Majestät über die immer mehr um sich greifende Rebellion in dieser Provinz Vorstellungen zu machen.“ Der Streit wegen Ländereien in der östlichen Hälfte, wo indianische durch langen Besitz bestätigte Rechte gegen Ansprüche geltend gemacht wurden, welche sich auf Schenkungen eines englischen Königs gründeten, führte zu einer Verwirrung, welche die Bestimmungen des englischen Gesetzes nicht lösen konnten. Man konnte doch nicht die Einwohner ganzer Bezirke aus ihren Wohnungen treiben oder ins Gefängniß stecken; Belcher, der temporisirende Gouverneur bekannte, daß er „die Abgeordneten nicht zu Maßregeln bewegen könne, welche geeignet wären, den verruchten Geist der Rebellion niederzudrücken.“ Die Eigenthümer, welche den lange unbenutzt gebliebenen Anspruch auf einen großen Theil der Provinz gekauft hatten, machten gemeinschaftliche Sache mit den Beamten, riefen britische Vermittlung an und beschuldigten ihre Gegner, daß sie des Königs Autorität nicht achteten und verrätherisch und keck sein Anrecht auf New-Jersey leugneten. Diese Beschwerden waren von der Art, daß sie „mit der Vorstellung von New-York übereinstimmten und dieselbe unterstützten.“

Dies war der Gesichtspunkt, von welchem aus Amerika in amtlichen Schriften dem vorschnellen und unerfahrenen Halifax dargestellt ward. Von dem ersten Augenblicke seiner Anstellung an trat er als eifriger Vorkämpfer der königlichen Autorität auf und im December 1748 versprachen seine ersten bedeutungsvollen amtlichen Worte „eine sehr ernste Erwägung der gerechten Prärogativen der Krone und jener Mängel der Constitutionen, die sich über viele der Kolonien verbreitet hätten und zur Zerstörung aller Ordnung und Regierung führen müßten.“ Zugleich beschloß er, sofort mit Hülfe des Parlaments eine gründliche Veränderung herbeizuführen. Während er den Zusammentritt desselben erwartete, nahmen die angedrohten Uebergriffe Frankreichs seine Aufmerksamkeit dringend in Anspruch und mit gleicher Schnelligkeit beschloß er den Besitz von Neuschottland und des Ohiothales sicher zu stellen.

Das Gebiet jenseit des Alleghanygebirges besaß bis jetzt noch

keine englische Niederlassung, ausgenommen vielleicht einige wenige zerstreute Hütten im westlichen Virginia. Die Indianer südlich vom Eriesee und im Ohiothale waren im letzten Kriege den Engländern freundlich gesinnt und jetzt durch einen Handelstraktat mit Pennsylvanien verbündet. Die Handelsleute, größtentheils aus Pennsylvanien, welche von einem Stamme zum andern wanderten, hatten keine festen Wohnplätze, sondern lockten viele Indianer über den See, um ihnen Häute und Pelze abzukaufen. Die Kolonie New-York konnte durch die Sechs Nationen die canadischen Pässe nach dem Ohiothale beherrschen; die Schenkung an William Penn schloß faktisch einen Theil desselben ein; für Virginia aber war die Grenze seiner alten Herrschaft nur der Eriesee. Um Ohio für die englische Welt zu sichern, schlugen Lawrence Washington von Virginia, Augustus Washington und deren Genossen eine Kolonie jenseits der Alleghanies vor. „Das Land westlich von den großen Gebirgen ist der Mittelpunkt der britischen Besitzungen", schrieben Halifax und seine Kollegen, die von der Hoffnung entflammt waren, es dadurch wieder zu erlangen, daß sie große Strecken kolonisiren ließen und der Einfluß Henry Pelham's mit der erneuten Vorstellung des Handelsdepartements bewirkte im März 1749, daß der König dem Gouverneur von Virginia die Instruction gab, dem John Hanbury und seinen Genossen in Maryland und Virginia fünfhunderttausend Acker Land zwischen dem Monongahela und dem Kenawha zu überlassen. Die Compagnie sollte zehn Jahr lang keinen Erbzins bezahlen, innerhalb sieben Jahren aber wenigstens hundert Familien ansässig machen, unverweilt zwei Fünftel des Gebiets zu diesem Behufe auswählen und auf eigne Kosten ein Fort erbauen und mit einer Garnison versehen. Thomas Lee, Präsident des königlichen Rathes von Virginien und Robert Dinwiddie, ein Eingeborner von Schottland, Obergeometer für die südlichen Kolonien, befanden sich mit unter den Actionairen.

Von allen diesen Plänen und Absichten wohl unterrichtet, kam Frankreich England zuvor. Sofort im Jahre 1749 sendete La Galissonière, dessen patriotischer Geist sich mit großen Plänen für die Ausbreitung der französischen Macht und des französischen Handels trug, de Celeron de Bienville mit dreihundert Mann ab, um das Ohio-

thal und das des St. Lorenz zu besetzen und zwar bis Detroit. An dem südlichen Ufer des Ohio, der Spitze einer Insel gegenüber und nahe an der Einmündung eines Nebenstromes grub dieser Offizier am Fuße einer uralten Rotheiche eine bleierne Platte ein, mit der Inschrift, daß von dem fernsten Bergrücken an, von welchem Wasser für den Ohio tröpfele, das Land Frankreich angehöre, während die Lilien der Bourbons zum Zeichen der Besitznahme an einen Baum genagelt wurden. „Ich gehe den Fluß hinunter," sagte er zu den Indianern in Logstown, „um unsere Kinder die Miamis und die Wyandos nach Hause zu peitschen;" und er untersagte jeden Handel und Verkehr mit den Engländern. „Die Ländereien sind unser," antworteten die Indianer und beanspruchten Freiheit des Verkehrs. Der französische Emissair zog weiter nach den Ortschaften der Miamis, vertrieb die englischen Handelsleute und forderte Hamilton, den Gouverneur von Pennsylvanien, auf, allem ferneren Eindringen vorzubeugen. Die Indianer aber machten sich allerlei Gedanken über die Platten, die er an der Mündung jedes nur einigermaßen bedeutenden Baches eingrub. „Wir wissen," murmelten sie, „daß es geschieht, um unser Land zu stehlen;" und deshalb beschlossen sie der Berathung am Onondaga beizuwohnen, um Schutz zu suchen.

Im Nordosten benutzte der wohlunterrichtete La Galissonière den sanften und arglosen Charakter der Acadier selbst, sowie den Zweifel, der in Bezug auf zeitweiligen Besitz und alte Ansprüche bestand. Im Jahre 1710, als Port Royal, jetzt Annapolis, geräumt ward, blieb das Fort an der Mündung des St. John den Franzosen. Die Engländer hatten keine Niederlassung an diesem Flusse und obschon sie auf Anrufen ihrer gerichtlichen Entscheidung eine Art Jurisdiction ausgeübt hatten, so war dieselbe doch von den wenigen Einwohnern nicht deutlich anerkannt und von der französischen Regierung stets in Abrede gestellt worden. Man begann anzudeuten, daß das abgetretene Acadien nur ein Theil der Halbinsel zwischen Cap Fourches und Cap Canso sei und daß deshalb die Nachkommen der Franzosen auch noch französische Unterthanen seien. Der Abbé La Loutre, Missionair und Geistlicher von Messagouchee, jetzt Fort Lawrence, welches innerhalb der Halbinsel liegt, begünstigte diese Vorstellung eifrigst und des Einflusses über seine Leute und die

übrigen Priester sicher, entwarf er mit Hülfe von La Galissonière und des französischen Hofes den Plan, die Acadier aus ihren alten Wohnplätzen hinwegzulocken und als eine Schranke gegen die Engländer an die Grenze zu verpflanzen.

Aber schon vor dem Frieden machte Shirley, der stets die ausgedehnteste Grenze von Neuschottland vertheidigte, Georg dem Zweiten vorstellig, daß die Einwohner an der Meerenge, da sie Franzosen und Katholiken wären, in eine andere Kolonie entfernt werden und protestantische Ansiedler ihre Ländereien einnehmen müßten. Diesem barbarischen Vorschlage versagte Newcastle, der blos aus Frivolität grausam war, durchaus nicht seine Billigung, aber Bedford, sein menschenfreundlicherer Nachfolger, welcher seine Kolonisationspläne auf das unbestrittene britische Gebiet beschränkte, suchte sich den unbedingten Gehorsam der französischen Einwohner dadurch zu sichern, daß er Kolonisten von englischer Abkunft unter sie mischte.

Die Ausführung dieses Plans, den der Herzog von Cumberland, Pelham und Henry Fox, zur Reife bringen halfen, fiel nun Halifax zu. Aufforderungen und Einladungen ergingen durch ganz Europa, um Protestanten vom Continente zu bewegen, nach den britischen Kolonien auszuwandern. Die Mährischen Brüder wurden durch das Versprechen angezogen, daß sie von jeder Eidesleistung und von Militärdiensten frei sein sollten. Die gute Gesinnung Neuenglands ward durch Sorge für seine Fischereien ermuthigt und amerikanische Wallfischfahrer durch das Versprechen, dieselben Erleichterungen wie die britischen zu genießen, bewogen, lernten ihre Beute unter den Eisbergen der grönländischen Meere verfolgen.

Die Hauptaufgabe jedoch, Neuschottland zu sichern, fiel der britischen Schatzkammer zu. Während der Generalgerichtshof von Massachusetts durch seinen Agenten in England die Franzosen zu verhindern suchte, sich in den Besitz irgend eines Hafens in der Bai von Fundy oder westlich davon im atlantischen Meere zu setzen, wurden im März 1749 einer Menge verabschiedeter Offiziere, Soldaten und Seeleute der Vorschlag gemacht, Ländereien in Acadia anzunehmen und anzubauen, und vor dem Ende des Monats Juni wurden mehr als vierzehnhundert Personen unter den Auspicien des britischen Parlaments von dem Obersten Edward Cornwallis, einem

Bruder von Lord Cornwallis, nach dem Hafen von Chebucto gebracht. Hier auf einem kalten unfruchtbaren Boden, bis an den Rand des Wassers mit einem einzigen ununterbrochenen Walde von Tannen und Fichten bedeckt, dessen dickes Unterholz und düstere Schatten Felsen und rauhe Wildnisse verbargen, während weit und breit kein freier Platz zu sehen oder zu hören war, erhob sich die erste Stadt englischen Ursprungs östlich von Penobscot. Nach dem Minister, dessen Raschheit, Wachsamkeit und Muth das Unternehmen sein Gelingen verdankte, erhielt sie den Namen Halifax. Ehe es noch Winter ward, standen dreihundert Häuser unter Dach. In Minas, jetzt Lower Horton, ward ein Blockhaus errichtet und durch einen Graben und Palisaden befestigt; ein Fort bei Pesaquid, jetzt Windsor, schützte die Verbindungswege mit Halifax. Diese Befestigungen nebst Annapolis an der Bai von Fundy deckten die Halbinsel.

Die alten Einwohner hatten im Jahre 1730 den Eid der Treue und des Gehorsams dem König von England als Souverain von Acadia geleistet und man hatte ihnen dagegen „Erlaubniß zur ungehinderten Ausübung ihrer Religion und Befreiung vom Kriegsdienste gegen die Franzosen oder Indianer" versprochen. Sie waren als die Französischen Neutralen bekannt. Ihre Herzen hingen noch an Frankreich und ihre Religion machte sie zu einem Theile der Diöcese von Quebek. Plötzlich ward ihren in Halifax versammelten Deputirten bekannt gemacht, daß englische Commissaire in ihren Dörfern erscheinen und ihnen den Unterthaneneid ohne alle Bedingung abverlangen würden. Aber sie konnten nicht vor Gott versprechen, daß sie sich einem Kriege gegen das Land ihrer Abstammung und Liebe anschließen würden und in einem von tausend Männern unterzeichneten Briefe baten sie lieber um Erlaubniß, ihre Ländereien und alle ihre Habe zu verkaufen und die Halbinsel zu verlassen, um eine neue Heimath aufzusuchen, die Frankreich ihnen gewähren würde. Cornwallis aber wollte keine andere Wahl zulassen, als zwischen unbedingtem Gehorsam und der Confiscation ihres gesammten Eigenthums. „Mir kommt es zu," sagte er, „zu befehlen und Gehorsam zu verlangen," und er erwartete vom Handelsdepartement weitere Instructionen.

Mit den Micmac-Indianern, welche auf Antrieb des Missionairs

La Loutre sich mit andern Stämmen verbündeten, um die neuentstehenden Ansiedelungen zu belästigen und ihnen hinderlich zu sein, verfuhr der englische Gouverneur noch summarischer. „Das Land, auf welchem Ihr schlaft, ist mein," lautete die Botschaft des unversöhnlichen Stammes; „ich bin aus demselben hervorgegangen wie das Gras; ich bin darauf geboren vom Urahn bis zum Enkel; es ist mein auf immer." Darauf erklärte der Senat zu Halifax, daß alle die armen rothen Männer, die auf der Halbinsel wohnten, eben so viele „Banditen, Schurken und Rebellen" seien und auf diese Autorität hin setzte Cornwallis, „um die Halunken zur Raison zu bringen," auf jeden „todt oder lebendig" einen Preis von zehn Guineen, die bei Vorführung des Wilden oder „seines Scalps" ausbezahlt werden sollten. Die Veranlassung aber aller dieser Unordnungen war der unklare Besitzstand zwischen den europäischen Mächten, welche sich Nordamerika streitig machten.

Mittlerweile begab sich La Galissonière, nachdem er sein Amt an den friedlicher gesinnten La Jonquière abgetreten, nach Frankreich, um bei der Commission zur Feststellung der amerikanischen Grenzen mit thätig zu sein. La Jonquière sah die drohende Gefahr eines neuen Krieges und würde eben so wie Bedford, Feindseligkeiten gern vermieden haben, aber seine Instructionen von dem französischen Ministerium, obschon dieselben keine Vorschritte jenseits der Meerenge verlangten, zwangen ihn, einen Versuch zu machen, die Engländer auf die Halbinsel Acadia zu beschränken.

Während also Frankreich mit der Einheit einer despotischen Centralmacht in Canada alle seine Kräfte anstrengte, um seine Ansprüche auf eine ausgedehnte Grenze durchzusetzen, bezeichnete Halifax den Antritt seines Amtes dadurch, daß er protestantische Emigranten nach Neuschottland als eine Schranke gegen Uebergriffe im Nordosten verpflanzte und indem er Ländereien für eine virginische Kolonie an beiden Ufern des Ohio verlieh, bereit, von dem Thale des Mississippi Besitz zu nehmen.

Mit noch größerem Ungestüm warf er sich auf eine willkürliche Lösung sämmtlicher aufgehäufter Schwierigkeiten bei der Administration der Kolonien.

Da lange Erfahrung bewiesen hatte, daß die amerikanischen Legislaturen auf dem Rechte bestanden, frei über alle Gegenstände zu berathen, in Bezug auf welche ihnen die Gesetzgebung zustand, so nahm das Handelsdepartement, sobald als Halifax an die Spitze desselben kam, mit großer Lebhaftigkeit den Plan wieder auf, die Autorität der Prärogative durch eine allgemeine Akte des britischen Parlaments zu stärken und zu befestigen. Auf diese Anregung hin brachte am 3. März 1749 unter dem Vorwand, die offenkundigen Uebelstände des Kolonial-Papiergeldes zu beseitigen, der in seinen Erwartungen getäuschte Horacio Walpole, der beinahe dreißig Jahre lang als Generalauditeur der Kolonien sich vergebens bemüht hatte, eine Sinecure von fünf Procent von allen Kolonial-Abgaben zu bekommen, eine Bill ein, daß alle Freibriefe für ungültig erklärt werden und alle vom König oder unter seiner Autorität ergangenen Befehle das höchste Gesetz für Amerika sein sollten.

Eine solche Verbündung der Macht schien in Uebereinstimmung zu sein mit jener legislativen Suprematie, welche für die große Whig-Doctrin der Revolution von 1688 galt; auch hatte sie den Schein eines früheren ähnlichen Vorganges für sich. Unter der Regierung Heinrich's des Achten sanctionirte das Parlament, „was ein König durch seine königliche Macht thun könne," und verlieh seinen Proclamationen und Ordonnanzen die Kraft des Gesetzes. Dadurch lieferte es blos die Freiheiten seiner eigenen Wähler aus. Halifax und seine Kollegen forderten das britische Parlament auf, die Freiheiten anderer Gemeinden aufzuheben und sie auf die britische Krone zu übertragen.

Das Volk von Connecticut protestirte gegen seinen Agenten Eliakim Palmer gegen „den ungewöhnlichen und außerordentlichen Versuch, der mit den Gesetzen und Constitutionen Großbritanniens und mit seinen eigenen unschätzbaren Privilegien und seinem verbrieften Rechte, durch selbstgeschaffene Gesetze regiert zu werden, in so großem Widerspruche stehe." Gestützt auf ihr angeborenes Recht, auf die Gefahren ihrer Ahnherren, auf die Heiligkeit des königlichen Wortes, auf ihren eigenen Eifer und Gehorsam, auf die Treue, mit welcher sie mit Leben und Vermögen ihrem Könige und Vaterlande zugethan wären, machten sie Gegenvorstellungen gegen die Bill.

Pennsylvanien und Rhode Island schützten ihre Patente vor und erinnerten das Parlament an den Tribut, der durch das Handelsmonopol von ihnen schon erhoben würde. Für Massachusetts machte William Bollan durch „den sehr menschenfreundlichen Lord Baltimore“ vorstellig, daß die Bill faktisch alle künftigen Befehle aller künftigen Fürsten einschlösse, wie sehr sie auch der Constitution von Großbritannien oder der der Kolonien zuwiderlaufen möchten, wodurch das Volk von Massachusetts nicht blos seiner gemeinsamen Rechte als Engländer, sondern auch seiner verbrieften Vorrechte beraubt würde. Der Agent von Südcarolina gab vorsichtig zu verstehen, daß, da Gehorsam gegen die Instructionen schon von den Gouverneuren verlangt würde, deren Anstellung blos von dem königlichen Belieben abhinge, das Berathungsrecht der Legislaturen für die Kolonien der einzige Schutz gegen unbeschränkte Autorität sei.

„Die britische Constitution, so wie sie durch die Revolution begründet worden, verehrend,“ glaubte Onslow, der Sprecher des Unterhauses, daß das Parlament die Macht habe, Amerika zu besteuern, aber nicht diese Macht auf Jemand anders zu übertragen und auf seinen Befehl wurden die Einwendungen gegen die beantragte Maßregel ausführlich in das Protokoll mit aufgenommen. Das Handelsdepartement schwankte und willigte im April widerstrebend ein, diese despotischen Maßregeln vor der Hand fallen zu lassen und der Zukunft vorzubehalten; aber es fuhr fort, von demselben Geiste beseelt zu sein, bis es die Kolonien zur Abhängigkeit getrieben und selbst zu bestehen aufgehört hatte.

Gleichzeitig entfernte Massachusetts jeden Beweggrund zu einer Einmischung in seine Münzverhältnisse dadurch, daß es sein Papiergeld abschaffte. Diese Provinz hatte die Wiedererstattung ihres Aufwandes bei der Einnahme von Louisburg als ein Recht verlangt. Dieser Anspruch ward vom rechtlichen Standpunkte aus in Abrede gestellt, denn das Volk von Massachusetts, sagte man, bestehe aus den Unterthanen und nicht aus den Verbündeten Englands; es sei daher Gehorsam schuldig und habe kein Recht auf Subsidien. Die verlangte Entschädigung ward von dem Parlament aus Billigkeitsrücksichten bewilligt, Pelham aber selbst, der Premierminister, erklärte, daß diese Verwilligung ein reines Geschenk sei. Massachusetts hatte schon im

Januar 1749 auf Andringen Hutchinson's beschlossen, daß sein Papiergeld mit den erwarteten Rimessen von der königlichen Schatzkammer eingelöst werden sollte. Zwei Mal im vergangenen Jahre hatte es eine Zusammenkunft der benachbarten Kolonien zusammenberufen, um gemeinsam das verhängnißvolle Papiergeld zu unterdrücken, da aber jede Uebereinkunft unmöglich war, so schritt es allein vor. Da die Noten an Werth verloren hatten und nicht länger in den Händen der ersten Inhaber waren, so behauptete man, daß eine Wiedereinlösung derselben zu dem ursprünglichen Werth den ersten Inhabern selbst eine neue Taxe auflegen würde und deshalb wurden fünfundvierzig Schillinge des alten Münzfußes oder eilf Schilling und drei Pence der neuen Emission mit Zustimmung des Königs und Staatsraths mit einem spanischen harten Thaler eingelöst. Auf diese Weise ward Massachusetts die „Kolonie der klingenden Münze“ im Norden.

Der Plan, alle königlichen Befehle in Amerika durch die Akte des britischen Parlaments durchzusetzen, war kaum aufgegeben, als die Loyalität und Wachsamkeit der Kolonie Massachusetts dazu benutzt wurden, die Intriguen gegen ihre Freiheit zu fördern. Im April 1749 machte die Legislatur, welche immer behauptete, daß Neuschottland den ganzen Kontinent östlich von Neuengland in sich begreife, dem König Vorstellungen über die „unverschämten Uebergriffe“ Frankreichs auf ihrem Gebiet, rieth, daß die benachbarten Provinzen von der gemeinsamen Gefahr unterrichtet werden möchten und baten, daß keine Lücke in irgend einem der Gebiete der Krone auf dem amerikanischen Kontinent entstehen möge. Bei Gelegenheit der Ueberreichung dieser Adresse entwickelte Shirley sein System. Dem Herzog von Bedford empfahl er die Errichtung von Grenzfestungen unter der Leitung königlicher Ingenieure und Offiziere. Eine „Steuer zur Unterhaltung derselben,“ sagte er weiter, „muß den Kolonien durch das Parlament auferlegt werden, denn sonst kann es nicht geschehen.“ Aus dem gedeihlichen Zustande Amerikas zog er den Schluß, daß es nicht für Auferlegung einer Last angesehen werden könne, wenn man britische Unterthanen auf diesem Kontinente einen Beitrag zu ihrer gemeinsamen Sicherheit zahlen lasse und er führte die Handelsakten und den Zoll, welcher auf fremden in die nördlichen

Kolonien eingeführten Zucker gelegt worden, als Beispiel an, welche für die Billigkeit seines Vorschlags sprächen.

Shirley's Genossen in New-York zeigten dieselbe Ausdauer. Der 7. Mai 1749 brachte ihnen die angenehme Neuigkeit, daß „Alles seinen erwünschten Gang gehe." Da sie wußten, daß Bedford, Dorset und Halifax sich für ihre Sache erklärt hatten, so beriefen sie die Legislatur ein. Aber es war vergebens. „Die treuen Repräsentanten des Volkes," so sprach sich die Legislatur von New-York im Juli aus, „können von der Methode einer alljährlichen Verwilligung niemals abgehen." „Ich kenne," versetzte der Gouverneur hierauf, „die gegenwärtigen Gesinnungen der Minister seiner Majestät recht wohl, und Ihr hättet sie schon aus der Bill abnehmen können, welche kürzlich im Parlament eingebracht worden ist, um den Instructionen des Königs Kraft zu geben. Bedenkt", setzte er hinzu, „die großen Freiheiten, die Ihr schon besitzet. Bedenkt auch, welche Folgen daraus entstehen können, wenn unser Mutterland auf den Verdacht käme, daß Ihr die Absicht habt, die Prärogative der Krone in den Kolonien zu schwächen. Die Römer gewährten ihren Kolonien nicht dieselben Privilegien, welche die andern Bürger genossen, und Ihr wißt, auf welche Weise die Republik Holland ihre Kolonien regiert. Bemüht Euch daher, Eure Dankbarkeit für die großen Vorrechte, die Ihr genießt, an den Tag zu legen."

Die Repräsentanten blieben aber einstimmig bei ihren Beschlüssen stehen und sagten: „Die Gouverneure sind in der Regel dem Volke, welches sie zu regieren abgesendet worden, gänzlich fremd; sie richten ihr Augenmerk auf das Wohl des Volkes in der Regel nur dann, wenn sie es ihrem eigenen Privatinteresse dienstbar machen können, und da sie wissen, daß die Zeit des Verbleibens in ihrem Amte nur ungewiß ist, so werden alle Mittel und Wege benutzt und alle Maschinen in Thätigkeit gesetzt, um Reichthümer für sich selbst zusammenzubringen. Wollte man die öffentlichen Gelder ihrer Disposition anheim geben, was ließe sich da erwarten, als der gröbste Mißbrauch unter verschiedenen Vorwänden, an denen es niemals mangeln wird!" Dieser Einmüthigkeit konnte der Gouverneur blos seinen Entschluß entgegensetzen, die Aufmerksamkeit des Ministeriums und des Königs

„allen Ernstes" auf diese Vorgänge zu lenken, und dann vertagte er die Versammlung, welche er später auflöste.

Um die Berufung an das Ministerium desto wirksamer zu machen, erhielt Shirley, welcher Urlaub erhalten hatte, nach England zu kommen und dessen Sieg in jeder Beziehung für ganz sicher angesehen ward, vor der Einschiffung von Colden eine sehr ausgearbeitete Beweisschrift, in welcher Abgaben an die Krone unabhängig von der Bewilligung des amerikanischen Volkes als unumgänglich nöthig dargestellt wurden, und die klügste Methode, dazu zu kommen, wäre, wie weiter behauptet wurde, durch Vermittelung des Parlaments.

Ehe aber noch Shirley in Europa anlangte, war das Ministerium schon für seine Pläne gewonnen. Am ersten Tage des Monats Juni war das Handelsdepartement durch einen jungen Mann ergänzt worden, der, wie David Hume sagte, „tausend Talente" besaß, den kühnen und unermüdlichen Charles Townshend. Ein jüngerer Sohn von Lord Townshend, ehrgeizig, unermüdlicher Arbeit fähig und etwas extravagant in dem Style seiner Beredsamkeit, aber in der Debatte nur durch Murray und Pitt übertroffen, ward er durch die Commission für die Kolonien in das amtliche Leben eingeführt. Seine außerordentliche und rastlose Fähigkeit kam in diesem Departement sehr rasch zur Geltung; Halifax liebte ihn als seinen Günstling und das Parlament betrachtete ihn sehr bald als den „größten Meister der amerikanischen Angelegenheiten."

Wie die Freibriefe und Kolonialregierungen zu reguliren und wie eine von den amerikanischen Legislaturen unabhängige Civilliste zu beschaffen sei — das war sowohl das erste als auch das letzte politische Problem, welches Charles Townshend zu lösen versuchte. Zu jener Zeit beherrschte Murray als Kronadvokat das Cabinet in Bezug auf Fragen des gesetzlichen Rechtes; Dorset, der Vater von Lord George Germain, war Präsident des Staatsraths; Lyttleton und George Grenville gehörten schon zum Finanzdepartement und Sandwich, durch seinen guten Stand bei dem Herzog von Bedford emporgehoben, führte den Vorsitz bei der Admiralität; Halifax, Charles Townshend und deren Kollegen waren mit Umgestaltung amerikanischer Constitutionen beschäftigt, während Bedford, das

Haupt der neuen Partei, welche nach einigen Jahren den liberaleren Zweig der Whig-Aristokratie vom Ruder entfernte, als Staatssecretair für das südliche Departement das Verbindungsorgan zwischen dem Handelsdepartement und der Krone war.

Dies waren die Männer, welche sich vorgenommen hatten, die Mißverhältnisse zwischen den gesetzlichen Ansprüchen des Mutterlandes und dem wirklichen Zustande der Kolonien auszugleichen. Vergebens beschlossen sie, Amerika nach ihrem Willen zu formen und es nach neuer beliebiger Weise umzugestalten. Die jungen Republiken waren nicht wie rohe Marmorblöcke, welche der Künstler allmälich durch den Meisel aus formlosen Massen in die Gebilde seiner Phantasie umwandeln kann; sie glichen vielmehr lebendigen Pflanzen, deren innere Triebe der göttlichen Idee ohne Anstrengung oder Bewußtsein des Willens gehorchen und gleichzeitig ihre ganze Existenz und die Uranfänge aller ihrer Theile, harmonisch, schön und vollständig in jeder Periode ihres Wachsthums entfalten*).

Diese britisch-amerikanischen Kolonien waren die schönste Trophäe der modernen Civilisation und auf ihnen ruhete während der nächsten vierzig Jahre das Hauptinteresse in der Geschichte des Menschengeschlechts.

---

*) Bacon, de Augmentis Scientiarum, lib VII. cap. II. „Quemadmodum enim Statuarius, quando simulacrum aliquod sculpit aut incidit, illius solummodo partis figuram effingit, circa quam manus occupata est, non autem caeterarum, (veluti si faciem efformet, corpus reliquum rude permanet et informe saxum, donec ad illud quoque pervenerit,) e contra vero natura, quando florem molitur aut animal, rudimenta partium omnium simul parit et producit: eodem modo,“ etc. etc.

Drittes Kapitel.

Die Forschungen im Gebiete des Ohio. — Fortdauer des Kabinets Pelham.

1749 — 1750.

Niemals hat die Welt Kolonien mit so freien Institutionen gesehen, wie die amerikanischen, aber dieses Ergebniß ging nicht aus den Absichten Englands hervor. Am 12. Juli 1749 versammelten sich alle Staatsminister im Handelsdepartement und beriethen sich von sieben Uhr des Abends bis ein Uhr des Morgens über das politische Aussehen der Kolonien. Die Meinungen Sir Dudley Rider's und William Murray's lagen ihnen vor. Sie waren sämmtlich der Ansicht, daß alle Nachrichten dahin übereinstimmten, New-Jersey in einem Zustande des Ungehorsams gegen Gesetz und Regierung erscheinen zu lassen, wozu sich Umstände gesellten, welche die Geneigtheit verriethen, sich gegen die Abhängigkeit von der Krone zu empören und so lange der Gouverneur von der Legislatur so unbedingt abhängig sei, wäre keine Möglichkeit zur Herstellung der Ordnung vorhanden. Als Grundregel der amerikanischen Regierung erkannten sie, daß die Kolonialbeamten des Königs einen vom Mutterlande aus bestimmten Gehalt haben müßten. Das englische Ministerium schrieb der Frage durchaus keine große Tragweite zu und glaubte, dieselbe bezöge sich auf weiter nichts, als auf einen untergeordneten Zweig der Executivverwaltung; Amerika wußte, daß darin für die

ganze Welt die Hoffnung beruhte, die Macht des Volkes zur Geltung zu bringen.

Die Agenten der amerikanischen Royalisten waren in ihren Bestrebungen unermüdlich. Sie besaßen den vertrauten Rath Murray's, welcher sie instruirte, wie sie am besten ihren Einfluß bei dem Ministerium vermehren könnten. Zu diesem Zwecke hegten sie auch eine eifersüchtige Furcht vor den Prinzipien der Gleichheit, welche sich in New-York und New-Jersey eingeschlichen hatten und welche, wie man glaubte, auch in Neuengland und Pennsylvanien vorherrschten. „Trinket die Gesundheit des Lords Halifax," sagte Clinton, als er seine Briefe von England gelesen hatte; „obschon ich glaube," setzte er hinzu, „daß die Andern ebenso zuverlässig sind". Ganz besonders der Herzog von Bedford gab am 1. November Clinton die Versicherung, daß die Angelegenheiten der Kolonien in Erwägung gezogen werden sollten und daß er sich darauf verlassen könnte, alle kräftige Unterstützung zur Aufrechthaltung der auf ihn übertragenen Autorität des Königs zu bekommen. Hiermit war es dem Secretair völliger Ernst und er blieb während seines ganzen übrigen Lebens seinem Versprechen treu, ohne zu wissen, daß er von der verschwenderischen Habgier unwürdiger Beamten hintergangen ward.

In einem für Halifax bestimmten Documente beeilte sich Colden, ihn in seinem Vorsatz zu bestärken; „das Wachsthum der Volksmacht in den nördlichen Kolonien wäre unermeßlich," hieß es in dieser Schrift. Das Königthum würde in New-York nur den „äußern Anschein von Autorität" haben, so lange nicht ein Gouverneur und „passende Richter" einen unabhängigen Gehalt bekämen. „Ich glaube nicht," schrieb er im November 1749, „daß eine Legislatur sich bewegen lassen wird, die Ermächtigung, ihre Abgaben blos auf eine gewisse Anzahl von Jahren zu bewilligen, wieder aufzugeben, denn sie halten zu sehr darauf. Die Autorität des Parlaments muß angewendet und die Zölle auf Wein und westindische Waaren müssen für ganz Nordamerika allgemein gemacht werden." „Das Ministerium," setzte er hinzu, „kennt nicht die Zahl der Männer in Nordamerika, welche fähig sind, Waffen zu tragen und sich täglich im Gebrauch derselben zu üben. Es wird höchst nothwendig, daß man die Aufmerksamkeit unverweilt auf die Kolonien richte und ihre Zustände

regle, so lange wir noch Frieden haben." Als eine Abgabenquelle brachte William Douglas in Boston, ein schottischer Arzt, öffentlich eine „Stempelsteuer auf alle gerichtlichen Schriften" in Vorschlag. Dieser Vorschlag war aber nichts Neues. Im Jahre 1728 hatte Sir William Keit schon den Rath gegeben, „durch eine Parlamentsakte die Abgaben auf Pergamente und Stempel auch auf Amerika auszudehnen," und eilf Jahre später war dieser Rath durch Kaufleute in London wiederholt worden.

Auf diese Weise war die künftige Kolonialpolitik Englands Staatsmännern angedeutet worden, welche geneigt waren, darauf einzugehen. Morris, der Oberrichter von New-Jersey, welcher Ländereien in dieser Provinz besaß und von seinem Vater zum Hasse der Volksmacht erzogen worden war, fand bedeutendes Gehör, und der unermüdliche Shirley, der bei dem billigerdenkenden Pelham nicht immer glücklich war, ward der Lobredner und erste Rathgeber Cumberland's, Bedford's und Halifax'. Wenn Massachusetts seinen Gehalt beschränkte, so drohte er offen, Berufung an das bischöfliche Interesse einzulegen und sich von der Legislatur völlig unabhängig zu machen.

Diese Drohung gegen Massachusetts war unzeitig. Die öffentliche Meinung in dieser Provinz und am allermeisten in Boston erforschte eifrig die Kräfte und Fähigkeiten des Menschen, um daraus das Recht der unbeschränkten Forschung herzuleiten, als der einzigen Sicherheit gegen religiöse und bürgerliche Knechtschaft. Der Vorkämpfer dieser Sache war Jonathan Mayhew, der Enkel der reinsten Ahnen, auferzogen am Strande des Ozeans und als Schüler des Cambridge von Neuengland von Kindheit an „geheiligt". „Von Jugend auf," so sprach er von sich selbst, „in den Lehren der bürgerlichen Freiheit unterrichtet, wie sie von Männern wie Plato, Demosthenes, Cicero und anderen unter den Alten und von Männern wie Sidney, Milton, Locke und Hoadley unter den Neuern gelehrt wurden, fand ich Gefallen daran; und da ich aus der heiligen Schrift gelernt, daß weise, brave und tugendhafte Menschen stets Freunde der Freiheit waren, daß Gott den Israeliten einen König in seinem Zorne gab, weil sie nicht Verstand und Tugend genug besaßen, um an einem freien Gemeinwesen Gefallen zu finden, und daß, wo der Geist des Herrn ist, da auch

Freiheit ist — dies bewog mich zu dem Schlusse, daß die Freiheit ein großer Segen sei."

Von seiner frühern Jugend an hielt Mayhew unerschütterlich an dem Rechte des persönlichen Urtheils und fest wie an einer Religion. Wahrheit und Gerechtigkeit verehrte er als wirklich bestehende Dinge, zu deren Erkenntniß jedes menschliche Wesen die Fähigkeit besäße. Die Pflicht eines jedes einzelnen Menschen, zu forschen und zu urtheilen, leitete er aus der menschlichen Constitution ab und hielt sie für eben so allgemein, als die Vernunft selbst. Auf einmal revolutionär werdend, verschmähte er es, Meinungen deshalb anzunehmen, weil unsere Vorväter denselben gehuldigt und indem er das Princip des Protestantismus auf die Spitze des allgemeinen Ausdrucks trieb, sendete er den amerikanischen Geist aus, um aller Vorurtheile entledigt, sein Werk zu beginnen. Der Ozean, den dieser Geist überschritten, hatte das Gleis des Herkommens zertrümmert und er sollte nun seinen Weg selbst aufsuchen und sich eine neue Existenz schaffen, ohne auch nur seine eigenen Fußtapfen hinter sich und ohne etwas Anderes vor sich zu haben, als seine eigene Zukunft.

Im Januar 1750 ward der noch junge Mayhew, selbst ein erklärter „Freiwilliger" im Dienste, unruhig über die angedrohten Uebergriffe der Macht und forderte jeden Freund der Wahrheit und der Menschheit auf, theilzunehmen an dem Vertheidigungskriege gegen „Tyrannei und Priestertrug." Er mißbilligte laut das unmoralische Bündniß „zwischen Scepter und Priesterrock," er predigte Widerstand gegen „die ersten kleinen Anfänge der bürgerlichen Tyrannei, damit sie nicht zu einem Strome anschwellen und ganze Reiche überschwemmen möchten." „Die Lehren," rief er, „von dem göttlichen Rechte der Könige und von dem Nichtwiderstande sind ebenso fabelhaft und chimärisch, als die abgeschmacktesten Träumereien alter und neuer Schwärmer;" „wenn Diejenigen, welche den Titel von bürgerlichen Herrschern führen, nicht die Pflichten von bürgerlichen Herrschern erfüllen — wenn sie beleidigen und unterdrücken — so haben sie nicht den geringsten Anspruch auf Ehre und Gehorsam. Wenn die allgemeine Sicherheit und das allgemeine Wohl durch den Gehorsam gegen die Regierung nicht gefördert werden, so ist auch kein Grund zum Gehorsam vorhanden; Ungehorsam wird dann „ge-

setzlich und rühmlich" — „nicht ein Verbrechen, sondern eine Pflicht."

So lauteten die „Litaneien der Nationen," welche dem kühnsten und feurigsten Herzen in Neuengland entströmten und von der Kanzel und durch die Presse an das Volk gerichtet wurden. Boston nahm diese Lehre an und seine fähigsten Bürger fanden ein Vergnügen an der Freundschaft des beredten Lehrers.

Die Worte Mayhew's wurden zu einer Zeit gesprochen, wo die Kolonien das ganze Nachdenken der am Ruder befindlichen Männer in Anspruch nahmen, welche überzeugt waren, daß ganz Amerika darnach trachte, eine vollkommene legislative Unabhängigkeit zu erlangen und daß wenigstens New-Jersey sich im Zustande der Empörung befinde. Bei einer großen Berathung im Februar 1750 erhielt das Handelsdepartement Auftrag, Maßregeln vorzuschlagen, welche geeignet wären, die Prärogative in ihrer größten Ausdehnung in sämmtlichen Kolonien wieder herzustellen und zu befestigen. Bedford, den Herren vom Handelsdepartement, dem geheimen Staatsrathe — allen lagen die amerikanischen Angelegenheiten sehr am Herzen und alle waren entschlossen, den Gouverneuren der Kolonien und „allen ihren Nachfolgern" eine bessere Stellung anzuweisen. Der Vorwand zum Einschreiten der obersten Legislatur ward in der Befürchtung gefunden, daß ein besonderer Staat sich bilde. „Narren," sagte der ältere Grundbesitzer, Penn, „verrathen immer ihre Furcht, daß die Kolonien sich selbständig machen werden;" und diese Befürchtung ward noch vermehrt durch Franklin's Plan zu einer Akademie in Philadelphia.

Immer neue ungestüme Bitten folgten auf einander aus Amerika und als Bedford die Versicherung seines Vorsatzes gab, die königliche Autorität aufrecht zu erhalten, ward er von den Kronbeamten von New-York auf die Schriften in dem Archive des Handelsdepartements verwiesen, die sich auf Hunter bezogen, der von 1710 bis 1714 in dieser Provinz für die Prärogative gekämpft hatte. Auf diesen Vorgang gestützt, machte Clinton im März dringend vorstellig, daß es „unbedingt nothwendig sei, die Verwegenheit der Empörungssucht durch ein kräftiges Einschreiten niederzudrücken;" und er rieth, Abgaben auf Wein und ostindische Produkte zu legen. „Diese, wenn

das Parlament sie bewilligte, würden hinreichend sein zur Bestreitung der Civilliste. Wenn sie allgemein in allen Kolonien eingeführt würden, so könnten sie in keiner Weise dem Handel nachtheilig sein." Er behauptete, daß dieser Vorschlag seinen Unterstützungsgrund in sich trüge, weil er für den Dienst des Königs spreche. „Diese Provinz," wiederholte er im April, „äußert durch ihr Beispiel einen großen Einfluß auf alle übrigen Kolonien. Das Parlament muß, wenn ihm der Zustand der Kolonien richtig vor Augen geführt wird, es als seine Pflicht erkennen die königlichen Beamten weniger abhängig von den Legislaturen zu machen, was sehr leicht dadurch geschehen kann, daß man dieselben Steuern und Abgaben, welche in den Kolonien gewöhnlich von Jahr zu Jahr verwilligt werden, nun für den König in Anspruch nehme.

Aber weder die geradausgehende Entschiedenheit Bedford's, noch die anmaßende Selbstzuversicht Halifax', noch die rastlose Thätigkeit eines Charles Townshend, konnte mit einem Male dem Systeme Englands eine neue Richtung geben, oder die Gebräuche und die Politik von mehr als einem halben Jahrhundert beseitigen. Dem Handels- und Beschränkungssystem wurden jedoch mit leichter Mühe neue Entwickelungen gegeben. Damit die Kolonien mit Sklaven angefüllt würden, welche weder Großbritannien durch die Furcht beunruhigten, die politische Unabhängigkeit zu ermuthigen, noch in ihrer Industrie mit den britischen Werkstätten concurrirten oder ihren Herren die nöthige Sicherheit ließen, die zur Vorbereitung einer Empörung nöthig ist, ward die Freiheit dieses Handels — die traurigste Handelsfreiheit — von und nach jedem Hafen von Amerika zwischen Sallih in der südlichen Berberei und dem Vorgebirge der guten Hoffnung im Jahre 1750 auf alle Unterthanen des Königs von England ausgedehnt. Für die Arbeit f r e i e r Menschen aber wurden neue Fesseln ersonnen.

Amerika hatte Ueberfluß an Eisenerz; sein unverarbeitetes Eisen war durch einen Zoll von dem englischen Markte ausgeschlossen und die Amerikaner erlangten daher sehr bald die nöthige Geschicklichkeit im Schmelzen und Schmieden. Im Februar 1750 nahm dieser Gegenstand die Aufmerksamkeit des Unterhauses in Anspruch. Um die Gefahr einer amerikanischen Concurrenz zu beseitigen, ward Charles

Townshend an die Spitze einer Commission gestellt, zu deren übrigen Mitgliedern noch Horatio Walpole sen. und Robert Nugent, später Lord Clare — ein Mann von Talenten, aber nicht frei von „Bombast und Abgeschmacktheiten," — gehörten. Nach einer mehrtägigen Berathung brachte er eine Bill ein, nach welcher amerikanisches Eisen in seiner rohesten Form zollfrei eingeführt werden sollte; weil aber die Nagelschmiede in den Kolonien Klammern und große Nägel viel wohlfeiler liefern konnten, als die englischen, so sollte den Schmieden in Amerika verboten werden, Maschinen zum Spalten oder Walzen des Eisens aufzustellen und Stabeisen oder Stahl zu fertigen. „Diese Beschränkung," sagte Penn, „wird die gefährlichsten Folgen haben, denn sie wird uns verhindern, das zu fertigen, was wir zu unserm eigenen Bedarf brauchen. Es ist dies ein Angriff auf die Rechte der Unterthanen des Königs in Amerika." William Bollan, der Agent von Massachusetts, machte darauf aufmerksam, daß diese Maßregel völlig in Widerspruch stehe mit den natürlichen Rechten der Kolonisten. Aber während England dieser Beschränkung Beifall schenkte, grollten die Besitzer von Eisenwerken, daß die Amerikaner immer noch einen Antheil an dem Markte hinsichtlich des rohen Materials haben sollten; die Gerber fürchteten wegen der drohenden Unthätigkeit der englischen Schmelzöfen eine Verminderung der Zufuhr an Baumrinde; der Adel und die Geistlichkeit prophezeihten, daß die Waldungen im Preise fallen würden. Die Einfuhr des unverarbeiteten Eisens von den Kolonien ward daher auf den Hafen von London beschränkt, welcher seine Zufuhr schon von außen hatte. Den Eisenhändlern und Schmieden von Birmingham gefiel es ganz gut, daß das rohe Eisen zollfrei eingeführt würde, aber, aus „Meitleid" gegen die „vielen tausend Familien im Königreich," welche außerdem „ruinirt" werden müßten, baten sie, daß das amerikanische Volk nicht blos den vorgeschlagenen Beschränkungen unterworfen würde, sondern auch noch weiteren, „welche geeignet wären, diesen Handel auf immer dem Mutterlande zu sichern." Einige wollten, daß das rohe Material aus keiner Kolonie zugelassen würde, wo man es auch im Kleinen verarbeitete. Das Haus stimmte sogar über den Antrag ab, daß alle Eisenwalzwerke in Amerika demolirt werden sollten, welcher Antrag nur mit einer Majorität von zwei und zwanzig Stimmen ab-

gelehnt ward. Es ward aber ein sofort aufzunehmendes Verzeichniß über alle bereits bestehende derartige Werke verlangt, deren Zahl von nun an nicht weiter vermehrt werden sollte. Es stand nicht zu hoffen, daß diese Beschränkung jemals wieder aufgehoben werden würde.

England kannte nicht die Entrüstung, welche dadurch in den Dörfern Amerikas erweckt ward. Sogar der Royalist Kennedy, ein Mitglied des Senats von New-York und Vertheidiger der Besteuerung durch das Parlament, machte dem Ministerium öffentlich vorstellig, daß „Freiheit und Aufmunterung der Industrie die Grundlagen aller Kolonien seien." „Uns selbst," sagte er weiter, „mit Werkstätten zu versehen, dazu ist die Gelegenheit gegeben und wo ein Volk in solchen Umständen zahlreich und frei ist, da wird es das fördern, was es für sein Interesse nothwendig hält und alle Beschränkungsgesetze werden für Bedrückung angesehen werden, besonders, nach unsern Begriffen von englischer Freiheit, solche Gesetze, bei deren Abfassung wir keinen Antheil gehabt haben."

Das Mutterland war aber immer mehr und mehr geneigt, sich auf Zwangs- und Gewaltmaßregeln zu verlassen. Man begann zu glauben, daß die Wachtschiffe an den Küsten der Kolonien nicht sowohl zur Vertheidigung derselben dawären, als vielmehr um sie in ihrer Abhängigkeit zu erhalten und ihren unerlaubten Handel zu verhindern.

In demselben Jahre gesellte Turgot, erst drei und zwanzig Jahr alt, der einst Minister von Frankreich und Freund der Vereinigten Staaten werden sollte, damals Prior der Sorbonne, den Eifer des Christenthums zu dem Enthusiasmus jugendlicher Hoffnung, als er das Geschick der westlichen Welt betrachtete. „Unermeßliche Gebiete von Amerika!" rief er in Gegenwart der versammelten Geistlichkeit von Frankreich, gerade sechs und zwanzig Jahre vor dem Tage der Unabhängigkeitserklärung, „die Gleichheit hält sie sowohl vom Luxus als auch vom Mangel fern und bewahrt die Reinheit und Einfachheit neben der Freiheit. Europa selbst wird hier die Vollkommenheit seiner politischen Gesellschaften und die sicherste Unterstützung seines Gedeihens finden." „Kolonien," setzte der junge Philosoph hinzu, „sind gleich Früchten, welche an dem Baume nur so lange

hängen, bis sie reif sind; sobald als Amerika für sich selbst sorgen kann, wird es thun, was Karthago that."

Eine Zeitlang mußte Amerika noch Geduld haben; Englands Kolonialpolitik vernichtete sich selbst. Derselbe Beweggrund, welcher England vermochte, den Handel und die Industrie der Kolonien zu beschränken, verleitete es auch, Eingriffe in die Besitzungen Frankreichs zu thun, damit die künftigen Einwohner noch größerer Gebiete unter englische Herrschaft kommen und der englischen Industrie dienstbar werden möchten. In dem Handelssystem lagen die Keime eines Krieges mit Frankreich um des Besitzes willen und zuletzt der Vereinigung und Unabhängigkeit Amerikas.

Der Versuch aber, jenes Regierungssystem zu begründen, welches sofortigen Widerstand hätte hervorrufen müssen, ward durch Eifersüchteleien und Meinungsverschiedenheiten in dem Kabinet aufgehalten. „Lieber Bruder," pflegte Pelham zu Newcastle zu sagen, „ich muß Sie bitten, daß Sie sich nicht bei jeder Gelegenheit so sehr ereifern."

Aber der Herzog ward immer reizbarer und eifersüchtiger. „Es greift mir das Herz an," sagte er, „daß eine neue unbekannte rebellische junge Person mich auszustechen sucht und mir bei jeder Gelegenheit die Spitze bietet;" und er beschloß, von der Administration den Amtscollegen zu entfernen, den er beneidete und fürchtete, denn es ist eine alte Wahrheit, daß der Himmel in den Rath der Freunde der Freiheit Verwirrung bringt.

Egoismus erzeugt eben so viele Parteien, als es streitende Interessen giebt und nichts vereint so unauflöslich, als jene Menschenliebe, die nur durch Wahrheit und Gerechtigkeit und die Liebe zu allem Guten eingeflößt wird.

Die Angelegenheiten Neuschottlands, mit welchen Newcastle unbekannt war, dienten zuletzt seiner Absicht, Intriguen anzuspinnen. Die Franzosen sahen mit außerordentlicher Besorgniß die Niederlassung in Halifax. Um dem Einflusse derselben entgegenzuwirken, hatte eine bedeutende Streitmacht unter dem Commando des gewissenlosen blutdürstigen Parteigängers La Corne den ganzen Winter die Landenge der Halbinsel besetzt gehalten und unter den Acadiern südlich vom Messagouche in der Stadt Chiegnecto oder Beaubassin, jetzt Fort

Lawrence, Obdach gefunden. Die Einwohner dieses Ortes, obschon derselbe jenseits der Grenzen lag, mit deren Vertheidigung La Corne beauftragt war, wurden gezwungen, dem König von Frankreich den Eid der Treue zu leisten und im Namen dreier Häuptlinge der Micmac-Indianer waren Befehle an die Acadier der entfernter liegenden Niederlassungen gesendet worden, der Unterwerfung unter England zu entsagen und bei den Franzosen Zuflucht zu suchen.

Cornwallis, der die erste Nachricht von dieser Bewegung durch La Jonquière selbst erhalten hatte, wünschte die Stadt sofort wieder zu nehmen. Er verlangte Hülfe von Massachusetts, erhielt aber blos zur Antwort, daß nach der Constitution dieser Provinz die Legislatur oder das Repräsentantenhaus sich erst von der Nothwendigkeit der Subsidien überzeugen müsse; um Mitwirkung zu erzielen, müßten Zwangsmaßregeln von der britischen Regierung gegen alle Kolonien angewendet werden.

Cornwallis war daher nicht im Stande, von Halifax mehr als eine Schaar von vierhundert Mann abzusenden, welche gerade bei Sonnenuntergang am 20. April nicht weit von der Stadt an dem Eingange des jetzt sogenannten Cumberland Basin anlangten.

Am nächsten Tage segelten die Transportschiffe in die Nähe des Hafens; die Fahne der Bourbons wehte auf den Dämmen nördlich vom Messagouche, während auf der Südseite der Priester La Loutre selbst die Kirche in Chiegnecto in Brand steckte, und die zögernden verzweifelnden Einwohner, zerrissen von widerstreitenden Leidenschaften, ihren Herd liebend, der auf einem der fruchtbarsten Gebiete der Welt stand und doch durch ihre Religion und ihren Schwur an Frankreich gebunden, verwandelten ihre Häuser in Asche und entflohen über den Fluß, welcher die Grenze der Halbinsel bezeichnet.

Am Sonntage, den 22. hatte Lawrence, der englische Commandant, nachdem er nördlich vom Messagouche gelandet war, eine Unterredung mit La Corne, welcher erklärte, daß er in Folge seiner von La Jonquière erhaltenen Instruction jeden Posten bis zum Flusse Messagouche vertheidigen und besetzt halten würde, bis die Grenzen zwischen den beiden Ländern durch Commissaire festgestellt wären.

La Corne hatte eine ziemlich feste Stellung inne und unter seinem Commando befanden sich Indianer, Canadier, regelmäßige Truppen

und acadische Flüchtlinge, zusammen, wie man meinte, an der Zahl zweitausend fünfhundert. Der englische Offizier sah sich daher um seiner Sicherheit willen genöthigt, sich an demselben Tage, wo er gelandet war, wieder einzuschiffen und die Franzosen im ungestörten Besitze der Landenge zu lassen.

Ein schnelles Fahrzeug ward expreß von Halifax abgefertigt, um das Gouvernement zu benachrichtigen, daß La Corne und La Loutre die Landenge besetzt hielten; daß eine Stadt, die sich innerhalb der anerkannten britischen Grenzen befinde, angezündet worden sei; daß die Einwohner derselben hinüber nach der französischen Seite geflüchtet seien; daß alle zum Waffendienst fähige Flüchtlinge als Streitmacht organisirt wären; daß die noch auf der Halbinsel zurückgebliebenen französischen Acadier im Herzen Rebellen seien und einmüthig dieselbe lieber zu verlassen, als dem König von England den Eid der Treue zu leisten wünschten; daß die Wilden zu räuberischen Einfällen und Androhungen eines allgemeinen Blutbades aufgereizt worden wären; daß der Krieg von Seiten der Franzosen mit allen offenen und geheimen Mitteln der Gewalt und des Verraths fortgeführt werde. Gleichzeitig wurden die Regierungen von New-Hampshire und der Bai von Massachusetts von den „verwegenen Schritten" der Franzosen unterrichtet und aufgefordert, hülfreiche Hand zu leisten, um La Corne als einen „gemeinschädlichen Mordbrenner" zu züchtigen.

Die Kolonien von Neu-England empfingen diese Nachricht, ohne jedoch Lust zu bezeigen, die Franzosen verdrängen zu helfen. In England bestand der Earl von Halifax mit Erfolg darauf, daß rasche Unterstützung nach der Kolonie gesendet werde, deren Gründung man seinem Eifer verdankte. Bereits war Befehl gegeben, die Acadier zu entwaffnen; neue Ansiedler wurden jetzt gesammelt, um auf Staatskosten befördert zu werden und ein irländisches Regiment ward mit dem Befehle hinübergeschickt, daß Chiegnecto eingenommen, befestigt und womöglich durch Protestanten colonisirt werden solle.

Aber es bestand ein ausgeprägter Unterschied der Meinungen zwischen den Lords des Handelsdepartements und ihren Vorsitzenden. Bedford war zu einer friedlichen Ausgleichung mit England geneigt, aber Halifax ward durch seinen Stolz und Ehrgeiz verleitet, alle

Kriegsgefahren nicht weiter in Anschlag zu bringen, und ungeduldig über seine untergeordnete Stellung fühlte er schon „herzlichen Haß" gegen seine Gönner und trachtete mit dem ganzen Ungestüm der Unerfahrenheit und des Ehrgeizes nach einem Sitze in dem Kabinet mit ausschließlicher Autorität in seinem besondern Departement.

Von Newcastle ließ sich mit Bestimmtheit erwarten, daß er diese Gelegenheit ergreifen würde, um für Halifax Partei zu nehmen. „Handelt mit Nachdruck," sagte er zu seinem Collegen, „und haltet unser Recht auf die ausgedehntere Grenze von Neu-Schottland aufrecht. Wenn Ihr das thut, so lauft Ihr allerdings die Gefahr eines Krieges mit Frankreich; auf diese Gefahr muß man es ankommen lassen." Aber der Hauptzweck, der seinen Gedanken vorschwebte und seine Ruhe störte, war die Entlassung Bedford's. Selbst der vorsichtigere Pelham begann sich über „das kindische Wesen" des Secretairs und seine Unaufmerksamkeit auf die Geschäfte zu beklagen; die Geliebte des Königs, welche immer geglaubt hatte, Bedford sei eine zu wichtige Person, als daß man mit ihm spielen könne, ward so weit gebracht, daß sie in seine Entlassung willigte. „Sein Amt ist eine Sinecure," sagte der König; „er verdient seinen Gehalt mit leichter Mühe;" und zu Newcastle setzte er hinzu: „Sie, Ihr Bruder und Hardwicke sind die einzigen Minister." Es schien, als ob Halifax ohne Weiteres die Siegel des südlichen Departements mit der gänzlichen Oberaufsicht über die Kolonien bekommen würde. „Halifax," schrieb Pelham, der seine Beförderung begünstigte, „hat unter den jüngeren Leuten die bedeutendsten Talente." „Das Publikum würde ihn bereitwilliger aufnehmen," dachte Hardwicke, „als Holdernesse oder Waldegrave." „Er ist mit Ausnahme Sandwich's der letzte Mann, den ich zum Staatssecretair wählen würde," rief Newcastle. „Er ist auf seine Talente so eingebildet, daß er noch nicht einen Monat im Kabinet sein würde, ohne zu glauben, er verstünde ebenso viel oder mehr von den Geschäften, als irgend ein Anderer. Er ist unpraktisch und unlenksam; der odiöseste Mann im Königreich. Ein Mann von seinem Geist und Temperament wird glauben, Alles besser zu verstehen." Vor allen Dingen aber wünschte er Bedford los zu sein. „Ich bin eine bloße Null und muß es bleiben," sagte er in seiner Verzweiflung, „so lange der Herzog von

Bedford als Staatssecretair mit mir zusammenbleibt." Bedford los zu werden, war ihm die Hauptaufgabe und der wichtigste Punkt, wichtiger als die Ernennung des nächsten deutschen Kaisers und wichtiger als ein Krieg mit Frankreich.

Die beiden Herzöge blieben uneinig und überließen es Cornwallis, „die Sache in Neu-Schottland zu verfechten, ohne vorherige Rücksprache mit Frankreich." Im August verließ eine zweite Expedition Halifax. Diese gelang, aber nicht ohne Verlust an Menschenleben. Indianische und acadische Flüchtlinge, unterstützt vielleicht durch verkleidete Franzosen, obschon nur in geringer Anzahl, hatten sich fest hinter den Dämmen verschanzt und suchten die Landung zu verhindern. So ward zum ersten Male, nach dem Frieden von Aachen, wieder Blut vergossen. Fort Lawrence war jetzt auf der südlichen Seite des Messagouche gebaut, die Franzosen aber hatten ihre Stellung auf dem entgegengesetzten Ufer bei Fort Beau Séjour sowohl als bei Bai Verte schon befestigt. Da sie auch feste Stellungen an der Mündung des St. John besaßen und in einem Bunde mit den benachbarten Indianern standen, so hatten sie den ganzen Kontinent von Bai Verte bis an die Ufer des Penobscot inne.

So war der Stand der Occupation, als im September Shirley, der an die Spitze der britischen Commission gestellt worden war, in Paris eine Denkschrift überreichte, worin für die Engländer das ganze Land östlich vom Penobscot und südlich vom St. Lorenz als das alte Acadia ausmachend, in Anspruch genommen ward. Dieser Anspruch in seinem vollen Umfange war nach dem Völkerrechte ungereimt, nach einer ehrlichen Auslegung der Tractate war er unhaltbar. Frankreich hatte niemals die Absicht gehabt, das südliche Ufer des St. Lorenz noch irgend ein anderes Land nördlich vom 46. Breitegrade an England abzutreten und hatte es nie abgetreten. In ihrer Antwort auf die britischen Ansprüche reducirten die französischen Commissaire, in gleicher Weise die klare Auslegung der Tractate mißachtend, Acadia auf den Streifen Landes am atlantischen Meere zwischen Cap St. Mary und Cap Canseau.

Es gab in Frankreich Staatsmänner, welche Canada an und für sich für eine Last hielten, die schwer zu vertheidigen wäre und mehr Ausgaben nothwendig machte, als sie Gewinn brächte.

Aber La Galissonière stellte dem Ministerium vor, daß Ehre, Ruhm und Religion nicht gestatteten, treue am Mutterlande hängende Kolonisten aufzugeben und auf das große Werk zu verzichten, die Heiden der Wildniß zu bekehren. Detroit sei der natürliche Mittelpunkt eines grenzenlosen Binnenhandels; das Land Illinois liege in einem wonnigen Klima und sei eine offene, nur auf den Pflug wartende Prairie und in Erwägung des Mangels an Streitkräften zur See seien Canada und Louisiana die Bollwerke Frankreichs in Amerika gegen den englischen Ehrgeiz. De Puysieur, der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten, wünschte ebenso wie der englische Staatssecretair Bedford, den Krieg zu vermeiden, aber ein frischer Zusammenstoß in Amerika berührte das Ehrgefühl der französischen Nation und machte jede Unterhandlung hoffnungslos.

Eine französische Brigantine mit einem Schooner, mit Proviant und Kriegsvorräthen beladen und von Quebek nach dem St. John bestimmt, begegnete auf der Höhe des Cap Sable dem britischen Kriegsschiff Albany von Rous commandirt. Er feuerte eine Kanone ab, um die Brigantine zum Beilegen zu bewegen; sie setzte ihren Cours fort; er feuerte einen zweiten und dritten Schuß ab und die Brigantine machte sich zum Kampfe fertig. Die Engländer gaben sogleich eine volle Salve aus Geschütz und Kleingewehr und nach einem kurzen Gefecht war die Brigantine genöthigt, die Flagge zu streichen. Auf dem Albany wurden ein Midshipman und zwei Matrosen getödtet; die Franzosen verloren fünf Mann. Die Brigantine ward nach Halifax gebracht und von dem Admiralitätshofe für gute Prise erklärt. Auf der Seite Frankreichs kannte die Entrüstung keine Grenzen; man erklärte, daß die französische Flagge beschimpft, das Seerecht Frankreichs mißachtet, seine Bürger in Friedenszeiten muthwillig erschlagen, sein Eigenthum seeräuberisch weggenommen und confiscirt worden sei. Natürlich war man jetzt um so weniger geneigt, eine ausgedehnte Grenze zuzugestehen.

Das Gebiet, welches jetzt Vermont heißt, war ebenfalls streitig. New-York führte seine Grenzen bis zu dem Flusse Connecticut als einen Theil seiner Jurisdiction; Frankreich, welches allein den See Champlain beherrschte, erstreckte seine Ansprüche bis auf den Kamm der grünen Gebirge. Wentworth, der einzige königliche Gouverneur

in Neu-England, begann den Boden zwischen dem Connecticut und See Champlain durch Schenkbriefe unter dem Siegel von New-Hampshire zu vertheilen.

Ein noch größeres Interesse knüpfte sich an das Thal des Ohio. Welche Sprache sollte die Muttersprache seiner künftigen Millionen sein? Welches Geschlecht, das romanische oder teutonische, sollte den Keim seiner Bevölkerung bilden? Die sechs Nationen gaben Besorgniß für ihre Freunde und Verbündeten am Ohio zu erkennen, gegen welche die Franzosen Rüstungen trafen und fragten, welches Vertrauen sie auf den Schutz von New-York stützen könnten. Nach vorgängiger Unterredung mit dem Gouverneur von Pennsylvanien verlangte Clinton im September 1750 von der Legislatur die Mittel zur Befestigung ihrer indianischen Bündnisse und zu einer Unterstützung für Pennsylvanien „zur Sicherung der Treue der Indianer am Ohioflusse." Die Legislatur weigerte sich und die Onondagas, deren Häuptling ein getaufter Katholik war, dessen Schlösser hundert Neubekehrte enthielten und dessen Krieger in glänzenden französischen Rüstungen einherschritten, schimpften über die „knauserigen Kolonisten."

Der Hang der Amerikaner selbst zu einer Union, der Wunsch von Seiten Englands, seine Macht über die Kolonien mit Hülfe der Autorität des britischen Parlaments zu concentriren, entwickelten sich beiderseitig in Verbindung mit der Nothwendigkeit, den Uebergriffen von Seiten Canadas zu widerstehen. Die Einheit des französischen Regierungssystems versprach Erfolg, weil „ein Rath und eine Stimme" leichter Gehorsam finden mußten. Um diesen Absichten längs der ganzen Grenze entgegenzuwirken, waren die besten Köpfe in New-York und andern Provinzen beschäftigt, Methoden auszusinnen, um „die Kolonien auf dem Festlande mit einander zu verbünden;" denn wenn dies nicht geschähe, so wäre Ohio verloren. Von allen südlichen Provinzen war Südcarolina am bereitesten, sich dem übrigen Kontinente anzuschließen. Zweifelnd, ob die Union ohne eine unmittelbare Anfrage bei seiner Majestät zu diesem Zwecke ins Werk gesetzt werden könne, beschloß der Senat von New-York nach reiflicher und wiederholter Berathung der indianischen Angelegenheiten, daß der Gouverneur „an alle Gouverneure auf dem Kontinent, welche mit indianischen

Nationen in einem Bündniß stünden, schreiben solle, um Commissaire aus ihren Gouvernements zu einer Zusammenkunft mit den Häuptlingen der Wilden in Albany einzuladen, in Folge der „engherzigen Gesinnung" der amerikanischen Legislaturen aber, wie Clinton sich ausdrückte, ward diese Einladung nicht allgemein angenommen, obschon sie eine sehr wichtige Stufe in dem Fortschritte Amerikas zur Union bildet.

Während Pennsylvania im Zwiste mit seinen Grundherren seine westliche Grenze vernachlässigte, entdeckte die Ohio-Compagnie von Virginia, die Kenntniß indianischer Jäger benutzend, welche jeden Strom bis an seine Quelle verfolgt und jede Kluft in den Gebirgsketten überschritten hatten, den Pfad über Will's Creek nach dem Ohio. Ihre Handelsvorräthe wurden bereits im Jahre 1750 nicht weiter transportirt, als bis zu diesem Creek oder kleinen Strome. Hier wurden sie an die Handelsleute verkauft, welche nebst ihren Concurrenten aus Pennsylvanien im Westen bis zu den Miamis vordrangen.

Um die Ländereien westlich von den „großen Gebirgen" zu erforschen, rief die Ohio-Compagnie den unternehmenden Christopher Gist von seiner Grenzwohnung am Yadkin herbei. Er ward instruirt, das westliche Land bis zu den Fällen des Ohio zu untersuchen, sich nach einem ausgedehnten guten ebenen Landstriche umzusehen, die Päsße in den Gebirgen zu notiren, den Lauf der Flüsse aufzuzeichnen, die Fälle zu zählen, die Stärke und Anzahl der indianischen Nationen zu beobachten.

Am letzten Tage des Octobers reiste der kühne Bote der Civilisation vom Potomak ab. Er wanderte durch tiefen Schnee über das „steinige unebene Land" der Alleghanies; er verweilte unter den zwanzig Delaware-Familien, welche den Ort Shanoppin bildeten, an der südöstlichen Seite des Ohio; mit seinen Pferden über den Fluß schwimmend, zog er das fruchtbare aber schmale Thal nach Logstown hinunter. „Ihr kommt," sagte das eifersüchtige Volk, „um die Ländereien der Indianer zu untersuchen — Ihr werdet wohl nicht glücklich wieder nach Hause kommen." Aber doch respectirten sie ihn als einen Abgesandten vom englischen König. Von dem

Great Beaver-Creek (großem Biberstrome) setzte er über nach dem Muskingum, wo er Wild und Truthühner jagte. Am Elk's Eye Creek fand er ein Dorf der Ottawas, Freunden der Franzosen. Die hundert Familien der Wyandots oder kleinen Mingos in Muskingum waren getheilt, indem eine Hälfte zu den Engländern hielt. George Croghan, der Emissair von Pennsylvanien, war schon dort und Handelsleute kamen mit der Nachricht, daß zwei seiner Leute von einer Streifpartei Franzosen und Indianer gefangen genommen und nach dem neuen Fort in Sandusky gebracht worden wären. „Komm und bleibe bei uns," sagten die Wyandots zu Gist; „bring große Feuerröhre mit und baue eine Festung. Wenn die Franzosen die Nebenflüsse der Seen in Anspruch nehmen, so gehören die des Ohio uns und unsern Brüdern, den Engländern." Als sie hörten, daß noch ein anderer englischer Handelsmann gefangen genommen worden sei, wollten sie, daß drei französische Ueberläufer umgebracht würden, um Rache zu nehmen. Im Januar 1751, nach einem Aufschub von mehr als einem Monat, hielten die Wyandots einen Rath in Muskingum; während sie aber die englischen Agenten willkommen hießen und ihre Wampumgürtel annahmen, übertrugen sie die Entscheidung der Sache einer Generalversammlung ihrer verschiedenen Nationen. Die Wyandots verlassend und über den White Womans Creek setzend, wo lange Zeit die Wohnung einer müden Gefangenen aus Neu-England gestanden hatte, erreichte der Agent Virginias den letzten Ort der Delawares, fünf Meilen über der Mündung des Scioto. Diese, gleich andern ihres Stammes, der im Ganzen fünfhundert Krieger zählte, versprachen den Engländern Freundschaft und Liebe.

Gerade unter der Mündung des Scioto lagen die Häuser der Shawnees zu beiden Seiten des Ohio. Ihr großer Berathungssaal lag auf dem nördlichen Ufer, war neunzig Fuß lang und mit Baumrinde gedeckt. Sie hingen dankbar an den Engländern, welche den Zorn der sechs Nationen von ihnen abgewendet hatten.

Von der Ortschaft der Shawnees setzten die Abgesandten der englischen Welt über den kleinen Miami und reisten im Februar nach dem großen Miamiflusse. Sie waren laut der vorhandenen Nachrichten die ersten Weißen, welche sahen, daß das Land jenseits des Scioto mit Ausnahme der ersten zwanzig Meilen fruchtbar und eben

ist, bewachsen mit Wallnußbäumen von ungeheurem Umfange, Ahorn, Eschen und wilden Kirschbäumen, voll von kleinen Strömen und Bächen, durchschnitten von schönen natürlichen Prairien, bedeckt mit wildem Roggen, blauem Gras und weißem Klee. Truthühner, Rehe und Hirsche, sowie das meiste andere Wild waren in Fülle vorhanden; von Büffeln sah man häufig dreißig oder vierzig auf einer Wiese weiden. „Hier," riefen sie, „fehlt es an nichts, als an Kultur, um dieses Land zu einem ganz köstlichen zu machen." Ihre Pferde schwammen über den angeschwollenen Strom des großen Miami; auf einem von Baumstämmen verfertigten Floß schafften sie ihre Sättel und übrigen Effecten hinüber. Vor dem Dorfe der Picqualennees kamen die Krieger mit der Friedenspfeife entgegen, um den heiligen Willkommen mit ihnen zu rauchen. Sie zogen mit der fliegenden englischen Fahne in das Dorf ein, wurden als Gäste in dem Hause des Königs empfangen und pflanzten das rothe Kreuz auf dem Dache auf.

Die Miamis waren der mächtigste Bund des Westens und standen noch über den sechs Nationen, mit welchen sie in Freundschaft lebten. Jeder Stamm hatte seinen eigenen Häuptling, von welchen einer, zu jener Zeit der Häuptling der Piankeshaws, gewählt ward, um die ganze Nation zu regieren. Sie wohnten früher am Wabash, wegen des Handels mit den Engländern aber zogen sie weiter nach Osten. Ihr Einfluß drang vor bis an den Mississippi und sie empfingen häufige Besuche von den Stämmen jenseits dieses Flusses. Das Dorf Picqua enthielt ungefähr vierhundert Familien und war eins der festesten in diesem Theile des Kontinents.

In der Nacht der Ankunft der Gesandten von Pennsylvanien und Virginia entfernten zwei Wampumgürtel, die ihnen in dem langen Hause der Dörfer gegeben wurden, die Unruhe aus ihren Herzen und machten ihre Augen hell, und vier anderweite Gürtel bestätigten die Botschaft von den Wyandots und den Delawares, welche die Engländer ihrer Fürsorge empfahlen. In den nächstfolgenden Tagen halfen die Handelsleute den Männern von Picqua ihr Fort ausbessern und vertheilten Kleider und Farben, damit sie sich für die große Berathung rüsten und schmücken könnten. Als gemeldet ward, daß Deputirte von den Wawiachtas, oder, wie wir sie nennen, Weas

und von den Piankeshaws kämen, gingen Deputirte von den Picquas hinaus ihnen entgegen. Die Engländer wurden in das Lange Haus eingeladen, um hier eine Viertelstunde in schweigender Erwartung zu sitzen, als zwei Mann von jedem Stamm, die von ihren Nationen beauftragt waren, die lange Pfeife zu bringen, mit ihrer Botschaft und ihrem Calumet eintraten.

Am 21. Februar nach stattgefundener Vertheilung von Geschenken wurden die Friedens- und Bundesartikel zwischen den Engländern von Pennsylvanien einerseits und den Weas und Piankeshaws andererseits aufgezeichnet. Sie wurden in zwei Exemplaren unterschrieben und besiegelt und gegenseitig ausgehändigt. Sämmtliche freundlich gesinnte Stämme des Westens sollten sich nächsten Sommer in Logstown versammeln, um einen allgemeinen Traktat mit Virginia abzuschließen.

Die Vertragsbriefe waren eben ausgewechselt, als vier Ottawas sich mit einem Geschenk von dem Gouverneur von Canada näherten. Sie wurden sogleich zu der Berathung zugelassen und wünschten eine Erneuerung der Freundschaft mit ihren Vätern, den Franzosen. Der König der Piankeshaws pflanzte sowohl die englischen Farben, als die französischen im Rathe auf, erhob sich und antwortete: „Der Pfad zu den Franzosen ist blutig und ist von ihnen so gemacht worden. Wir haben einen Weg für unsere Brüder, die Engländer, gebahnt und Eure Väter haben ihn unsicher gemacht und einige unserer Brüder gefangen genommen." Sie hatten nämlich drei in dem Dorfe der Huronen in der Nähe von Detroit und einen am Wabash weggeführt. „Dies," setzte der König hinzu, „betrachten wir, als wäre es uns geschehen;" und damit wendete er sich plötzlich von ihnen ab und schritt aus dem Rathe hinaus. Da fing der Repräsentant der Franzosen, ein Ottawa, an zu weinen und zu heulen und prophezeihte den Miamis Unglück und Leiden.

An die Engländer schickten die Weas und Piankeshaws nach ihrer Berathung eine Rede durch den großen Redner der Weas. „Ihr habt uns," so lauteten seine Worte, „bei unserer Hand in die große Kette der Freundschaft aufgenommen. Deshalb schenken wir Euch diese zwei Bündel Häute, um Schuhe für Eure Leute daraus zu

machen und diese Pfeife, um daraus zu rauchen, um Euch zu versichern, daß unsere Herzen gut gegen Euch sind, unsere Brüder."

In Gegenwart der Gesandten der Ottawas stand der große Kriegshäuptling von Picqua auf, forderte im Geiste die Franzosen auf, ihm zuzuhören und sprach:

„Väter! Ihr habt gewünscht, daß wir zu Euch heimgehen möchten, aber ich sage Euch, das ist nicht unsere Heimath, denn wir haben einen Pfad gemacht nach Sonnenaufgang und wir sind bei der Hand genommen worden von unsern Brüdern, den Engländern, den sechs Nationen, den Delawares, den Shawnees und den Wyandots; und wir versichern Euch, auf diesem Wege wollen wir wandeln. Und da Ihr droht, uns im Frühjahr mit Krieg zu überziehen, so sagen wir Euch, wenn Ihr zornig seid, so sind wir bereit, Euch zu empfangen und entschlossen, hier zu sterben, ehe wir zu Euch gehen. Damit Ihr wissen möget, daß dies unsere Meinung ist, senden wir Euch diese Schnur schwarzen Wampum."

„Brüder, Ottawas, Ihr hört, was ich sage, sagt das Euern Vätern, den Franzosen; denn dies ist unsere Meinung und wir sprechen sie frei aus unserem Herzen."

Die französische Fahne wird heruntergenommen und die Ottawas werden nach dem französischen Fort in Sandusky entlassen. Das lange Haus, früher das Senatszimmer der verbündeten Miamis, hallt wieder von der Musik und den lärmenden Bewegungen des Federtanzes. Jetzt schlägt ein Kriegshäuptling an einen Pfahl; die Musikanten und Tänzer verwandeln sich augenblicklich in schweigende Zuhörer; der Tapfere erzählt seine Kriegsthaten und beweist seine Freigebigkeit, indem er den Musikanten und Tänzern verschwenderisch Geschenke zuwirft. Und wieder erneut sich der Tumult der Freude, bis wieder ein Krieger aufsteht, um sich seiner Kühnheit zu rühmen und seinerseits Geschenke ausstreut.

So ging der Februar zu Ende. Am 1. Mai nahm Gist Abschied. Die Miamis, welche fest beschlossen hatten, niemals auf die Worte der Franzosen zu achten, schickten über die Alleghanies die Botschaft: „Unsere Freundschaft soll stehen, wie der höchste Berg."

„Der Agent der Ohio-Compagnie blickte mit Entzücken auf das Thal des großen Miami, die schönsten Wiesen, die es geben kann."

Man erzählte ihm, daß das Land bis an die Quellen des Flusses und westlich bis zum Wabash nicht weniger fruchtbar sei. Er fuhr auf dem kleinen Miami nach dem Ohio hinab und fand noch viele „freie Felder,“ wo Heerden von vierzig und fünfzig Büffeln munter in dem langen Grase weideten. Er hemmte seine gefahrvolle Fahrt, als er noch fünfzehn Meilen von den Fällen bei Louisville entfernt war und indem er den Zahn eines Mammuth, damals ein neues Wunder, als eine Trophäe mit sich nahm, zog er das Thal des Kentucky hinauf und durch eine ununterbrochene Reihe von fast unersteiglichen Bergen und Felsen, bis er einen Pfad nach dem Blauen Stein fand. Er machte unterwegs Halt, um das jetzt sogenannte Habichtnest zu ersteigen, von wo er den Kenhawa durch das nächste hohe Gebirge stürzen sehen konnte und nachdem er überall das Bündniß in Antrag gebracht und in Logstown eine Zusammenkunft der Mingos, der Delawares, der Wyandots, der Shawnees und der Miami-Nation mit den Engländern festgesetzt hatte, kehrte er über den Yadkin und den Roanoke zu Denen, die ihn abgesendet hatten, zurück.

Im April 1751 begab sich Croghan wieder zu den Ohio-Indianern. Der Halbkönig, wie der Häuptling des gemischten Stammes an den Nebenflüssen des Ohio zum Zeichen seiner Unterordnung unter den irokesischen Bund genannt ward, berichtete, daß die Nachricht von der Expedition unter Celoron den Rath der Onondagas bewogen habe, den Engländern zu erlauben, ein Handelshaus zu begründen und ein Wampumgürtel, der mit gebührender Feierlichkeit gefertigt ward, lud Hamilton von Pennsylvanien ein, an der Gabel des Monongahela ein Fort zu bauen.

Viertes Kapitel.

Amerika weigert sich, durch willkürliche Instructionen sich beherrschen zu lassen. — Fortdauer des Kabinets Pelham.

1751—1753.

Die Gedanken des britischen Ministeriums waren von den Intriguen im Mutterlande so in Anspruch genommen, daß man dem glorreichen Lande jenseits der Alleghanies nur wenig Beachtung schenken konnte. Nachdem der Versuch, alle Kolonien durch Parlamentsakte allen künftigen Befehlen des Königs zu unterwerfen, mißlungen war, suchten die Lords des Handelsdepartements denselben Zweck im Kleinen oder Einzelnen zu erreichen.

Rhode Island, eine Freibrief-Regierung, deren Gesetze ohne Zustimmung des Königs gültig waren, fuhr fort, Papiergeld auszugeben und zwar um so ungenirter, als Massachusetts seine Noten eingezogen hatte und zur klingenden Münze zurückgekehrt war. Im Jahre 1742 gingen achtundzwanzig Schillinge rhode-islandisches Geld auf eine Unze Silber; sieben Jahre später gehörten dazu sechzig Schillinge und die Entwerthung verhielt sich zuletzt zu dem vollhaltigen Silbergeld, wie Zehn und ein halb oder Eilf gegen Eins. Dies ward zur Rechtfertigung des Handelsdepartements vorgeschützt, welches im März 1751 eine Bill vorlegte, worin auf die Beschränkung des Papiergeldes in Neuengland angetragen ward, mit einer

Zusatzklausel, wornach den Instructionen des Königs in dieser Hinsicht gesetzliche Autorität beigelegt ward. In diesem gefährlichen Beispiele erkannte Bollan, der Agent für Massachusetts, die verborgene Absicht, allmälig dieselbe Autorität auf die Controle anderer Gegenstände auszudehnen. Er machte überdies vorstellig, daß „die Provinz ein natürliches und gesetzliches Recht habe, ihren Credit zu ihrer Vertheidigung und Erhaltung zu benutzen.“ New-York machte auch Anspruch auf die Wohlthat eines Papiercredits. Ehe noch die Bill zur weiteren Besprechung kam, ward die anstößige Klausel daraus entfernt. Aber doch schien in den Gemüthern gewisser einflußreicher Personen die feste Absicht vorhanden zu sein, eine parlamentarische Sanction von einer oder der andern Art für die Instruction des Königs auszuwirken, und der Plan ward mit großer Ausdauer und Schlauheit betrieben.

Mittlerweile veränderte das Parlament auf einen Antrag des Lord Chesterfield durch eine Akte den Anfang des Jahres und regulirte den Kalender für sämmtliche britische Besitzungen. Da die Erde und der Mond in ihrem jährlichen Umlauf von der englischen Zeitrechnung um eilf Tage differirten und keine Miene machten, diese Differenz von selbst auszugleichen, so verstand sich die Gesetzgebung eines protestantischen Königreichs nach Jahrhunderten hartnäckigen Widerstandes endlich dazu, sich vom Himmel belehren zu lassen und nahm, ein Vorurtheil überwindend, den von einem römischen Papst verbesserten Kalender an.

Das Handelsdepartement brachte während dieser Zeit seinen Plan wegen einer amerikanischen Civilliste zur Reife. Die königliche Prärogative war immer noch die Haupttriebfeder in ihrem System. Mit Bedford's Zustimmung riethen sie zu Ernennung eines neuen Gouverneurs von New-York mit genaueren Instructionen; die Legislatur von New-York sollte Befehl erhalten, eine permanente Abgabe zu verwilligen, die von königlichen Beamten erhoben werden und zu den Geschenken für die Indianer sowohl, als für die Civilliste hinreichend sein sollte. Gleichzeitig ward beschlossen, durch Parlamentsakten eine „allgemeine amerikanische Besteuerung“ einzuführen. Die außerordentlich hohen Steuern zu Gunsten des britischen Westindien, die im Jahre 1733 auf die in die Kolonien des Kontinents

eingeführten Produkte der fremden westindischen Inseln gelegt wurden, waren einem Verbote gleich und deshalb niemals erhoben worden. England, welches im Stande zu sein glaubte, eine solche Steuer aufzulegen, die in den Hafen eines dünnbevölkerten Kontinents erhoben werden sollte, konnte dieses Gesetz niemals zur Ausführung bringen und lehrte Amerika dadurch nur, ihm seine oberste Autorität streitig zu machen. Der Handel ward unverhohlen fortgetrieben und Newcastle, der die drängenden Bitten der britischen Westindier dadurch beschwichtigt hatte, daß er das Gesetz gab, war auch den Vorwürfen der Kolonisten dadurch entgangen, daß er es niemals in Kraft setzte.

Diese Nachsicht ist zum Theil auch der Mäßigung zuzuschreiben, die in Sir Robert Walpole's Charakter bemerkbar war. Er verwarf den Vorschlag zu einer Kolonialstempelsteuer, denn er begnügte sich mit dem Tribut, den der Kolonialhandel dem britischen Reichthume zahlte und war der Ansicht, daß die amerikanischen Uebertretungen der Handelsakten dadurch, daß sie die Kolonie bereicherten, nur Nutzen für England schafften, da dieses ja der Haupthandelsmarkt sei. Diese Politik war großmüthig und bewährte sich, aber kann wohl ein Minister seine eigene despotische Gesetzgebung dadurch entschuldigen, daß er versäumt, sie zur Geltung zu bringen? Sir Robert Walpole's Regierung hatte die englische Gesetzgebung und die amerikanische Praxis in größeren Widerspruch gebracht als je. Wehe dem britischen Staatsmann, der es sich einfallen ließ, es für seine Pflicht zu erkennen, die britischen Gesetze zur Geltung zu bringen!

Im Jahre 1740 hatte Ashley, ein gut unterrichteter Schriftsteller, vorgeschlagen, durch eine Herabsetzung des Zolles auf den in die nördlichen Kolonien eingeführten Zucker einen Fond zu begründen. „Ob dieser Zoll,“ setzte er hinzu, „ein, zwei oder drei Pence auf die Gallone beträgt, dies wird Sache weiterer Erwägung sein.“ Die Zeit war gekommen, wo man entschlossen war, die Politik Walpole's aufzugeben. Verschiedene Meinungen wurden über das Thema einer Stempelsteuer ausgetauscht und das Handelsdepartement entschloß sich im Jahre 1751 definitiv zu der Politik, den Handel so zu regeln, daß dadurch jeder unerlaubte Verkehr ausgerottet und eine permanente amerikanische Abgabe erlangt würde. Zu diesem Zwecke nährte man

den eifersüchtigen Zwist zwischen den Kolonien des Kontinents und den begünstigten Inseln des britischen Westindiens, damit man unter dem Scheine der Nachsicht die bis jetzt gar nicht bezahlten Schutzzölle herabsetzen und die Schatzkammer durch die Erhebung mäßigerer Steuern bereichern könne.

Die treulose Eifersucht aber, mit welcher der Herzog von Newcastle gegen seinen Collegen, den Herzog von Bedford intriguirte, verzögerte vor der Hand das entscheidende Einschreiten des Parlaments in den amerikanischen Regierungsangelegenheiten. Ueberdies war Halifax in seinem Departement mit seinen Vorgesetzten ebenfalls uneinig. Dem Erstern lag vor allen Dingen daran, der Kolonie Neuschottland auf alle Fälle aufzuhelfen. Bedford wünschte mit den Staatsgeldern sparsamer umzugehen und war auch aufrichtig geneigt, den Frieden mit Frankreich aufrecht zu erhalten. Der Gouverneur dieser Kolonie hatte dringend um Kriegsschiffe geschrieben und Halifax hatte in ausführlichen amtlichen Schriften seine Bitten unterstützt, Bedford aber war unzufrieden über die ungeheuern Summen, die an die neue Kolonie schon verschwendet worden waren, und überdies beharrte er auch noch fest bei dem Vorsatze, den schwebenden Verhandlungen die Möglichkeit eines guten Ausganges zu lassen. Unterstützt ward er von der Admiralität, bei welcher Sandwich sein Freund war, während Newcastle mit seinem furchtsamen Bruder der Meinung Halifax' huldigte. Die Intrigue in dem Kabinet war zur Reife gekommen. Bedford's Vernachlässigung der Formen des Dienstes hatte den König verdrießlich gemacht; sein unabhängiger Charakter hatte sich vor der Maitresse des Königs nicht nachgiebig gezeigt. Sandwich ward aus der Admiralität entlassen. Im Juni erhielt Bedford endlich eine Audienz bei Hofe, schmähete lange und heftig gegen seinen verrätherischen Collegen und gab seine Entlassung. Sein Nachfolger ward der Earl von Holdernesse, ein sehr höfischer Pair, stolz auf seinen Rang, steif und förmlich und im Besitz von Talenten, welche weder Newcastle's Eifersucht erregen, noch Amerika wegen seiner Freiheiten besorgt machen konnten. Der getäuschte Halifax, der jetzt noch nicht in das Kabinet kam, ward durch das Versprechen getröstet, daß die ganze Oberaufsicht und Correspondenz über die Kolonien seinem Departement zugewiesen werden sollte.

Die Vermehrung der Ermächtigung dieses Departements mußte die Pläne zur Regulirung Amerikas kräftigen, zu welchem Zwecke jedoch kein energisches Regierungssystem ohne die Hülfe der neuen Partei, deren Haupt Bedford war, angenommen werden konnte.

Während diese Veränderungen vor sich gingen, blieb es den Kolonien überlassen, Pläne zu ihrem eigenen Schutze zu entwerfen. Alle aber scheuten sich vor der Aufgabe, das Ohiothal sicher zu stellen. Die Virginia-Compagnie besaß nur beschränkte Mittel; die Legislatur von Pennsylvanien weigerte sich aus Sparsamkeitsrücksichten, den Traktat, welchen Croghan in Picqua unterhandelt hatte, zu ratificiren, während die Grundherren dieser Provinz ihre Verbindlichkeit zu den Ausgaben für die Indianer oder andern Aufwand beizusteuern, öffentlich in Abrede stellten und suchten die Ausgabe für ein Fort im Westen dem ebensowenig dazu geneigten Volke von Virginia zuzuwälzen. New-York konnte weiter nichts thun, als dem Gouverneur von Canada Gegenvorstellungen machen.

Die Abgeordneten der Sechs Nationen waren die ersten, welche Eifer an den Tag legten. Zur festgesetzten Zeit im Juni kamen sie hinunter nach Albany, um die Kette ihres Bundes zu erneuern und die Unthätigkeit der Engländer zu schelten, welche ganz gewiß die Wildniß in die Hände Frankreichs fallen lassen würden.

Als der Congreß, den Clinton zu einer Unterredung mit den Irokesen zusammengerufen hatte, sich in Albany versammelte, kam auch zum ersten Male Südcarolina, um in gemeinsame Unterhandlung mit New-York, Connecticut und Massachusetts zu treten — die erste Annäherung dieser Provinz zum Bunde. Von den Catawbas, den erblichen Feinden der Sechs Nationen, kamen auch Abgeordnete, um den Kriegsgesang zum Schweigen zu bringen, der seit so vielen Generationen ihre Häuptlinge längs des Blue Ridge nach dem westlichen New-York gelockt hatte. Sie näherten sich der feierlichen Versammlung und sangen die Worte der Versöhnung. Dabei trugen sie ihre Fahnen von bunten Federn nicht aufrecht, wie zur Herausforderung, sondern horizontal, wie Freunden gegenüber, und von der rauhen Musik ihrer Kürbistrommeln begleitet, sangen sie ihre Gesänge weiter, während ihr großer Häuptling die Friedenspfeife anzündete. Er selbst war der Erste, der das heilige Calumet rauchte; dann kam

Hendrick von den Mohawks und dann alle die vornehmsten Sachems der Reihe nach. Auch ging die Versammlung nicht eher auseinander, als bis die Streitaxt tief begraben und ein Friedensbaum darüber gepflanzt war, der stets grün bleiben sollte, wie der Lorbeer auf den Alleghanies und dessen Schatten von den großen Seen bis an den Meerbusen von Mexiko reichen sollte. Auf diese Weise ward Südcarolina zuerst in dieselbe blanke Kette mit Neuengland eingeschlossen. Wann ließ sich wohl erwarten, daß sie wieder zu einer Berathung sich versammeln würden? So gelobten die Indianer im Bunde mit England einander Treue und verabredeten Maßregeln zum wechselseitigen Schutze.

Der Ausführung dieser Absichten zuvorzukommen oder sie zu verhindern, blieb das eifrige Bestreben der Franzosen. Sie sendeten Priester, welche theils durch Ehrgeiz, theils durch aufrichtigen Enthusiasmus angeregt wurden, die Sechs Nationen zu Proselyten zu machen. Die französischen Handelsleute sollten billiger verkaufen als die britischen und im Sommer 1751 ließen die Franzosen ein bewaffnetes Schiff von ungewöhnlicher Größe auf dem See Ontario vom Stapel und verwandelten ihre Handelsniederlage am Niagara in eine Festung. Sie benachrichtigten den Gouverneur von Pennsylvanien, daß die Engländer sich nie einfallen lassen sollten, in dem Becken des Ohio irgend einen Traktat abzuschließen; sie sendeten Truppen aus, um den beabsichtigten Congreß der Rothen Männer zu verhindern und sie beschlossen, das englische Interesse in dem fernen Westen zu vernichten und Rache an den Miamis zu nehmen.

Und doch stellte Ludwig der Fünfzehnte alle feindlichen Absichten in Abrede. Dem britischen Gesandten in Paris gab er persönlich sein Bedauern zu erkennen, daß Ursache zum Zwist vorgekommen sei und versicherte, daß er den festen Vorsatz habe, den Frieden zu bewahren. Der Minister der auswärtigen Angelegenheiten, de Puysieux, der von Seiten Frankreichs für den Traktat von Aachen verantwortlich war, ein Mann von Ehre, obschon nicht von großer Fähigkeit, war ebenso abgeneigt, die öffentliche Ruhe zu stören. Saint-Contest aber, der im September 1751 ihm im Amte folgte, trachtete, obschon er ein schwacher Staatsmann war und den Frieden liebte, doch nach einem Föderativsystem

der Seemächte gegen England, und Rouillé, der Minister des Marinedepartements, liebte den Krieg und traf Rüstungen zu demselben. Spanien hielt sich weislich in der Ferne. „Aus Antipathie,“ sagte der Marquis von Ensenada, der umsichtige Minister Ferdinand's des Sechsten, „und auch wegen ihres wechselseitigen Interesses werden die Franzosen und Engländer Feinde sein, denn sie machen sich den Welthandel streitig;“ und er drängte seinen Monarchen zu rechtzeitigen Rüstungen, um vielleicht durch Neutralität Gibraltar wiederzuerlangen und der Schiedsrichter der civilisirten Welt zu werden.

Alles schien den Ausbruch eines Kampfes zwischen England und Frankreich längs ihrer beiderseitigen Grenzen in Amerika zu verkünden. Um darauf vorbereitet zu sein, empfahlen Clinton's Rathgeber, die Herrschaft über den See Ontario durch eine bewaffnete Schaluppe und durch Forts an der Küste desselben zu sichern. Aber, fragte man, wer soll die Kosten dafür bezahlen? Diese Frage war für den Gouverneur von New-York blos eine Veranlassung, neue Anträge wegen Einführung einer allgemeinen Steuer durch Parlamentsakte zu stellen, „weil es eine sehr vergebliche Hoffnung wäre, zu erwarten, daß alle Kolonien in dieser Hinsicht zu einer Einigung kommen würden.“

Der Generalsteuereinnehmer von New-York, Archibald Kennedy, schlug durch die Presse eine jährliche Zusammenkunft von Commissairen aus allen Kolonien in New-York oder Albany vor. „Aus einer mehr als vierzigjährigen Beobachtung der Handlungsweise der Provinziallegislaturen und dem geringen Respekt, den sie allen Instructionen erwiesen,“ schloß er, daß „ein britisches Parlament sie nöthigen müsse, Steuern zu zahlen, sonst werde aus der ganzen Sache nichts, als ein eitler Wortwechsel.“ Er rieth zu einer Vermehrung der verschiedenen Quoten und Erweiterung der Union, so daß die Carolinas mit darin eingeschlossen und das ganze System durch eine Akte der britischen Legislatur sanctionirt und zur Geltung gebracht würde.

„Eine freiwillige Union,“ sagte eine Stimme von Philadelphia im März 1752 in Worten, welche, wie ich glaube, die Franklin's waren, „eine freiwillige Union, welche die Kolonien untereinander selbst abschlössen, würde weit besser sein, als eine durch das Parlament auf-

erlegte, denn sie wäre vielleicht nicht schwieriger herbeizuführen und weit leichter zu ändern und zu verbessern, so wie Umstände und Erfahrung es verlangen und wünschenswerth machen. Es wäre sehr seltsam, wenn Sechs Nationen unwissender Wilden fähig sein sollten, den Plan einer solchen Union zu entwerfen und ihn so auszuführen, daß diese Union schon seit Jahrhunderten besteht und unauflöslich zu sein scheint, während eine gleiche Union für zehn oder zwölf englische Kolonien unausführbar wäre, welchen sie nothwendiger ist und mehr Vortheile bringen muß."

Während das Volk von Amerika auf diese Weise mit dem Gedanken vertraut ward, aus eigener freier Wahl einen Staatenbund zu schließen, that die Regierung von England einen entscheidenden Schritt zu jener Concentration der Macht über seine entfernten Besitzungen, die seit dreißig Jahren das Ziel gewesen war, welches das Handelsdepartement sich vorgesteckt hatte. Halifax mit seinen Collegen, von welchen Charles Townshend der unternehmendste und keckste war, ward bestimmt, die amerikanischen Angelegenheiten zu besorgen, während ihm auch die Correspondenz in ihrem ganzen Umfange zugewiesen ward. Und doch war die Unabhängigkeit des Departements nicht vollkommen. In wichtigen Angelegenheiten konnten die Gouverneure sich immer noch an den Staatssecretair wenden, durch welchen auch die Ernennungen zu Aemtern dem Könige im Staatsrathe vorgelegt werden sollten. Wir kommen jetzt dem Conflikt der Autorität zwischen der Centralregierung und den Kolonien näher. Eine ehrgeizige, ausdrücklich zu diesem Zwecke ernannte Commission war endlich mit der Besorgung der Geschäfte betraut, von welchen Parteikämpfe und Hofintriguen oder Liebe zur Ruhe und Bequemlichkeit bis jetzt die Aufmerksamkeit des Ministeriums abgelenkt hatten. Auch verloren die Lords des Handelsdepartements keine Zeit, zur Ausübung ihrer Functionen zu schreiten und Pläne zu einer amerikanischen Civilliste und einer neuen Administration der Kolonien zu entwerfen. Sie waren entschlossen, mit großen von den Beschlüssen der amerikanischen Legislaturen unabhängigen Gehalten alle die Aemter auszustatten, deren ungetheilte und einträgliche Verleihung nun ihnen zustand. Ihre noch andauernde Unterordnung unter das Ministerium diente blos dazu, ihre Absichten zu verbergen und Hol-

derneſſe's Unfähigkeit machte jede Einmiſchung von ſeiner Seite unwahrſcheinlich.

In dem Augenblick aber, wo man mit dem Experimente beginnen wollte, wurden die Gedanken des Handelsdepartements durch den Stand der Beziehungen zu Frankreich in Anſpruch genommen.

Längs der Grenzen von Neu-Schottland begann die Hitze des Kampfs ſich zu legen, aber Gefahr drohte von dem Walde an der ganzen amerikaniſchen Grenze. Zu Anfange des Sommers 1752 befand ſich John Stark von New-Hampſhire, ein ſo junger furchtloſer Trapper, als nur je einer die Wildniß durchſtreift, auf dem Biberfange an den klaren Bächen, welche aus den Inſeln ſeines Geburtslandes hervorſtrömten, als eine Streifpartei Indianer von St. Francis ihm nachſchlich und einen ſeiner Begleiter ſcalpirte. Er ſelbſt gewann durch Muth und gute Laune die Liebe der Indianer, die ihn zum Gefangenen gemacht hatten; ihr Stamm begrüßte ihn als einen jungen Häuptling und erwies ihm viel Güte und ſein indianiſcher Herr ließ ihn, ein Löſegeld annehmend, wieder in ſein Land ziehen. Männer von geringerer Geiſtesgegenwart fielen der Wuth der indianiſchen Verbündeten Frankreichs oft zum Opfer.

Zu derſelben Zeit gründete die Ohio-Compagnie mit ausdrücklicher Sanction der Legislatur von Virginia, eine Niederlaſſung jenſeits der Gebirge. Giſt hatte auf einer zweiten Reiſe die Ländereien ſüdöſtlich vom Ohio bis zum Kenhawa erforſcht. Die Eiferſucht der Indianer ward dadurch erregt. „Wo," ſagte der Abgeordnete der Delaware, „Häuptlinge, wo liegen die Länder der Indianer? Die Franzoſen wollen alle auf der einen Seite des Fluſſes beſitzen und die Engländer die auf der anderen."

Virginia legte ſich nach dem Traktate von Lancaſter, vom Jahre 1744 das Recht bei, alle Länder weſtlich bis zum Miſſiſſippi ſeiner Jurisdiction zu unterwerfen. Im Mai 1752 hatten virginiſche Commiſſaire eine Zuſammenkunft mit Häuptlingen der Mingoes, Shawnees und Ohio-Indianer in Logstown. Es ward gewünſcht, daß auch Häuptlinge der Sechs Nationen anweſend wären, aber bei einer Generalverſammlung in Onandaga hatten ſie beſchloſſen, daß es ihren Gebräuchen nicht entſpreche, in den Wäldern und Gebüſchen über

Geschäfte zu verhandeln. „Wir haben niemals es so verstanden," sagte der Halbkönig, „daß die im Jahre 1744 verkauften Ländereien sich weiter nach Sonnenuntergang erstrecken sollten, als bis zu dem Berge jenseits der Alleghanies. Wir sehen und wissen jetzt, daß die Franzosen die Absicht haben, uns um unsere Ländereien zu betrügen. Sie führen nichts im Schilde als Unheil, denn sie haben unsere Freunde, die Miamis, geschlagen; wir wünschen daher, daß unsere Brüder von Virginia ein festes Haus an der Gabel des Monongahela bauen mögen."

Die Erlaubniß, ein Fort an dem Zusammenflusse der beiden Ströme zu bauen, welche den Ohio bilden, hatte ihren Grund in der Unruhe, welche durch die jährlich wachsende Macht Frankreichs erweckt ward. Schon beherrschte es den See Ontario mit bewaffneten Schiffen, behauptete den Eriesee durch ein Fort am Niagara und wollte keinem westlichen Stamme die Abschließung eines andern Bündnisses als mit ihnen selbst gestatten. Die Engländer sollten aus dem Thale der Miamis ausgeschlossen werden und diesem Entschlusse gemäß erschienen am Morgen der Sommersonnenwende zwei Franzosen mit zwei hundert und vierzig französischen Indianern und dreißig Franzosen als Reserve zurücklassend, plötzlich vor dem Dorfe Picqua, als die meisten Einwohner auf der Jagd abwesend waren und verlangten die Auslieferung der englischen Handelsleute und ihrer Habe. Der König der Piankeshaws antwortete: „Sie sind hier auf unsere Einladung; wir werden nicht die Niederträchtigkeit begehen, sie auszuliefern." Die französische Schaar machte einen Angriff auf das Fort; die Piankeshaws vertheidigten sich und ihre Gäste tapfer, bis sie durch die Ueberzahl überwältigt wurden. Ein Weißer ward getödtet und fünf gefangen genommen; von den Miamis wurden vierzehn getödtet; der König der Piankeshaws, der Oberhäuptling des ganzen Bundes, ward gefangen genommen und nach dem Gebrauche der Wilden geopfert und gegessen.

Als William Trent, der Bote von Virginia, von dem Feuer der Versammlung im Dorfe Logstown nach dem Picqua wanderte, fand er dasselbe verlassen und die französischen Farben über den Ruinen wehend. Nachdem er die englische Fahne aufgepflanzt, kehrte er nach der Ortschaft der Shawnees an der Mündung des Scioto zurück, wo

die Boten der verbündeten Stämme zusammenkamen, um einander ihr Beileid zu bezeugen und das Werk der Rache zu verabreden.

„Brüder,“ sagten die Delawares zu den Miamis, „wir wünschen, daß die Engländer und die Sechs Nationen ihre Hände auf Eure Häupter legen und die Franzosen abhalten mögen, Euch zu beschädigen. Steht fest in der Kette der Freundschaft mit dem Gouvernement Virginia.“

„Brüder,“ sagten die Miamis zu den Engländern, „Euer Land ist eben; Eure Herzen sind gut; die Wohnungen Eurer Herrscher sind gleich dem Frühling in seiner Blüthe.“

„Brüder,“ setzten sie zu den Sechs Nationen hinzu, indem sie ein mit Federn geschmücktes Calumet emporhielten, „die Franzosen und ihre Indianer haben uns geschlagen und doch haben wir diese Pfeife unverletzt erhalten,“ und sie gaben sie den Sechs Nationen zum Zeichen der Freundschaft mit ihnen und mit ihren Verbündeten.

Eine Muschel und eine Schnur schwarzer Wampum wurden gegeben, um die Einheit des Herzens zu bezeichnen und daß, obschon es Nacht sei nach Westen, doch nach Sonnenaufgang hin der helle Tag strahle. Eine zweite Schnur von schwarzem Wampum verkündete, daß die Kriegshäuptlinge und Tapfern der Miamis die Streitart in ihrer Hand hielten, bereit, die Franzosen zu schlagen. Die verwittwete Königin der Piankeshaws sendete einen Gürtel von schwarzen Muscheln mit weißen vermischt. „Brüder,“ so lauteten ihre Worte, „ich bin ein armes verlassenes Weib mit einem einzigen Sohne, den ich den Engländern, den Sechs Nationen, den Shawnees und den Delawares empfehle, mit der Bitte, für ihn zu sorgen.“

Die Weas brachten ein Calumet. „Wir haben diese mit Federn geschmückte Pfeife,“ sagten sie, „vom Anfang der Welt, so daß, wenn dieselbe umwölkt wird, wir die Wolken hinwegscheuchen können. Es ist dunkel im Westen, aber wir scheuchen alle Wolken hinweg nach Sonnenaufgang und lassen einen reinen und heitern Himmel.“

So begann auf den Alluvial-Ländereien des westlichen Ohio der Kampf, der den Tod breit durch die ganze Welt ausstreuen sollte. Alle Reden, welche die Deputirten der in Logstown vertretenen Nationen halten sollten, wurden ihnen eingelernt, damit sie sie bei der Generalversammlung in Onondaga richtig vortrügen. Ein expresser

Bote von den Miamis eilte über die Berge, um dem schlauen und umsichtigen Dinwiddie, dem Vicegouverneur von Virginien, einen Wampumgürtel, den Scalp eines französischen Indianers und eine mit Federn geschmückte Pfeife nebst Briefen von den Anwohnern am Maumee und am Wabash zu überreichen. „Unsere guten Brüder von Virginia," sagte der erstere, „müssen wir als verloren betrachten, wenn unsere Brüder, die Engländer, uns nicht beistehen und uns Waffen geben." „Aeltester Bruder," sagten die Picts und Windaws, „diese Wampumschnur versichert Dir, daß die Diener des französischen Königs unser Blut vergossen und das Fleisch von dreien unserer Leute gegessen haben. Sieh uns an und habe Mitleid mit uns, denn wir sind in großer Noth. Unsere Häuptlinge haben die Streitaxt ergriffen. Wir haben zehn von den Franzosen und zwei ihrer Neger umgebracht und gegessen. Wir sind Eure Brüder und glaubt ja nicht, daß wir es blos mit dem Munde sind, sondern wir sind es mit unserm ganzen Herzen." So baten sie um Schutz und Rache.

Im December 1752 erstattete Dinwiddie einen ausführlichen Bericht an das Handelsdepartement und bat um specielle Instruction für sein Verhalten bei dem Widerstande gegen die Franzosen. Der Besitz des Ohiothales mußte, wie er voraussah, den Amerikanern zufallen und zwar wegen ihrer großen Anzahl und der allmäligen Ausdehnung ihrer Ansiedelungen, zu deren Sicherheit er eine Reihe von Forts im Westen empfahl. Indem er den großen Vortheil eines Bündnisses mit den Miamis erläuterte, erbot er sich zugleich, das Gebirge zu übersteigen und diesem wilden Stamme in seinen Wohnplätzen ein Geschenk persönlich zu überreichen.

Der bejahrte, stumpfsichtige deutsche Fürst, der noch auf dem britischen Throne saß, engherzig und pedantisch, mehr von seiner Maitresse beherrscht, als von seinem Minister, von gemeiner Habsucht beseelt, war viel zu vorurtheilsvoll, als daß er auf eigenen Antrieb die fähigsten Staatsmänner um sich hätte versammeln sollen und kümmerte sich mehr um Hannover, als um Amerika. Seine Minister waren blos darauf bedacht, sich am Ruder zu erhalten. „Ein gutes Einvernehmen mit Lady Yarmouth", schrieb Pelham, „ist der beste Grund und Boden, um darauf zu stehen." „Wenn die freundliche Gesinnung der Maitresse des Königs wankend wird," fuhr Englands Premier-

minister zu dem ersten Staatssecretair fort, „so haben wir keine andere Hülfe weiter.“

Die Whig-Aristokratie hatte sich beinahe vierzig Jahre lang im ausschließlichen Besitze der Regierung erhalten; ihre Autorität hatte jetzt den Gipfelpunkt erreicht und sie hatte dem britischen Volke nichts Besseres zu bieten, als eine Regierung, die offen von Sitzen im Parlament als einer „verkäuflichen Waare“ sprach und den König dadurch beherrschte, daß sie seinen Lastern schmeichelte.

Der Erbe des Thrones war ein Knabe von vierzehn Jahren, dessen Erziehung Royalisten und die liberalere Aristokratie sich streitig machten. Seine Geburt war höchst wahrscheinlich eine zu frühe gewesen, denn sie geschah nicht ganz zehn Monate nach der seiner ältesten Schwester und seine körperliche Organisation zeichnete sich durch eine nervöse Reizbarkeit aus, die mit den Jahren zunahm. „Er zeigt keinen Hang zu irgend welchen großen Ausschweifungen,“ sagte Dodington zu seiner Mutter. „Er ist ein sehr guter Knabe,“ antwortete die Prinzessin, welche aber doch wünschte, er möchte „etwas lebendiger und weniger kindisch sein.“ „Die jungen Leute von Stande,“ setzte sie hinzu, „sind so schlecht erzogen und so lasterhaft, daß ich einen Abscheu vor ihnen habe,“ und sie hielt ihren Sohn von der Gesellschaft dieser jungen Leute entfernt. Der Prinz fügte sich in Folge seines ernsten Naturells gern in diese Zurückgezogenheit; wenn er zornig war, so verbarg er seine Leidenschaft in der Einsamkeit seines Zimmers und als er größer ward, machten sich seine strenge Nüchternheit sowie auch seine angeborne Neigung zum häuslichen Leben gleich stark bemerkbar. Das Studium liebte er nie, aber wenn er seinen Mangel an Fleiß mit Müdigkeit entschuldigte, so antwortete Scott: „Das ist keine Müdigkeit; Sie müssen es nicht Müdigkeit nennen, wenn Sie den ganzen Tag schlafen.“ „Ich weiß wirklich nicht,“ sagte seine Mutter, „was seine Lehrer ihm beibringen; aber offen zu gestehen, fürchte ich, es ist nicht viel.“ Logik, worin der Bischof sein Lehrer ihn unterrichtete, hielt sie für ein sehr „sonderbares Studium für ein Kind von seinem Stande.“ „Auf Bücher gebe ich nicht viel,“ versetzte ihr Rathgeber Dodington, „aber seine königliche Hoheit muß doch von dem allgemeinen System der Regierung und Constitution dieses Landes und in dem allgemeinen Gange

der Geschäfte unterrichtet werden." „Ich bin Eurer Meinung," antwortete die Prinzessin, „und Stone sagt mir, daß der Prinz diesen Gegenständen allgemeine Aufmerksamkeit zu widmen scheint und ganz passende Bemerkungen macht." „Ich weiß nicht," setzte sie hinzu, „was man mit dem Jacobitismus meint, der, wie man behauptet, dem Kinde eingeflößt werden solle;" denn für eine deutsche Prinzessin schien die Obergewalt der königlichen Autorität ein Lehrsatz, der wohl eingeprägt werden müsse. Aber Lord Harcourt, der Gouverneur, beschwerte sich lebhaft beim König, daß „gefährliche Ideen und willkürliche Grundsätze" dem Prinzen eingeprägt würden; daß er selbst nichts nützen könne, so lange nicht die, welche dem Prinzen diese Lehre einflößten, Stone, Cresset und Scott, entlassen wären, und der Earl von Waldegrave, Harcourt's Nachfolger, fand den Prinzen Georg „ungewöhnlich voll von fürstlichen Vorurtheilen, die er sich in der Kinderstube angeeignet und worin er durch die Gesellschaft von Kammerfrauen und Pagen bestärkt worden." „Ein ordentliches Erziehungssystem schiene ganz unausführbar."

Weder der König noch der Hof des Prinzen von Wales waren daher bereit, die Mittheilung Dinwiddie's zu beachten; die Lords des Handelsdepartements jedoch waren immer noch dafür, die ausgedehnten Grenzen von Amerika zu erhalten. In dem Studium der westlichen Welt war keiner von ihnen so ausdauernd und unermüdlich, wie Charles Townshend. Die ausführliche Denkschrift über die Grenzen von Acadia, welche im Januar 1753 von den englischen Commissairen in Paris überreicht ward, war gänzlich sein Werk und obschon sie auf falschen Grundlagen beruhte, so ward sie doch wegen der Gewandtheit und Ausführlichkeit, mit der sie abgefaßt war, sehr gelobt. Er schloß sich nun seinen Collegen an und rieth dem Staatssecretair ebenfalls zur unmittelbaren Occupation des östlichen Ufers des Ohio, damit nicht das Thal des schönen Flusses in die Hände Frankreichs käme.

Auch viele Vorschläge wurden gemacht, „Nordamerika zu besteuern." Das Handelsdepartement hatte nicht aufgehört, auf eine Abgabe zu dringen, „um den Gouverneuren des Nordens feste Gehalte auszusetzen und die Kosten der Bündnisse mit den Indianern zu bestreiten." „Sachverständige Personen," heißt es, „hatten wiederholt

und unverholen die Ansicht ausgesprochen, daß die Kolonien besteuert werden müßten.“ Manche schlugen vor, diese Steuern „durch das Postamt zu erlangen oder durch eine Modification der Handelsacten und eine allgemeine Stempelacte für Amerika. Mit Pelham's Zustimmung setzte das Handelsdepartement am 8. März 1753 das Unterhaus in Kenntniß, daß Abgaben in den Kolonien eingeführt werden müßten. Als erstes Auskunftsmittel ward vorgeschlagen, den Ausfuhrzoll im britischen Westindien, der doch keinen Ertrag lieferte, aufzuheben, und dafür mit einer leichten Abänderung zu ihren Gunsten, Abgaben auf alle westindische Produkte zu legen, die in die nördlichen Kolonien eingeführt würden. Dieses Project ward damals noch aufgeschoben, um erst Erkundigungen einzuziehen, welche nöthig waren, um die Sache in allen Einzelnheiten festzustellen; die Maßregel selbst aber ward schon als die festbestimmte Politik Großbritanniens betrachtet.

Mittlerweile wurden die Indianer des Ohio der Unentschiedenheit der Engländer überdrüssig. Hundert Mann von ihnen erneueten im Jahre 1753 zu Winchester der Provinz Virginia den Vorschlag zu einem englischen Fort am Ohio und versprachen Hülfe zur Vertreibung der Franzosen. Sie begaben sich sodann mit derselben Botschaft nach Pennsylvanien, wo sie aber nur ausweichende Antwort erhielten.

Das Ministerium, welches gleich vom Anfang an sich bemüht hatte, Amerika die Kosten für die Bündnisse mit den Indianern und für die Vertheidigung der Kolonien selbst bezahlen zu lassen, fuhr fort, schleunige und genaue Nachrichten von Dinwiddie zu erhalten. Das System, welches sie angenommen hatten, gab Zeugniß nicht blos von dem rücksichtslosen Eifer der Lords des Handelsdepartements, die Jurisdiction Großbritanniens bis jenseits der Alleghanies auszudehnen, sondern auch von der Beschränktheit des Cabinets. Der König, durch die Vorstellungen des Handelsdepartements bestimmt, entschied im Staatsrathe, daß das Thal des Ohio in dem westlichen Theile der Kolonie Virginia liege und daß der „Einfall gewisser Europäer, um in Ländereien, die zu seinem Gebiete gehörten, ein Fort zu errichten,“ als ein Act der Feindseligkeit abgewehrt werden müsse. Nachdem auf diese Weise durch Instructionen, die nothwendig zu

einem Kriege führen mußten, ein Conflict mit Frankreich nahe gelegt war, traf das Kabinet dennoch keine wirksamen Maßregeln, um die bedeutenden Forderungen zu unterstützen, auf welchen es feierlich beschlossen hatte, zu bestehen. Der Gouverneur von Virginia wurde an die große Zahl der Männer erinnert, welche die Miliz dieser Provinz bildeten. Diese sollte er ganz oder zum Theil aufbieten; mit ihrer Hülfe und auf Kosten der Kolonie selbst Forts am Ohio bauen; die Indianer in Unterwürfigkeit erhalten und die Franzosen mit Gewalt vertreiben. Aber weder Truppen, noch Geld, noch Kriegsschiffe wurden hinüber geschickt, noch irgend etwas anderes von England geliefert, als einige Kanonen aus den Artillerievorräthen. Die alte Herrschaft selbst sollte die Eroberung des Westens besorgen. Frankreich ward herausgefordert und angegriffen, während die Rüstungen in Nichts weiter bestanden als in den Briefen eines Staatssecretairs und den Instructionen des Königs. Ein allgemeines, aber weniger ausführliches Rundschreiben ward auch an alle einzelnen Kolonien gesendet, worin sie in unbestimmten Ausdrücken aufgefordert wurden, einander beizustehen und alle Uebergriffe Frankreichs auf dem „unzweifelhaften" Gebiete Englands zurückzuweisen. Dies war die Art und Weise, auf welche Holdernesse und Newcastle den Vorstellungen des Handelsdepartements Folge gaben.

Dieses Departement an und für sich hatte bis jetzt noch keinen Zutritt zum König, aber doch übernahm es die Leitung der Angelegenheiten in seinem Bereich. Eifrig bei dem Plane beharrend, die Regierung der Kolonien zu reformiren, machte es eine letzte große Anstrengung, die amerikanische Administration mittelst der Prärogative zu leiten. New-York blieb der Schauplatz des Experiments und Sir Danvers Osborne, Schwager des Earl von Halifax, der Thomas Pownall zu seinem Secretair hatte, ward zum Gouverneur ernannt, mit Instructionen, die hauptsächlich von Halifax und Charles Townshend entworfen worden waren und von dem geheimen Staatsrathe in Gegenwart des Königs bestätigt wurden.

Der neue Gouverneur ward gerade, als er sich einschiffte, auch beauftragt, „seine Aufmerksamkeit auch auf die indianischen Angelegenheiten zu richten", und kaum war er abgesegelt, als im September die Lords des Handelsdepartements Befehl gaben, daß Commissaire

aus den nördlichen Kolonien sich nächsten Sommer in Albany versammeln sollten, um einen gemeinschaftlichen Vertrag mit den Sechs Nationen abzuschließen. Von den Beziehungen Frankreichs und Englands zu diesen Stämmen und deren westlichen Verbündeten hing der Ausgang des allgemeinen Friedens und der amerikanischen Union ab.

Während der Reise über das atlantische Meer brütete das aufgeregte Gemüth Osborne's, welches schon von Privatbekümmernissen erfüllt war, verzweifelnd über der Aufgabe, die er übernommen. Am 10. October legte er in New-York seinen Amtseid ab und das Volk, welches ihn mit lautem Beifall willkommen hieß, verwünschte mit lautem Schrei seinen Vorgänger. „Ich erwarte," sagte er zu Clinton, „dieselbe Behandlung, ehe ich das Gouvernement wieder verlasse." An demselben Tage schon erschreckte ihn eine Adresse des Magistrats, welcher erklärte, daß er keine Beeinträchtigung und keine Beschränkung seiner unschätzbaren bürgerlichen und religiösen Freiheiten dulden würde. Am nächsten Tage theilte er dem Senate seine Instructionen mit, welche von der Legislatur verlangten, „aller Eingriffe in die königliche Prärogative sich zu enthalten," und, „ohne Verzug über ein geeignetes Gesetz zu berathen, durch welches eine permanente Abgabe ohne alle Beschränkung bestimmt würde." Alle Staatsgelder sollten zur Verfügung des Gouverneurs stehen, mit Zustimmung des Senats, und die Legislatur sollte niemals das Recht haben die Rechnung zu prüfen. Mit bekümmertem Antlitz und kläglicher Stimme fragte er, ob diese Instructionen Gehorsam finden würden. Alle sprachen einstimmig die Meinung aus, daß die Legislatur sich nie dazu verstehen würde. Er seufzte, drehte sich herum, lehnte sich an das Fenster und rief: „Warum bin ich dann hierher gekommen?"

Da der unglückliche Mann überhaupt eine krankhafte Empfindsamkeit besaß, ehrlich und in Bezug auf sein Wort höchst gewissenhaft war, so verwendete er die nächstfolgende Nacht zur Ordnung seiner Privatangelegenheiten und erhenkte sich noch vor Tagesanbruch an dem Gartenzaun. Auf diese Weise ward die britische Autorität durch seine Verzweiflung dem Feinde in die Hände gegeben. Durch seinen Tod kam das Gouvernement in die Hände von James Delancey, eines Mannes von Fähigkeit und großem Reichthume. Er war in New-York

geboren, von hugonottischer Abstammung und hatte sich den Weg zu politischem Einfluß als Anführer der Oppositionspartei in der Kolonallegislatur gebahnt und Newcastle hatte sich bemüht, seine Neutralität zu gewinnen, indem er ihn zum Vicegouverneur ernannte. Er sah ein und erkannte an, daß der Gebrauch, alle Verwilligungen blos auf ein Jahr zu machen, niemals aufgegeben werden könne. „Löst uns auf, so oft Ihr wollt," sagten seine alten Oppositionsgenossen, „wir werden dieses Recht niemals aufgeben." Doch verzichteten sie auf die Ansprüche auf Executivgewalt und willigten ein, daß alle Verausgabungen der Staatsgelder die Autorisation des Gouverneurs und Senats erfordern sollten, ausgenommen blos zur Besoldung ihres eigenen Protokollanten und ihres Agenten in England. Die öffentliche Meinung in Großbritannien war den Instructionen ebenfalls nicht günstig. Charles Townshend war allerdings stets bereit, sie bis auf den letzten Punkt zu vertheidigen, aber dem jüngeren Horace Walpole schienen sie „besser für die Breitengrade von Meriko und für ein spanisches Tribunal geeignet, als für freie reiche britische Niederlassungen, wo so viel Wohlstand und Stolz herrschte, daß man schon lange den Verdacht ausgesprochen hatte, daß sie mit dem Plane umgingen, sich ihrer Abhängigkeit von dem Mutterlande zu entledigen."

Fünftes Kapitel.

Franklin entwirft den Plan zur Union des amerikanischen Volkes. — Fortdauer des Kabinets Pelham.

1753 — 1754.

New-York setzte dem Fortschritt der Franzosen in Amerika kein Hinderniß entgegen. Von Virginia aus eröffnete die Ohio-Compagnie im Jahre 1753 eine Straße über Will's Creek in das westliche Thal und Gist gründete eine Pflanzung am Youghiogeny, gerade jenseits Laurel Hill. Eilf Familien siedelten sich in dieser Nachbarschaft an; eine Stadt und ein Fort wurden an Shurtee's Creek gegründet, aber die britische Regierung that nichts, um das Ohiothal zu gewinnen und ließ die ohnmächtige Compagnie der schwankenden Eifersucht der rothen Männer preisgegeben und ohne Schutz gegen die drohenden Uebergriffe Frankreichs.

Die jungen Männer der sechs Nationen waren im April nahe an den Stromschwellen des St. Lawrence auf der Jagd gewesen. Plötzlich sahen sie eine große Schaar Franzosen und Indianer zum Kriege gerüstet auf Ontario zu marschiren und ihre zwei flüchtigsten Läufer eilten sogleich durch den Wald als Boten nach der großen Versammlung in Onondaga. In acht und vierzig Stunden ward die Entscheidung des Raths durch frische Posten nach der nächsten englischen Station getragen und am 19. April Mitternachts überreichten

zwei Indianer von Canajoharie, von Kriegern der Mohawks geleitet, welche die Luft mit ihrem Kriegsgeheul erfüllten, Johnson den Wampumgürtel, welcher die Engländer auffordern sollte, die Ohio-Indianer und die Miamis zu beschützen. Im Mai wurden mehr als dreißig Canoes gezählt, als sie Oswego passirten; ein Theil der Armee ging nach dem „schönen Fluß" der Franzosen. Die sechs Nationen schäumten vor Begier, die Streitart zu ergreifen, „denn," sagten sie, „der Ohio ist unser."

Auf die Meldung, daß eine Abtheilung von zwölfhundert Mann durch den tapfern Duquesne, den Nachfolger von La Jonquière, abgesendet worden, um das Ohiothal zu besetzen, beschlossen die Indianer an den Ufern dieses Flusses, — gemischte Banden von Delawares, Shawnees und Mingos oder ausgewanderte Irokesen — nach einer Berathung in Logstown, das weitere Vordringen der weißen Männer aufzuhalten. Ihr Abgesandter traf die Franzosen im April bei Niagara und erließ die erste Aufforderung an sie, umzukehren. Da die von den Berathungsfeuern der wilden Stämme abgesendete Botschaft unbeachtet blieb, so begab sich Tanacharisson, der Halbkönig, selbst zu ihnen nach dem neuentdeckten Hafen des Eriesees und hielt, ohne sich durch den unfreundlichen Empfang abschrecken zu lassen, seine Rede:

„Väter! Ihr seid Ruhestörer in diesem Lande, indem Ihr es ohne unser Wissen und mit Gewalt wegnehmt. Dies ist unser Land und nicht das Eure. Väter! Ihr sowohl als die Engländer seid weiß; wir leben in einem Lande dazwischen. Deshalb gehört das Land weder dem einen noch dem andern von Euch. Aber der große Geist oben erlaubte, daß es ein Wohnplatz sei für uns; deshalb, Väter, bitte ich Euch, daß Ihr Euch zurückzieht, wie unsere Brüder, die Engländer, gethan haben," und er gab den Wampumgürtel.

Der französische Offizier behandelte mit Spott die einfachen Worte des rothen Häuptlings der Vagabunden der Wildniß, dieser Menschen, die keinem Bunde angehörten, ausgenommen in so fern, als sie den sechs Nationen untergeordnet waren. „Kind," antwortete er, „Du sprichst thöricht; Du sagst, dieses Land gehöre Euch, aber nicht so viel als das Schwarze Deines Nagels ist Euer. Es ist mein

Land und ich will es haben, es möge sich dagegen setzen, wer da wolle;" und er warf den Wampumgürtel zum Zeichen der Verachtung zurück.

Die Worte des französischen Commandanten erfüllten den Halbkönig mit Entsetzen. Im September hatten die angesehensten Männer der Mingos, der Delawares, der Shawnees, der Wyandots und der Miamis eine Zusammenkunft mit Franklin von Pennsylvanien und zweien seiner Kollegen in Carlisle. Sie wünschten, daß weder Franzosen noch Engländer sich in ihrem Lande niederlassen möchten; wenn die Engländer Beistand leisten würden, so wollten sie die Franzosen vertreiben. Der ruhige Staatsmann vertheilte Geschenke an alle, besonders aber Gaben der Beileidsbezeigung an den Stamm, welcher in Picqua wohnte, und als er wieder zurückkam, machte er bekannt, daß die Franzosen nach und nach am Erie bei Waterford und bei Venango feste Positionen eingenommen hätten und sich anschickten, auch die Ufer des Monongahela zu besetzen.

Durch die Befehle des Königs autorisirt, beschloß Dinwiddie von Virginia „einen Mann von Distinction an den Commandanten der französischen Streitmacht am Ohio abzusenden, um ihn fragen zu lassen, weshalb er in das britische Gebiet einfalle, während ein festgeschlossener Friede bestehe." Der Gesandte, den er wählte, war G e o r g W a s h i n g t o n. Der junge Mann, damals gerade ein und zwanzig Jahre alt, ein Zögling der Wildniß und heldenmüthig wie La Salle, machte sich sogleich mit Freuden auf die gefahrvolle Winterreise von Williamsburg nach den Strömen des Eriesees.

In der Mitte des Novembers, mit einem Dolmetscher und vier Dienern und Christopher Gist als Führer, verließ er Will's Creek und dem indianischen Spurwege, durch Waldeinöden, über Gebirge, Felsenschluchten und Ströme, durch Regen und Schnee folgend, ritt er in neun Tagen bis an die Gabel des Ohio. Wie einsam war der Ort, wo so lange von Menschen unbeachtet der rasche Alleghany beinahe in einem rechten Winkel auf die tiefen und stillen Fluthen des Monongahela stößt! Washington sah sogleich das Schicksal dieses Ortes voraus. „Ich verbrachte einige Zeit," sagte er, „mit Besichtigung dieser Flüsse;" „das Land in der Gabel beherrscht unbedingt beide." „Das flache, gut mit Wald versehene Land um diese Spitze

herum liegt sehr bequem zum Häuserbau." Nachdem er im Geiste eine Festung und eine Stadt erbaut, schwamm er mit seinen Leuten auf den Pferden durch den Alleghany und schlug auf dem nordwestlichen Ufer sein Nachtlager auf.

Von der Gabel aus führte der Häuptling der Delawares Washington durch reiche Alluvialgefilde durch das schöne Thal von Logstown. Hier sprachen Ueberläufer aus Louisiana von der Straße von New-Orleans nach Quebek, über den Wabash und über den Maumee und von einem Detachement aus der unteren Provinz, welches auf dem Wege wäre, um sich mit den französischen Truppen vom Eriesee zu vereinigen, während Washington ein eifriges Gespräch mit dem Halbkönig hielt. Der eine war begierig, den Westen als einen Theil des Gebiets der alten Herrschaft zu gewinnen; der andere ihn für den rothen Mann zu erhalten. „Wir sind Brüder," sagte der Halbkönig bei der Berathung; „wir sind ein Volk; ich will den französischen Gürtel zurücksenden und die Shawnees und Delawares bewegen, dasselbe zu thun."

In der Nacht des 29. November ward das Berathungsfeuer angezündet; ein alter Redner ward gewählt, die Franzosen anzureden, die Rede, die er halten sollte, ward besprochen und hergesagt und man kam überein, daß, wenn die Franzosen auch diese dritte Warnung, das Land zu verlassen, nicht beachteten, die Delawares auch ihre Feinde sein sollten und eine sehr große Schnur von schwarzem und weißem Wampum ward an die sechs Nationen als eine Bitte um Beistand abgesendet.

Nach diesen Vorbereitungen zog die Streitmacht Washington's, von dem Halbkönig und Gesandten der Delawares begleitet, weiter nach der Position der Franzosen bei Venango. Die Offiziere bekannten hier ihre Absicht, Besitz von dem Ohio zu nehmen und sie mischten das Lob La Salle's mit Prahlereien über ihre Forts bei Le Boeuf und Erie, bei Niagara, Toronto und Frontenac. „Die Engländer," sagten sie, „können allerdings zwei Mann stellen, wo wir nur einen stellen können, aber sie sind viel zu langsam, um eine von unsern Unternehmungen zu verhindern." Die Delawares waren eingeschüchtert oder demoralisirt, aber der Halbkönig hielt fest an Washington, wie ein Bruder, und übergab seinen Gürtel, wie er versprochen.

Der Decemberregen hatte die Bäche und Ströme angeschwellt. Die Boten konnten sie nur passiren, indem sie Bäume fällten und als Brücken darüber legten. So setzten sie ihren Weg fort, bald einen Rehbock bald einen Bären schießend, durch fürchterlichen Regen und Schnee aufgehalten, durch Moräste und Sümpfe, während Washington's scharfes Auge die ganze Fruchtbarkeit dieser Wiesen erkannte.

Bei Waterford, dem Ziele seiner Reise, fand er Fort Le Boeuf durch Geschütz vertheidigt. Um dasselbe herum standen die Kasernen der Soldaten, rohe Blockhäuser mit Baumrinde gedeckt. Fünfzig Canoes von Birkenrinde und einhundert und siebenzig Boote von Tannenholz waren schon zur Hinabfahrt auf dem Flusse fertig und Materialien gesammelt, um noch mehrere zu bauen. Der Commandant, Gardeur de St. Pierre, ein rechtschaffener und erfahrener Offizier und wegen seines furchtlosen Muthes von den rothen Männern gefürchtet und geliebt, weigerte sich, über Rechtsfragen zu streiten. „Ich," sagte er, „bin hier auf Befehl meines Generals, dem ich entschlossen und pünktlich gehorchen werde." Und er erklärte seine Absicht, jeden Engländer festzunehmen, der sich in dem Ohiothale betreten ließe. Frankreich war entschlossen, das große Gebiet zu besitzen, welches seine Missionaire und Reisende der Welt enthüllt hatten.

Ohne sich in weitere Unterhandlungen einzulassen, eilte Washington wieder heimwärts. Der rasche Strom des French Creek schleuderte ihn mit seinen Leuten gegen Felsen; an seichten Stellen mußten sie waten, während ihnen die Kleider an den Leib gefroren; wo das Eis sich in den Biegungen der Flüsse festgesetzt hatte, mußten sie ihre Canoes auf den Schultern tragen. In Venango fanden sie ihre Pferde, dieselben waren aber so matt, daß die Reisenden zu Fuße weiter ziehen mußten, ungeachtet des stürmischen Wetters. Die Kälte nahm immer mehr zu; die Wege wurden durch den tiefen Schnee immer ungangbarer. Begierig, mit seinen Depeschen bald zurückzukommen, verließ der junge Gesandte, sich in einen Indianeranzug wickelnd, mit der Büchse in der Hand und dem Bündel auf dem Rücken, am zweiten Weihnachtsfeiertage den gewöhnlichen Pfad und steuerte mit Gist, als alleinigem Begleiter, mit Hülfe des Com-

passes den nächsten Weg querfeldein nach der Gabel. Ein Indianer, der im Hinterhalte lag, schoß aus einer Entfernung von nicht fünfzehn Schritten nach ihm, ward aber, da er ihn fehlte, sein Gefangener. „Ich wollte ihn niederschießen," schrieb Gist, „aber Washington wollte nicht." Als die Nacht einbrach, entließen sie ihren Gefangenen, marschirten ungefähr eine halbe Meile, zündeten dann ein Feuer an, ermittelten ihren Weg nach dem Compaß und fuhren dann fort, die ganze Nacht und den ganzen nächsten Tag, bis es finster war, weiter zu wandern. Erst dann glaubten die müden Reisenden sich sicher genug, um sich zum Schlaf niederlegen zu können und sie lagerten sich ohne ein anderes Obdach, als die blätterlosen Bäume des Waldes.

Als sie den Alleghany erreichten, bauten sie mit Hülfe eines einzigen armseligen Beiles, so daß sie einen ganzen Tag darüber zubrachten, ein Floß. Ehe sie aber noch halb über den Fluß hinüber waren, geriethen sie unter das Treibeis und mußten, da sie keins von beiden Ufern erreichen konnten, jeden Augenblick erwarten, zermalmt zu werden. Washington setzte die Ruderstange ins Wasser, um das Floß aufzuhalten, ward aber dadurch in das tiefe Wasser geschnellt und rettete sich nur dadurch, daß er sich an die Balken des Flosses hielt. Sie sahen sich genöthigt, nach einer Insel zu steuern. Hier lag Washington, von den Elementen gefangen gehalten, aber die späte Decembernacht ward außerordentlich kalt und am Morgen fanden sie den Fluß gefroren. Erst als Washington Gist's Niederlassung im Januar 1754 erreichte, konnte er sich von seinen Strapazen erholen.

Auf Washington's Bericht folgte sofortige Thätigkeit. Die Ohio-Compagnie willigte ein, ein Fort an der Gabel zu bauen und er selbst ward in Alexandria stationirt, um Rekruten anzuwerben. Im Februar willigte die Generallegislatur, nicht geneigt, einen Kampf mit Frankreich anzufangen, aber doch bereit, die Ansiedler jenseits der Gebirge zu beschützen, ein, zehntausend Pfund zu leihen, wobei sie jedoch Sorge trug, die Verausgabung des Geldes unter die Oberaufsicht ihrer eigenen Commission zu stellen. Dinwiddie beklagte sich, daß das Repräsentantenhaus „einer so republikanischen Denkungsweise huldige," bekannte aber, daß er nicht im Stande sei,

„diese Leute zur Ordnung zu bringen." Die Legislatur von Virginia schützte vor, daß es ihr an Mitteln mangele, allein „allen beabsichtigten Zwecken zu entsprechen" und rief daher „die königliche Gnade" an.

In England war es die Meinung der „größten Männer," daß die Kolonien etwas für sich thun und gemeinsam zu den Mitteln ihrer Vertheidigung beitragen müßten. Das Ministerium that immer noch nichts, als daß es den freiwilligen Compagnien, welche in New-York und in Charleston stationirt waren, den Befehl gab, an der Vertheidigung des westlichen Virginia theilzunehmen. Glen, der Gouverneur von Südcarolina, schlug eine Versammlung aller Gouverneure des Kontinents in Virginia vor, um eine Quote von jeder Kolonie festzusetzen, die für die Angelegenheiten des Ohiothales verwendet werden solle. „Die Legislatur dieses Gebietes," bemerkte Dinwiddie, „will sich nicht sagen lassen, welche Subsidien sie gewähren soll, sondern stets ihrer eigenen freien Entschließung folgen; diese Leute würden es für eine Verletzung ihrer Privilegien, an welchen sie so sehr halten, erachten, wenn sie unter einem Zwange oder einer Leitung stehen sollten." Nordcarolina bewilligte zwölftausend Pfund seines Papiergeldes, aber es kam wenig Gutes daraus. Maryland brachte nichts zu Stande, denn es knüpfte seine Anerbietungen an eine Verminderung der Privilegien des Grundherrn.

Massachusetts sah die Franzosen an seiner östlichen Grenze Posto fassen und Crown Point an der nordwestlichen besetzen. Die Provinz hatte ihre Angelegenheiten niemals einer so „willkürlichen Versammlung" anvertraut, wie der Senat und die Legislatur damals waren. Sie gingen auf die Empfehlungen Hutchinson's und Oliver's ein. „Die Franzosen," sagten sie, „haben nur ein Interesse; die englischen Gouvernements aber sind uneinig; einige sehen ihre Grenzen durch die benachbarten Gouvernements gedeckt und da sie nicht unmittelbar bedroht werden, so lassen sie sich unbekümmert." Sie baten daher dringend um das Einschreiten des Königs, damit die französischen Forts innerhalb seiner Gebiete entfernt werden möchten. „Wir wissen," setzten sie hinzu, „sehr wohl, wie nothwendig es ist, daß die Kolonien einander wechselseitigen Beistand leisten und wir zweifeln nicht, daß diese Provinz zu jeder Zeit gern und mit Freuden

ihre angemessene und billige Quote gewähren wird." Shirley war schnell bei der Hand, um von dieser Botschaft denselben Gebrauch zu machen, wie von einer ähnlichen Petition sechs Jahre früher. Aber sein Einfluß war größer geworden. Er hatte die Commission zur Regulirung der Grenzlinie mit Frankreich geleitet; er hatte sich Halifax und Cumberland durch Schmeichelei geneigt gemacht und von den Absichten des Handelsdepartements genaue Kenntniß erlangt. Seine Rathschläge, die jetzt in gewisser Hinsicht das Echo der Gedanken seiner Vorgesetzten waren, hatten gegründete Aussicht, mit Nachgiebigkeit aufgenommen und als entscheidend und bündig betrachtet zu werden und er versicherte wiederholt dem Ministerium, daß, wenn der König nicht selbst den Beitrag an Menschen und Geld festsetze, den jede Kolonie der gemeinschaftlichen Sache zu leisten habe und wenn die Kolonien nicht selbst auf eine wirksame Weise genöthigt würden, sich dieser Bestimmung zu fügen, so könne kein allgemeiner Plan zu Vertheidigung Amerikas befolgt werden. Ohne eine solche Bestimmung und die geeigneten Mittel und Wege, sie durchzusetzen, könne keine Union zu Stande kommen. Auf diese Weise nahm die Meinung, welche dereinst zu so inhaltschweren Folgen führen sollte, eine immer bestimmtere Gestalt an.

Pennsylvanien kam ebenso wie Maryland mit den Grundherren in einen Streit und über die Sparsamkeit derselben erzürnt, verstand sich die Provinz zu keiner Bewilligung, obschon die Franzosen in ihren Grenzen standen und sich anschickten, von dem ganzen Theile Besitz zu nehmen, der westlich vom Alleghany lag. Unbekannt mit den an Virginia ergangenen unzweideutigen Befehlen hielten sie sich an die Verfügung, welche Holdernesse in seinem Rundschreiben gegeben, keinen Gebrauch von bewaffneter Gewalt zu machen, ausgenommen innerhalb der „unzweifelhaften" Grenzen der Gebiete Sr. Majestät; und sie waren der Meinung, daß es von ihnen „sehr anmaßend" sein würde, darüber urtheilen zu wollen.

Im April bewilligte die Legislatur von New-York Tausend Pfund für Virginia, weigerte sich aber, die Franzosen von einem Posten vertreiben zu helfen, welcher innerhalb der gutsherrlichen Gebiete von Pennsylvanien läge. Die Legislatur von New-Jersey konnte nicht einmal Commissaire zu dem Congreß in Albany senden. Bei

dem allgemeinen Widerwillen der auswärtigen Kolonien begannen alle Stimmen eine Union zu verlangen. „Eine geringfügige Grundsteuer," sagte Kennedy durch die Presse von New-York und London, „eine geringfügige Grundsteuer, als die vernünftigste und billigste Abgabe, muß unsere letzte Zuflucht sein." Er sah mit Hoffnung dem Congreß von Albany entgegen, seine Zuversicht aber ruhte auf dem Parlamente, denn gegen das Parlament „könne man doch nicht streiten." „Und wenn man nur einmal die Sache angefaßt hat, setzte er hinzu, „wer weiß, ob dies nicht die Grundlage zu einer regelmäßigen Regierung bei uns sein wird, indem von der Legislatur unabhängige Gehalte für die Beamten der Krone festgesetzt werden?"

James Alexander von New-York, derselbe, welcher mit dem älteren William Smith die Prärogative dadurch beschränkt hatte, daß er den Gebrauch einführte, blos alljährliche Verwilligung zu machen, glaubte, daß das britische Parlament eine Kolonialbesteuerung einführen würde, welche der künftige amerikanische Obersenat, der aus Deputirten aus allen Provinzen zusammengesetzt werden sollte, nicht die Macht haben sollte, zu vermindern. Der Royalist Colden sah keinen Weg zur Erlangung der nöthigen Fonds, als durch Besteuerung durch das Parlament; die Mitglieder des Obersenats konnten, wenn der Krone nicht das Recht zustand, sie wieder zu entfernen, leicht gefährlich werden. Das Vorrecht, bestimmte Versammlungen zu festgesetzten Zeiten und an bestimmten Orten zu halten, war eins, was weder dem Parlament noch dem geheimen Staatsrath gefiel, denn man glaubte, es könne zum Umsturz der Constitution führen. „England," versicherte man ihm, „wolle und könne seine Kolonien in Abhängigkeit erhalten." Franklin aber strebte nach größeren Freiheiten, als von dem britischen Parlamente zu erwarten standen. Sein Wahlspruch war: „Einigung oder Tod!" und er beschäftigte sich damit, seinen Freunden den Umriß eines Bundes vorzuzeichnen, welcher das ganze amerikanische Volk wahrhaft repräsentiren würde.

Dinwiddie beharrte während dieser ganzen Zeit im Westen bei seinen Projekten. Trent war schon dort und Washington, damals Oberstlieutnant mit einem Regiment von nur hundert und fünfzig „eigenwilligen unlenksamen Männern," erhielt Befehl, an der Gabel des Ohio zu ihm zu stoßen, „das von der Ohiocompagnie schon an-

gefangene Fort zu vollenden, und Alle, welche die englischen Niederlassungen störten und beunruhigten, gefangen zu nehmen, zu tödten oder zu vernichten."

Sobald aber als der Frühling die westlichen Flüsse öffnete und ehe noch Washington Will's Creek erreichen konnte, kamen die Franzosen von Contrecoeur angeführt von Venango herab und forderten die Engländer an der Gabel auf, sich zu ergeben. Nur drei und dreißig an der Zahl capitulirten sie am 17. April und zogen sich zurück. Contrecoeur besetzte den Posten, den er befestigte, und, nach dem Gouverneur von Neufrankreich, Duquesne nannte. Die nahen Waldbäume wurden gefällt und verbrannt; Hütten von Baumrinde wurden als Casernen rund um das Fort erbaut und bald sproßten unter den versengten Baumstümpfen Weizen und Mais aus den verbrannten Feldern hervor, wo jetzt Pittsburg steht.

„Kommt so schnell als Ihr könnt uns zu Hülfe," so lautete die Botschaft, welche durch den Wampum des Halbkönigs Washington zugeschickt ward, „kommt bald oder wir sind verloren und wir werden uns nicht wiedersehen. Ich sage das mit tiefbekümmertem Herzen." Und ein Gürtel, der zur Antwort zurückgeschickt ward, meldete die Annäherung des „Bruders und Freundes" des Halbkönigs. Die frisch ausgehobenen Rekruten konnten, von ihren jungen Commandanten angeführt, nur langsam vorrücken, denn sie mußten tiefe Ströme durchwaten und mühsam ihr weniges Geschütz selbst ziehen. In der kalten und nassen Jahreszeit waren sie ohne Zelte oder sonstiges Obdach gegen die Witterung, ohne Vorrath an Kleidern, oft Mangel an Lebensmitteln leidend, ohne irgend Etwas, was den Dienst angenehm gemacht hätte. Am 25. Mai ließ der wachsame Halbkönig melden: „Seid auf Eurer Hut; die französische Armee beabsichtigt, auf die ersten Engländer loszugehen, welche sie zu Gesicht bekommt."

An demselben Tage kam die zweite Meldung, daß die Franzosen nur noch achtzehn Meilen entfernt wären, an der Uebergangsstelle des Youghiogeny. Washington eilte nach den Großen Wiesen, wo er mit Hülfe der Natur eine gute Verschanzung machte und durch Hinwegräumung der Gebüsche von den Wiesen bereitete er ein, wie er es nannte, „allerliebstes Feld zu einem Gefechte." Ein kleines leichtes Detachement, welches auf Wagenpferden zum Recognosciren

ausgeschickt worden war, kam wieder zurück, ohne im Stande gewesen zu sein, irgend einen Feind zu sehen. Nach den Regeln des Kriegsrechts in der Wildniß ist Jeder, der verstohlen herumschleicht und sich versteckt, ein Feind. In der Nacht ward die kleine Armee alarmirt und blieb von zwei Uhr bis Sonnenuntergang unter den Waffen. Am Morgen des 27. langte Gist an. Er hatte die Spur der Franzosen noch nicht ganz fünf Meilen vom amerikanischen Lager gesehen.

Am Abend dieses Tages, ohngefähr gegen neun Uhr, kam ein expresser Bote von dem Halbkönig mit der Meldung, daß die bewaffnete Macht der Franzosen nicht mehr weit sei. Während eines fürchterlichen Regens, in einer Nacht so schwarz, als man sie sich nur denken kann, mit nur vierzig Mann, die auf dem schmalen Steige einzeln hintereinander hermarschiren mußten, zog Washington nach dem Lager des Halbkönigs. Nach reiflicher Berathung kam man überein, Hand in Hand zu gehen und die Eindringlinge anzugreifen. Zwei Indianer, welche der Spur der Franzosen folgten, entdeckten ihr Lager, welches abseits vom Wege unter den Felsen verborgen war. Mit den Häuptlingen der Mingos traf Washington alle nöthigen Anstalten, den Feind zu überrumpeln. Als die Franzosen die Engländer herankommen sahen, griffen sie eiligst zu den Waffen. „Feuer!" commandirte Washington und that mit seiner eignen Büchse den ersten Schuß. Dieses Commandowort war der Funke, welcher die Welt in Flammen setzen sollte. Es war das Signal zum ersten großen Revolutionskriege. Hier in dem Walde des Westens begann die Schlacht, welche von dem Boden und aus der Nachbarschaft unserer Republik die Institutionen des Mittelalters verbannen und ihnen auf dem ganzen europäischen Continent tödtliche Wunden versetzen sollte. Indem Washington Frankreich aus dem Becken des Ohio vertrieb, vernichtete er auf längere Zeit die Ruhe des Menschengeschlechts und erweckte einen Kampf, der nicht eher zu einem Stillstande kommen konnte, als bis die alten Bollwerke der katholischen Legitimität niedergeworfen waren.

Das Gefecht dauerte ohngefähr eine Viertelstunde. Zehn Franzosen waren getödtet, unter ihnen Jumonville, der Commandant der Streitmacht, und ein und zwanzig wurden gefangen genommen.

Als die Nachricht von diesem Treffen über das atlantische Meer

kam, ward der Name Washington's zum ersten Male in den Salons von Paris gehört. Die Anhänger der absoluten Monarchie nannten ihn mit Verwünschungen. Sie prophezeiten den Verlust der westlichen Welt und die Schmeichler Ludwig des Funfzehnten und der Madame Pompadour beschimpften den Ruf des makellosen Helden als eines Uebertreters des Völkerrechts. Welcher Höfling, Akademiker oder Diener des Palastes würde wohl seine Hoffnung auf Ruhm mit der des verleumdeten Amerikaners vertauscht haben? Der Tod Jumonville's ward der Gegenstand der lautesten Klagen; dieser Märtyrer der Sache des Feudalismus und Despotismus ward in heroischen Versen besungen und Kontingente wurden aufgefordert seinen Fall zu beweinen. Und gerade zu der Zeit, wo der Name Washington's Frankreich bekannt ward, ward das Kind geboren, welches dereinst seine Hand ausstrecken sollte, um Amerika beizustehen und den Triumph der Volksgewalt und der Freiheit vollenden zu helfen. Wieviele niedergeworfene Interessen neigten sich über das Grab Jumonville's! Wie viele Hoffnungen schaarten sich um die Wiege des jungen Ludwig!

Die Todten wurden von den Indianern scalpirt und der Häuptling Monacawache trug einen Scalp und eine Streitaxt zu jedem der Stämme der Miamis und forderte ihre großen Häuptlinge auf, Hand in Hand mit den Sechs Nationen und den Engländern zu gehen.

Während Washington sehnlich Hülfe von den Ufern des Muskingum, des Miami und des Wabash von Maryland und Pennsylvanien und von allen den Sechs Provinzen erwartete, an welche Aufforderungen ergangen waren, blieb diese Hülfe aus. Eine freiwillige Compagnie kam allerdings aus Südcarolina; der Anführer derselben aber, stolz auf sein Patent vom König, schwächte die kleine Armee dadurch, daß er dem Kommandanten des Virginiaregimentes den Vorrang streitig zu machen suchte und das unparteiische Urtheil aller Wohlunterrichteten geht dahin, daß, wenn Washington unbestrittener Anführer geblieben wäre, die Niederlage, welche folgte, vermieden worden sein würde. Während er mit seinen Virginiern eine Straße von ungefähr dreizehn Meilen Länge durch die Schlucht in den Gebirgen bis zu Gist's Kolonie bahnte, und eine andere Abtheilung einen Weg bis zur Mündung des Redstone öffnete, sah der Halbkönig mit Entrüstung, daß die freiwillige Compagnie „von einem Vollmonde zum

andern" müßig in den Großen Wiesen liegen blieb, und Unglück voraussehend, schaffte er sein Weib und seine Kinder an einen sichern Platz.

Die Zahl der Franzosen nahm fortwährend zu. Washington, den so viele Kolonien um Hülfe angerufen, sah sich am ersten Juli genöthigt, sich nach Fort Necessity, dem plumpen Pfahlwerk, auf den großen Wiesen zurückzuziehen. Die königlichen Truppen hatten nichts gethan, um es haltbar zu machen. Die kleine Verschanzung lag auf einem kleinen freien Platze, zwischen zwei mit Bäumen bedeckten Anhöhen. Am 3. Juli gegen Mittag wurden sechs hundert Franzosen mit ein hundert Indianern sichtbar. Sie nahmen Besitz von einer der Anhöhen, wo jeder Soldat sich hinter einen starken Baum postiren und völlig gedeckt auf die Truppen unten feuern konnte. Neun Stunden lang im fürchterlichsten Regen ward das Feuern erwidert. Der ruhige Muth Washington's äußerte seinen Einfluß auf die ungeschulten Rekruten, die hinsichtlich der Zahl und der Position gegen die Franzosen in so großem Nachtheile waren. Endlich, nachdem dreißig von den Engländern und nur drei von den Franzosen getödtet waren, schlug De Villiers selbst, weil er fürchtete, daß ihm die Munition ausgehen würde, eine Unterhandlung vor. Die Bedingungen der Kapitulation, welche angeboten ward, wurden Washington, der nicht französisch verstand, verdolmetscht und von ihm angenommen. Am 4. Juli zog die englische Garnison mit allen ihren Effecten aus dem Becken des Ohio ab. In dem ganzen Thale des Mississippi bis zu seinen Urquellen in den Alleghanies wehte keine Fahne als die französische.

Endlich schien Hoffnung von Albany her zu dämmern. Hier versammelte sich am 19. Juni 1754 der denkwürdige Congreß der Kommissäre aus sämmtlichen Kolonien nördlich vom Potomak. Auch die Regierung von Virginia war durch den, den Vorsitz führenden Beamten Delancey, den Vicegouverneur von New-York, vertreten. Sie kamen zusammen, um sich über Vertheidigungsmaßregeln zu berathen und mit den Sechs Nationen und den mit denselben verbündeten Stämmen zu unterhandeln. Amerika hatte niemals eine so ehrwürdige Versammlung gesehen, sowohl wegen der Staaten, welche vertreten waren, als auch wegen der großen und fähigen Männer,

aus welchen diese Versammlung bestand. Alle Stimmen erklärten eine Union aller Kolonien für eine unbedingte Nothwendigkeit. Und da aus einem nicht ratificirten Bunde jede Provinz nach Willkür wieder hätte zurücktreten können, so wurden der erfahrene Hutchinson von Massachusett's, stolz diese Kolonie von der Knechtschaft des Papiergeldes befreit zu haben, Hopkins, ein Patriot von Rhode Island, der weise und rechtschaffene Pitkin von Connecticut, Tasker von Maryland, der liberale Smith von New-York und Franklin, der wohlwollendste aller Staatsmänner, beauftragt, eine Constitution zu einem dauernden Bündnisse des Kontinents zu entwerfen; Franklin aber hatte schon einen solchen Plan entworfen und die Hauptpunkte desselben mitgebracht.

Die Repräsentanten der Sechs Nationen versammelten sich langsam, drangen aber auch auf Einigung und Thätigkeit. Sie nahmen die Zeichen des Friedens an. Sie willigten ein, Virginia und Carolina als ebenfalls anwesend zu betrachten. „Wir danken Euch," sagte Hendrick, der große Häuptling der Mohawks, „wir danken Euch dafür, daß Ihr die Kette des Bundes erneuert und wieder blank gemacht habt. Wir wollen diesen Gürtel nach Onondaga tragen, wo unsere Berathungsfeuer stets brennen und ihn so sicher verwahren, daß weder der Donnerkeil noch der Blitz ihn zerbrechen soll. Stärkt Euch und bringt so Viele, als Ihr könnt, in diese Kette." „Ihr habt gewünscht, daß wir Euch unsere Gemüther und Herzen öffnen sollen," setzte der entrüstete Häuptling hinzu. „Seht die Franzosen an; das sind Männer; sie bauen überall Festungen. Aber, wir schämen uns es zu sagen, Ihr seid wie Weiber und habt keine Festungen. Es ist nur ein Schritt von Kanada bis hieher und die Franzosen können sehr leicht kommen und Euch hinauswerfen."

Das Mißtrauen der Sechs Nationen war noch stärker, als es ausgesprochen ward. Obschon Geschenke in ungewöhnlicher Menge vertheilt und eine allgemeine Einladung erlassen worden war, so erschienen doch nur einhundert und funfzig Krieger. Die Hälfte der Onandagas hatte sich entfernt und sich der Kolonie angeschlossen, welche in Oswegatchie unter französischen Auspicien entstand. Selbst Mohawks kamen von den Abgeordneten von Massachusett's, um sich über betrügerische Verschenkung ihres Landes zu beschweren, — daß

„der Boden, auf welchem sie schliefen und wo die Feuer brannten, an welchen sie säßen, niemals verkauft, sondern in der Nacht abgemessen und ihnen gestohlen worden sei.“ Die Länder an dem Ohio nannten sie ihr Eigenthum und da Connecticut auf einen Theil von Pennsylvanien Anspruch machte, weil nach seinem Freibriefe seine Jurisdiction sich westlich bis zum Stillen Meere erstreckte, so riethen sie beiden, sich ruhig zu verhalten.

Nachdem die rothen Männer ihren letzten Rath gehalten und der Congreß durch seinen Präsidenten ihnen Lebewohl gesagt hatte, ward die Discussion über den Unionsvertrag erneuert und nachdem das Project Franklin's angenommen worden, derselbe allein beauftragt, einen vollständigen Entwurf vorzulegen. Am 10. Juli überreichte er den fertigen Entwurf zu einer immerwährenden Union, der Paragraph für Paragraph vorgelesen und worüber sodann den ganzen Tag debattirt ward.

Der Sitz der beantragten Unionsregierung sollte Philadelphia sein, eine Centralstadt, die, wie man glaubte, selbst von New-Hampshire oder Südcarolina in fünfzehn oder zwanzig Tagen erreicht werden könnte. Die Constitution war ein Vergleich zwischen der königlichen Prärogative und der Volksgewalt. Der König sollte einen Generalgouverneur ernennen und besolden und diesem ein Veto bei allen Gesetzen zustehen; das Volk der Kolonien sollte durch seine Legislaturen alle drei Jahre einen großen Senat wählen, dem allein das Recht zustehen sollte, Bills zu decretiren. Jede Kolonie sollte eine Anzahl von Mitgliedern im Verhältniß zu ihren Beiträgen senden, jedoch nicht weniger als zwei, und nicht mehr als sieben. Der Generalgouverneur sollte die Militärbeamten ernennen, jedoch darüber den Rath des Senats hören, der seinerseits alle Civilbeamten ernennen sollte. Kein Papiergeld sollte anders als auf ihre gemeinsame Verordnung hin ausgegeben werden. Jede Kolonie sollte ihre innere Constitution behalten; die Unionsregierung sollte alle Kriegs- und Friedensangelegenheiten mit den Indianern, Handelsangelegenheiten und Verkäufe von Ländereien, die nicht innerhalb der Grenzen einzelner Kolonien lägen, regeln; neue Ansiedelungen gründen, organisiren und zeitweilig regieren; Soldaten anwerben und Kriegsschiffe auf den Meeren, Flüssen oder Seen ausrüsten; Gesetze machen und gleiche und billige Abgaben erheben. Der große

Senat sollte sich einmal jährlich versammeln, seinen Sprecher oder Präsidenten selbst wählen und weder aufgelöst noch vertagt werden, noch auch länger als sechs Wochen jedesmal versammelt bleiben, ausgenommen mit seiner eigenen Zustimmung.

Der wärmste Freund der Union und der, von welchem der Plan hauptsächlich ausging und gefördert ward, war Benjamin Franklin. Er hatte viel Streitigkeiten deshalb zu bestehen, denn fast jeder einzelne Artikel ward von dem Einen oder Andern angefochten. Seine wärmsten Anhänger waren die Abgeordneten von Neuengland und doch fürchtete Connecticut das Veto des Generalgouverneurs. Auf der royalistischen Seite widersetzte sich Niemand als Delancey. Er wollte den Kolonialgouverneuren auch ein Veto in Bezug auf alle Wahlen zu dem großen Senate vorbehalten wissen; aber man antwortete ihm, daß dann die Kolonien faktisch durch einen Congreß von Gouverneuren besteuert werden würden. Die in der Debatte vorgeschlagenen Einnahmequellen waren eine Abgabe auf Spirituosen und eine allgemeine Stempelsteuer. Endlich nach langem Debattiren, wobei Franklin eine vollendete Gewandtheit entwickelte, ward von den Commissairen der beantragte Bund „ziemlich einstimmig" angenommen. „Die Sache ist nicht ganz so ausgefallen, wie ich wollte," sagte Franklin in einem Berichte über das Ergebniß, „aber ich konnte sie nicht besser durchsetzen." Es wurden sogleich eine Menge Abschriften von dem Entwurfe gefertigt, damit jedes Mitglied denselben seinen Constituenten zur Erwägung vorlegen könnte und ebenso ward eine Abschrift an die Gouverneure der Kolonien abgesendet, die im Congreß nicht vertreten waren.

Die Kolonien von Neuengland hatten schon in ihrer Kindheit einer Conföderation Entstehung gegeben. William Penn hatte schon im Jahre 1697 einen alljährlichen Congreß aller Provinzen auf dem Continente von Amerika vorgeschlagen, mit der Ermächtigung, das Handelswesen zu reguliren. Franklin regte diese große Idee wieder an und hauchte ihr dauerndes Leben ein. Nicht sobald war er den Hudson heruntergefahren, als das Volk von New-York sich an ihn herandrängte, um ihn willkommen zu heißen und er, der zuerst diese Stadt als ein davongelaufener Lehrling betreten, ward als der Anreger der amerikanischen Union verehrt.

Und doch schien das System weder für Großbritannien noch für Amerika ganz annehmbar. Die eifrige Anhänglichkeit einer jeden Kolonie an ihre besonderen Freiheiten war dem diese beherrschenden Einflusse einer Centralgewalt abgeneigt. Connecticut verwarf dieselbe; sogar New-York bewies sich ihr nicht günstig und Massachusetts beauftragte seinen Agenten, sich ihr zu widersetzen. Das Handelsdepartement erstaunte, als es die Verhandlungen des Congresses erhielt, über den Plan einer Generalregierung, die „in sich vollständig" war. Denkende Männer in England fürchteten schon die amerikanische Union als den Schlußstein der Unabhängigkeit.

Aber in Franklin's Geiste nahm die Liebe zur Union noch majestätischere Verhältnisse an und umfaßte „das große Land hinter dem Apalachen-Gebirge." Er lenkte die Aufmerksamkeit auf die außerordentliche Fruchtbarkeit dieses Gebietes, die gesunde Temperatur seiner Luft, die Milde seines Klimas und die ungeheuern Vortheile der Binnenschiffahrt auf den Seen und großen Flüssen. „In weniger als hundert Jahren," sagte er mit prophetischer Gabe, „muß es unzweifelhaft ein volkreiches und mächtiges Gebiet werden." Und durch Thomas Pownall, der während der Berathungen des Congresses in Albany anwesend gewesen war, rieth er zur sofortigen Organisation der beiden neuen Kolonien im Westen mit Ermächtigung zur Selbstregierung von Connecticut und Rhode Island — die eine am Eriesee, die andere in dem Thale des Ohio, mit der Hauptstadt an den Ufern des Scioto.

So ward die Freiheit der amerikanischen Kolonien, ihre Union und ihre Ausdehnung im Westen, das dreifache große Ziel der noch übrigen Lebensjahre Franklin's. Der Himmel in seiner Gnade schenkte dem berühmten Staatsmanne ein langes Leben, so daß er noch die Erfüllung seiner Hoffnungen in ihrer ganzen Größe sah.

Sechstes Kapitel.

Die alten dreizehn Kolonien. — Das Kabinet Newcastle.

1754.

Im Jahre 1754 sagte David Hume, dessen durchdringender Geist die Hohlheit der herrschenden Gedankensysteme in Europa erkannt hatte, ohne jedoch ein besseres philosophisches Ersatzmittel zu bieten, als einen selbstischen idealen Skepticismus, oder irgend ein anderes Absterben der britischen Constitution zu hoffen, als ein Aufgehen derselben in der Monarchie, von Amerika: „Der Samen zu manchem großen Staate ist ausgestreut worden in Klimaten, die bis jetzt öde und wüste gewesen sind durch die wilden Sitten der Ureinwohner, und eine Freistätte ist in jener einsamen Welt für Freiheit und Wissenschaft gesichert." Die dreizehn amerikanischen Kolonien, deren Union projectirt ward, enthielten zu jener Zeit ungefähr eine Million einhundert und fünfundsechzigtausend weiße Einwohner und zweihundert und sechzigtausend Neger — zusammen eine Million vierhundert und fünfundzwanzigtausend Seelen. Das Handelsdepartement in London rechnete zuweilen einige Tausend mehr*) und andere Documente wieder schlagen die Summe etwas geringer an.

---

*) Auf den Grund einer Menge Listen und Berechnungen habe ich die fol-

Von Einwohnern europäischer Abstammung wohnten vielleicht fünfzigtausend in New-Hampshire; zweihundert und siebentausend in Massachusetts, fünfunddreißigtausend in Rhode Island und einhundert und dreiunddreißigtausend in Connecticut — in ganz Neu-England also vierhundert und fünfundzwanzigtausend Seelen.

Von den mittleren Kolonien mag New-York fünfundachtzigtausend; New-Jersey dreiundsiebenzigtausend; Pennsylvanien mit Delaware einhundert und fünfundneunzigtausend; Maryland einhundert und viertausend gehabt haben — zusammen ziemlich vierhundert und fünfundsiebenzigtausend.

Was die südlichen Provinzen betrifft, wo das milde Klima die Einwanderer nach den großen freien Ebenen im Binnenlande lockte; wo die Kronländer oft auf bloße Vermessungsscheine ohne Patente in Besitz genommen wurden oder auch ohne Vermessungsscheine; wo das Volk sich niemals versammelte als höchstens bei Musterungen, so war hier Gelegenheit zu den gröbsten Irrungen in der Zählung gegeben. Auf Virginia konnte man einhundert und sechzigtausend weiße Einwohner rechnen; auf Nordcarolina kaum weniger als siebzigtausend; auf Georgia nicht mehr als fünfzigtausend; auf das

---

gende Tabelle zusammengestellt, die wohl der Wahrheit am nächsten kommen dürfte:

Bevölkerung der Vereinigten Staaten von 1750 bis 1790.

	Weiße.	Schwarze.	Summa.
1750:	1,040,000	220,000	1,260,000
1754:	1,165,000	260,000	1,425,000
1760:	1,385,000	310,000	1,695,000
1770:	1,850,000	462,000	2,312,000
1780:	2,383,000	562,000	2,945,000
1790:	3,177,257	752,069	3,929,326

Die Schätzungen des Handelsdepartements im Jahre 1714 bei der Thronbesteigung Georg's des Ersten, im Jahre 1727 bei der Georg's des Zweiten und im Jahre 1754 waren nach Chalmers folgende:

	Weiße.	Schwarze.	Summa.
1714:	375,750	58,850	434,600
1727:	502,000	78,000	580,000
1754:	1,192,896	292,738	1,485,634

ganze Land südlich von Potomak zweihundert und dreiundachtzigtausend*).

Die weiße Bevölkerung von je fünf oder vielleicht sechs der amerikanischen Provinzen war bei jeder einzelnen größer als die von ganz Canada und die Gesammtsumme in Amerika überstieg die von Canada um das Vierzehnfache.

Die Wohnsitze der Einwohner von afrikanischer Abkunft wurden vorzüglich durch das Klima bestimmt. New-Hampshire, Massachusetts und Maine mögen etwa dreitausend Neger gehabt haben; Rhode Island viertausend fünfhundert; Connecticut dreitausend fünfhundert; ganz Neu-England also ungefähr eilftausend.

New-York allein hatte ziemlich eilftausend; New-Jersey ungefähr die Hälfte dieser Zahl; Pennsylvanien mit Delaware eilftausend; Maryland vierundvierzigtausend; die Centralkolonien zusammengenommen einundsiebzigtausend.

In Virginia waren nicht weniger als einhundert und sechzehntausend; in Nordcarolina vielleicht mehr als zwanzigtausend; in Südcarolina volle vierzigtausend; in Georgia ungefähr zweitausend; so daß das Land südlich von Potomak einhundert und achtundsiebzigtausend gehabt haben mag.

Von der südlichen Gruppe hatte Georgia — die erwählte Freistätte des Unglücks — unter der Obhut einer Korporation geschmachtet, deren Wohlthaten mit ihren guten wohlwollenden Absichten nicht Schritt gehalten hatten. Der Rath der Bevollmächtigten hatte Denen, welche sie beschützen wollten, keine legislativen Rechte bewilligt, sondern sich in einer Londoner Taverne versammelt und eigenmächtig Steuern auf den indianischen Handel gelegt. Der Gewerbfleiß ward dadurch, daß der Grund und Boden nicht frei ward, niedergehalten; der Sommer, der sich durch so lange Monate ausdehnte,

*) Das Handelsdepartement rechnete im August 1755 auf Georgia 3000 weiße Einwohner, auf Südcarolina 50,000, auf Nordcarolina 50,000, auf Virginia 125,000, auf Maryland 100,000, auf Pennsylvanien mit Delaware 220,000, auf New-Jersey 75,000, auf New-York 55,000, auf Connecticut 100,000, auf Rhode Island 30,000, auf Massachusetts Bai 200,000, auf New-Hampshire 75,000.

erzeugte pestilenzialische Ausdünstungen in den Niederungen; die amerikanische Seide ward allerdings in London zollfrei eingelassen, aber die vielen Bedürfnisse der Wildniß ließen keine Zeit übrig, um den Seidenwurm zu füttern und sein Gespinnst aufzuweifen. Ebenso wenig hatte der Pflanzer noch gelernt, die Baumwolle der Baumwollenpflanze einzuernten; die Armen, welchen die Wohlthätigkeit hier eine Zuflucht geöffnet hatte, murrten über ein Exil, welches neue unbekannte Leiden mit sich brachte; die Wenigen, die noch etwas besaßen, zogen fort nach Carolina. Im December 1751 gaben die Inhaber des Freibriefes einstimmig den Wunsch zu erkennen, auf diesen Freibrief wieder zu verzichten und mit Zustimmung Murray's ging zwei Jahre lang alle Autorität vom König allein aus.

Im Jahre 1754, als der erste königliche Gouverneur mit einem königlichen Senat sein Amt antrat, ward eine legislative Versammlung von ihm zusammenberufen. Die Krone setzte die Gerichtshöfe ein und ernannte Executivbeamte und Richter mit festen Besoldungen, die von England aus bezahlt wurden; das Volk aber, welches sich hinter seine Repräsentanten verschanzte und das Beispiel älterer Kolonien nachahmte, gewann schon in seiner Kindheit Kraft, um jede Form einer übertragenen Autorität in Schranken zu halten.

Südcarolina gedieh und war glücklich. Sein feuriges Volk, welches jedem fremden Zwange widerstrebend, leicht in Flammen gerieth, hatte seine Macht durch Uebergriffe aller Art in die Executivgewalt und jeden Anspruch auf gesetzmäßige Selbstregierung vermehrt, aber es erregte doch nicht die Eifersucht der Engländer durch Concurrenz mit der englischen Industrie oder durch Betrieb eines ausgedehnten unerlaubten Handels, und die britische Gesetzgebung war daher gegen diese Provinz stets sehr nachsichtig. Um den Reisbau zu begünstigen, der alljährlich diese unerschöpflich fruchtbaren Sumpfgegenden mit seinen meilenlangen grünen Wogen bedeckte, wurden die Schifffahrtsgesetze gemildert; der Anbau des Indigos, der wild in den Waldungen wuchs, ward ebenso wie die Erzeugung von Schiffsbedürfnissen durch eine Prämie von der britischen Schatzkammer ebenfalls ermuthigt und die Einwohner hielten es dagegen für keine Beschwerde, durch England fremde Manufacturwaaren zu erhalten, welche für sie allerdings mit einer Steuer belastet waren,

aber doch immer noch billiger zu stehen kamen, als für die Konsumenten im Mutterlande. Sie hatten die Anwesenheit von Truppen erbeten und erlangt, um die wilden Stämme an ihren Grenzen einzuschüchtern und ihre Sclaven in Furcht zu erhalten. Die Einwohner waren Lehnsleute, die dem König kleine Erbzinsen zu bezahlen hatten, welche niemals mit großer Strenge eingetrieben wurden; ein Anspruch auf einzelne Theile des königlichen Gebiets ward unter leichten Bedingungen zugestanden und wer konnte wohl den Abenteurer stören, welcher seinem eigenen freien Willen folgend in Savannen und Wäldern, die bis jetzt noch von Niemand im Einzelnen in Anspruch genommen waren, seine Hütte baute und seine Heerde weidete? Auch der Sclavenhändler lieferte den Pflanzern seine Waare gern auf Credit. Frei von drückender Besteuerung, beschützt durch Soldaten in britischem Solde, erfreute sich der frugale Pflanzer des ungeschmälerten Ertrags seiner Unternehmungen und konnte sein Kapital in drei oder vier Jahren verdoppeln. Die Liebe zum Landleben herrschte allgemein vor; der betriebsame Handwerker gab seine Werkstätte auf und der Kaufmann kehrte den Gefahren und Mühseligkeiten des Seelebens den Rücken, um Pflanzungen zu gründen und sorgenfrei zu leben.

Nordcarolina, mit beinahe zwei Mal so viel weißen Einwohnern, als sein südlicher Nachbar, hatte nicht ein einziges bedeutendes Dorf. Seine reichen Sumpfgegenden in der Nähe des Meeres erzeugten Reis; seine Alluvialgebiete waren der Boden, auf welchem der Mais üppig emporwuchs; freie Arbeit, mit geringer Unterstützung durch Neger, zog geschäftig Terpentin und Theer aus den Tannen seiner weißen sandigen Ebenen; ein rühriges und sich rasch vermehrendes Volk, Herr seines eigenen freien Willens, lag zerstreut unter diesen fruchtbaren Hochlanden. Hier, in der grenzenlosen Wildniß, nahmen kecke Einwanderer, unbekümmert um die Zerwürfnisse Europas, frei von Abgaben, keinem Herrn verantwortlich, furchtlos Ländereien in Besitz, die keinen Eigenthümer zu haben schienen. Ihre Schweine liefen frei im Walde umher; die offenen Gras- und Buschgegenden waren die Weideplätze ihrer unzähligen Heerden. Ihre Jünglinge, an Mäßigkeit und mühsame Arbeit gewöhnt, streiften an den Bächen hin, in welchen es von Fischen wimmelte und überließen

sich dem erquickenden Schlafe unter den Bäumen des Waldes; oder sie stellten dem Biber nach oder lauerten mit geladener Büchse dem Wild auf, wenn es kam, um seinen Durst in dem fließenden Strome zu löschen; oder sie schweiften in kleinen Gesellschaften an den Abhängen der Alleghanies herum, wo es schöne verkäufliche Häute zu erbeuten gab. Wie konnte die königliche Autorität sich den Weg in eine solche Region bahnen? Wenn Arthur Dobbs, der königliche Gouverneur, der auch als Schriftsteller einigen Ruf hatte, auf Einführung der königlichen Prärogative bestand, so trug die Legislatur kein Bedenken, für sämmtliche Ausgaben des Gouvernements keine einzige Verwilligung zu machen. Versuchte er die anglicanische Kirche einzuführen? Die Kinder der Natur, frei von Bigotterie und von den Vorurtheilen der Sectirer, waren stets bereit, die Einrichtung eines Gottesdienstes willkommen zu heißen, wenn ihre eigenen Kirchenvorsteher die Prediger wählen durften. Suchte er die Erbzinsen von einem Volke zu erheben, welches fast aus lauter Lehnsleuten des Königs bestand? Sie schoben die Aufnahme und Berichtigung des Zinsbuches auf unbestimmte Zeit hinaus.

Für die Carolinas und für Virginia sowohl, als für die andern königlichen Gouvernements ernannte der König selbst durch eigene Unterschrift den Gouverneur und den Senat; diese setzten auch den Obergerichtshof ein; die Provinzialrichter wurden ebenfalls vom König oder dem königlichen Gouverneur gewählt. Für die Höfe der Viceadmiralität ernannten die Lords der Admiralität einen Richter und Marschall; die Commissaire des Steuerwesens ernannten die Controleure und die Einnehmer, von welchen einer in jedem bedeutenderen Hafen stationirt war. Die Richter und Milizbeamten wurden von dem Gouverneur gemeinschaftlich mit dem Senat ernannt. Die Freisassen wählten nur einen Zweig der Legislatur und hier, ebenso wie in jedem königlichen Gouvernement, wählte der Senat den andern. In Virginia bestand zwischen der Executivgewalt und der Legislatur weniger Zwist als sonst wo, theils weil der König eine permanente Revenüe von den Erbzinsen hatte und dauernde Verwilligungen gemacht waren, theils weil der Gouverneur in England wohnte und Sorge trug, daß sein Stellvertreter nicht durch Zwistigkeiten seine Sinecure in Gefahr brächte. Demzufolge gewann der Senat ungewöhn-

lichen Einfluß. Die Kirche von England ward durch die Autorität der Legislatur geschützt und die plebejischen Sekten waren noch unerlaubt; der große Umfang der Kirchspiele aber verhinderte alle Einheit des öffentlichen Gottesdienstes. Bedford hatte, als er im Amte war, die Ernennung eines anglicanischen Bischofs in Amerika begünstigt, da aber seine entschiedene Meinung und das ungestüme Drängen Sherlock's und Secker's nicht durchgedrungen waren, so wurden die Stellen mit in England ordinirten Priestern besetzt. Sie waren größtentheils von englischer Geburt, nur zu oft unmoralisch und ausschweifend, so daß Virginia sich bald von ihnen abwendete. Die Provinz besaß nicht eine einzige große Stadt und diese zerstreute Lebensweise machte freie Schulen nicht leicht ausführbar. Zuweilen begaben sich die Söhne eines reichen Pflanzers nach Europa; hier und da suchte ein Mann von großer Gelehrsamkeit, irgend ein schottischer Loyalist, ein Verbannter, dessen früheres Leben in den Schleier des Geheimnisses gehüllt war, Sicherheit in Virginia und ertheilte Unterricht. Das Land innerhalb des Fluthwassers war unter die Pflanzer getheilt, welche in Bezug auf den Tabaksbau durch die britische Gesetzgebung begünstigt wurden. Isolirt auf ihren großen Ländereien übten sie die herzlichste Gastfreundschaft. In der Ruhe ihres einsamen Lebens, ohne die Beihülfe einer thätigen Presse, lernten sie von der Natur, was Andere durch die Philosophie lernen, nämlich logisch und dreist zu urtheilen und die Freiheit ihres Geistes nur durch selbstgezogene Grenzen zu beschränken. Sie waren Philosophen nach dem Vorbilde Montaigne's, ohne jemals von ihm gehört zu haben. Das Roß war ihr Stolz, die Gerichts- und Versammlungstage ihre Feiertage, das Wettrennen ihr Vergnügen. Darüber, ob man die Zunahme der Negersklaverei gestatten solle, waren die Meinungen natürlich gleichgetheilt, aber England hielt Sklavenmärkte in jedem Gerichtshause geöffnet, wenigstens bis zum südwestlichen Gebirge — theils um seine Sklavenhändler zu bereichern, theils um durch das Gleichgewicht der Racen die Macht des Widerstandes in den Kolonien zu schwächen. Der Gewerbfleiß der Virginier concurrirte nicht mit dem des Mutterlandes; sie hatten wenig Seeleute, nahmen keinen Theil an den Fischereien und bauten keine Schiffe zum Verkauf. Britische Unterhändler kauften ihre Produkte und versorgten sie mit ihren übrigen Bedürfnissen.

Ihre Verbindung mit dem Mutterlande war eine lebhaftere und innigere, als mit den nördlichen Kolonien. England war ihr Markt und ihr Vorrathshaus und sie nannten es immer noch ihre Heimath.

Und doch fand die königliche Prärogative in Virginia Unterstützung. Die Legislatur schickte, so oft sie wollte, ihren eigenen Agenten nach England, wählte ihren Schatzmeister und führte ihre Berathungen mit Würde und Unabhängigkeit. Unter den Einwohnern lähmte der Stolz der persönlichen Freiheit jeden königlichen Einfluß. Sie waren um so unabhängiger, weil sie die älteste Kolonie waren, die volkreichste, die wohlhabendste und dem Gebiete nach bei weitem die ausgedehnteste. Das Eigenthum der Krone in den noch unermittelten Länderstrichen ward zugestanden, aber man schaffte sich mit leichter Mühe Theorien, aus welchen man das Eigenthumsrecht in der Kolonie selbst herleitete. Die Bevölkerung breitete sich immer mehr über das schöne, fruchtbare und bezaubernde Gebiet aus. Sie fuhren auf den Flüssen nach den Hochlanden hinauf und sammelten sich in den Thälern der Gebirgsketten, wo der ergiebige rothe Boden Weizen in reicher Fülle trug und den Früchten den köstlichsten Wohlgeschmack gab. In den angenehmen Regionen von Orange County, unter den halbgelichteten Wäldern, in dem Vaterlande des Ueberflusses, spielte auf dem üppigen Rasen schon das Kind, Madison, dessen sanftes Gemüth die Hoffnungen der amerikanischen Union umschwebten. Tiefer in der Wildniß, in den Hochlanden von Albermarle, wohnte Thomas Jefferson, Sohn eines Geometers, von dessen Abkunft das Andenken nur eine Generation bewahrt hatte, an der Grenze des Waldlebens und schaute von Kindheit an die lieblichste aller Landschaften, ohne das Hinderniß eines Bergrückens zwischen seinem Wohnorte und dem fernen Ocean — ein eifriger Schüler der Sprachen Griechenlands und Roms und Frankreichs, eilte er das Wild verfolgend mit elastischem Schritt an dem Abhange des Berges hin. Jenseits des Blue Ridge kamen Einwohner südlich aus den Waldwiesen Pennsylvaniens. Sie gehörten verschiedenen Nationen an; es waren Irländer, Schotten und Deutsche; stets in Streit mit den königlichen Beamten, hatten sie Ländereien im Besitz, die ihnen nicht zugewiesen worden oder auf bloße Vermessungsbriefe hin, ohne Patente und ohne Bezahlung von Erbzinsen. Ueberall

in Virginien war das Gefühl der persönlichen Freiheit die Mutter des Republikanismus.

Nördlich vom Potomak, in dem Mittelpunkte von Amerika, befanden sich die grundherrlichen Gouvernements von Maryland und Pennsylvanien mit Delaware. Hier hatte der König weiter keine Beamten, als beim Zoll- und Steuerwesen und in den Admiralitätshöfen; sein Name war in den Regierungsakten kaum bekannt und konnte folglich dem volksthümlichen Einfluß keine Schranken setzen.

Während des letzten Krieges erfreute sich Maryland ununterbrochener Ruhe, denn es lieferte keine Rekruten für die Armee und nur sehr geringe Geldbeiträge. Seine Legislatur sah fast niemals über ihre eigenen innern Angelegenheiten hinaus und die rasch zunehmende Bevölkerung bewies das Gedeihen derselben. Der junge Friedrich, Lord Baltimore, der sechste dieses Titels, ausschweifend und zügellos, dem Wein bis zur Thorheit und den Frauen bis zum Wahnsinn ergeben, als Fürst eifersüchtig auf seine Prärogative, obschon die Geschäfte vernachlässigend, war der einzige Grundherr der Provinz. Ihm schien das Recht der Initiative zu allen Gesetzen zuzustehen, obschon der aus dem Volke hervorgegangene Zweig der Legislatur diese Macht an sich gerissen hatte, indem er dem Grundherrn nur ein dreifaches Veto ließ — durch seinen Senat, durch seinen Stellvertreter und durch sich selbst. Er setzte Gerichtshöfe ein und ernannte alle Beamte derselben, strafte überwiesene Verbrecher oder begnadigte sie, ernannte nach Belieben Räthe, alle Beamte der Kolonie und alle bedeutende Unterbeamte und das ganze Land war ungetheilt und ausschließlich in seinem alleinigen Besitz. Indem er die besten Ländereien für seine eigenen Güter reservirte, waren die übrigen gegen einen Erbzins an die Bevölkerung überlassen. Dieser Erbzins betrug im Jahre 1754 über fünf und zwanzigtausend Thaler und wuchs mit jedem Jahre. Bei jeder neuen Ueberlassung eines Stück Landes erhielt er Cautionsgeld, so wie eine Menge andere aus der Feudalherrschaft hervorgegangene Gebühren, die zum Theil selbst in England schon längst aufgehoben waren. Er bezog einen immerwährenden Hafenzoll von vierzehn Pence per Tonne von allen Schiffen, deren Eigenthümer außerhalb der Provinz wohnten, was jährlich auch gegen fünftausend Dollars ausmachte und ebenso erhob

er auch einen Tribut für Concessionen an Handelsleute, Haustrer und Schenkwirthe. Dies war das Privateinkommen des Lord Baltimore. Für den öffentlichen Dienst brauchte er keine jährlichen Verwilligungen. Durch eine Akte vom Jahre 1704, die noch immer in Kraft geblieben war, gewährte ein Ausfuhrzoll von einem Schilling auf jedes Faß Tabak eine jährlich zunehmende Einnahme von bereits nicht weniger als siebentausend Dollars, mehr als genug für die Besoldung des Vicegouverneurs, während andere Beamte durch Gebühren und Accidentien besoldet wurden. Auf diese Weise kam die Legislatur fast gar nicht in die Lage, Steuern aufzulegen, ausgenommen zur Bestreitung der Diäten für ihre eigenen Mitglieder.

Neben der Ermächtigung, die Kolonialbeamten zu ernennen, und zwar ganz unabhängig vom Volke, konnte Lord Baltimore als Palatinus auch seine Lehnsleute zur Vertheidigung seiner Provinz aufbieten. Eben so stand ihm die Macht zu, Ordonnanzen zur Erhaltung der Ruhe zu erlassen, Städte zu gründen, Ehrentitel zu verleihen u. s. w. Die Kolonialakte von 1702 hatte Maryland in Kirchspiele getheilt und die anglicanische Kirche durch eine jährliche Steuer von vierzig Pfund Tabak per Kopf eingeführt. Diese Kirchspiele waren ohngefähr vierzig an der Zahl; ihr Wohlstand vermehrte sich und einige davon versprachen, in der nächsten Zeit tausend Pfund Sterling jährlich zu gewähren. Auf diese Weise hatte der ausschweifende Lord Baltimore ein größeres Kirchenpatronat, als irgend ein Gutsbesitzer in England und da in Amerika kein Bischof war, so nisteten sich Menschen, die dem Arm der Gerechtigkeit entflohen, Schwelger und Wollüstlinge (ich schreibe mit Vorsicht und die speciellen Angaben liegen vor mir) in Folge seiner Immoralität und seines Leichtsinns in den Kirchspielen von Maryland ein.

Der König hatte sich kein Recht vorbehalten, die Gesetze von Maryland zu revidiren und eben so wenig konnte er sie für ungültig erklären, ausgenommen, wenn sie mit denen Englands in Widerspruch standen. Obschon die Handelsakten in Kraft bestanden, so hatte der König doch kein Recht, Zölle oder andere Steuern, Quoten oder irgendwelche Contributionen innerhalb der Provinz oder auf irgend eine Waare, die in ihren Häfen verschifft oder ausgeschifft würde, aufzulegen. Die Bevölkerung, von welcher ungefähr ein

Zwölftel aus Katholiken bestand, hatte durch die Legislatur Antheil an der Regierungsgewalt und da ihr Boden niemals verwüstet und ihr Wohlstand nie durch Besteuerung ausgesogen worden, so erfreuten sich die zerstreuten Pflanzer in ihrem wonnigen Klima eines so ungestörten und glücklichen Lebens, als bei dem Vorherrschen der Negersklaverei und der Beschränkung der Volksgewalt möglich war.

In Pennsylvanien nebst den Bezirken in Delaware war das Volk, welches sich in sechzehn Jahren der Zahl nach verdoppelt hatte, schon Herr und durch Bestreitung seiner Autorität mußte nothwendig eine anscheinende Anarchie herbeigeführt werden. Die Grundherren dieses schönen Gebiets waren Thomas und Richard Penn, von welchen der Erstere drei Viertheile des Ganzen besaß. Durch Erbschaft konnte es in unendliche Theile zerfallen. Die politische Macht, welche ihnen übertragen worden war, brachte wenig persönliche Würde und nur geringen Nutzen mit sich. Das Gebiet der Wildniß gehörte ihnen, obschon Connecticut, welches Anspruch auf Ausdehnung seines Gebiets bis an das Stille Meer machte, sich schon einen Theil jenes Gebiets aneignete und, gleich den Penns, seinen Anspruch durch Urkunden von den Sechs Nationen zu unterstützen suchte.

Dem Vicegouverneur stand ein Veto in der Gesetzgebung zu, obschon er wegen seines Gehaltes von der Legislatur abhing und oft nur die Wahl zwischen Einwilligung oder Armuth hatte. Dem Senat, welchen die Grundherren ernannten, so wie den Grundherren selbst, war das Recht der Revision legislativer Akten versagt und langer Gebrauch hatte dies bestätigt. In dem Lande der Penns hatte die Legislatur nur einen Zweig und die Seele dieses Zweiges war Benjamin Franklin. Diese Legislatur besaß eine ganz unabhängige Existenz; sie konnte sich nach Belieben versammeln und von keiner Gewalt vertagt oder aufgelöst werden, aber eine rasche Verantwortlichkeit führte die Mitglieder derselben alljährlich vor ihre Constituenten. Die Legislatur wollte den Grundherren in England nicht gestatten, Richter zu ernennen; sie sollten durch den Vicegouverneur an Ort und Stelle ernannt werden und gleich diesem hinsichtlich ihrer Besoldung von der Legislatur abhängig sein. Alle Sheriffs und Coroners sollten von dem Volke gewählt werden. Die nöthigen Gelder sollten durch eine Accise aufgebracht und durch

Provinzialcommissaire verrechnet und verausgabt werden. Das Ländereienbüreau stand unter der Controle der Gutsherren und um den politischen Einfluß desselben zu neutralisiren, bestand die Legislatur leidenschaftlich auf der Fortdauer ihrer eigenen Oberaufsicht über das Papiergeldbüreau.

Die Gesetze verbürgten für Pennsylvanien die vollständigste Gedankenfreiheit. Die mit Geist und Geschick gepflegte und geleitete Presse entwickelte die Prinzipien der bürgerlichen Rechte, die Hauptstadt hegte und pflegte die Wissenschaften und durch Privatbeiträge war es auf die Vorstellung Franklin's möglich geworden, ein Schiff auszurüsten, welches die nordwestliche Durchfahrt entdecken sollte. Eine Bibliothek ward gegründet und eine Akademie gestiftet, wodurch auch geistige Thätigkeit und Unabhängigkeit verbürgt ward. Weder Eidschwüre noch sonstige Formalitäten versperrten den Zugang zu öffentlichen Aemtern. Die Kirche von England, der hier die Unterstützung des Gesetzes mangelte, hatte hier mit allen Formen dissentirender Glaubensbekenntnisse zu kämpfen. Die Presbyterianer, welche fest entschlossen waren, für ihre Freiheiten zu *kämpfen*, begannen die Enthusiasten aufzuwiegen, welche bereit waren, dafür *zu leiden*. Und dennoch beherrschten die Quäker, die bescheidenste unter allen plebejischen Sekten und gleichzeitig die kühnste von allen; — losgerissen vom Mittelalter, ohne auch nur eine Spur der Fesseln desselben, — nicht blos die Aristokratie des Schwertes, sondern auch allen Krieg aufhebend, — nicht blos das Prälatenthum und die Priesterschaft, sondern auch äußere Symbole, Sacramente und Formen, — reine Spiritualisten und Apostel der Macht und Freiheit des Geistes, — und doch, sagen wir, beherrschten die Quäker immer noch die Gesetzgebung und öffentliche Meinung. Jede Autorität mißtrauisch betrachtend, waren sie eifersüchtig auf die neue Generation von Grundherren, welche von ihrer Gesellschaft abgefallen war, die Regierung mit steter Rücksicht auf ihren eigenen persönlichen Nutzen zu reguliren suchte; die Besteuerung ihrer Güter in den Kolonien vermieden wissen und nicht als gleiche Brüder auf die schlichten schmucklosen Namen antworten wollten, die nach dem Gebrauche der „Gesellschaft der Freunde" allein gestattet waren.

New-Jersey, jetzt ein königliches Gouvernement, genoß unter

dem hochbejahrten Belcher verhältnißmäßige Ruhe. Die Mehrzahl des Volkes war, wie er fand, „sehr bäuerisch und von mangelhafter Bildung.“ Dem calvinistischen Gouverneur schienen die Quäker dieser Provinz nicht genug „Orthodoxie in den Prinzipien der Religion“ zu besitzen, aber er vertrat sie gegen die Unterdrückungslust des Handelsdepartements, so wie gegen die Habsucht Derer, die große Ansprüche auf Ländereien machten, welche Sitze im Senat hatten. „Ich muß,“ pflegte er zu sagen, „zwischen Scylla und Charybdis hin und her steuern, einmal muß ich den Ministern des Königs in England zu gefallen suchen, das andere Mal dem sehr empfindlichen Volke hier.“ Durch seine Lage geschützt, weigerte sich New-Jersey, zu den Kosten für die Bündnisse mit den Indianern beizutragen, sorgte oft nicht für seine eigenen jährlichen Ausgaben und anstatt Eifer in Uebernahme der Kriegslasten zu zeigen, hofften diese sanften und hartnäckigen Enthusiasten auf die Ausdehnung des friedlichen Königreichs „von Ozean zu Ozean“ und auf die Erfüllung der Prophezeihung, „daß keine Nation mehr das Schwert gegen eine andere ziehen und den Krieg nicht mehr lernen werde.“

Auch hier an den Ufern des Delaware lernten Menschen, welche arbeiteten, um in innerer Ruhe und in dem Geiste der Wahrheit zu leben, Gott in allen seinen Kundgebungen der sichtbaren Welt lieben und sie sprachen laut gegen Grausamkeit gegen das geringste Geschöpf, in welchem sein Athem die Flamme des Lebens entzündet hatte. Beseelt von reiner evangelischer Liebe erhob sich John Woolman, seines Handwerks ein Schneider, zufrieden in dem Glücke der Demuth, gleich einer „Posaune, durch welche der Herr zu seinem Volke spricht,“ um die Negerherren auf die Sünde aufmerksam zu machen, die sie begingen, indem sie das Volk von Afrika in Sklaverei hielten, und durch sein Zeugniß in der Versammlung der Freunde empfahl er diesen bedrückten Theil der Menschheit der Aufmerksamkeit jedes Einzelnen und der Gesellschaft. Nachdem er durch ein helles und strahlendes Licht das sichere Zeugniß der göttlichen Wahrheit erkannt und ohne Furcht, die Menschheit durch seine Einfachheit zu beleidigen, reiste er viel auf dem Continente von Amerika und pflegte zu denkenden Menschen zu sagen, daß „ein Volk, welches gewöhnt sei, mäßig für seinen Unterhalt zu arbeiten, und seine Kinder in Arbeit

und Nüchternheit erziehe, ein glücklicheres Leben führe, als das, welches von der Arbeit der Sklaven lebe; freie Menschen fänden einen Genuß darin, für ihre Familien zu arbeiten und zu sorgen; Neger aber, welche blos arbeiteten, um Andere zu ernähren, welche sie als ihr Eigenthum in Anspruch nehmen, während sie selbst ihr ganzes Lebelang nichts zu erwarten hätten als Sklaverei, könnten nicht dieselbe Veranlassung zum Fleiße haben." „Menschen, welche Macht haben," fuhr er fort, „mißbrauchen dieselbe nur zu oft und obschon wir Sklaven aus den Negern und die Türken Sklaven aus den Christen machen, so ist doch Freiheit das natürliche Recht aller Menschen ohne Unterschied."

„Die Sklaven," sagte er, „kommen mir vor wie ein lästiger Stein für Die, welche sich damit belästigen. Die Last wird immer schwerer und schwerer, bis die Zeiten sich auf eine, für uns unangenehme Weise verändern." „Vielleicht," antwortete einer seiner Zuhörer, „ist es der Wille des Allmächtigen, daß es so sein soll." Und während er immer neue und himmlische Aufschlüsse in Bezug auf die Fürsorge des Allmächtigen für den Menschen, als das edelste aller sichtbaren Geschöpfe, erhielt und vollkommen überzeugt war, daß, sowie das Leben Christi zur Herrschaft auf Erden kommt, aller Mißbrauch und unnöthiger Druck sein Ende erreichen werde, so war doch unter dem Gefühl des überfließenden Stromes der Ungerechtigkeit sein Leben oft ein Leben der Trauer und es stand bei ihm fest, daß dieser Einfuhrhandel mit Sklaven und das Halten derselben eine düstere Schattenseite des Landes sei. „Obschon Mancher sich eifrig damit befaßt," sagte er, „so werden doch die Folgen für die Nachwelt verderblich sein." Deshalb zog er umher, umgeben von himmlischem Licht und Trost, die Menschen überredend, daß der Gebrauch der Sklaverei nicht recht sei, und in ruhigen und vorsichtigen Worten bemühete er sich, durch die Presse die Idee einer allgemeinen Brüderschaft zu verbreiten, sowie die Geneigtheit zum Mitleid mit den Bedrängnissen des Nächsten. Die Leute, zu welchen er an beiden Ufern des Delaware sprach, waren in Bezug auf die einzelnen Punkte der Frage nicht einig über die Räthlichkeit und Angemessenheit, Neger zu halten; im Allgemeinen aber herrschte der Geist der Emancipation vor und viele Herren begannen ihre Sklaven freizugeben, „weil sie

keinen Contract auf ihre Arbeit hätten und die Freiheit ihr angebornes Recht sei."

New-York aber war damals der Centralpunkt des politischen Interesses. In seiner Lage war die Aufforderung enthalten, die amerikanische Union zu pflegen. Da es den bequemsten Hafen an dem atlantischen Meere besaß, mit Buchten zu beiden Seiten und einem schiffbaren Fluß, der in das Innere führte, so besaß es die Schlüssel zu Canada und den Seen. Crown Point und Niagara, Monumente des französischen Ehrgeizes, waren Eingriffe in seine Grenzen. Seine unvermessene Binnengrenze, da wo sie nach Norden herumführt, machte New-Hampshire das Land zwischen dem See Champlain und dem Connecticut streitig und dehnte sich in ungemessene Entfernungen nach Westen aus. In seinem Schooße, in Onondaga, brannte das Berathungsfeuer der Sechs Nationen, deren unregelmäßige Banden sich in der Nähe von Montreal an dem nördlichen Ufer des Ontario und am Ohio festgesetzt hatten, deren Jäger den Nordwesten und Westen durchstreiften, deren Kriegsschaaren seit Jahrhunderten bis nach Südcarolina gezogen waren. Hier concentrirten sich die beiweitem wichtigen indianischen Besitzungen, neben welchen der große Gedanke einer allgemeinen Union sich zur Wirklichkeit gestaltete. Um dem erblichen Kriege der Sechs Nationen mit den südlichen Indianern ein Ende zu machen, kamen Südcarolina und Massachusetts zuerst in Albany zusammen; um die Freundschaft mit ihnen und ihren Verbündeten zu befestigen, hatten Neuengland und alle Centralstaaten bis auf New-Jersey sich zum Congreß versammelt. Aber ein höheres Princip war nöthig, um die verschiedenen Kolonien unter e i n e Souverainetät zu bringen. Dieses Princip war auch vorhanden an den Ufern des Hudson und die Staatsmänner von New-York hielten ohne zu wanken fest an dem Glauben an ein vereinigtes amerikanisches Reich.

England besaß niemals die Neigung des Landes, welches es durch Eroberung an sich gebracht. Die britischen Beamten führten Beschwerden über die „unloyalen holländischen Republikaner." Den Nachkommen der hugonottischen Flüchtlinge ward ihre Abstammung vorgeworfen und man sagte ihnen, sie müßten die englischen Freiheiten dankbar „als eine Gnade annehmen." Nirgends war die

Kollision zwischen dem königlichen Gouverneur und der Legislatur der Kolonie so heftig oder so eingefleischt. Nirgends hatte die Legislatur durch ihre Art der Geldverwilligung alle Executiv-Autorität so erschöpft und an sich gerissen. Nirgends war über die Verhältnisse der Provinz zu Großbritannien bitterer gestritten worden. Das Handelsdepartement erkannte die Provinziallegislatur nur als untergeordnet an. Ihre Existenz, sagte man, beruhe nur auf Acten der königlichen Prärogative und den königlichen Instructionen und besäße keins der Attribute der Souverainetät, während das Volk seine Repräsentanten als eine Körperschaft betrachtete, welche an der Souverainetät Theil hätte, in Folge eines angebornen Rechtes existirte und mit dem Unterhause gleichen Rang behaupte.

Auch Religionsangelegenheiten führten zu politischen Zerwürfnissen. In einer Provinz, die hauptsächlich von Calvinisten bewohnt ward, war die englische Kirche begünstigt, obschon nicht durch das Gesetz eingeführt; aber ein Act der königlichen Gewalt, welcher die Wahl des Präsidenten des Provinzialcollegs auf die Mitglieder der Kirche von England beschränkte, regte die öffentliche Meinung auf und vereinte die Presbyterianer zu Mißtrauen gegen die königliche Autorität.

Die Handelsgesetze riefen noch mehr Widerstand hervor. Warum sollte ein Volk, welches zur Hälfte von ausländischer Abstammung war, von der ganzen Welt außer England abgeschnitten werden? Warum sollten die Kinder Hollands von den Häfen der Niederlande ausgeschlossen sein? Warum sollten ihre Schiffe die Produkte Europas, und in Folge eines späteren Gesetzes, die Producte Asiens blos in englischen Häfen suchen? Warum waren Negersklaven der einzige erhebliche Gegenstand des auswärtigen Handels, der nicht erst an der englischen Küste gelandet zu werden brauchte? Das britische Beschränkungssystem war von New-York niemals als gültig anerkannt worden und ward von ganz Amerika übertreten, von dieser Provinz aber in einem Umfange, von dem man sich nicht leicht einen Begriff machen kann. Im Jahre 1732 war das britische Ministerium ganz besonders darauf aufmerksam gemacht worden, daß, während der Gebrauch von Thee in Amerika mit jedem Jahre zunehme,

die Ausfuhr aus England sich verminderte. England suchte ein Mittel zur Abhülfe für die nächsten zwanzig Jahre und mittlerweile sammelte die kleine Insel St. Eustatia, ein Haufen Felsen von zwei Meilen Länge und einer Meile Breite, ohne einen Bach oder Fluß, in ihren Speichern die Producte Hollands, des Orients, der Welt, und ihr Hafen ward immer mehr und mehr von Flotten von Handelsschiffen der Kolonien gefüllt, welche, da nöthig, ihre Ladung vollständig machten, indem sie mit holländischen Papieren nach den französischen Inseln fuhren. Die britischen Gesetze, welche die Handelsbeziehungen Englands zu Amerika nicht zu einer Verbindung, sondern zu einer Knechtschaft machten, verhüllten blos den auswärtigen Handel, den sie verhindern sollten. Amerika kaufte von England kaum mehr, als es unter dem System der gänzlichen Freiheit gethan haben würde, und dieser kleine Vortheil ward durch die immer zunehmenden Kosten für Wachtschiffe, Zollbeamte und Viceadmiralitätshöfe theuer erkauft, so daß Großbritannien nach Abzug seiner Ausgaben von dem Handel mit New-York weniger Gewinn hatte als die Hansestädte und Holland, während der Druck der Gesetze des Mutterlandes die Kaufleute zu den hauptsächlichsten Anhängern Dessen machte, was Royalisten „Faction" nennen.

Die großen Grundeigenthümer — deren Freibriefe, verschwenderisch, ungenau und unregelmäßig abgefaßt, Reichthum auf Generationen hinaus versprachen — waren eben so eifersüchtig auf die britische Autorität, welche ihre Ansprüche zu beschränken oder in Zweifel zu ziehen, oder durch das Parlament eine Grundsteuer aufzulegen drohete. Die Juristen der Kolonie, größtentheils Presbyterianer und in Connecticut erzogen und gebildet, schlossen sich von ganzem Herzen den Kaufleuten und den großen Grundeigenthümern zum Widerstande gegen jeden Eingriff Englands an. Sie traten den politischen Theorien von der Unterordnung der Kolonien keck entgegen, lehrten die Methode, die Macht der Kolonien durch das System blos einjähriger Geldbewilligung zu vermehren, verlangten permanente Commissionen zu ihren gerichtlichen Oberbeamten, widersetzten sich der Ausdehnung der Jurisdiction der Admiralität und sprachen lebhaft gegen die Zulassung von Bischöfen, weil durch sie geistliche Gerichtshöfe und neue Prärogativen herbeigeführt würden. In keiner Provinz ward das

Herannahen der Zeit der Unabhängigkeit so deutlich vorausgesehen oder so offen vorher verkündet.

New-York war unter bedeutenden Länderüberlassungen an einzelne Personen kolonisirt worden; Neuengland unter Verleihungen an einzelne Städte und die Errichtung von Städten war sein Ruhm und seine Stärke. Der bewohnte Theil von Massachusetts war in viele kleine Gebiete getheilt, von welchen jedes um seiner innern Zwecke willen eine besondere Regierung ausmachte, frei von aller Oberaufsicht, mit der Ermächtigung, alljährlich seine Beamten zu wählen, Versammlungen aller freien Männer nach Belieben zu halten, in diesen Versammlungen alle öffentlichen Angelegenheiten zu besprechen, darauf zu sehen, daß jeder körperlich befähigte Mann gebührend in die Rollen der Miliz eingetragen werde und stets mit zum sofortigen Gebrauche im Stande befindlichen Waffen versehen sei; die Repräsentanten zu wählen und zu instruiren; Geldmittel zur Besoldung der Geistlichkeit, der Schulen, zur Herstellung der Straßen, zur Unterstützung der Armen und zur Bestreitung anderer nothwendigen Ausgaben innerhalb des Gebietes aufzubringen und zu verwenden. Die Royalisten späterer Tage beklagten unaufhörlich, daß das Gesetz, welches diese Freiheiten bestätigte, die Sanction Wilhelm des Dritten erhalten und in der Praxis die ausgedehnteste Auslegung erfahren hatte. Sogar Boston wagte bei mehr als einer Gelegenheit, in öffentlicher Versammlung seinen Bevollmächtigten zu ernennen, um eine Vorstellung bei dem Handelsdepartement zu überreichen. New-Hampshire, Connecticut, Rhode Island und Maine, welches letztere ein Theil von Massachusetts war, hatten ähnliche Einrichtungen, so daß ganz Neuengland ein Aggregat von organisirten Demokratien war.

Aber die vollständige Entwickelung derselben war in Connecticut und in der Massachusetts-Bai. Hier war jede Ortschaft auch ein Kirchspiel für sich; die Stadt war die Religionsgemeinde; die unabhängige Kirche ward durch das Gesetz eingeführt; der Geistliche ward durch das Volk gewählt, welches auch alljährlich seine Besoldung festsetzte. Das System der Freischulen war hier ebenfalls zu großer Vollkommenheit gediehen, so daß in Neuengland Niemand zu finden war, der nicht lesen und schreiben gekonnt hätte. Wer den politischen

Charakter Neuenglands im achtzehnten Jahrhundert kennen will, der muß die Constitution seiner Städte, seiner Religionsgemeinden, seiner Schulen und seiner Miliz studiren.

Und doch war in diesen Demokratien die Hoffnung auf Unabhängigkeit als eines nahen Ereignisses noch nicht aufgedämmert. Durch die Verfolgung der Regierung aus England vertrieben, hingen die Einwohner dieser Provinzen immer noch mit Vertrauen und ausdauernder Liebe an dem Lande ihrer Ahnen, dem Volke ihrer Verwandten und der Nationalität ihrer Sprache. Sie waren von gleichartigem Ursprung, denn beinahe alle führten ihre Abstammung auf die englischen Emigranten unter den Regierungen Karl's des Ersten und Karl's des Zweiten zurück. Sie waren ein mäßiges und gewerbthätiges Volk. Längs der ganzen Seeküste, überall wo ein guter Hafen war, sammelten sich Fischer, mit dem Ozean vertraut, in Dörfern zusammen und jeder neue Frühling sah sie mit einer stets wachsenden Anzahl von Seeleuten und Schiffen mit dem Fange des Stockfisches und der Makrelen beschäftigt und zuweilen den Wallfisch in die eisigen Labyrinthe der Polarmeere verfolgend und doch liebten sie die Heimath und hingen mit warmer Liebe an ihren bescheidenen Wohnplätzen. In Boston bildete sich eine Gesellschaft zur Begründung inländischer Fabriken. An einem der Jahrestage dieser Gesellschaft erschienen dreihundert junge Frauenzimmer an dem Versammlungsort, in selbstgesponnene Leinwand gekleidet, in einer dreifachen Reihe sitzend, jede mit einem Spinnrad und beschäftigt, den Flachs von dem Rocken auf die Spindel zu übertragen. Die Stadt baute ein Fabrikhaus und es wurden Prämien ausgesetzt zur Aufmunterung der Leinenarbeiter. Wie erschrack das Handelsdepartement bei dieser Nachricht! Wie tadelten sie Shirley, daß er dies hatte geschehen lassen! Wie wurden Zeugen vor Commissionen des Unterhauses abgehört und Anträge auf Verbietungsgesetze gemacht, bis endlich das Fabrikhaus zu Boston, welches gebaut worden, um die einheimische Industrie aufzumuntern, in Trümmer fiel — ein Beleg zu der Fürsorge Englands für seine Kolonien! Von der Sklaverei war nicht genug vorhanden, um auf den Charakter des Volkes Einfluß zu äußern, ausgenommen in dem Südosten von Rhode Island, wo Newport vorzüglich sich

am Sklavenhandel betheiligte und wo in zwei oder drei Städten die Neger beinahe ein Drittheil der Einwohner ausmachten.

In den Niederlassungen, welche in dem Innern entstanden, am Rande des Wiesenwaldes, war das schlichte Versammlungshaus der Gemeinde zum öffentlichen Gottesdienste überall der Centralpunkt. Dicht daneben stand die öffentliche Schule am Rande der sehr breiten Straße, über welche nicht Räder genug gingen, um das Gleis anders zu bezeichnen, als durch Streifen in dem Rasen. Die netten Farmhäuser, freie Wohnungen ohne Erbzinsen, waren längs des Weges zerstreut und der Pfarrer unter seinen Leuten sich den stillen Freuden der Andacht hingebend, „war wie eine jener weißen kleinen Blumen, wie wir sie im Frühling, niedrig und bescheiden, friedlich und liebend in der Mitte anderer Blumen stehen sehen, welche alle ebenso wie diese ihre Herzen öffnen, um das Licht der Sonne zu trinken." In jeder Hand war die Bibel; jedes Haus war ein Bethaus; in jedem Dorfe war Allen eine methodische Theorie von dem göttichen Zwecke der Schöpfung und von der Bestimmung des Menschen gelehrt worden und Viele hatten sie begriffen.

Kind der Reformation, eng verknüpft mit den vergangenen Jahrhunderten und mit den größten geistigen Kämpfen der Menschheit, war Neu-England durch Enthusiasten colonisirt worden, welche keinen Herrscher fürchteten, als Gott. Während der allgemeinen Ausartung und des Verfalls der römischen Welt, als Freiheit, Gesetze, monarchische Herrschaft, Autorität der Gemeindebehörden, gesellige Institutionen, wie von einem Sturme hinweggefegt wurden, — als keine Provinz, keine Stadt, kein Dorf, keine Familie sicher war, rettete Augustin, der afrikanische Bischof, mit glühendem Herzen und in dem Vertrauen, daß, obschon Rom schwankte, die Hoffnung des Menschen doch bleiben würde, aus dem Schiffbruch der alten Welt die Wahrheiten, welche die Menschheit erneuern sollten und barg sie in ein Kloster, unter mehreren hinter einander folgenden Generationen von Menschen, welche durch ihre Gelübde von der im Verfall begriffenen Gesellschaft isolirt waren, an diesen Stand gebunden weder durch Ehrgeiz noch durch Unterthanenpflicht, noch durch die süßen Reize des Familienlebens.

Nach den Seufzern und Leiden von Jahrhunderten, in der

Dämmerung heiterer Tage erfaßte ein Augustinermönch, der auch ein Flammenherz in der Brust trug, dieselben großen Ideen und er und seine Anhänger, mit Weibern und Kindern, gaben sie der Welt zurück. Auf sein Geheiß übersprang die Wahrheit die Mauern des Klosters und forderte jeden Menschen auf, sie bei sich einkehren zu lassen, erweckte jeden Verstand zu Handlungen des Urtheils, verwandelte ein abhängiges, nur empfangendes Volk in ein nachdenkendes und forschendes Volk, hob jedes menschliche Wesen aus den Kasten des Mittelalters heraus, um es mit Individualität zu begaben und seine Würde erkennen zu lassen. Die Welt wogte von dem feurigen Kampfe der Meinungen. Das Volk und seine Anführer erkannten die Würde der Arbeit; das niedergedrückte Landvolk griff zu den Waffen, um seine Freiheit zu erkämpfen, man achtete und übte die Freiheit der Seele. Der Hauch des neuen Geistes wehete über die Erde; er belebte Polen, beseelte Deutschland, beherrschte den Norden, und die spanische Inquisition vermochte nicht, sein Flüstern unter den Gebirgen der Halbinsel zum Schweigen zu bringen. Er drang auch in Frankreich ein und obschon Warnungsfeuer von Ketzern an den Thoren von Paris angezündet wurden, so schlich er sich doch in das französische Gemüth ein und führte es zu ungewohnten freien Besprechungen. Die Verbannung konnte ihn nicht auslöschen. An den Ufern des Genfersees trat Calvin als der kühnste Reformator seiner Zeit auf. Ohne sich persönlich mit politischen Intriguen zu befassen, schuf er doch durch die Ausbreitung großer Ideen den Keim zur Revolution; er beugte sich vor dem Unsichtbaren und erkannte kein Sacrament der Ordination an, als die Wahl, und keinen Adelsbrief, als den der Auserwählten mit seinen Siegeln der Ewigkeit.

Luther's Religion war immer noch eine katholische; sie suchte Alle zu belehren, Alle zu festigen, Alle zu heiligen und unter dem Schutze der Fürsten gab sie dem protestantischen Deutschland, Schweden, Dänemark und England feststehende Formen. Calvin aber lehrte eine ausschließliche Lehre, welche, obschon sie sich an Alle richtete, doch nur auf den Auserwählten ruhte. Das Lutherthum war daher keine politische Partei, denn Fürsten und Edelleute und Bauern gehörten dazu. Der Calvinismus war revolutionär; wohin er kam, schuf er Zwiespalt; sein Symbol war ein flammendes Schwert.

Neben den ewigen Bergen, dem niemals schmelzenden Schnee und den pfeilschnell schießenden Strömen der Schweiz, begründete er eine Religion ohne einen Prälaten, eine Regierung ohne einen König. Durch seinen Glauben an Vorherbestimmung gestärkt, blieb er im Besitz seiner Heimath unter den Alpen. Er ward mächtig in Frankreich und feuerte zwischen dem Feudaladel und der Krone den langen Kampf an, welcher erst endete, als die Unterwerfung des Adels durch den Centraldespotismus den Ruin dieses Despotismus vorbereitete, indem er die Gleichheit aller Staatsbürger beförderte. Er drang in Holland ein und begeisterte eine gewerbthätige Nation mit heroischem Enthusiasmus; er befreite und vereinigte Provinzen und machte Bürger, Weber und Handwerker zu Siegern über die höchsten Orden des spanischen Ritterthums, über die Macht der Inquisition und die vorgebliche Majestät der Könige. Er durchdrang Schottland und während sein Wirbelwind in Thälern und Gebirgen Ueberzeugung verbreitete, bebte er vor keiner Gefahr zurück; er stählte seinen rauhen, aber biederen Abgesandten, den Schmeicheleien der schönen Königin Maria zu widerstehen; er bemächtigte sich der Erziehung ihres einzigen Sohnes; er spaltete den Adel; er durchdrang die Massen, stürzte die alterthümliche Kircheneinrichtung, pflanzte die freie Parochialschule und gab dem Princip der Freiheit im Volke Leben und Energie. Er verbreitete sich in England und brachte seine plebejischen Sympathien in kecken Widerstand mit der höfischen Hierarchie — schuf Dissenter unter den Dissentern und mit dem Wunsche, das Reich der Gerechtigkeit einzuführen, forderte er Jeden auf, die Bibel zu lesen und machte sich dem gewöhnlichen Verstande werth und theuer, indem er als göttliche Offenbarung die Einheit des Menschengeschlechts und die natürliche Gleichheit des Menschen lehrte; er nahm Freiheit der Rede für sich in Anspruch und sprach mit einer Beredsamkeit, geschmückt mit den vollgültigen Worten der Propheten und Apostel von der Kanzel herab zu der ganzen Gemeinde; er suchte neue Wahrheiten, indem er die Heiligkeit der ununterbrochenen Tradition leugnete; er trat auf gegen das Mittelalter und seine Formen in Kirche und Staat und haßte sie mit grimmigem und unauslöschlichem Hasse.

Eingekerkert, verstümmelt, daheim niedergedrückt, suchten die Neubekehrten in Großbritannien mit ihrem unabhängigen Sinne

jenseits des atlantischen Meeres eine bessere Welt. Ihre energische Leidenschaft ward durch das Vertrauen auf den göttlichen Schutz genährt, ihre Willenskraft war sicher verschanzt in ihrem kräftigen Glauben und unter dem Banner des Evangeliums, mit der innigen und ausdauernden Liebe der Myriaden, welche in Europa die strenge Einfachheit der Lehre Calvin's annahmen, segelten sie nach der Wildniß, weit hinweg von „Papst und Prälatenthum," von den Traditionen der Kirche, von der erblichen Macht, von der Souveraineträt eines irdischen Königs, — von jeder Herrschaft außer der Bibel und der, welche aus der natürlichen Vernunft und den Principien der Gleichheit hervorgeht.

Die Ideen, welche die Emigranten von Neu-England nach dieser transatlantischen Welt getragen hatten, waren polemisch und republikanisch in ihrem Ursprung und in ihrer Tendenz. Und wie hatten die Jahrhunderte den Streit für die Menschheit zur Reife gebracht! Der Kirchenautorität des Mittelalters stellte Calvin die Autorität der Bibel entgegen; die Zeit war gekommen, Religion und Philosophie zu verbinden und die Harmonie zwischen Glauben und Vernunft zu zeigen. Gegen die Feudalaristokratie stellte der plebejische Reformator den makellosen Adel der vom Beginn der Welt an Auserwählten auf, Neu-England aber, welches keine erbliche Kaste zu besiegen hatte, hörte auf, die Prädestination zur herrschenden Idee zu machen und sah, seinen eigenthümlichen Charakter zur Reife bringend,

„Systeme nur durchs Band der Liebe binden."

Der Uebergang hatte von dem Stolze der Selbstvertheidigung gegen den Stolz des Feudalismus stattgefunden, bis zur Anerkennung der Liebe, als des wohlwollenden Geistes, der die neuen Lehren der Politik und Religion durchdringen sollte.

Von Gott her leitete man die Theorien der Ontologie, der Ethik, der Wissenschaft, des Glückes, der menschlichen Vervollkommnungsfähigkeit und der menschlichen Freiheit.

Gott selbst ist in der That das „universelle Sein." Die Natur in ihrem ganzen Umfange ist nur „ein Ausfluß seiner eigenen unendlichen Fülle;" ein Ausdruck seiner selbst in Gegenständen seines Wohlwollens. In Allem ist ein ruhiger sanfter Abglanz des göttlichen Ruhms ersichtlich.

Er umfaßt „alles Sein und alle Vortrefflichkeit in seinem eigenen Wesen." Die Schöpfung ging hervor aus einer Geneigtheit in der Fülle der Göttlichkeit auszufließen und ihr Sein auszugießen. Das unendliche Sein ist das Sein im Allgemeinen. Da seine Existenz unendlich ist, so umfaßt sie die allgemeine Existenz. Es giebt keine von einander unterschiedenen und unabhängigen Wesen und kann keine geben. Gott ist „Alles und allein."

Der Ruhm Gottes ist das Endziel der moralischen Güte, welche in der Creatur Liebe zum Schöpfer ist. Die Tugend besteht in allgemeiner Liebe oder allgemeinem Wohlwollen. Da aber nach dem Glauben Neu-Englands Gott das allgemeine Sein einschloß, so mußte auch die Liebe zu Gott die Liebe zu Allem, was da ist, in sich begreifen und war daher im Gegensatz zum Egoismus die Summe aller Moralität, das allgemeine Wohlwollen, welches alle Gerechtigkeit in sich begriff.

Gott ist die Quelle des Lichts und der Erkenntniß, so daß die Wahrheit in dem Menschen blos eine Uebereinstimmung mit Gott ist, Kenntniß im Menschen nur die eigene Kenntniß des Ebenbildes Gottes von sich selbst. Auch ist kein Grund vorhanden, den Geist der Forschung niederzuhalten. „Es ist durchaus nicht nothwendig," sagte Edwards, „daß die streng philosophische Wahrheit den Menschen verborgen gehalten werde." „Je deutlicher und vollkommener das wahre System des Weltalls bekannt wird, desto besser!" Auch kann keine äußere Autorität den Geist beherrschen; die Offenbarungen Gottes, welche Ausflüsse von der unerschöpflichen Quelle der Erkenntniß sind, haben eine Gewißheit und Wirklichkeit; sie stimmen mit der Vernunft und dem gesunden Menschenverstande überein und geben ein direktes, intuitives und Alles besiegendes Zeugniß ihrer Göttlichkeit.

Gott ist die Quelle aller Seligkeit. Seine Engel sind seine Diener; die ungeheuren Massen seiner Feinde sind wie große Haufen leichter Spreu vor dem Wirbelwind. Gegen seine Feinde ist der Bogen des Zornes Gottes gespannt und der Pfeil liegt auf der Sehne und Gerechtigkeit richtet den Pfeil nach ihrem Herzen und spannt den Bogen. In Gott beruhet alles Sein und alle Herrlichkeit. Feindschaft mit ihm ist Feindschaft mit allem wahren Leben, ein unendliches

Uebel voll von unendlichem und grenzenlosem Wehe. In Einigkeit mit ihm leben ist das höchste Wohlsein, welches sich in Freude und Ruhm durch alle Ewigkeit vermehren wird.

Gott ist sein eigener Hauptzweck in der Schöpfung. Aber, sowie er alles Sein einschließt, so schließt auch sein Ruhm den Ruhm und die Vollkommenheit des ganzen Weltalls ein. Das ganze Menschengeschlecht während der ganzen Laufbahn seines Daseins hat Einheit und Identität und „macht eine einzige zusammengesetzte Person,“ „ein moralisches Ganze“ aus. Der Ruhm Gottes schließt die Erlösung und den Ruhm des Menschengeschlechts in sich. Von dem Augenblicke der Schöpfung bis zu dem Tage des jüngsten Gerichts ist Alles ein Werk. Jedes Ereigniß, welches den „Zustand der Welt der Menschheit verändert hat,“ „alle Revolutionen“ schreiten, wie es bestimmt war, „der glorreichen Zeit entgegen, die in den letzten Tagen sein wird, wo das Neue vortrefflicher sein wird, als das Alte.

Gott ist der unumschränkte Herrscher, und leitet nach seinem Willen die Heerschaaren des Himmels und die Bewohner der Erde. Die Idee des freien Willens verachtend, weil dadurch das Universum der Thätigkeit in zahllose Bruchstücke zerfallen würde, war die Mehrzahl der Bewohner von Neu-England der Ansicht, daß jeder Wille, selbst des bescheidensten Menschen, nur den feststehenden Bestimmungen der Vorsehung gehorcht und in so fern an der Ewigkeit Theil nimmt.

Und doch, während die öffentliche Meinung von Neu-England von dem großen Gedanken der alleinigen Herrschaft Gottes durchdrungen war, ging die persönliche und menschliche Freiheit nicht in pantheistischem Fatalismus unter. Gleich dem heiligen Augustinus, welcher Krieg ebenso gegen die Manichäer als gegen die Pelagianer führte, — gleich den Stoikern, deren Sittenlehre man fast ganz angenommen — verfocht man durch eine richtige Dialektik, oder wie Einige sich ausdrückten, durch eine „erhabene Inconsequenz“, die Macht des persönlichen Willens. In jeder Handlung sah man die Einheit des Beweggrunds und des Willens. Die That, welche man sah, stimmte mit dem stärksten Beweggrunde überein und man wußte, daß das, was den stärksten Beweggrund sichtbar macht, von dem Charakter des Willens abhängt. Aus diesem Grunde war die Ausbildung dieser Fähigkeit von allen Dingen das wichtigste und be-

deutendste. Der Calvinist von Neu-England, welcher darnach trachtete, moralisch gut und vortrefflich zu werden, hatte keinen andern Zweck für sein moralisches Streben, als den Willen wahrhaft gut und gerecht zu werden.

Die Handlungsweise daher, die aus einem energischen, gerechten und guten Willen herfließt, war das Ideal Neu-Englands. Man verwarf das ascetische Wesen gänzlicher Spiritualisten und pflegte den ganzen Menschen, indem man seine Einsicht zu vervollkommnen und seine äußere Lage zu verbessern suchte. In jedem Menschen sah man die göttliche und menschliche Natur. Es rottete die untergeordneten Principien der Menschennatur nicht aus, sondern hielt sie blos in Unterwürfigkeit. Man setzte kein Verdienst auf Gelübde der Armuth oder Ehelosigkeit und verachtete den Gedanken des Nichtwiderstandes. In einer guten Sache war dieses Volk bereit, die Waffen zu ergreifen und zu fechten, ermuthigt durch die Ueberzeugung, daß Gott in ihnen beides wirke — das Wollen und das Vollbringen.

Siebentes Kapitel.

Die Minister erhalten den Rath, Amerika durch Parlamentsbeschluß zu besteuern. — Cabinet Newcastle.

1754—1755.

So war Amerika, wo das Volk rasch seiner Souverainetät entgegenging. Es war der Augenblick, wo die Aristokratie Englands, die Formeln der Revolution von 1688 benutzend, die Wahl des Unterhauses controlirte und sich in den Besitz der Regierung setzte.

Um einen Sitz im Parlament zu erhalten, mußte Pitt selbst die Ernennung Newcastle's suchen und als er sie erhielt, sagte der große Commoner zu seinem Gönner: „Für Sie, gnädiger Herr, muß ich ein sehr nutzloser, obschon unveränderlicher, gehorsamer Diener sein." Nach dem Tode von Henry Pelham, im März 1754, stellte sich der Herzog von Newcastle zum Erstaunen aller Menschen, indem er erklärte, daß er lange genug zweiter Minister gewesen sei, an die Spitze der Schatzkammer und ersuchte Henry Fox, damals Kriegssecretair, die Siegel zu nehmen und das Unterhaus zu führen. Der „politische Abenteurer," welcher geistige Rüstigkeit besaß, und in raschen und bündigen Antworten excellirte, willigte ein, wenn man ihn von der Verwendung der zu geheimen Ausgaben bestimmten Summen in Kenntniß setzen wolle. „Mein Bruder," sagte Newcastle, „hat die Verwendung dieses Geldes niemals offenbart und

ich werde es auch nicht thun." „Dann," versetzte Fox, „weiß ich nicht, wie ich mit den Mitgliedern des Parlaments sprechen soll, wenn einige vielleicht Gratificationen empfangen haben und andere nicht." Fox fragte weiter, wie man sich des nächsten Parlaments, dessen Wahl heranrückte, versichern solle. „Mein Bruder," sagte Newcastle, „hat schon Alles abgemacht." Fox lehnte das ihm angebotene Amt ab und blieb Kriegssecretair. Seine Freunde wünschten ihm Glück dazu, denn sie sagten von dem Herzoge von Newcastle:

„Was er verspricht, das hält er niemals,
Nur treu den eig'nen selbsterwählten Zwecken,
Ist er der Freunde eingefleischter Feind,
Vor seinem eig'nen, muth'gen Feinde aber
Nur kriechend, feig, gemein und niederträchtig.
Sein ganzes Wesen ist blos schlauer Dunst,
Verrath und Lüge seine ganze Kunst."

Der schwache Holdernesse ward zu dem nördlichen Departement versetzt und Sir Thomas Robinson, ein langweiliger Pedant und zuletzt untergeordneter Beamter des Handelsdepartements, ward für das südliche Departement gewählt und erhielt auch die Leitung des neuen Unterhauses. „Der Herzog," sagte Pitt, „könnte ebenso gut seinen Stiefelknecht schicken, uns zu leiten." Das Haus hatte damals Ueberfluß an berühmten Männern. Außer Pitt und Fox und Murray, den Helden hundert glänzender Debatten, war noch das „Universalgenie" Georg Grenville da; der feierliche George Lyttelton, als Historiker, Dichter und Redner bekannt; Hillsborough, fleißig, pünktlich, wohlwollend, aber ohne Scharfsinn; der anmaßende, unbeständige Sackville, stolz auf seine Geburt und nach den höchsten Aemtern trachtend; der liebenswürdige, biedere, unentschlossene Conway; Charles Townshend, vertrauend auf seine Fähigkeit und aufgeregt durch seine Siege. Auch der junge Lord North, sehr gebildet und mit einer Fülle von Humor ausgestattet, trat damals in das öffentliche Leben mit solcher Gunst ein, daß jede Gesellschaft von dem Lobe seiner Talente wiederhallte. Aber Newcastle hatte berechnet, wie weit er gehen könnte; aus den Wahlen war in Folge der Bestechungen eine Majorität hervorgegangen, die an dem Minister hing, welcher nicht im Stande war, feste Vorsätze zu fassen oder eine con=

sequente Handlungsweise zu beobachten. Die Periode, wo die englische Aristokratie mit der geringsten Beimischung von Königthum oder Popularität herrschte, war die Periode, wo das britische Reich am schlechtesten regiert ward.

Eines Tages vertheidigte sich ein Mitglied, welches seinen Sitz ebenfalls der Bestechung verdankte, in einer Rede voll von Witz, Humor und Wortspielen, so daß das Haus aus dem Lachen nicht herauskam. Mit dem ganzen Feuer seiner Beredsamkeit und im vornehmsten Tone machte Pitt, der gegen seinen Gönner aufgebracht war, dieser heitern Stimmung ein Ende. „Die Würde des Unterhauses," sagte er, „hat sich seit Jahren immer mehr vermindert, bis wir jetzt am äußersten Rande des Abgrunds stehen, wo Einhalt gethan werden muß, wenn wir nicht in eine geringfügige Versammlung ausarten wollen, die zu nichts weiter da ist, als um die willkürlichen Edicte eines nur zu mächtigen Unterthanen zu registriren." „Wir sind zu weiter nichts bestimmt, als zu einem Anhängsel an — ich weiß nicht was; ich habe keinen Namen dafür," — womit er das Oberhaus meinte.

So stellte Pitt seinen Genius und seine Gabe, gut zu sprechen, dem Einflusse der Corruption entgegen. Sir Thomas Robinson forderte an demselben Tage seine Majorität auf, sich muthig zu zeigen. „Können Gentlemen," fragte er, „können Kaufleute, kann das Haus es mit ansehen, daß Beredsamkeit allein den Sieg davon tragen soll? Ich hoffe, Worte allein werden nichts durchsetzen;" und die Majorität kam ihm zu Hülfe. Selbst Fox, welcher die Sorge für die Constitution als „das Ziel engherziger Geister" verachtete, beklagte sich bei dem Erben des Herzogs von Devonshire, daß man, „wenn man das Unterhaus aller Macht berauben wolle, nicht den rechten Weg einschlage, um die Whig-Freiheit zu bewahren." „Die Lords stehen zwischen der Krone und den Vorrechten sowohl der Pairs als des Unterhauses." „Wenn wir nichts mehr sind," fuhr er fort, indem er seine Worte an die großen Häuptlinge der Whig-Clans richtete, „so werdet Ihr auch nicht mehr lange sein, was Ihr zu sein wünscht." Georg der Zweite, der hochbetagte König, war noch ungeduldiger über sein untergeordnetes Verhältniß zu der Aristokratie, die ihm nicht einmal eine verneinende Stimme, noch vielweniger eine bejahende

in der Wahl seiner Diener lassen wolle. „Die englischen Begriffe von Freiheit," dachte er, „müssen etwas eigenthümlich sein, wenn die Anführer des Adels lieber die Anhänger eines Herzogs von Newcastle sein wollen, als die Freunde und Rathgeber ihres Monarchen." Der König war zu alt, um Widerstand zu leisten, aber die ersten politischen Lectionen, welche sein Enkel, Prinz Georg, in Leicesterhouse erhielt, gingen dahin, wie die Formen der britischen Constitution benutzt werden müßten, um die königliche Autorität von ihrer demüthigenden Abhängigkeit von einigen wenigen vornehmen Familien zu befreien. Auf diese Weise wurden Pitt und Prinz Georg Verbündete, indem sie sich von ganz entgegengesetzten Punkten aus gegen denselben Einfluß hin bewegten; Pitt wünschte die Macht der Volksrepräsentation zu vermehren und Leicesterhouse die Unabhängigkeit der Prärogative wiederzuerlangen.

Diese Tendenzen deuteten auf eine bevorstehende Veränderung in der großen Whig-Partei von England. Die Feuer waren ausgegangen; die Asche auf den Altären war erkaltet. Die Partei mußte wieder verjüngt oder der Auflösung überlassen werden. Sie hatte ihre ursprünglichen Zwecke erfüllt und fiel in einen Zustand des Chaos zurück. Jetzt, wo das Prinzip ihres früheren Zusammenhaltens und ihrer Thätigkeit ihrer Macht erschöpft und wo sie nur noch auf ihren Traditionen ruhte, mußten nothwendig innere Spaltungen und neue Combinationen folgen. Die Whigs hatten durch die Revolution von 1688 einen Vergleich zwischen der Freiheit der gewerbtreibenden Klassen und der alten Feudalaristokratie zu Stande gebracht und nach einem langen Kampfe Ruhe im Innern gegeben. Mit kaltem, leidenschaftslosem Urtheil hatten sie das Haus Hannover auf den englischen Thron gesetzt, in der Person eines gemeinen, ausschweifenden, schlecht erzogenen Fürsten, der weder unter ihnen geboren, noch erzogen war, noch ihre Sprache redete, noch ihre Constitution verstand und der doch den Namen seines Hauses zur Parole hergab für die Toleranz in der Kirche, Freiheit des Denkens und der Rede, Sicherheit des Eigenthums unter der Sanction des Gesetzes, den sichern Genuß der englischen Freiheit. Sie hatten diesen weisen und besonnenen Akt gegen die verletzten erblichen Neigungen und die monarchischen Tendenzen der ländlichen Distrikte der Nation ver-

theidigt, bis endlich ihre zu Grunde gelegten Maßregeln aufgehört hatten, dem Gefühl des Volkes zu widerstreiten und die ganze Aristokratie ihre Lehren angenommen hatte. Murray, später Lord Mansfield, nannte sich einen Whig, war eine der schönsten Zierden dieser Partei und nach Hardwicke ihr Orakel in juristischen Fragen. Cumberland, Newcastle, Devonshire, Bedford, Halifax und der Marquis von Rockingham waren alle renommirte Whigs. Ebenso auch George und Charles Townshend, der junge Lord North, Grenville, Conway und Sackville. Von den Lebenselementen der bürgerlichen Freiheit hatten die vornehmen Familien, welche die verschiedenen Parteien anführten, keine systematischen Meinungen. Sie wußten nicht, daß Amerika, welches ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nahm, die Sache des Königthums und der Oligarchie mit einander vermischen und Parteien in England über Fragen hervorrufen würde, an welche die Revolution von 1688 nicht einmal gedacht hatte.

Eben weil die Whig-Partei zu jener Zeit sich nicht vorgenommen hatte, etwas Großes zu Stande zu bringen, war es einem Manne, wie Newcastle, möglich, an der Spitze derselben zu stehen, nebst Andern, wie Holdernesse und dem stumpfen Sir Thomas Robinson als Staatssecretairen. Das neue System, Amerika zu regieren, ward einer der ersten Gegenstände ihrer Aufmerksamkeit und mit dem rücksichtslosen Leichtsinn und dem Mangel an Prinzip, welche beschränkten Menschen bei der Leitung von Geschäften eigen zu sein pflegen, waren sie stets bereit, wegen künftiger bedrückender Maßregeln auf frühere Beispiele zu verweisen. Das Ministerium Newcastle traf seine Maßregeln, ohne Rücksicht auf Methode, Consequenz oder Gesetz.

Die Provinz New-York hatte auf die Verurtheilung ihrer Politik, wie sie in Sir Danvers Osborne's Instructionen enthalten war, durch eine wohlbegründete Anklage Clinton's geantwortet. Derselbe ward nämlich angeklagt, die öffentlichen Gelder verschleppt und dies durch falsche Rechnungen verheimlicht, ungebührlichen Nutzen durch übermäßige Länderverleihungen und Verleihungen an sich selbst unter fingirten Namen sich verschafft und Civil- und Militairämter verkauft zu haben. Diese schweren Anklagen blieben unberücksichtigt.

Die Provinz hatte sich aber auch darüber beschwert, daß ihre Legislatur angewiesen worden war, den Instructionen des Königs zu folgen. Man behauptete, daß solche Instructionen, obschon eine Verhaltungsregel für den Gouverneur, doch nicht der Maßstab des Gehorsams für das Volk sein könnten; die Richtschnur des Gehorsams sei das positive Gesetz; ein Befehl, Geld zu verwilligen, sei weder constitutionell noch gesetzlich, denn er stehe im Widerspruch mit der Freiheit der Debatte und den Rechten der Legislatur und den Rechten der Versammlung, deren Ermächtigung, die Bills über Geldverwilligungen zu beantragen und zu genehmigen, von der Krone zugestanden sei. Unter diesen Einflüssen hatte die Legislatur von New-York in einer loyalen Adresse an den König ihr Verhalten gerechtfertigt. Das Cabinet Newcastle suchte zwischen den streitenden Parteien hindurchzukommen. Es traf keine wirksamen Maßregeln, um seine Befehle durchzusetzen, während es zugleich die Handlungsweise des Handelsdepartements lobte und die Kolonie summarisch verurtheilte, indem es die Adresse derselben zurückwies. Die Meinung der besten englischen Juristen aber entschied sich immer mehr und mehr gegen die Gesetzlichkeit einer Regierung durch königliche Instructionen; sie ermuthigten die Amerikaner, auf dem Rechte ihrer Legislaturen zu bestehen, frei zu berathen und eigene Beschlüsse zu fassen und führten andererseits die britischen Staatsmänner zu dem Glauben, daß die Regierung der Kolonien durch eine Akte des britischen Parlaments vorgeschrieben werden müsse.

Die Schwäche des Ministeriums, in welchem sich nicht ein einziger Staatsmann befand, der Talent genug besessen hätte, um einen Conflikt mit Frankreich zu vermeiden, ermuthigte den Ehrgeiz dieser Macht. Gleichzeitig sah man, daß das Volk von Amerika, wenn es in Uebereinstimmung handelte, die englische Flagge durch Canada und bis zum Mississippi tragen könnte und als eine Sicherheitsmaßregel gegen französische Uebergriffe beantragte Halifax auf Befehl des Königs eine amerikanische Union. Eine sichere und dauernde Revenüe mit einer richtigen Vertheilung der Quoten sollte durch eine Versammlung von Commissairen aus allen Kolonien bestimmt werden. Bei der Wahl der Commissaire sollte der Senat, obschon er durch den König ernannt war, ein Veto der Legislatur gegenüber haben und

der königliche Gouverneur ein Veto beiden gegenüber. Die Kolonie, welche unvertreten bliebe, sollte dennoch an das Ergebniß der Berathung gebunden sein. Sieben sollten die beschlußfähige Anzahl, und die Entscheidung der Majorität mit Zustimmung des Königs für den Continent bindend sein. Das Executivdepartement sollte einem Oberbefehlshaber anvertraut werden, der gleichzeitig Generalcommissair für indianische Angelegenheiten sein sollte. Zur Bestreitung seiner Ausgaben ward er ermächtigt, auf die Schatzkammern der Kolonien Summen zu ziehen, die mit ihren verschiedenen Quoten in Verhältniß stünden. Eine ungehorsame oder nachlässige Provinz sollte durch die Autorität des Parlaments gezwungen und die Einschreitung dieser Autorität ebenfalls angerufen werden, wenn der ganze Plan der Union vereitelt würde.

So war der despotische, complicirte und unpraktische Plan Halifax' so sehr auf die königliche Prärogative gegründet, daß er im Widerspruch mit den Principien der englischen aristokratischen Constitution stand. Auch ward keine ernste Anstalt gemacht, ihn in Ausführung zu bringen. Er bezeichnet bei Halifax und seinen Collegen nur den Moment jener Pause, welcher dem entschiedenen Vorsatze voranging, alle Fragen über amerikanische Besteuerung, Regierung und Union durch die britische Legislatur entscheiden zu lassen. Der Staatssecretair und das Handelsdepartement fuhren fort wie zeither, eine Verabredung unter den Centralprovinzen wegen ihrer Vertheidigung anzubefehlen und wie zeither ward der Befehl des Königs nur als ein Vorschlag zur Erwägung der Koloniallegislaturen betrachtet.

„Wenn die verschiedenen Legislaturen," schrieb Penn aus England, „keine Geldbewilligungen für den allgemeinen Dienst machen wollen, so mag eine Parlamentsakte von hier aus sie dazu nöthigen." „Die Legislaturen," sagte Dinwiddie von Virginia, „sind eigensinnig und dünkelhaft; eine hartnäckige Generation;" und er rieth zu einer Kopfsteuer auf sämmtliche Unterthanen in allen Provinzen, um sie zum Bewußtsein ihrer Pflicht zu bringen. Auch andere Gouverneure schrieben nach Hause und baten um strenge, zwingende Gesetze und Sharpe von Maryland, welcher gut unterrichtet war, hielt es für möglich, wo nicht wahrscheinlich, daß das Parlament

schon bei der nächsten Session einen Fonds in den verschiedenen Provinzen durch eine Kopfsteuer aufbringen werde oder auch durch eine Stempelsteuer, welche letztere Methode er zu jener Zeit begünstigte.

Diese Maßregeln lagen zur Erwägung vor, als kaum die Nachricht von Washington's Vertreibung aus dem Ohiothale angelangt war. Der Bitte des Repräsentantenhauses von Virginia Gehör gebend, instruirte der König den Earl von Albemarle, damals Generalgouverneur dieses Gebiets, Ländereien westlich von der großen Gebirgskette, welche die Flüsse Roanoke, James und Potomak von dem Mississippi trennt, an solche Personen zu verleihen, welche dieselben zu kolonisiren wünschten und zwar in kleinen Quantitäten von nicht mehr als tausend Acker für jede Person. Von der Kolonisation dieses Striches versprach man sich große Sicherheit gegen die Uebergriffe der Franzosen. Auf diese Weise schien Virginia die Kolonisation des Westens in seiner Obhut zu haben und ward die Mutter der Staaten am Ohio und am Tennessee.

Das Ministerium aber, welches immer noch zweifelhaft war, welche active Maßregeln es beantragen sollte, suchte Belehrung bei Horatio Gates, einem jungen und tapfern Offizier, der so eben aus Neuschottland zurückgekehrt war. Er war bereit, alle Fragen zu beantworten, aber das Ministerium wußte nicht, was es fragen sollte. Auf den Rath Hanbury's, des Quäkeragenten für die Ohio-Compagnie in England, ernannte das Ministerium Sharpe von Maryland zu seinem General. Newcastle wünschte Pitt's Meinung zu hören. „Sie wissen, gnädiger Herr," antwortete dieser, „daß ich von solchen Dingen nichts verstehe." Horace Walpole, der Aeltere, rieth zu energischen Maßregeln, um das verlorene Terrain wiederzugewinnen. Charles Townshend wollte dreitausend Mann regulaire Truppen mit dreihunderttausend Pfund nach England geschickt haben, um die Einwohner in den Waffen zu üben und durch sie dann Canada zu erobern. Nachdem das Ministerium den Helden gespielt und nichts als Krieg geathmet hatte, bekannte es seine Unentschlossenheit und im October, während Englands thörichter Premierminister friedliche Botschaften an das französische Cabinet und ganz besonders an „Madame von Pompadour und den Herzog von Mirepoix" sendete, ward die Führung und Leitung der amerikanischen Angelegenheiten

gänzlich dem Herzog von Cumberland, damals Generalcapitain der britischen Armee, überlassen.

Das französische Ministerium wünschte den feierlichen Versicherungen Englands Vertrauen zu schenken. Indem es für den Fall eines Bruches zweckmäßige Vollmacht ertheilte, instruirte es Duquesne, sich blos defensiv zu verhalten, Blutvergießen zu vermeiden und indianische Kriegsabtheilungen nur dann zu verwenden, wenn es für die Ruhe unumgänglich nöthig wäre. Canada aber, dessen Bevölkerung wenig über achtzigtausend betrug, suchte Sicherheit durch Bündnisse mit den Indianern. Häuptlinge der Sechs Nationen wurden nach der Kolonie eingeladen und bei ihrer Ankunft durch einen sehr großen Wampumgürtel von sechs Nationen französischer Indianer ersucht, den Verkauf von Ländereien an Engländer am Ohio aufzuheben. „Nehmt Rücksicht,“ riefen sie, „auf Eure Nachkommen, denn die Engländer, welche Ihr Eure Brüder nennt, suchen Euer Verderben.“ Schon führten die treulosen Shawnees, der mächtigste Stamm am Ohio, Krieg gegen die Engländer und vertheilten englische Scalps und Gefangene unter den Nationen, welche ihre Streitaxt angenommen hatten.

Den Krieg liebend, betrat der „grausame und blutdürstige“ Cumberland seine amerikanische Laufbahn mit eifriger Ostentation. Er war heroisch, tapfer und trachtete nach militairischem Ruhm, wobei er seinen Aerger über Niederlagen unter der Miene der Gleichgültigkeit verbarg. Selbst dem Könige gehorsam, verzieh er nie einen Verstoß gegen die kleinste Vorschrift der „militairischen Rubrik.“ In Schottland drohte seine Methode gegen Empörung mit militairischer Execution. „Unser Sieg,“ beklagte er sich damals gegen Bedford, „ist zu rasch gewesen. Es wäre behufs der Ausrottung dieses Gesindels besser gewesen, wenn es Stand gehalten hätte.“ „Alles Gute, was wir gethan,“ schrieb er an Newcastle, „besteht darin, daß wir ein wenig Blut abgezapft haben.“ Sein Begleiter, George Townshend, der später mit amerikanischen Angelegenheiten in häufige Berührung kam, versprach seinen Freunden noch mehr „Unterhaltung“ in Bezug auf die Enthauptung schottischer Rebellen auf Towerhill; und er war nur das Echo Cumberland's, als er schrieb: „Ich wünschte,

die Empörungssucht träte etwas offener zu Tage, damit das Land wirksamer und mit einem Male gereinigt werden könnte."

Zum amerikanischen Generalmajor und Oberbefehlshaber ward Edward Braddock gewählt, ein Mann in verzweifelten Vermögensumständen, von brutalen Manieren und despotischem Temperament; hartnäckig und verwegen, erfahren in den Kleinlichkeiten des Kamaschendienstes, streng in der Disciplin. Da der Herzog blos zu regulären Truppen Vertrauen hatte; so ward befohlen, daß der General und die Stabsoffiziere der Provinzialstreitkräfte keinen Rang haben sollten, wenn sie mit dem von dem König ernannten General und Stabsoffizieren zusammendienten. Entrüstet, sich auf so arrogante Weise hintangesetzt zu sehen, zog sich Washington vom Dienste zurück und sein Regiment ward aufgelöst.

Cumberland's thätige Theilnahme an den Geschäften brachte Henry Fox mit der Leitung derselben wieder in Verbindung. Dieser Mann, der sich nie mit großen Bedenklichkeiten trug, trat, nachdem er erst alle Verbindung mit Pitt verschworen, in das Cabinet, ohne zu einem bestimmten Amte ernannt zu sein und übernahm als der gewandteste Mann die Leitung des Unterhauses. Mit dem Wunsche, die Pünktlichkeit der deutschen Disciplin in dem englischen Dienste einzuführen und um seinen Despotismus auf einen Anschein von Gesetz zu gründen, hatte Cumberland die englische Meutereibill revidiren und die Strenge derselben verdoppeln lassen. Plötzlich und zu einer ungewöhnlichen Periode in der Session zeigte Fox dem Lord Egmont eine Klausel wegen Ausdehnung der Meutereibill auf Amerika, wonach die Kolonialmiliz, sobald sie sich im wirklichen Dienst befand, der furchtbaren Strenge dieses Gesetzes unterworfen sein sollte. Egmont verwendete sich, um Amerika gegen diese neue Verschärfung dieses Militairgesetzes zu schützen, aber Charles Townshend vertheidigte die Maßregel und rief, indem er sich zu Lord Egmont wendete: „Nehmt den armen Amerikaner bei der Hand und nennt uns seine Beschwerden. Ich bitte Euch, ich fordere Euch auf, nennt uns nur eine Beschwerde. Ich kenne nicht eine einzige." Er hielt eine Lobrede auf das Handelsdepartement und vertheidigte alle Beschlüsse desselben und ganz besonders die Instructionen für Sir Danvers Osborne. Die Petition des Agenten von Massachusetts durfte gar

nicht vorgelegt werden. Die an das Oberhaus wollte ebenfalls Niemand vorlegen und die Bill ging mit der Clausel für Amerika schnell durchs Parlament.

Der Agent von Massachusetts behauptet fest, daß ein edler Lord damals eine Bill in der Tasche hatte, bereit sie vorzulegen, wodurch die Quoten für die Kolonien ermittelt und regulirt werden sollten. Ganz England war überzeugt von der Hartnäckigkeit der Legislaturen und es wurden Nachforschungen und Erörterungen angestellt in Bezug auf die leichteste Methode der Besteuerung durch das Parlament. Für den Augenblick aber bediente man sich noch der Prärogative; Braddock erhielt Befehl, eine „gemeinschaftliche Abgabe" zu verlangen und alle Gouverneure erhielten die Mittheilung, es sei der Wille des Königs, daß „ein Fonds zum Besten aller Kolonien gemeinschaftlich gegründet werde."

In England erwartete man Gehorsam, im December aber berief sich Delancey auf die allgemeine Meinung des Congresses von Albany, daß die Kolonien in ihren Maßregeln differiren und sich über die Quoten nicht vereinigen würden; ohne das Einschreiten des britischen Parlaments und Auflegung einer directen Verbindlichkeit würde nichts erreicht werden.

In demselben Augenblicke dachte Shirley in Boston darüber nach, wie der gemeinsame Fonds wirksam gemacht werden könne und Franklin — der im December 1754 die Gegend wieder besuchte, wo er das Licht der Welt erblickt und seine ersten und angenehmsten Tage verlebt — legte er einen neuen Plan zu einer Union vor. Ein Congreß von Gouverneuren und Abgeordneten der Senate, oder Councils, sollte ermächtigt werden, bei diesen Versammlungen Vertheidigungsmaßregeln zu beschließen und alle nothwendigen Gelder aus dem Schatze von Großbritannien zu entnehmen, der dann durch die von dem Parlament in Amerika eingeführten Steuern wieder entschädigt werden sollte.

„Das Volk in den Kolonien," antwortete Franklin, „ist ein besserer Kenner der zur Vertheidigung nöthigen Anstalten und seiner eignen Fähigkeit, die Kosten dafür zu bestreiten. Gouverneure kommen oft blos in die Kolonien, um sich Reichthümer zu sammeln, mit welchen sie nach England zurückzukehren beabsichtigen. Es sind nicht

immer Männer von der besten Fähigkeit und Rechtschaffenheit; sie haben keinen natürlichen Zusammenhang mit uns, der ihnen herzliche Theilnahme für unser Wohlergehen einflößen könnte. Die Senatoren in den meisten Kolonien werden durch die Krone ernannt auf Empfehlung der Gouverneure; sie hängen ihres Amtes wegen von den Gouverneuren ab und stehen daher zu sehr unter Einfluß. Es ist Grund vorhanden, auf die Macht solcher Gouverneure eifersüchtig zu sein. Sie können dieselbe mißbrauchen, blos um Aemter zu schaffen, ihre Anhänger zu belohnen und Gewinne zu theilen." Ueberdies ward durch das englische Handelssystem schon ein mittelbarer Tribut von Amerika erpreßt. Außer dem Nutzen, der aus der steigenden Nachfrage nach englischen Waaren für England hervorging, concentrirte sich auch durch die britischen Handelsgesetze der ganze Reichthum der Kolonien endlich unter den Kaufleuten und Einwohnern des Mutterlandes.

Gegen eine Besteuerung der Kolonien durch das Parlament machte Franklin vorstellig, daß dies zu gefährlichen Reibungen und Zwistigkeiten und zu „unvermeidlicher Verwirrung" führen würde. Das Parlament könne wegen der großen Entfernung leicht falsch unterrichtet und irre geleitet werden und tauge daher nicht zur Ausführung dieser Ermächtigung; es sei das unbezweifelte Recht der Engländer, nur mit ihrer eignen Zustimmung durch ihre Repräsentanten besteuert zu werden; der Antrag auf eine Besteurung durch das Parlament, anstatt durch die Repräsentanten der Kolonien, enthalte ein Mißtrauen gegen die Loyalität oder den Patriotismus oder die Einsicht der Kolonien; ein Zwang für sie, Geld ohne ihre Einwilligung zu bezahlen, gleiche mehr der Erhebung von Contribution in einem feindlichen Lande, als einer Besteuerung von Einwohnern zu ihrem eigenen Nutzen, und endlich würde das in dieser Maßregel liegende Princip, wenn man dieselbe ausführen wollte, zu einer Besteuerung Aller durch Parlamentsacte, zur Erhaltung der Regierung und zu gänzlicher Abschaffung der Koloniallegislaturen, als eines unnützen Theiles der Constitution, führen.

Shirley legte sodann einen anderweiten Plan zur Erwägung vor, nach welchem die Kolonien dadurch genauer mit Großbritannien verbunden werden sollten, daß man ihnen Repräsentanten ins Par-

lament zu wählen gestattete. Franklin erwiederte hierauf, daß Einheit der Regierung auch nothwendig eine wirkliche Einheit des Landes zur Folge haben müsse und man könne nur dann darauf eingehen, wenn eine verhältnißmäßige Anzahl von Repräsentanten gestattet, alle Gesetze, welche den Handel und die Fabriken der Kolonien beschränkten, abgeschafft und England, indem es aufhörte, die Kolonien als seiner Industrie tributfähig zu betrachten, den Kaufmann, den Schmied, den Hutmacher in Amerika nicht weniger hegen und pflegen würde, als die auf seinem eignen Boden.

Nicht im Stande, Franklin in der tiefgewurzelten Liebe zur Freiheit und Macht des Volkes, die zugleich seine Ueberzeugung und ein Gefühl seines Herzens war, wankend zu machen, wendete Shirley sich an den Staatssecretair und erneuerte seine Vorstellungen über die Nothwendigkeit einer Union der Kolonien, die in England beschlossen und durch Parlamentsacte festgesetzt werden müßte. Gleichzeitig warnte er vor der Schrift Franklin's zu Gunsten des Plans von Albany, den er als die Anwendung des alten Freibriefsystems, sowie es in Rhode Island und Connecticut herrschte, auf die Bildung eines amerikanischen Staatenbundes beschrieb. „Dieses System," sagte er, „taugt nicht zur Regierung einer besondern Kolonie und erscheint daher noch viel weniger geeignet zur Begründung einer allgemeinen Regierung über alle die Kolonien, die in diese Union eingeschlossen werden sollten. Die Prärogative ist dadurch, daß es der Krone vorbehalten bleiben soll, den Präsidenten der Union zu ernennen, so wie durch das Veto gegen alle Beschlüsse der Legislatur, nicht hinreichend gewahrt." Da die alten Freibriefregierungen die Prärogative dem Volke unterordneten und wenig oder gar keinen Anschein von Abhängigkeit hätten, so würde auch der in Albany entworfene Plan zu einer Union auf gleiche Weise die königliche Autorität in sämmtlichen Kolonien vernichten und ihre Abhängigkeit von der Krone gefährden.

Franklin und Shirley trennten sich, jeder, um bei seiner Meinung zu beharren. Zu Anfang des Jahres 1755 schrieb Shirley an den Staatssecretair, er sei überzeugt von der Nothwendigkeit nicht blos einer parlamentarischen Union, sondern auch Besteuerung. Während des Winters bat Sharpe, der zeitweilig zum Obercommando von Amerika bestimmt worden war, vergebens um Hülfe von jeder Pro-

vinz. New-Hampshire, obschon schwach und jung, benutzte jede Gelegenheit, um Beschlüsse durchzusetzen, die den Instructionen und der Prärogative des Königs zuwiderliefen. Der Charakter der Regierung von Rhode Island gewährte ebenfalls keine große Aussicht auf Beistand. New-York nahm Anstand, die britischen Soldaten mit Quartieren zu versehen und wollte zu einem allgemeinen Fonds blos dann beitragen, wenn „die Andern es thäten." New-Jersey zeigte die „größte Verachtung" gegen die wiederholten Aufforderungen seines hochbetagten Gouverneurs. In Pennsylvanien, in Maryland, in Südcarolina wurden die Geldforderungen von den Legislaturen abgelehnt, weil sie „mit den Eingriffen der Volksmacht in die königlichen Prärogative, mit Plänen zu künftiger Unabhängigkeit, mit dem Streben nach der Disposition über alle Gelder und der Besetzung aller Aemter zusammenhingen," und in jedem dieser Fälle rief das Veto keinen kleinen Sturm hervor. Die Legislatur von Pennsylvanien borgte im März Geld und gab Creditpapiere aus auf ihre eigenen Beschlüsse hin ohne die Zustimmung des Gouverneurs. „Sie sind um so gefährlicher," sagte Morris, „weil eine künftige Legislatur sich derselben Ermächtigung gegen die Regierung bedienen könnte, durch welche sie jetzt beschützt würden," und er bat offen und ehrlich um die Vermittlung Englands. Die Provinzialpresse mischte sich in diesen Streit. „Abhülfe," sagten die Royalisten in Pennsylvanien, „muß, wenn sie kommt, von Seiner Majestät und dem britischen Parlamente kommen." Die Quäker erwarteten von derselben Autorität nicht Besteurung, wohl aber die „Abschaffung der Grundherrenregierung."

Der Kampf längs der amerikanischen Grenze raste in voller Wuth, als im Jahre 1755 Frankreich an England den Vorschlag machte, das Ohiothal in dem Zustande zu lassen, in welchem es zu der Zeit vor dem letzten Kriege war und erkundigte sich gleichzeitig nach der Ursache der Rüstungen, die damals in Irland betrieben wurden. Braddock befand sich schon mit zwei Regimentern auf dem Wege nach Amerika, als Newcastle die Versicherung gab, daß man nur Vertheidigung beabsichtige und daß der allgemeine Frieden nicht gebrochen werden würde. Gleichzeitig machte England seinerseits, indem es den französischen Vorschlag nur mit einer Veränderung der Zeit zurückgab, den Antrag, das Ohiothal so zu lassen, wie es bei

Abschluß des Friedens von Utrecht gewesen. Mirepoix wünschte in seiner Antwort, daß sowohl die Franzosen als auch die Engländer sich aus dem Lande zwischen dem Ohio und den Alleghanies zurückziehen und dieses Gebiet neutral lassen möchten, wodurch seinem Monarchen das ganze Land nördlich und westlich vom Ohio gesichert worden wäre. England im Gegentheil verlangte, daß Frankreich alle seine Forts bis zum Wabash zerstören, Niagara und Crown-Point rasiren, die Halbinsel Neuschottland nebst einem Streifen Land von zwanzig Meilen Breite längs der Bai von Fundy und des atlantischen Meeres herausgeben und das dazwischen liegende Land bis zum St. Lorenz als eine neutrale Wüste liegen lassen solle. So unbillige Vorschläge konnten keine Annahme finden, aber doch gaben beide Parteien den Wunsch zu erkennen — und Frankreich scheint es aufrichtig gemeint zu haben — alle streitigen Punkte zu erörtern und beizulegen. Der leichtgläubige Diplomat setzte Vertrauen auf die Versicherungen freundschaftlicher Absichten, welche Newcastle an ihn verschwendete und Ludwig der Fünfzehnte war, während er dreitausend Mann nach Amerika sendete, selbst bereit, für den Frieden Alles zu opfern, nur nicht die Ehre und den Schutz, den er seinen Unterthanen schuldig war. Er willigte ein, daß Neuengland östlich bis an den Penobscot reichen und von Canada nördlich durch den Kamm der dazwischen liegenden Hochlande getrennt werden solle. Während die Unterhandlungen noch schwebten, langte Braddock in dem Chesapeake an. Im März erreichte er Williamsburg und besuchte Annapolis; am 14. April hielt er mit dem Commodore Keppel einen Congreß in Alexandria. Von amerikanischen Gouverneuren waren anwesend: Shirley, hinsichtlich des militärischen Ranges jetzt der nächste nach Braddock, Delancey von New-York, Morris von Pennsylvanien, Sharpe von Maryland und Dinwiddie von Virginien. Braddock lenkte ihre Aufmerksamkeit vor allen Dingen auf das Thema der Kolonialbesteuerung, worauf seine Instructionen ihm zu bestehen befahlen und er ward sehr zornig, „daß nicht schon ein solcher Fonds begründet" sei. Die anwesenden Gouverneure erzählten ihre Kämpfe mit ihren Legislaturen und antworteten: „Ein solcher Fonds kann in den Kolonien ohne Hülfe des Parlaments niemals gegründet werden." „Da es," heißt es weiter, „ihnen nicht gelungen ist, in ihren verschiedenen Gouverne-

ments den Antheil zu erlangen, den Seine Majestät zur Bestreitung des Aufwandes seines Dienstes in Nordamerika erwartet, so sind sie einstimmig der Meinung, daß die Minister Seiner Majestät ersucht werden, eine Methode ausfindig zu machen, dies zu erzwingen und die verschiedenen Gouvernements im Verhältniß zu ihrer Beitragsfähigkeit zu besteuern." Dieses imposante Document sendete Braddock stracks an das Ministerium und fügte selbst noch eine Vorstellung über die Nothwendigkeit hinzu, daß in sämmtlichen Gebieten Seiner Majestät in Nordamerika eine Steuer eingeführt werde. Dinwiddie wiederholte seinen frühern Rath. Sharpe empfahl, daß der Gouverneur und Senat ohne die Legislatur die Ermächtigung haben sollten, Geld aufzunehmen und zwar auf jede Art und Weise, welche als die geeignetste und passendste erschiene. „Ein gemeinschaftlicher Fonds," so versicherte Shirley seinen amerikanischen Collegen, auf die Autorität des britischen Staatssecretairs hin, „muß entweder freiwillig aufgebracht oder auf irgend eine andere Weise erhoben werden."

Ich habe ungeheure Massen von Correspondenz in den Händen gehabt, darunter Briefe von Dienern der Krone in jeder königlichen Kolonie von Amerika; von Civilisten sowohl als wie von Braddock, Dunbar und Gage; von dem populairen Delancey und dem gemäßigten Sharpe sowohl als von Dinwiddie und Shirley, und alle waren von einem und demselben Inhalt. Das britische Ministerium hörte von allen seinen Beamten nur einen Schrei nach Besteuerung durch Parlamentsbeschluß. Selbst Männer von liberaler Gesinnung erwarteten nur Hülfe von Beschlüssen der englischen Autorität. „Ich hoffe, daß Lord Halifax' Plan gut sein und ausgeführt werden wird," sagte Alexander von New-York. Hopkins, Gouverneur von Rhode-Island und durch das Volk erwählt, beklagte sich über seine Leute, „welche die Freiheit mehr zu verstehen und zu lieben schienen, als das öffentliche Wohl und die Angelegenheiten des Staates. „Auf eine freiwillige Union," sagte er, „ist nicht sehr zu rechnen." „Ich habe guten Grund, zu glauben," schrieb Shirley, „daß bei einer Parlamentsacte wegen allgemeiner Besteuerung das Volk sich sehr leicht beruhigen wird."

In England war die Regierung immer mehr und mehr geneigt, die permanente Autorität Großbritanniens zu erzwingen.

Keine Legislatur hatte sich mit mehr Energie alle Ermächtigungen beigelegt, welche aus der Verwaltung des Provinzialschatzes hervorgehen, als die von Südcarolina, und Richard Lyttelton, Bruder von Sir George Lyttelton, der im November 1755 als Schatzkanzler in das Kabinet getreten war, ward abgesendet, um die Autorität wieder herzustellen, welche durch die „unmännliche Nachgiebigkeit früherer Gouverneure" geschwächt worden war. Pennsylvanien hatte im Januar 1755 die Loyalität dieser Provinz betheuert und die Gefahr auseinandergesetzt, welche ihren verbrieften Freiheiten durch die Instructionen der Grundherren drohe. Nachdem aber vor dem Handelsdepartement die Adresse dieser Koloniallegislatur einmal verlesen war, ward sie wie die von New-York im vorigen Jahre mit Verachtung zurückgewiesen. Petitionen um Entschädigungen und Beihülfen wurden mit Mißfallen aufgenommen; die Einwohner von Neuengland wurden wie Schweizer behandelt, die bereit sind, ihre Dienste zu verkaufen und auch dafür, daß sie sich selbst beschützen, bezahlt sein wollen. Die Entschädigung für Massachusetts wegen der Einnahme von Louisburg ward jetzt verworfen, weil sie „eine Schadloshaltung für Unterthanen sein würde, die nur ihre Pflicht gethan." „Ihr müßt für Euern Altar und Herd kämpfen," war Sir Thomas Robinson's Antwort, die er den amerikanischen Agenten gab, als sie von Newcastle zu ihm und von ihm wieder zu Halifax geschickt wurden. Halifax allein hatte einen Entschluß und einen Plan. Im Juli 1755 bestand er mit dem Ministerium auf einem allgemeinen System, „dem Mutterlande die großen und schweren Ausgaben abzunehmen, durch welche es in den letzten Jahren belastet worden." Die Briefe aus Amerika fanden die englische Administration entschlossen, „Fonds für die amerikanischen Angelegenheiten durch eine Stempelsteuer" und einen Zoll auf die in die Kolonien des Kontinents eingeführten ausländisch-westindischen Produkte aufzubringen. Die englische Presse vertheidigte eine Steuer auf westindische Produkte in den nördlichen Kolonien und ebenso, daß durch Parlamentsacte durch Einführung von „Stempelpapier" ein fernerer Fonds gegründet werde. Diese Taxe, glaubte man, müßte eine sehr große Summe einbringen. Huske, ein Amerikaner, der im Solde Charles Townshend's schrieb, drang auf eine „Reform in der Kolonialadministration" und auf

„mäßige Besteuerung durch das Parlament," weil diese „frei wäre von den Gefahren und Nachtheilen des in Albany entworfenen Plans zu einer Union." Delancey hatte im August der Legislatur von New-York zu verstehen gegeben, eine Stempelabgabe „würde sich so vertheilen, daß sie gewissermaßen gar nicht gefühlt werden würde."

Aber diese Provinz widersprach einer Stempelabgabe als einer sehr drückenden, obschon nicht einer mäßigen Abgabe auf westindische Produkte, und die Stimme von Massachusetts blieb unbeachtet, als es im November unruhig zu werden begann und seinen Agenten instruirte, „sich Allem zu widersetzen, was die entfernteste Tendenz haben würde, eine Steuer in den Kolonien zu erheben."

Im Parlament schienen alle Mitglieder zu Gunsten einer amerikanischen Besteuerung gestimmt zu sein, die zur Verfügung der Regierung von England gestellt werden sollte. Die, von welchen sonst Widerspruch gegen diese Maßregel zu erwarten gewesen wäre, waren jetzt entschlossen, sie durchsetzen zu helfen und schon in dem nächsten Winter sollte die neue Politik ins Leben treten.

Die civilisirte Welt begann eben den Kolonien die Aufmerksamkeit zu widmen, welche ihrer Zukunft gebührte. Hutcheson, in Bezug auf Morallehre der größte englische Schriftsteller seiner Generation, — welcher, ohne die Fähigkeit, die Theorie der Moral gründlich zu reformiren, doch wußte, daß sie einer Reform bedurfte und überzeugt war, daß Wahrheit und Recht einen festen Grund in uns haben, obschon er von der materiellen Philosophie seiner Zeit beherrscht, diesen Grund nicht in der reinen Vernunft, sondern in einem moralischen Gefühl suchte, — sah kein Unrecht in der bevorstehenden Unabhängigkeit von Amerika. „Wann," fragt er, „haben Kolonien ein Recht, von der Herrschaft des Mutterstaates befreit zu werden?" Und jetzt gab er sich selbst die Antwort: „Sobald sie an Volkszahl und Kraft so zugenommen haben, daß sie allen guten Zwecken einer politischen Union durch sich selbst genügen können."

Achtes Kapitel.

England und Frankreich kämpfen um das Ohiothal und Acadien. — Fortdauer des Kabinet Newcastle.

1755.

Anarchie ruhte im Herzen der Institutionen Europas; — der Keim des politischen Lebens strebte nach Entwickelung in dem Volke von Amerika. Während Zweifel das Werk der Vernichtung in der alten Welt vorbereitete, — beherrschte Glauben an die Wahrheit und die schaffende Kraft der Ordnung die freie sich immer erweiternde Energie der neuen und organisirte sie. Bis jetzt wies Amerika die Union noch von sich, nicht weil es abgeneigt gewesen wäre, Leben und Vermögen dem Gemeinwesen zu opfern, sondern weil es fest entschlossen war, niemals seine concentrirte Kraft unter eine von ihm selbst unabhängige Autorität zu stellen. Es wünschte nicht blos Vereinigung, sondern auch Selbstregierung.

Die Ereignisse des Sommers befestigten den Vorsatz, aber verschoben die Zeit, der Besteuerung durchs Parlament. Zwischen England und Frankreich herrschte Frieden unter ratificirten Tractaten; es war beantragt, nicht in Canada einzufallen, sondern blos Uebergriffe an der Grenze vom Ohio bis an die Mündung des St. Lorenz zurückzuweisen. Zu diesem Zwecke wurden durch Braddock in Alexandria vier Expeditionen angeordnet. Lawrence, der Vicegouverneur von Neu-Schottland, sollte diese Provinz in Gemäßheit der englischen

Interpretation ihrer Grenzen unterwerfen; Johnson ward wegen seiner langen Bekanntschaft mit den sechs Nationen gewählt, um Mohawk-Krieger gegen britischen Sold anzuwerben und eine Armee von Provinzialmiliz und Indianern gegen Crown Point zu führen; Shirley hatte sich vorgenommen, durch Vertreibung der Franzosen von Niagara Lorbeeren zu erobern, während der Obercommandant selbst das Ohiothal und den Nordwesten wieder unterwerfen sollte.

Bald nachdem Braddock von Europa abgesegelt war, schickten die Franzosen unter dem Veteran Dieskau ebenfalls eine Flotte mit Verstärkungen nach Canada. Boscawen verfolgte sie mit englischen Schiffen, obschon England versichert hatte, es habe blos die Absicht, Eingriffe in sein Gebiet zurückzuweisen, und als der französische Gesandte in London einige Unruhe deswegen verrieth, versicherte man ihm, daß die Engländer ganz gewiß nicht anfangen würden. Um sechs Uhr des Abends am 7. Juni stießen der Alcide, der Lys und der Dauphin, die seit einigen Tagen von ihrem Geschwader abgekommen waren, auf die britische Flotte. Es war auf der Höhe des Cap Race, der südlichsten Spitze von Neufoundland. Zwischen zehn und eilf Uhr am Morgen des 8. kam der Alcide unter Hocquart in die Hörweite des Dunkirk, eines Schiffes von sechzig Kanonen, commandirt von Howe. „Haben wir Frieden oder Krieg?“ fragte Hocquart. Die Franzosen versichern, die Antwort habe „Frieden, Frieden!“ gelautet, bis endlich Boscawen das Signal zum Kampfe gab. Howe, der ebenso tapfer als schweigsam war, gehorchte rasch dem Befehle und der Alcide und Lys mußten der überlegenen Macht bald weichen. Der Dauphin, der ein guter Segler war, entkam glücklich nach Ludwigsburg. Es kamen noch neun andere Schiffe des französischen Geschwaders den Engländern zu Gesicht, wurden aber nicht behelligt und noch vor Ablauf des Monats Juni landete Dieskau und seine Truppen mit De Vaudreuil, welcher Duquesne als Gouverneur von Canada ersetzte, in Quebek. Vaudreuil war Canadier von Geburt, hatte in Canada gedient und war bereits Gouverneur von Louisiana gewesen. Die Canadier drängten sich daher in Schaaren herbei, um ihn willkommen zu heißen.

Von Williamsburg aus hatte Braddock Newcastle versprochen, gegen Ende April jenseits der Alleghanygebirge zu sein und im Juni

bereitete er durch einen expressen Boten das Ministerium auf Siegesnachrichten vor. In Fredericktown, wo er Halt machte, um auf Fuhrwerke zu warten, sagte er zu Franklin: „Wenn ich das Fort Duquesne genommen habe, gehe ich weiter nach Niagara, und wenn ich das genommen habe, nach Frontenac. Duquesne kann mich schwerlich länger als drei oder vier Tage aufhalten und dann wüßte ich nicht, was meinem Marsche nach Niagara im Wege stünde." „Die Indianer sind sehr gewandt im Legen von Hinterhalten," entgegnete Franklin, welcher des französischen Einfalles der Chickasaws und des Todes von Artaguette und Vincennes sich erinnerte. „Die Wilden," antwortete Braddock, „mögen für Eure ungeübte Miliz furchtbar sein; auf die regelmäßigen und disciplinirten Truppen des Königs können sie unmöglich Eindruck machen." Indessen die kleine Armee war wegen Mangels an Pferden und Fuhrwerken nicht im Stande, weiter vorzurücken; Franklin aber schaffte durch seinen großen Einfluß in Pennsylvanien beides mit einer „Schnelligkeit und Uneigennützigkeit," welche Braddock nöthigten, sich lobend darüber auszusprechen und den einstimmigen Dank von der Legislatur dieser Provinz zur Folge hatten. Unter den Fuhrleuten befand sich Daniel Morgan, berühmt als Ringer und geschickt im Gebrauche der Büchse, welcher als Tagelöhner von New-Jersey nach Virginia auswanderte und sich später mit seinem ersparten Lohne ein Gespann angeschafft hatte; er ahnte jetzt noch nicht seine künftige Größe. Bei Will's Creek, welcher Fluß jetzt den Namen Cumberland erhielt, schloß sich Washington im Mai als einer der Adjutanten des Generals an.

Siebenundzwanzig Tage vergingen über dem Marsche der Armee von Alexandria nach Cumberland, wo endlich zweitausend Mann versammelt waren; unter diesen zwei freiwillige Compagnien von New-York unter dem Commando von Horatio Gates. „Die amerikanischen Truppen," schrieb Braddock, „haben weder vielen Muth noch guten Willen. Ich erwarte von ihnen fast gar keinen Kriegsdienst, obschon ich die besten Offiziere beauftragt habe, sie zu exerciren." Bald verlor er alle Geduld und beleidigte das Land, als sei es aller Fähigkeit und Ehre bar. „Der General ist brav," sagte sein Secretair, der junge Shirley, „und in Geldangelegenheiten ehrlich, aber er besitzt nicht die nöthigen Eigenschaften zu dem Dienste, der ihm

übertragen worden ist.“ Washington fand ihn unfähig, mit kaltem Blute eine Sache durchzusprechen oder einen Punkt, den er einmal behauptet hatte, aufzugeben, wäre derselbe auch noch so unvereinbar mit der Vernunft und dem gesunden Menschenverstande.

Von Cumberland bis zur Gabel des Ohio beträgt die Entfernung weniger als einhundertunddreißig Meilen. Am letzten Mai wurden fünfhundert Mann vorausgesendet, um die Straßen zu öffnen und Magazine auf den kleinen Wiesen anzulegen. Sir Peter Halket folgte mit der ersten Brigade und der Juni war schon weit vorgerückt, ehe der General mit der zweiten sich in Bewegung setzte. „Braddock scheint keine Eile zu haben, sich scalpiren zu lassen,“ sagte man in England. Mittlerweile erhielt das Fort Duquesne Verstärkungen. „Wir werden mehr zu thun bekommen,“ sagte Washington, „als blos bergauf und bergab zu marschiren.“

Die Armee bewegte sich langsam vorwärts und mit militärischer Genauigkeit, aber in einer dünnen Linie, die beinahe vier Meilen lang war; stets in Furcht vor den Hinterhalten der Indianer und der Gefahr ausgesetzt, durch Angriffe auf ihre Flanken in Stücken gehauen zu werden wie ein Faden. Die schmale Straße war mit unendlicher Mühe über Berge und hohe Felsenmassen, über Schluchten und Flüsse gebahnt. Da die Pferde aus Mangel an Fourage das wilde Gras fressen und das Zuchtvieh unter den Gesträuchen weiden mußte, so wurden die Thiere schwach und begannen zu erliegen. Den regelmäßigen Truppen wollte die Kost der Wildniß ebenfalls nicht zusagen.

Am 19. Juni faßte Braddock auf Washington's Rath, indem er Dunbar mit dem Reste der Armee zurückließ, den Entschluß, mit zwölfhundert auserlesenen Leuten vorzudringen. „Diese Aussicht,“ sagte Washington, „erfüllte mein Gemüth mit unendlicher Freude,“ und er ließ sich selbst durch „schwere“ Krankheit nicht abhalten, activen Dienst zu thun. Aber immer noch zögerten sie unterwegs, um jeden Maulwurfshaufen eben zu machen und Brücken über jeden Bach zu schlagen. Am 8. Juli gelangten sie an die Gabel der Flüsse Monongahela und Youghiogeny. Die Entfernung bis nach Fort Duquesne betrug nur noch zwölf Meilen und der Gouverneur von Frankreich gab es verloren.

Am frühen Morgen des 9. Juli setzte Braddock seine Truppen in Bewegung. Ein wenig unterhalb des Youghiogeny gingen sie durch den Monongahela und marschirten auf dem südlichen Ufer dieses ruhigen Stromes. Aeußerlich zeigten sie den erstaunten Wäldern die Vollkommenheit der militärischen Disciplin; ihre Uniformen und Waffen glänzten in der hellen Sommersonne, aber sie waren muthlos und durch Strapazen und ungesunde Kost abgemattet. Gegen Mittag gingen sie wieder durch den Monongahela und standen zwischen den Flüssen, welche den Ohio bilden, nur sieben Meilen von ihrem Zusammenflusse entfernt. Eine Abtheilung von dreihundertundfunfzig Mann, angeführt von dem Oberstlieutenant Thomas Gage, und begleitet von einer Arbeiter-Compagnie von zweihundertundfunfzig Mann unter St. Clair, rückte vorsichtig vor mit Plänklern und Vorhut, auf einem Wege, der nur zwölf Fuß breit war, auf den unebenen waldigen Landstrich zu, welcher zwischen ihnen und Fort Duquesne lag. Der General folgte mit den Colonnen der Artillerie, der Bagage und dem Kern der Armee, als man plötzlich von der Avantgarde her ein sehr rasches und schweres Feuer vernahm.

Durch ihre Aufpasser von Braddock's Annäherung unterrichtet, hatten die Franzosen beschlossen, ihm einen Hinterhalt zu legen. Zweimal hatten die Indianer im Kriegsrathe das Unternehmen abgelehnt. „Ich werde gehen," sagte De Beaujeu; „und wollt Ihr Euren Vater allein gehen lassen? Ich bin gewiß, wir werden siegen;" und sein Vertrauen theilend, gaben sie ihm das Versprechen, ihn zu begleiten. Früh am Morgen schickte Contrecoeur, der Commandant des Forts Duquesne, De Beaujeu, Dumas und De Lignery mit nicht ganz zweihundertunddreißig Franzosen und Canadiern und sechshundertsiebenunddreißig Wilden mit dem Befehle ab, sich nach einem günstigen Platze zu begeben, welchen man den Abend vorher ausgewählt hatte. Ehe die Franzosen diesen Platz erreichten, stießen sie auf die Engländer, welche in der bestmöglichen Ordnung vorrückten und De Beaujeu begann sogleich den Angriff mit der äußersten Lebhaftigkeit. Gage hätte gleich und ohne Ordres abzuwarten, Unterstützung absenden sollen. Durch seine Unentschlossenheit ging der Sieg verloren. Der Angriff stieß auf den muthigsten Widerstand, aber die Plänkler wurden zurückgetrieben und die vorgerückte Abthei-

lung, welche ihre beiden Sechspfünder in den Händen des Feindes ließ, ward auf die Avantgarde zurückgeworfen, welche der General als Verstärkung abgeschickt hatte und welche sich Angesichts einer Anhöhe zur rechten Hand zu formiren suchte. Auf diese Weise wurden die Mannschaften beider Regimenter in Verwirrung auf einander geworfen unter den dichtstehenden Waldbäumen und dem fast undurchdringlichen Unterholz. Der General selbst eilte herbei, um die Gefahr zu theilen und die Truppen anzufeuern und seine Artillerie, obschon dieselbe wenig Schaden thun konnte, da sie gegen einen Feind spielte, welchen der Wald verbarg, erschreckte doch die Wilden und machte sie schwankend. Um diese Zeit fiel De Beaujeu, als der brave und menschenfreundliche Dumas, das Commando übernehmend, seiner Schaar neues Leben einhauchte, indem er die Wilden beorderte, die Engländer in der Flanke anzugreifen, während er mit den Franzosen und Canadiern den Kampf in der Fronte fortsetzte. Schon erhoben die britischen Linientruppen Siegesrufe, als die Schlacht erneut ward und die Indianer, indem sie sich vortheilhaft hinter große Bäume in der Fronte der Truppen und auf den Hügeln postirten, welche die rechte Flanke überragten, unsichtbar, aber die Wälder von ihrem Kriegsgeheul wiederhallen lassend, unregelmäßig feuerten, aber mit tödtlicher Sicherheit, nach dem „leichten Ziel," welches die „dicht gedrängte Masse der Soldaten unter ihnen" darbot. Keiner der Engländer, die mit in dem Treffen waren, konnte sagen, daß er hundert Feinde gesehen habe und viele der Offiziere, die während der ganzen Zeit in der Hitze des Gefechts waren, hatten auch nicht einen gesehen.

Der Kampf war hartnäckig und dauerte zwei Stunden lang ohne irgend eine Veränderung in der Stellung auf beiden Seiten fort. Hätten die Linientruppen Muth bewiesen, so würde der Ausgang nicht zweifelhaft gewesen sein, aber erschreckt durch das Geheul der Indianer und entmuthigt durch eine Art und Weise zu kämpfen, wie sie sich niemals gedacht hatten, gehorchten sie nicht lange der Stimme ihrer Offiziere, sondern feuerten in Pelotons beinahe so schnell, als sie laden konnten und zielten unter die Bäume hinein oder schossen in die Luft. Nichts war während dieses seltsamen Schauspiels erhabener, als die ausdauernde Tapferkeit der Offiziere. Sie boten

Alles auf, um die Mannschaft zu ermuthigen, auf den Feind loszugehen; sie theilten sie in kleine Abtheilungen, deren Anführung sie übernahmen; sie rückten zuweilen an der Spitze dieser kleinen Abtheilungen vor, um die Geschütze wieder zu nehmen oder sich der Anhöhe zu bemächtigen, wurden aber durch die Soldaten geopfert, welche sich weigerten, ihnen zu folgen und sogar von der Nachhut aus auf sie feuerten. Von sechsundachtzig Offizieren wurden sechsundzwanzig getödtet, — unter ihnen Sir Peter Halket, — und siebenunddreißig waren verwundet, unter diesen Gage und andere Stabsoffiziere. Von der Mannschaft war die Hälfte getödtet oder verwundet. Braddock trotzte jeder Gefahr. Sein Secretair ward erschossen; beide seine englischen Adjutanten wurden gleich zu Anfange des Gefechtes kampfunfähig gemacht, so daß nur noch der amerikanische übrig blieb, um die Ordres zu vertheilen. „Ich erwartete jeden Augenblick," sagte Einer, dessen Augen auf Washington geheftet waren, „ihn fallen zu sehen. Nur das wachende Auge der Vorsehung konnte ihn gerettet haben." Ein indianischer Häuptling — vermuthlich ein Shawnee — legte seine Büchse auf ihn an und befahl anderen seiner Krieger, dasselbe zu thun. Zwei Pferde wurden unter ihm getödtet; vier Kugeln durchlöcherten seinen Rock. „Irgend ein mächtiger Manitu schützt sein Leben," rief der Wilde. „Der Tod," schrieb Washington, „mähte rings um mich meine Kameraden nieder, aber ich ward durch die allmächtige Fügung der Vorsehung am Leben erhalten." „Das Publikum," sagte Davis, ein gelehrter Theolog, im folgenden Monat, „mache ich aufmerksam auf den heldenmüthigen Jüngling Oberst Washington, den, wie ich nicht anders hoffen kann, die Vorsehung auf eine so auffällige Weise beschützt hat, um ihn zu einem wichtigen Dienste für sein Vaterland aufzusparen." „Wer ist Mr. Washington?" fragte Lord Halifax einige Monate später. „Ich weiß nichts von ihm," setzte er hinzu, „als daß man sagt, er habe sich in dem Gefechte unter Braddock so tapfer gezeigt, als wenn er wirklich das Pfeifen der Kugeln liebte." Die Truppen von Virginia zeigten große Tapferkeit und wurden beinahe alle niedergemetzelt. Von drei Compagnien blieben kaum dreißig Mann am Leben. Kapitain Peyronney und alle seine Offiziere, bis auf einen Korporal, wurden getödtet; von Polson's Compagnie, dessen Tapferkeit durch die Legislatur ehrenvoll anerkannt

ward, war noch ein einziger Mann übrig. Aber die sogenannten regelmäßigen Truppen, nachdem sie ihre Munition verschwendet, lösten sich auf und liefen wie Schafe vor den Hunden und ließen die Artillerie, Proviant, Bagage und selbst die Privatpapiere des Generals dem Feind zur Beute. Der Versuch, sie wieder zu sammeln, war ebenso vergeblich, als wenn man die wilden Bären des Gebirges aufzuhalten versuchen wollte. Auf diese Weise wurden die Engländer auf die skandalöseste Art geschlagen. Von Gemeinen waren siebenhundertundvierzehn getödtet oder verwundet, während von den Franzosen und Indianern nur drei Offiziere und dreißig Mann fielen und vielleicht blos noch einmal so viel verwundet wurden.

Braddock wurden fünf Pferde unter dem Leibe dienstunfähig gemacht; endlich traf ihn eine Kugel in die rechte Seite und er fiel tödtlich verwundet. Er ward nur mit Mühe von dem Kampfplatze weggeschafft und von den Flüchtlingen mit fortgenommen. Den ganzen ersten Tag war er still, des Nachts aber raffte er sich auf und sagte: „Wer hätte das gedacht?“ Das Wiedersehen in Dunbar's Lager brachte einen Tag der Verwirrung. Am 12. Juli vernichtete Dunbar die noch übrige Artillerie und verbrannte die Vorräthe und die schwere Bagage, hunderttausend Pfund am Werthe. Zu seiner Entschuldigung führte er an, daß er den Befehl des sterbenden Generals habe und war entschlossen, jetzt mitten im Sommer Fort Cumberland zu räumen und der Winterquartiere wegen nach Philadelphia zu eilen. Demgemäß machte sich den nächsten Tag Alles auf den Rückzug, in der folgenden Nacht erwachte Braddock noch einmal aus seiner Lethargie und sagte: „Ein andermal werden wir sie besser zu fassen wissen,“ und starb. Sein Grab ist in der Nähe der großen Landstraße, ungefähr eine Meile westlich von Fort Necessity, noch zu sehen.

Das Schlachtfeld im Walde war dicht mit Todten und Verwundeten besäet. Niemals war eine solche Ernte von Scalps und Beute gewesen. Als der Abend herannahete, hallten die Wälder um Fort Duquesne herum wieder von dem Siegesgeheul der Rothen Männer; das fortwährende Feuer des Kleingewehrs mischte sich mit dem Donner der Geschütze des Forts. Am nächsten Tage ward die britische Artillerie eingebracht und die indianischen Krieger malten ihre

Haut scharlachroth, mit schwarzen, braunen und blauen Streifen, und stolzirten in den Tressenhüten der englischen Offiziere umher.

In Philadelphia hatte man ganz bestimmt auf Siege gerechnet. „Alles sieht gut aus," schrieb Morris; „die Streitmacht von Canada ist in einem Augenblick verschwunden," und plötzlich versetzte die Nachricht von Braddock's Niederlage und der schmachvollen Räumung des Forts Cumberland durch Dunbar das Volk der Centralprovinzen in die größte Bestürzung. Die Legislatur von Pennsylvanien beschloß sofort, fünfzigtausend Pfund zu verwilligen und dem König zur Verfügung zu stellen, welche zum Theil durch eine Vermögenssteuer aufgebracht werden sollten. Morris verlangte in Folge der von den Grundherren erhaltenen Instruction, daß diese Besitzer von der Steuer verschont blieben. Die Legislatur wies diese Forderung mit Entrüstung zurück, denn das jährliche Einkommen der Grundherren von Erbzinsen, Grundzinsen, Pachtgeldern von Gütern und andern kolonisirten Ländereien betrug beinahe dreißigtausend Pfund. Sharpe wollte die Legislatur von Maryland nicht einberufen, weil „dieselbe sehr gern das Beispiel Pennsylvaniens nachahme." Und die Gouverneure, sowohl die der Grundherren als die königlichen, versicherten einander wechselseitig, daß in ihren Kolonien ohne eine Parlamentsacte nichts mehr ausgerichtet werden könne.

Die Monate, welche folgten, waren Monate des Unglücks. Zum Glück blieben die Catawbas im Süden treu, und im Juli versammelte sich ein Rath von fünfhundert Cherokesen unter einem Baume in den Hochlanden des westlichen Carolina. Glen erneuerte hier den Friedensbund, erhielt eine Ueberlassung von Ländereien und ward aufgefordert, das Fort Prinz Georg nahe bei den Dörfern Conasatchee und Keowee zu errichten.

Im Norden gab Neu-England der britischen Herrschaft neue Ausdehnung. Massachusetts machte bereitwilligst eine Aushebung von siebentausend neunhundert Mann, was beinahe den fünften Theil der waffenfähigen Männer in der Kolonie ausmachte. Eine Abtheilung derselben betheiligte sich bei Herstellung der Souverainetät Englands in Acadien. Diese Halbinsel — mit einer Fülle von Häfen und Wäldern, reich an See- und Flußfischereien, in der Nähe eines

Kontinents, welcher zur Jagd und zum Pelzhandel einlud und mit großen Strecken fruchtbaren Alluvialbodens im Innern, — war ihren Einwohnern theuer geworden, welche hier die Gräber ihrer Vorfahren seit mehreren Generationen um sich sahen. Es war die älteste französische Kolonie in Nordamerika. Hier hatten die Bretonen sechzehn Jahre zuvor, ehe die Pilgrime die Küsten von Neu-England erreichten, ihre Wohnungen gebaut. Mit dem Fortschritt der verschiedenen Niederlassungen hatten Bigotterie und religiöse Eifersüchteleien zu allerhand Zwisten geführt. Die Nachkommen der Ackerbauer von Massachusetts waren von Jugend auf gelehrt, „papistische Grausamkeiten" und „papistischen Aberglauben" zu verabscheuen, während römisch-katholische Missionaire mit der größten Ausdauer den Glauben ihrer Kirche in den Dörfern der Abenakis verbreiteten.

Endlich nach verschiedenen Eroberungen und Wiederherausgaben überließ der Traktat von Utrecht Acadia oder Neu-Schottland an Großbritannien. Und doch war der Name Annapolis, die Anwesenheit einer schwachen englischen Garnison und die Einwanderung von kaum fünf oder sechs englischen Familien beinahe alles, was die Oberherrschaft Englands bezeichnete. Die alten Einwohner verblieben auf dem Boden, den sie urbar gemacht, kaum wissend, daß sie einen andern Monarchen bekommen hatten. Sie liebten noch die Sprache und die Gebräuche ihrer Väter und ihre Religion war ihrem Herzen tief eingeprägt. Sie versprachen Unterwerfung unter England, aber die Liebe, welche Frankreich ihnen eingeflößt, war so groß, daß sie nicht gegen die französische Fahne fechten oder dem französischen Namen entsagen wollten. Obschon besiegt, waren sie neutrale Franzosen.

Beinahe vierzig Jahre lang seit dem Frieden von Utrecht waren sie vergessen oder vernachlässigt worden und hatten sich in ihrer Abgeschlossenheit wohlbefunden. Kein Steuereinnehmer zählte ihre Heerden, keine Magistratsperson wohnte in ihren Dörfern. Der Geistliche des Kirchspiels führte ihre Nachrichten und regulirte ihre Erbtheilungen. Ihre kleinen Streitigkeiten schlichteten sie unter einander selbst, ohne daß kaum ein einziges Beispiel einer Appellation an die englische Autorität in Annapolis vorgekommen wäre. Die Weideplätze waren mit ihren Rinder- und Schafheerden bedeckt und

große, durch außerordentliche gemeinsame Anstrengungen aufgeworfene Dämme schützten die fruchtbaren Alluvialstriche gegen Ueberschwemmung und Fluthwasser. Die auf diese Weise entstandenen Wiesen waren von dem schönsten Gras bedeckt oder es waren Weizenfelder, welche dreißig- und fünfzigfach trugen. Ihre Häuser waren in Gruppen gebaut, von netter Form und bequem eingerichtet, während alle Arten von Hausgeflügel dazwischen herumschwärmten. Mittelst Spinnrad und Webstuhl machten ihre Frauen aus selbstgebautem Flachs, aus selbstgeschorner Wolle, grobe, aber vollkommen genügende Bekleidungsstoffe. Die wenigen Luxusgegenstände, welche man begehrte, konnten gegen Pelze oder Weizen oder Vieh von Annapolis oder Louisburg erlangt werden.

So lebten die Acadier glücklich in ihrer Neutralität und in der Fülle, welche ihnen das Land ihrer Geburt gewährte. Sie bildeten gleichsam eine einzige große Familie. Ihr sittlicher Zustand war von der reinsten Art. Die Liebe ward durch die allgemeine Gewohnheit früher Verheirathung geheiligt und beruhigt. Die Nachbarn jeder Gemeinde halfen dem neuverehlichten Paar sein Haus erbauen, während die Wildniß das nöthige Land hergab. Ihre Zahl vermehrte sich und die Kolonie, welche blos als die Handelsstation einer Compagnie mit einem Monopol zum Pelzhandel begonnen hatte, zählte jetzt vielleicht sechzehn- oder siebzehntausend Einwohner.

Als England in Neu-Schottland mit Eifer zu kolonisiren begann, konnten die eingebornen Einwohner den Verlust ihrer Unabhängigkeit fürchten. Die Begeisterung ihrer Priester ward angefacht durch den Gedanken, daß Ketzer aus einem Lande, welches die Katholiken ihrer staatsbürgerlichen Rechte beraubt, die alten Acadier umringen oder vielleicht durch ihre Zahl überwältigen sollten.

„Besser," sagten die Priester, „ist es, wenn Ihr Eure Wiesen dem Meere preisgebt, und Eure Häuser den Flammen, als daß Ihr mit Gefährdung Eures Seelenheiles der britischen Regierung den Eid der Treue leistet," und die armen Leute wußten, eben wegen ihrer Einfachheit und Rechtschaffenheit, nicht, welchen Entschluß sie fassen sollten. Bald rafften sie Muth zusammen, um über die Landenge zu entfliehen und in Neufrankreich eine neue Heimath zu suchen; bald

sehnten sie sich wieder nach ihren Häusern und Feldern, ihren Heerden und Weiden.

Der Uebermuth und Stolz der britischen Beamten unterstützte die Priester in ihren Bestrebungen, den Samen des Hasses auszustreuen. Die Engländer betrachteten die Kolonien, selbst wenn sie von Leuten ihres eigenen Landes angesiedelt waren, blos als Quellen des Gewinnes in ihrem Mutterland und die Kolonisten selbst als eine geringere Menschenkaste. Die Acadier wurden verachtet, weil sie wehrlos waren. Unbekannt mit den Gesetzen ihrer Sieger, waren sie nicht zur Kenntniß, zur Vertheidigung und Liebe der englischen Freiheiten erzogen; sie kannten nicht den Weg zum Throne, und militairischen Herren preisgegeben, fanden sie keine Hülfe vor bürgerlichen Gerichten. Ihre Papiere und Kirchenbücher, die Urkunden über ihre Besitzungen und Erbgüter wurden ihnen genommen. Ward ihr Eigenthum zu öffentlichen Zwecken verlangt, so ward mit ihnen nicht lange wegen der Bezahlung unterhandelt. Das Nähere darüber kann man noch in den Akten des Senats von Halifax lesen. „Sie mußten sich fügen," stand geschrieben, „ohne Bedingungen zu stellen," „sofort," oder „der nächste Courier brachte einen Befehl zu militairischer Execution gegen den Widerspenstigen." Und als sie nicht schnell genug waren, Feuerholz für ihre Unterdrücker herbeizuschaffen, ward ihnen vom Gouverneur gesagt: „Wenn Ihr es nicht in der bestimmten Zeit thut, so sollen die Soldaten Eure Häuser zum Feuerholz nehmen." Die wehrlosen Unglücklichen unterwarfen sich schüchtern dieser Tyrannei. Unter dem Vorwand, es stehe zu fürchten, daß sie sich zu Gunsten Frankreichs empören, oder Schutz in Canada suchen oder den französischen Garnisonen Lebensmittel zuführen könnten, erhielten sie Befehl, ihre Boote und Feuergewehre auszuliefern und ihrer Unschuld sich bewußt, gaben sie ihre Barken und Musketen her und beraubten sich selbst der Mittel zur Flucht und zur Vertheidigung. Später erhielten die englischen Offiziere Befehle, die Acadier, welche sich „widerspenstig oder sonst unangemessen" zeigten, nach eigenem Gutdünken zu bestrafen; wenn die Truppen belästigt oder geneckt würden, so sollte Rache an dem „Nächsten" genommen werden, es möge nun der Schuldige sein oder nicht, — „Auge um Auge und Zahn um Zahn."

Die Franzosen hatten blos auf die Souverainetät der Halbinsel verzichtet. Sie setzten sich auf der Landenge in zwei Forts fest. Das eine war ein kleines Pfahlwerk an der Mündung des kleinen Flusses Gaspereaux, in der Nähe von Bai Verde; das andere war die bedeutendere Festung Beau-Séjour, mit großen Kosten erbaut und ausgerüstet auf einer Anhöhe am nördlichen Ufer des Messagouche an der Fundy-Bai. Die Landenge ist hier kaum fünfzehn Meilen breit und bildete die natürliche Grenze zwischen Frankreich und Acadia.

Die Franzosen in Beau-Séjour hatten den vergangenen Winter in argloser Ruhe zugebracht, unbekannt mit den Kriegsrüstungen der beiden Kronen. Als der Frühling herankam, regten sich allerlei Vermuthungen, aber de Vergor, der nachlässige Commandant, traf keine kräftigen Maßregeln zur Befestigung der Werke und sah auch seine Gefahr nicht eher ein, als bis er von den Mauern seines Forts herab selbst die Flotte der Engländer furchtlos in die Bai einlaufen und vor seinen Augen vor Anker gehen sah.

Die Provinzialtruppen, ungefähr fünfzehnhundert an der Zahl, verstärkt durch eine Abtheilung von dreihundert Mann Linientruppen und einen Artilleriepark, wurden ohne Schwierigkeit ausgeschifft. Ein Tag ward zur Rast und Parade bewilligt und am 4. Juni forcirten sie den Uebergang über den Messagouche. De Vergor versuchte keinen Ausfall und traf überhaupt keine ernste Vertheidigungsmaßregel. Am 12. ward das Fort bei Beau-Séjour, in welchem Furcht, Uneinigkeit und Verwirrung wohnten, belagert und in vier Tagen ergab es sich. Nach den Bedingungen der Capitulation sollte die Garnison nach Louisburg gesendet werden; für die acadischen Flüchtlinge ward, da dieselben zum Dienste gezwungen worden, Amnestie ausbedungen. Der Ort erhielt eine englische Garnison und bekam nach dem Bruder des Königs, damals die Seele der Regentschaft, den Namen Cumberland.

Die geringfügige Festung an dem Flusse Gaspereaux, an der Bai Verde, eine bloße Palissade mit vier Blockhäusern an den Seiten ohne Wall oder Gräben und von nicht mehr als zwanzig Soldaten besetzt, obschon von dem tapferen de Villerei commandirt, konnte nichts thun, als unter denselben Bedingungen capituliren. Mittlerweile segelte Capitain Rous mit drei Fregatten und einer Schaluppe

zur Unterwerfung des französischen Forts am St. John. Ehe er aber hier ankam, war das Fort und die Wohnungen der Franzosen verlassen und niedergebrannt worden und er nahm Besitz von einem öden Lande. Auf diese Weise ward das Gebiet östlich von St. Croix England einverleibt, mit einem Verlust von nur zwanzig Todten und etwa noch einmal soviel Verwundeten.

Kein fernerer Widerstand war zu fürchten. Die Acadier beugten sich vor ihren Herren und hofften auf Schonung; sie waren willig, England den Eid der Treue zu leisten, aber in ihrer Herzenseinfalt weigerten sie sich, die Waffen gegen Frankreich zu führen. Die Engländer waren Herren des Meeres, sie waren unbestrittene Gebieter des Landes und konnten ohne Furcht Nachsicht üben. Auch nicht das leiseste Wort hatte ihren Plan verrathen, bis er zur Ausführung reif war.

Aber es war nach dem alten Systeme des orientalischen Despotismus beschlossen, daß die französischen Einwohner von Acadien gefangen nach andern Theilen der britischen Besitzungen hinweggeführt werden sollten. „Sie haben sich ganz des Gedankens entwöhnt, den Eid der Treue freiwillig zu leisten," so hatte im August 1754 Lawrence, der Vicegouverneur von Neu-Schottland, an Lord Halifax geschrieben. „Sie besitzen den besten und größten Landstrich in dieser Provinz; wenn sie den Eid verweigern, wäre es viel besser, wenn sie entfernt würden." Die Herren vom Handelsdepartement verschleierten in ihrer Antwort ihre Wünsche unter der anständigen Form von Andeutungen. „Nach dem Traktate von Utrecht," sagten sie von den französischen Acadiern, „ist es zu einer ausdrücklichen Bedingung ihres Bleibens gemacht, daß sie nach Verlauf eines Jahres Unterthanen von Großbritannien werden; Unterthanen können sie nicht anders werden, als durch Ablegung des Eides, welcher von Unterthanen verlangt wird; deshalb entsteht die Frage: ob ihre Weigerung, diesen Eid zu leisten, nicht eine Ungültigkeit ihrer Ansprüche auf ihre Ländereien zur Folge hat? Befragt den Oberrichter von Neu-Schottland über diesen Punkt; seine Meinung kann als Grundlage für künftige Regeln dienen."

Frankreich gedachte der Nachkommen seiner Söhne in der Stunde ihres Leidens und bat, daß man ihnen Zeit gestatten möchte, mit ihren

Effekten die Halbinsel zu verlassen und ihre Ländereien an die Engländer abzutreten, aber die Antwort des britischen Ministers reclamirte sie als nützliche Unterthanen und verweigerte ihnen die Freiheit der Uebersiedelung.

Die Einwohner von Minas und der Umgegend baten die britischen Offiziere um die Wiederherausgabe ihrer Boote und ihrer Gewehre. Sie versprachen Treue, sobald man ihnen ihre Freiheiten ließe, und erklärten, daß nicht der Mangel von Waffen, sondern ihr Gewissen sie von jeder Empörung abhalten würde. „Diese Eingabe," sagte Lawrence im Senat, „ist höchst arrogant, hinterlistig und beleidigend." Auf seine Einladung kamen die Unterzeichner der Schrift unterwürfig nach Halifax. „Ihr wollt Eure Boote haben, um dem Feinde Lebensmittel zuzuführen," sagte er zu ihnen, obschon er wußte, daß kein Feind mehr in ihrer Nähe war. „Gewehre sind kein Theil Eurer Habe," fuhr er fort, „weil nach den englischen Gesetzen allen Katholiken verboten ist, Waffen zu besitzen und sie der schwersten Strafe sich aussetzen, wenn dergleichen in ihren Häusern gefunden werden. Es ist nicht die Sprache, welche englischen Unterthanen geziemt, von Unterhandlungen mit der Krone zu sprechen oder über Treue und Gehorsam zu disputiren. Welche Entschuldigung habt Ihr für Eure Frechheit, der Regierung so unwürdig zu begegnen und ihr sagen zu wollen, was man unter Treue zu verstehen habe? Zeigt Euern Gehorsam dadurch, daß Ihr sofort den Eid der Treue in der gewöhnlichen Form vor dem Senate leistet."

Die Deputirten antworteten, daß sie thun wollten, wie die Mehrzahl der Einwohner beschließen würde, und baten nur noch um Erlaubniß, nach Hause zurückzukehren und ihre Mitbürger befragen zu dürfen.

Am nächsten Tage erboten sich die Unglücklichen, weil sie voraussahen, daß sie sich nur neue Leiden zuziehen würden, den Unterthaneneid ohne alle Bedingungen zu leisten; es ward ihnen aber gesagt, daß in Folge einer Klausel in einem britischen Statut, Personen, die sich einmal geweigert haben, den Eid der Unterthanen zu leisten, später zu demselben nicht zugelassen, sondern als „papistische Nonconformisten" oder Recusanten angesehen werden sollten, und als solche wurden sie ins Gefängniß gesetzt.

Der Oberrichter, von dessen Ausspruch das Schicksal so vieler Hundert unglücklicher Familien abhing, bestand darauf, daß die französischen Einwohner als erklärte „Rebellen" anzusehen seien, die jetzt alle und ohne Ausnahme „Recusanten" geworden wären. Ueberdies zählten sie in ihren Dörfern noch achttausend Seelen und die Engländer nicht mehr als dreitausend; sie ständen daher dem Fortschritt der Kolonisation im Wege; durch ihre Nichterfüllung des Traktats von Utrecht wären ihre Besitzungen der Krone anheimgefallen und nach der Entfernung der Flotte und der Truppen würde die Provinz nicht im Stande sein, diese Einwohner zu vertreiben. „Ein solches Zusammentreffen wie das gegenwärtige kommt vielleicht nie wieder," sagte er; „jetzt ist die beste Gelegenheit, keinen der französischen Einwohner zum Unterthaneneide zuzulassen und sie alle aus der Provinz zu entfernen."

Damit diese Grausamkeit durch nichts entschuldigt werden könnte, gingen Briefe ein, welche keine Zweifel übrig ließen, daß die Küsten der Fundy-Bai sich gänzlich im Besitze der Engländer befanden, und doch ward in einem Rathe, bei welchem der Viceadmiral Boscawen und der Contreadmiral Mostyn auf Einladung zugegen waren, einmüthig beschlossen, die französischen Einwohner aus der Provinz zu entfernen und nach reiflicher Ueberlegung ward ferner einmüthig beschlossen, daß es, damit sie nicht zurückkehren und die künftigen Ansiedler molestiren möchten, am besten sein würde, sie unter die verschiedenen Kolonien auf dem Continente zu vertheilen.

Sie in das Netz hineinzujagen, war unthunlich, man nahm daher seine Zuflucht zur List. Durch eine allgemeine Proclamation wurden die fast arglosen Schlachtopfer, sowohl alte als junge Leute und alle Knaben vom zehnten Jahre an peremptorisch aufgefordert, sich an einem und demselben Tage an ihren verschiedenen Sammelplätzen einzufinden. Am bestimmten 5. September gehorchten sie. In Grand Pré zum Beispiel kamen vierhundert und achtzehn Männer zusammen. Sie wurden in die Kirche geführt und die Zugänge geschlossen, worauf Winslow, der amerikanische Commandant, sich in die Mitte stellte und sagte:

„Ihr seid hier zusammenberufen, um den Entschluß Seiner Majestät in Bezug auf die französischen Einwohner in dieser seiner Pro-

vinz zu vernehmen. Eure Ländereien und Wohnungen, Euer Zuchtvieh und alle Eure lebende Habe sind der Krone verfallen und Ihr selbst sollt aus dieser Provinz entfernt werden. Ich bin durch die Gnade Seiner Majestät beauftragt, Euch die Freiheit zu gestatten, Euer Geld und Eure Hausgeräthschaften mitzunehmen, soviel als Ihr könnt, ohne die Schiffe zu überladen, in welchen Ihr die Reise machen werdet." Und er erklärte sie für königliche Gefangene. Ihre Weiber und Familien theilten ihr Loos; ihre Söhne, fünfhundert und vierundzwanzig an der Zahl, ihre Töchter, fünfhundert und sechsundsiebenzig, im Ganzen mit Einschluß der Frauen, Kinder und alten Leute neunzehnhundert und dreiundzwanzig Seelen. Der Schlag war gänzlich unerwartet; diese Leute hatten ihre Wohnung ihrer Meinung nach nur auf kurze Zeit verlassen und nun sollten sie niemals wieder dahin zurückkehren. Ihr Vieh sollte ungefüttert in den Ställen stehen bleiben, ihr Feuer auf dem Heerde erlöschen. Sie hatten für diesen ersten Tag nicht einmal Nahrung für sich oder ihre Kinder und sahen sich genöthigt, um Brod zu betteln.

Der 10. September war der Tag zur Einschiffung eines Theiles der Verbannten. Sie waren in sechs Reihen aufgestellt und die jungen Männer, einhundert und einundsechzig an der Zahl, erhielten Befehl, zuerst an Bord des Schiffes zu marschiren. Sie konnten sich überwinden, ihre Häuser und Hütten zu verlassen, die schattigen Felsen, unter welchen sie geruht, ihre Heerden und ihre Speicher, aber die Stimme der Natur sprach noch laut in ihnen und sie wollten sich nicht von ihren Aeltern trennen lassen. Aber was nützte die wahnsinnige Verzweiflung der Jünglinge? Sie hatten keine Waffen; das Bajonnet trieb sie zum Gehorsam und sie marschirten langsam und schweren Herzens aus der Kapelle nach dem Strande, zwischen Frauen und Kindern, welche knieend für sie beteten, und sie selbst weinten und beteten und sangen Kirchenlieder. Die älteren Leute kamen zunächst; die Weiber und Kinder mußten warten, bis andere Transportschiffe ankamen. Diese Verzögerung war entsetzlich. Die unglücklichen Zurückgelassenen mußten am Meeresstrande bleiben, ohne passende Nahrung oder Kleidung oder Obdach, bis andere Schiffe kamen, sie fortzuführen, und der December mit seiner entsetz-

lichen Kälte war über die zitternden, halbgekleideten, niedergebeugten Verbannten hereingebrochen, ehe die Letzten von ihnen fortgeschafft waren. „Die Einschiffung der Einwohner geht nur langsam von statten," schrieb Monckton von Fort Cumberland, in dessen Nähe er drei Dörfer niedergebrannt hatte; „der größte Theil der Frauen der Männer, die wir gefangen genommen haben, sind mit ihren Kindern entflohen, in der Hoffnung, daß ich ihre Männer nicht ohne sie fortschicken würde." Ihre Hoffnung war vergeblich. In der Nähe von Annapolis flüchteten sich gegen hundert Familienväter in die Wälder und eine Abtheilung Soldaten ward abgeschickt, um auf sie Jagd zu machen und sie einzubringen. „Unsere Soldaten hassen sie," schrieb ein Offizier bei dieser Gelegenheit, „und sobald sie einen Vorwand finden können, sie umzubringen, so thun sie es." Versuchte ein Gefangener zu entfliehen? Er ward von der Schildwache niedergeschossen. Und doch flohen Einige nach Quebek; mehr als dreitausend hatten sich nach Miramichi zurückgezogen, sowie nach dem Gebiete südlich vom Ristigouche; Einige fanden Ruhe an den Ufern des St. John und seiner Nebenflüsse; Einige in ihren heimischen Wäldern und Einige erhielten mitleidig Schutz vor den Engländern in den Wigwams der Wilden. Aber siebentausend von diesem verbannten Volke wurden an Bord von Schiffen getrieben und unter den englischen Kolonien zerstreut. Sie wurden ohne Hülfsmittel ans Land gestoßen; sie haßten das Armenhaus als Obdach für ihre Kinder und verabscheuten den Gedanken, sich als Handarbeiter zu verkaufen. Viele Familien wurden von einander gerissen und die Zeitungen der Kolonien enthielten eine Menge Inserate von Familiengliedern, welche die anderen suchten, von Söhnen, welche ihre Aeltern aufzufinden und zu unterstützen wünschten, von Müttern, welche ihre Kinder betrauerten.

Die Wanderer seufzten nach ihrem Heimathslande; um aber ihre Rückkehr zu verhindern, wurden ihre Dörfer von Annapolis bis an die Landenge verwüstet. Ihre alten Häuser waren nur noch Trümmer. In dem Distrikt Minas zum Beispiel wurden zweihundert und fünfzig ihrer Häuser und mehr als eben soviel Scheunen in Asche gelegt. Das lebende Besitzthum, welches ihnen gehörte und aus großen Heerden Hornvieh, Schweinen, Schafen und Pfer-

den bestand, ward als Beute hinweggenommen und von den englischen Beamten verkauft. Ein schöner und fruchtbarer Landstrich ward in eine Einöde verwandelt. Es blieb Niemand bei der Asche der Häuser der Acadier zurück, als der treue Wachhund, der vergebens auf die Hände wartete, die ihn fütterten. Dickichte von Waldbäumen erstickten ihre Obstgärten; der Ozean brach über die verfallenden Dämme herein und verheerte ihre Wiesen.

Unerbittliches Unglück verfolgte die Verbannten, wohin sie auch flohen. Die nach Georgia geschickten, beseelt von einer Liebe zu dem Lande, wo sie geboren worden, die ebenso stark war, als die der gefangenen Juden, welche an den Flüssen Babylons ihren Tempel und ihr Land beweinten, entflohen zur See in Booten und fuhren längs der Küste von Hafen zu Hafen; aber als sie Neu-England erreicht hatten und gerade, als sie nach ihren heimathlichen Gefilden unter Segel gehen wollten, wurden sie durch Befehle aus Neu-Schottland zurückgehalten. Die, welche am St. John wohnten, wurden wieder ihrer neuen Heimath entrissen. Als Canada sich ergab, verfolgte der Haß mit seinem bittersten Gifte die Fünfzehnhundert, welche südlich vom Ristigouche zurückblieben. Noch einmal überreichten die, welche in Pennsylvanien wohnten, eine demüthige Petition an den Earl von Loudoun, damals britischen Obercommandanten in Amerika, und der gefühllose Pair, der es übel nahm, daß die Bitte in französischer Sprache geschrieben war, ließ fünf der Vornehmsten dieser Leute, die in ihrem Heimathlande angesehene und wohlhabende Männer gewesen waren, festnehmen und nach England bringen, mit dem Verlangen, daß sie als gemeine Matrosen auf Kriegsschiffe gebracht und dadurch abgehalten würden, jemals wieder lästig zu werden. An der Zustimmung des Königs war durchaus nicht zu zweifeln. Die Lords des Handelsdepartements, unbarmherziger als die Wilden und als die Wildniß im Winter, wünschten sehr, daß die Acadier auch bis auf den letzten Mann ausgetrieben werden möchten und als es schien, daß das Werk vollbracht sei, wünschten sie dem König Glück, daß „die eifrigen Bestrebungen Lawrence's mit so vollständigem Erfolg gekrönt worden.“ Ich weiß nicht, ob die Annalen des Menschengeschlechts von so muthwillig und übermüthig zugefügten, so bitteren und so dauernden Leiden erzählen,

wie sie den französischen Einwohnern von Acadia beschieden waren. „Wir sind," sagten sie von sich selbst, „unserer Religion und uns selbst treu geblieben, aber die Natur scheint uns nur als Gegenstände der allgemeinen Rache zu betrachten." Die Hand der englischen Behörde schien vom Schicksal bestimmt zu sein, niemals gegen sie aufgehoben zu werden, als um ihnen zu fluchen.

Neuntes Kapitel.

Großbritannien vereinigt Amerika unter einer Militärherrschaft. — Fortdauer des Kabinets Newcastle.

1755—1756.

Während die britische Interpretation der Grenzen von Acadia durch Besitznahme verwirklicht ward, hatten sich die Truppen zu den Centralexpeditionen in Albany versammelt. Die Armee, mit welcher Johnson Crown Point nehmen sollte, bestand aus Neuengland-Miliz, größtentheils aus Connecticut und Massachusetts. Ein Regiment von fünfhundert Jägern aus New-Hampshire errichtete ein Fort in Coos am Connecticut; aber einer neuen Aufforderung zufolge machten sie den langen Marsch durch das pfadlose Gebiet nach Albany. Unter ihnen befand sich John Stark, damals Lieutenant, von rauhem, aber kaltblütigem überlegtem Wesen, gewandt im Auffinden der Pfade der Wildniß und den Weg zu dem Herzen der Hinterwäldler kennend. Die Franzosen andererseits riefen jeden waffenfähigen Mann in dem Districte von Montreal in activen Dienst zur Vertheidigung von Crown Point, so daß Arbeiter von Three Rivers und Quebek herbeigezogen werden mußten, um die Ernte einzubringen.

Zu Anfange des Monats August beendeten die Leute aus Neuengland, deren Generalmajor Phinehas Lyman war, Fort Edward an dem Uebergange zwischen dem Hudson und den Quellen des Sorel.

Die Wälder waren nie frei von lauernder Gefahr; amerikanische Scalps wurden von den wachsamen Wilden gesucht, um zur Ausschmückung des Wigwams an einander gereiht zu werden. Gegen Ende August wurden die unregelmäßigen Streitkräfte, welche mit den Indianern sich auf dreitausend vierhundert Mann beliefen, von William Johnson über die zwölf Meilen breite Uebergangsstelle nach dem südlichen Ufer des Sees geführt, welchen die Franzosen den See des heiligen Sacraments nannten. „Ich fand,“ sagte Johnson, „nichts als eine Wildniß; nie war hier ein Haus oder Fort erbaut worden,“ und nachdem er dem See den Namen Georg gegeben, machte er Platz zu einem Lager von fünftausend Mann. Der See schützt ihn im Norden; seine Flanken sind durch einen dicken Wald und einen Sumpf gedeckt. Die Zelte der Ackerbauer und Handwerker, welche seine Sommerarmee bilden, sind auf einer ansteigenden Fläche ausgebreitet, aber keine Befestigungen sind errichtet, nicht einmal ein Graben ist aufgeworfen. An Wochentagen schlendern die an Freiheit gewöhnten Mannschaften in Müßiggang hin und her oder einige, der Unthätigkeit überdrüssig, sind nahe daran, Meuterei anzustiften und nach Hause zu gehen. Des Sonntags versammeln sich alle in den Hainen zum Gottesdienste; dreihundert Rothe Männer, regelmäßig für die englische Fahne angeworben und aus dem englischen Schatze bezahlt, setzen sich auf den Hügel und während das Licht des Sommernachmittags seine milden Strahlen auf die Spitzen der waldbewachsenen Berge ausgießt und auf die stillen Wasser des tiefen durchsichtigen Sees, hören sie ernst und schweigend die lange Predigt mit an. Mittlerweile brachte Wagen auf Wagen Artillerie und Munition und Boote für die Truppen, welche gedankenlos die schöne Jahreszeit hinbrachten. Der Feind war unternehmender.

„Wagen gewinnt,“ war Dieskau's Wahlspruch. Den wohl überlegten Plan eines Angriffs auf Oswego aufgebend, sendete ihn Vaudreuil ab, um sich der Armee Johnson's zu widersetzen. Zur Vertheidigung der verfallenden Festung zu Crown Point waren siebenhundert Mann regelmäßige Truppen, sechszehnhundert Canadier und siebenhundert Wilde versammelt. Von diesen letztern waren dreihundert oder mehr Auswanderer von den in Canada wohnenden Sechs Nationen. Begierig sich hervorzuthun, marschirte Dieskau,

sechshundert Wilde, eben so viel Canadier und zweihundert Mann regelmäßige Truppen mit sich nehmend, den See Champlain hinauf und beschloß nach einem dreitägigen Marsche, in der Abenddämmerung des vierten das Fort Edward anzugreifen. Die Avantgarde schlug aber einen falschen Weg ein und als der Abend herankam, sah sich die Schaar vier Meilen von dem Fort entfernt, auf der Straße nach dem See Georg. Die Rothen Männer, welche niemals blind gehorchen, sondern darauf bestehen, mit dem Commandanten zu berathen und seine Geheimnisse zu theilen, weigerten sich, das Fort anzugreifen, erklärten sich aber bereit, gegen die Armee am See zu ziehen, welche, wie man glaubte, weder Artillerie noch Verschanzungen besaß.

Spät in der auf den 7. September folgenden Nacht, ward in dem Lager am See Georg gemeldet, daß eine große Schaar an der Spitze der Südbai gelandet sei und von Wood Creek nach dem Hudson marschire. Am nächsten Morgen nach einem Kriegsrathe ward Ephraim Williams, ein Oberst aus Massachusetts, derselbe, welcher, als er durch Albany kam, sein Vermögen zur Gründung einer Freischule vermacht hatte, mit tausend Mann abgeschickt, um Fort Edward zu entsetzen. Unter denselben befand sich Israel Putnam, von Connecticut, damals gemeiner Soldat. Zweihundert Krieger von den Sechs Nationen gingen auch mit, geführt von Hendrick, dem grauen Häuptling, berühmt wegen seiner hellen Stimme und seines blitzenden Auges. Sie marschirten rasch und zuversichtlich ziemlich drei Meilen weit bis an einen Engpaß, wo die Franzosen und Indianer sich zu beiden Seiten des Weges unsichtbar postirt hatten, links durch das dicke Gebüsch und die Bäume der Sümpfe gedeckt, rechts durch die Felsen und den Wald, die sich längs der Anhöhe hinzogen. Als die amerikanische Schaar sich dem Hinterhalte näherte und ehe sie noch in den Engpaß hineingedrungen war, zeigten sich die französischen Indianer den Mohawks, aber ohne auf ihre Stammverwandten zu feuern, indem sie es den Abenakis und Canadiern überließen, den Angriff zu machen. Hendrick, der allein zu Pferde war, ward auf der Stelle getödtet. Williams fiel auch, aber Nathan Whiting, von New-Haven, führte den Rückzug in guter Ordnung, wobei er seine Leute von Zeit zu Zeit sammelte und das Feuer erwiederte.

Das Lager hatte noch keine Verschanzungen. Als man das Kleingewehrfeuer hörte, wurden zwei oder drei Kanonen rasch von dem Rande des Sees heraufgeschafft und Bäume gefällt, um eine Brustwehr zu bilden. Diese an Zahl zu wenig, um dicht neben einander liegen zu können, bildeten mit den Wagen und der Bagage einigen Schutz für die Neuengland-Miliz, deren Waffen blos in ihren Jagdgewehren ohne Bajonnets bestanden. Es war Dieskau's Plan gewesen, schnell vor- und mit den Flüchtlingen zugleich in das Lager einzudringen, aber die Irokesen nahmen eine Anhöhe in Besitz und verhielten sich unthätig. Als die Abenakis dies sahen, machten sie auch Halt und die Canadier wurden eingeschüchtert. Dieskau, der in der Nähe des Lagers war, rückte mit den regelmäßigen Truppen vor, um das Centrum anzugreifen, denn er hoffte immer noch, daß man ihn unterstützen würde, aber die Indianer und Canadier zerstreuten sich durch die Wildniß der Tannen und erstiegen eine Anhöhe innerhalb Büchsenschußweite, wo sie sich in dem Unterholz und Gestrüppe verkrochen. „Sind das die gerühmten Truppen?" rief Dieskau bitterlich. Die Schlacht begann zwischen eilf und zwölf Uhr; Johnson, leicht verwundet, verließ das Schlachtfeld zu Anfange des Gefechts und fünf Stunden lang unterhielt die Miliz Neuenglands, treffliche Schützen und von ihren eigenen Offizieren commandirt, das heftigste Feuer, welches bis jetzt in Amerika vorgekommen. Fast sämmtliche französische regulaire Truppen kamen um; Dieskau ward drei Mal verwundet, wollte sich aber nicht zurückziehen. Zwei Canadier kamen, um ihn fortzutragen; einer ward neben ihm niedergeschossen; er schickte den andern fort, befahl seinen Dienern, seine Uniform neben ihn zu legen und setzte sich auf den Stumpf eines Baumes mitten im dichtesten Kugelregen. Endlich als die Amerikaner, die letzten Schranken überspringend, den Feind zur vollständigen Flucht nöthigten, feuerte ein französischer Deserteur muthwillig auf den Unglücklichen und verwundete ihn tödtlich.

Kurz war die amerikanische Laufbahn des furchtlosen Dieskau. Im Juni hatte sein Auge zuerst auf dem Felsen von Quebek geruht; er war keck den Strom hinaufgesegelt, welcher der Stolz Canadas war; er war bis zu den Quellen des Sorel in den Hochlanden vorgedrungen und jetzt lag er verstümmelt und wehrlos, als

Gefangener, innerhalb der Grenzen des vorgeblichen französischen Gebiets.

Von den Amerikanern fielen an diesem Tage ungefähr zweihundert und sechzehn und sechs und neunzig wurden verwundet; auf Seite der Franzosen war der Verlust nicht viel größer. Gegen Sonnenuntergang ward eine Abtheilung von dreihundert Franzosen, die sich zwei Meilen von dem See entfernt wieder gesammelt hatte und in geschlossener Ordnung zurückzog, von Mac Ginnes von New-Hampshire angegriffen, welcher mit zweihundert Mann aus dieser Kolonie von Fort Edward herüber marschirt kam. Von panischem Schrecken über diesen gut geleiteten Angriff erfaßt, floh der Feind und ließ sein Gepäck zurück, aber der tapfere Mac Ginnes ward tödtlich verwundet.

Die Unglücksfälle dieses Jahres verleiteten das Ministerium, über die Niederlage und Vertreibung Dieskau's zu frohlocken. Das Oberhaus lobte in einer zierlichen Adresse die Kolonisten als tapfer und treu; Johnson ward Baronet und erhielt ein Geschenk von fünftausend Pfund. Aber er hatte wenig zur Erlangung des Sieges beigetragen, welcher nur eine Folge der enthusiastischen Tapferkeit der Mannschaften aus Neuengland war. „Unser Alles," riefen sie, „hängt von dem Erfolge dieser Expedition ab."

„Kommt," sagte Pomroy von Massachusetts zu seinen Freunden daheim, „kommt zur Hülfe des Herrn gegen die Mächtigen; Ihr, die Ihr Eure heilige Religion und unsere Freiheit schützet, werdet nichts sparen, wäre es auch die Hälfte Eures Vermögens." Und in allen Dörfern betete das „Volk Gottes," daß die ausgesendeten Streiter zum Ruhme Gottes mit Sieg gekrönt werden möchten, denn der Krieg mit Frankreich schien ein Krieg „für Protestantismus und Freiheit."

Aber Johnson wußte seinen Sieg nicht zu benutzen; mit geschäftiger Miene hielt er die Leute den ganzen Tag unter den Waffen und des Nachts war die Hälfte auf Wache. Shirley und die Provinzen von Neuengland und sein eigner Kriegsrath drangen in ihn, vorzurücken; während aber die stetsrührigen Franzosen in Tikonderoga Posto faßten, wie Duquesne gerathen, verschlenderte er den Herbst, indem er fortwährend einen furchtbaren Angriff mit Artillerie erwar-

tete und bauete das Fort William Henry, ein nutzloses Fort von Holz in der Nähe des Sees Georg. Als der Winter herannahete, ließ er sechshundert Mann als Garnison zurück und ließ die Miliz aus Neuengland nach Hause gehen.

Die Leitung des Unternehmens gegen das westliche New-York übernahm Shirley. Das Fort von Niagara war blos ein Haus, fast in Trümmern liegend, von einem kleinen Graben und mit einem verfaulten Pfahlwerk von sieben oder acht Fuß Höhe umgeben. Die Garnison bestand blos aus dreißig Mann, wovon die meisten kaum mit Musketen versehen waren. Hier sollte Shirley mit einer gut ausgerüsteten Streitmacht von ziemlich zweitausend Mann den Sieger des Ohio begrüßen.

Aber die Nachricht von Braddock's Niederlage erreichte und entmuthigte die Schaar. Die Bootsleute am Mohawk ließen nicht mit sich unterhandeln und an der Landübergangsstelle waren nicht Schlitten genug vorhanden, um die Militärvorräthe über die Moräste zu bringen. Am 21. August erreichte Shirley Oswego. Wochen vergingen mit der Anfertigung von Booten, am 18. September sollten sich sechshundert Mann aufdem See Ontario einschiffen, als ein Sturm sie daran hinderte; später tobten widrige Winde; dann machte ein Sturm die Schiffahrt schwierig; dann herrschten Krankheiten; dann desertirten die Indianer und dann gab ihm die Jahreszeit einen Vorwand zum Rückzug. Am 24. October, nachdem er ein neues Fort bei Oswego erbaut und Mercer zum Commandanten desselben mit einer Garnison von siebenhundert Mann ernannt, verließ er daher die Ufer des Sees Ontario.

Zu dieser Zeit hatte ein von Franklin in Boston herausgegebenes und in London nachgedrucktes Zeitungsblatt die Aufmerksamkeit aller Beobachter auf die rasche Zunahme der Bewohner auf den Kolonien gelenkt. „Nach allen angestellten Erkundigungen," schrieb Shirley, „sind diese Berechnungen ganz richtig. Die Zahl der Einwohner verdoppelt sich alle zwanzig Jahre;" und da die Nachfrage nach britischen Waaren mit einer entsprechenden Verwendung von Schiffen sich noch rascher vermehrte, so fand er darin eine unerschöpfliche Quelle des Reichthums für eine Seemacht. Aber diese große Zunahme in Verbindung mit der politischen Kraft und Scharfsinnigkeit, die sich in dem durch den Congreß

in Albany entworfenen Plan zu einer Union kund gab, erregte in England die Befürchtung, daß die Regionen, deren Eroberung es vollendete, zuletzt ihre Unabhängigkeit behaupten würden. Aber Shirley beschwichtigte diese Furcht. „Man fürchtet," sagte er, „daß diese Kolonien mit der Zeit sich vereinigen werden, um sich ihrer Abhängigkeit von dem Mutterlande zu entledigen und eine Generalregierung unter sich selbst zu errichten. Wenn man aber erwägt, wie verschieden die gegenwärtigen Constitutionen von einander sind, wie sehr die Interessen derselben einander widerstreiten und wie entgegengesetzt die Ansichten sind, so ist ein solches Bündniß unter ihnen höchst unwahrscheinlich. Auf alle Fälle könnten sie eine solche Unabhängigkeit unter sich nicht ohne eine starke Seemacht aufrecht erhalten und es steht ja stets in der Macht Großbritanniens, sie zu verhindern, eine solche Seemacht zu haben. Und so lange Seine Majestät siebentausend Mann Truppen darin hat, mit den zu Gebote stehenden Indianern, und wenn die Gouverneure und vornehmsten Beamten hinsichtlich ihrer Subsistenz von den Legislaturen unabhängig und nur einigermaßen wachsam sind, wird es leicht sein, jedem Schritte dieser Art vorzubeugen." So ward die Eifersucht der britischen Regierung erregt und so ward sie wieder beschwichtigt. Man ahnte nicht, daß die Maßregeln, welche man vorschlug, um die Kolonien zu sichern, gerade die Mittel sein würden, um ihre Union und Unabhängigkeit zu bewirken.

Das Thema, welches Shirley mit dem Ministerium besprach, nahm auch die Gedanken der Amerikaner in Anspruch, welche Visionen künftigen Ruhms darin erblickten. In Worcester, einem betriebsamen Dorfe von etwa tausend Einwohnern oder vielleicht noch weniger, war die ganze Bevölkerung in Politik versunken. Die Interessen der Nationen und die Gräuel des Krieges machten den Gegenstand jeder Unterhaltung aus. Der an der Stadtschule angestellte Lehrer, dessen Besoldung sechzig Dollars das Jahr betrug, ein junger Mann von kaum zwanzig Jahren, der eben erst das Harvard-Colleg verlassen und später Prediger zu werden gedachte, pflegte diesen Gesprächen zuzuhören und dann in die Einsamkeit sich zurückzuziehen und Betrachtungen darüber anzustellen, denn er liebte die schattigen Dickichte und düsteren Grotten, wo er stundenlang zu sitzen und den

Wasserfällen zuzuhorchen pflegte. „Die ganze Schöpfung,“ pflegte er in seinen Betrachtungen zu sagen, „ist der Veränderung unterworfen. Selbst mächtige Staaten sind nicht hiervon ausgenommen. Bald nach der Reformation kamen einige wenige Leute um des Gewissens willen in diese neue Welt herüber. Dieser anscheinend geringfügige Zufall kann den großen Sitz der Herrschaft nach Amerika verlegen. Wenn wir die unruhigen Gallier entfernen können, so wird unser Volk, den genauesten Berechnungen zufolge, in hundert Jahren zahlreicher sein, als das in England. Ganz Europa wird nicht im Stande sein, uns zu bezwingen. Der einzige Weg, uns abzuhalten, daß wir unsere Selbständigkeit erklären, ist, uns mit einander in Zwiespalt zu bringen.“ So waren die Träume John Adams', als er noch Lehrer an einer Freischule Neuenglands war. Noch ehe einundzwanzig Jahr um sind, soll er Theil nehmen an der Erklärung der Unabhängigkeit seines Vaterlandes; in weniger als dreißig soll dieser Lehrer an der Schule von Worcester nach einer gefahr- und mühevollen Laufbahn vor dem König von Großbritannien stehen, als anerkannter Gesandter der freien und vereinigten Staaten von Amerika!

Die militärischen Operationen in Amerika konnten für Akte der Vertheidigung erklärt werden, die durch Regulirung der Grenzen geschlichtet werden könnten. Die Wegnahme des Alcide und der Lys durch Boscawen, die in London am 15. Juli bekannt ward, war aber ein Akt offener Feindseligkeit und man überlegte, welche Instructionen der britischen Marine zu geben seien. Die Prinzessin, Mutter Georg's des Dritten, sprach sich bitter darüber aus, daß die „Franzosen nicht überall angegriffen“ würden; das „Parlament würde niemals zugeben, daß die Franzosen England seines Handels und seiner Seeleute beraubten.“ Sie wünschte „Hannover in das Meer,“ als die Ursache alles Unglücks. Newcastle schlug allerhand Ausflüchte vor, um eine Entscheidung hinauszuziehen. „Wenn wir einmal überzeugt sind, daß Krieg geführt werden muß,“ sagte Cumberland, „so wüßte ich nicht, warum wir die Stärke und Gelegenheit, die in unsern Händen liegt, nicht so gut als möglich benutzen sollten.“ Der Earl von Granville war dagegen. „Unsere Nachbarn werden dadurch um unerheblicher Dinge willen belästigt.“ „Ich,“ sagte

Newcastle, der Premierminister, „glaube, es kann noch ein Mittelweg ausfindig gemacht werden.“ Man fragte ihn, was das für ein Weg sei. „Nun,“ antwortete er, „Hawke muß auslaufen; aber er kann ja Befehl erhalten, den Feind nicht anzugreifen, wenn er es nicht der Mühe für werth erachtet.“ Man antwortete ihm, daß Hawke viel zu klug sei, um irgend etwas zu thun, wofür er später an den Galgen kommen könne. „Wie?“ erwiederte der Herzog, „wenn er nun Befehl bekäme, die Franzosen nur dann anzugreifen, wenn sie in einer Anzahl von mehr als zehn Schiffen beisammen sind.“ Man erwiederte ihm, daß das Geschwader von Brest blos neun Schiffe zähle. „Ich meine,“ sagte Newcastle wieder, „blos Kauffahrteischiffe.“ So handelte er mit unbegreiflicher Absurdität. Frankreich und England waren noch in Frieden mit einander und ihr Handel ward wechselseitig durch die Heiligkeit der Traktate beschützt. Plötzlich erhielten alle britische Kriegsschiffe Befehl, alle französische Schiffe, sie möchten nun Privat- oder Staatseigenthum sein, zu nehmen, und ohne vorherige Warnung wurden Schiffe aus den französischen Kolonien von Martinique nach Marseille segelnd, beladen mit den reichen Producten der von den Sklaven der Jesuiten angebauten Pflanzungen, die Fischerfahrzeuge, in welchen sich die bescheidenen Seeleute der Bretagne bis nach Neufoundland wagten, Wallfischjäger, die von ihrer gefahrvollen Reise zurückkehrten, die ärmlichen Waaren, mit welchen arme Leute die kleinen mit dem Küstenhandel beschäftigten Barken befrachteten, innerhalb eines Monats mit Gewalt und feiger Hinterlist von der britischen Marine weggenommen und in englische Häfen geführt. „Das, was stattgefunden hat,“ schrieb Rouillé unter den Augen Ludwig's des Fünfzehnten, „ist nichts als Seeräuberei in großem Maaßstabe, eines civilisirten Volkes unwürdig. Während des tiefsten Friedens sind Kauffahrteischiffe weggenommen worden, dreißig Millionen Livres an Werth.“ Da keine Kriegserklärung stattgefunden hatte, so konnten die Admiralitätshöfe nicht einschreiten und diesen Uebergriffen einen Schein von Gesetzlichkeit geben. Die Summe, welche später als Antheil des Königs an der Beute in die britische Schatzkammer eingezahlt ward, betrug ungefähr siebenhunderttausend Pfund. Achttausend französische Seeleute wurden gefangen gehalten. Ganz Frankreich war empört über diese Perfidie.

„Niemals," sagte Ludwig der Fünfzehnte, „werde ich die Seeräubereien dieser insolenten Nation vergeben," und in einem Briefe an Georg den Zweiten verlangte er volle Genugthuung für die Beschimpfung der französischen Flagge durch Boscawen und für die Seeräubereien der englischen Kriegsschiffe, begangen im Widerspruch mit dem Völkerrecht, mit der Heiligkeit der Traktate, den Gebräuchen civilisirter Nationen und den wechselseitigen Pflichten der Könige. Die Wunde, welche Frankreich durch diesen Raub des Privateigenthums auf dem offenen Meere vor Erlassung einer Kriegserklärung zugefügt worden war, eiterte nach innen und war eine ganze Generation lang bereit, von Neuem wieder zu bluten. Die Gefangennehmung so vieler tausend französischer Seeleute ward im britischen Parlament als eine Heldenthat gerühmt und das Volk, stolz auf seine Stärke zur See, war fast einstimmig für Fortsetzung des Krieges. Dieser augenblickliche Sieg schien aber nur vereinte Thätigkeit in Amerika und neue Bündnisse in Europa nöthig zu machen.

Bestechung und Gewalt sind die Werkzeuge der Schwäche; das unfähige Ministerium wußte aber weder von dem einen noch von dem andern Gebrauch zu machen. Es wendete sich an Rußland und mit eben so viel Blindheit gegen die Interessen des eigenen Landes als Gleichgültigkeit gegen Alles, außer der Behauptung seines Platzes, instruirte es Sir Hanbury Williams, den neuen Gesandten in St. Petersburg, einen Diplomaten, der sich seiner Beobachtungsgabe rühmte und doch sehr leichtgläubig und leicht zu täuschen war, Rußland zur Oberaufsicht über die Angelegenheiten Deutschlands zu ermächtigen. „Benutzet diese Gelegenheit," so lautete der wesentliche Inhalt der Instruction, welche das britische Ministerium dem Gesandten gab, „benutzet diese Gelegenheit, um die Russen zu überzeugen, daß sie blos eine asiatische Macht bleiben werden, wenn sie dem König von Preußen gestatten, seine Eroberungspläne durchzusetzen." Und es ward volle Autorität gegeben, ein Bündniß mit Rußland zu schließen, um Preußen einzuschüchtern und die deutsche Politik zu controliren. Und doch hatte Friedrich zu jener Zeit keine Absicht, Eroberungen zu machen, an den Tag gelegt.

Auf diese Weise ward ein Traktat geschlossen, durch welchen England, im Begriff stehend, sich die Feindschaft der katholischen

Fürsten zuzuziehen, sich verbindlich machte, an Rußland jährlich wenigstens eine halbe Million Dollars zu zahlen und je nach dem Gang der Ereignisse zwei und eine halbe Million Dollars, um den Einfluß der einzigen bedeutenden protestantischen Monarchie auf dem Kontinent zu neutralisiren. Der König von England betrieb diese schmachvolle Unterhandlung so eifrig, daß Bestuscheff, der russische Minister, ein Geschenk von fünfzigtausend Dollars erhielt und mehrere Andere ebenfalls Geschenke an baarem Geld oder Jahrgehalten. „Eine kleine Erhöhung des zu bezahlenden Geldes," sagte Bestuscheff, „würde außerordentlich wohl aufgenommen werden. Fünfzigtausend Pfund für die Privatschatulle der Kaiserin würden sie und ihren Hof zur Verfügung Seiner Majestät stellen." So käuflich waren die Fürsten jener Zeit, daß die Hülfe des russischen Reiches feil war und die Kaiserin selbst sich für fünfzigtausend Pfund ausbieten ließ. Gleichzeitig ward ein Subsidientraktat mit Hessen angeknüpft, dessen Kurfürst gegen hohe Bezahlung sich erbot, seine Truppen zur Vertheidigung Hannovers, oder da nöthig, der britischen Besitzungen zu überlassen. Newcastle war seiner Majorität im Unterhause gewiß, aber William Pitt, obschon arm, erst kürzlich verheirathet und im Besitz des einträglichen Amtes eines Zahlmeisters, erklärte seinen Vorsatz, sich dem Traktate mit Rußland zu widersetzen. Newcastle ließ Pitt rufen und bot ihm freundliche Worte von seinem Monarchen, Einfluß, Beförderung und Vertrauen. Mit aller Ehrfurcht vor dem König blieb Pitt jedoch unerbittlich; den hessischen Traktat wollte er unterstützen, denn dieser sei blos eine Geldverschwendung, aber nicht ein System von Traktaten, welche für die Freiheiten Deutschlands und Europas gefährlich wären. Außer sich vor Schrecken, war Newcastle geneigt, sein Amt an Fox abzutreten. „Sie taugen nicht zum ersten Minister," sagte Granville höhnisch, und Newcastle faßte nicht eher wieder Muth, als bis im November Fox sich willig finden ließ, die Siegel anzunehmen und die Traktate zu vertheidigen. Bei der großen Debatte hierüber warf Pitt der Majorität, die sich wie drei zu eins verhielt, Corruption und Bereitwilligkeit „ihrem Anführer zu folgen" vor und indem er die Unterwerfung des Thrones unter den aristokratischen Einfluß angriff, erklärte er, daß der König „den ersten Dienst seinem Volke schuldig sei." Pitt ward seines Amtes entlassen und

George Grenville nebst Legge, dem Schatzkanzler und Charles Townshend, zogen sich mit ihm in das Privatleben zurück.

Da Newcastle sich auf weiter nichts verlassen konnte, als auf den corrupten Einfluß der Aristokratie, so suchte er denselben nun durch Austheilung von Pensionen und Aemtern zusammenzuhalten. Zu jener Zeit erhielt Hillsborough zuerst ein Amt, die Familie Yorke ernannte Soame Jenyns zum Mitglied des Handelsdepartements und Bedford ward durch die Anstellung seines Parteigängers Richard Rigby geneigt gemacht, einen Sitz in demselben Departement anzunehmen. Das Ministerium schritt, indem es wohl die Zustimmung, aber nicht die Achtung des Parlaments besaß, in Widerspruch mit dem Volke Englands und mit den Kolonien weiter vor; aus dem Ohiothale geschlagen, verschwendete es in Europa englisches Geld, um Armeen anzuwerben, die blos gegen England und seine Verbündeten verwendet werden sollten. Der Tractat war kaum abgeschlossen, als das Ministerium dem von Pitt gegebenen Impulse nachgab und nachdem es Geld an Rußland gezahlt, um die Verwendung der russischen Truppen gegen Friedrich von Preußen zu erlangen, unterhandelte es ein Bündniß mit Friedrich selbst, in dessen Folge er weder russischen noch andern fremden Truppen das Einrücken in Deutschland gestatten sollte. An die Spitze der amerikanischen Streitkräfte hatte dieses Ministerium Shirley gestellt, einen abgenutzten Juristen, der vom Kriege nichts verstand. In der Sicherheit eines Congresses von Gouverneuren in New-York entwarf er im December den Plan zu einem glänzenden Feldzuge für das folgende Jahr. Quebek sollte vermittelst des Kennebek und Chaudière bedroht, Frontenac, Toronto und Niagara genommen werden, worauf dann Fort Duquesne, Detroit und Michilimackinac, ihrer Communicationen beraubt, sich natürlich selbst ergeben mußten. Sharpe von Maryland hielt alle Bestrebungen für vergeblich, „wenn das Parlament nicht einschritte," welche Meinung er in vielen Briefen an seine Correspondenten aussprach. Seine Collegen und die Offiziere der Armee waren ebenso ungestüm. „Wenn man in England auf Erfolg rechnet," schrieb Gage im Jahre 1756, indem er die gemeinsame Ansicht seiner Umgebung aussprach, „so müssen Parlamentsacten erlassen werden, um die Provinzen zu besteuern, je nach dem Verhältniß

der Beitragsfähigkeit einer jeden und um einen gemeinsamen Fonds zu begründen, sowie überhaupt einen gleichförmigen Plan für Amerika zu befolgen.“ „Ihr,“ sagte Sir Charles Hardy, der neue Gouverneur von New-York, zu den Lords des Handelsdepartements, „Ihr seid viel besser im Stande, die Sache für uns zu schlichten, als wir es selbst thun können.“

Von der alten Herrschaft aus fuhr Dinwiddie fort, auf eine „allgemeine Grundsteuer und Kopfsteuer“ für alle Kolonien zu dringen. „Unser Volk,“ sagte er, „wird in Feuer und Flamme gerathen, wenn es hört, daß ich diesen Vorschlag gemacht habe,“ aber er wiederholte zugleich die Hoffnungslosigkeit, durch Berufung an die amerikanischen Legislaturen zu gemeinsamen Leistungen der Kolonien zu gelangen. Ebenso drang er auch auf Aufhebung der Freibriefregierungen, „denn,“ sagte er zu dem Staatssecretair, „ich bin völlig der Meinung, daß wir so lange in diesem Zustande der Uneinigkeit und Verwirrung bleiben, bis Seine Majestät die Grundherrenregierung in ihre Hände nimmt. So lange nicht diese Regierungen unter dem unmittelbaren Befehl Seiner Majestät stehen, werden alle Expeditionen sich als zwecklos erweisen. Diese Gebiete, wenn sie gebührenden Schutz genießen, werden das westliche und beste Reich der Welt werden.“

Mit mehr Ausführlichkeit und Autorität erläuterte Shirley, durch seinen militärischen Rang als Obercommandant, in dessen Folge er über sämmtlichen Gouverneuren stand, seine Pläne, und indem er immer noch einen „allgemeinen Fonds“ vertheidigte, versicherte er den Ministern, daß die einzelnen Legislaturen über einen solchen Fonds zu keiner Uebereinstimmung kommen würden. Es müsse dies demzufolge in England geschehen, nämlich durch eine Parlamentsacte, und er habe guten Grund zu glauben, daß das Volk sehr schnell sich dabei beruhigen würde. Der Erfolg jeder andern Maßregel würde zweifelhaft sein und indem er eine „Stempelsteuer“ sowohl als eine „Accise und Kopfsteuer“ vorschlug, rieth er, um der „Stimmung“ des Volkes in jeder Kolonie willen, es der „eigenen Wahl“ zu überlassen, wie es die verlangte Summe aufbringen solle. Blos für den Fall der Weigerung müßten „geeignete Beamte“ ernannt werden, um die Abga-

ben unter Androhung von „Auspfändung und Gefängnißstrafe" einzutreiben. Shirley war Civilist, in den englischen Gesetzen sehr bewandert und schon seit vielen Jahren Beamter der Krone in den Kolonien. Auf seine Meinung ward großes Gewicht gelegt und es ward von nun an feste Ueberzeugung unter den Herren des Handelsdepartements, besonders bei Halifax, Soame Jenyns und Rigby, sowohl wie bei Allen, die sich mit Regierungsplänen für Amerika beschäftigten, daß das britische Parlament die Einführung und Erhebung einer amerikanischen Steuer auf sich selbst nehmen müsse.

Während die Beamten der Krone sich auf diese Weise gegen die amerikanische Freiheit verschworen, ward der Tomahawk längs des Alleghanygebirges aufgehoben. Der Gouverneur von Virginia nöthigte Washington, den Rang eines Obersten und das Commando der freiwilligen Compagnien anzunehmen, welche die Grenze von Cumberland durch das ganze Thal des Shenandoah bewachen sollten. Schwierigkeiten aller Art drängten sich ihm in den Weg. Der unbedeutendste Kapitain, welcher ein königliches Patent in der Tasche hatte, wollte sein Vorgesetzter sein, und zum Zwecke einer persönlichen Unterredung mit Shirley machte er eine Winterreise nach Boston. Wie ganz anders sollte sein nächster Einzug in diese Stadt sein! Shirley, der ihn zum zweiten Commandanten einer Expedition gegen das Fort Duquesne zu ernennen wünschte, hielt seinen Anspruch aufrecht. Als seine Autorität hergestellt war, bedurften seine eigenen Offiziere noch der Uebung und Belehrung und es fehlte an Zelten, Waffen und Munition. Er besuchte in eigener Person die Vorposten vom Potomak bis Fort Dinwiddie am Jacksonflusse, aber er hatte nicht Mannschaft genug, um dieses Gebiet zu schützen. Die Niederungen konnten ihre weißen Männer nicht entbehren, denn diese mußten ihre Negersclaven überwachen. Aus dem westlichen Thale waren schon alle Kolonisten herausgezogen oder entflohen. Aus dem Thale des Shenandoah begannen sie ebenfalls in Schaaren von fünfzig sich zu entfernen, bis der Blue Ridge die Grenze von Virginia ward. „Die flehenden Thränen der Weiber und rührenden Bitten der Männer," schrieb Washington, „erfüllten mich mit solchem Kummer, daß ich um dieser Leute willen gern bereit wäre, mich selbst von dem Feinde niedermetzeln zu lassen."

Die Niederlassungen Pennsylvaniens im Innern waren denselben Calamitäten ausgesetzt und innerer Zwiespalt verhinderte die Vertheidigungsmaßregeln. In dieser Provinz, wo die Volksmacht sich uneinnehmbar verschanzt hatte, suchten die Grundherren in Uebereinstimmung mit dem Handelsdepartement handelnd, ihre Prärogativen zu erweitern, die Erhebung der Accisesteuer in ihre eigenen Hände zu bekommen, das Ausgeben von Papiergeld zu hemmen und zu regeln und ihren eigenen Willen mehr als gutes Benehmen zur Bedingung des Verbleibens im Amte zu machen. Aber die Legislatur war unbeugsam und knüpfte fortwährend ihre „Verwilligungen für den öffentlichen Dienst an die Erhaltung ihres Einflusses auf die Executive" und die Besteuerung alles „Grund- und andern Eigenthums, das der Grundherren nicht ausgenommen."

Während diese leidenschaftlichen Streitigkeiten verhandelt wurden, ward in England vorstellig gemacht, daß die Grenze dieser Provinz öde und vertheidigungslos sei; daß die Shawnees die Berge überstiegen hätten und mit schrecklicher Grausamkeit am Susquehanna und Delaware hausten; zur Zeit einer Jahresversammlung der Quäker seien die Leichen einer von den Wilden ermordeten deutschen Familie nach Philadelphia gebracht worden; das Volk habe sogar die Legislatur umringt und den Schutz verlangt, den man ihm verweigere.

Die Legislatur hatte aber schon durch Provinzialgesetze für Quartiere für die britischen Soldaten gesorgt, eine freiwillige Miliz gegründet und, als die Grundherren sich dazu verstanden, fünftausend Pfund zur öffentlichen Vertheidigung zu bezahlen, noch fünfundfunfzigtausend dazu verwilligt. Franklin, der einer der zur Erhebung und Verwendung dieses Geldes ernannten Commissaire war, gab dem Wunsche des Gouverneurs nach und nahm die nordwestliche Grenze unter seine Obhut. Viele stellten sich bereitwillig unter sein Commando und er führte sie durch gefährliche Engpässe, um bei Gnadenhütten am Lehigh ein Fort zu bauen. Die Indianer hatten das Dorf zu einem Schauplatz des Schweigens und der Verwüstung gemacht; die verstümmelten Einwohner lagen neben der Asche ihrer Häuser, unbegraben, den Vögeln und Raubthieren preisgegeben. Mit Franklin kam Alles, was die Sicherheit wieder herstellen konnte, und seiner

Klugheit, Humanität und Geduld gelang es, die beabsichtigte Linie von Forts herzustellen. Nach Philadelphia zurückgerufen, fand er, daß der freiwillige Verein zur Vertheidigung unter dem Milizgesetz erfolgreiche Fortschritte machte. Beinahe alle Einwohner, die nicht Quäker waren, vereinigten sich zur Bildung von Compagnien, welche ihre Offiziere selbst wählten. Die Offiziere der Compagnien wählten Franklin zum Obersten ihres Regiments von zwölfhundert Mann und er nahm den Posten an.

Dies war wieder eine neue Vermehrung der Volksmacht. Franklin konnte mit seinem militairischen Commando, wie man fürchtete, den Grundherren die Regierung entreißen und ebenso wenig konnte das Mutterland eine Miliz dulden, welche ihre Offiziere selbst ernannte. In dem Unterhause legte Lord George Sackville den Stand der Angelegenheiten in Amerika den Mängeln der Constitution der Kolonien zur Last. Er wünschte, daß eine einheitliche Macht daselbst gegründet würde. „Das Milizgesetz von Pennsylvanien,“ sagte er, „ist gleich darauf berechnet, ohne Erfolg zu bleiben. Es liegt darin kein Zwang und überdies stellt es die Ernennung der Offiziere in das Ermessen des Volkes.“ Das Ministerium lieh bereitwillige Aufmerksamkeit einem Plane zur Auflösung der Legislatur jener Provinz durch Parlamentsacte, und die Quäker auf eine bestimmte Zeit ihrer Rechte als Staatsbürger zu berauben, bis Gesetze zu bewaffneter Vertheidigung und Verminderung der Volksmacht von Andern aufgestellt sein würden.

Nach langen Berathungen, die gleichwohl zu keinem Entschluß führten, gab das Ministerium Newcastle, welches Zwistigkeiten mit den Koloniallegislaturen vermeiden wollte, der Einmischung Großbritanniens in die amerikanischen Angelegenheiten einen militairischen Charakter. Nach New-York wurden Instructionen gesendet, mit der Einführung einer permanenten Steuer bis jetzt nicht zu drängen. Die nördlichen Kolonien, deren Siege am See Georg die Niederlagen des vorigen Jahres vergessen gemacht hatten, wurden durch eine Entschädigung aufgemuntert und als eine Maßregel der zeitweiligen Räthlichkeit, nicht der dauernden Politik oder des Rechtes, als ein Geschenk, um zu fernerer Anstrengung zu reizen und nicht, um Unterthanen eine geordnete Kriegshülfe zu gewähren, wurden ihnen einhundert

funfzehntausend Pfund je nach dem Verhältnisse ihrer Leistungen bewilligt. Von dieser Summe kamen vierundfünfzigtausend Pfund auf Massachusetts, sechsundzwanzigtausend auf Connecticut und funfzehntausend auf New-York. Gleichzeitig wurden die Militairangelegenheiten des Continents mit einiger Bezugnahme auf Ansichten und Vorgänge, die bis in die Zeit Wilhelm's des Dritten zurückreichten, geordnet. Das Handelsdepartement, welches im Jahre 1696 zuerst ins Dasein gerufen ward, war kaum constituirt worden, als es schon aufgefordert ward, einen Plan zur Einheit in den militairischen Provinzen zu entwerfen und Locke nebst seinen Collegen verzweifelte, als er sie sah, „zerbröckelt in kleine Gouvernements, uneinig in ihren Interessen, in einer üblen Lage und mit geringer Neigung, einander in der Zukunft Beistand zu leisten." Im Jahre 1697 konnte das Handelsdepartement nach reiflicher Ueberlegung nur die Ernennung eines „Generalcapitains aller Streitkräfte und sämmtlicher Miliz" der ganzen Provinzen auf dem Continente von Nordamerika empfehlen, mit der Ermächtigung, Rekruten auszuheben und Vertheidigungsmaßregeln anzuordnen, je nach der Instruction, die Seine Majestät ihm ertheilen würde. Es sollten Offiziere ernannt werden, um die Einwohner im Waffendienste zu üben; die Quäker sollten Geldbeiträge zahlen und die Freundschaft mit den Fünf Nationen aufrecht erhalten werden. Belohnungen sollten gezahlt werden für alle Beschädigungen, welche die Indianer dem Feinde zufügen würden, sowie für die Scalps, die sie einbrächten.

Im Jahre 1721 ward dieser Plan zu einer militairischen Dictatur in einer ausführlichen Schrift wieder aufgenommen und den Umständen angepaßt. Alle Provinzen sollten unter das Gouvernement eines Lordlieutenants oder Generalcapitains gestellt werden. Diesem sollten fortwährend zwei oder mehr von jeder Kolonie ernannte Räthe beigegeben sein und er sollte einen festen Gehalt bekommen, der von dem Belieben der Einwohner unabhängig wäre. Auf diese Weise, glaubte man, könne den verschiedenen Kolonien, im Verhältniß zu ihrer Leistungsfähigkeit, ein allgemeiner Beitrag an Menschen oder Geld aufgelegt werden. Wie eine amerikanische Steuer aus einer solchen Ernennung hervorgehen solle, ward nicht deutlich angegeben. Zu jener Zeit ward der Earl von Stair zum „Vicekönig" gewählt, er

lehnte aber diesen Posten ab, ehe noch die Vorbereitungen vollendet waren. Der Plan sollte nun theilweise in Ausführung gebracht werden. Auf den Antrieb Cumberland's und Fox' ward Shirley nach England zurückberufen und der Earl von Loudoun, ein Freund von Halifax, erfüllt von leidenschaftlichem Eifer für die Subordination der Kolonien, ward zum Obercommandanten der Armee in allen britischen Provinzen des amerikanischen Continents ernannt. Seine Würde ward durch seine Ernennung zum Gouverneur der alten und volkreichen Herrschaft Virginia erhöht. Diese Ernennung, welche durch den Kanzler Hardwicke vorbereitet ward, begründete eine Militairmacht auf dem ganzen Continent, unabhängig von den Gouverneuren der Kolonien und über ihnen stehend. Dieselben konnten kraft ihres Amtes allerdings Anspruch darauf machen, die Civil- und Militairvertreter des Königs zu sein, aber doch konnten sie innerhalb ihrer eigenen Provinzen keine Entscheidung aussprechen, ausgenommen in Abwesenheit des Obercommandanten und seiner Vertreter, und diese Commission, dem Geist der britischen Constitution so zuwiderlaufend, ward, so oft es sich nöthig zeigte, unverändert erneuet, bis zur Zeit der Unabhängigkeit. Von dieser Art war die Vollmacht, mit welcher Loudoun abgesendet ward, um Amerika durch die Militairherrschaft zu vereinigen, die Magistrate durch seine Autorität zu beherrschen und den Legislaturen „deutlich zu verstehen zu geben," daß der König von ihnen einen „allgemeinen Fonds" verlange, dessen Verwendung der Obercommandant bestimmen würde, sowie auch Verwilligung der Ausgaben, welche durch die Quartierung entstünden.

Das Ministerium stand jetzt fest in seinem Vorsatze, die Last der Quartierung durch die Autorität Murray's den Kolonien aufzubürden. Seine Ansicht über das Statut von Pennsylvanien, welches, indem es die Parlamentsacte wegen Bestrafung der Meuterei weiter ausdehnte, die Beschaffung von Quartieren regulirte, zog einen Unterschied zwischen Engländern und Amerikanern. „Das Gesetz," sagte er, „gründet sich auf Voraussetzungen, die im Mutterlande ganz richtig sind und sich unter der Regierung Karl's des Ersten und Karl's des Zweiten, in Friedenszeiten, und wenn Soldaten ohne Einwilligung des Parlaments unterhalten werden

sollen, bewährt haben; aber die Anwendung dieser Bestimmungen in Kriegszeiten, in einem Falle, wo Truppen durch die Autorität des Parlaments zum Schutz der Kolonien aufgeboten worden sind — einer Legislatur gegenüber, von welcher viele Mitglieder sich wegen ihrer Lossagung von militairischen Operationen auf ihr sogenanntes Gewissen berufen — kann nicht in gesetzlicher Weise stattfinden." Diese Acte ward deshalb von dem König im Staatsrathe aufgehoben und es ward die unbeschränkte Regel aufgestellt, daß Truppen nach Belieben in den Kolonien unterhalten und quartiertwerden könnten, ohne Einwilligung der amerikanischen Parlamente.

So ward nach sechzigjährigen Berathungen im Handelsdepartement eine stehende Armee in Amerika eingeführt. Auch wegen einer amerikanischen Besteuerung schien es an nichts zu fehlen, als einer Parlamentsacte. Man sagte, die Hartnäckigkeit Pennsylvaniens mache eine solche nöthig. Ueber die, diese Provinz berührenden Fragen hörte das Handelsdepartement Charles Yorke seitens der Prärogative an, während Charles Pratt für die Freiheit der Kolonien sprach, und nach einem langen Verhör kamen Halifax und Soame Jenyn's und Bedford's Anhänger, Richard Rigby und Talbot, dahin überein, auf einen unmittelbaren Act der Legislatur anzutragen, wodurch der Freibrief der Kolonie für ungültig erklärt würde. Aber das Ministerium war nicht einig und der immerwährende Wechsel in den einzelnen Aemtern machte es schwierig, neue oder kühne Gesetzesmaßregeln zur Reife zu bringen. Es gab keinen concentrirten Willen, welcher Canada erobern oder die Freiheiten Amerikas hätte stürzen können.

Eine Majorität des Schatzkammerdepartements sowohl als des Handelsdepartements begünstigte die amerikanische Besteuerung durch Parlamentsacte. Niemand hatte Bedenken in Bezug auf die Ermächtigung hierzu; aber der „unfähige" Lyttelton, damals Schatzkanzler, konnte, obschon er in seinen Ansichten fest war, Finanzpläne nicht zur Reife bringen und die britischen Statuten, welche den festen Vorsatz beweisen, ein Einkommen aus dem Verkehr zwischen dem amerikanischen Continent und den westindischen Inseln zu ziehen, zeigen auch, daß die Ausführung dieses Plans in jener Session, und zweimal später, auf eine ruhigere Zeit verschoben ward.

Indessen erweiterte das Parlament in der Session von 1756 seine Autorität über Amerika doch unverkennbar. Ausländische Protestanten konnten als Ingenieure und Werbeoffiziere angestellt werden. Gemiethete Diener konnten angenommen werden und ihre Herren wurden wegen der Entschädigung an die betreffenden Legislaturen gewiesen und die Seegesetze Englands wurden auf alle Personen ausgedehnt, die auf den Seen und den großen Flüssen von Amerika im Dienste des Königs stünden. Das Milizgesetz Pennsylvaniens ward durch den König im Staatsrathe aufgehoben; die Patente aller unter demselben ernannten Offiziere wurden gestrichen, die Compagnien selbst aufgelöst. Und während man nicht gestattete, daß freiwillige Corps sich organisirten, ward die bescheidene Unterhandlung der Quäker mit den Delawares, der Bund, welcher auf Vertrauen beruhte und durch Geschenke ratificirt worden, friedliche Bedingungen wegen Vergrabung des Tomahawks und der Sicherheit des Heerdes und der Wiege an der Grenze, wurden von Lord Halifax als die verwegenste Verletzung der königlichen Prärogative angesehen. Den nördlichen Provinzen ward ebenfalls untersagt, mit den Indianern zu unterhandeln und ihre Beziehungen wurden einzig und allein Sir William Johnson übertragen, der Niemand dafür Rechenschaft zu geben schuldig war, als Loudoun.

Aber alles dies half nichts. „Binnen wenigen Jahren," sagte ein Mann, der, nachdem er lange in Neu-England gewohnt, so eben nach Hause zurückgekehrt war, „werden die amerikanischen Kolonien von England unabhängig sein;" und endlich erhob sich sogar eine Stimme, welche den Rath gab, den Herzog William von Cumberland zum Monarchen dieser Kolonien zu machen und dieselben auf diese Weise sofort zu emancipiren.

Zehntes Kapitel.

Die Whig-Aristokratie kann England nicht regieren. — Fortdauer des Kabinets Newcastle.

1756—1757.

Die offene Kriegserklärung erließ England erst im Mai, obschon seine Flotte während dieser ganzen Zeit beschäftigt gewesen war, den Handel Frankreichs zu plündern. Beim Anfange der offenen Feindseligkeiten untersagte England auch neutralen Schiffen, Waaren zu führen, die seinem Gegner gehörten. Friedrich von Preußen hatte die feste Meinung ausgesprochen, daß nach dem Völkerrechte die Güter eines Feindes, wenn sie sich am Bord des Schiffes eines Freundes befinden, nicht genommen werden dürfen, mit anderen Worten, daß frei Schiff frei Gut macht. Gegen diese Auslegung des öffentlichen Gesetzes war die Gelehrsamkeit Murray's zur Hülfe gerufen worden und indem er den Gebrauch des Alterthums gegen die Lehren weiserer Zeiten anführte, erklärte er die sehr gesuchte Ansicht, welche die Basis der englischen Politik und des Admiralitätsgesetzes bildete, nämlich daß das Eigenthum eines Feindes am Bord des Schiffes eines Freundes genommen werden könne. „Dies kann," sagte Murray, „durch Autorität bewiesen werden," und der berühmte Jurist wußte nicht, daß die Humanität von den despotischen und grausamen Beispielen der Vergangenheit an den einsichtsvolleren und menschenfreundlicheren Geist der fortschreitenden Civilisation appellirt.

Neutrale Nationen glaubten an ihr Recht, in ihren Schiffen unbelästigt das Eigenthum kriegführender Mächte zu führen, aber England nahm, um seiner Seemacht Nachdruck zu geben, alles Eigenthum des Feindes weg, welches es am Bord neutraler Schiffe fand. In derselben Absicht machte es einen willkürlichen Eingriff in die Souverainetät Hollands und nahm dessen Schiffe weg, deren Ladungen ihm Nutzen bringen konnten. Die Traktate zwischen England und Holland stipulirten ausdrücklich, daß freie Schiffe freie Güter machen, daß ein neutrales Schiff sicher und unbelästigt in alle Häfen der kriegführenden, sobald sie nicht blockirt oder belagert wären, einlaufen und daß die Kriegscontrebande sich streng auf Waffen, Geschütz und Pferde beschränken solle, ohne Materialien zum Schiffsbau einzuschließen. Großbritannien aber, im Uebermuthe seiner überlegenen Kraft, untersagte willkürlich den Handel der Niederlande mit Schiffsmaterialien; verweigerte ihnen das Recht, französische Kolonialprodukte zu befördern und erklärte alle Häfen Frankreichs in Blockadezustand und alle nach denselben bestimmten Schiffe für rechtmäßige Prisen. So stand es im Jahre 1756. „Wer England des Ehrgeizes beschuldigt," sagte Charles Jenkinson, ein Gelehrter von Oxford, welcher den Gedanken in den Kirchendienst zu treten aufgegeben hatte und nun im öffentlichen Leben sein Glück zu machen hoffte, „wer England des Ehrgeizes beschuldigt, der spricht für Alle, welche das Wesen der englischen Regierung verstehen, eine so große Abgeschmacktheit aus, daß dieselbe vor dem Richterstuhle der Vernunft mehr als eine Verleumdung, denn als eine Anklage angesehen werden kann." In der ernsthaften Zuversicht seiner Abhandlung glaubten seine Landsleute einen bündigen Beweis seiner Richtigkeit erkennen zu müssen, aber die Anmaßungen Englands zur See entfremdeten ihm die Sympathien der civilisirten Welt.

Der Genius der Nation war eine Bürgschaft gegen Niederlagen zur See; in Amerika dagegen trat die Schwäche des Ministeriums deutlich zu Tage. Der April war beinahe vorüber, als Abercrombie, der dem Earl von Loudoun im Commando zunächst stehen sollte, mit Webb und zwei Bataillonen von Plymouth nach New-York abging. Loudoun wartete auf seine Transporte, welche Zelte, Munition, Artillerie und Schanzzeug hinüberbringen sollten, und segelte endlich

gegen das Ende des Monats Mai ohne sie ab. Das Kriegsschiff, welches einhunderttausend Pfund überbrachte, um die Kolonien für die Ausgaben im Jahre 1755 zu entschädigen und ihre Thätigkeit für das Jahr 1756 anzuspornen, segelte erst gegen Mitte des Monats Juli ab. Das Geschütz für die Schiffe auf dem See Ontario erreichte Amerika erst im August. „Wir werden guten Grund haben," schrieb der Vicegouverneur von Maryland, „am Schlusse dieses Feldzuges ein Te Deum zu singen, wenn die Sachen dann nicht schlechter stehen, als jetzt."

Am 15. Juni langten die vierzig deutschen Offiziere an, welche Rekruten für Loudoun's königliches amerikanisches Regiment anwerben und exerciren sollten, um es auf viertausend Mann zu bringen. Zu derselben Zeit kam Abercrombie an. Es warteten Briefe auf ihn, in welchen Washington ihm empfohlen ward. „Er ist ein sehr verdienstvoller Mann," schrieb Dinwiddie, „und hat von Anfang an die Streitmacht dieser Herrschaft commandirt. Er ist sehr beliebt, hat viele Strapazen im Dienste durchgemacht und kann hier mehr Leute aufbieten, als sonst Jemand." Er bat daher, man möchte diesen Offizier befördern. England traute aber den Ausländern mehr, als den Amerikanern. „Ich finde," sagte Abercrombie, „daß Ihr niemals im Stande sein werdet, etwas Tüchtiges in Amerika durchzusetzen, bis Ihr einen Vicekönig oder Obergouverneur über alle Provinzen habt." Und Loudoun's Ankunft sollte „eine große Veränderung im Stand der Dinge" hervorbringen.

Am 25. Juni langte Abercrombie in Albany an, fest entschlossen, daß die Offiziere der regulairen Truppen die Provinzialtruppen commandiren und daß die Truppen in Privathäuser einquartirt werden sollten. Am nächsten Tage setzte ihn Shirley von dem Zustande Oswego's in Kenntniß und gab ihm den Rath, zwei Bataillone zum Schutze abzuschicken. Die Boote waren bereit; jedes Magazin längs der ganzen Passage reichlich gefüllt. Aber der General konnte nicht an die Bedürfnisse der Garnison denken und sann mehr auf Triumphe seiner Autorität. „Der große, der wichtige Tag für Albany dämmerte." Am 27. endlich wurden trotz aller Ausflüchte die Soldaten endlich in die Stadt einquartirt. Der Mayor wünschte, daß sie alle wieder abziehen möchten, „denn," sagte er, „wir können

unsere Grenzen selbst vertheidigen." Auf diese Weise brachte Abercrombie den Sommer hin und ordnete eine Aufsicht über Albany an, daß es mit Gräben und Palissaden versehen werde, und man sprach mit völliger Sicherheit von „Sieg und Eroberung."

Am 12. Juli kehrte der wackere Bradstreet von Oswego zurück, nachdem er auf sechs Monate Proviant für fünftausend Mann und eine Menge Munition in das Fort geworfen. Er brachte die Meldung mit, daß eine französische Armee in Bewegung sei, um diesen Platz anzugreifen, und Webb erhielt Befehl, sich mit dem vierundvierzigsten Regimente bereit zu halten, um zur Vertheidigung des Forts abzumarschiren. Es geschah aber nichts. Die Regimenter von Neu-England nebst den Provinzialtruppen von New-York und New-Jersey beliefen sich auf siebentausend Mann und mit den britischen regulairen Regimentern auf mehr als zehntausend Mann, außer der Garnison in Oswego. Im vergangenen Jahre war die Straße geöffnet worden und die Forts waren errichtet. Warum sollte noch länger gezaudert werden? Abercrombie verweilte immer noch in Albany, als am 29. Juli der Earl von Loudoun ankam. Auch hier lag der Vicekönig mit den Uebrigen dem Müßiggange ob und that nichts, während er doch zehn- bis zwölftausend Mann zu seiner Verfügung hatte. Die Provinzialtruppen lagen unthätig in ihren Lagern, ohne die Uebung und Erfahrung, die ihnen nöthig war, für sich selbst zu sorgen. Viele wurden von Krankheiten hingerafft, welche durch Mangel an Beschäftigung und das enge Beisammenliegen erzeugt wurden.

Die Franzosen waren thätiger und während die Wilden Einfälle in die Grenzen von Ulster und Orange County machten, richteten sie alle ihre Gedanken auf die Einnahme von Oswego. De Levy, welcher Montreal im März mit einer Abtheilung von mehr als dreihundert Mann verlassen hatte, eilte über Eis und Schnee an dem Fuße der Gebirge hin; auf Wegen, die nur den Wilden bekannt waren, drangen sie bis zum Fort Bull an der Uebergangsstelle von Oneida vor, nahmen es nach einem kurzen Kampfe und mit einem Verlust von drei Mann, vernichteten die hier befindlichen Vorräthe und kehrten mit dreißig Gefangenen nach Montreal zurück. Gegen das Ende des Monats Mai schlugen achthundert Mann, von dem

unerschrockenen und klugen de Villiers geführt, ihr verpalissadirtes Lager unter dem Schutze eines Dickichts nahe an der Mündung von Sandy Creek auf. Von dieser Stelle aus konnte er kleine Abtheilungen aussenden, um die Uebergangsstellen des Onondaga im Auge zu behalten und Zufuhren für Oswego abzuschneiden.

Von den Sechs Nationen versammelten sich die vier tiefer wohnenden, die Onondagas, Oneidas, Cayugas und Mohawks, zum Rathe und sendeten dreißig ihrer Häuptlinge nach Montreal, um Neutralität zu erbitten. „Unsere tapfern Jünglinge," erhielten sie zur Antwort, „suchen ihre Feinde überall, wo sie zu finden sind, aber wenn Ihr mit den Engländern nicht gemeinschaftliche Sache macht, so sollen sie Euch keinen Schaden thun."

Gerade damals langte der Feldmarschall Marquis de Montcalm in Quebek an, ein Mann von Kenntnissen und Geist, von kleiner Statur, rascher Sprache und rastloser Beweglichkeit. Er war begleitet von dem Chevalier de Levis Leran und von Bourlamarque, Obersten der Infanterie. Tag und Nacht reisend, eilte er nach Fort Carillon bei Ticonderoga; durch zwei lange Fußmärsche machte er sich mit dem Terrain bekannt und traf Maßregeln zur Verbesserung der Vertheidigungsanstalten. Er beschloß zunächst, durch Geheimhaltung und Schnelle Oswego zu nehmen. Indem er in Montreal drei Regimenter von Quebek und eine bedeutende Abtheilung Canadier und Indianer zusammenzog, war er am 5. August im Stande, seine Truppen in Frontenac zu mustern und am Abend desselben Tages ging er in Sackett's Hafen vor Anker.

Das Fort Oswego auf dem rechten Ufer des Flusses war ein großes steinernes Gebäude, umgeben mit einer Mauer und mit vier kleinen Bastionen versehen und ward von den umliegenden Anhöhen beherrscht. Zu seiner Vertheidigung hatte Shirley auf einer Anhöhe des entgegengesetzten Ufers das Fort Ontario errichten lassen. Gegen diesen Außenposten eröffnete Montcalm am 12. August Mitternachts seine Laufgräben. Von Tagesanbruch an bis zum Abend unterhielt die Garnison ein gutes und regelmäßiges Feuer. Nachdem aber die Munition verschossen war, vernagelte sie ihr Geschütz und zog sich nach dem Fort Oswego zurück. Sogleich besetzte Montcalm die Anhöhe und wendete die noch brauchbaren Kanonen gegen die andere

Festung. Sein Feuer tödtete Mercer, den Commandanten, und machte bald eine Bresche in die Mauer. Am 14., gerade als Montcalm sich anschickte, die Verschanzungen zu stürmen, capitulirte die Garnison, aus den Regimentern Shirley's und Pepperell's bestehend und ungefähr sechzehnhundert Mann an der Zahl. Fünfundvierzig kamen um; zwölf davon im Gefecht, die Uebrigen durch die Indianer auf dem Versuche, durch die Wälder zu entkommen. Die Kriegsgefangenen marschirten den St. Lorenz hinab; ihre Fahnen wurden als Trophäen zur Ausschmückung der Kirchen von Montreal, Three Rivers und Quebek bestimmt; einhundert und zwanzig Kanonen, sechs Kriegsschiffe, dreihundert Boote, große Vorräthe an Munition und Proviant und drei Kisten Geld fielen in die Hände der Sieger.

Mitten unter dem Jubel der Canadier und der Wilden pflanzten die Missionaire ein Kreuz auf, welches die Worte trug: „Dies ist das Panier des Sieges;" daneben erhob sich eine Säule mit dem französischen Wappen und der Inschrift: „Bringt Lilien mit vollen Händen." Montcalm überließ sich ebenfalls den Ausbrüchen begeisterten Triumphes, aber um alle Eifersucht der Rothen Männer zu beschwichtigen, rasirte er die Forts und machte Oswego zu einer Einöde.

Webb, der den Platz hatte entsetzen sollen, marschirte langsam bis an die Uebergangsstelle am Oneida und nachdem er Bäume gefällt, um den Uebergang nach dem Onondaga zu versperren, floh er erschreckt nach Albany.

Loudoun billigte es, daß Hindernisse zwischen seine Armee und den Feind gestellt würden, denn es war ihm außerordentlich bange wegen eines Angriffs von den Franzosen, „während sie noch siegestrunken wären." „Wenn der Angriff auf die Provinzialtruppen allein erfolgt wäre," bemerkte er selbstgefällig, „so würden die Folgen sehr verderbliche gewesen sein." Die Provinzialtruppen hatten allerdings den Rest von Braddock's Armee gerettet; Provinzialtruppen hatten Acadia erobert; Provinzialtruppen hatten Dieskau geschlagen, Abercrombie jedoch und sein Vorgesetzter suchten ihre eigene Unfähigkeit unter Klagen über Amerika zu verbergen. Nachdem Loudoun noch einige Wochen in geschäftiger Unthätigkeit zugebracht, während seine Streitmacht doch sehr leicht bis in das Herz von Canada hätte

vordringen können, ließ er den Franzosen Zeit, ein Fort in Ticonderoga zu bauen und entließ die Provinzialtruppen nach ihrer Heimath, während die regulairen Winterquartiere bezogen. Von den letzteren wurden tausend Mann nach New-York geschickt, wo freies Quartier für die Offiziere von der Stadt verlangt ward. Dieser Forderung widersetzte sich der Mayor, weil sie den Gesetzen Englands und den Freiheiten Amerikas zuwiderlaufe. „Freies Quartier ist überall gebräuchlich," antwortete der Obercommandant; „ich versichere dies auf meine Ehre, und dies ist die höchste Bürgschaft, die Ihr verlangen könnt," und er beschloß, New-York zu einem Beispiel für die anderen Kolonien und Städte zu machen. Die Bürger schützten ihre Rechte als Engländer nach dem gemeinen Gesetz, dem Petitionsrecht und nach Parlamentsacten vor. „Gott verdamme mich!" lautete die officielle Antwort des Vicekönigs an den Mayor, „wenn Ihr nicht heute noch meinen Offizieren freie Quartiere nachweist, so lasse ich meine sämmtlichen Truppen in Nordamerika hieher kommen und werde sie selbst in die Stadt einquartieren." Der Magistrat eröffnete daher eine Subscription und die Offiziere, welche für das Land nichts gethan, sondern blos seine Hülfsmittel verschwendet hatten, genossen den Winter hindurch freies Quartier.

In Philadelphia fand derselbe Streit statt. „Ich will schon Quartiere finden," schrieb Loudoun. „Wenn die Zahl der Truppen, welche jetzt in Philadelphia sind, nicht hinreichend ist, so will ich noch mehr kommen lassen und Quartiere für alle finden." Pennsylvanien aber wendete den Sturm durch einen Vergleich noch ab.

Der willkürliche Eingriff in Privatrechte und in die Heiligkeit des Familienlebens durch die ungesetzliche und angemaßte Autorität eines Militairbeamten war das große Ergebniß dieses Feldzuges. Die Grenze war den Franzosen offen gelassen worden, dagegen hatte man das in Friedenszeiten so gefährliche Beispiel gegeben, Truppen auf Kosten der Einwohner in die größeren Städte zu legen.

Die Provinzialarmee unter Loudoun hatte aus Mangel an Gelegenheit nichts gethan. Und doch blitzte der angeborne Muth in allen Theilen der Kolonien auf. Die treulosen Delawares, nach Schlachtopfern dürstend und heimlich wie die Nacht, besudelten die ganze Grenze von Pennsylvanien mit Blutvergießen, worauf sie sich

nach ihrem Dorfe Kittanning, etwa fünfunddreißig Meilen vom Fort Duquesne entfernt, zurückzogen. Um sie zu vernichten, überschritten dreihundert Pennsylvanier die Alleghanies, geführt von John Armstrong von Cumberland County, berühmt als Erbe des Muthes und der Frömmigkeit der schottischen Covenanter. Eine der Compagnien hatte zu ihrem Kapitain den tapfern Hugh Mercer, der als junger Mann von dreiundzwanzig Jahren in den schottischen Hochlanden an den Wachtfeuern des Prinzen Charles Edward geruht hatte und nach der gänzlichen Niederlage des Prätendenten über Inverneß nach Amerika entkommen war. Am 7. October kam die rächende Schaar in die Nähe von Kittanning. Da die Nacht ziemlich warm war, so schliefen viele der Delawares draußen am Rande des Flusses, keine Gefahr träumend. Bei Tagesanbruch angegriffen, entflohen sie nach ihrem Dorfe. Jakobs, ihr Häuptling, erhob das Kriegsgeschrei. „Wir sind Männer," schrieen die Delawares, „wir wollen nicht gefangen sein." Die Wigwams wurden in Brand gesteckt und viele Krieger sangen ihren Todtengesang in den Flammen. Jakobs und andere, welche zu fliehen versuchten, wurden niedergeschossen. Der ganze Ort ward verwüstet. Mercer, der schwer verwundet und von seinen Kameraden getrennt worden war, fand mit Hülfe der Sterne und des Laufes der Bäche den Weg nach Fort Cumberland zurück.

Im entlegensten Süden hatte eine Schaar von Abenteurern, ohne die Sanction irgend einer Kolonialregierung, für sich selbst eine Kolonie jenseits des Alatamaha an den Ufern des Santilla und auf der Insel Cumberland gegründet. Gewisse Regeln, die aus ihrer eignen freiwilligen Uebereinstimmung hervorgegangen waren, erhielten gute Ordnung unter ihnen und sie hatten Besitz vom Lande bis zum St. Mary trotz wiederholter Warnungen von dem Gouvernement von Südcarolina und von den Spaniern in St. Augustin.

Gleichzeitig drangen Männer von europäischer Abstammung von Carolina aus in das Innere von Tennessee ein und nahe am Zusammenflusse des Telliquo und des Tennessee war eine kleine Schaar von zweihundert Mann, zu drei Fünfteln aus Provinzialen bestehend, unter dem Commando des Kapitain Demere, mit Vollendung des Forts Loudoun beschäftigt, welches die Herrschaft über diesen Landstrich sichern sollte. Sie freuten sich, einen Artilleriepark zu besitzen,

welcher aus zwölf großen Kanonen bestand, die aus weiter Ferne vom Seehafen und über die ungeheuern Berge in das englische Lager geschafft worden waren. Die Cherokesen waren in ihrer Gesinnung nicht einig. „Bietet alle Mittel auf, die Ihr für passend erachtet," schrieb Lyttelton, „um unsere Indianer zu bewegen, daß sie die Streitart ergreifen. Versprecht eine Belohnung einem Jeden, der den Scalp eines Franzosen oder eines französischen Indianers bringt."

Im December schickten die Sechs Nationen hundert und achtzig Abgeordnete, um mit den Nepissings, Algonquins, Potawatamies und den Ottawas auf einem Congresse in Montreal zusammenzukommen. Alle versprachen endlich Neutralität; die jungen Tapfern wünschten sogar, sich den Franzosen anzuschließen und sie traten die englischen Medaillen mit Füßen.

Die Beschränktheit, wodurch die Führung der britischen Angelegenheiten in Amerika sich auszeichnete, trat noch entschiedener in dem Kabinet zu Tage, welches, obschon einig und eine dienstwillige Majorität beherrschend, doch im Gefühle seiner wirklichen Schwäche und weil das Volk von England der Regierung der Aristokratie überdrüssig war, in Stücken zerfiel. „Wenn," sagte William Pitt, der große Commoner, jetzt ein armer Privatmann, „wenn ich ein Kind sehe, welches einen Wagen, in welchem der König mit seiner Familie sitzt, einem Abgrunde zufährt, so ist es meine Pflicht, solchen Händen die Zügel zu entreißen," und der Einfluß der öffentlichen Meinung kam seinem gerechten Ehrgeiz zu Hülfe. Gleichzeitig wuchs auch eine neüe Autorität heran und um die Direction des Kabinets zu erlangen, verband er sich mit der Familie des Thronerben. Im Juni 1756 ward Prinz Georg achtzehn Jahr alt und folglich mündig und Newcastle verlangte mit Zustimmung des Königs, daß seine Haushaltung von der seiner Mutter getrennt werde. Beide waren dieser Trennung abgeneigt. Pitt bot seinen Einfluß dagegen auf und zwar mit einem Eifer und einer Thätigkeit, wofür man ihm sehr dankbar war.

Der Earl von Bute war Kammerherr des verstorbenen Prinzen von Wales gewesen, der ihn einen „feinen hübschen Mann" zu nennen pflegte, welcher einen „ganz vortrefflichen Gesandten an einem Hofe abgeben würde, wo nichts zu thun sei." Er war ehrgeizig,

aber doch liebte es seine persönliche Schüchternheit, sich auf eine Natur zu stützen, die stärker war als die seine. Obschon seine Kenntnisse gering waren, so wünschte er doch, für einen Gelehrten angesehen zu werden, welcher den Horaz citiren und Vergnügen an Virgil und Columella finden könnte. Er hatte ein sehr vornehmes Aussehen und konnte sich auf ganz außerordentliche Weise den Anschein von Weisheit geben. Unbekannt mit Geschäften und niemals im öffentlichen Dienste angestellt, besaß er doch als consequenter und gehorsamer Royalist das Vertrauen der verwittweten Prinzessin und unterrichtete den künftigen Souverain von England in der Theorie der britischen Constitution. Bei Organisation seines Haushaltes wünschte Prinz Georg, ihn um seine Person zu haben.

Der Wunsch des Prinzen, welchen Pitt vertheidigte, stieß bei Newcastle und Hardwicke auf Widerstand. Um die königliche Familie unter einander zu veruneinigen, nahm der Letztere keinen Anstand, den guten Ruf der Mutter des Thronerben durch Skandalgeschichten zu verletzen, welche der Parteigeist bereitwilligst weiter verbreitete. Aber gleich bei seiner ersten öffentlichen Handlung zeigte Prinz Georg die Festigkeit seines Charakters. Ohne Rücksicht auf den Premierminister und den Kanzler, gab der junge Mann von achtzehn Jahren unter Betheuerung seiner Ehrfurcht gegen den König „seinen Wunsch, ja seinen festen Entschluß" zu erkennen, „die freie Wahl seiner Diener" zu haben. „Diese Familie," sagte Granville von der hannöverschen Dynastie, „hat sich stets unter einander gezankt und wird sich zanken von Generation zu Generation." Nachdem Newcastle erst einige Zeit über den Zorn des Thronfolgers und seiner Mutter gewitzelt, ward er plötzlich ängstlich und gab nach. Der König gab widerstrebend seine Einwilligung. „Ihr," sagte er unwillig zu Fox, „Ihr seid schuld, daß ich diesem Windbeutel Bute eine Hofcharge gegeben habe." Während Pitt genaue Bekanntschaft mit dem Günstling von Leicester House machte, dachte Charles Townshend, der kürzlich die verwittwete Gräfin von Dalkeith geheirathet hatte, die eine Cousine des Earl von Bute war, noch geringer von Bute als von Newcastle. „Es ist einer so dumm als der andere," sagte er; „es ist einerlei, ob ich mich von meinem Onkel mit einem blauen Bande regieren lasse oder von meinem Vetter mit einem grünen."

Unruhig darüber, daß er die Schande eines blödsinnigen Kabinets theilen mußte, welches überall Niederlagen erlitt, ausgenommen im Unterhause, und des kleinen Grades von wirklicher Macht, die man ihm eingeräumt, sich schämend, hatte Fox keine Lust, einer stürmischen Opposition entgegenzutreten, welche das Land auf ihrer Seite gehabt haben würde. „Meine Situation," sagte er im October zu Newcastle, „ist unhaltbar," und er trat aus dem Kabinet. Gleichzeitig erklärte Murray, daß auch er nicht mehr als Kronadvocat dienen wolle; er wollte Lord Oberrichter mit der Pairswürde werden oder sich ins Privatleben zurückziehen. Newcastle wagte nicht, sich zu weigern oder die Sache hinauszuschieben. Das Amt war schon einen Termin lang vacant gewesen und der Einfluß Bute's und von Leicester House brachte Murray als Lord Mansfield auf die Richterbank und in das Oberhaus. Es war Niemand in dem Hause, der, selbst wenn er der Majorität sicher gewesen wäre, gewagt hätte, Pitt die Spitze bieten zu wollen. Newcastle suchte mit ihm zu unterhandeln. „Ein schlichter Mann," antwortete er, „der mit der Politik eines Hofes nicht vertraut ist, muß sich nicht anmaßen, der College eines so erfahrenen Ministers sein zu wollen."

„Schreibt Ihr selbst an ihn," sagte Newcastle zu Hardwicke. „Macht nur keine langen Umstände; Ihr seht, der König wünscht es; Lady Yarmouth räth es," und Hardwicke begab sich zu ihm. Pitt aber gab ihm nach einer dreistündigen Unterredung eine gänzlich abschlägliche Antwort. „Die Haupthindernisse," sagt Hardwicke, „waren der Herzog von Newcastle und seine Maßregeln und ohne einen Wechsel beider ist es ihm unmöglich, zu kommen." Newcastle suchte nun Trost beim König, und führte an, daß man nichts gegen ihn vorbringen könne, als daß er den Krieg nach dem eigenen Wunsche des Königs führe, so daß er selbst nun in Begriff stehe, ein Opfer seiner Loyalität zu werden. Pitt aber, der niemals zuvor Lady Yarmouth seine Aufwartung gemacht hatte, arbeitete nun dem Herzog entgegen, indem er der Maitresse des Königs einen langen Besuch abstattete. Der Herzog versuchte, Egremont anzuwerben, dann Granville und endlich ward der große Anführer der Whig-Aristokratie, obschon er noch eine unzweifelhafte Majorität im Unterhause hatte, gezwungen, anzuerkennen, daß die Macht der Meinung in England

größer war, als die seinige und resignirte widerstrebend. Die Whig-Partei, welche seit der Thronbesteigung des Hauses Hannover geherrscht, hatte noch niemals die Liebe des englischen Volkes besessen und genoß jetzt auch nicht mehr sein Vertrauen. Auf dem Gipfelpunkte ihrer Macht versank sie mitten unter ihren Verehrern.

Im December ward William Pitt, der Mann des Volkes, der aufrichtige Freund der Freiheit, mit dem englischen Volk, dessen edelstes Vorbild er war, auf seiner Seite, beauftragt, ein Ministerium zu bilden. Hierbei kam ihm der ganze Einfluß von Leicester House zu Hülfe; er fand den Earl von Bute „überschwenglich höflich" und der junge Thronerbe wiederholte so entschiedene Ausdrücke, die „auf Gunst für die Gegenwart oder Folgezeit" schließen ließen, daß seine „eigene lebhafte Phantasie nichts Besseres wünschen" konnte. Zum Vorsitzenden des Finanzdepartements wählte er den Herzog von Devonshire, mit Legge als Kanzler. Temple war Vorsitzender der Admiralität. Georg Grenville ward zum Schatzmeister der Flotte ernannt. Charles Townshend, der nicht gut einen Vorgesetzten leiden konnte und welcher Pitt haßte, ward ein untergeordneter und gleichgültiger Posten angewiesen und seine Entrüstung über diese verächtliche Begegnung ward nicht eher beschwichtigt, bis sein älterer Bruder und Bute sich darein mischten und man endlich den Namen des Prinzen von Wales gebrauchte. So begannen die politischen Connexionen Charles Townshend's mit Georg dem Dritten und sie wurden niemals unterbrochen. Rastlos in seinem Streben nach schneller Beförderung, verließ er sich auf die Gunst dieses Prinzen und auf seine eigne Beredsamkeit. Während er sich mit keiner der aristokratischen Factionen identificirte, zögerte er, wenn es sein eigenes Interesse galt, niemals, im Einverständniß mit irgend einer von ihnen zu handeln. Pitt lobte sein Genie für die Debatte, während er seine Charakterlosigkeit verachtete.

Der Uebergang von der Herrschaft der Aristokratie zu einem höhern Grade der Volksmacht sollte aber in England noch nicht stattfinden. Die alte aristokratische Herrschaft war zu Ende, aber es war nicht klar, was an ihre Stelle treten würde. Die Stellung des neuen Ministers sah ziemlich unsicher aus. Pitt's Gesundheit war beim Antritt seines Amtes von so schwächlicher Art, daß er den Eid in

seiner Wohnung leistete, obschon das Protokoll von St. James datirt ist. Das Unterhaus, welches er führen sollte, war unter der Direction Newcastle's, den er verdrängt hatte, gewählt worden. Seine Untergebenen wagten sogar, sich widerspenstig zu zeigen, so daß, als Charles Townshend sich bei einer Gelegenheit geneigt zeigte, Fox in seiner Opposition zu unterstützen, Pitt sich genöthigt sah, ihm vor dem ganzen Hause Mangel an Verstand oder Rechtschaffenheit vorzuwerfen, und als Fox über seinen neuen Verbündeten frohlockte, rief er laut genug, um von der halben Versammlung gehört zu werden: „Ich gratulire Euch zu ihm." Auch der Hof war sein Feind. Georg der Zweite, ohne Geist und Scharfsinn und ohne Liebe für Leicester House, liebte es noch weniger, sich von einem Genie beherrscht zu sehen, als von der Aristokratie. „Ich betrachte mich nicht als König," sagte er, „so lange ich in den Händen dieser Halunken bin," womit er sowohl Pitt als Temple meinte. Andererseits ließ Prinz Georg im März Pitt der festen und dauernden Unterstützung des Thronerben versichern. „Fahren Sie nur so fort, mein lieber Pitt," sagte Bute, „machen Sie nur jedes schlechte Subject zu Ihrem erklärten Feinde und jeder ehrliche Mann wird dann Ihr wirklicher Freund sein. Wie ist unsere Denkungsweise doch so ähnlich. Ich für meinen Theil bin unabänderlich Ihr wohlgewogener Freund." Aber selbst dieser Einfluß war nicht ausreichend. In der Leitung des Krieges stand dem Herzog von Cumberland die erste Stimme zu; in dem Unterhause waren Newcastle's Freunde mächtig und im Staatsrathe ward die Opposition durch die Gunst des Königs ermuthigt.

Amerika war der große Gegenstand der europäischen Aufmerksamkeit geworden; Pitt, welcher die kleinlichen Bedenklichkeiten der Herren des Handelsdepartements mißachtete, schlug sofort gegen die Kolonien jene großmüthige Politik ein, welche später ihre ganze Kraft hervorrief und ihm ihre Zuneigung sicherte. Er respectirte ihre Freiheiten und verließ sich auf ihre willige Mitwirkung. Halifax sann auf Besteuerung durch das Parlament, worin er unter andern durch Calvert, den Secretair von Maryland, welcher in England wohnte, unterstützt ward. Im Januar 1757 vertheidigte die britische Presse den Plan, welcher so oft privatim erwähnt worden, nämlich „eine Stempelsteuer auf Pergament und Papier" einzuführen und „den

Einfuhrzoll auf fremden Zucker, Rum und Syrup herabzusetzen." Man versprach sich aus dieser Quelle mit Bestimmtheit einen jährlichen Ertrag von mehr als sechzigtausend Pfund Sterling. Das Project einer amerikanischen Stempelacte ward auch Pitt nahe gelegt. „Mit dem Feinde in ihrem Rücken," dachte er, „mit englischen Bajonetten auf ihrer Brust, in einer Zeit der Noth und des Mangels würden sich die Amerikaner vielleicht in die Auflage fügen." Aber der heroische Staatsmann verachtete es, einen ungerechten und unedelmüthigen Vortheil zu benutzen. Er wendete seinen Blick nach den Gebirgen Schottlands, um daselbst Vertheidiger Amerikas zu suchen und zwei Bataillone, jedes von tausend Bergschotten, wurden für den Dienst ausgehoben, unter dem Commando des Lord Eglinton und des Master von Lovat.

Aber immer noch besaß er keine wirkliche Macht und ward in seiner Politik während der kurzen Zeit seines Verweilens im Amte bei jedem Schritte gehindert. Bald darauf ward der Herzog von Cumberland bestimmt, den Feldzug in Deutschland zu leiten und wollte England nicht gern ohne eine Veränderung des Kabinets verlassen. Temple ward daher entlassen und da Pitt nicht resignirte, so schickte der König ihn in der ersten Woche des April fort und seinen Kanzler dazu. England befand sich in einem Zustande der Anarchie, zu welchem die Leitung der Angelegenheiten in Amerika in einem richtigen Verhältniß stand.

Eilftes Kapitel.

Die Whig-Aristokratie kann Canada nicht erobern. — Anarchie im Cabinet.

1757.

Die Büchsenschützen im Fort William Henry trotzen dem Winter. Die Wälder, unwegsam gemacht durch den Schnee, der gefrorne See, die Wildniß, welche kein Obdach gegen Kälte und Stürme bietet, der gefährliche Hinterhalt, wo auf die Niederlage das Scalpmesser oder Qualen oder Gefangenschaft unter den entferntesten Stämmen folgen, — alles dies vermag ihren Muth nicht zu beugen. Auf Schlittschuhen gleiten sie über die Seen, auf Schneeschuhen dringen sie in die Wälder. Im Januar 1757 geht der tapfere Stark mit vierundsiebzig Büchsenschützen den See Georg hinab und nimmt den festen Posten Carillon. Eine französische Gesellschaft in zehn oder eilf Schlitten fährt lustig von Ticonderoga nach Crown Point. Stark eilt herbei, sie anzugreifen, drei Schlitten werden genommen mit noch einmal so viel Pferden und sieben Gefangenen. Ehe er aber noch den Rand des Wassers erreichen kann, wird er durch eine Schaar von zweihundertundfünfzig Franzosen und Indianern abgeschnitten. Durch Bäume und eine Anhöhe geschützt, erneuet und unterhält er den ungleichen Kampf bis zum Abend. In der Nacht entfliehen die noch am Leben Befindlichen; ein über den See herübergesendeter Schlitten holt die Verwundeten. Vierzehn Büchsen-

schützen waren gefallen, sechs wurden vermißt. Die, welche am Leben blieben, wurden vom Obercommando belobt und Stark avancirte.

Die Franzosen sind noch kühner und unternehmender. Eine Abtheilung von fünfzehnhundert Mann, theils reguläre Truppen, theils Canadier, sollen dem jüngern Vaudreuil auf einer Winterexpedition gegen das Fort William Henry folgen. Sie müssen sechzig Meilen weit wandern, mit Schneeschuhen an den Füßen und ihren Lebensmitteln auf Schlitten, die da, wo der Weg glatt ist, von Hunden gezogen werden; zum Nachtlager breiten sie ein Bärenfell auf den Schnee und schützen sich gegen die Nachtluft durch eine leichte Decke. So ziehen sie über den Champlain, so ziehen sie über den Georg. In der St. Patricksnacht untersucht ein Mann auf der Fronte die Stärke des Eises mit einer Axt; die Eissporen klingen, während die Schaar auf der krystallenen Straße vorrückt, mit Sturmleitern, um das englische Fort zu überrumpeln. Aber die Garnison war auf ihrer Hut und der Feind konnte blos die englischen Kähne und Schaluppen, die Vorrathshäuser und die Hütten der Büchsenschützen verbrennen.

Für den Feldzug von 1757 bewilligten die nördlichen Kolonien, die immer noch darauf bedacht waren, die englischen Grenzen auszudehnen, auf einem Congresse der Gouverneure in Boston im Januar eine Aushebung von viertausend Mann. Die Gouverneure des Südens von Nordcarolina, Virginia, Maryland und Pennsylvanien, welche sich in Pennsylvanien versammelten, setzten die Quoten für ihre Gouvernements fest, aber blos als Gegenstand zu Beschwerden bei dem Handelsdepartement; sie sagten offen heraus, daß von den Kolonien „nichts Genügendes" geschehen könnte.

Von den Centralprovinzen war Pennsylvania am nächsten daran, seine Unabhängigkeit zu begründen. Die Einwohner waren hier niemals gezählt worden, doch glaubte man, daß sie mit den Gebieten am Delaware sich auf nicht weniger als zweihunderttausend beliefen, von welchen dreißigtausend fähig waren, Waffen zu tragen. Es besaß keine durch das Gesetz eingeführte Miliz, aber Forts und Garnisonen schützten die Grenze, was der Provinz einen jährlichen Aufwand von siebzigtausend Pfund verursachte. Zu dem Beschlusse des

vorigen Jahres, durch welchen sechzigtausend Pfund verwilligt wurden, hatte die Legislatur noch einen zweiten hinzugefügt, durch welchen sie noch hunderttausend Pfund verwilligte und das Eigenthum der Grundherren besteuerte. Aber sie wollten nichts zu einem allgemeinen Fonds beitragen und über alle Gelder selbst verfügen. Der Gehalt des Gouverneurs ward entweder gar nicht bezahlt oder erst am Schlusse des Jahres. Wenn ein Amt besetzt werden sollte, so wurden die Namen derer, welche es bekleiden sollten, in die Bill eingerückt, mit einer Clausel, welche der Legislatur das Recht der Wiederbesetzung bei Todesfällen vorbehielt. Sheriffs und Coroners und alle mit dem Finanzwesen beschäftigte Beamte wurden auf diese Weise von dem Volke alljährlich ernannt oder erwählt und waren blos ihren Constituenten verantwortlich. Die Versammlung konnte weder vertagt noch aufgelöst werden und trat nach eignem Belieben zusammen. Sie legte sich fast jede Executivgewalt bei und kaum eine einzige Bill ward eingebracht, ohne einen Versuch zu einem weitern Eingriff in den noch übrigen Theil dieser Gewalt. „In den Jerseys und in Pennsylvanien,“ schrieb Loudoun, in der Meinung, dadurch auf Pitt's Gesinnung Einfluß zu äußern, „besteht die Mehrzahl der Legislaturen aus Quäkern; so lange dies der Fall ist, werden sie sich stets jeder Regierungsmaßregel widersetzen und die Unabhängigkeit aufrecht zu erhalten suchen, welche überall in diesem Lande tief eingewurzelt ist. Die Steuern, welche diese Leute bezahlen, sind in der That so geringfügig, daß sie diesen Namen gar nicht verdienen, und wenn nicht eine Methode ausfindig gemacht wird, um durch eine britische Parlamentsacte eine Besteuerung zur Deckung der Kosten des Krieges in Amerika aufzulegen, so glaube ich, Ihr werdet niemals Beihülfe an Geld von ihnen erlangen, sowie auch sehr wenig Unterstützung an Menschen, sobald Ihr deren braucht.“ Während die königlichen Beamten, mit Loudoun an ihrer Spitze, um das willkürliche Einschreiten des Parlaments nachsuchten, ist es bemerkenswerth, daß das tiefgewurzelte, nur mit Widerwillen aufgegebene Vertrauen auf die Gerechtigkeit und Freiheitsliebe des britischen Parlaments, das Volk von Pennsylvanien immer noch bewog, bei dieser Körperschaft Schutz zu suchen, und im Februar 1755 ward Benjamin Franklin zum Agenten erwählt, um in England die unglückliche

Situation dieser Provinz zu schildern, damit „alle Ursache zum Streit später durch eine Acte der britischen Legislatur beigelegt werden" möchte.

Massachusetts hatte schon das Beispiel einer Berufung an das Unterhaus zu Gunsten der Volksmacht gegen die königliche Prärogative gegeben und diese Beschwerde war im Jahre 1733, als eine schwere Beleidigung und darauf abzielend, die Abhängigkeit der Kolonien von dem Königreiche zu beseitigen, zurückgewiesen worden. Jamaika hatte eben jetzt diesen Versuch erneuert, und während Franklin sich in New-York befand, um sich von hier einzuschiffen und in England kein Ministerium war, um die Bestrebungen der Herren vom Handelsdepartement zu hemmen, nahm das Unterhaus den merkwürdigen Beschluß an, daß der Rechtsanspruch einer Koloniallegislatur, auf eigenen Beschluß hin Staatsgelder aufzubringen und zu verwenden, ein Eingriff in die Rechte der Krone und des Volkes von Großbritannien sei. Dieser Beschluß, der so schwere Folgen nach sich zog, indem er dem Volke von Großbritannien eine Controle über die amerikanische Legislatur beilegte, ward allen amerikanischen Legislaturen zugefertigt. „Das Volk von Pennsylvanien," sagte Penn, „wird bald sowohl durch das Unterhaus als durch die Minister überzeugt werden, daß es kein Recht auf die Regierungsgewalt hat, welche es in Anspruch nimmt." Die Debatten zwischen dem Grundherrn von Pennsylvanien und dem Volke schlossen zugleich jede Streitfrage zwischen der Krone und den Provinzen in sich und machten Pennsylvanien zu der Mittelfigur in dem Kampfe; und Benjamin Franklin, welchen Kant im Jahre 1755 der Welt der Wissenschaft als den Prometheus der neuen Zeit verkündet hatte, trat jetzt als der vorderste Kämpfer für die Rechte und legislativen Freiheiten Amerikas auf. Jeder Tag erhöhte seinen Ruhm und vermehrte seinen Einfluß.

„Das Unterhaus," sagte Penn, „wird das Geschäft gänzlich zu unserer Zufriedenheit beenden." Indessen, die Ausübung der äußersten Autorität des Parlaments ward immer noch verschoben. Der Staatsrath war bis jetzt noch überzeugt, daß er in Gemeinschaft mit dem König uneingeschränkte Vollmacht habe, Amerika zu regieren. „Eure amerikanischen Legislaturen," sagte Granville, der Präsident, zu Franklin, „erweisen den Instructionen des Königs nicht den ge-

bührenden Gehorsam. Diese Instructionen werden von einsichtsvollen Männern, welche die Gesetze und Constitution des Landes genau kennen, entworfen; sie werden sodann im Staatsrathe vorgelegt, gründlich erwogen und, da nöthig, durch die Weisheit dieser Körperschaft abgeändert und sobald sie sich in den Händen der Gouverneure befinden, sind sie Landesgesetze; denn der König ist der Gesetzgeber der Kolonien." Diese Lehre, welche Franklin bald nach seiner Ankunft in London erhielt, war ihm völlig neu und verwischte sich nie wieder aus seinem Gedächtniß.

In der letzten Sitzung hatte das Parlament wenig gethan, ausgenommen, daß es in der Hoffnung, Canada und die französischen Inseln auszuhungern, schwere Beschränkungen auf die Ausführung von Lebensmitteln aus den britischen Kolonien gelegt hatte. Diese Maßregel rief Gegenvorstellungen hervor. „Amerika," sagte Granville, der Lordpräsident, auf die Beschwerden seiner Agenten, „Amerika darf nichts thun, was Großbritannien auf den europäischen Märkten hinderlich sein könnte." „Wenn wir säen und ernten und nicht verschiffen dürfen," entgegnete Franklin, „so sollte Eure Lordschaft vom Parlamente Transportschiffe verlangen und uns wieder zurückholen."

In Amerika verging der Sommer, wie man es von Heeresababtheilungen unter Commandanten erwarten konnte, die ein Kind überlisten oder mit einer Knallbüchse hätte in Schrecken setzen können.

Bouquet war mit der Bewachung der Grenzen von Carolina beauftragt. Stanwix mit ungefähr zweitausend Mann hatte den Westen zu hüten, während Webb mit beinahe sechstausend Mann den Zugang zum See Georg vertheidigen sollte, und am 20. Juni ging der Earl von Loudoun, nachdem er erst ganz Amerika durch ein nutzloses Embargo empört und in New-York mit einem Schlage vierhundert Mann gepreßt hatte, unter Segel nach Halifax. Vier britische Regimenter, zwei Bataillone königliche Amerikaner und fünf Compagnien Büchsenschützen begleiteten ihn. „Seine Abfahrt," sagten die Canadier, „ist ein Wink für uns, daß an unserer Grenze etwas vorgehen soll. Loudoun erreichte Halifax an dem letzten Tage des Juni; er fand Heeresabtheilungen aus England schon hier und am 9. Juli war die ganze Streitmacht versammelt.

Zu dieser Zeit las Newcastle Loudoun's Briefe mit „großer Aufmerksamkeit und Zufriedenheit“ und lobte „seinen großen Fleiß und seine Fähigkeit.“ „Mylord,“ sagte er, „erwähnt hier eine Parlamentsacte, welche durchgebracht werden soll; ich weiß nicht recht, was er damit meint.“ Prinz Georg, der eine Niederlage nicht ahnte, hielt viel auf die Orthodoxie Amerikas. Eine Reihe kühner Forscher, Shaftesbury, Collins, Toland, Bolingbroke, Hume, hatten die scholastische Philosophie und die Dogmen des Mittelalters angegriffen, die durchgängig göttliche Eingebung der Bibel und die Glaubwürdigkeit der Wunder in Frage gestellt und das Princip der skeptischen Analyse auf die geoffenbarte Religion und die mit der herrschenden Kirche zusammenhängenden Institutionen und Interessen angewendet. Sie waren Freigeister, welche Alles in Zweifel zu ziehen wagten; sie waren Deisten, die nur die Religion der Natur und der Vernunft annahmen.

In Europa, wo die größten Mißbräuche des kanonischen Gesetzes Anarchie und Zweifelsucht in die Herzen der Gläubigen getragen hatten, halfen diese Schriftsteller eine Revolution in der öffentlichen Meinung herbeiführen. Sie spitzten die Epigramme Voltaire's und gründeten eine neue theologische Schule in Deutschland, während in England die eine Hälfte der gebildeten Classe ihrer Meinung beipflichtete. Ihren Einfluß in der neuen Welt fürchtend, ließ der liebenswürdige junge Thronerbe für vierhundert Pfund Widerlegungen der Schriften deistischer Autoren aufkaufen und schickte sie hinüber. In Amerika aber leitete die freie Forschung, welche in dem Volke wohnte, weit entfernt, eine destructive Tendenz zu haben, zu festen Institutionen und der religiöse Glaube war nicht eine historische, mit den Mißbräuchen der Jahrhunderte belastete Tradition, sondern ein lebendes Princip.

Loudoun sah sich in Halifax an der Spitze einer trefflichen Armee von zehntausend Mann, mit einer Flötte von sechzehn Linienschiffen außer den Fregatten. Hier landete er, ebnete das Terrain zu Parade- und Exercierplätzen, pflanzte einen Gemüsegarten zum Schutze gegen den Scharbock, übte die Leute in Scheingefechten und Belagerungen und in Erstürmung von Festungen, und als der August kam, und der gute Geist der Armee vernichtet und Charles Lee, ein Unteroffizier,

vor Zorn über die Beschränktheit seines Generals fast wahnsinnig geworden war, während Generalmajor Lord Charles Hay seine Verachtung so laut aussprach, daß er arretirt ward, wurden die Truppen eingeschifft, wie nach Louisburg. Ehe aber die Schiffe absegelten, kamen die zum Recognosciren ausgeschickten Fahrzeuge mit der Meldung, daß die Franzosen bei Cap Breton ein Schiff mehr hätten als die Engländer, und der Feldzugsplan ward sofort geändert. Ein Theil der Soldaten landete wieder in Halifax und der Earl von Loudoun segelte, seinen Garten dem Unkraute und seinen Waffenplatz den Dornen überlassend, nach New-York ab. Er war erst zwei Tage fort, als ihm ein Expresser entgegenkam, mit Nachrichten, wie sie nicht anders zu erwarten waren.

Wie friedlich ruhen die Wasser des Sees Georg zwischen den Mauern der hohen Gebirge! In ihren durchsichtigen Tiefen zeichnen die Hügel, die Klippen und die Bäume ihr Bild und die schöne Umgebung spricht zum Herzen und lehrt Liebe zur Natur. Bis jetzt erhob sich noch kein Dorf an seinem Rande, kein Ansiedler hatte noch ein Blockhaus an seiner Seite errichtet; nur an seiner Spitze, nahe an dem Mittelpunkte einer weiteren Vertiefung zwischen den Bergen, stand das Fort William Henry an dem Ufer, beinahe in gleicher Ebene mit dem See. Hohe Berge überhingen und beherrschten die wilde Landschaft, aber noch hatte keine schwere Artillerie Kriegerschaaren in diese Wildniß begleitet.

Einige der Sechs Nationen bewahrten ihre Neutralität, die Oneidas aber tanzten mit Vaudreuil den Kriegstanz. „Wir wollen das Beil unserer Väter an den Engländern versuchen, um zu sehen, ob es gut schneidet," sagten die Senecas des Niagara, und als Johnson sich über die Verheerungen unter seinem Viehstand beklagte, antworteten sie: „Ihr beginnt sehr früh zu weinen; Ihr werdet bald noch andere Dinge sehen."

„Die Engländer haben ein Fort auf den Ländereien von Onontio gebaut," sagte Vaudreuil, Gouverneur von Neu-Frankreich, in Montreal zu einem Congresse der Krieger von dreiunddreißig Nationen, welche zusammengekommen waren, einige von den Flüssen von Maine und Acadia, einige von den Wildnissen der Seen Huron und Supe-

rior. „Ich habe Befehl erhalten," fuhr er fort, „dieses Fort zu zerstören. Kommt und seht mit an, was ich thun werde, damit Ihr, wenn Ihr in Eure Hütten zurückkehrt, erzählen könnt, was Ihr gesehen habt." Sie nahmen seinen Wampumgürtel und antworteten: „Vater, wir sind gekommen, Euren Willen zu thun." Tag für Tag nährte Montcalm in Montreal ihren Enthusiasmus, indem er mit den verschiedenen Stämmen Kriegslieder sang. Sie hingen mit Vertrauen und Liebe an ihm und wollten nur mit ihm in die Schlacht ziehen. Sie sammelten sich an dem Fort St. John am Sorel, ihre Missionaire mit ihnen, und Lieder wurden gesungen in fast ebenso vielen Dialekten, als Nationen waren. Am sechsten Tage, als sie die Wälle von Ticonderoga erblickten, ordnete sich die Flotte und zweihundert Kanoes, mit Tapfern gefüllt, jede Nation mit ihren Bannern, glitten in imposanter Regelmäßigkeit über die glatten Fluthen des Champlain nach dem Landungsplatze der Festung. Ticonderoga hallte wieder von den Stimmen Tausender und die kriegerischen Melodien Frankreichs und Rufe in den vielen Sprachen der Rothen Männer ertönten unter den Felsen und Wäldern und Gebirgen. Auch die christliche Messe ward feierlich abgesungen und den bekehrten Abenakis, welche in ehrfurchtsvollem Schweigen auf dem Boden saßen, führte der Priester die Pflicht vor Augen, in Gegenwart so vieler heidnischer Tapfern das Christenthum durch ihr Beispiel zu ehren.

Es war eine Zeit des Mangels in Canada. Niemand hatte unbelästigt pflügen oder pflanzen können; die unglücklichen Einwohner hatten kein Brod. Nur geringe Vorräthe waren für die Armee zusammengebracht worden. Sie mußte rasch siegen oder sich auflösen. „Auf einer solchen Expedition," sagte Montcalm zu seinen Offizieren, „sind eine Decke und ein Bärenfell das Lager des Kriegers. Macht es wie ich und fügt Euch in die Umstände. Das, was der Soldat bekommt, ist auch für uns genug."

Während der kurzen Zeit der Rüstung waren die Parteigänger sehr thätig. Marin brachte seine zweihundert Mann aus der Umgegend des Fort Edward mit dem Pompe eines triumphirenden Kriegers zurück. „Er hat kein Vergnügen daran gefunden, viel Gefangene zu machen," sagte Montcalm, als er nur einen Gefangenen sah,

und die Rothen Männer heulten vor Freude, als sie in den Kanoes zweiundvierzig Scalps von Engländern zählten.

Die Ottawas beschlossen, die Anmaßung der amerikanischen Bootsleute zu demüthigen und sie lagen den ganzen 23. Juli und die ganze folgende Nacht in Hinterhalten versteckt. Bei Tagesanbruch am 24. sah man Palmer, auf dem See, zweiundzwanzig Barken commandirend. Die Indianer stürzten sich plötzlich auf seine Leute, erschreckten sie durch ihr Geheul und machten, nachdem sie viele getödtet, einhundert und sechzig Gefangene. „Morgen oder übermorgen," sagten die Gefangenen, „wird General Webb mit frischen Truppen in dem Fort sein." „Thut nichts," sagte Montcalm; „in weniger als zwölf Tagen werde ich eine gute Geschichte von ihnen zu erzählen haben." Von dem furchtsamen Webb war nichts zu fürchten. Er erreichte allerdings das Fort William Henry, trug aber Sorge, es wieder mit einer zahlreichen Escorte zu verlassen, gerade noch Zeit genug, um einer Belagerung aus dem Wege zu gehen.

Es ist Gebrauch des Rothen Mannes nach einem Siege die ferneren Wechselfälle des Krieges zu vermeiden und nach Hause zu eilen. „Noch länger zu bleiben," sagten die Ottawas, „hieße den Herrn des Lebens in Versuchung führen." Montcalm aber hielt, nachdem die Boote und Kanoes ohne Ochsen oder Pferde, blos durch Menschenkraft hinauf nach dem See Georg getragen wurden, auf der Ebene oberhalb der Tragestelle einen großen Kriegsrath. Alle Stämme von den Ufern des Michigan und Superior bis an die Grenzen von Acadia waren zugegen, ihrem Range nach auf dem Boden sitzend, und im Namen Ludwig's des Fünfzehnten zog Montcalm den mächtigen Gürtel von sechstausend Muscheln hervor, welcher, nachdem er feierlich angenommen worden, Alle durch die heiligsten Bande verpflichtete, bis zum Ende der Expedition beisammen zu bleiben. Dieser Gürtel ward den Irokesen, als dem zahlreichsten Volke, gegeben, aber sie überreichten ihn höflich den Oberen Nationen, welche, obschon Fremde, ihnen zu Hülfe kamen. Bei dem Mangel an Booten, verstanden sich die Irokesen dazu, de Levi mit zweitausend und fünfhundert Mann zu Lande durch das rauhe Gebiet zu führen, welches sie ihr Eigenthum nannten.

Die christlichen Wilden verwendeten ihre kurze Mußezeit zur Beichte; die Stämme von Oben, unruhig und rastlos, hingen ihren Träumen nach, befragten die großen Aerzte und schifften sich, nachdem sie die vollständige Rüstung eines Kriegshäuptlings als ein Opfer für ihren Manitu aufgehangen, am letzten Juli ein.

Den nächsten Tag, zwei Stunden nach Mittag, folgte Montcalm mit der Hauptarmee in zweihundert und funfzig Booten. Die Indianer, welche er einholte, fuhren ihm in ihren geschmückten Kanoes voran. Der Regen stürzte in Strömen herab, aber dennoch ruderten sie beinahe die ganze Nacht hindurch, bis sie in Sicht der drei triangelförmigen Feuer kamen, welche von einem Bergrücken nach dem Lager de Levi's zeigten. Hier, in Ganousky oder, wie Einige es nennen, Nordwest-Bai, hielten sie einen Kriegsrath und bewegten sich dann mit der Artillerie nach einer Bai, deren Spitze nicht passirt werden konnte, ohne daß sie sich dem Feinde bloßstellten. Eine Stunde vor Mitternacht wurden zwei englische Boote auf dem See bemerkt, worauf sogleich Einige der Obern Indianer zwei Kanoes zum Angriffe ruderten und zwar mit solcher Schnelligkeit, daß eins der Boote ergriffen und überwältigt ward. Nachdem zwei Gefangene aufgespart worden, wurden die übrigen massacrirt. Die Indianer verloren nur einen Krieger, einen großen Häuptling von der Nation der Nepisings.

Am Morgen des 2. August ruderten die Wilden offen auf das Wasser heraus und ließen, indem sie mit ihren Kanoes eine Kette über den See bildeten, die Bai von ihrem Kriegsgeschrei wiederhallen. Die Engländer wurden fast überrumpelt. Ihre Zelte bedeckten noch die Ebenen. Montcalm schiffte seine Leute ohne Unterbrechung ungefähr anderthalb Meilen unterhalb des Forts aus und rückte in drei Colonnen vor. Die Indianer eilten, die Zelte der Engländer niederzubrennen, ihr Zuchtvieh und ihre Pferde wegzunehmen und ihre Versprengten zu scalpiren. Während des Tages besetzten sie mit den Canadiern unter la Corne die Straße, welche nach dem Hudson führte und schnitten die Communication ab. Im Norden befand sich das Lager de Levi's mit regulairen Truppen und Canadiern, während Montcalm mit der Hauptarmee den Saum des Waldes auf der Westseite des Sees besetzt hielt. Seine ganze Streitmacht bestand

aus sechstausend Franzosen und Canadiern und ungefähr siebzehnhundert Indianern. Das Fort William Henry ward von dem Oberstlieutenant Monro vom fünfunddreißigsten Regimente, einem braven Offizier und Mann von der strengsten Ehre, mit weniger als fünfhundert Mann vertheidigt, während siebzehnhundert Mann an seiner Flanke auf der Anhöhe nach Südosten, auf welcher jetzt die Trümmer des Fort Georg zu sehen sind, in einer Verschanzung lagen.

Mittlerweile feierten die tapferen Nepisings, den Gebräuchen ihrer Väter treu, das Leichenbegängniß ihres dahingeschiedenen Bruders. Der leblose Körper, gekleidet, wie es einem Kriegshäuptling geziemte, schimmerte von Gürteln, Ohrringen und Zinnober; ein feuerrothes Band hielt ein Tuch auf seiner Brust; der Tomahawk stack in seinem Gürtel, die Pfeife in seinem Munde, die Lanze in seiner Hand; neben ihm stand die wohlgefüllte Schale und so saß der abgeschiedene Krieger aufrecht auf dem grünen Rasen, welcher sein Todtenlager war. Die Leichenrede ward gehalten; die Todtentänze und Gesänge begannen; das Murmeln menschlicher Stimmen mischte sich in das Schallen der Trommeln und das Läuten kleiner Glöckchen. Und so in sitzender Stellung ward er der Erde übergeben, wohl versehen mit Nahrungsmitteln und umringt von dem Glanze, der ihn ergötzte, als er noch lebte.

Am 4. August forderten die Franzosen Monro auf, sich zu ergeben, aber der alte tapfere Soldat sendete eine herausfordernde Antwort. Montcalm beschleunigte seine Anstalten; die Truppen schleppten das Geschütz über Felsen und durch die Wälder und brachten schnell Faschinen und Schanzkörbe herbei. Die Rothen Männer, an eine Belagerung noch nicht gewöhnt, waren begierig, die großen Kanonen zu hören. Bald war die erste Batterie von neun Kanonen und zwei Mörsern hergerichtet und unter dem lauten Geschrei der Wilden begann sie zu spielen, während die Gebirge ein tausendfaches Echo zurückgaben. Nach zwei Tagen war eine zweite fertig und in Folge des dadurch hergestellten Kreuzfeuers konnten die Indianer sich bis auf Büchsenschußweite der Festung nähern. Gerade zu dieser Zeit trafen Briefe aus Frankreich ein, in welchen Montcalm das rothe Band verliehen ward, mit dem Range als Commandeur des Ordens des heiligen Ludwig. „Wir freuen uns,“ sagten die Rothen Männer,

„über die Ehre, welche der große Onontio Dir erzeigt hat, aber wir lieben oder achten Dich deswegen nicht höher; wir lieben den Menschen und nicht, was auswendig an ihm hängt.“ Webb im Fort Edward hatte eine Armee von viertausend Mann und hätte die Miliz aus allen nahgelegenen Dörfern zur Hülfe herbeirufen können. Er schickte nichts als einen Brief mit einem übertriebenen Bericht über die französische Streitmacht und seinen Rath, zu capituliren. Montcalm fing den Brief auf, den er sofort an Monro beförderte. Aber erst am Vorabend des heiligen Laurentiusfestes, als die Hälfte seiner Geschütze gesprungen und seine Munition fast ganz erschöpft war, steckte der unerschrockene Veteran die Fahne des Waffenstillstandes auf.

In der Absicht, die Capitulation für die Indianer unverbrüchlich bindend zu machen, lud Montcalm die Kriegshäuptlinge zu einem Rathe ein. Die Engländer sollten mit allen Kriegsehren abziehen, nachdem sie vorher versprochen, achtzehn Monate lang nicht gegen die Franzosen zu dienen; sie sollten Alles zurücklassen, bis auf ihre Privateffekten; eine Escorte sollte sie bei ihrem Abzuge begleiten; jeder canadische oder französische Indianer, der während des Krieges gefangen genommen worden, sollte in Freiheit gesetzt werden. Die Indianer schenkten Beifall und die Capitulation ward unterzeichnet. Spät am 9. August zogen die Franzosen in das Fort ein und die Engländer begaben sich in ihr verschanztes Lager.

Montcalm hatte den Wilden alle berauschenden Getränke versagt, aber sie erbettelten und erhielten dergleichen von den Engländern und die ganze Nacht verbrachten sie mit Zechen, Tanzen und Singen. Die Abenakis von Acadia erregten den leidenschaftlichen Zorn der andern Stämme, indem sie an die Leiden erinnerten, welche sie durch englische Treulosigkeit und englische Gewalt erlitten. Bei Tagesanbruch sammelten sie sich um die Verschanzungen und als die erschreckten englischen Soldaten abmarschiren wollten, begannen sie dieselben zu plündern und forderten einander auf, ohne Erbarmen den Tomahawk zu schwingen. Zwanzig, vielleicht dreißig Mann wurden niedergemetzelt, während sehr viele zu Gefangenen gemacht wurden. Offiziere und Soldaten, von Allem entblößt, flohen in die Wälder, in das Fort, in die Zelte der Franzosen. Um der Unord-

nung Einhalt zu thun, stürzte sich de Levi in den Tumult und trotzte dem Tod tausendmal. Französische Offiziere wurden verwundet, indem sie die Gefangenen befreiten oder an ihren Zelten als Schildwachen vor denen standen, welche sie wieder befreit hatten. „Tödtet mich," rief Montcalm, indem er Bitten und Drohungen und Versprechungen anwendete, „aber schont die Engländer, welche unter meinem Schutze stehen," und er forderte die Truppen auf, sich zu vertheidigen. Der Marsch nach Fort Edward war eine Flucht; nicht mehr als sechshundert Mann kamen in geschlossener Ordnung hier an. In dem französischen Lager sammelte Montcalm mehr als vierhundert, welche mit einer großen Escorte entlassen wurden, sowie er auch de Vaudreuil abschickte, um diejenigen, welche die Indianer mit fortgeführt hatten, loszukaufen.

Nach der Uebergabe des Forts William Henry zogen sich die Wilden zurück. Zwölfhundert Mann waren beschäftigt, das Fort zu demoliren und beinahe tausend Mann, um die ungeheuren zurückgebliebenen Vorräthe aufzuladen. Als Montcalm abzog, pries er sein Glück, denn der Sieg war auf seiner Seite ein fast unblutiger gewesen und sein Verlust an Getödteten und Verwundeten betrug nur dreiundfünfzig Mann. Die canadischen Wilden kehrten zurück, um ihre Ernten einzubringen und der See gewann seine frühere Einsamkeit wieder. Nichts verrieth, daß civilisirte Menschen an seinem Rande geruht, als halbverbrannte Balken und Trümmer und hier und da an den Abhängen ein Crucifix unter den Tannen, welches die Stelle eines Grabes bezeichnete.

Kleinmuth und Verzagtheit herrschten im englischen Lager. Webb im Fort Edward mit sechstausend Mann, erwartete jede Minute, angegriffen zu werden. Er schickte sein Gepäck nach einem Orte, den er für sicher hielt und wünschte, sich in die Hochlande am Hudson zurückzuziehen. „Um Gotteswillen," schrieb der in Albany commandirende Offizier an den Gouverneur von Massachusetts, „thut Euer Möglichstes, um eine Provinz zu retten; New-York selbst kann fallen; rettet ein Land und verhindert den Sturz der britischen Regierung auf diesem Continente." Pownall befahl den Einwohnern westlich vom Connecticut, ihre Fuhrwerke zu zerstören und ihr Zuchtvieh nach Hause zu treiben. Loudoun schlug vor, auf Long Island

ein Lager zur Vertheidigung des Continentes aufzuschlagen. Jeden Tag hieß es: „Mylord Loudoun wird bald nach Albany gehen," aber dennoch ging er nicht fort von New-York. „Wir haben eine große Anzahl von Truppen," sagten sogar Royalisten, „aber die Einwohner an der Grenze sind deswegen nicht um ein Haar besser daran."

Die Engländer waren aus jeder Hütte im Becken des Ohio vertrieben worden und Montcalm hatte jede Spur ihrer Macht innerhalb dem des St. Lorenz vernichtet. Frankreich hatte seine Posten auf beiden Seiten der Seen und in Detroit, in Mackinaw, in Kaskaskia und in New-Orleans. Die beiden großen Thäler des Mississippi und des St. Lorenz waren hauptsächlich durch drei wohlbekannte Straßen mit einander verbunden, — über Waterford nach Fort Duquesne, über Maumee nach dem Wabash und über Chicago nach dem Illinois. Von dem nordamerikanischen Continent nahmen die Franzosen zwanzig Fünfundzwanzigstel in Anspruch und schienen sie auch zu besitzen, so daß für Spanien blos vier und für Britannien nur eins übrig blieb. Das französische Gebiet übertraf daher das der Engländer um das Zwanzigfache. Da die, die Garnison im Fort Loudoun in Tennessee bildenden, Mannschaften nur eben so viele Geißeln in den Händen der Cherokesen waren, so schien der Anspruch Frankreichs auf die Thäler des Mississippi und des St. Lorenz durch Besitz begründet zu sein.

Amerika und England waren gedemüthigt. Sie dürsteten nach Rache; Sharpe von Maryland vertheidigte den Vicekönig, billigte sein System und drang immer und immer wieder auf Besteuerung durch das Parlament. Aus jeder königlichen Provinz erneueten sich Klagen, welche dieselbe Tendenz hatten. Aus New-Hampshire schrieb Wentworth, daß die „Prärogative der Krone mit Verachtung behandelt" werde und die „königliche Commission und Instruction taugten zu gar nichts;" die Mitglieder beider Häuser seien „lauter Republikaner" geworden. Es waren in New-Hampshire nicht Royalisten genug, um einen Senat zu Stande zu bringen. „Ich vermag diese republikanische Legislatur," sagte Dobbs von Nordcarolina, „nicht dahin zu bringen, daß sie sich der Instruction fügte. Wenn sie Geld bewilligen, so ernennen sie auch gleich den Beamten."

William Smith, der halbrepublikanische Geschichtsschreiber von New-York, behauptete, das „Handelsdepartement kenne den Zustand Amerikas nicht" und er drang auf ein Gesetz zu einer amerikanischen Union mit einem amerikanischen Parlament. „Die Mängel des ersten Planes," sagte er, „werden durch die Erfahrung verbessert werden. Die britische Constitution muß das Vorbild sein und in Folge unserer Kenntniß ihrer Fehler kann die amerikanische gleich in ihrer ersten Fassung richtiger und gesünder sein, als die großbritannische jemals werden wird."

Aber Loudoun hielt noch immer an dem Plan, die Kolonial-legislaturen durch eine concentrirte Militairmacht einzuschüchtern. Werbeoffiziere aus Neu-Schottland, welche die Friedensrichter in Boston aufforderten, ihnen Quartierbillets zu verabreichen, wie dies die britische Meutereiacte verlangte, wurden zurückgewiesen, denn die Acte, sagte man, erleide keine Ausdehnung auf Amerika, und der General verlangte im November sofortige Unterwerfung. „Er möchte nicht gern den ganzen Continent in Unheil und Verwirrung bringen." „Ich habe," — so lauteten die Worte seiner Botschaft — „ich habe dem Boten Befehl gegeben, nur achtundvierzig Stunden in Boston zu warten und wenn ich nach seiner Rückkehr höre, daß die Sache noch nicht in Ordnung ist, so werde ich sofort die drei Regimenter von New-York, Long-Island und Connecticut nach Boston beordern und wenn noch mehr gewünscht werden, so habe ich zwei in den Jerseys zur Hand und außerdem drei in Pennsylvanien."

Und dennoch gab Loudoun der Ansicht, welche Massachusetts aussprach, nach und die Legislatur und der Senat, durch diese Herablassung gewonnen, erlaubten Thomas Hutchinson, damals Senatsmitglied, eine denkwürdige Botschaft für sie aufzusetzen, worin er sich dadurch empfahl, daß er die Lehrsätze des Handelsdepartements darein verwebte. „Unsere Abhängigkeit von dem Parlamente Großbritanniens," so hieß es in dieser Schrift, „haben wir niemals zu vermindern gewünscht oder gedacht. Die Autorität aller Parlamentsacten, welche sich auf die Kolonien erstrecken, wird stets in allen Gerichtshöfen anerkannt und zur Regel aller gerichtlichen Handlungen in der Provinz gemacht. Es giebt kein Mitglied des Generalgerichtshofes und wir kennen auch keinen Einwohner innerhalb der Grenzen des

Gouvernements, der jemals diese Autorität in Zweifel gezogen hätte." Und die ihnen von Loudoun beigemessenen Principien der Unabhängigkeit stellten sie gänzlich in Abrede. Und doch war in den Provinzen die Meinung ziemlich allgemein, daß der Krieg durch ein Gemisch von Feigheit und Unsicherheit geführt würde. Sie glaubten, daß sie recht gut im Stande wären, sich selbst gegen die Franzosen und Indianer zu vertheidigen, ohne Beistand von England und andere Vermittelungen. „O daß wir niemals mehr mit England etwas zu thun hätten!" war schon damals der Wunsch, den John Adams in seinem Herzen hegte.

Ueberall verfochten die königlichen Beamten die Autorität des Königs und der britischen Nation über Amerika. Die Zunahme der Bevölkerung bewog die Legislaturen, die Zahl der Repräsentanten zu vermehren. Man leugnete, daß sie das Recht hätten, dies zu thun, und erklärte die Repräsentation für ein vom König als eine Gnade bewilligtes und durch seinen Willen beschränktes Privilegium. Der britische Commandant glaubte, daß die französischen Kolonien durch Vermittelung der neutralen Inseln Vorräthe von dem Continent zugeführt bekämen, und auf eigene Machtvollkommenheit hin belegte er jeden amerikanischen Hafen mit Embargo. Südcarolina ließ durch seine Legislatur eine Compagnie Artillerie errichten, Lyttleton aber legte sein Veto ein, weil keine Compagnie anders errichtet werden dürfe, als durch die königliche Commission. Durch einen anderweiten Beschluß traf dieselbe Legislatur Vorkehrung wegen Quartierung der Soldaten und nahm in das Gesetz die Klausel auf, daß kein Soldat in ihre Häuser gelegt werden solle. Auch dagegen erhob sich Lyttleton und ohne den versöhnlichen und menschenfreundlichen Charakter Bouquet's, welcher in Charleston commandirte, wäre die Provinz durch den peremptorischen Befehl Loudoun's, die Einquartierung nach der Parlamentsacte zu bewirken, in die größte Aufregung versetzt worden.

Auf diese Weise lähmte die Regierung der englischen Aristokratie die unermeßlichen Kräfte des britischen Reiches. Im Norden war Rußland aus den Steppen Asiens herbeigerufen worden, um der Schiedsrichter Deutschlands zu sein. Im mittelländischen Meere ging Minorca verloren; für Hannover hatte Cumberland Zustim-

mung zu einem schmachvollen Neutralitätsvertrage gegeben; in Amerika war England aus dem Thale des Mississippi vertrieben, sowie aus dem ganzen Becken des St. Lorenz mit allen seinen Nebenseen und Flüssen.

Und dennoch war der Feudalmonarchie ihr Urtheil gesprochen. Der Schwärmer Swedenborg hatte verkündet, daß der Tag ihres Gerichts gekommen sei. Die englische Aristokratie rief, nachdem sie geschlagen worden, allerdings nicht die Macht des Volkes zu Hülfe, wenigstens aber den Einfluß auf das Volk und zwar in der Person William Pitt's. Ein englischer Privatmann, in mittleren Jahren, ohne Vermögen, ohne Partei, ohne bedeutende Familienverbindungen, der im Unterhause nur über wenige Stimmen und im Oberhause vielleicht nicht über eine einzige verfügte, — ein schwacher kränklicher Mensch, der Vergnügungen und Gesellschaften mied, stolz und zurückgezogen, die Hälfte seiner Zeit durch die Qualen angeerbter Gicht zu Allem unfähig gemacht, — dieser war jetzt die Hoffnung der englischen Welt. Nachdem er die Regierung übernommen, erweckte er wie mit der Stimme eines Erzengels die Staaten des Protestantismus zu einem Kriege gegen die despotische Monarchie und die Institutionen des Mittelalters, um der Humanität die Zukunft der Freiheit zu sichern. Der Protestantismus ist nicht die Humanität, denn sein Name bezeichnet nur eine Partei, welche sich bemüht, einige Lasten der Vergangenheit abzuwerfen, und aufhört, ein verjüngendes Prinzip zu sein, sobald ihr Protest gesiegt hat. Der Protestantismus ward jetzt zum letzten Male als ein politisches Element aufgerufen, auf dem Theater der Nationen zu erscheinen, deren Bündnisse zu beherrschen und ihren Triumph dadurch zu vollenden, indem er die Ursachen, jemals wieder gewaffnet aufzutreten, hinwegräumte. Sein letzter siegreicher Kampf ging der Morgenröthe einer neuen Civilisation voran. Sein letzter Krieg war der erste in der Reihe der großen Revolutionskriege, welche für die Welt der Menschheit die Macht des Volkes begründeten.

Zwölftes Kapitel.

Die neuen protestantischen Mächte gegen die katholischen Mächte des Mittelalters. — Das Ministerium Pitt.

1757.

„Der Redner ist ungemein gut versorgt," dachte Bedford im Jahre 1746, als William Pitt zu einem untergeordneten Amte von keinerlei politischem Einfluß ernannt ward. „Ich versichere Eure Gnaden meiner wärmsten Dankbarkeit," schrieb Pitt selbst an Newcastle, welcher fälschlicherweise behauptete, er habe gegen den König günstig von ihm gesprochen, und jetzt, trotz Bedford's und Newcastle's und der Antipathie des Königs, ist er der erste Mann in England geworden, in das Ministerium als Führer desselben aufgenommen, weil er allein die Wahl des Volkes war und durch seine Seelengröße und alles beherrschende Beredsamkeit den Staat restauriren kann.

Bei seiner Entlassung im April hatte Niemand die Kühnheit, seine Stelle anzunehmen. Ein Sturm der Entrüstung brach los im Volke. Pitt und Legge, der sich ebenfalls dem russischen Traktat widersetzt hatte, verdankte London mit vielen andern Städten seine Freiheit; beispiellose Unzufriedenheit herrschte im ganzen Lande. Newcastle, dessen Kleinmuth noch größer war, als seine Eitelkeit, wagte nicht den Versuch, ein Ministerium zu bilden und indem er sich

weigerte, dies zu thun, legte er wiederholt das Geständniß ab, daß die Regierung Großbritanniens nicht länger durch eine Partei verwaltet werden könne, deren Prinzip es war, eben so gegen den König als gegen das Volk zu kämpfen. Der trunkene Granville, Präsident des Staatsrathes, wollte seinem Collegen Fox seine joviale Unerschrockenheit einflößen, aber Fox selbst hatte keine Hoffnung mehr. Bedford hatte seinen Plan, den Rigby ausführen sollte und als er sich als unpraktisch erwies, ergoß er sich in Vorwürfen und zog sich nach Woburn-Abtei zurück. Mitten im Kriege ward das Land der Anarchie preisgegeben. „Im Inlande," sagte Chesterfield, „werden wir durch unsere steigenden Ausgaben ruinirt; nach außen durch Unglück und Unfähigkeit." Der Kurfürst von Hessen und der Herzog von Braunschweig, die nicht einmal die gewöhnliche Ehrlichkeit von Miethlingen besaßen, boten sich den Feinden Englands an; der König von Preußen, Englands einziger Verbündeter, schien niedergedrückt, Hannover ohnmächtig zu sein und in Amerika waren die Franzosen Herren. Eine so schwarze Stunde, eine so düstere Aussicht hatte England seit hundert Jahren nicht gekannt. Aber Pitt's Sinn war stets zur Hoffnung geneigt. „Ich bin gewiß," sagte er zu dem Herzog von Devonshire, „ich kann dieses Land retten, aber Niemand sonst kann es." Eilf Wochen lang war England ohne Ministerium, so lange war der Kampf, so verzweifelt der Widerstand, so widerstrebend die Ergebung. Endlich sah sich der König eben so wie die Aristokratie genöthigt, das Uebergewicht des Mannes anzuerkennen, den die Nation liebte und sich seiner Leitung anzuvertrauen. Durch die Erfahrung gewitzigt und wegen des beherrschenden Einflusses seiner eigenen Willenskraft vertrauend, bildete er ein Ministerium aus vielen Factionen. Lord Anson, Hardwicke's Schwiegersohn, nahm wieder den höchsten Sitz in dem Admiralitätsdepartement ein. Fox, der Kinder hatte und mit seinem Vermögen verschwenderisch umgegangen war, nahm die Stelle eines Zahlmeisters an, die durch den Krieg zu einer ungeheuer einträglichen gemacht ward. Newcastle hatte Halifax ein neues Amt als dritter Staatssecretair für die Kolonien versprochen. „Ich habe nichts davon gesagt," lautete die Entschuldigung des Herzogs, „Pitt sah so fibellaunig aus, daß ich es nicht wagte." Und der Getäuschte schimpfte grenzenlos über die Feigheit und Schurkerei

Newcastle's. Aber Pitt begütigte ihn wieder, indem er ihm seinen alten Posten im Handelsdepartement überließ und die Würde eines Kabinetsrathes hinzufügte. Henley, später Lord Northington, ward Lordkanzler und bahnte den Weg für Sir Charles Pratt zum Kronadvocaten und George Grenville ward Schatzmeister der Flotte. Der berühmte Staatsmann selbst, der fähigste, den sein Land seit Cromwell gesehen, den er aber in der Größe und Rechtschaffenheit seines Ehrgeizes übertraf, indem er entschlossen war, England zur größten Nation der Welt und sich selbst zu ihrem größten Minister zu machen, übernahm die Siegel des südlichen Departements und die Leitung des Krieges in allen Theilen des Erdballes. Ohne zahlreiche persönliche Freunde, ohne eine bedeutende Partei und bei seinem Widerwillen gegen die Ausübung eines Gönnerthums, überließ er Newcastle den ersten Sitz in dem Finanzdepartement mit der Verfügung über Bischofämter, kleinere Anstellungen und Contrakte und die Leitung des ganzen „Gebietes der Käuflichkeit." Zu jener Zeit war die Gesinnung des Volkes in England die unsicherste für Behauptung eines Amtes, denn es hatte keine Stärke im Parlamente und sein Günstling verdankte seine hohe Stellung nur der Duldung der Aristokratie. „Ich borge," sagte Pitt, „die Majorität des Herzogs von Newcastle, um die Staatsgeschäfte fortzuführen."

Das neue Ministerium hatte seine Antrittsaudienz in den ersten Tagen des Juli 1757. „Sire," sagte der Secretair, „schenken Sie mir Ihr Vertrauen und ich werde es verdienen." „Verdienen Sie mein Vertrauen," antwortete der König, „und Sie sollen es haben," und er hielt sein Wort. Ganz England schenkte der Erhebung des großen Commoners seinen Beifall. John Wilkes, damals eben zum Parlamentsmitglied erwählt, versprach „dauernde Unterstützung für die Maßregeln" des „fähigsten Ministers sowohl als ersten Charakters seiner Zeit." Bei Gelegenheit einer Mittheilung aus Leicester House schrieb Bute: „Gott sei Dank, daß ich Sie wieder im Amte sehe. Und wenn auch nur die Trümmer dieser Krone unserem liebenswürdigen jungen Prinzen erhalten werden, so wird er es Ihren Fähigkeiten zu danken haben. Sie besitzen eine Seele, welche, anstatt dem Unglück zu erliegen, nur um so stärker und größer sich dagegen erheben wird."

Aber Bute wußte, daß er weder durch den König, noch durch das Parlament der Aristokratie, noch durch Leicester House ins Ministerium berufen worden war, sondern durch die „Stimme des Volkes," und die Angelegenheiten des Staates wurden jetzt durch einen Mann geleitet, welcher für seine Landsleute eine wirkliche unbestochene Repräsentation, einen vorherrschenden Einfluß bei der Ernennung von Ministern und einen „ersten Dienst" vom König verlangt hatte. Indem er die Regierung übernahm, beugte er alle Factionen dem Willen seiner Autorität und brachte Einmüthigkeit in ein „verkäufliches Zeitalter." Die Energie seines Geistes war die Triebfeder seiner Beredsamkeit. Seine Gegenwart war Begeisterung; er selbst war größer als seine Reden. Andere haben schöne, leidenschaftliche, patriotische und muthige Gedanken ausgesprochen, aber Niemand verrichtete durch Worte Thaten wie er. Seine Stimme hallte durch die ganze Welt wieder und erweckte die Diener des britischen Staates zu ruhmvollen Leistungen am St. Lorenz und längs des Ganges. Durch seinen Genius belebt, that eine Handelsgesellschaft, was Rom sich nicht hatte träumen lassen und ein britischer Handlungscommis machte Eroberungen so rasch, wie andere Menschen Reisen machen, da festen Fuß fassend, wo Alexander von Macedonien gestrauchelt war. Mit uneingeschränkter Autorität die Millionen freier Geister beherrschend, deren Muttersprache die seinige war, mit nur einem einzigen bedeutenden Verbündeten auf dem europäischen Kontinent, mit keinem Willen in Amerika, außer dem guten Willen der Kolonien, führte er England, welches die Volksfreiheit längs der westlichen Küste des atlantischen Meeres gepflanzt, das England, welches immer noch das Musterbild der Freiheit war, zum Kampfe gegen die ganze Kraft der Despotismen des katholischen Europa und zur Vertheidigung der „gemeinsamen Sache" gegen, wie er es nannte, „den mächtigsten und böswilligsten Bund, der jemals die Unabhängigkeit des Menschengeschlechts bedroht."

Der Kampf, welcher sich jetzt in beiden Hemisphären ausbreitete, begann in Amerika. Die englischen Kolonien machten, indem sie England mit in ihren Kampf verwickelten, Anspruch auf Erweiterung ihrer Grenzen, um das große Centralthal des Kontinents in ihr System einzuschließen. Die amerikanische Frage war daher: Soll

die fernere Kolonisation von Nordamerika unter den Auspicien des englischen Protestantismus und der Volksfreiheit geschehen oder soll die zusammenbrechende Legitimität Frankreichs in ihrer Verbindung mit dem römisch-katholischen Christenthume ein neues Reich in dieser Hemisphäre gewinnen? Die Frage des europäischen Kontinents war: Soll einem protestantischen revolutionären Königreich wie Preußen gestattet werden, sich zu erheben und stark zu werden? In ihrer Einheit und ihrem Einfluß auf das ganze Menschengeschlecht betrachtet, war die Frage die: Soll die Reformation zur Fülle der freien Forschung entwickelt, in ihrem Proteste gegen das Mittelalter den Sieg davontragen?

Der Krieg, welcher im Jahre 1748 zu Ende ging, war ein bloßer Kampf um Vortheile gewesen und war unfruchtbar an Ergebnissen; der gegenwärtige Kampf, welcher ein siebenjähriger Krieg sein sollte, war ein Zusammenstoß der Parteien der Reform gegen die Nichtreform und dies war so streng wahr, daß alle Neigungen oder persönliche Antipathien von Monarchen und Ministern nicht die Bündnisse, Collisionen und Ergebnisse verhindern konnten, die nothwendig waren, um die Sache so zu gestalten. Georg der Zweite, der auch Kurfürst von Hannover war, schloß im September 1755 einen Traktat mit Rußland wegen Vertheidigung dieses Kurfürstenthums; aber Rußland, welches weder katholisch noch protestantisch war, tolerant in der Religion, obschon es den Absolutismus in der Regierung begünstigte, war für beide Parteien nicht zuverlässig und ging abwechselnd aus einem Lager in das andere. England, das liberalste protestantische Königreich, hatte ein inniges Verhältniß zu Oesterreich, der legitimsten katholischen Macht, gepflegt, und um diese Verbindung zu befestigen, Geschenke und Bestechungen in Mainz, Cöln, Baiern und an den Pfalzgrafen mit vollen Händen ausgestreut, um die Wahl Joseph's des Zweiten zum König von Rom durchzubringen und während dieser ganzen Zeit trennte sich Oesterreich von seinem alten Verbündeten und schloß einen Bund der katholischen Mächte, während Georg der Zweite, obschon er persönlich seinem Neffen Friedrich abgeneigt war, unwiderstehlich genöthigt ward, sich auf seine Freundschaft zu stützen.

Eine tiefe, vielleicht unbewußte Ueberzeugung des herannahen-

den Verfalls fesselte die legitimen katholischen Souveraine an einander. In ganz Europa lebte ein Streben nach Reform. Die Menschen waren des mittelalterlichen Aberglaubens müde geworden, der Müßiggänger und Bettler, die in Heiligthümern ein Obdach suchten, der Unterdrückung der Hoffnungen auf die Verbesserungen der Gegenwart durch Hölle und Fegefeuer, der zahllosen Mönche und Priester, deren Keuschheitsgelübde nur zu Ausschweifungen führten. Die Freunde und Träger der Vergangenheit wünschten eine Einigung unter den Regierungen, welche auf mittelalterlichen Traditionen ruheten. Jahrelang hatte man sich zugeflüstert, daß das Haus Oesterreich sich fest mit dem Hause Bourbon vereinigen müsse; und jetzt schrieb die Kaiserin Maria Theresia, selbst geborne Königin, Gattin und Mutter, religiös bis zur Bigotterie, einen eigenhändigen Brief an die Marquise von Pompadour, früher Maitresse des französischen Königs, jetzt die Verschafferin seiner Vergnügen, um ihren Einfluß für den Bund zu gewinnen. Kaunitz, der Minister, der allein ihr Vertrauen besaß, ein Mann, welcher politischen Scharfsinn und unbeugsamen Willen unter dem Anschein üppiger Bequemlichkeit verbarg, gewann dadurch sowie durch seinen verschwenderischen Aufwand als Gesandter am Hofe von Versailles die Gunst des Hofes. Und im Mai 1756, das heißt, im zweihundertundachtzigsten Jahre des eifersüchtigen Kampfes zwischen den Häusern Habsburg und Capet setzten Frankreich und Oesterreich ihre alte Nebenbuhlerschaft beiseite und vereinigten sich, um das Europa des Mittelalters mit seinem legitimen Despotismus, seinen Aristokratien und seiner Kirchengewalt in den Kampf zu führen gegen den Protestantismus und die Uebergriffe der freien Forschung.

Unter den Herrschern des europäischen Kontinents trat Friedrich mit nur vier Millionen Unterthanen allein auf, als das unerschütterliche Bollwerk des Protestantismus und der Gedankenfreiheit. Sein Königreich selbst war die Frucht der Reformation, in seinem Ursprung revolutionär und protestantisch. Sein Vater — dessen Palastleben mit der Sparsamkeit und Einfachheit des deutschen Mittelstandes geführt ward — bei dessen Abendgesellschaften ein hölzerner Stuhl, eine Tabackspfeife und eine Kanne Bier jedem der Gäste hingesetzt ward, welche sich versammelten, um mit ihrem Fürsten über Politik zu

plaudern, — hart als Vater, streng als Herr, despotisch als Monarch — nahm mit peinlich skrupulöser Pietät jeden Artikel des lutherischen Glaubens und jede Form seines Gottesdienstes an. Sein Sohn, der einen gefüllten Schatz und die beste Armee in Europa erbte, erklärte öffentlich seine Meinung, daß, „vom politischen Standpunkte aus betrachtet, der Protestantismus die wünschenswertheste Religion" sei; daß sein „königlich kurfürstliches Haus, ohne ein einziges Beispiel von Abtrünnigkeit, diese Religion seit Jahrhunderten bekannt" habe und der Protestantismus sah in ihm seinen Vorkämpfer. Während der Dauer dieses Kampfes verewigte der eifrige Clemens der Dreizehnte das Andenken eines österreichischen Sieges über Preußen durch das Geschenk eines geweiheten Schwertes, während in den wöchentlichen Betstunden Neuenglands für den preußischen Helden gebetet ward, „welcher sein Schwert für die Sache der religiösen Freiheit, des protestantischen Interesse und der Freiheiten Europas gezogen hatte." „Seine Siege," sagte Mayhew von Boston, „sind auch unsere Siege."

Die Reformation war ein Ausdruck des Rechts der menschlichen Intelligenz auf Freiheit. Dasselbe Prinzip war in Frankreich thätig, wo die Philosophie nach Freiheit schmachtete, wo Massillon angedeutet hatte, daß die Könige zum Wohlergehen des Volkes gewählt werden, und Voltaire, im Reiche der Wissenschaften, führte ganze Heerschaaren gegen die Priesterherrschaft ins Feld. Die Monarchie selbst verlor ihre Heiligkeit. Die Bourbons waren durch den offenen und edelmüthigen Heinrich den Vierten zur Herrschaft gelangt, der als Kind barfuß und barhäuptig mit den Bauerknaben auf den Bergen von Béarn herumsprang. Die Wiege Ludwig's des Fünfzehnten stand in der verpesteten Atmosphäre der Regentschaft; sein Lehrer hatte, wenn er aus den Palastfenstern dem königlichen Kinde die Menge zeigte, zu ihm gesagt: „Sire, dies Volk ist Euer;" und als er in ausschweifender Sinnlichkeit heranwuchs, verband er den Mechanismus des Aberglaubens mit den Maximen des Absolutismus, der seine Furcht vor der Hölle durch den Glauben minderte, daß der Himmel gegen die Ausschweifungen der Könige nachsichtig sei. In Frankreich bestand daher kein Bündniß zwischen der Regierung und der liberalen Meinung und diese Meinung wanderte von Versailles an

den Hof von Berlin. Die sich verjüngende Intelligenz Frankreichs erklärte sich gegen Ludwig den Fünfzehnten und sein System und sah, einen bessern Ruf für seine vollkommene Sympathie erwartend, einstweilen in Friedrich den Vorkämpfer des Lichts und der Vernunft. So stand der subtile durchdringende Einfluß des französischen Forschungsgeistes in Schlachtordnung mit England, Preußen und Amerika, das heißt, mit Protestantismus, philosophischer Freiheit und der keimenden Demokratie in ihrem Kampfe gegen die Verschwörung des europäischen Vorurtheils und der Legitimität des Priesterthums und des Despotismus.

Der Mittelpunkt dieser Verschwörung war die Kaiserin von Oesterreich mit dem abtrünnigen Kurfürsten von Sachsen, welcher König von Polen war. Die sich bildende Combination gewahrend, beschloß Friedrich, seine Feinde anzugreifen, ehe sie darauf vorbereitet wären, und im August 1756 fiel er in Sachsen ein, nahm Dresden, schloß die Armee des Kurfürsten bei Pirna ein, erfocht einen Sieg über die kaiserlichen Truppen, welche zum Entsatz herbeieilten und schloß den Feldzug in der Mitte des Monats October, indem er die sächsische Armee zwang, zu capituliren. In dem folgenden Winter wurden die Bündnisse gegen ihn vervollständigt und nicht blos Sachsen und Oesterreich mit Ungarn, sondern das deutsche Reich, die Hälfte der deutschen Staaten, — Rußland, nicht aus Gründen der öffentlichen Politik, sondern aus der Grille eines Weibes, — Schweden, durch das demoralisirende Uebergewicht seines Adels den katholischen Mächten dienstbar gemacht, — Frankreich, als der Verbündete Oesterreichs, — mehr als der halbe Kontinent griff zu den Waffen gegen Friedrich, der keine Verbündeten im Süden oder Osten oder Norden hatte und in dem Westen keine als Hannover mit Hessen und Braunschweig. Was Spanien betrifft, so konnte nicht einmal das Anerbieten Pitt's einer bedingungsweisen Wiederherausgabe Gibraltars und die Räumung aller englischen Kolonien an der Mosquitoküste und in der Hondurasbai, noch irgend eine andere Rücksicht den katholischen Monarchen bewegen, „das Schwert zu Gunsten von Ketzern zu ziehen.“

Gleich mit Anfange des Frühlings beeilte sich Friedrich, auf die österreichische Armee in Böhmen zu stoßen. Dieselbe zog sich

unter dem Commando Karl's von Lothringen zurück, indem sie wohlversehene Magazine preisgab, und riskirte im Mai 1757 zur Erhaltung Prags eine Schlacht unter dessen Mauern. Nach einem furchtbaren Blutbade blieb der Sieg auf Seiten Friedrich's, der sofort den colossalsten Plan entwarf, der jemals in dem Hirn eines Soldaten entstanden, nämlich: gegen Oesterreich eine Reihe ähnlicher Maßregeln auszuführen, wie die gegen Sachsen bei Pirna, das heißt, Prag zu belagern und die Armee Karl's von Lothringen zu zwingen, sich zu ergeben. Aber der vorsichtige Daun, ein Mann von hoher Geburt, von der Kaiserin Königin geachtet und von der katholischen Kirche geliebt, drang langsam vor, um die belagerte Stadt zu entsetzen. Von Hoffnung geblendet, ging Friedrich, indem er einen Theil seiner Armee vor Prag zurückließ, mit dem andern dem österreichischen Commandanten entgegen und versuchte am 18. Juni die Verschanzungen desselben auf den Höhen von Collin zu stürmen. Seine braven Bataillone wurden mit entsetzlichem Verlust zurückgeworfen. Fast ohne alle nähere Umgebung sah der König dem Schauspiele zu. „Wollen Sie die Batterie allein nehmen?" fragte ihn einer seiner Lieutenants, worauf der Held langsam nach dem linken Flügel ritt und Befehl zum Rückzug gab.

Der gebildete, aber schwache August Wilhelm, Prinz von Preußen, war bei Prag zurückgeblieben. „Alle Menschen sind Kinder eines Vaters," — mit diesen Worten hatte ihm einst Friedrich den Stolz auf seine Geburt verwiesen; — „alle sind Glieder einer Familie und trotz alles Deines Stolzes von gleicher Geburt und von einem und demselben Blut. Wünschest Du über ihnen zu stehen? Nun gut, dann übertriff sie an Menschenfreundlichkeit und Tugend."

Im Herzen der Sache der Menschheit abgeneigt, hatte der Prinz gleich vom Anfang an seinen Bruder gebeten, den Krieg zu vermeiden und zu dieser Zeit, als die Wermuthstropfen so zahlreich in den Becher des Helden fielen, brach er in kleinmüthige Klagen aus und rieth zu einem schmachvollen Frieden durch Zugeständnisse an Oesterreich. Aber Friedrich's Genius sollte jetzt erst ans Licht treten; als der Sieg ihm untreu ward, stand er allein vor seinen Mitmenschen in unbesiegbarer Größe.

Die Belagerung von Prag aufhebend, führte er den Rückzug einer Division seiner Armee ohne Verlust zurück nach Sachsen; die andere Abtheilung führte der Prinz von Preußen auf eine Weise, die den Kriegsregeln und dem gesunden Menschenverstande schnurstracks entgegenlief und verderblicher war, als der Verlust einer Schlacht. Friedrich rügte diese Nachlässigkeit sehr scharf; in diesen Tagen des Unglücks vergab er selbst dem Thronerben keine Pflichtverletzung.

Die wachsenden Gefahren wurden schrecklich. „Ich bin entschlossen," schrieb Friedrich im Juli, „mein Land zu retten oder unterzugehen." Collin ward das Kriegsgeschrei der Franzosen und Russen, der Schweden und Kaiserlichen. Eine russische Armee drang von Osten in seine Staaten ein; die Schweden von Norden bedroheten Pommern und Berlin; eine ungeheure Armee der Franzosen sammelte sich bei Erfurt, um Sachsen zu befreien, während Oesterreich, durch Bayern und Würtemberg unterstützt, Schlesien eroberte. „Die Preußen werden keine Siege mehr gewinnen," schrieb die Königin von Polen. Gerade zu jener Zeit verlor Friedrich durch den Tod seine Mutter, welche er zärtlich liebte. Einige wenige Freunde blieben ihm treu und erheiterten ihn durch ihre Briefe. „O daß der Himmel alles Unglück auf mich allein gehäuft hätte!" sagte seine liebreiche Schwester; „ich würde es mit Festigkeit getragen haben."

Nachdem Friedrich sich vergebens bemüht hatte, den Feind in Schlesien zu einer Schlacht zu bringen, begab er sich nach dem Westen, um auf die vereinigte Armee der Kaiserlichen und Franzosen zu stoßen. „Ich kann Euch keine großen Garnisonen zurücklassen," lautete seine Botschaft an Fink in Dresden, „aber seid guten Muthes; es würde Euch große Ehre machen, wenn Ihr die Stadt behauptet." Unterwegs erfährt er, daß die Oesterreicher einen Sieg über Winterfeld und Bevern, seine Generale in Schlesien, gewonnen haben, daß Winterfeld gefallen ist, Bevern sich in die Nähe von Breslau zurückgezogen hat und daß ihm die Oesterreicher bei Lissa gegenüberstehen. Am 8. September, am Tage nach dem großen Unglück in Schlesien, nachdem der Herzog von Cumberland geschlagen und gezwungen worden war, sich zurückzuziehen, unterzeichnete derselbe für seine Armee und Hannover einen Neutralitätsvertrag. „Hier," sagte Georg der Zweite, als er den Herzog wiedersah, „ist mein Sohn,

der mich ruinirt und sich geschändet hat." Voltaire rieth Friedrich, Cumberland nachzuahmen. „Wenn alle Stränge reißen," schrieb Friedrich an den Herzog Ferdinand von Braunschweig, „so werfen Sie sich nach Magdeburg. In der Lage, in welcher wir uns befinden, müssen wir uns überreden, daß Einer von uns so viel werth ist wie vier Andere." Der Morgen dämmerte über neuen Unglücksfällen; die Nacht kam, ohne seinen Sorgen ein Ende zu machen. Er sprach in heiterem Tone von dem Wege, welcher zur Ewigkeit führt und seinem eigenen Entschluß, frei zu leben und frei zu sterben. „O mein geliebtes Volk," rief er, „meine Wünsche leben nur für Dich; Dir gehört jeder Tropfen meines Blutes und von Herzen gern würde ich mein Leben für mein Land geben." Die niedrige Denkungsart Voltaire's tadelte er mit scharfen Worten. „Ich bin ein Mensch," schrieb er im October in dem Augenblicke der größten Gefahr, „und daher geboren zu leiden; der Härte des Schicksals setze ich meine eigene Standhaftigkeit entgegen; von Schiffbruch bedroht, will ich dem Sturme die Brust bieten und als König denken und leben und sterben." Binnen einer Woche war selbst Berlin in den Händen seiner Feinde.

Als am 4. November nach verschiedenen Positionen der König von Preußen mit nur einundzwanzigtausend sechshundert Mann sein Lager auf den Anhöhen von Roßbach wieder bezog, war der Prinz von Rohan-Soubise, der die französische und kaiserliche Armee von mehr als vierundsechzigtausend Mann commandirte, seiner Sache ganz gewiß, daß er den König zwingen werde, sich zu ergeben. Am Morgen des 5. machten die vereinigten Streitkräfte eine Flankenbewegung, um ihm den Rückzug abzuschneiden. Von den Wällen des alten Schlosses Roßbach herab sah Friedrich dieser Bewegung zu; sein Scharfsinn durchdrang mit einem Blicke den Zweck derselben und, der Aufregung seines triumphirenden Gemüthes nachgebend, traf er augenblicklich seine Disposition zu einem Angriffe. „Vorwärts!" rief er um halbdrei Uhr; um Drei war kein Preuße mehr in dem Dorfe. Er schien sich nach Merseburg zurückzuziehen, aber durch die hochgelegene Gegend von Reichartswerben gedeckt, pflanzte der muthige Seidlitz mit der Cavallerie, nachdem er den rechten Flügel des Feindes umgangen, sein Geschütz auf einer Anhöhe auf. Durch die Niede-

rung unter ihm marschirten sie in Colonnen in emsiger Eile; ihre Cavallerie vornweg, in einiger Entfernung von der Infanterie. Ein Augenblick Verzögerung, Gewinnung eines Fußes breit Boden, und sie würden in Schlachtordnung gewesen sein. Aber Seidlitz und seine Cavallerie auf ihrem rechten, acht Bataillone Infanterie auf ihrem linken Flügel fielen unter genau ertheilten und prompt ausgeführten Befehlen ungestüm über die dicht gedrängten Colonnen her und brachten sie in Unordnung, ehe sie sich formiren, ja sogar ehe noch ein Theil der preußischen Infanterie einen Schuß abfeuern konnte. Dieser Sieg bei Roßbach gab Preußen das Bewußtsein seiner Existenz als eine Nation.

Seinem Minister meldete Friedrich diesen Anfang des Sieges, „aber es sei noch weit mehr nöthig." Er hatte nur die Freiheit erlangt, neue Gefahren zu suchen und indem er eilte, Schweidnitz zu entsetzen, schrieb er an einen Freund: „Dies ist für mich ein Jahr des Schreckens gewesen; um den Staat zu retten, wage ich das Unmögliche." Aber schon hatte sich Schweidnitz ergeben. Am 22. Novbr. ward der Herzog von Bevern überrumpelt und mit einem Verlust von achttausend Mann gefangen genommen. Sein Nachfolger im Commando zog sich nach Glogau zurück. Am 24. ward Breslau feiger Weise aufgegeben und beinahe die ganze Garnison trat in den österreichischen Dienst. Schlesien schien wieder in den Händen Marien Theresiens zu sein. Wenn die Hoffnung stirbt, muß der Starke sich erst hervorthun. Verrath, die Verzweiflung seiner Armee, der Winter in einem strengen Klima, die wiederholten Unfälle seiner Generale, — alles dies konnte ihn nicht rühren.

Erst am 2. December stieß die entmuthigte Armee von Glogau zu der des Königs. Alles Mögliche ward aufgeboten, um ihr Vertrauen wieder zu beleben. Allmälig empfinden die Soldaten etwas von seiner heiteren Entschlossenheit; sie theilen den Geist und den Muth der Sieger von Roßbach; sie brennen, ihren eigenen Schimpf wieder abzuwaschen. Und doch rückte die österreichische Armee von sechzigtausend Mann unter Karl von Lothringen und Marschall Daun, kriegsgeübte Truppen und den Preußen um das Doppelte überlegen, heran, wie um sie zu zermalmen und den Krieg zu beenden. „Der Marquis von Brandenburg," sagte Voltaire, „wird seine Erbstaaten

sowohl als auch die verlieren, die er durch Eroberung gewonnen hat."

Seine vornehmsten Offiziere unter einer Birke versammelnd, welche noch jetzt zwischen Neumarkt und Leuthen zu sehen ist, redete Friedrich dieselben mit fließender Beredsamkeit an. „Während ich die Franzosen und Kaiserlichen im Zaume gehalten habe, ist es Karl von Lothringen gelungen, Schweidnitz zu erobern, den Herzog von Bevern zurückzuschlagen und sich Breslaus zu bemeistern. Ein Theil Schlesiens, meine Hauptstadt, meine Kriegsvorräthe sind verloren, mein Unglück wäre nicht zu übersehen, wenn ich nicht unbedingtes Vertrauen zu Eurem Muth, zu Eurer Festigkeit und zu Eurer Vaterlandsliebe hätte. Es ist unter Euch keiner, der sich nicht durch eine große und ehrenvolle That ausgezeichnet hätte. Der Augenblick ist gekommen, wo Ihr Euch muthig zeigen könnt. Hört mich denn an. Ich bin entschlossen, gegen alle Regeln der Kriegskunst die beinahe dreimal stärkere Armee Karl's von Lothringen anzugreifen, wo ich sie auch finden mag. An der Stärke des Feindes und an der Festigkeit seiner Position ist nicht zu zweifeln. Wir müssen ihn aber schlagen, oder alle vor seinen Batterien unser Grab finden. So denke ich, so bin ich gemeint zu handeln; verkündet meinen Entschluß allen Offizieren meiner Armee; bereitet die Gemeinen auf die Scenen vor, welche bevorstehen; laßt sie wissen, daß ich unbedingten Gehorsam verlange. Sie sind Preußen und werden sich dieses Namens nicht unwürdig zeigen. Fürchtet Einer von Euch, alle Gefahren mit mir zu theilen, so kann er heute noch gehen; ich werde ihm nie einen Vorwurf darüber machen." Dann, als der Enthusiasmus sich um ihn her entzündete, setzte er mit heiterem Lächeln hinzu: „Ich weiß, daß nicht Einer von Euch mich verlassen wird. Ich verlasse mich auf Euren treuen Beistand und bin des Sieges gewiß. Wenn ich falle, so wird das Vaterland Euch belohnen. Geht und sagt Euren Regimentern, was Ihr von mir gehört habt." Und er setzte hinzu: „Das Cavallerieregiment, welches nicht auf Befehl augenblicklich angreift, soll sofort absitzen und in Garnisonen geschickt werden; das Infanteriebataillon, welches sich nur unschlüssig zeigt, soll seine Fahnen und seine Degen verlieren. Nun lebt wohl, Freunde; bald werden wir gesiegt haben oder wir sehen einander nie wieder."

Am Morgen des 5. December halbfünf Uhr war die Armee in Bewegung. Der König ritt voran und die Truppen sangen froh und muthig kriegerische Lieder. „Mit solchen Männern wird Gott mir den Sieg geben," sagte der König.

Die Oesterreicher wurden nicht durch einen gemeinsamen anfeuernden Impuls beseelt. Die Preußen marschirten an diesem Tage wie Ein Mann, mit Einsicht begabt und von einem einzigen Willen beherrscht. Niemals hat sich der verwegenste Muth so mit strenger Klugheit gepaart, wie in den Arrangements Friedrich's. Sein Auge erfaßte jeden Vortheil des Terrains und seine Manövers wurden durch den Zustand seiner Streitmacht und durch die Beschaffenheit des Bodens angegeben. Die Hügel und die Thäler, die Gebüsche und das Brachland, die Morgennebel und das klare Mittagslicht, Alles stand im Einklang mit seinen Dispositionen, so daß die Natur selbst von dem Entschlusse beseelt zu sein schien, sich mit seinem Genius zu verbünden. Niemals waren Befehle so ausgeführt worden, wie die seinigen an diesem Tage, und nie machte der militairische Genius in seiner Bedrängniß solche Ansprüche an den Erfindungsgeist, um sich vor Verzweiflung zu retten. Seine Linie war so formirt, daß sie einen spitzen Winkel mit der der Oesterreicher bildete. Als er vorrückte, blieb sein linker Flügel frei; sein rechter kam in Berührung mit dem linken des Feindes, umging ihn und griff ihn vorn und in der Flanke an; die Abtheilungen, welche Lothringen zur Unterstützung schickte, wurden eine nach der andern geschlagen, ehe sie sich formiren konnten und in verworrenen Massen zurückgeworfen. Lothringen sah sich genöthigt, seine Front zur Vertheidigung Leuthens zu verändern; die siegreiche preußische Armee rückte vor, um den Angriff fortzusetzen, wobei sie nun auch ihren linken Flügel verwendete. Leuthen ward mit Sturm genommen und die Oesterreicher wurden zum Rückzuge genöthigt und verloren mehr als sechstausend an Getödteten und Verwundeten und mehr als einundzwanzigtausend an Gefangenen. Die Schlacht, welche um halbzwei Uhr anfing, war um fünf Uhr beendet. Sie war ein Meisterstück von Raschheit und Entschlossenheit, moralischer Festigkeit und kriegerischen Genies, bis dahin die größte militairische That des Jahrhunderts. Dieser Sieg gab feste Existenz dem Lande, wo Kant und Lessing die freie Forschung bis an die Quellen

der menschlichen Erkenntniß trugen. Die Soldaten wußten, daß die Befreiung des Volkes an dieser Schlacht hing und als ein Grenadier auf dem Felde des Blutvergießens anfing zu singen: „Nun danket alle Gott," da stimmte die ganze Armee in der Finsterniß des Abends unter Tausenden von Todten stehend, in den Lobgesang mit ein.

Daun floh nach Böhmen, nachdem er in Breslau eine Garnison von zwanzigtausend Mann zurückgelassen. Friedrich drängte vorwärts und setzte ganz Europa in Erstaunen, indem er von dieser Stadt Besitz nahm, Schweidnitz wieder gewann und ganz Schlesien eroberte. Die russische Armee, welche unter Apraxin einen Sieg im Nordosten erfochten hatte, ward in ihren Bewegungen durch Intriguen daheim aufgehalten. Preußen war gerettet. In diesem schrecklichen Feldzuge hatten zweihundert und sechzigtausend Mann gegen siebenhunderttausend gestanden und waren nicht besiegt worden.

Dreizehntes Kapitel.

Eroberung des Thales des Westens. — Fortdauer des Ministeriums William Pitt.

1757—1758.

Die protestantischen Nationen verglichen Friedrich mit Gustav Adolf; England und Amerika hallten wieder von seinem Lobe, als der Säule des Protestantismus und der Freiheit. Mit einer Kraft der Hoffnung, die nur ihm eigenthümlich war, hatte Pitt, der acht Tage vor der Schlacht bei Roßbach Friedrich ermächtigte, Ferdinand von Braunschweig an die Spitze der englischen Armee auf dem Continent zu stellen, den Plan zur Eroberung der französischen Kolonien entworfen. Durch die Untersecretaire befragt, ertheilte Franklin alle Auskunft, die er in Bezug auf den amerikanischen Krieg geben konnte, nebst seinen Meinungen über die Maßregeln, die von Andern beantragt oder angerathen wurden, und dies gab ihm die Gelegenheit, den Nutzen einer Eroberung von Canada zu empfehlen und vor Augen zu führen.

Im Unterhause suchte Lord George Sackville, ein Mann ohne Scharfsinn im Rathe, unklar im Handeln und Urtheilen, obschon er das Urtheil aller Menschen, außer seinem eigenen, in Zweifel zog, unruhig und eingebildet, eine Lobrede auf Loudoun zu halten, welchen Pitt mit der ganzen, seiner Redeweise eigenthümlichen Schroffheit tadelte. „Nichts," sagte er, „ist gethan, nichts ist versucht worden.

Wir haben sämmtliche Flüsse verloren, wir haben nicht ein Boot auf den Seen. Alle Thüren stehen Frankreich offen." Loudoun ward abgerufen und vermehrte nach seiner Rückkehr nach England die Zahl der Offiziere, welche zu einer obrigkeitlichen Ausübung der britischen Autorität riethen und stimmte im Parlament für Durchsetzung der Besteuerung Amerikas durch Feuer und Schwert.

Die Politik seiner Vorgänger gänzlich verwerfend, verließ sich Pitt mehr auf den freiwilligen Patriotismus der Kolonien. Im December 1754 wirkte er den Befehl des Königs aus, daß jeder Provinzialoffizier von nicht höherem Range als dem eines Obersten gleiches Commando mit den britischen haben sollte, je nach dem Datum ihrer betreffenden Anstellungspatente. Alle Instructionen wegen eines gemeinsamen Fonds, sowie alle Androhungen einer Besteuerung durch das Parlament aufgebend, lud er die verschiedenen Kolonien von Neu-England, New-York und New-Jersey ein, zu der Expedition gegen Montreal und Quebek soviel Soldaten aufzubringen, als möglich, indem er zugleich seine Meinung aussprach, daß sie wohl im Stande sein würden, „wenigstens zwanzigtausend zu stellen," während Pennsylvanien und die südlichen Kolonien den Westen bis zum Mississippi erobern helfen sollten. Die frühern Minister hatten die Kolonisten in Bezug auf die Wiedererstattung ihrer Auslagen in Ungewißheit erhalten. Pitt dagegen, während er voraussetzte, daß England Waffen, Munition und Zelte lieferte, erwartete und verlangte nichts von den Kolonisten, als die Aushebung, Bekleidung und Besoldung der Mannschaften und für diese Ausgaben versprach er, daß „der König dem Parlament empfehlen solle, eine angemessene Entschädigung zu gewähren." Dies war sein Wille, dem Niemand sich öffentlich widersetzte.

Und doch fehlte es nicht an Leuten, welche sein System tadelten. „Unsere nördlichen Kolonien," meinte der Herzog von Bedford, „betrachten mit Recht die Vertreibung der Franzosen aus dem nördlichen Continent von Amerika als ihre einzige Sicherheit;" und doch hatte er im Jahre 1746 offiziell erklärt, daß „nach der Erfahrung, die wir von ihrer Handlungsweise und ihren Prinzipien haben," es unklug sein würde, „zwanzigtausend Kolonisten zur Plünderung der Canadier und Eroberung ihres Landes abzuschicken und zwar

wegen der Unabhängigkeit, die dadurch in diesen Provinzen hervorgerufen werden könnte, wenn sie eine so große Armee haben und durch das Recht der Eroberung im Besitz eines so großen Landes sind." Er hatte daher gerathen, „die Hauptzuversicht auf die von England abzusendende Flotte zu setzen und die Amerikaner nur in Verbindung mit Andern als nützlich zu betrachten." Jetzt forderte aber Pitt Amerika auf, die Waffen zu ergreifen und mehr als zwanzigtausend Provinzialen wurden in den Dienst gerufen.

Andere krittelten an dem Versprechen einer Entschädigung, weil dies dem Plan der Besteuerung durchs Parlament entgegen und eine Verzichtleistung auf die Autorität sei. Es war immer der Refrain von Charles Townshend's Klagen, daß die Amerikaner in dem Kriege „mehr wie Englands Verbündete, denn wie seine Unterthanen" behandelt würden. Auch das Handelsdepartement, wo Halifax noch den Vorsitz führte, und Oswald, Soame Jenyns, Rigby und William Gerard Hamilton als Mitglieder saßen, ging ebenfalls mit Plänen um, die Volksmacht in den Kolonien einzuschränken, hörte die Klagen der Royalisten an, begünstigte die Aufrechterhaltung eines stehenden Heeres und rieth zur Besteuerung durchs Parlament. Die feststehende Politik eines Wechsels in den Kolonialregierungen, welche Halifax von seinem ersten Eintritt in das Amt gepflegt hatte, ward blos aufgeschoben, bis der Frieden eine „passende Gelegenheit" zum Einschreiten geben würde. Aber Pitt war ein Freund der Freiheit überall. Er zürnte jedem Versuche, die Rechte Amerikas zu beeinträchtigen und suchte neue Bürgschaften für die Freiheit in England. Während er auf dem Gipfel seiner Macht stand, ward eine Bill sehr rasch durch das Unterhaus gebracht, welche die Bestimmungen der Habeascorpusacte auf alle Verhaftungen unter jeglichem Vorwande ausdehnte und als die Oberrichter die Verwerfung derselben durch das Oberhaus erlangten, ward Pitt nur um so mehr in der Maxime bestätigt, welche er im Parlamente ausgesprochen, daß „in Fragen der Freiheit auf den Ausspruch von Juristen keine Rücksicht zu nehmen sei."

Von den Plänen, die heimlich im Handelsdepartement von Halifax und Rigby zur Reife gebracht wurden, waren die Kolonien nicht unterrichtet. Sie setzten unbedingtes Vertrauen auf

die redlichen Absichten Pitt's. Sein Genius und seine Achtung vor ihren Rechten, die Aussicht, Canada und den Westen zu erobern und unbestimmte und grenzenlose Erwartungen künftiger Größe erweckten in ihnen den glühendsten Eifer. Ihre Beiträge waren ungleich, aber bei einigen, besonders in Neu-England, überstiegen sie das richtige Maß ihrer Beitragsfähigkeit. Das sparsame Volk von Massachusetts wollte von einer fundirten Schuld nichts wissen und vermied dieselbe durch Steuern. Eine Kolonialstempelsteuer ward durch seine Legislatur im Jahre 1759 aufgelegt; außer den Summen, die von England erwartet wurden, betrug ihre Steuer in einem Kriegsjahre von dem persönlichen Eigenthum dreizehn Schilling und vier Pence von dem Pfunde des Einkommens, und zweiundsiebzig Pfund von je zweihundert Pfund Einkommen aus dem Grundeigenthum, außer verschiedenen Accisen und einer Kopfsteuer von neunzehn Schilling von jedem männlichen Einwohner über sechzehn Jahr. Gleich drückend war die Last, welche Connecticut freudig trug.

Die Amerikaner, stark in sich selbst, hatten einen bequemen und sichern Verkehr mit England. Die unglücklichen Canadier dagegen, die nicht Ruhe genug genossen hatten, um ihre Aecker zu bestellen und ihre Scheuern zu füllen, waren von aller Zufuhr von Frankreich abgeschnitten. „Ich schaudere," sagte Montcalm im Februar 1758, „wenn ich an Lebensmittel denke. Die Hungersnoth ist sehr groß." Die Armee und ganz Canada waren auf knappe Rationen gesetzt. „Trotz aller unserer Siege," schrieb Montcalm an den Minister, „bedarf Neu-Frankreich des Friedens, oder es muß früher oder später fallen; so groß ist die Zahl der Engländer, so schwierig ist es für uns, Zufuhr zu erhalten." Und doch übertrafen die canadischen Streifzüge die englischen. Im März lauerte eine Schaar Irokesen und andere Indianer einer Abtheilung von ungefähr zweihundert Büchsenschützen in den Wäldern bei Fort Carillon, wie die Franzosen Ticonderoga nannten, auf und brachten, da sie keinen Pardon bekamen, einhundert und sechsundvierzig Scalps zurück, nebst drei Gefangenen als „lebenden Nachrichten."

Aber was nützten solche kleine Siege? Bei der allgemeinen Theuerung konnten die Soldaten nicht mehr als ein halb Pfund Brod täglich erhalten; die Einwohner von Quebek nur zwei Unzen täglich.

Das Elend des Volkes ließ sich mit Worten nicht beschreiben. Alle Arten Hausthiere verschwanden gänzlich. Das ganze Land war von Gemüse, Federvieh, Schafen und Zuchtvieh entblößt. Bei dem Mangel an Brod, Rindfleisch und andern Bedürfnissen wurden zwölf- oder fünfzehnhundert Pferde gekauft und vertheilt. Handwerker und Tagelöhner waren so abgemattet, daß sie zur Arbeit untauglich waren und vor Schwäche taumelten.

Bei der Abberufung Loudoun's wünschte Henry Seymour Conway in Amerika angestellt zu werden, aber der König weigerte sich. Lord George Sackville ward aufgefordert, das Commando zu übernehmen, lehnte es aber ab. Drei verschiedene Expeditionen wurden in Bewegung gesetzt. Der umsichtige undurchdringliche Jeffrey Amherst, ein Mann von tüchtigem Urtheil und achtungswerther Fähigkeit im Handeln, nebst James Wolfe, sollte sich der Flotte unter Boscawen zu Belagerung von Louisburg anschließen; die Eroberung des Ohiothales ward Forbes anvertraut; und gegen Ticonderoga und Crown-Point war Abercrombie, ein Freund von Bute, dem Namen nach, Obercommandant, obschon Lord Howe von Pitt zur Seele des Unternehmens erwählt ward.

Keiner der Offiziere setzte sich so in Gunst wie Lord Howe und Wolfe. Beide waren noch jung. Mit hohem Rang und vornehmen Connexionen verband Howe Männlichkeit, Humanität, die Fähigkeit, das wahre Verdienst zu erkennen, und Urtheil, es zu verwenden. Als er Amerika erreichte, gewöhnte er sich sehr bald an die einfache Strenge dieser Kriegführung im Walde. James Wolfe, erst einunddreißig Jahre alt, war schon achtzehn Jahre in der Armee; er war mit bei Dettingen und Fontenoy gewesen und hatte Lorbeeren bei Laffeldt erworben. Sein Verdienst machte ihn in seinem zweiundzwanzigsten Jahre zum Oberstlieutenant und seine geniale Thätigkeit verbesserte die Disciplin seines Bataillons. Er war zugleich streng und human, ernst, aber unermüdlich gütig, bescheiden, aber aufstrebend und seiner Fähigkeit sich im Geheimen bewußt. Der brave Soldat liebte seine verwittwete Mutter und gehorchte ihr und sein sanftes Wesen sah im Geiste schon das Glück der häuslichen Liebe, während er sich bei der Aussicht auf Ruhm entzündete, „wie Pulver am Feuer.“

Am 28. Mai erreichte Amherst nach einer ungewöhnlich langen Ueberfahrt Halifax. Die Flotte hatte zweiundzwanzig Linienschiffe und fünfzehn Fregatten; die Armee wenigstens zehntausend streitbare Männer. Isaak Barre, der eilf Jahre Subaltern gewesen war, bis Wolfe ihn aus dem hoffnungslosen Dunkel zog, befand sich bei dieser Expedition als Brigademajor.

Sechs Tage lang, nachdem die britische Streitmacht auf ihrem Wege von Halifax nach Louisburg in der Bai Chapeau Rouge eingelaufen war, machte die Brandung wegen des starken Windes das steile Ufer unzugänglich und gab den Franzosen Zeit, ihre Linien zu verstärken und auszudehnen. Die See ging noch sehr hoch, als vor Tagesanbruch am 8. Juni die Truppen, durch das Feuer der Fregatten gedeckt, eine Landung versuchten. Wolfe, der dritte Brigadier, welcher die erste Division anführte, gestattete nicht, daß ein einziger Schuß abgefeuert wurde, munterte die Ruderer auf und sprang, als sie in das seichte Wasser kamen, in das Meer und trotz der Brandung, welche mehrere Boote zerschmetterte und noch weit mehrere umwarf, trotz des wohlgerichteten Feuers der Franzosen, trotz ihrer Brustwehren von gefällten Bäumen, deren verflochtene Zweige eine einzige grüne Mauer bildeten, landeten die Engländer, nahmen die Batterien, schlugen die Franzosen zurück und belagerten noch an demselben Tage Louisburg. Bei dieser Landung zeigte sich Niemand tapferer, als der junge Richard Montgomery. Er war gerade einundzwanzig Jahre alt, Irländer von Geburt, bescheidener Offizier in Wolfe's Brigade, aber auch ein Diener der Humanität und als solcher unsterblich. Wolfe erkannte sein Verdienst und ehrte ihn durch Lob und Beförderung. Am Morgen des 12., eine Stunde vor Tagesanbruch, überrumpelte Wolfe mit leichter Infanterie und Bergschotten die Leuchtthurm-Batterie an der nordöstlichen Seite des Einganges zum Hafen; die kleineren Werke wurden ebenfalls nach der Reihe genommen. Am 23. begann die englische Batterie gegen die der Franzosen auf der Insel, nahe an dem Mittelpunkte der Mündung des Hafens zu spielen. Wissenschaft, hinreichende Streitmacht, Einigkeit unter den Offizieren, die heldenmüthige Gesinnung der Seeleute und Soldaten förderten die Belagerung, während welcher Barre durch sein Benehmen den Beifall Amherst's und die Freund-

schaft Wolfe's sich erwarb. Von den französischen Schiffen wurden drei am 21. Juni verbrannt; in der auf den 25. folgenden Nacht steckten die Boote des Geschwaders mit geringem Verlust den Prudent, ein Schiff von vierundsiebzig Kanonen, in Brand und nahmen den Bienfaisant weg. Boscawen schickte sich an, sechs englische Schiffe in den Hafen zu schicken. Aber die Stadt Louisburg war schon ein Trümmerhaufe; acht Tage lang hatten die französischen Offiziere und Soldaten keinen sicheren Ruheplatz; von zweiundfunfzig Geschützen, die den englischen Batterien gegenüberstanden, waren vierzig unbrauchbar geworden. Die Franzosen hatten nur fünf Linienschiffe und vier Fregatten. Es war daher für den Chevalier de Drucour die höchste Zeit zu capituliren. Die Garnison ward zu Kriegsgefangenen gemacht und nebst den Matrosen und Seesoldaten, zusammengenommen fünftausend sechshundert und siebenunddreißig Mann, nach England geschickt. Am 27. Juli nahmen die Engländer Besitz von Louisburg und als natürliche Folge auch von Cap Breton und Prinz Edward Island. So fiel die Macht Frankreichs an unserer östlichen Küste. Da Halifax die englische Seestation war, so verödete Louisburg. Der Hafen bietet noch Schutz gegen Stürme; die Küste wirft noch die Brandung zurück, aber nur wenige Hütten bezeichnen den Ort, der mit so vielen Kosten befestigt, mit solchem Heldenmuth erobert ward. Wolfe, dessen Herz in England war, kehrte mit der Liebe und Achtung der Armee nach Hause zurück. Sein Vaterland frohlockte; die Trophäen wurden mit Pomp in die St. Paulskirche gebracht; überall wurden in den Kirchen Dankgebete verrichtet; Boscawen, selbst Parlamentsmitglied, ward durch den einstimmigen Dank des Unterhauses geehrt. Neu-England triumphirte ebenfalls, denn das Lob, welches Amherst und Wolfe gespendet ward, rief auch den Heldenmuth seiner eigenen Söhne ins Gedächtniß.

Bei der Einnahme von Louisburg war die Jahreszeit schon zuweit vorgerückt, um auch einen Versuch gegen Quebek zu machen. Ueberdies kam auch eine Meldung, welche Amherst nöthigte, sich nach dem See Georg zu begeben.

Pitt's Aufforderung hatte eine zahlreiche und wohlausgerüstete Provinzialarmee ins Leben gerufen; Massachusetts, welches auf

seiner Alarmliste zweiunddreißig Regimenter seiner eigenen Miliz stehen hatte, mit mehr als fünfundvierzigtausend Mann, wovon siebenunddreißigtausend durch das Gesetz verbunden waren, bei jedem feindlichen Einfalle sofort ins Feld zu rücken, hatte zehntausend seiner Leute in den öffentlichen Dienst verwendet, aber das von der Provinz zur Kriegführung aufgebrachte Geld blieb unter der Controle ihrer eigenen Commissaire. Vergebens beklagte sich Pownall, der Gouverneur, bei der Locallegislatur; dem ungläubigen Hutchinson prophezeihete er zuversichtlich das Heranrücken der amerikanischen Unabhängigkeit und heimlich setzte er die Lords des Handelsdepartements von seinen Befürchtungen in Kenntniß. Das Departement rieth in einer Schrift, welche von Oswald und Richard Rigby unterzeichnet ist, zur Verstellung an. „Die Abhängigkeit, in welcher die Kolonie von Massachusetts-Bai der Souverainetät der Krone gegenüberstehen soll," so schrieb Pownall zur Antwort, „steht auf sehr unsichern Füßen und wenn nicht ein wirksames Mittel zur passenden Zeit angewendet wird, um die Constitution auf ihre wahren Prinzipien zurückzuführen, so steht sie in großer Gefahr, gänzlich umgestürzt zu werden." Das Handelsdepartement hatte unter Halifax bedeutende Ermächtigungen in Bezug auf die Kolonialadministration erhalten, welche der Secretair wieder einzuschränken suchte; seine Großmuth würde niemals eine Provinz zur äußersten Anstrengung ihrer Hülfsquellen aufgefordert haben, mit dem heimlichen Vorsatze, ihre Freiheiten zu vernichten, sobald als der Sieg über einen auswärtigen Feind mit ihrer Hülfe erfochten sein würde.

Connecticut that es Massachusetts im Eifer gleich. An den Ufern des Sees Georg versammelten sich neuntausend und vierundzwanzig Provinzialen aus Neu-England, New-York und New-Jersey. Hier waren auch die sechshundert Büchsenschützen aus Neu-England, als Jäger gekleidet, mit Büchse und Beil bewaffnet, unter dem rechten Arme ein Pulverhorn, ein lederner Sack mit Kugeln an ihrem Gürtel und jeder Offizier mit einem Taschencompaß, um in den Wäldern die rechte Richtung ermitteln zu können. Hier war Stark von New-Hampshire, jetzt Capitain. Hier war auch der edelmüthige, offenherzige Israel Putnam, Major von Connecticut, seine gute Farm verlassend, um welche er mit eignen Händen die Mauern

hatte bauen helfen; er war von sanfter Gemüthsart, tapfer, jeder Verstellung unfähig. Hier waren auch die Kaplane, welche den Regimentern der Bürgersoldaten eine Erneuerung der Tage verkündeten, wo Moses mit dem Stabe Gottes in der Hand Josua gegen die Amalekiter sendete. Neben den Provinzialen erhoben sich die Zelte der regulären Armee, sechstausend dreihundertundsiebenundsechzig an der Zahl. Obercommandant der ganzen Streitmacht war Abercrombie, aber es war der tapfere Geist Howe's, welcher jeder Brust Eifer und Vertrauen einflößte.

Zu Anfange des Frühlings hatte Bradstreet von New-York einen Angriff auf das Fort Frontenac in Vorschlag gebracht; der Eifer des Lord Howe besiegte jeden Einwand und der Angriff sollte unternommen werden, sobald die Armee sich auf der Nordseite des Sees festgesetzt haben würde.

Am 5. Juli brach die ganze Streitmacht von mehr als fünfzehntausend Mann, das stärkste Corps von europäischer Abstammung, welches jemals in Amerika beisammen gewesen, ihre Zelte bei Tagesanbruch ab und schiffte sich in neunhundert kleinen Booten und einhundertundfünfunddreißig Wallfischbooten, mit der Artillerie auf Flossen, auf dem See ein. Die Flotte bewegte sich mit fliegenden Fahnen und unter kriegerischer Musik in stattlicher Prozession den schönen See hinab, strahlend von Hoffnung und Stolz, obschon ohne andere Augenzeugen als die Wildniß. Sie ruderten über die breitere Wasserfläche bis auf die erste schmale Stelle. Sie langten da an, wo die Berge bis an den Rand des Wassers heran schreiten und in Wälder gehüllt die malerische Lieblichkeit der Landschaft erhöhen, und in den reichsten Farben des Abendlichtes machten sie Halt bei Sabbathday Point. Lange nachher erinnerte sich Stark noch, daß an diesem Abend Howe in seinem Zelte auf einem Bärenfell liegend und sich im Geiste schon als Helden sehend, ihn genau über die Lage von Ticonderoga und die geeignetste Weise, es anzugreifen, ausfragte.

An dem Vorgebirge, wo der See durch einen Ausfluß von nicht ganz vier Meilen Länge und mit einem Fall von ungefähr einhundertundsiebenundfunfzig Fuß in den Champlain fließt, hatten die Franzosen das Fort Carillon erbaut, welches diesen See auf seiner Ostseite hatte, und südlich und südwestlich die durch den Zusammen-

fluß gebildete Bay. Im Norden verhinderten nasse Wiesen den Zugang, so daß der einzige Zugang zu Lande von Nordwesten her war. Auf dieser Seite, ungefähr eine halbe Meile vor dem Fort, steckte Montcalm seine Linien ab, welche in der Nähe der Wiesen anfingen und den Krümmungen des Bodens folgten, bis sie sich dem Ausflusse des Sees näherten. Die Straße vom See Georg nach Ticonderoga überschritt den Fluß zweimal durch Brücken, zwischen welchen der Pfad gleichsam die Sehne des großen durch den Fluß gebildeten Bogens war. In der Nähe der Brücke, an dem unteren Falle, nicht ganz zwei Meilen von dem Fort, hatten die Franzosen Sägemühlen auf einem Terrain erbaut, welches sich zu einer festen militärischen Position eignete. Am 1. Juli schickte Montcalm drei Regimenter zur Besetzung der Landübergangsstelle ab, aber die Truppen wurden zurückgerufen, ausgenommen, daß am Morgen des 5., wo eine weiße Fahne auf den Gebirgen das Signal gab, daß die Engländer sich eingeschifft hatten, eine Wache von drei Pikets an dem Landungsplatze stationirt und de Trépézée mit dreihundert Mann noch weiter vorwärts geschickt ward, um die Bewegungen des Feindes zu überwachen.

Nachdem die englische Armee fünf Stunden in Ruhe verweilt hatte, bewegte sie sich eine Stunde vor Mitternacht wieder den See hinab und schiffte sich den nächsten Morgen auf der westlichen Seite, ungefähr eine Meile oberhalb der Stromschnellen, in einer Bucht aus, die durch eine Landspitze geschützt ward, welche noch jetzt den Namen Lord Howe führt. Die drei französischen Pikets zogen sich eiligst zurück.

Sofort nach der Landung formirte, da der Feind die Brücken verbrannt hatte, die Armee, ihre Vorräthe, Artillerie und alles schwere Gepäck zurücklassend, sich in vier Colonnen, die regulairen Truppen in der Mitte und die Provinzialtruppen auf den Flanken und begann ihren Marsch um die Biegung längs des westlichen Ufers des Ausflusses über unebenen und dicht bewaldeten Boden. „Diese Leute," sagte Montcalm, dessen Vertrauen auf den Muth und den guten Willen seiner Truppen vollkommen war, „diese Leute marschiren sehr vorsichtig; wenn sie mir aber Zeit geben, die Position zu gewinnen, die ich auf den Höhen von Carillon ausersehen habe, so

werde ich sie schlagen." Die von confus gewordenen Führern geleiteten Colonnen lösten sich auf und brachten einander in Verwirrung. Sie waren ungefähr zwei Meilen weit gekommen und eine vorausgeschickte Abtheilung befand sich in der Nähe von Trout Brook, als das rechte Centrum, wo Lord Howe commandirte, plötzlich auf die Schaar de Trépézée's stieß, welcher, nachdem er zurückgerufen worden, vom richtigen Wege abgekommen und seit 12 Stunden im Walde umhergeirrt war. Die ermatteten Leute, weniger als dreihundert an der Zahl, fochten tapfer, wurden aber bald überwältigt; einige wurden getödtet, mehrere ertranken im Flusse; einhundertundneunundfunfzig ergaben sich. Lord Howe aber, in dem Scharmützel der Erste, war auch der Erste, welcher fiel und gab auf der Stelle seinen Geist auf. Der Schmerz seiner Kameraden war seine Lobrede; Massachusetts beschloß, ihm ein Monument in der Westminsterabtei errichten zu lassen und Amerika gedachte seines Namens noch lange mit Liebe. Mit seinem Tode verschwand die Ordnung, und Verblendung und Entsetzen trat an die Stelle des Muthes. Durch dieses geringfügige Scharmützel gewannen die Engländer nichts, als den Wald, in welchem sie die folgende Nacht unter den Waffen zubrachten.

Am Morgen des 7. hatte Abercrombie keinen bessern Plan, als die ganze Armee nach dem Landungsplatze zurückzuziehen. Aber eine Stunde vor Mittag baute Bradstreet, der niemals erschien, als um einen guten Dienst zu leisten, mit einer starken Abtheilung die Brücken wieder auf und nahm Besitz von dem Terrain in der Nähe der Sägemühlen. Hierauf stieß der General mit der ganzen Armee zu ihm und alle lagerten diese Nacht nicht weiter als anderthalb Meilen von dem Feinde entfernt.

Früh am nächsten Tage sendete Abercrombie den Oberingenieur Clerk über den Ausfluß, um die französischen Linien zu recognosciren, welche, wie er berichtete, von schwacher Beschaffenheit und nur dem Scheine nach fest waren. Stark von New-Hampshire sowohl als einige englische Offiziere, die ein schärferes Auge und gesünderes Urtheil besaßen, sahen ganz gut ausgeführte Vertheidigungsanstalten. Der General verachtete aber die Provinzialen und hörte nur auf seine „Rathgeber Rehabeams." Durch seine Furcht überzeugt, daß Montcalm schon sechstausend Mann commandirte und daß de Levy mit

noch dreitausend herbeieilte, gab er, ohne zu warten, bis das Geschütz zur Stelle wäre, Befehl, noch an demselben Tage die Brustwehren zu stürmen. Zu diesem Zwecke ward eine dreifache Linie außerhalb Kanonenschußweite gebildet. Die erste bestand auf dem linken Flügel aus den Büchsenschützen, im Centrum aus den Bootsleuten, auf dem rechten Flügel aus der leichten Infanterie; die zweite aus den Provinzialen mit weiten Oeffnungen zwischen den Regimentern; die dritte aus den regulairen Truppen. Andere Truppen aus Connecticut und New-Jersey bildeten eine Arrieregarde. Während dieser Arrangements kam Sir William Johnson mit vierhundertundvierzig Kriegern von den Sechs Nationen an; sie nahmen keinen Theil an dem Gefecht, welches folgte, sondern schauten theilnahmlos auf die weißen Männer, welche so weit hergekommen waren, um einer des andern Blut zu vergießen. Montcalm sah und war vorbereitet. Am 6. Juli rief er seine ganze Mannschaft zusammen und seine sämmtliche Streitmacht belief sich nach seiner offiziellen Meldung auf nicht mehr als zweitausendachthundert Franzosen und vierhundertundfünfzig Canadier. An diesem Tage verwendete er das zweite Bataillon Berry's zur Verstärkung seiner Position. Am nächsten Tage arbeitete die ganze französische Armee auf unglaubliche Weise; die Offiziere gingen mit dem besten Beispiele voran und die Fahnen wurden auf der Brustwehr aufgepflanzt. An diesem Abend kehrte de Levy von einer beabsichtigten Expedition gegen die Mohawks zurück und mit ihm waren vierhundert ausgewählte Leute. Des Nachts bivouakirte die ganze Armee längs den Verschanzungen. Am Morgen des 8. schlugen die Trommeln der Franzosen den Appell, damit die Truppen, jetzt dreitausendsechshundertundfunfzig an der Zahl, ihre Stellung zu einander kennen lernten und dann begannen sie ihre Arbeit wieder. Der rechte Flügel ihrer Vertheidigungswerke ruhte auf einem Hügel, von welchem die Ebene zwischen den Linien und dem See durch vier Geschütze bestrichen werden sollte, aber die Batterie konnte nicht fertig gemacht werden; der linke erstreckte sich bis zu einer Echarpe mit einem Verhau darüber. Hundert Schritte weit vor der dazwischen liegenden Brustwehr, welche aus Haufen von Klötzern und Blöcken bestand, war der Zugang durch gefällte Bäume, mit den Zweigen nach auswärts gelegt, Stümpfe und Gestrüpp aller Art versperrt. Die

leichten Truppen der Engländer unterhielten ein scharfes Musketenfeuer von den Abhängen des Mount Defiance, aber die Franzosen ließen sich in ihrer Arbeit nicht unterbrechen.

Endlich stürzte die englische Armee, dem Befehl eines Commandanten gehorchend, welcher während des Gefechts weit hinten blieb, vorwärts, um mit dem Bajonnet die Linien zu nehmen. Die regulairen Truppen rückten durch die Oeffnungen zwischen den Provinzialregimentern und bildeten den Vortrab. Montcalm, der mitten in den Laufgräben stand, zog wegen der Hitze des Julinachmittags seinen Rock aus und gab Befehl, daß kein Schuß eher abgefeuert werden solle, als bis er Befehl dazu geben würde. Dann als die Engländer in drei Hauptcolonnen sehr nahe herangerückt waren, um gleichzeitig den rechten und den linken Flügel und das Centrum anzugreifen und sich in dem Gestrüppe verwirrten und durch das Klettern über die Blöcke und Aeste in Unordnung kamen, schmetterte auf sein Commando ein plötzliches und ununterbrochenes Feuer aus Drehbassen und Musketen Offiziere und Mannschaften zu Hunderten nieder. Ihre Unerschrockenheit machte das Blutbad schrecklich. Die Angriffe wurden den ganzen Tag fortgesetzt, meistentheils mit der größten Lebhaftigkeit. Als die Engländer sich bemühten, den linken Flügel zu umgehen, widersetzte sich ihnen Bourlamarque, bis er gefährlich verwundet war, und Montcalm, dessen rasches Auge jede Bewegung überwachte, schickte im Augenblicke der Krisis Verstärkungen. Auf dem rechten Flügel stürmten die Grenadiere und Bergschotten drei Stunden lang ohne zu wanken und in geschlossener Ordnung; viele stürzten nicht ganz funfzehn Schritte mehr von der Verschanzung entfernt; einige, sagt man, auf derselben. Ungefähr gegen fünf Uhr concentrirten sich die Colonnen, welche die Franzosen im Centrum und auf dem rechten Flügel angegriffen hatten, auf einem hervorspringenden Punkte zwischen den beiden, de Levy aber floh von dem rechten Flügel und Montcalm selbst führte eine Reserve hin. Um sechs Uhr wendeten sich die beiden dem Wasser zunächst befindlichen Abtheilungen verzweifelt gegen das Centrum und machten, nachdem sie zurückgeschlagen worden, einen letzten Versuch gegen den linken Flügel. So wurden Leben und Muth ohne Nutzen verschwendet, bis die in Verwirrung gebrachten Engländer auf eine vorgerückte Abtheilung

ihrer eigenen Leute feuerten und dadurch die Niederlage vollständig machten. Nachdem sie an Getödteten und Verwundeten neunzehnhundertvierundvierzig Mann regulaire Truppen verloren, zogen sie sich in wilder Flucht zurück.

Der britische General saß während der Verwirrung der Schlacht wohlbehalten in der Sägemühle und wenn seine Gegenwart verlangt ward, um die Flüchtigen zu sammeln, war er nirgends zu finden. Der zweite Commandant versäumte die Gelegenheit, sich auszuzeichnen und gab keine Befehle, während Montcalm, so wie das Feuer aufhörte, keine seiner Pflichten aus den Augen verlierend, Erfrischungen unter seine erschöpften Soldaten vertheilte, sie durch freundlichen Dank für ihre unglaubliche Tapferkeit aufmunterte und die nächste Nacht zur Befestigung seiner Linien verwendete. Jeder Offizier verdiente Lob und Montcalm selbst stieg unter den Genossen seines Ruhms zu immer größeren Ehren.

Die Engländer waren den Franzosen immer noch um das Vierfache überlegen. Ihre Artillerie war in der Nähe und konnte leicht einen Durchgang erzwingen. Mount Defiance, welcher den Schauplatz überragte und beherrschte, war in ihrem Besitz. „Hätte ich Fort Carillon zu belagern,“ sagte Montcalm, „so würde ich nicht mehr verlangen, als sechs Mörser und zwei Kanonen.“ Abercrombie jedoch, von der außerordentlichsten Furcht und Bestürzung beherrscht, trieb die Armee noch denselben Abend mit solcher Eile nach dem Landungsplatze, daß sie ohne die Gewandtheit Bradstreet's mit einem Male in die Boote gestürzt sein würde. Am Morgen des 9. schiffte er sich ein und ruhte nicht eher, als bis er den See zwischen sich und Montcalm hatte. Selbst jetzt noch schickte er der Sicherheit wegen Artillerie und Munition nach Albany.

Die Nachrichten von diesem Ergebniß stimmten Pitt sehr traurig, Bute aber, welcher behauptete, daß Abercrombie und die Truppen „ihre Pflicht“ gethan hätten, tröstete sich über den Verlust an Leuten, weil dies eben „ein Beweis von der größten Tapferkeit“ sei, glaubte, es sei besser, man hätte Ursache „zu Thränen,“ als zum „Erröthen“ und nur der „arme Commandant“ that ihm leid, welcher „zum Rückzuge gezwungen“ worden. Prinz Georg hatte seine Aufmerksamkeit mehr auf die Laster des Hofes gerichtet. „Indem ich fortwährend

auf höhere Hülfe traue," mit diesen Worten sprach er seine Hoffnung aus, „zweifle ich nicht, daß ich, wenn ich den Thron besteige, doch noch durch Wiederherstellung der Liebe zu Religion und Tugend dieses Land groß und glücklich machen werde."

Während Abercrombie seine Armee durch geschäftigen Müßiggang bei Absteckung eines Forts ermüdete, waren die Parteigänger Montcalm's überall gegenwärtig. Gleich nach dem Rückzuge der Engländer überfielen sie ein Regiment am Half-way Brook zwischen Fort Edward und dem See Georg. Vierzehn Tage später bemächtigten sie sich eines Convoys an derselben Stelle. Um die Franzosen bei ihrer Rückkehr abzuschneiden, durchstreiften zweihundert Büchsenschützen die Wälder bei Woodcreek. Sie marschirten nach Indianermanier. Putnam war beim Nachtrab und voran der Commandant Rogers, welcher in Gesellschaft eines britischen Offiziers sich die Langweile damit vertrieb, daß sie nach diesem oder jenem Ziele schossen. Der Lärm verlockte feindselige Indianer, einen Hinterhalt zu legen. Ein Scharmützel folgte und Putnam ward mit zwölf oder vierzehn Andern von den Uebrigen getrennt. Seine Kameraden wurden scalpirt; in spätern Jahren pflegte er oft zu erzählen, wie einer der Wilden ihm die Wange mit einem Tomahawk zerhieb, ihn an einen Baum band und ein loderndes Feuer um ihn her anzündete; wie seine Gedanken zurückschweiften zu dem Weibe seiner Jugend und der Schaar der Kinder, welche auf seinen Feldern umhersprangen, als der brave französische Offizier Marin seine Gefahr sah und ihn vom Tode befreite, worauf er im Herbst wieder ausgewechselt ward.

Bradstreet war glücklicher. Unerschütterlich in seinem Vorsatze gegen Fort Frontenac erpreßte er endlich von einer Majorität im Kriegsrathe eine widerstrebende Zustimmung. An der Uebergangs- oder Tragestelle des Oneida stellte der Brigadier Stanwix unter sein Commando zweitausendsiebenhundert Mann, lauter Amerikaner, mehr als eilfhundert darunter aus New-York, beinahe siebenhundert aus Massachusetts. Hier waren auch hundertundfünfzig Krieger der Sechs Nationen versammelt; unter ihnen „Rothkopf," der Onondaga, ein Kriegshäuptling von großem Rufe und mächtig im Rathe. Durch seine Beredsamkeit begeistert, erklärten zweiundvierzig von

ihnen Bradstreet für ihren Freund und ergriffen die Streitaxt, um ihn zu begleiten. In Oswego, gegen welches sie sich mit Schnelligkeit bewegten, war kaum noch eine Spur von dem englischen Fort übrig; von den Franzosen war kein Andenken zurückgeblieben, als ein „großes hölzernes Kreuz." Als die Amerikaner mit außerordentlicher Freude die sie umgebende Landschaft betrachteten, ward ihnen gesagt, daß noch weiter westlich in „Genessee und Canasadaga Ländereien wären, so fruchtbar, reich und üppig, als irgend eine auf dem Erdboden." In offenen Booten über den See Ontario setzend, landete Bradstreet am 25. August in einer Entfernung von etwa einer Meile von Frontenac. Dieses war ein Viereck mit dreißig Kanonen und sechzehn kleinen Mörsern versehen. Am zweiten Tage ergab sich der Theil der Garnison, der nicht bereits geflohen war. Hier waren auch Munitionsvorräthe für das Fort Duquesne und die andern im Innern gelegenen Stationen, nebst neun bewaffneten Fahrzeugen, von denen jedes acht bis achtzehn Kanonen führte. Zwei von diesen wurden nach Oswego geschickt. Nachdem die Festung rasirt und die übrigen Schiffe, sowie die Vorräthe, die nicht fortgeschafft werden konnten, vernichtet waren, kehrten die Amerikaner nach dem See Georg zurück.

Hier vergeudete die Hauptarmee die beste Jahreszeit in träger Unthätigkeit. Die Meldung von dem unglücklichen Tage bei Ticonderoga bewog Amherst, ohne weitere Befehle abzuwarten, vier Regimenter und ein Bataillon von Louisburg fortzuführen. Im September landeten sie in Boston und begannen sogleich den Marsch durch die Waldung. Bei einem dieser Regimenter befand sich Lieutenant Richard Montgomery, welcher bis zum Jahre 1764 in der Nähe der nördlichen Seen blieb. Als Amherst in die Nähe von Albany kam, eilte er voraus und erreichte am 5. October das englische Lager. In den ersten Tagen des November trafen Depeschen ein, die ihn zum Obercommandanten ernannten. Nach England zurückkehrend, wußte sich Abercrombie vor allem Tadel zu schützen, schimpfte auf die Amerikaner und half später im Parlament die Zeugen seines Kleinmuthes besteuern.

Canada war erschöpft. „Frieden, Frieden!" war der allgemeine Ruf, gleichviel, mit welchen Grenzen. Nur ein Wunder konnte

die französische Grenze vom See Georg bis an den Ohio beschützen. „Ich bin nicht entmuthigt,“ schrieb Montcalm, „und ebenso wenig meine Truppen; wir sind entschlossen unsere Gräber unter den Ruinen der Kolonie zu finden.“

Pitt, welcher die Geographie von Amerika tüchtig studirt hatte, wußte, daß der Sieg Bradstreet's die Herrschaft über den See Ontario gewonnen und den Zugang zu Niagara geöffnet hatte, und er wendete seine Gedanken von der Niederlage bei Ticonderoga ab, um zu sehen, ob das Banner Englands schon über dem Fort Duquesne wehe; an dem Platze, welchen Washington als den Schlüssel zum Westen bezeichnet hatte. Wegen der Eroberung des Ohiothales verließ er sich hauptsächlich auf die Centralprovinzen.

Der Earl von Loudoun hatte die Widerspenstigkeit Marylands als einen verwegenen Angriff auf die Prärogative seiner Majestät geschildert. „Ich bin überzeugt,“ schrieb Sharpe an seinen offiziellen Korrespondenten in England, „wenn das Parlament von Großbritannien uns durch eine Acte zwingen wollte, dreißigtausend Pfund jährlich aufzubringen, so würden die höheren Classen unter uns so wie überhaupt wohl fast die ganze Bevölkerung damit sehr zufrieden sein.“ Und er sendete zugleich den Entwurf zu einer Acte wegen einer Kopfsteuer von den steuerbaren Einwohnern mit. Aber diese Art und Weise, eine Abgabe durch ganz Amerika zu erheben, welche ganz besonders den englischen Sklavenbesitzern in Westindien nicht behagen wollte, ward in England von Allen entschieden gemißbilligt. Während die Beamten des Lord Baltimore auf diese Weise mit dem Handelsdepartement eine Besteuerung durch das Parlament verabredeten, so wie geeignete Methoden, um Amerika zur passenden Zeit zum Gehorsam zurückzuführen, betrachtete William Pitt, obschon man ihn um seine Vermittlung anging, die Häkeleien zwischen der Prärogative und dem Volke mit ruhiger Unparteilichkeit und tadelte beide Parteien wegen ihrer Mißgriffe.

Auf diese Weise trug Maryland nichts zur Eroberung des Forts Duquesne bei, nach langer Verzögerung aber sah Joseph Forbes, welcher das Kommando als Brigadier hatte, zwölfhundertundfunfzig Bergschotten aus Südcarolina herbeikommen. Zu ihnen stießen noch dreihundertundfünfzig königliche Amerikaner. Pennsylvanien, welches

von ungewöhnlichem Eifer beseelt war, stellte zweitausendsiebenhundert Mann und Virginia schickte mit Washington, als ältestem Offizier, zwei Regimenter von ungefähr neunzehnhundert Mann, welche ihr beliebter Kommandant als ein „wirklich schönes Corps" lobte. Und doch so umfänglich alle diese Rüstungen waren, so würde Forbes ohne Washington den Ohio niemals gesehen haben.

Der virginische Kommandant, welcher im Fort Cumberland stationirt stand, wünschte schnell nach der Straße Braddaks vorzurücken, aber Pennsylvania setzte seine Meinung durch und die Armee verewigte ihren Marsch dadurch, daß sie langsam eine neue Straße nach dem Ohio bahnte. „Seht, wie wir unsere Zeit vergeudet haben," rief Washington entrüstet über dieses Zaudern. Der September war gekommen, ehe Forbes, dessen Lebenskräfte langsam abnahmen, in einer Sänfte bis Raystown getragen ward und während Washington mit seinen Truppen eine Zeitlang zur Hauptarmee stieß, ward Bouquet mit zweitausend Mann abgeschickt, um bei Loyal Hanna Posto zu fassen.

Es war die Meldung eingegangen, daß Fort Duquesne nur von achthundert Mann vertheidigt werde, darunter dreihundert Indianer. Die eitle Ruhmsucht Bouquet's veranlaßte ihn, ohne Befehl oder Kenntniß seines vorgesetzten Offiziers eine Abtheilung von achthundert Bergschotten und eine Compagnie Virginier unter Major Grant, von Montgomery's Bataillon, dagegen zu entsenden. Sie faßten Posto auf dem Hügel, welcher noch heute seinen Namen trägt. Den falschen Nachrichten über die Stärke der Garnison, welcher Aubry eine Verstärkung von vierhundert Mann vom Illinois zugeführt hatte, trauend, theilte er seine Truppen so, um den Feind in einen Hinterhalt zu locken und bei Tagesanbruch am 4. September gab er seine Anwesenheit durch Rühren der Trommeln kund. Eine starke Abtheilung Franzosen und Indianer, von dem tapfern Aubry selbst commandirt, stürzte sogleich aus dem Fort heraus und griff die einzelnen Abtheilungen seiner Truppen an, ohne ihm Zeit zu lassen, sie zu sammeln.

Wieder wichen die regulairen Truppen mit einem Verlust von beinahe dreihundert Mann, wieder retteten die Provinzialen das Detachement vom gänzlichen Untergange. Die Haltung der Virginier unter Bullitt ward öffentlich von Forbes gelobt und Washington,

welcher wegen seiner genauen „Kenntniß der Wälder und aller Päffe und sonstigen Schwierigkeiten" darum gebeten hatte, auf seine Verantwortung hin die erste Abtheilung zusammenzusetzen, ward mit dem Kommando einer Brigade vorangesendet, — die Schanzgräber Amerikas auf seinem Marsche nach dem Westen. Erst am 5. November erreichte Forbes Loyal Hanna und hier beschloß ein Kriegsrath, für dieses Jahr nicht weiter vorzurücken. Am 12. aber erhielt Washington, nachdem er von drei Gefangenen genaue Nachricht über die Schwäche der französischen Garnison am Ohio erhalten hatte, Erlaubniß, vorzugehen.

Seine Brigade bestand aus Provinzialen und sie arbeiteten freudig an seiner Seite. Forbes, der jetzt in das Grab sank, hatte von der Mitte September bis zum 5. November, funfzig Tage, gebraucht, um ebensoviel Meilen von Bedford nach Loyal Hanna zu marschiren und nun sollten fünfzig Meilen der Wildniß in der späten Jahreszeit noch geöffnet werden, über mit Schnee bedeckte Berge, von dürftig genährten und dürftig gekleideten Truppen. Washington aber flößte seinen eignen Muth den Leuten ein, welche er kommandirte. Jedes Lager ward so angelegt, daß dadurch das Werk gefördert ward. Am 15. war er auf Chesnut Ridge, am 17. in Bushy Run. „Sämmtliche Mannschaften," berichtete er, sind in der besten „Stimmung und begierig, vorzudringen." Das Hauptcorps folgte, während seine Wachsamkeit jede Furcht vor der Annäherung des Feindes zerstreute. Als er sich Duquesne näherte, steckte die entmuthigte Garnison, ungefähr fünfhundert Mann an der Zahl, das Fort in Brand und fuhr bei dem Scheine der Flammen den Ohio hinunter. Am 25. November konnte der jugendliche Held der Armee den Zusammenfluß der beiden Ströme zeigen und nachdem man in die Festung eingezogen, ward die britische Fahne auf den verlassenen Trümmern aufgepflanzt. Als das Banner Englands über dem Ohio flatterte, ward der Ort wie mit einer Stimme Pittsburg genannt. Es ist dies die unvergänglichste Trophäe der Siege William's Pitt. Amerika errichtete später seinem Namen Bildsäulen, welche mit Unrecht wieder zertrümmert worden sind und Granitmonumente, von welchen kein Stein mehr auf dem andern steht, aber so lange der Monongahela und der Alleghany durch ihren Zusammenfluß den

Ohio bilden werden, so lange als die englische Sprache die Sprache der Freiheit in dem unermeßlichen Thale sein wird, welches diese Wasser durchströmen, wird sein Name auf dem Thore des Westens geschrieben stehen.

Zwei Regimenter Virginier blieben als Garnison zurück und Washington, der, kaum erst sechsundzwanzig Jahr alt, schon soviel zur Erweiterung der Grenzen seines Landes gethan, erntete in den nächsten Wochen Glück und Ehre. Die Einwohner von Fredericktown hatten ihn zu ihrem Repräsentanten gewählt. Am letzten Tage des Jahres gaben die Offiziere, die unter ihm gestanden, mit herzlicher Aufrichtigkeit ihren Schmerz zu erkennen, einen Kommandanten zu verlieren, der „das Verdienst mit raschem Blick erkannte und unabänderlich achtete, der stets darauf bedacht war, Gesinnungen der Ehre und Streben nach wahrem Ruhme einzupflanzen, dessen Beispiel bei den schwersten Strapazen ermuthigte," dessen Eifer für strenge Disciplin und Ordnung seinen Truppen eine Ueberlegenheit gab, welche selbst die regulären und Provinzialtruppen öffentlich anerkannten. In der nächsten Woche ward er mit dem Weibe seiner Wahl ehelich verbunden. Der erste Monat dieser Ehe war kaum vorüber, als der Sprecher des Repräsentantenhauses, dem Beschlusse der Versammlung zufolge, ihm öffentlich den Dank Virginiens für seine geleisteten Dienste zu erkennen gab. Und als der junge Mann, ganz überrascht, um Worte verlegen war, als er sich erhob, um zu antworten, versetzte der Sprecher: „Setzt Euch; Eure Bescheidenheit ist eben so groß als Eure Tapferkeit und diese übersteigt die Macht jeder Sprache, die ich besitze." Nach diesen ereignißvollen Wochen zog sich Washington, der nun nicht mehr Soldat war, nach Mount Vernon zurück, mit der fünfjährigen Erfahrung eines anstrengenden Dienstes. Und doch vermochte nicht die Ruhe des Landlebens am Strande des Potomak, eben so wenig als die Annehmlichkeit einer glücklichen Ehe seine Gedanken von der Liebe zum Ruhm abwendig zu machen und er verrieth die in ihm schlummernde Leidenschaft dadurch, daß er sein Zimmer mit Büsten von Eugen und Marlborough, Alexander, Cäsar und Karl dem Zwölften und nur eines Einzigen unter den Lebenden, des Königs von Preußen, schmückte, dessen Kämpfe er mit der peinlichsten Sympathie über-

wachte. So hatte Washington das Bild Friedrich's immer vor Augen. Beide waren vorzugsweise Gründer von Nationen, kinderlose Helden, nur Väter ihres Vaterlandes. Der Eine warf die Herrschaft der Aristokratie des Mittelalters durch eine Militärmonarchie nieder; die Vorsehung, welche die Welt regiert, hatte den Andern auserſehen, die feurigen Rosse der Revolution längs unbekannter Pfade zu führen und sie am Ziele mit starker Hand festzuhalten.

Vierzehntes Kapitel.

Die Eroberung von Canada. — Fortdauer des Ministeriums Pitt.

1759.

Amerika zog die Aufmerksamkeit der Staatsmänner immer mehr und mehr auf sich und Pitt, der gut unterrichtet, obschon damals für Franklin unzugänglich war, hatte doch zuweilen durch seine Untersecretaire von Franklin's Weisheit Nutzen gezogen, entschlossen, daß der unermeßliche Norden dieses Continents eine Eroberung für sein Vaterland sein solle. Mit erstaunlicher Einmüthigkeit bewilligte das Parlament für das nächste Jahr zwölf Millionen Pfund Sterling und eine Streitmacht zur See und zu Lande, wie sie England bis dahin noch nie gesehen. „Das hat Pitt gethan," sagte Chesterfield, „und es ist wunderbar in unsern Augen. Er erklärt blos, was er gethan zu haben wünscht, und sie thun es."

Bei den Arrangements für den Feldzug nahm der Staatssecretair auf Anciennetät durchaus keine Rücksicht. Stanwix sollte die Occupation der Posten im Westen von Pittsburg bis zum Eriesee vervollständigen: Prideaux das Fort Niagara einnehmen und Amherst, jetzt Obercommandant und Gouverneur von Virginia ohne Amt, mit der Hauptarmee gegen den Champlainsee vorrücken. Zum Commando der Flotte, welche den Angriff auf Quebek unterstützen sollte, wählte Pitt den edelmüthigen und menschenfreundlichen Saunders, einen

Offizier, der mit wahrer Bescheidenheit und standhaftem Muthe die Liebe zur bürgerlichen Freiheit verband. Das Commando der Armee auf dem St. Lorenzflusse ward Wolfe übertragen, welcher ebenso wie Washington sein Glück in der Zurückgezogenheit hätte finden können. Sein gleichzeitig liebreiches und aufstrebendes Wesen verband die freundlichste Sanftmuth mit einem ungestümen Muth, der niemals zu erschöpfen oder einzuschüchtern war. Er liebte die Wissenschaften und schrieb sehr gut; er hatte die Kunst des Krieges gründlich studirt und verband schöpferischen Sinn mit Erfahrung. Die heftige Leidenschaft nach unsterblichem Ruhm drängte die Neigung zur Ruhe und Zurückgezogenheit in den Hintergrund. „Ich fühle mich berufen," schrieb er einmal bei Gelegenheit seines ersten Avancements, „die Aufmerksamkeit, die man mir beweist, durch solche Anstrengungen und Blosstellung meiner Person zu rechtfertigen, daß dadurch wahrscheinlich sehr bald mein Tod herbeigeführt werden wird." Und am Tage, ehe er abreiste, um sein Commando zu übernehmen, vergaß er in der begeisternden Gegenwart Pitt's, Gefahr, Ruhm und Alles über dem Vorsatze, sich seinem Vaterlande zu widmen.

Während dieser ganzen Zeit brachten Schiffe aus allen Theilen der Welt Nachrichten von dem Siege der britischen Waffen. Im vergangenen April eroberte ein kleines englisches Geschwader den Senegal; im December sammelten sich Neger auf den Höhen der Insel Gorea, um das seltsame Schauspiel eines Krieges zu sehen und Zeugen der Uebergabe des Forts an den Commodore Augustus Keppel zu sein. In den ostindischen Meeren hielt Pococke die Oberherrschaft Englands aufrecht. In Westindien machte im Januar 1759 eine Flotte von zehn Linienschiffen mit sechstausend Mann Landtruppen einen fruchtlosen Angriff auf Martinique; aber indem sie nach Guadaloupe segelte, der besten der westindischen Besitzungen Frankreichs, erwarb sie nach den Verlusten und verwegenen Thaten einer Zeit von drei Monaten im Mai durch Capitulation diese herrlich bewässerte Insel, deren Hafen ganze Flotten gegen Orkane schützen kann und deren Lage die Herrschaft über die benachbarten Meere giebt.

Von dem europäischen Continente lief die freudige Nachricht ein, daß ein Sieg bei Minden Hannover gerettet habe. Die Franzosen verfolgten, nachdem sie den Prinzen Ferdinand von Braunschweig bei

Frankfurt zurückgeschlagen, ihren Vortheil, besetzten Kassel, zwangen Münster zu capituliren und nahmen Minden mit Sturm, so daß Hannover nur durch einen Sieg gerettet werden konnte. Contades und Broglie, die französischen Generale, ließen sich mit ihrer überlegenen Streitmacht aus ihrer festen Stellung herauslocken und nahmen eine Schlacht auf dem schmalen und unpassenden Terrain an, auf welchem ihre Cavallerie das Centrum, ihre Infanterie die Flügel bildete. Die französische Cavallerie griff an, ward aber von der Artillerie und dem Pelotonfeuer der englischen und hannöverschen Infanterie zurückgeworfen. In diesem Augenblick schickte Ferdinand, dessen kühne Vorsicht den Erbprinzen von Braunschweig mit zehntausend Mann abgeschickt hatte, um den Rückzug abzuschneiden, dem Commandanten der britischen Cavallerie, Lord George Sackville, eine Ordre durch einen deutschen Adjutanten. Lord George stellte sich, als verstünde er ihn nicht. Hierauf kam Ligonier mit der ausdrücklichen Weisung, daß er die Cavallerie heranziehen und die Franzosen, welche zurückwichen, angreifen solle. „Seht nur diese Verwirrung," rief Sloper, „um Gottes willen, wiederholt Eure Ordres." Fitzroy kam mit einem dritten Befehle von Ferdinand an. „Das kann nicht so sein," sagte Lord George, „wer wird verlangen, daß ich die Linie öffnen soll?" Fitzroy wiederholte den Befehl. „Uebereilt Euch nicht," sagte Lord George. „Ich bin galoppirt, daß ich keinen Athem mehr habe, und deshalb spreche ich so schnell," antwortete der junge Fitzroy; „aber meine Befehle sind positiv; die Franzosen sind in Verwirrung, es ist hier für die Engländer eine herrliche Gelegenheit, sich auszuzeichnen." „Es ist unmöglich," wiederholte Lord George, „daß der Prinz meinen kann, ich solle die geschlossene Ordnung zerreißen." „Ich theile Euch seine Befehle," versetzte Fitzroy, „Wort für Wort mit." „Aber wer wird der Führer der Cavallerie sein wollen?" fragte Lord George. „Ich," sagte der wackere Knabe, und sprengte voran. Lord George, welcher immer noch that, als wisse er nicht recht, was vorginge, ward durch Smith, einen seiner Adjutanten, an die Nothwendigkeit sofortigen Gehorsams erinnert, worauf er Smith mit der Anführung der britischen Cavallerie beauftragte, während er selbst zu dem Prinzen ritt, um sich nähere Erklärung auszubitten. Ferdinand ertheilte entrüstet seine Befehle nun dem Marquis von Granby, dem

Vicecommandanten, welcher ihnen schnell gehorchte, aber der entscheidende Augenblick war verloren gegangen. „Lord George's Fall war ungeheuer," sagte Horace Walpole, „Niemand stand höher; Niemand besaß mehr Ehrgeiz oder mehr Verstand." Pitt suchte ihn auf alle mögliche Weise über sein Unglück zu trösten. Georg der Zweite enthob ihn aller seiner Aemter. Ein Kriegsgericht fand ihn nächstes Jahr des Ungehorsams schuldig, sowie es ihn auch für unfähig erklärte, in irgend einer militairischen Eigenschaft verwendet zu werden, worauf der König seinen Namen aus dem Buche des Staatsraths ausstrich und ihm verbot, bei Hofe zu erscheinen. Die Fähigkeit Sackville's war sehr überschätzt worden. Er war unruhig und liebte Kabalen; er war ehrgeizig, halsstarrig und neidisch; wenn er sprach, so geschah es anmaßend, wie um Andere zurechtzuweisen; sein Wesen verband Stolz und Gemeinheit der Gesinnung; ohne Treue, feste Grundsätze oder Klarheit des Geistes, unfähig, Armeen oder Geschäfte zu leiten, gesellte er Feigheit zur Sucht nach hohem Rang und zur Schadenfreude.

In Amerika hing der Erfolg von der Einigkeit ab. Das Handelsdepartement sah sich genöthigt, alle Fragen über die innere Autorität zu vertagen, während Pitt die freiwilligen Dienste der Amerikaner dadurch gewann, daß er ihre Freiheiten respectirte und ihre übermäßigen Lasten aus dem britischen Schatze erleichterte. Jede Kolonie nördlich von Maryland unterstützte seinen Eifer. Der kriegerische Geist beseelte besonders New-York und ganz Neu-England, so daß es fast nicht ein einziges Dorf gab, welches nicht durch die Erfahrung seiner eigenen Einwohner mit dem Kriege vertraut geworden wäre. Massachusetts stellte, obschon es noch mit den fruchtlosen Anstrengungen früherer Jahre zu kämpfen hatte, mehr als siebentausend Mann oder beinahe den sechsten Theil seiner ganzen waffenfähigen Männer ins Feld, an die Grenze oder in Garnison. Connecticut, welches sich ebenfalls durch unverhältnißmäßige Anstrengungen auszeichnete, stellte, wie im Jahre vorher, fünftausend Mann. Um die bereits aufgelaufenen Kosten zu decken, steckte sich die kleine Kolonie in Schulden und legte, indem sie durch angeborene Betriebsamkeit Staatsökonomie lernte, Steuern auf das Besitzthum, um diese Schulden wieder abzustoßen.

Der ganze Continent bot alle seine Kräfte auf und beeiferte sich, seine Loyalität zu beweisen. New-Jersey, welches in Friedenszeiten ungefähr fünfzehntausend streitbare Männer zählte, hatte schon eintausend verloren und bewilligte doch, abermals tausend zu stellen. Sein jährlicher Aufwand für den Kriegsdienst betrug ungefähr fünf Dollars auf jeden Kopf in der Provinz. So war der Beistand, welchen man willig einer Regierung leistete, welche die Freiheit der Kolonien respectirte.

Im Gegensatz zu den Rüstungen Englands und Amerikas erhielt Canada von Frankreich nur sehr dürftige Unterstützungen. „Der König," schrieb der Minister an Montcalm, „der König verläßt sich auf Euren Eifer und die Hartnäckigkeit Eures Muthes." Montcalm aber meldete Belle-Isle geradezu, daß, wenn nicht ein ganz unerwartetes Glück einträfe, oder der Feind große Fehler beginge, Canada in diesem Feldzuge oder ganz gewiß in dem nächsten fallen müsse. Die Bevölkerung betrug nicht mehr als etwa zweiundachtzigtausend, wovon nicht mehr als siebentausend Mann zum Kriegsdienste tauglich waren; die acht französischen Bataillone zählten blos dreitausend zweihundert Mann, während die Engländer fast fünfzigtausend Mann unter den Waffen hatten. Es herrschte immer noch Mangel im Lande; die Felder waren kaum bestellt, an Hausthieren fehlte es fast gänzlich, die Soldaten bekamen keinen Sold; das Papiergeld war auf dreizehn Millionen Livres angewachsen und sollte dieses Jahr um noch zwölf Millionen vermehrt werden, während die Civilbeamten sich beeilten, sich vor der Uebergabe zu bereichern, welche ihre Betrügereien decken sollte.

Die westliche Brigade, commandirt von Prideaux, bestehend aus zwei Bataillonen von New-York, einem Bataillon königlicher Amerikaner und zwei britischen Regimentern mit einem Detachement königlicher Artillerie und Verstärkung von indianischen Hülfstruppen unter Sir William Johnson, war die erste, die in das active Treffen kommen sollte. Das Fort Niagara stand, wie seine Ruinen jetzt noch stehen, auf dem flachen schmalen Vorgebirge, um welches herum der tiefe und reißende Niagara in den tiefern See hineinströmt. Hier hatte La Salle zuerst von allen Europäern ein leichtes Pfahlwerk errichtet. Hier hatte Denonville eine Festung erbaut und eine Gar-

nison für den Winter zurückgelassen. Diese Festung beherrschte die Tragestelle zwischen dem Ontario und Erie und folglich auch den westlichen Pelzhandel. Nachdem ein Detachement unter Oberst Haldimand zurückgelassen worden, um eine haltbare Position an der Mündung des wilden Oswego zu errichten, schifften sich die vereinigten amerikanischen, britischen und indianischen Streitkräfte am 1. Juli auf dem See Ontario ein und landeten ohne Widerstand an einem seiner Einflüsse, sechs Meilen östlich von dem Einflusse des Niagara. Die Festung auf der Halbinsel ward mit leichter Mühe genommen.

Die Wichtigkeit der Station wohl einsehend, sammelte d'Aubry von Detroit und Erie, Le Boeuf und Venango, eine kleine Armee von zwölfhundert Mann, größer als die, welche Braddock schlug und marschirte zum Entsatz. Prideaux traf die beste Disposition, um diesen Plan zu vereiteln, aber am 15. Juli ward er durch das Zerspringen eines Geschützes getödtet, ehe noch seine Lorbeeren gereift waren. Sir William Johnson, der ihm im Commando folgte, verewigte seine seltenen Fähigkeiten und seinen Eifer und brachte seine Pläne sorgfältig zur Ausführung. Er postirte die britische Armee links oberhalb des Forts, so daß sie die Annäherung des Feindes aufhalten und die Besatzung in den Laufgräben unterstützen konnte. Am Morgen des 24. Juli zeigten sich die Franzosen. Die Mohawks gaben ein Signal, daß sie mit den französischen Indianern zu sprechen wünschten, da das Signal aber nicht erwiedert ward, so erhoben sie ihr Kriegsgeschrei. Während die regulären Truppen vorrückten, um die Franzosen in der Front anzugreifen, drangen die englischen Indianer bis zu ihren Flanken vor und brachten sie in Unordnung, worauf die Engländer mit unwiderstehlicher Wuth zum Angriffe stürzten. Die Franzosen lösten sich auf, zogen sich zurück und wurden verfolgt. Das Gemetzel dauerte fort, bis Ermüdung die Hände lähmte. Die Leichen lagen ungezählt in den Wäldern umher. Am nächsten Tage capitulirte die aus ungefähr sechshundert Mann bestehende Garnison. So erweiterte New-York seine Grenzen bis zum Niagaraflusse und Eriesee. Der Sieg war so entscheidend, daß der von Stanwix aus Pittsburg abgeschickte Offizier mit seinen Leuten von allen französischen Posten bis zum Erie ohne Widerstand Besitz nahm.

Der Sieg der Engländer am See Ontario zog de Levy, den Zweiten im Commando in Neu-Frankreich, von Quebek hinweg. Er marschirte bis über die Stromschnellen hinauf und bemühte sich, eine Landung in Montreal dadurch zu verhindern, daß er die Pässe des Flusses bei Ogdensburg besetzte. Die Zahl der zu seiner Verfügung stehenden Mannschaften war zu gering, um diesen Plan ins Werk zu setzen und Amherst gab Gage, den er als Nachfolger Prideaux' abschickte, Befehl, Besitz von dem Posten zu nehmen. Gage aber ließ unter allerlei Entschuldigungen diesen Befehl unbeachtet und die Erntezeit seiner Ehre ungenützt verstreichen.

Mittlerweile versammelte der Obercommandant die Hauptarmee am See Georg. Die ruhige Gemüthsart Amherst's ward niemals durch Collisionen mit den Amerikanern gestört; sein Mißvergnügen, wenn es ja erregt ward, verbarg sich unter anscheinender Gleichgültigkeit oder undurchdringlicher Selbstbeherrschung. Sein Urtheil war langsam, aber sicher; sein Geist tüchtig, aber niemals erfinderisch. Schweigsam und stoisch, entfaltete er respectable Fähigkeiten als Commandant, ohne Fruchtbarkeit an Hülfsquellen oder kühnem Unternehmungsgeist. In fünf britischen Regimentern mit den königlichen Amerikanern, hatte er fünftausend siebenhundertunddreiundvierzig Mann reguläre Truppen; von Provinzialen und Gage's leichter Infanterie hatte er beinahe noch einmal so viel. Am längsten Tage des Monats Juni erreichte er den See und ermittelte mit nutzloser Vorsicht die geeignete Stelle zu einem Fort. Am 21. Juli bewegte sich die unüberwindliche Flotille in vier Colonnen mit Artillerie und mehr als eilftausend Mann das Wasser hinab. Am 22. landete die Armee an dem östlichen Ufer, dem Landungsplatze Abercrombie's fast gerade gegenüber, und noch in dieser Nacht nach einem Scharmützel der Avantgarde lagen sie unter Waffen bei den Sägemühlen. Den nächsten Tag verließ die französische Armee unter Bourlamarque, eine Garnison von nur vierhundert Mann in Fort Carillon zurücklassend, ihre Verschanzungen, von welchen sofort Besitz genommen ward.

Ihrer Unfähigkeit der britischen Artillerie und Armee zu widerstehen sich bewußt, verließen die Franzosen am 26. Ticonderoga und zogen sich fünf Tage später von Crown Point zurück, um sich auf Isle-aux-Noir zu

verschanzen. Die ganze Masse der Einwohner von Canada war zu den Waffen gerufen worden; der Adel that sich viel auf das Alter seiner Familien zu gute sowie auf seinen eignen militairischen Ruhm und den seiner Ahnen, und niemals hatte die Welt größeren Muth und größere Loyalität gesehen, als diese Leute entfalteten. So allgemein war die Aushebung gewesen, daß nicht Menschen genug übrig blieben, um die Ernte von den Feldern um Montreal herum einzubringen, und um einer Hungersnoth vorzubeugen, wurden Frauen, alte Männer und Kinder aufgeboten, diese Arbeit für Reich und Arm zu besorgen. Jedoch, da die Hauptmacht mit Montcalm bei Quebek stand und die Indianer sich jetzt nicht mehr in das Lager der Franzosen drängten, so war die Armee, welche Amherst gegenüber stand, nicht den vierten Theil so stark und konnte auch keine Verstärkung erhalten. Eine sofortige Landung bei Montreal ward allgemein erwartet. Binnen vierzehn Tagen war Crown Point eingenommen und zwar ohne Widerstand. Amherst mußte vorrücken, oder Wolfe war verloren. Nachdem er aber Ticonderoga wieder in Stand gesetzt, verschwendete er viel Zeit und Arbeit mit Erbauung von Festungswerken bei Crown Point, welche doch durch die Eroberung von Canada ganz nutzlos werden mußten. So ließ er den ganzen August, den ganzen September und zehn Tage des October vorübergehen, ehe Boote in Bereitschaft waren; und als er endlich sich eingeschifft hatte und der Sieg nicht ohne Ehren noch in seinen Händen lag, erhielt er Nachrichten von Quebek und kehrte wieder um, nachdem er nichts gethan, als daß er verlassene Forts besetzt und ausgebessert hatte. Indem er ein Detachement gegen die St. Francis-Indianer absendete, begab er sich selbst in Winterquartiere und überließ sein unvollendetes Werk einem nächsten kostspieligen Feldzuge. Amherst war ein braver und redlicher Offizier, aber er besaß keinen Scharfblick. Er erwarb einen großen Namen, weil Neu-Frankreich während seines Obercommandos eingenommen ward; wäre aber Wolfe ihm ähnlich gewesen, so wäre Quebek nicht gefallen.

Sobald als es die treibenden Eismassen gestatteten, hatten sich die Streitkräfte gegen die Expedition auf Quebek nach Louisburg begeben und schon flößte Wolfe durch seine Thätigkeit, seinen Eifer und sein gutes Urtheil und die Klarheit seiner Befehle unbedingtes Ver-

trauen ein. Seine Armee bestand aus acht Regimentern, zwei Bataillonen königlicher Amerikaner, drei Compagnien Büchsenschützen, Artillerie und einer Ingenieurbrigade, — in Allem ungefähr achttausend Mann; die Flotte unter Saunders hatte zweiundzwanzig Linienschiffe und ebenso viele Fregatten und bewaffnete Fahrzeuge. Am Bord eines der Schiffe befand sich Jervis, später Earl St. Vincent; ein anderes, welches folgte, hatte zum Capitain den Seefahrer James Cook, welcher bestimmt war, die unbekannten Pfade und tausend Inseln des Stillen Meeres zu erforschen und zu entschleiern. Die Brigaden hatten zu ihren Commandanten den braven, offenherzigen und liberalen Robert Monckton, später Gouverneur von New-York und Eroberer von Martinique; George Townshend, älteren Bruder von Charles Townshend, welcher bald seinem Vater in der Pairswürde folgen und als Gesetzgeber für Amerika bekannt werden sollte, einen Mann von rascher Fassungsgabe, aber unsicherem Urtheil, und den voreiligen, unüberlegten James Murray. Zu seinem Generaladjutanten wählte Wolfe einen alten Kameraden von Louisburg, Namens Isaak Barre, Irländer aus niederem Stande, beredsam, ehrgeizig und furchtlos. Die Grenadiere der Armee wurden in Corps formirt, commandirt von dem Oberst Guy Carleton; ein Detachement leichter Infanterie sollte Befehle von dem Oberstlieutenant, später Sir William, Howe empfangen.

Am 26. Juni kam die ganze Armada ohne den geringsten Unfall auf der Höhe der Insel Orleans an, auf welcher am nächsten Tage die Ausschiffung stattfand. Ein wenig südwestlich sah man deutlich den Felsen von Quebek, scheinbar uneinnehmbar, steil in der Mitte einer der großartigsten Umgebungen emporsteigend. Zum Schutz dieser befestigten Pforte von Neu-Frankreich hatte Montcalm von Truppen nicht mehr als sechs geschwächte Bataillone; von indianischen Kriegern erschienen nur wenige, denn die schlauen Wilden gaben der Sicherheit der Neutralität den Vorzug. Die canadische Miliz gab ihm die Ueberlegenheit der Zahl, aber er setzte sein größtes Vertrauen auf die natürliche Festigkeit des Terrains. Oberhalb Quebek breitet sich das hohe Vorgebirge, auf welchem die obere Stadt erbaut ist, zu einer Hochebene aus, welche gegen den Fluß zu die steilsten Zugänge hat. Ueber neun Meilen weit oberhalb der Stadt bis zum Cap

Rouge war jeder Landungsplatz verschanzt und gedeckt. Der Fluß St. Charles bespült, nachdem er sich durch ein fruchtbares Thal geschlängelt, den felsigen Fuß der Stadt, den er bedeckt, indem er sich in einen mit Binsen bewachsenen Sumpf ausbreitet. Neun Meilen unter Quebek stürzt der ungestüme Montmorency mit Schnelligkeit dem Rande zu, über welchen er zweihundertundfünfzig Fuß schäumend hinabstürzt.

Weiche Umgebung konnte imposanter sein, als da Wolfe auf der Insel Orleans sich ausschiffte! Zu seiner Linken lag die Flotte mit ihren zahlreichen Transportschiffen vor Anker; die Zelte seiner Armee streckten sich quer über die Insel hinüber; die verschanzten französischen Truppen, deren Centrum das Dorf Beauport bildete, zogen sich von dem Montmorency bis zum St. Charles hin; die Stadt Quebek mit einer Garnison von fünf Bataillonen begrenzte den Horizont. Um Mitternacht am 28. ward die kurze Finsterniß durch eine Flotte Branderschiffe erhellt, welche nach einem furchtbaren Sturme mit der Fluth herabgetrieben kam. Die britischen Seeleute aber packten sie und zogen sie aus den übrigen Schiffen wieder heraus, ehe sie zünden konnten.

Der Fluß gehörte Wolfe wegen der Kriegsschiffe, und da er Meister des tiefen Wassers war, so hatte er auch die Oberhand auf dem südlichen Ufer des St. Lorenz. In der Nacht des 29. besetzte Monckton mit vier Bataillonen, nachdem er über den südlichen Canal gegangen, Point Levi und wo der mächtige Strom, welcher sich unterhalb der Stadt zu einer Bay ausbreitet, sich zu einem tiefen Fluß von nur einer Meile in der Breite verengt, wurden Mörser und Geschützbatterien errichtet. Die Bürger von Quebek, welche den Ruin ihrer Häuser voraus sahen, erboten sich freiwillig, über den Fluß zu setzen und die Werke zu zerstören, aber als es zum Treffen kam, entsank ihnen der Muth und sie zogen sich zurück. Die Engländer steckten durch glühende Kugeln und Bomben in einer Nacht funfzig Häuser in Brand, zerstörten die untere Stadt und beschädigten die obere. Aber die Citadelle lag außer ihrem Bereich und jeder Zugang vom Flusse zu dem Felsen war zu stark verschanzt, um einen Angriff zu gestatten.

Bis jetzt war noch kein wirklicher Fortschritt geschehen. Wolfe wünschte bald die Schlacht herbei, denn er wollte alle seine Hoffnungen auf den Ausgang derselben setzen. Er sah, daß das östliche Ufer des Montmorency höher war, als das Terrain, welches Montcalm besetzt hielt und am 9. Juli setzte er über den nördlichen Kanal und schlug sein Lager daselbst auf; aber die Armeen und ihre Anführer waren noch durch den Fluß getrennt, der sich in unpassirbaren Wirbeln und Strudeln auf seiner felsigen Bahn herabstürzte. Drei Meilen im Innern ward eine Furt ausfindig gemacht, aber das entgegengesetzte Ufer war steil, bewaldet und gut verschanzt, kein Platz an der Linie des Montmorency meilenweit bis in das Innere, noch an dem St. Lorenz bis Quebek, war durch die Wachsamkeit des unzugänglichen Montcalm unbeschützt gelassen.

Der General begann das Ufer oberhalb der Stadt zu recognosciren. In Uebereinstimmung mit Saunders segelte er am 18. Juli längs des wohlvertheidigten Ufers von Montmorency nach dem St. Charles; er passirte den tiefen und geräumigen Hafen, welcher vierhundert Meilen von dem Meere entfernt, hundert Kriegsschiffe beherbergen kann; er näherte sich dem hohen Felsen des Cap Diamant, welches wie eine Bastion aus den Wellen emporragt und auf welchem die Fahne der Bourbons wehete; er fuhr längs der zerspaltenen Felsenmauer hin, welche sich über die Citadelle hinausstreckt, er sah den Umriß des steilen Felsens, welcher das nördliche Ufer des Flusses bildet, — und überall erblickte er eine natürliche, mit der größten Wachsamkeit vertheidigte Festigkeit, Verschanzungen, Geschütze, Boote und schwimmende Batterien, die jeden Zugang bewachten. Wäre eine Abtheilung zwischen der Stadt und Cap Rouge gelandet, so würde sie sich der Gefahr ausgesetzt haben, abgeschnitten zu werden, ehe sie Unterstützung erlangen konnte. Der General wollte eine Landung bei St. Michaels Cove, drei Meilen oberhalb der Stadt versuchen, aber der Feind verhinderte ihn, indem er Artillerie und einen Mörser an dieser Stelle aufpflanzte.

Mittlerweile schickten die Franzosen am 28. Juli gegen Mitternacht eine Kette von fast hundert Branderschiffen den Fluß hinunter, aber gleich denen einen Monat früher, erleuchteten sie blos den Fluß,

ohne der britischen Flotte Schaden zu thun. Kaum ein Tag verging, wo nicht Scharmützel der Engländer mit den Indianern und Canadiern stattgefunden hätten, die jeder zum Recognosciren ausgeschickten Abtheilung verstohlen auf dem Fuße nachschlichen.

Wolfe kehrte nach Montmorency zurück. Der Juli war fast vorüber und er hatte noch keine wesentlichen Fortschritte gemacht. Er beschloß endlich ein Treffen zu liefern. Der Montmorency fließt, nachdem er über einen senkrechten Felsen herabgestürzt ist, dreihundert Schritt weit unter sprühenden Wolken und Regenbogenschimmer in einem sanften Strome in den St. Lorenz. Nahe an dem Zusammenfluß kann der Strom einige Stunden lang während der Fluth zu Fuße passirt werden. Es ward nun der Plan entworfen, daß zwei Brigaden zu der geeigneten Zeit der Fluth den Montmorency passiren und gleichzeitig Monckton's Regimenter in Booten von Point Levi aus über den St. Lorenz setzen sollten. Das Signal ward gegeben, aber einige der Boote geriethen auf einen der Felsenvorsprünge, die in den Fluß hinausragen. Während die Seeleute sie losarbeiteten und der Feind eine Masse Kugeln und Bomben abfeuerte, wählte Wolfe mit noch einigen Seeoffizieren einen Landungsplatz und sein verzweifelter Muth hielt es noch nicht für zu spät, den Angriff zu beginnen. Dreizehn Compagnien Grenadiere und zweihundert Mann von einem Bataillon der königlichen Amerikaner, welche zuerst ans Ufer gelangten, stürzten, ohne auf Unterstützung zu warten, auf die Verschanzungen los und wurden in solcher Unordnung zurückgeworfen, daß sie nicht wieder in Reih und Glied kommen konnten, obschon Monckton's Regimenter angekommen waren und sich mit der Kaltblütigkeit unüberwindlicher Tapferkeit formirt hatten. Aber die Stunden vergingen schnell; die Nacht war nahe, die Wolken sammelten sich am Sommerhimmel wie zu einem Gewitter, die Fluth stieg und Wolfe, weiser als Friedrich bei Collin, gab rechtzeitig den Befehl zum Rückzuge. Ein Strand von tiefem Morast, ein steiler, an vielen Orten unzugänglicher Bergesabhang, das heftige Feuer eines tapfern, zahlreichen und gut gedeckten Feindes, waren Hindernisse, welche Unerschrockenheit und Disciplin nicht überwinden konnten. Im nächsten Tagesbefehle tadelte Wolfe das ungestüme Vordringen der Grenadiere; er lobte die Kaltblütigkeit von Monckton's

Regimentern und erklärte, daß diese allein im Stande seien, die ganze „canadische Armee zurückzuschlagen.“

Dieser schwere Schlag, bei welchem vierhundert Mann blieben, geschah am letzten Juli. Murray ward zunächst mit zwölfhundert Mann abgesendet, um oberhalb der Stadt die französischen Schiffe zu zerstören und eine Communication mit Amherst herzustellen. Zwei Mal versuchte er ohne Erfolg eine Landung an dem nördlichen Ufer. Bei Dechambault, einem Zufluchtsorte für Weiber und Kinder, gewann er Vortheile über eine Wachmannschaft von Invaliden und erfuhr, daß Niagara sich ergeben, daß die Franzosen Ticonderoga und Crown Point verlassen hatten. Wolfe schaute nach Amherst's Annäherung aus. Eitle Hoffnung! Der Obercommandant, obschon ihm nicht mehr als dreitausend Mann entgegenstanden, verweilte bei Crown Point, und schickte auch keinen Boten. Wolfe mußte allein mit Schwierigkeiten kämpfen, die mit jeder Stunde furchtbarer wurden. Die zahlreiche bewaffnete Mannschaft unter Montcalm konnte, wie er sagte, nicht eine Armee genannt werden; aber die Franzosen besaßen vielleicht den festesten Platz auf der Welt, worauf jemals die Vertheidigung einer Stadt beruht hatte. Ihre Boote waren zahlreich und sämmtliche schwache Punkte durch schwimmende Batterien bewacht. Das scharfe Auge des Indianers verhütete jede Ueberraschung. Die Wachsamkeit und der Muth der Canadier machten überall Verschanzungen nöthig. Das Landvolk war von dem größten Eifer beseelt, seine Heimath, seine Sprache und seine Religion zu vertheidigen. Alte Männer von siebzig und Knaben von fünfzehn Jahren feuerten vom Rande des Waldes nach den englischen Detachements. Jeder, der fähig war, Waffen zu tragen, stand im Felde. Auf beiden Seiten ward nur selten Pardon gegeben. So hatte zwei Monate lang die britische Flotte müßig vor Anker und die Armee in ihren Zelten gelegen. Der schwache Körper Wolfe's erlag der Energie seines rastlosen Geistes und der Qual erzwungener Unthätigkeit.

Und dennoch, während er am Fieber darniederlag, trug er den Brigadiers drei verschiedene und leicht verzweifelte Pläne vor, Montcalm in seinen Verschanzungen zu Beauport anzugreifen. Bei einer Versammlung in Monckton's Quartier gaben sie weislich und ein-

müthig ihre Meinung gegen alle diese Pläne ab und riethen vielmehr, vier- bis fünftausend Mann oberhalb der Stadt aufzustellen und auf diese Weise Montcalm aus seiner unangreifbaren Stellung zu einer offenen Schlacht herauszulocken. Wolfe stimmte diesem Vorschlage bei und mit Verzweiflung im Herzen, aber sich bewußt, daß er unter dem Auge Pitt's und seines Landes lebte, schickte er sich an, diesen Plan ins Werk zu setzen. Von dem Admiral begleitet, besichtigte er noch einmal die Citadelle, mit der Absicht auf einen allgemeinen Sturm. Obschon jeder der fünf Zugänge von der unteren nach der oberen Stadt sorgfältig verschanzt war, so wär Saunders doch willig, jedes Wagstück für das Wohl des Staates zu unternehmen. „Aber ich konnte," sagte Wolfe, „doch nicht ein Unternehmen von so gefährlicher Art vorschlagen, welches so wenig Aussicht auf Erfolg hatte." Er hatte es mit der ganzen Streitmacht Canadas zu thun und in Folge der Beschaffenheit des Flusses konnte die Flotte keinen Beistand leisten. „In dieser Situation," schrieb Wolfe unter dem 2. September an Pitt, „liegt eine solche Wahl von Schwierigkeiten, daß ich selbst nicht weiß, wozu ich mich entschließen soll. Die Angelegenheiten Großbritanniens verlangen die kräftigsten Maßregeln, aber der Muth einer Handvoll Tapferer darf nur da angestrengt werden, wo einige Hoffnung vorhanden ist." England las diese Depesche mit Entsetzen und fürchtete, fernere schlimme Nachrichten zu hören.

Nachdem er den Posten auf der Insel Orleans und Quebek gegenüber gesichert, marschirte er mit der Armee am 5. und 6. September von Point Levi, wohin er alle Truppen von Montmorency gezogen, ab, und schiffte sie in Transportschiffe ein, welche zu diesem Zwecke die Stadt passirt hatten. An den drei folgenden Tagen fuhr Admiral Holmes mit den Schiffen den Fluß hinauf, um Bougainville zu äffen, der an dem nördlichen Ufer hinaufgeschickt worden war, um die Bewegungen der britischen Armee zu überwachen und eine Landung zu verhindern. Neu-Frankreich begann ein Gefühl der Freude zu empfinden und glaubte, die schlimmsten Gefahren des Feldzuges seien vorüber. De Levy, der zweite Offizier im Commando, ward mit einer Abtheilung von angeblich dreitausend Mann abgeschickt, um Montreal zu decken. Der Sommer, welcher in diesem Klima

schnell über den Himmel hinwegeilt, war vorüber und die britische Flotte mußte sich bald aus dem Flusse entfernen. „Meine Leibesconstitution,“ schrieb der General am 9., gerade vier Tage vor seinem Tode, an Holdernesse, „ist gänzlich ruinirt, ohne den Trost, daß ich dem Staate irgend einen beträchtlichen Dienst geleistet hätte und ohne daß sich mir Aussicht dazu böte.“

Mittlerweile aber legte sich Wolfe eifrigst auf die Recognoscirung des nördlichen Ufers oberhalb Quebek. Die Natur hatte ihm sowohl gute Augen gegeben, als auch ein heißes Temperament, welches gern den ersten Eindrücken folgte. Er selbst entdeckte die Bucht, welche jetzt seinen Namen trägt, wo die überhängenden Vorgebirge fast ein Becken mit einem sehr schmalen Rande bilden, über welchen der Berg steil emporsteigt. Er sah den Pfad, welcher sich die steile Anhöhe hinaufschlängelte, obschon so schmal, daß kaum zwei Mann neben einander darauf marschiren konnten und er erkannte an der Zahl der Zelte, welche er auf der Höhe des Berges zählte, daß der canadische Posten, welcher diesen Zugang bewachte, nicht viel über hundert Mann stark sein könne. Hier beschloß er, seine Armee ans Land zu setzen. Um den Feind irre zu leiten, behielt er seine Truppen weit oberhalb der Stadt, während Saunders, als wenn ein Angriff an Beauport beabsichtigt würde, Cook, den großen Seefahrer, nebst einigen Andern beauftragte, das Wasser zu sondiren und Bojen längs der Küste zu legen.

Der Tag und die Nacht des 12. gingen mit Vorbereitungen hin. Der Herbstabend war schön und hell und der General visitirte bei hellem Sternenlicht seine Stationen, um seine letzte Besichtigung zu halten und seine letzten Worte der Ermuthigung zu sprechen. Als er so von Schiff zu Schiff ging, sprach er mit Denen, die bei ihm im Boote waren, von dem Dichter Gray und dessen „Elegie auf einen Dorfkirchhof.“ „Ich,“ sagte er, „möchte lieber der Verfasser dieses Gedichts sein, als den Ruhm haben, morgen die Franzosen zu schlagen,“ und während die Ruder in den Fluß schlugen, der schweigend unter der stillen Nachtluft dahinrieselte, wiederholte er:

„Der Stolz des Ritterthums, der Pomp der Macht,
Der Schönheit wie des Reichthums höchste Gabe, —
Sie sinken doch zuletzt in Todesnacht
Und auch der Weg des Ruhms führt nur zum Grabe.“

Jeder Offizier kannte seine Pflicht, als um ein Uhr des Morgens am 13. September Wolfe mit Monckton und Murray und ungefähr der Hälfte der Streitmacht in Booten abstieß und ohne Segel oder Ruder mit der Fluth hinunterglitt. Nach dreiviertel Stunden folgten die Schiffe und obschon die Nacht finster geworden war, erreichten sie, durch die rasche Strömung unterstützt, die Bucht gerade Zeit genug, um die Landung zu decken. Wolfe und die Truppen mit ihm sprangen an das Ufer; die leichte Infanterie, welche durch den Strom ein wenig unterhalb des verschanzten Pfades geführt worden war, kletterte den steilen Berg hinauf, sich an die Wurzeln und Zweige des Ahorns und der Eschen haltend, welche den Abhang bedeckten, und zerstreuten nach einem kurzen Feuer das Piket, welches die Anhöhe bewachte. Die Uebrigen stiegen wohlbehalten auf dem Fußwege hinauf. Eine Batterie von vier Kanonen links ward dem Oberst Howe überlassen. Als Townshend's Division landete, hatten die Engländer schon eine der Straßen nach Quebek genommen und in Front des Waldes vorrückend, stand Wolfe bei Tagesanbruch mit seinen unüberwindlichen Bataillonen auf den Ebenen Abraham's, dem Schlachtfelde des Reiches.

„Es kann blos eine kleine Abtheilung sein, welche gekommen ist, um einige Häuser niederzubrennen und sich dann wieder zu entfernen," sagte Montcalm ganz bestürzt, als ihm diese Meldung in seinen Verschanzungen auf der andern Seite des St. Charles überbracht ward, aber als er genauere Nachrichten erhielt, rief er: „Nun, dann haben sie endlich die schwache Seite dieser elenden Garnison entdeckt; wir müssen eine Schlacht liefern und unsere Feinde zermalmen, ehe es Mittag wird." Und noch vor zehn Uhr standen die beiden Armeen, an Zahl einander gleich, indem jede aus weniger als fünftausend Mann bestand, in Schlachtordnung einander gegenüber. Die Engländer, wegen der dazwischen befindlichen Hohlwege und Zäune nicht leicht zugänglich, waren lauter regulaire Truppen, vollkommen disciplinirt und furchtbar in ihrem kühnen Enthusiasmus, erfüllt von Stolz über die bereits ausgeführte That, commandirt von einem Manne, welchem sie mit Vertrauen und Liebe gehorchten. Der dem Untergange geweihte Montcalm hatte, wie Wolfe sich ausdrückte, „nur fünf schwache französische Bataillone," mit „ungeregel-

tem Landvolke vermischt" und formirte sich auf einem Terrain, welches die Position der Engländer beherrschte. Die Franzosen hatten drei kleine Geschütze, die Engländer eins oder zwei. Die beiden Armeen beschossen einander fast eine Stunde lang, als Montcalm, nachdem er Bougainville zu Hülfe gerufen und einen Boten nach dem andern nach de Vaudreuil abgesendet, der fünfzehnhundert Mann im Lager hatte, daß er herbeikommen möchte, ehe er aus seiner Position verdrängt würde, sich bemühte, die Briten zu umgehen und sie das steile Ufer des Flusses hinabzudrängen. Wolfe wirkte dieser Bewegung entgegen, indem er Townshend mit Amherst's Regimente abschickte, sowie später einen Theil der königlichen Amerikaner, welche sich auf dem linken Flügel mit einer doppelten Front formirten.

Ohne länger auf mehr Truppen zu warten, führte Montcalm die französische Armee ungestüm zum Angriff. Die schlecht disciplinirten Compagnien kamen durch ihre Eile und die Unebenheit des Terrains in Unordnung und feuerten pelotonweise ohne Einheit. Die Engländer, besonders das dreiundvierzigste und siebenundvierzigste Regiment, wo Monckton stand, nahmen den Angriff mit Ruhe hin und nachdem sie auf Wolfe's Befehl ihr Feuer aufgespart, bis der Feind auf vierzig Schritt herangekommen, begann ihre Linie ein regelmäßiges, rasches und exactes Musketenfeuer. Montcalm war überall zugegen, der Gefahr trotzend und verwundet, feuerte er durch sein Beispiel an. Der Zweite im Commando, de Sennezergues, ein Theilhaber des Ruhms bei Ticonderoga, ward getödtet. Die tapfern, aber ungeübten Canadier, an ein solches Feuer im offenen Felde nicht gewöhnt, begannen zu schwanken, und als Wolfe an der Spitze der achtundzwanzigsten und der Louisburg-Grenadiere mit Bajonneten angriff, wichen sie überall. Von den englischen Offizieren ward Carleton verwundet; Barre, der neben Wolfe focht, erhielt eine Kugel in den Kopf, welche ihn eines Auges beraubte und später ganz blind machte. Wolfe ward, als er den Angriff anführte, ebenfalls in das Handgelenk verwundet; er drang aber immer noch vor und erhielt eine zweite Kugel und nachdem er den Tag entschieden, ward er zum dritten Male und diesmal tödtlich in die Brust getroffen. „Haltet mich," rief er einem Offizier in seiner Nähe zu, „damit nicht meine tapferen Kameraden mich fallen sehen." Er ward

nach dem Hintertreffen geführt und man brachte ihm Wasser, um seinen Durst zu löschen. „Sie laufen, sie laufen," sagte der Offizier, auf den er sich stützte. „Wer läuft?" fragte Wolfe, während seine Lebenskräfte immer mehr abnahmen. „Die Franzosen," antwortete der Offizier, „weichen überall." „Was!" rief der sterbende Held, „laufen sie schon? Geht Einer von Euch zu Oberst Burton, und sagt ihm, er solle mit Webb's Regiment so schnell als möglich nach dem Charlesflusse marschiren, um die Flüchtlinge abzuschneiden." Vier Tage zuvor hatte er seinem Tode mit Entsetzen entgegengesehen. „Nun, Gott sei Dank, jetzt sterbe ich glücklich." Dies waren seine Worte, als sein Geist in der Glorie seines Ruhmes entfloh. Nacht, Schweigen, die rauschende Fluth, erprobte Disciplin und die sichere Begeisterung des Genies, waren seine Verbündeten gewesen; sein Schlachtfeld, hoch über dem Meeresflusse, war die großartigste Bühne auf Erden zu berühmten Thaten; sein Sieg, einer der bedeutendsten in den Annalen des Menschengeschlechts, öffnete der englischen Zunge und den Institutionen der germanischen Race die unerforschten und anscheinend grenzenlosen Gebiete des Westens und Nordens. In einige wenige Stunden drängte er Thaten zusammen, welche dem längsten Leben Glanz verliehen haben würden und indem er seinen Tag mit Größe erfüllte, beschloß er ihn noch vor Mittag.

Monckton, der erste Brigadier, ward, nachdem er sich rühmlichst ausgezeichnet, durch die Lunge geschossen. Der Nächste im Commando, Townshend, aber ohne Scharfsinn und ohne feines Rechtsgefühl, rief die Truppen von der Verfolgung zurück, und als de Bougainville erschien, lehnte er den Kampf mit einem frischen Feinde ab. Aber schon war die Hoffnung Neu-Frankreichs dahin. In Feldlagern geboren und erzogen, hatte Montcalm eine sorgfältige Erziehung genossen und war in der Sprache Homer's ebenso bewandert, als in der Kriegskunst. Sehr arbeitsam, gerecht, uneigennützig, scharfsinnig im Rathe, rasch im Handeln, war sein Geist eine Quelle kühner Pläne, seine Laufbahn in Canada ein wunderbarer Kampf gegen das unerbittliche Schicksal, Hunger und Kälte ertragend, Nachtwachen und unaufhörliche Anstrengung, besorgt für seine Soldaten, ohne Rücksicht auf sich selbst, gab er selbst für die im Walde großgewachsenen Rothen Männer ein Beispiel der Selbstverleugnung und Ausdauer

und machte mitten in der allgemeinen Immoralität das öffentliche Wohl zu seinem Ziele. Von einer Musketenkugel getroffen, während er gegen Monckton focht, blieb er im Gefecht, bis er bei einem Versuche, eine Abtheilung flüchtiger Canadier in einem Gebüsche bei St. Johns Gate wieder zu sammeln, tödtlich verwundet ward.

Als er von dem Chirurgen hörte, daß sein Tod gewiß sei, rief er: „Das freut mich; wie lange werde ich noch leben?“ „Zehn oder zwölf Stunden; vielleicht nicht einmal so lange.“ „Um so besser, dann werde ich die Uebergabe von Quebek nicht erleben.“ Dem Kriegsrathe zeigte er, daß in zwölf Stunden alle in der Nähe befindlichen Truppen concentrirt werden und den Angriff erneuern könnten, ehe die Engländer sich verschanzt hätten. De Ramsay, welcher die Garnison commandirte, fragte ihn um seinen Rath wegen Vertheidigung der Stadt. „Eurer Obhut,“ antwortete er, „empfehle ich die Ehre Frankreichs; was mich betrifft, so werde ich die Nacht mit Gott zubringen und mich auf den Tod vorbereiten.“ Nachdem er einen Brief geschrieben, in dem er die französischen Gefangenen der Großmuth der Engländer empfahl, widmete er seine letzten Stunden der Hoffnung auf Unsterblichkeit und gegen fünf Uhr am nächsten Morgen starb er.

Der Tag der Schlacht war noch nicht vorüber, als de Vaudreuil, der keine Fähigkeit für den Krieg besaß, an de Ramsay in Quebek schrieb, den Sturm nicht abzuwarten, sondern sobald als seine Lebensmittel erschöpft wären, die weiße Fahne aufzustecken. „Wir haben freudig unser Vermögen und unsere Häuser geopfert,“ sagten die Bürger, „aber wir können nicht unsere Weiber und Kinder preisgeben.“ In einem Kriegsrathe war Fiedmont, ein Artilleriehauptmann, der Einzige, welcher bis auf den letzten Punkt auszuhalten wünschte, und am 17. September, ehe noch die Engländer ihre Batterien errichtet hatten, capitulirte de Ramsay.

Amerika hallte wieder von Frohlocken; die Städte waren illuminirt, auf den Bergen loderten Freudenfeuer; Legislaturen, die Kanzel, die Presse, gaben der allgemeinen Freude Ausdruck, Provinzen und Familien schickten Dankgebete zum Himmel. Auch England, welches die Niedergeschlagenheit Wolfe's getheilt hatte, triumphirte über seine Siege und beweinte seinen Tod. Freude, Schmerz,

Neugier, Erstaunen malte sich auf jedem Gesicht. Als das Parlament sich versammelte, lehnte Pitt bescheiden das Lob ab, mit welchem er überschüttet ward. „Je erfahrener man in den Geschäften ist," sagte er, „desto mehr findet man die Hand der Vorsehung überall." „Ich will gestehen, daß mich der Eifer, meinem Lande zu dienen, in höherem Grade beseelt, als die Schwäche meines gebrechlichen Körpers gestatten will," und er prophezeihte neue Siege zur See. Der November ließ seine Prophezeihungen in Erfüllung gehen. In diesem Monate griff Sir Edward Hawke die Flotte unter Constans, der Nordküste Frankreichs gegenüber, an und obschon dieselbe sich, um Schutz zu suchen, unter die Sandbänke und Felsen hineinzog, so gewann er doch die Schlacht während eines Sturmes bei Einbruch der Nacht.

Fünfzehntes Kapitel.

Einfall in das Thal des Tennessee. — Fortdauer des Ministeriums Pitt.

1759—1760.

Größe und Erhabenheit in menschlichen Angelegenheiten stehen auch in engem Zusammenhange mit dem, was niedrig und gemein ist. Wie ärmlich sind alle Thaten des Menschen, wenn sie nicht mit etwas verknüpft sind, was weniger vergänglich ist, als er selbst! Die Capitulation von Quebek ward von Townshend aufgenommen, als ob diese That die seine wäre und in seinem Bericht über die Schlacht überging er den Namen Wolfe's, gegen welchen er sogar einen indiscreten Tadel aussprach. Er selbst war wegen eines einzigen Sommerfeldzuges herübergekommen, um sich später dessen zu rühmen und dafür belohnen zu lassen. Als er aus der Citadelle, welche er nicht haltbar glaubte, nach den sicheren Freuden Londons zurückeilte, soll einer der Zollbeamten in Boston dadurch, daß er ihm Geld lieh, welches niemals wieder bezahlt werden sollte, sich seine künftige Gunst erkauft haben, welche auch die seines jüngern Bruders Charles mit sich bringen konnte.

Die Zollbeamten in dieser Stadt pflegten regelmäßig Uebertretungen der Handelsgesetze zu gestatten, weil dies die einzige Möglichkeit für sie war, reich zu werden, denn sie mußten ihren englischen Gönnern weit mehr geben, als ihre eigentliche Besoldung betrug.

Townshend kehrte nach Hause zurück, um dafür zu sprechen, daß Amerika durch Concentrirung der Macht in England regiert werden müsse und um wie Braddock, Sharpe, Shirley, Abercrombie, Loudoun, Gage und so viele Andre seines Standes die Besteuerung der Kolonien durch das Mutterland als die Ausübung einer nothwendigen Pflicht zu betrachten.

In Georgia dachte Ellis, der gewandte Gouverneur, welcher großen Einfluß in den öffentlichen Angelegenheiten besaß, nach, wie die Kolonien durch die Centralautorität regiert werden könnten.

In Südcarolina überredete sich Lyttleton, daß er die königliche Herrschaft wieder hergestellt habe. Und doch waren die Früchte seiner Administration blos Mißtrauen und Unzufriedenheit. Die willkürliche Weise, auf welche er einen Senator seines Amtes entsetzt hatte, war die Ursache, daß die Pflanzer von Carolina es sich zur Ehrensache machten, keine Berufung in den königlichen Senat anzunehmen und ihre vertrauensvolle Loyalität ward durch verächtliche Insolenz vergolten, die oft schwerer zu ertragen ist, als wirklicher Druck.

Während der Sieg die nördlichen Grenzen Amerikas schützte, würde der Süden sich ununterbrochner Ruhe erfreut haben, wenn nicht der Stolz Lyttleton's gewesen wäre, welcher gleichzeitig mit Südcarolina kämpfte, um die Regierungsgewalt wieder zu gewinnen, welche seine Vorgänger, wie er sagte, „treuloserweise so weggegeben," und durch seinen Eifer, die eingebornen Gebirgsbewohner nach seinem Criminalcoder zu richten, einen Krieg mit den Indianern entzündete. Er vermochte nicht, in der Moral des Rothen Mannes die ewigen Principien zu erkennen, von welchen alle Gerechtigkeit durchdrungen ist und indem er die Maximen der civilisirten Gesellschaft mit dem ungeschriebenen Gesetze der Cherokesen in Conflict brachte, erwies sich die europäische Herrschaft als die verrätherischste und grausamste.

Die Cherokesen waren stets in Freundschaft mit den Engländern gewesen, wie Virginia selbst im Jahre 1755 durch eine Deputation mit einem Geschenke anerkannt hatte. Im Jahre 1757 hatten ihre Krieger sich freiwillig erboten, die amerikanische Grenze südlich vom Potomak zu schützen und doch, nachdem sie sich im Dienste für

das allgemeine Wohl hervorgethan, wurden sie von dem Staate vernachlässigt und hätten ohne Belohnung, ja sogar ohne Nahrungsmittel wieder zurückkehren müssen, wenn nicht die Großmuth Washington's und seiner Offiziere gewesen wäre.

Die Abtheilungen, welche in dem folgenden Jahre sich der Expedition nach dem Ohio anschlossen, wurden ebenfalls vernachlässigt, so daß ihr Herz ihnen rieth, in ihre geliebten Hochlande zurückzukehren. Im Juli 1758 griffen die Hinterwäldler von Virginien, als sie fanden, daß ihre halbverhungerten Verbündeten nahmen, was sie auf ihrem Heimwege brauchten, zu den Waffen und in drei Scharmützeln wurden mehrere Häuptlinge der Cherokesen erschlagen und scalpirt.

Das Wehklagen der Frauen über ihre abgeschiedenen Verwandten beim Dämmern jedes Tages und im Zwielicht jedes Abends reizte die Nation zur Wiedervergeltung. „Das Blut Eurer geliebten Verwandten schreit nach Rache," riefen die Muskoghees und die Häuptlinge der Cherokesen schickten ihre jungen Leute aus, um die gerechte Rache zu nehmen, welche guten Kriegern geziemte. Die nach dem Hochlande zu befindlichen Ansiedelungen von Nordcarolina hörten auf sicher zu sein; von der Garnison in Telliquo fielen ihnen zwei Soldaten zum Opfer.

Im November 1758 kamen Tiftoe und fünf andere Häuptlinge nach Charleston, um die Differenzen auszugleichen und wegen einer Amnestie zu unterhandeln. Der alte Bund zwischen ihnen und den Engländern, welcher unter andern festsetzte, daß Mörder ausgeliefert werden sollten, ward wieder erneuert; sie nahmen Geschenke an, um sie für ihre Verluste zu entschädigen und gaben das Versprechen unverletzlichen Friedens. Vor der Rückkehr der Abgesandten der entfernteren oberen Ortschaften waren Krieger von Settico am Tennessee und von Telliquo am Yadkin und Catawba jenseits der Jurisdiction von Südcarolina ausgewesen, aber die Cherokesen-Häuptlinge selbst schritten ein, um sie zurückzurufen und beschwichtigten ihren Zorn. Es schien ihnen nun, daß Angriff und Rache von beiden Seiten das Ihrige gethan hätten und daß die Eintracht wieder hergestellt sei.

Nicht so dachte Lyttleton, der die Stimme der Menschlichkeit aus den Wäldern und Gebirgen nicht hören mochte. Die Gesetzgeber von Carolina, welche die Jurisprudenz des Waldlebens verstanden, stellten auf einer Versammlung in Charleston im März 1759 in Abrede, daß „Feindseligkeiten mit den Cherokesen vorhanden," oder „zu fürchten wären," aber Lyttleton erklärte diese Entscheidung als einen Eingriff in die königliche Prärogative, welche allein über Krieg oder Frieden verhandeln und Befehl zur Aushebung und Verwendung der Miliz geben könne.

Nachdem er die Kolonisten durch die Behauptung einer so exclusiven Autorität unwillig gemacht, stellte er zunächst an die Anführer und Krieger der Ortschaften an den Nebenflüssen des Tennessee die Forderung, ihm „Satisfaction für die Vergangenheit" zu geben, worunter er, wie er selbst gestand, meinte, daß eine gewisse Anzahl von Cherokesen, welche sich der Mordthaten schuldig gemacht, ausgeliefert oder in ihrer Nation hingerichtet werden sollten. „Dadurch würden die Dinge nur noch schlimmer gemacht," antworteten die Rothen Männer; „der große Krieger wird niemals darein willigen;" gleichzeitig baten sie um Frieden. „Wir leben gegenwärtig in großer Eintracht," schrieb Demeré von Fort Loudoun, „und es wird nichts Böses gesprochen."

Ruhe und Vertrauen kehrten zurück, aber den erhaltenen Befehlen gemäß, bestand Demeré auf der Auslieferung oder Hinrichtung der verbrecherischen Häuptlinge von Settico und Telliquo, während Coytmore am Port Prinz George alle Munition und Waaren auf dem Wege nach der Obern Nation auffing. Bestürzung verbreitete sich längs der Gebirgsabhänge; die Hand der jungen Leute ergriff den Tomahawk; die Krieger sprachen mit einander viel über Settico und Telliquo und feindselige Reden machten die Runde. Dennoch schickten sie nach Charleston einen Brief mit freundlichen Wampumschnuren, während die mittleren und unteren Niederlassungen, welche keinen Theil an der Expedition, über welche man sich beschwerte, genommen hatten, ebenfalls ihre Gürtel von weißen Muscheln schickten.

Aber Lyttleton, der eine Verabredung der Cherokesen mit den Creeks fürchtete, bestand streng auf der Unterbrechung des Handels

als einer Züchtigung und setzte stolz hinzu: „Wenn Ihr Frieden mit uns wünscht und Deputirte als den Mund Eurer Nation zu mir schicken wollt, so verspreche ich Euch, daß Ihr sicher kommen und zurückkehren sollt.“

Die Indianer waren von der Civilisation abhängig geworden und die Verwehrung von Zufuhr war nicht blos wie ein allgemeines Embargo, sondern glich auch der Entwaffnung einer Nation. „Die Engländer,“ sagten sie, „wollen uns wehrlos machen, damit sie uns gänzlich vernichten können.“ Mißtrauen verbreitete sich von Wigwam zu Wigwam.

Und Wampumgürtel machten immer häufiger die Runde durch die Dörfer. Sie fürchteten das Schlimmste und bewachten genau die Straßen, damit kein weißer Mann passiren möchte. „Es bleibt uns nichts übrig,“ sagten einige unter ihnen in wilder Wuth, „als die weißen Leute hier umzubringen und ihre Scalps zu den Franzosen zu tragen, die uns mit Schießbedarf und Allem, was wir sonst wünschen, versehen werden.“ Die Nation war jedoch weit entfernt, völlig einig gegen die Engländer zu sein; eine große Zahl von Ortschaften war sogar, wenn sie ermuthigt worden wäre, bereit, auf der Seite der Engländer zu kämpfen, aber das allgemeine Mißtrauen verkündete die Annäherung des Krieges.

Lyttleton, angetrieben durch seinen Eifer, Autorität zu entfalten und begierig anf den Ruhm, eine ungewöhnliche Expedition gegen die Irokesen ausgeführt zu haben, gab sogleich den Obersten der drei der Grenze zunächst befindlichen Milizregimenter Befehl, ein Allarmfeuer anzuzünden und ihre Corps zu versammeln; bot alle regulairen und Provinzialtruppen in Charleston auf; verlangte den Beistand der Gouverneure von Carolina und Nordcarolina, forderte Virginia auf, Verstärkungen und Munition auf der Straße von dieser Provinz aus nach Fort Loudoun zu senden; suchte den thätigen Beistand der Chickasaws, als alter Feinde der Franzosen, der Catawbas, der Tuscaroras und sogar der Creeks, deren Feindschaft er zu fürchten vorgab, und dann berief er die Legislatur und stellte am 5. October an dieselbe einen Antrag auf die nöthigen Geldbewilligungen. Seine Absicht, eine Kriegserklärung zu erlassen, wohl ken-

nend, machten die Repräsentanten ihm Vorstellungen gegen eine so übereilte Maßregel, indem sie ihn einstimmig ersuchten, sie noch aufzuschieben. Er willigte gern ein und versprach, daß er nichts thun wolle, was eine gütliche Beilegung verhindern könne, worauf die Legislatur Geldverwilligungen machte, um, da nöthig, fünfzehnhundert Mann in den Dienst rufen zu können. Der treulose Gouverneur beklagte sich über diese spärliche Verwilligung und setzte, indem er sein noch nicht einen Tag altes Versprechen brach, hinzu, daß er bei seinen beabsichtigten Maßregeln beharren würde.

Am 12. October befahl er, in allen Theilen der Provinz, wo es nicht schon geschehen, die Alarmfeuer anzuzünden und eine Hälfte der Miliz sollte sich in Bereitschaft halten, um jeden Einfall zurückzuschlagen, oder jede Insurrection zu unterdrücken, die sich vielleicht während seiner Abwesenheit ereignete.

Kaum war aber das Wort gesprochen, als am 17. October eine große Deputation von den obern und untern Ortschaften, Oconostata, der große Krieger selbst, mit dreißig andern der angesehensten Männer, dem sicheren Geleit des Gouverneurs vertrauend, in Charleston ankam, um alle Thaten der Gewalt zu beklagen und zu sagen, daß ihre Nation wirklich den Frieden liebte. Bull, der umsichtige Vicegouverneur, wies darauf hin, daß es räthlich sei, ein Uebereinkommen zu treffen, ehe noch mehr Blut vergossen würde. Die Cherokesen meinten es wirklich aufrichtig und viele ihrer Ortschaften waren den Engländern ganz ergeben.

„Ich bin gekommen," sagte Oconostata, bei der Berathung am 18., „um zu hören, was Ihr zu sagen habt und Worte der Freundschaft zu sprechen." Aber Lyttleton wollte nicht zu ihnen reden, sondern sagte: „Ich habe Euch nicht eingeladen, hierher zu kommen, ich habe Euch blos erlaubt, es zu thun, deshalb dürft Ihr nichts von mir zu hören erwarten, bis ich gehört habe, was Ihr zu sagen habt."

Den nächsten Tag ließ der stolze Oconostata sich herab, zu erzählen, welche Uebelthaten geschehen, erklärte die Ursachen und daß der große bürgerliche Häuptling der Cherokesen die Engländer liebe und achte. Zugleich bot er ein Geschenk von Rehfellen an, bat um

Erneuerung des Handels und Verkehrs und setzte hinzu: „Ich liebe die weißen Leute; sie und die Indianer sollen einander nicht beschädigen; ich betrachte mich als eins mit Euch.“

Tiftoe von Keowee verklagte Coytmore, den commandirenden Offizier in Fort Prinz George, als unmäßig und ausschweifend. Der frühere Commandant wäre ihnen lieber gewesen, aber immer noch würde er die Engländer fest bei der Hand halten. Der erste Krieger von Estatoe wünschte, daß der Verkehr wieder aufgenommen und kein Blut mehr vergossen würde. Killianaca, der schwarze Hund von Hiwassie, war im Stande zu sagen, daß kein englisches Blut jemals von den jungen Leuten in seinem Dorfe vergossen worden und er gab Versicherungen des Friedens von allen Ortschaften in seinem Gebiete.

Aber der Gouverneur hatte in übereilter Ausübung der Prärogative gegen den Wunsch der Provinz die Miliz aufgeboten und die Gouverneure von Georgia, Nordcarolina und Virginia, die Krieger der Catawbas, Chickasaws, Creeks, Tuscaroras und anderer freundlich gesinnter Indianer aufgefordert, sich seiner Expedition anzuschließen und deshalb schritt er, trotz eines Einspruchs von vier Stimmen in seinem Senat, weiter vor. „Ich gehe jetzt mit einer großen Menge meiner Krieger zu Eurer Nation,“ sagte er endlich zu den Deputirten, „um Genugthuung von ihr zu verlangen. Wenn Ihr sie nicht geben wollt, wenn ich zu Eurer Nation komme, so werde ich mir sie nehmen.“

Oconostata und die mit ihm waren, beanspruchten für sich das sichere Geleit, unter welchem sie gekommen waren. Und Lyttleton sprach mit einer Falschheit, welche die Hinterlist der Wilden weit übertraf: „Ihr, Oconostata, und alle, die bei Euch sind, sollt in Sicherheit in Euer Land zurückkehren, und es ist nicht meine Absicht, Euch ein Haar zu krümmen. Es ist mir aber nur auf eine Weise möglich, Eure Sicherheit zu verbürgen; — Ihr müßt mit meinen Kriegern ziehen und sie sollen Euch beschützen.“

Am Freitage den 27. verließ Lyttleton mit den cherokesischen Abgesandten Charleston, um sich nach Congaree zu begeben, dem Sammelplatz für die Miliz von Carolina. Dorthin kam auch Christoph

Gadsden, im Jahre 1724 geboren, lange der Vertreter von Charleston, seinen Constituenten lieb und werth, auf dessen Andringen und unter dessen Commando eben eine Artilleriecompagnie errichtet worden war, in einer Provinz, welche bis dahin noch kein Geschütz besessen hatte. Hier befand sich auch der heldenmüthige Francis Marion, jetzt noch ein ungeübter Soldat, erst sechsundzwanzig Jahr alt, der jüngste von fünf Söhnen eines verarmten Pflanzers, schweigsam und zurückhaltend, klein von Statur und von schlankem Körperbau, so mäßig, daß er blos Wasser trank, elastisch, ausdauernd und von der aufrichtigsten Reinheit des Gemüths, und doch war der Zustand der Truppen von der Art, wie man es bei der Plötzlichkeit ihres Aufgebots gegen die Ansicht der Legislatur erwarten konnte. Immer noch hoffte man, daß es nicht nöthig sein würde, Gebrauch von ihnen zu machen. Ehe man Congaree verließ, wurden Oconostata und seine Begleiter, obschon ihre Personen nach dem Völkerrecht wilder und civilisirter Nationen geheiligt waren, festgenommen und bei der Ankunft im Fort Prinz George in eine Hütte gesperrt, die kaum für sechs von ihnen groß genug war.

Vor Attakulla-kulla, dem kleinen Zimmermann, einem schwachen Greise, der im Jahre 1730 in England gewesen war, aber jetzt wenig Einfluß noch bei seinem Stamme besaß, hielt Lyttleton am 18. September 1759 eine sehr lange Rede, worin er die Bedingungen ihres Traktats wiederholte. „Es sind vierunzwanzig Männer in Eurer Nation," sagte er, „deren Auslieferung ich verlange, damit ich sie hinrichten lasse oder sonst nach meinem Belieben über sie verfüge. Euer Volk hatte diese Zahl von dem unseren getödtet und mehr noch, und deshalb ist das das Wenigste, was ich annehmen will. Ich gebe Euch bis morgen früh Bedenkzeit und werde dann Eure Antwort erwarten." „Ich bin stets der beste Freund der Engländer gewesen," antwortete der Häuptling, „ich werde es auch stets bleiben, aber was die Auslieferung der Leute betrifft, so steht Keinem von uns eine solche Macht über den Andern zu."

Nachdem der Gouverneur jedoch Oconostata und einige Andere gegen andere Indianer ausgewechselt hatte, schickte er wieder zu Attakulla-kulla und erlangte am 26. December die Unterschrift von sechs Cherokesen unter einen Friedenstraktat, welcher den Gouverneur

zu ermächtigen schien, die eingekerkerten Abgesandten als Geißeln zu behalten, bis vierundzwanzig Mann ausgeliefert würden, um die Strafe für die begangenen Mordthaten zu erleiden. Man kam ferner überein, daß die Franzosen in ihren Ortschaften nicht zugelassen und daß die englischen Handelsleute sicher sein sollten.

Dieser Traktat war nicht von gehörig autorisirten Häuptlingen abgeschlossen, noch im Rathe ratificirt worden und eben so wenig konnten nach indianischem Gebrauche die Bedingungen desselben Wirkung haben. Geißeln sind in dem Walde unbekannt, wo Gefangene nur Sklaven sind. Niemand ließ sich dadurch täuschen. Lyttleton hatte in der That mit niedriger Falschheit das Wort gebrochen, welches er gegeben und behielt im Gefängnisse die Gesandten des Friedens zurück, die treuen Freunde der Engländer, die geliebten Männer der Irokesen, welche unter seinem eigenen sichern Geleite zu ihm gekommen waren. Und doch rühmte er sich, Zugeständnisse erlangt zu haben, wie sie der wilde Mann noch niemals zuvor bewilligt, und indem er nach Charleston zurückkehrte, legte er sich die Ehre eines triumphirenden Einzugs bei.

Die Cherokesen wünschten dauernden Frieden, aber die jungen Tapfern, deren Namen schon in den Waldwiesen von Tenneffee geehrt wurden, konnten nicht dem Tode oder der Knechtschaft überantwortet werden und Onocostata beschloß, die Geißeln zu befreien. Der Commandant des Fort Prinz George ward in ein dunkles Dickicht am Flusse gelockt und von Indianern im Hinterhalte erschossen. Die Garnison hatte allerdings Grund zum Zorne, aber in ihrer Wuth metzelte sie die sämmtlichen unglücklichen Gefangenen nieder und ersann, um die Scheußlichkeit dieses Verbrechens zu beschönigen, thörichte Lügen von einem Plane, den ihre Geißeln verabredet, die Brunnen der Garnison zu vergiften.

Bei der Nachricht von dem Gemetzel zitterten die Dorfbewohner, unter denen es fast nicht einen gab, der nicht einen Häuptling beweint hätte, gleich einer gehetzten Klapperschlange in der Hitze des Sommers. „Die Geister unsrer gemordeten Brüder," sagten sie, „umschweben uns und schreien nach Rache." Die Berge hallten wieder von dem Kriegsgesang und die Tapfern durchstreiften die Grenzen nach Scalps bis in die Umgegend von Sechsundneunzig.

Bei ihrem Angriffe auf dieses Fort fielen einige von ihnen. „Wir mästen unsre Hunde mit ihren Leichen," schrieb Francis an Lyttleton, „und haben ihre Scalps nett verziert auf den Spitzen unsrer Bastionen aufgesteckt." Und doch war Fort Loudoun am Tennessee den Wilden preisgegeben und außerhalb des Bereichs der Hülfe. Von Louisiana erhielten die Cherokesen Munition und indem sie ihre Bündnisse ausdehnten, tauschten sie mit den unruhigen Muskoghees den roth und schwarz gefärbten Schwanenflügel und die mit Zinnober angestrichenen Tomahawks, welche die Embleme des Krieges waren.

Carolina war nun im Conflict mit den Gebirgsbewohnern. Und doch, bei der Versammlung der Legislatur im Februar 1760, machten die Abgeordneten noch mehr erschreckt über die unverantwortliche Einmischung Lyttleton's in die Gebräuche der Kolonialfreiheit, zuerst von allen ihre Geburtsrechte als britische Unterthanen geltend und widersetzten sich der Verletzung unzweifelhafter Privilegien. Aber kein Gouverneur stand in größerer Achtung; sie konnten nie Worte genug finden, um ihre Billigung seines ganzen Verhaltens auszusprechen. Sein Eifer für die Prärogative und seine Verbindungen in England erwarben ihm schnelle Beförderung und er ward nicht blos von Südcarolina nach dem einträglichen Gouvernement von Jamaika versetzt, sondern er erhielt auch die Weisung, nach England zu kommen, um seine Instruction zu empfangen — eine Weisung, welche von Seiten des Handelsdepartements den Wunsch in sich schloß, ihn in Fragen der Kolonialadministration zu Rathe zu ziehen.

Im April schickte General Amherst, dessen Gedanken hauptsächlich auf Canada gerichtet waren, von der Centralarmee, welche den Ohio erobert hatte, sechshundert Bergschotten und sechshundert königliche Amerikaner unter Oberst Montgomery, später Lord Eglinton, und Major Grant ab, um einen plötzlichen Schlag gegen die Cherokesen auszuführen und dann wieder zurückzukehren. In Neunundsechzig stießen sie gegen das Ende des Monats Mai mit siebenhundert Büchsenschützen von Südcarolina zusammen, unter welchen Moultrie und, wie Einige glauben, Marion als Offiziere dienten.

Am 1. Juni setzte die kleine Armee nach einem Marsche von

achtzehn Meilen von Beaver Dames über den Twelvemile River und indem sie ihre Zelte auf einem vortheilhaften Terrain stehen ließ, bewegte sie sich um acht Uhr Abends weiter durch die Wälder, um Estatoe zu überrumpeln welches noch fünfundzwanzig Meilen davon entfernt war. Das Bellen eines Hundes alarmirte das Dorf Little Keowee, worauf die Engländer über die Einwohner herfielen und mit Ausnahme der Weiber und Kinder fast alle niedermachten.

Zeitig am Morgen langten sie in Estatoe an, welches von seinen Einwohnern soeben erst verlassen worden, denn ihre Matten waren noch warm. Das Thal von Keowee ist berühmt wegen seiner Schönheit und Fruchtbarkeit. Es streckt sich sieben oder acht Meilen weit hin, bis eine hohe schmale Hügelkette zu beiden Seiten des Flusses sich herabzieht. Jenseits dieser Hügelkette öffnet es sich wieder zehn bis zwölf Meilen weit. Dieses liebliche Gebiet war die Freude der Cherokesen; die Abhänge der Hügel trugen ihre Wohnungen und auf der fruchtbaren Ebene unten standen ihre Maisfelder, von der fruchtbaren Bohne überwuchert. Die Berge waren mit Blumen geschmückt und hallten wieder von dem Gesange der Vögel. Der Fluß schlängelte sich bald sanft dahin, bald strömte er pfeilschnell zwischen Ufern, wo die Erdbeere ihr dunkles Roth mit saftigem Grün mischte. Jedes Dorf der Cherokesen innerhalb dieses schönen Gebietes, Estatoe, Qualatchee und Conasatchee, ward erst geplündert und dann durch Feuer vernichtet. Die Indianer sah man deutlich auf den Gipfeln der Berge, auf die Flammen herniederblickend. Jahrelang sah man noch die halbversengten Sparren ihrer Häuser an den einsamen Bergesabhängen. „Ich konnte nicht umhin, sie ein wenig zu bemitleiden,“ schreibt Grant; „ihre Dörfer waren sehr schön gelegen; ihre Häuser nett gebaut; überall fanden wir große Getreidemagazine, welche alle durch das Feuer verzehrt wurden.“ Die Ueberraschung war in allen Ortschaften fast dieselbe, denn das Ganze war das Werk weniger Stunden; die Indianer hatten keine Zeit, auch nur das zu retten, was sie am meisten schätzten; sie mußten den Plünderern ihr Gold und ihre Uhren, ihren Wampum und ihre Felle preisgeben. Sechzig bis achtzig Cherokesen wurden getödtet; vierzig, größtentheils Weiber und Kinder, wurden gefangen genommen. Die, welche entkamen,

konnten nur von Pferdefleisch und wilden Wurzeln leben, oder mußten über die Gebirge fliehen.

Im Fort Prinz George Halt machend, schickte Montgomery Tiftoe und den alten Krieger von Estatoe durch das obere und mittlere Dorf, um ihre Anführer aufzufordern, den Frieden zu unterhandeln, sonst würden alle Ortschaften in der Oberen Nation in Asche gelegt werden. Aber die Häuptlinge der Cherokesen beachteten diese peremptorische Botschaft nicht und die britische Armee machte sich fertig, die Schranken des Alleghany zu überschreiten.

Von dem Thale des Keowee begann Montgomery am 24. Juni 1760 seinen Marsch und lagerte sich des Nachts bei der alten Ortschaft Oconnee. Den nächsten Tag zog er aus dem Thale des Seneca-Flusses über das Oconneegebirge und lagerte sich am War-Woman's Creeks Am 26. überschritt er die Blauen Berge, von der Urquelle des Savannah nach dem Thale des kleinen Tennessee und schlug sein Lager in dem verlassenen Dorfe Stecon auf. Die Schotten und Hochländer durchzogen die rauhen Engpässe, die so gefährlich waren, wie sie der Mensch jemals durchwandert, mit furchtloser Schnelligkeit und schienen ordentlich erfrischt zu werden, daß sie sich wieder unter Bergen befanden.

Am Morgen des 27. machte sich die Schaar zeitig auf den Marsch, denn sie hatten eine Strecke von achtzehn Meilen bis nach dem Dorfe Etchowee, der nächsten der mittleren Niederlassungen der Cherokesen. „Montgomery mag sich nur in Acht nehmen,“ schrieb Washington, „er hat es mit einem schlauen Feinde zu thun, der ihm viel zu schaffen machen wird, wenn er es am wenigsten erwartet.“ Die Armee zog das Thal des kleinen Tennessee hinab, längs des Gebirgsstromes hin, welcher in Rabun County in Georgia entspringt und dann durch Macon County in Nordcarolina fließt. Nicht weit von Franklin führte ihr Pfad längs des schlammigen Flusses mit seinen steinigen, thonigen Ufern hin, durch eine Ebene, mit dichtem Gebüsch bedeckt, auf der einen Seite durch einen hohen Berg überragt und auf der andern durch hüglichen steinigen Boden. So drangen sie weiter vor. In diesem Engpasse, welcher damals Crow's Creek genannt ward, stürzten die Cherokesen aus einem Hinterhalte hervor. Morrison, ein tapferer Offizier, ward an der

Spitze der Avantgarde getödtet. Aber die Bergschotten und Provinzialen trieben den Feind aus seinem Verstecke heraus. Auf ihr Geheul antworteten sie durch ein dreimaliges Hurrah und Schwenken ihrer Mützen und Hüte und verjagten sie von allen Hügeln und Höhen. An der Furt ging die Armee über den Fluß und durch denselben rechts, und eine Plänklerkette links gedeckt, auf einem Wege, der zuweilen so schmal war, daß sie Mann für Mann hinter einander hermarschiren mußten, von hinten und auch zweimal von vorn angegriffen, kamen sie erst um Mitternacht im Etchowee zusammen und zwar mit einem Verlust von zwanzig Mann außer sechsundsiebzig Verwundeten.

Einen Tag lang, aber nur einen Tag, rastete Montgomery in dem Herzen der Alleghanies. Wenn er hätte vorrücken wollen, um die Belagerung des Fort Loudoun aufzuheben, so hätte er seine Verwundeten und sein Gepäck im Stich lassen müssen. In der folgenden Nacht zog sich die Armee, indem sie die Cherokesen durch Anzünden von Feuern in Etchowee täuschte, zurück und machte, fünfundzwanzig Meilen marschirend, nicht eher Halt, als bis sie an den War-Woman's Creek in dem Thale des Savannah ankam. Am 30. ging sie wieder über das Oconnee-Gebirge und am 1. Juli erreichte sie das Fort Prinz George.

Der Rückzug Montgomery's war das Grabgeläute des ausgehungerten Forts Loudoun. In Folge des einmüthigen Beschlusses der Offiziere begab sich James Stuart, später indianischer Agent für die südliche Division, nach Chotee und unterhandelte über die Bedingungen der Capitulation, welche keine von beiden Parteien beobachtete, und am Morgen des 8. August empfing Oconostata selbst die Uebergabe des Forts und ließ die Garnison von zweihundert Mann auf dem Wege nach Carolina abziehen. Den nächsten Tag wurden die Flüchtlinge bei Telliquo umzingelt und Demeré und drei andere Offiziere nebst dreiundzwanzig Gemeinen getödtet. Die Cherokesen nahmen es mit dieser Zahl sehr genau, weil sie die Zahl der Geißeln war, die im vorigen December durch Lyttleton zurückbehalten worden waren. Die Uebrigen wurden mitgenommen und unter die Stämme vertheilt. Die englischen Gefangenen mit Einschluß derjenigen, welche sie aus den Waldniederlassungen

von Nord- und Südcarolina mit fortgeschleppt hatten, beliefen sich, wie man glaubte, auf beinahe dreihundert Seelen.

Aber Freundschaft lebt in dem Herzen des Wilden. Man höre eine Geschichte von der Treue des Rothen Mannes. Attakulla-kulla eilt, als er hörte, daß Stuart, sein Freund, gefangen sei, herbei, um ihn loszukaufen, indem er Alles gab, was er in seinem Vermögen hatte, und als Oconostata in einem großen Rathe in Chotee den englischen Agenten zum Beistande bei der beabsichtigten Belagerung des Forts Prinz George zwingen wollte, führte ihn der Kleine Zimmermann hinweg, als ob sie auf die Jagd gehen wollten, und suchte durch die Wildniß hindurch den Weg nach Virginia. Neun Tage und Nächte wanderten sie, ohne andere Nahrungsmittel als das Wild, welches sie tödteten, mit dem Licht des Himmels zu ihrem Führer, durch Schlünde, die kaum jemals von wilden Thieren betreten worden, — denn auch die wilden Thiere des Waldes suchen den guten Weg heraus; — am zehnten Tage endlich begegneten sie einer Abtheilung Virginier am Holston River.

Das Land jenseits der Gebirge war verlassen und auch Carolina war nicht sicher. Aber Montgomery hatte durch seine Expedition nur den Krieg entzündet und nachdem er dem Buchstaben seiner Instruction gehorcht, indem er das Land der Cherokesen erreichte, machte er sich fertig, sich so schleunig als möglich nach dem Norden einzuschiffen. Die Provinz war in der größten Bestürzung. Am 11. Juli erklärte die Legislatur ihre Unfähigkeit, die Cherokesen von der Verheerung der Ansiedlungen im Hinterwalde abzuhalten und bat einstimmig, den Vicegouverneur, Oberst Montgomery, dringend zu ersuchen, nicht mit den königlichen Truppen abzuziehen, da dies „die verderblichsten Folgen" haben würde. Aber Montgomery, obschon man ihm sagte, daß er den Cherokesen Gelegenheit geben würde, sich in der ganzen Wildniß, in ihren eigenen Ortschaften und unter den Choctaws, den Chickasaws und den Creeks, zu rühmen, daß sie die englische Armee genöthigt, nicht blos aus ihren Gebirgen, sondern auch aus der Provinz sich zurückzuziehen, vermied den Pfad der Pflicht und segelte, indem er vier Compagnien Schotten zurückließ, über New-York nach Halifax, „denn," schrieb er, „ich kann nicht dafür, wenn die Leute sich fürchten." Und später sprach und

handelte er auf seinem Platz im Unterhause als ein Mann, der die Amerikaner im Frieden für rebellisch und im Kriege für schwach ansah.

Ellis, der Gouverneur von Georgia, weiser als Lyttleton, war gegen die Creeks weniger peremptorisch zu Werke gegangen und deshalb im Stande gewesen, sich ihrer freundschaftlichen Gesinnung zu versichern.

Sechszehntes Kapitel.

Besitznahme von Michigan und des Landes an den Seen. — Fortdauer des Ministeriums Pitt.

1760.

Wäre Amherst thätiger gewesen, so würde der letzte Feldzug Canada unterworfen haben. Sein Zögern und sein Rückzug nach Crown Point gab de Levy, Montcalm's Nachfolger, eine letzte Gelegenheit, die noch übrigen Streitkräfte Frankreichs in Jacques Cartier zur Wiedereroberung Quebeks zu concentriren. In dieser Stadt hatte Saunders reichliche Munition und schweres Geschütz zurückgelassen, nebst einer Garnison von siebentausend Mann unter dem Commando des tapfern, aber seichten Murray. Als de Levy es unmöglich fand, den Ort mitten im Winter zu überrumpeln, beschloß er dennoch die Wiedereroberung desselben zu unternehmen. George Townshend, der jetzt in England war, widerlegte öffentlich die Meinung, daß die Stadt im Stande sei, eine beträchtliche Belagerung auszuhalten, und Murray, der Commandant, machte sich aufs Aeußerste gefaßt, indem er die Insel Orleans zu seinem Zufluchtsorte ausersah.

Sobald als der Fluß wieder offen war, begann de Levy mit einer Armee von nicht ganz zehntausend Mann Quebek zu belagern.

Am 28. April verließ der ruhmsüchtige Gouverneur aus der Stadt marschirend, das vortheilhafte Terrain, welches er zuerst

eingenommen und wagte unvorsichtig einen Angriff bei Sillery Wood. Die Avantgarde unter de Bourlamarque hielt den Zusammenstoß standhaft aus und erwiderte den Angriff mit Tapferkeit. In der Gefahr, umzingelt zu werden, sah Murray sich genöthigt, zu fliehen, indem er seinen schönen Artilleriepark zurückließ und tausend Mann einbüßte. Die Franzosen scheinen ungefähr dreihundert Mann verloren zu haben, obschon Murray's Bericht diesen Verlust auf das Achtfache anschlug. Während der zwei nächsten Tage eröffnete de Levy Laufgräben gegen die Stadt, aber die strenge Kälte hielt die Arbeiten auf. Die englische Garnison, während des Winters durch Krankheit und die unglückliche Schlacht auf zweitausend zweihundert dienstfähige Mann reducirt, ließ es an nichts fehlen. Die Weiber und selbst die Krüppel wurden mit leichten Arbeiten beschäftigt. In der französischen Armee wollte man kein Wort von der Möglichkeit des Mißlingens hören, aber Pitt's Scharfsinn hatte Alles vorausgesehen und Alles vorbereitet, eine Flotte war auf sein Geheiß unterwegs, um die Stadt zu entsetzen, und an seine Gattin, die Schwester von Lord Temple und George Grenville, konnte er im Juni schreiben: „Schicke mit mir ein demüthiges und dankbares Gebet zum Allmächtigen empor. Die Belagerung von Quebek ward am 17. Mai unter allen glücklichen Umständen aufgehoben. Der Feind ließ sein Lager stehen und vierzig Stück Geschütz im Stiche. Swanton langte mit der Avantgarde am 15. daselbst an und vernichtete sämmtliche französische Schiffe, sechs oder sieben an der Zahl. Glücklicher, glücklicher Tag! Meine Freude und Aufregung sind unaussprechlich."

Amherst war von der beabsichtigten Belagerung in Kenntniß gesetzt worden, aber er beharrte bei dem systematischen saumseligen Plan, den er sich gemacht. Beim Beginn des Frühjahrs hatte er wegen der Besitznahme von Canada weiter keine Schwierigkeiten zu bestehen, als die, die er sich selbst schaffen würde. Ein Land, welches eine vierjährige Theuerung ertragen, ein entmuthigtes, halbverhungertes Landvolk, die schwachen Ueberreste von fünf oder sechs durch unglaubliche Dienste ermatteten und aus Frankreich nicht rekrutirten Bataillonen konnten keinen ernsten Widerstand entgegensetzen. Die Abtheilung, welche von Crown Point durch Oberst Haviland nach Montreal geführt ward, fand das Fort auf Isle-aux-Noir verlassen.

Amherst selbst führte die Hauptarmee von zehntausend Mann über Oswego; es ist nicht leicht zu sagen, aus welchem Grunde, denn die Mühe, dorthin zu gelangen, war weit größer, als die, direct auf Montreal zu marschiren. Nachdem er nach Oswego gelangt, fuhr er vorsichtig den St. Lorenz herab und nahm Besitz von den schwachen Werken bei Ogdensburg. Den wehrlosen Canadiern begegnete er menschenfreundlich und es kam kein Verlust an Menschenleben vor, ausgenommen beim Passiren der Stromschnellen. Am 7. September stieß er vor Montreal zu der Armee unter Murray, der auf dem Wege von Quebek das Volk eingeschüchtert und sich dann und wann den Spaß gemacht hatte, daß er ein Dorf niederbrannte und einen Canadier aufhängen ließ. Am nächsten Tage kam Haviland mit Streitkräften von Crown Point an. Auf diese Weise kamen die drei Armeen in überlegener Stärke zusammen, um eine offene Stadt von einigen hundert Einwohnern zu nehmen, welche Vaudreuil entschlossen war, bei dem ersten Erscheinen der Engländer zu übergeben, und am 8. September flatterte die Fahne des heiligen Georg triumphirend auf dem Thore von Montreal, der bewunderten Insel von Jacques Cartier, dem alten Heerde der Berathungsfeuer der Wyandotts, dem Dorfe, welches durch die römische Kirche der Jungfrau Maria geweiht worden, — einem Platz, der durch Flüsse und Seen mit einer Binnenwelt zusammenhing und nur eines etwas milderen Klimas bedurfte, um einer der anziehendsten Orte des Continents zu werden. Die Capitulation begriff ganz Canada, welches, wie gesagt ward, sich bis nach dem Landrücken erstreckte, welcher die Nebenflüsse des Erie und Michigan von denen des Miami, des Wabash und des Illinois trennte. Auf Eigenthum und Religion war in den einzelnen Artikeln Rücksicht genommen, aber in Bezug auf bürgerliche Freiheit ward an keine Bedingung auch nur gedacht. So kam Canada unter den Formen einer despotischen Regierung durch Eroberung in den Besitz Englands und in einem eroberten Lande war, wie man glaubte, das Belieben des Königs Gesetz.

Am fünften Tage nach der Capitulation marschirte Rogers mit zweihundert Büchsenschützen ab, um die englische Fahne auch auf den höher gelegenen Posten aufzupflanzen. In Frontenac, jetzt Kingston, brachten ihm indianische Jäger wildes Geflügel und Wildpret; in

Niagara versahen sie sich mit einer passenden Kleidung für die Wildniß. Von Erie reisten sie in den kalten Novembertagen in Booten weiter und waren die erste größere Gesellschaft von englischer Zunge, welche Segel auf dem Eriesee ausbreitete oder ihn mit ihren Rudern schlug. Die Indianer auf den Seen lebten mit einander in Frieden unter Pontiac, dem großen Häuptling der Ottawas, glücklich in einem Lande, welches fruchtbar an Korn war und Ueberfluß an Wild hatte. Als die Amerikaner triumphirend gegen die Regionen vorrückten, wo der eingeborene Jäger das Wild durch die ungelichteten Wälder jagte, begegnete ihnen an der Mündung eines Flusses eine Deputation der Ottawas aus dem Westen. „Pontiac," sagten sie, „ist der Häuptling des Landes, in welchem Ihr seid; wartet, bis er Euch mit seinen eigenen Augen sehen kann."

Als Pontiac und Rogers zusammenkamen, fragte der wilde Häuptling: „Wie habt Ihr gewagt, mein Land ohne meine Erlaubniß zu betreten?" „Ich komme," antwortete der englische Agent, „mit keiner Absicht gegen die Indianer, sondern um die Franzosen aus Euerm Lande zu entfernen," und er gab den Wampum des Friedens. Pontiac aber gab einen Gürtel zurück, welcher den Weitermarsch der Gesellschaft aufhielt, bis er seine Erlaubniß dazu geben würde.

Am nächsten Tage schickte der Häuptling Geschenke an mehrern Säcken getrockneten Kornes und bei einer zweiten Zusammenkunft rauchte er das Calumet mit dem amerikanischen Anführer und lud ihn ein, unbelästigt weiter zu ziehen, mit einer Escorte von Kriegern, die ihm seine Ochsenheerde längs der Küste hintreiben helfen sollten. Den Stämmen südöstlich vom Erie ließ er sagen, daß die Fremden mit seiner Einwilligung kämen, aber während er sich zu belehren suchte, wie Wolle in Tuch verwandelt, wie Eisen aus der Erde gezogen, wie Krieger so geschult werden könnten, wie die englischen, sprach er doch als ein unabhängiger Fürst, der die Anwesenheit weißer Männer in seinem Reiche nur mit seiner Zustimmung dulden wollte.

Nach dieser Unterredung eilte Rogers nach den Wasserstraßen, welche Erie und St. Clair mit einander verbinden und nahm Besitz von Detroit. So ward Michigan durch Großbritannien gewonnen, aber doch nicht für sich selbst. Es gab schon damals Leute, welche

voraussahen, daß die Erwerbung von Canada nur das Vorspiel der amerikanischen Unabhängigkeit sei.

England begann Feindseligkeiten wegen Neu-Schottland und des Ohio. Diese hatte es gewonnen und Canada und Guadeloupe hinzugefügt. „Ich werde den ersten Augenblick des Friedens benutzen," sagte Pitt. „Der Wunsch meines Herzens," sagte Georg der Zweite zum Parlament, „ist, dem Blutvergießen ein Ende gemacht zu sehen," und die öffentliche Meinung überlegte, in wie weit die gemachten Eroberungen behauptet werden sollten. Ein so großer Gegenstand hatte britischen Staatsmännern noch niemals zur Erwägung vorgelegen.

„Wir haben Blutvergießen genug gehabt," sagte Pulteney, Earl von Bath, der, als er im Unterhause saß, in Amerika als der Freund seiner Freiheiten beliebt gewesen und jetzt in seinem hohen Alter für die Beendung eines wahrhaft nationalen Krieges durch einen dauernden und vernünftigen Frieden sprach. „Unsere nordamerikanischen Eroberungen," sagte er zu Pitt und Newcastle und zur Welt, „können nicht zurückgenommen werden. Gebt keine davon wieder heraus, sonst legt Ihr den Grund zu einem abermaligen Krieg. Wenn wir nicht genöthigt sein wollen, im vollen Frieden große Truppenabtheilungen in Amerika zu unterhalten, so können wir den Franzosen niemals gestatten, festen Fuß in Canada zu fassen. Weder Senegal noch Gorea, noch auch Guadeloupe dürfen zur ausdrücklichen Friedensbedingung gemacht werden, dafern uns nur Canada bleibt." So groß schien die unendliche Wichtigkeit Nordamerikas, welches durch seine sich so rasch vermehrenden Einwohner britische Fabrikate consumiren, durch seinen Handel unzählige britische Schiffe beschäftigen, durch seine Lebensmittel die Zuckerinseln versorgen, durch seine Produkte die ganze englische Flotte ausrüsten mußte.

Auch wünschte man den Frieden zu Gunsten des Verbündeten Englands, des einzigen protestantischen Monarchen in Deutschland, welcher verhindern konnte, daß die Privilegien seiner Religion mit Füßen getreten würden. „Wie ruhig," sagte Bath, „zeigt sich der König von Preußen in seinem Unglück; wie gewandt weiß er sich herauszuziehen! Welche erstaunliche Hülfsquellen besitzt er in seinem unermeßlichen Genie! Die wärmste Unterstützung der protestantischen Nation

Großbritanniens muß aufgerufen werden, wenn nicht der Krieg, welcher begonnen worden ist, um ihm Schlesien zu entreißen, am Ende ein Krieg werden soll, der die Freiheiten und die Religion Deutschlands über den Haufen wirft."

Ueberdies ward der Frieden auch aus Liebe zur politischen Freiheit gewünscht. Die Zunahme der Armee, Flotte und öffentlichen Schuld und des daraus folgenden Einflusses der Krone war für die Unabhängigkeit der Constitution viel zu groß.

Die edelmüthigen und weisen Ansichten des Earl von Bath sagten dem Volke von England zu. Aber es fehlte auch nicht an einigen denkenden Männern, welche zweifelten. Der Vorderste unter ihnen, William Burke, der Verwandte und Freund und oft auch der Genosse von Edmund Burke, fand Argumente für das Behalten von Guadeloupe in der Gelegenheit, die diese Insel zur gewinnbringenden Anwendung von Kapitalien böte, dem Reichthum ihres Bodens, der Zahl ihrer Sklaven, dem Mangel aller Nebenbuhlerschaft zwischen England und einer tropischen Insel. „Ueberdies," setzte er, um seine Landsleute zu alarmiren, hinzu, „wenn das Volk unserer Kolonien nicht durch Canada im Zaume gehalten wird, so wird es sich fast uneingeschränkt in den Binnengegenden ausbreiten. Es wird sich unendlich vermehren und was die Folge sein wird, wenn man ein zahlreiches, kühnes, unabhängiges Volk im Besitz eines starken Landes, welches wenig oder gar nicht mit England zusammenhängt, hat — das überlasse ich Eurem eigenen Nachdenken."

„Dadurch, daß wir nach einem ausgedehnten Gebiet greifen, können wir leicht Gefahr laufen, in nicht allzuferner Zeit das zu verlieren, was wir jetzt besitzen. Ein Nachbar, der uns immer in einiger Furcht erhält, ist nicht immer der schlechteste Nachbar. Weit entfernt daher Guadeloupe für Canada zu opfern, sollten wir vielleicht eher Canada gar nicht haben wollen, selbst wenn wir es ohne irgend ein Opfer bekommen könnten. Es muß in Amerika ein Gleichgewicht der Macht vorhanden sein." Und der Verfasser ließ einen Blick in seine Connexionen thun, indem er rieth, daß, da der Krieg „ein amerikanischer Krieg" gewesen, Lord Halifax, einer der Wenigen, die durch Neigung, Studien, Gelegenheiten und Talente vollkommene Kenntniß

von dem Zustande und den Interessen der Kolonien besäßen, mit der Unterhandlung des Friedens beauftragt werde.

Privatbriefe von Guadeloupe deuteten darauf hin, daß ein Land von so unermeßlichen Hülfsquellen und so entfernt wie Nordamerika niemals Großbritannien lange unterworfen bleiben könne. Die Erlangung Canadas würde Amerika nur noch mehr Kräfte geben, die Empörung durchzusetzen. „Man kann diese Ereignisse sehr deutlich voraussehen," sagte der ungenannte Schreiber des Briefes; „man braucht dazu kein Prophet zu sein. Es ist dies eine natürliche und unvermeidliche Folge und muß Jedem einleuchten, dessen Kopf durch politischen Enthusiasmus nicht allzusehr verdreht ist. Die Inseln können wegen ihrer Schwäche niemals revoltiren, aber wenn wir ganz Canada erlangen, so werden wir finden, daß Nordamerika an und für sich zu mächtig und zu volkreich wird, als daß es sich noch länger von uns aus der Ferne regieren ließe."

„Wenn Canada erobert würde," sagte man, „so würden die Amerikaner in den Stand gesetzt werden, ihre Waaren selbst zu fabriciren und sich ihrer Abhängigkeit vom Mutterlande zu entledigen."

Andererseits vertheidigte Benjamin Franklin, dem in England viele und in seinem Vaterlande alle denkende Menschen Gehör schenkten, in seiner Antwort auf die Bemerkungen Burke's die Einverleibung von Canada als die einzige Möglichkeit, sich Amerikas zu versichern. Die Indianer würden der Nothwendigkeit des Handels wegen aufhören, die Pflanzer zu morden und lieber dauernden Frieden halten. Es würde dann keine so ausgedehnte Binnengrenze mit so ungeheuern Kosten gegen Frankreich zu vertheidigen sein. Die Zahl britischer Unterthanen würde sich allerdings rascher vermehren, als wenn die Gebirge noch ferner die Schranke bildeten; aber sie würden sich mehr ausbreiten und ihre Beschäftigung mit dem Ackerbau würde England von der Furcht vor amerikanischen Fabriken befreien.

„Wenn Canada in unserm Besitz ist," bemerkte er, „so wird unser Volk in Amerika sich erstaunlich vermehren. Ich weiß, daß es sich schon durch die natürliche Generation, abgesehen von der Einwanderung Fremder, alle fünfundzwanzig Jahre verdoppelt. Dieser Zuwachs würde, wenn er fortdauerte, binnen hundert Jahren

die britischen Unterthanen jenseits des Meeres zahlreicher machen, als sie jetzt diesseits sind. Sollte das Ministerium sein eigenes Urtheil der Befürchtung Anderer nachstellen, so würde dadurch verhindert werden, dem britischen Namen eine Dauer und Stabilität zu sichern, welche Keiner, der die Geschichte kennt, hätte hoffen können, so lange nicht unsere amerikanischen Besitzungen diese erfreulichen Aussichten öffneten."

Gegen den Einwand, daß England blos die Seeküste zu versorgen haben und daß die Einwohner des Innern selbst fabriciren würden, verwies Franklin auf die glänzende Aussicht einer ausgedehnten Schifffahrt auf den großen Flüssen und Binnenseen Amerikas. Selbst der arme Indianer am Lake Superior war schon im Stande, Waaren zu bezahlen, die ihm aus englischen und französischen Fabriken geliefert wurden, und müßten nicht betriebsame, später in diesem Gebiete ansässige Farmer viel besser im Stande sein, das zu bezahlen, was ihnen zugeführt werden würde?

„Der Handel nach den westindischen Inseln," fuhr er fort, „ist unzweifelhaft ein sehr schätzbarer, aber es ist schon seit langer Zeit ein Stillstand darin eingetreten. Der Handel nach unsern nördlichen Kolonien ist nicht nur größer, sondern nimmt auch jährlich mit der Zunahme der Bevölkerung zu und selbst in noch größerem Verhältniß, sowie das Volk an Wohlstand zunimmt."

„Daß die Zunahme der Bevölkerung sie gefährlich mache, das glaube ich nicht im Entferntesten. Wir haben schon vierzehn verschiedene Gouvernements an der Seeküste des Continents und werden wahrscheinlich hinter ihnen auf der Binnenseite noch ebensoviel bekommen. Ihre Eifersucht auf einander ist so groß, daß sie niemals im Stande gewesen sind, eine Einigung unter sich zu bewirken, ja nicht einmal dahin haben sie sich vereinigen können, das Mutterland zu bitten, diese Einigung für sie herzustellen. Wenn sie nicht einmal zu einer gemeinsamen Vertheidigung gegen die Franzosen und Indianer gelangen konnten, welche fortwährend ihre Ansiedlungen molestirten, ihre Dörfer niederbrannten und ihre Leute mordeten, ist dann wohl zu fürchten, daß sie sich gegen ihre eigene Nation verbünden werden, welche sie alle weit mehr lieben, als sich untereinander?"

„Eine solche Vereinigung ist ohne die bitterste Tyrannei und Bedrückung unmöglich. Menschen, die in einem Lande Eigenthum besitzen, welches sie verlieren, und Vorrechte, welche sie gefährden können, sind in der Regel geneigt, sich ruhig zu verhalten und selbst eher Viel zu ertragen, als Alles aufs Spiel zu setzen. So lange die Regierung mild und gerecht ist, so lange wichtige bürgerliche und religiöse Rechte sicher sind, so lange werden solche Unterthanen treu und gehorsam sein. Die Wellen erheben sich nicht eher, als bis die Winde wehen."

So bot Franklin den weisen Rath, der aus seiner Liebe zur englischen Freiheit und seinem wahrhaft amerikanischen Herzen entsprang. Sich auch an die Männer der Wissenschaft wendend, unterhielt er sich mit David Hume über die Eifersucht des Handels und theilte das freundlichere System der Staatsökonomie, welches der Welt Handelsfreiheit versprach, eine Verbrüderung der Nationen und wechselseitigen Gewinn durch wechselseitigen Wohlstand. Er freute sich, daß dieser große Meister des englischen historischen Stils, — der seinem natürlichen Charakter und seiner besonnenen Meinung nach im Herzen ein Republikaner war, — gern durch seine Schriften jedes gemeinsame Gut der Menschheit förderte, welches der Amerikaner, eine neue Form des Ausdrucks erfindend, das „Interesse der Humanität" nannte und er führte dem geistigen Auge des schottischen Philosophen jene Zuhörerschaft von unzähligen Millionen vor, welche in einigen Jahrhunderten in Amerika die classischen englischen Schriftsteller lesen würden. England nahm freudig und stolz die Rathschläge an, welche sein edler Sinn ihn aussprechen ließ. Indem es sich Reichthum von dem Kolonialhandel versprach, war es auch mit dem Gedanken beschäftigt, die Wildniß zu bevölkern, sie durch die Erzeugnisse seiner Intelligenz zu belehren und sie durch freie Institutionen zu segnen. Homer sang von Insel zu Insel; die Barden Englands mußten Hörer in jeder Zone finden und in der Bewunderung des Genies ein Continent dem andern antworten.

Pitt wollte nicht die westindischen Inseln gegen eine halbe Hemisphäre abwägen; er wünschte beide zu behalten, aber da er im Cabinet überstimmt ward, so hielt er fest an Canada. Die Freiheiten der Engländer in Amerika waren seine Wonne; er machte es sich zum

Ruhm, die Grenzen auszudehnen, innerhalb deren diese Freiheiten genossen wurden. Und doch selbst zu dieser Zeit behielt das Handelsdepartement die innere Regierung der Kolonien und war mehr als je von der Nothwendigkeit radikaler Veränderungen in dieser Regierung zu Gunsten der Centralautorität überzeugt. Während man auf den Frieden als die „geeignetste Zeit" zum Einschreiten wartete, versicherte Thomas Pownall, der Gouverneur von Massachusetts, ein Staatsmann, welcher edelmüthige Empfindungen besaß, aber keine Logik, einzelne Lichtblicke von Scharfsinn, aber keine klare Auffassung, der aus Neigung sich zu liberalen Leuten hielt, selbst während er Pläne zur Befestigung der Prärogative entwarf, zu wiederholten Malen, daß die Unabhängigkeit Amerikas „sicher und nahe bevorstehend" sei. „Nicht in Jahrhunderten," antwortete Hutchinson, welcher die Liebe Neuenglands zur Heimath kannte.

Aber die Lords des Handelsdepartements theilten Pownall's bange Ahnung. In jeder Provinz schien das Volk absichtlich oder in Folge der Natur und übrigen Verhältnisse seine Herrschaft immer mehr zu befestigen. Virginia, sonst so gehorsam, hatte sich das Recht beigelegt, die durch das Gesetz der Kirche gesicherten Einkünfte gleich zu vertheilen. Im Jahre 1759 hatte Sherlock, damals Bischof von London, seine Beschwerden über die große Veränderung in der Gesinnung des Volkes von Virginia dem Handelsdepartement vertraut. „Es ist ganz gewiß hohe Zeit," sagte er, „uns umzusehen und die verschiedenen Schritte zu erwägen, die in der letzten Zeit zur Verminderung der Prärogative der Krone gethan worden sind. Die Rechte der Geistlichkeit und die Autorität des Königs müssen mit einander stehen oder fallen."

„Connecticut," schrieb ein royalistischer Geistlicher im Juli 1760 an Secker, den Erzbischof von Canterbury, „Connecticut ist wenig mehr als eine bloße Demokratie; die meisten der Einwohner stehen auf ganz gleichem Standpunkte und jeder hält sich für einen ganz fähigen Theologen und Politiker." „Um ein gutes Volk aus ihnen zu machen," stellte er Halifax und Pitt vor, „müßte die Kirche unterstützt und die Freibriefe dieser Kolonie so wie die ihrer östlichen Nachbarn aufgehoben werden. Die gegenwärtigen republikanischen For-

men dieser Regierung seien sehr schädlich. Das Volk „blähe“ sich auf mit seinen „hohen Begriffen von Freiheit“ und lasse sich daher fortwährend zu Intriguen und Empörungen verleiten und er vertheidigte eine Parlamentsacte, durch welche eine Musterregierung für ganz Amerika hergestellt würde. Als ein Princip der Einheit sollte ein Vicekönig oder Lordlieutenant ernannt werden, mit einem Senat von zwei Mitgliedern aus jeder Provinz, um gleich den Amphiktyonen Griechenlands über Einheit, Stabilität und das Wohl des Ganzen zu berathen. Und da „zwischen der Furcht Gottes und der Ehre des Königs der innigste Zusammenhang“ besteht, so bat man auch „um Bischöfe,“ „wenigstens zwei oder drei.“

In dem Winter nach der Einnahme von Quebek verbreitete sich das Gerücht, daß man in England die feste Absicht habe, die Provinzen umzumodeln. Viele Offiziere der britischen Armee sprachen öffentlich die Meinung aus, daß Amerika gezwungen werden würde, eine Abgabe zur Verfügung der Krone zu bezahlen. Einige davon in New-York meinten, es werde durch Parlamentsacte ein Erbzins verlangt werden, der factisch einer allgemeinen Grundsteuer gleichkäme. „So lange ich diese Waffe schwingen kann,“ rief Livingston, der große Grundbesitzer, an den Säbel fassend, „soll England diese Abgabe niemals bekommen als mit meinem Herzblute.“ In der Legislatur in New-York, welche im vorigen Jahre gewählt worden, ward die Volkspartei durch Die verstärkt, welche gegen das Bischofthum kämpften, und die Livingstons, Nachkommen der schottischen Presbyterianer, wurden als ihre Anführer anerkannt. Zu diesen gehörten Philip, der beliebte Alderman, ein Kaufmann von New-York, und William, der die Güter seines Bruders vertrat, Gelehrter und fähiger Jurist, unbestechlicher Vertheidiger der bürgerlichen und religiösen Freiheit, von schlichten Manieren und seinem Wesen nach Republikaner. Auch dürfen wir nicht Robert R. Livingston, von Ducheß County, vergessen; einen einzigen Sohn und Erbe sehr bedeutender Besitzungen, — ein Mann von Geist und Ehre, von zartem Rechtsgefühl, makellos als Sohn, Schwiegersohn und Gatte, mit einem sanften biedern Wesen, welches ihn den Freunden der Freiheit stets theuer machte.

In der Meinung von Cadwallader Colden, des Präsidenten

des Senats, war der demokratische oder volksthümliche Theil der amerikanischen Constitution zu stark für die andern Theile und mußte mit der Zeit sie beide verschlingen und die Abhängigkeit der Kolonien von der Krone Großbritanniens gefährden. Seine Hülfsmittel waren eine „immerwährende Abgabe, feste Gehalte und ein erblicher Senat von privilegirten Grundbesitzern nach Art des britischen Oberhauses.“ Zur selben Zeit warnte er vor der Gefahr, die dauernde Abgabe Günstlingen zuzuwenden, oder einträgliche Aemter blos an Fremde zur großen Entmuthigung der Einwohner der Kolonien zu verleihen. Bewogen durch eine höchst günstige Meinung von Colden's Eifer für die Rechte der Krone, übertrug ihm Lord Halifax die vacante Stelle eines Vice-Gouverneurs von New-York.

In der benachbarten Provinz New-Jersey hatte Francis Bernard, als Gouverneur derselben, Royalist und von Halifax zu diesem Amte ernannt, vom Jahre 1758, der Zeit seiner Ankunft in Amerika an, über Plänen zur Erweiterung der königlichen Macht gebrütet, denen er später eine Gestalt zu geben suchte. Pennsylvanien aber ging unter allen Kolonien in dem voran, was die Royalisten „Demokratie“ nannten. Seiner Legislatur gelang es, die Zustimmung des Gouverneurs zu ihrer beliebten Steuerbill zu erhalten, wodurch die Besitzungen der Grundherren ebenfalls der Besteuerung mit unterworfen wurden. Sechszehn Jahre lang bestimmte diese Legislatur ihre Accise, welche durch selbsternannte Beamte erhoben ward. Der sehr bedeutende Ertrag blieb ausschließlich der eigenen Verfügung vorbehalten. „Schon dieser Akt,“ dachte man, „muß die Legislatur fast mit der ganzen Macht der Regierung bekleiden.“ Und dennoch waren die Repräsentanten der Meinung, daß durch diese Maßregeln ihre Constitution noch nicht hinreichend gesichert sei, und durch andere Bills erweiterten sie die Volksgewalt, indem sie dem Gouverneur allen Einfluß über den Beamtenstand nahmen und gutes Verhalten zur alleinigen Bedingung des Verbleibens im Amte machten. Maryland wiederholte dieselben Kämpfe und machte dieselbe Politik zur seinigen.

Schon war das Veto dem Senat von Pennsylvanien und den Grundherren selbst entwunden worden. Die letztern beschwerten sich daher im März 1760 beim König über siebzehn Beschlüsse, welche in

den Jahren 1758 und 1759 gefaßt worden, weil dieselben der königlichen Prärogative, ihren verbrieften Freiheiten und ihren Menschenrechten auf gleiche Weise zuwiderliefen. Als im Mai 1760 Franklin vor dem Handelsdepartement erschien, um die Freiheiten seines zweiten Vaterlandes zu vertheidigen, trat ihm Pratt, der Generaladvocat, entgegen und Charles Yorke, der Sohn des Lord Hardwicke, damals Solicitorgeneral, welche für die Prärogative und die Grundherren erschienen. Von den Beschlüssen, über welche Klage geführt ward, erklärte man einige für ungerecht gegen das Privatvermögen der Penns und alle durch ihre gefährlichen Uebergriffe für verderblich für die Constitution im Allgemeinen. Zu Gunsten des Volkes ward vorgebracht, daß die Einwilligung des Gouverneurs, der Stellvertreter der Grundherren sei, auch die Zustimmung seiner Vorgesetzten in sich schlösse. Hierauf ward erwiedert, daß seine Einwilligung ein Betrug sei, denn der Betrag seiner Besoldung sei von seiner Einwilligung hierzu abhängig gemacht worden; daß es verderblich für die Constitution sei, wenn die Legislatur erst sich die Aufsicht über den Schatz anmaße und dann denselben dazu verwende, um den Gouverneur zu bestechen. Selbst der liberale Pratt sowohl als auch Yorke sprachen viel von der Absicht, eine Demokratie an die Stelle der königlichen Regierung zu setzen und drangen darauf, daß es die Pflicht der Grundherren sei, sich zu widersetzen. Die Lords des Handelsdepartements fanden, daß in Pennsylvanien wie in jeder andern Kolonie, die Deputirten die „größten Ansprüche des Unterhauses weit überschritten," indem sie nicht blos das Geld verwilligen, sondern sich auch allein das Recht der Verwendung zuschreiben wollten, wodurch sie sich das schätzbarste Vorrecht der Executivgewalt anmaßten.

Das Departement versicherte daher im Juni den Kabinetsministern, daß die Erfahrung gezeigt habe, wie vergeblich es sei, die Autorität seiner Majestät durch Unterhandlungen preiszugeben, weil jedes neue Zugeständniß die Grundlage einer neuen Forderung und diese eines neuen Streites würde, und man empfahl daher, die Constitution wieder auf ihre „wahren Prinzipien" zurückzuführen, der Krone in der Person der Grundherren ihre gerechten Prärogativen zurückzugeben, den wachsenden Einfluß der Legislaturen zu hemmen

und zwar durch genaue Trennung der Executivgewalt von der legislativen, die sie fortwährend mit einander vermengten.

Als im Juli der Gegenstand im geheimen Staatsrathe beschlossen ward, stellte Lord Mansfield den außerordentlichen Antrag, daß die Kronjuristen instruirt würden, ihre gutachtliche Meinung abzugeben, ob seine Majestät nicht Theile einer Akte mißbilligen und andere Theile bestätigen könne. Aber ein so gewaltsamer Versuch zur Ausdehnung der königlichen Prärogative auf Kosten des Volkes der Kolonien fand keine günstige Aufnahme.

Endlich wurden von den siebzehn Beschlüssen sechs, welche am weitesten in die Executivgewalt eingriffen, von dem König für ungültig erklärt, durch den Einfluß des Lords Mansfield aber und gegen den Rath des Handelsdepartements ward die Bill, durch welche die Besitzungen der Grundherren besteuert wurden, zum Gegenstand eines Vergleichs gemacht und unter die bestätigten Beschlüsse aufgenommen.

Es gab zwei Männer in England, deren Interesse bei diesen Verhandlungen besonders hervortretend war: Pitt, der Staatssecretair für Amerika, und Edmund Burke, ein Gelehrter, zu jener Zeit im Dienste von William Gerard Hamilton, des Collegen des Lord Halifax. Burke theilte die Ansicht des Handelsdepartements, daß alle anstößigen Beschlüsse der Legislatur von Pennsylvanien verworfen werden müßten, und tadelte mit Strenge den temporisirenden Leichtsinn des Lord Mansfield, als eine unmännliche Verzichtleistung auf gerechte Autorität. Die Zeit stand nahe bevor, wo die Ansichten des jungen Irländers über die Ausdehnung der britischen Autorität über Amerika von Bedeutung werden sollten. Es wurden große Anstrengungen gemacht, um das unmittelbare Einschreiten William Pitt's zu gewinnen, um die Kolonien durch seinen Tadel einzuschüchtern oder sie nach der britischen Gesetzgebung umzuformen. Nach eifrigen und langen Nachforschungen aber habe ich nicht gefunden, daß er jemals eingewilligt, eine Beschränkung der Volksfreiheiten in den Kolonien anzudrohen oder daß er auch nur eine Meinung ausgesprochen, daß die Kolonien mehr im Unrecht wären, als die Vorkämpfer der Prärogative. Er interessirte sich so wenig für die Zwistigkeiten Pennsylvaniens, daß während seines ganzen Ministe-

riums Franklin nicht ein einziges Mal bei ihm vorgelassen ward. Jeder seiner Briefe, den ich gesehen — und ich glaube, ich habe alle bemerkenswerthen an jede Kolonie gesehen — zeichnet sich durch Liberalität und Achtung vor den amerikanischen Rechten aus, und der Gouverneur von Maryland, welcher die Besteuerung durchs Parlament gewünscht und sich an den Secretair in der Hoffnung gewendet hatte, daß „Maßregeln zur Beendung des Streites zwischen den Kronbeamten und der Legislatur" ergriffen werden würden, mußte sich beklagen, daß „die Minister seiner Majestät noch nicht eingeschritten" wären. Die Drohung des Einschreitens gleich nach Beendung des Krieges ward von Halifax und dem Handelsdepartement unaufhörlich wiederholt; von dem ältern Pitt habe ich etwas dergleichen nicht aufzufinden vermocht.

Und doch stand ein Rundschreiben von dem Staatssecretair, welcher durch Amherst benachrichtigt ward, daß die französischen Inseln während des Krieges mit Lebensmitteln von Amerika aus versorgt worden wären, in Zusammenhang mit den ersten starken Ausdrücken von Unzufriedenheit in Neuengland. Amerikanische Kaufleute wurden durch die französischen Handelsgesetze veranlaßt, sich mit dem Speditionshandel der französischen Zuckerinseln zu befassen und sie hatten davon unermeßlichen Gewinn. Dieser Handel ward durch Waffenstillstandsflaggen beschützt, die durch die Gouverneure der Kolonien bewilligt wurden. „Für jede Flagge," schrieb Horatio Sharpe, der auch gern einen Antheil an der Beute zu haben wünschte, „für jede Flagge erhält mein Nachbar, Gouverneur Denny, ein schönes Douceur und man hat mir gesagt, daß besonders Gouverneur Bernard Geschäfte auf dieselbe Weise gemacht hat." „Ich," sagte Fauquier von Virginia, „habe mich nie bestimmen lassen, eine solche Flagge zu geben, obschon man mich durch große Geschenke und klägliche Geschichten von Verwandten und Freunden, die wegen Mangels solcher Flaggen in französischen Kerkern schmachteten, dazu hat verleiten wollen." In heftigen und gebieterischen Worten tadelte Pitt diesen Gebrauch, nicht in der Absicht, um den Handel des Kontinents mit den ausländischen Inseln auf die Dauer zu beschränken, sondern blos, um in Kriegszeiten dem Feinde die Lebensmittel abzuschneiden.

Im August, demselben Monat, in welchem dieses leidenschaftliche Interdikt erlassen worden, ward Francis Bernard, den das Handelsdepartement als den eifrigsten Freund der englischen Kirche und der britischen Autorität begünstigt hatte, von dem Gouvernement von New-Jersey nach dem von Massachusetts versetzt. Aber das Mißtrauen, welches niemals auszurotten war, hatte in dieser Provinz schon tiefe Wurzel gefaßt. „Diese Engländer," sagten die Leute zu einander, „werden Alles noch umstürzen. Wir müssen ihnen Widerstand leisten und zwar mit Gewalt." Und sie sprachen mit einander über die Nothwendigkeit einer allgemeinen Aufmerksamkeit über die Miliz auf ihre Einübung und Disciplin; „denn," sagten sie, „wir müssen mit den Waffen Widerstand leisten." Im September dieses Jahres offenbarte Bernard den Zweck seiner Ernennung, indem er die Legislatur von Massachusetts unterrichtete, daß ihre „Unterwerfung unter Großbritannien ein Segen für sie sei." Unterwerfung unter Großbritannien war eine neue Lehre für Neuengland, dessen Volk wohl seine Loyalität gegen den König erklärte, aber nicht gesonnen war, in dem Gesammtvolke von England einen neuen Herrn anzuerkennen. Der Senat gab in seiner Antwort nur ein „wohlthätiges Verhältniß" zu Großbritannien zu; das Haus der Repräsentanten sprach unbestimmt von dem „Verhältniß zwischen dem Mutterland und den Provinzen nach den Prinzipien des kindlichen Gehorsams, des Schutzes und der Gerechtigkeit."

Den Kolonisten war nach der Eroberung von Canada versprochen worden, daß sie „ruhig unter ihren Weinstöcken und Feigenbäumen sitzen und auf keine Weise belästigt" werden sollten und schon jetzt begannen sie, Angriffe auf ihre Freiheit zu fürchten. Um dem unerlaubten Handel Einhalt zu thun, hatten die Zollbeamten von dem Obergerichtshof die Ermächtigung verlangt, da nöthig, militärische oder andere Beihülfe zu verwenden, aber diese Ermächtigungen waren zur Zeit noch verweigert worden, weil Stephan Sewall, der Oberrichter der Provinz, ein Mann von großer Rechtschaffenheit, von dem Volke geachtet und geliebt, an der Gesetzmäßigkeit derselben zweifelte.

Im September starb Sewall zum allgemeinen Leidwesen der Provinz und der Charakter seines Nachfolgers mußte die Entscheidung

des Hofes über die Gesetzlichkeit der sogenannten Beistandsermächtigungen bestimmen, wobei es sich um nichts weniger als um Durchsetzung der britischen Handelsacten überhaupt handelte und zwar durch die äußerste Aufbietung einer willkürlichen und unverantwortlichen Amtsgewalt der Offizianten. Es war auch wichtig, zu wissen, welchen Grad von politischer Unterstützung der oberste Gerichtshof dem beabsichtigten neuen Administrationssystem gewähren würde. Die öffentliche Meinung wählte für das erledigte Amt James Otis von Barnstable, einen guten Juristen und Senatsmitglied. Ueberdies hatten frühere Gouverneure ihm bei der ersten Vacanz einen Sitz auf der Richterbank versprochen. Aber Bernard ernannte Thomas Hutchinson, ursprünglich Kaufmann und fügsam in seiner Politik, der bereits Vicegouverneur war, zum Senator und Oberrichter. Ein Schrei der Entrüstung ging durch die ganze Kolonie bei dieser Vereinigung so hoher executiver, legislativer und richterlicher Functionen in einer und derselben Person, die nicht einmal Jurisprudenz studirt hatte und von welcher sich erwarten ließ, daß sie das Gesetz zum Nutzen der Prärogative auslegen würde. Oxenbridge Thatcher, ein sehr verdienter Jurist und scharfsinniger, patriotischer Mann, geachtet wegen seiner Gelehrsamkeit, wegen der Reinheit seines Lebenswandels und seiner Mäßigung, erkannte den gefährlichen Charakter von Hutchinson's Ehrgeiz und deckte von dieser Zeit an seine Blößen und Schwächen schonungslos auf. James Otis, der Jüngere, als Sohn und Patriot beleidigt, verzichtete auf sein Amt als Generaladvocat und setzte durch seine Beredsamkeit in der Opposition gegen die Royalisten die Provinz in Flammen. Aber der neue Oberrichter nahm die wiederholten Gesuche blos in Empfang und verschob die Entscheidung des Hofes, bis er nach England schreiben könnte.

Dort hatte das Handelsdepartement sein System zur Reife gebracht. Es stimmte mit dem überein, was Dobbs von Nordcarolina geschrieben, nämlich, daß „es nicht klug sei, wenn ungewöhnliche Verwilligungen verlangt würden, sich über irgend einen Punkt mit den rebellischen Legislaturen zu streiten; bei herannahendem Frieden dagegen würde es gerathen sein, auf der Prärogative des Königs zu bestehen.“ „Lord Halifax,“ sagte Secker von diesem Edelmann gerade zu der Zeit, wo derselbe einer vortheilhaften Heirath durch ein

lockeres Verhältniß zu einer Operntänzerin verlustig ging, „Lord Halifax meint es ernstlich, daß Bischöfe in Amerika angestellt werden sollen und er hofft, daß er in dieser großen Sache siegen werde, wenn es Gott gefallen würde, Frieden zu schicken.“ Man gedachte auch der Meinungen Ellis', des Gouverneurs von Georgia, welcher Vorstellungen über den „Mangel einer kleinen Militärmacht“ gemacht hatte, um die Legislatur von „Uebergriffen“ abzuhalten; so wie ferner Lyttleton's, welcher von Südcarolina gemeldet hatte, daß die Wurzel aller Schwierigkeiten, mit welchen die königlichen Diener zu kämpfen hätten, darin läge, daß man keine „stehende Abgabe“ hätte. „Es ist mir angedeutet worden,“ sagte der Secretair von Maryland, „daß nach dem Frieden Parlamentsacten wegen Verbesserung der Regierung und wegen eines stehenden Heeres beantragt werden sollen und daß die Kolonien, zu deren Schutz das Heer aufgestellt werden würde, wenigstens den größten Antheil der Kosten tragen müßten.“ „Dies,“ schrieb Calvert im Jahre 1760, „wird eine Besteuerung herbeiführen,“ und er schickte sich an, dem Handelsdepartement auf seine Vorschläge wegen der sichersten Methode, durch Parlamentsacte eine Abgabe in Amerika zu erheben, zu antworten.

„Trotz alles dessen, was Ihr Amerikaner von Eurer Loyalität sprecht,“ bemerkte Pratt, der Generaladvocat, in Amerika besser als Lord Camden bekannt, zu Franklin, „und ungeachtet Eurer gerühmten Zuneigung werdet Ihr doch eines Tages Eure Unabhängigkeit zu erklären versuchen.“ „Eine solche Idee,“ antwortete Franklin aufrichtig, „ist fern von den Amerikanern und wird es auch bleiben; Ihr müßtet sie denn gröblich mißhandeln.“ „Sehr wahr,“ versetzte Pratt; „ich sehe voraus, daß dies geschehen und dieses Ereigniß herbeiführen wird.“

Frieden mit den auswärtigen Staaten sollte für Amerika eine Abänderung der Freibriefe, ein neues System der Administration, ein stehendes Heer und, zur Erhaltung dieses Heeres, die Auflegung einer Steuer durch das britische Parlament bringen. Nach eilf Jahren des Nachdenkens und der Erfahrung stand bei Halifax und seinem Collegen im Handelsdepartement dieser Entschluß fest, und zur Ausführung desselben bedurfte es nur eines Premier-

ministers und eines entschlossenen Monarchen. Mitten unter diesen Plänen, von Siegen gekrönt, starb der hochbejahrte Georg der Zweite plötzlich am Schlagflusse und am Morgen des 25. October 1760 ward sein Enkel, der Schüler von Leicester House, damals erst zweiundzwanzig Jahr alt, während er mit dem Earl von Bute spazieren ritt, durch die geheime Meldung eingeholt, daß er König sei.

Siebzehntes Kapitel.

Der König und die Aristokratie gegen den großen Commoner. — Georg der Dritte nöthigt Pitt, aus dem Cabinet zu treten.

1760 — 1761

„Mein Pferd ist lahm," sagte der neue König, um einen Grund zur Rückkehr nach Hause zu haben, und er verrieth kein Zeichen der Bewegung und der Ueberraschung bei der Nachricht, die er soeben erhalten. „Ich habe gesagt, dieses Pferd sei lahm," bemerkte er zu dem Stalldiener in Kew; „ich verbiete Dir, das Gegentheil zu sagen," und er ging sogleich nach Carleton House, dem Wohnsitze seiner Mutter.

Der Erste, den er holen ließ, war Newcastle, der sehr schleunig und so schnell, als er „in die Kleider hatte kommen können," sich dahin begab. Niemand wußte besser als die Personen, welche jetzt den Herzog empfingen, daß Pitt sich über die Köpfe einer neidischen und ihm verhaßten Aristokratie den Zutritt ins Ministerium erzwungen hatte und daß unter dem widerstrebenden Zusammenhalten zwischen den Mitgliedern selbst eine unheilbare Abneigung herrschte.

Newcastle hatte nicht sobald Carleton House betreten, als Bute zu ihm kam und ihm sagte, daß der König ihn erst zu sprechen wünsche und ehe er in den Staatsrath ginge. „Complimente von mir," setzte er hinzu, „sind jetzt unnöthig. Ich bin stets Ihr Freund

gewesen und werde es auch stets sein und Sie sollen es sehen." Der alte Höfling schnappte nach der nackten Angel, sobald als sie hingeworfen ward und antwortete in demselben Tone.

Der König, so jung und so fest entschlossen zu herrschen, lobte die Loyalität Newcastle's, der seinerseits sich in Versprechungen ergoß. „Mylord Bute," sagte der König, „ist Ihr guter Freund. Er wird Ihnen ausführlich mittheilen, was ich denke." Und ehe noch die Asche des verstorbenen Königs kalt war, verschwor sich der treulose Herzog mit den neuen Einflüssen auf und um den Thron zum Sturze des Systems, durch welches Pitt nicht nur sein Vaterland gerettet, sondern auch erhoben hatte.

Als der König in den Staatsrath trat, schien er, und zwar mit gutem Grunde, aufgeregt und verlegen, denn seine Rede, welche von Bute aufgesetzt worden, erklärte festes Halten an seinen Regierungsplanen für den „Prüfstein der Loyalität;" verleumdete den Krieg als „blutig und kostspielig" und ließ den König von Preußen schweigend fallen. Newcastle, welcher Befehl erhielt, diese Rede laut vorzulesen, schien sie untadelhaft zu finden und senkte seine Stimme bei den anstößigen Stellen so, daß man ihn nicht verstehen konnte. „Fehlt etwas hinsichtlich der Form?" fragte der König und entließ dann seine Minister und die Erklärung war projectirt, ausgeführt und in die Acten des Staatsrathes eingetragen, ohne daß Pitt vorher davon in Kenntniß gesetzt worden.

Der große Commoner fühlte sich dadurch außerordentlich verletzt; er sah ein, welche Complotte geschmiedet worden und nachdem er vergebens Newcastle Treue und Festigkeit einzureden gesucht, bestand er darauf, daß die Adresse abgeändert würde. Es sei unwahr, zu sagen, der Krieg sei für England ein blutiger Krieg gewesen, und nach einem zwei- oder dreistündigen Wortwechsel mit Lord Bute zwang er dem Könige seine Zustimmung ab, folgende Worte als seine eigenen zu substituiren: „Indem ich den Thron mitten während eines kostspieligen, aber gerechten und nothwendigen Krieges besteige, werde ich mich bemühen, denselben auf eine Weise fortzusetzen, welche geeignet ist, im Verein mit meinen Verbündeten einen ehrenvollen und dauernden Frieden herbeizuführen."

Diese von Pitt erzwungenen Abänderungen gaben der Adresse Würde und Nationalität. Die Wunde aber, die er der königlichen Autorität beigebracht, brannte in der Brust des Königs. Er trug Sorge, Newcastle vor allen Andern auszuzeichnen und am dritten Tage nach seiner Thronbesteigung rief er Bute, der blos sein Oberkammerherr war und Pitt's Freundschaft verwirkt hatte, nicht blos in den geheimen Staatsrath, sondern auch ins Cabinet.

Am letzten October erließ der König eine Proclamation zur „Aufmunterung der Frömmigkeit und Steuerung der Sittenlosigkeit.“ Dieser öffentliche Aufruf entsprach seinen persönlichen Sitten und in einem Königreiche, wo beinahe funfzig Jahre lang die Maitressen des Königs, dem Range nach der höchsten Aristokratie angehörig, Gemeinheit und Ausschweifungen zur Tagesordnung gemacht und im politischen Einfluß es dem Ministerium vorzuthun versucht hatten, ward das ernste Volk von England von Loyalität gegen den Monarchen begeistert, der in der Einsamkeit nüchtern und keusch erzogen worden war wie eine Nonne.

Dem Entwurfe, welchen Hardwicke und Pitt zu seiner ersten Rede im Parlamente aufgesetzt hatten, fügte er aus eigener Machtvollkommenheit die Worte hinzu: „In diesem Lande geboren und erzogen, rühme ich mich des Namens eines Briten;“ wodurch er sich mehr mit gerechter Selbstgefälligkeit als mit Neid seinen Vorgängern gegenüberstellte, welche von Geburt und Neigung Hannoveraner waren. Ein größerer Zusammenfluß von Schönheit und Anmuth aus dem ganzen Königreiche erwartete ihn im Parlament, als jemals diese Versammlung geschmückt hatte. „Sein Benehmen,“ sagte Ingersoll von Connecticut, „besitzt die Schönheit eines vollendeten Sprechers. Er ist nicht blos als König geneigt, Alles zu thun, was in seiner Macht steht, um seine Unterthanen glücklich zu machen, sondern er besitzt auch unzweifelhaft eine wahrhaft religiöse Gesinnung.“ Horace Walpole war das Echo seines Lobes, seiner Anmuth, Würde und Herzensgüte; gab seine Bewunderung in artigen Versen zu erkennen und begann eine freundliche Correspondenz mit Bute. „Alle seine Neigungen sind gut,“ sagte Secker, der Erzbischof; „er ist ein würdiger, frommer, die Ordnung liebender junger Mann und

das Interesse der Religion liegt ihm aufrichtig am Herzen." Der Dichter Churchill gab nur die Stimme der Nation zurück, als er schrieb:

„Blickt hin, wie seiner eig'nen List zum Raube,
Der Ehrgeiz seine Blöße birgt im Staube.
Der ernste Sinn, der Tugend zugewandt,
Verschmähet des Tyrannen blut'ge Hand,
Und mag nichts hören von der Schlachten Graus,
Von Völkerknechtung und von Siegsgebraus.
Doch finden wir auf unserm Erdengang
Den weisen Jüngling, der den goldnen Klang
Des Rechtsgefühls in seinem Busen trägt
Und dessen Zorn, gleich Zeus', nur Jene schlägt,
Die schuldbewußt das Licht des Tages flieh'n
Und sich der ernsten Nemesis entzieh'n,
Der aber auch wie Himmelsthau sich zeigt,
Zu jedem Guten liebevoll sich neigt —
Dann freu'n wir uns, zu sehen, wie er thront
Und freu'n uns doppelt, daß er bei uns wohnt."

Auf diese Weise ward die Thronbesteigung Georg's des Dritten willkommen geheißen, den Jugend und Sieg, Eroberung und die Liebe zum Ruhm, Beifall des Volkes und die Stimme Pitt's, die Aussicht, ganz Amerika und alle Indien zu gewinnen, wie es schien, nicht von dem festen Vorsatze der Mäßigung im Triumphe und der Liebe zum Frieden, sobald er zu erlangen sei, abwendig machen konnten. Aber die herrschende Idee seines Geistes, frühzeitig in ihm entwickelt und unauslöschlich eingeprägt, war die Wiederherstellung der Prärogative, welcher die Provinziallegislaturen von Amerika Widerstand geleistet und Trotz geboten hatten; die in England nur ein einziges Hinderniß durch die steigende Wichtigkeit des Volkes, so wie es durch Pitt vertreten war, und ein anderes in der herrschenden Macht der Oligarchie unter dem Banner Newcastle's hatte. Der Mann im gereiften Alter ist nur die Fortsetzung seiner Jugend. Von dem Tage seiner Thronbesteigung an entwickelte Georg der Dritte eine angeborne Liebe zur Autorität und mit widerstrebender Nachgiebigkeit gegen die Hindernisse der Gegenwart, den Vorsatz, seinen eignen Willen zu behaupten, der ihn bewog, in einer Welt der Veränderung sich der Reform zu widersetzen und unausgesetzt, obschon

hoffnungslos, gegen das langsame, aber unwiderstehliche Heranschreiten der Volksmacht anzukämpfen.

„Unser junger Mann," schrieb Holdernesse, einer der Staatssecretaire, „zeigt große Aufmerksamkeit auf seine Angelegenheiten und einen angelegentlichen Wunsch, richtig über den Zustand derselben unterrichtet zu werden. Er ist geduldig und fleißig und giebt unverkennbare Beweise von Scharfsinn und Verstand." „Nichts kann liebenswürdiger, tugendhafter oder besser gesinnt sein, als unser gegenwärtiger Monarch," berichtete Barrington, nur einige Wochen später; „er widmet sich emsig seinen Angelegenheiten und versteht sie ganz erstaunlich wohl. Seine Fähigkeiten scheinen mir mit seinen guten Absichten Schritt zu halten. Eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit, rasche und richtige Auffassung, große Sanftheit, große Höflichkeit, die ihm gleichwohl nichts von seiner Würde raubt, Vorsicht und Festigkeit zeigen sich bei ihm im höchsten Grade." „Der König," sagte der vornehmste Grundherr von Pennsylvanien, „wohnt täglich den Geschäften bei; zeigt große Festigkeit in seinen Entschlüssen und ist sehr pünktlich in allen seinen Verrichtungen, sie mögen sich nun auf die Geschäfte oder auf die Erholung beziehen." Charles Townshend aber, als er in Bezug auf den Charakter des jungen Monarchen gefragt ward, dachte einen Augenblick nach und antwortete dann: „Der junge Mann ist sehr hartnäckig," und es waren noch nicht vier Monate vergangen, als Pratt, der Generaladvocat prophezeihte, daß diese Regierung eine „schwache und unrühmliche" sein würde. Sich über Vorschriften der Aristokratie und Vorschriften aller Art zu erheben, war die herrschende Leidenschaft Georg's des Dritten und um dieselbe zu befriedigen, war er darauf bedacht, dem Hofe den unbeschränkten Gebrauch seines eigenen ungeheuren Einflusses unter der alleinigen Leitung seiner Privatgunst zu sichern. Als sein Werkzeug zur Ausführung dieses Vorsatzes liebte er den Earl von Bute, den er blos schätzte, weil er in ihm einen dienstwilligen Freund fand, bereit, dem neuen Systeme Wirkung zu geben, und innerhalb fünf Wochen von Beginn seiner Regierung entwarf Bute seine Pläne, um sich unter den Ministern einen Platz zu verschaffen. Der Partei des Hofes führte er keine Kräfte zu. Er besaß weder Erfahrung noch politische Connexionen noch mächtige Familienverbindungen, noch

große Fähigkeit und verdankte seine öffentliche Auszeichnung einzig und allein der königlichen Gunst; er war für den König ein so vertrauter Gefährte, wie der Begleiter einer Heldin der älteren französischen Dramatiker. Der Theorie nach stimmte er der königlichen Autorität bei. Er stand Georg dem Dritten selbst in den Eigenschaften nach, in welchen dieser Prinz am schwächsten war; weit aber stand er ihm nach an Kraft des Verstandes und Energie des Charakters. Der eine besaß eine verwegene Kühnheit und selbstvertrauende Unbeugsamkeit, welche durch Gefahr nicht erschreckt und durch die Furcht vor Verantwortlichkeit nicht eingeschüchtert ward, während Bute, der von Natur furchtsam war, Hartnäckigkeit mit Kleinmuth verband und als natürliche Folge der Doppelzüngigkeit huldigte. Er kannte die Menschen nicht und ebenso wenig die Geschäfte, besaß weder Scharfsinn noch Muth, so daß es schwer ist, seine Untauglichkeit zur Führung einer Partei oder zur Leitung der auswärtigen Beziehungen und öffentlichen Angelegenheiten seines Landes mit passenden Worten auszudrücken.

Wäre Bute seinen eigenen Hülfsmitteln überlassen geblieben, so hätte er gleich von vorn herein Niederlagen erleiden müssen. Selbst sein aufrichtiger Wunsch, den Frieden wiederherzustellen, hätte seine Beförderung nicht zu Stande bringen können; der Weg ward ihm durch die eifersüchtige Ungeduld der Aristokratie gebahnt, deren Macht doch nur von der guten Meinung des Volkes von England sich herleitete. „Die Minister werden über lang oder kurz verschwinden," schrieb der eitle reiche Dodington; „überlegen Sie mit sich selbst und Ihrem königlichen Herrn, welche Personen wohl geeignet sein möchten, mit Ihnen den ersten Rang auszufüllen, wenn Todesfälle oder sonstige Veränderungen eintreten sollten .... Bedenken Sie, mein edler und edelmüthiger Freund, daß die Befreiung der Monarchie von der eingefleischten Usurpation der Oligarchie ein zu schwieriger und wichtiger Punkt ist, als daß er ohne viele Schwierigkeit und ohne einen Grad von Gefahr erledigt werden könnte." „Sie werden Alles aufbieten," sagte Glover von Bute und dem König, „nur muß man dem Wahnsinne der Popularität ein wenig Zeit gestatten, damit er sich abkühle." Von diesem Tage an aber war die „Popularität," wie der Einfluß und die Macht des Volkes zuweilen von

den Staatsmännern Englands genannt ward, die Bewegung des Jahrhunderts, die ebenso wenig zurückgehalten, als die Vorsehung entthront werden konnte, und Georg, der sie fast bis zum Wahnsinn haßte, war das vom Himmel erwählte Werkzeug, um diese Bewegung zu beschleunigen, bis sie mit einer Kraft einherschritt, welche das ganze Menschengeschlecht mit sich fortriß und durch das ganze Gewicht der alten Autorität nicht gehemmt werden konnte.

Der König zeigte sich sehr begierig, der Verbindung mit Preußen zu entsagen und dieses Königreich seinem Untergange preiszugeben, während er mit Frankreich unterhandelte, aber Pitt vermochte doch das Cabinet, den alljährlichen Tractat mit Friedrich zu erneuen und das Parlament zur unbedingten Bewilligung der Subsidien zu bestimmen. „Er denkt nicht daran, den Continent aufzugeben," sagte Bute im Januar, „er ist toller als je." Newcastle aber, der sich zärtlich an sein Amt klammerte und die Absichten des Königs kannte, hütete sich wohl, den Secretair zu unterstützen, sondern erklärte vielmehr, daß er selbst ernstlich den Frieden wünsche und geneigt sei, Alles zu bewilligen, um ihn nur zu erlangen. Pitt seinerseits hörte niemals auf, die Schwäche Newcastle's zu verachten und verzieh ihm seine Verrätherei niemals. „Sie sind weder einig, noch können sie es jemals sein," sagte Bute.

In Bezug auf den Krieg in Deutschland und in den ersten Tagen des Januars 1761 drängten seine Freunde ihn, sich in einem wichtigen Departement selbst an die Spitze zu stellen.

Aber Newcastle begann auch, seines eigenen Mangels an Gunst sich bewußt zu werden. Er hatte sich gegen Bedford, der ihn verachtete, über das geringe Gewicht beklagt, welches er im Cabinet hatte, sowie über die Mittel, welche täglich angewendet würden, um ihn auch im künftigen Parlament seines Einflusses zu berauben und sprach davon, seine Entlassung zu geben. Dann verschwor er sich wieder gegen Pitt und blieb, indem er sich in Alles fügte, auf seinem Posten. Bei der bevorstehenden Wahl ward sein Wunsch, sein altes Bestechungssystem zu seinen eigenen Zwecken anzuwenden, vereitelt, aber über was er sich auch beklagen mochte, so erhielt er doch allemal zur Antwort: „Der König hat es so befohlen." Für die königlichen

Wahlflecken wollte der König selbst wählen. Wo ein öffentlicher Befehl den Wählern im Interesse des Königs die Erlaubniß gab, zu wählen, wie sie wollten, war auch ein geheimer Befehl beigefügt, worin die Person genannt ward, für welche sie alle stimmen sollten, und Newcastle war auf die beschränkt, wo die Krone blos einen Einfluß hatte. „Das neue Parlament,“ sagte Bute zuversichtlich, „wird ganz dem König gehören.“ Georg der Dritte begann seine Regierung damit, daß er der Aristokratie bei den Wahlen im Parlamente die Majorität streitig machte und in der Wahl des zwölften Parlaments war dieses sein erstes Manöver erfolgreich.

Veränderungen im Cabinet bereiteten sich vor. Von Beginn der neuen Regierung an war Holdernesse immer bereit gewesen, sich mit seinen Collegen zu zanken und dann scheinbar im Zorn seine Entlassung zu geben, so daß dann Bute in das Cabinet kommen könnte, ohne daß es schiene, als habe er Jemanden verdrängt. Dieser Plan war jedoch zu albern, als daß er hätte Billigung finden können. „Es ist sehr leicht,“ dachte der Günstling im Februar, „den Herzog von Newcastle zu bewegen, seine Entlassung zu geben, aber wer soll ihn ersetzen?“ Er hatte nicht den Muth, sogleich nach der höchsten Stellung zu trachten.

Am 19. Mai 1761, am Schluß der Session, ward das eilfte Parlament von Großbritannien aufgelöst. An demselben Tage ward, um einem geheimen Groll zu genügen, den Georg der Dritte gefaßt, als er noch Prinz von Wales war, Legge, der Kanzler der Schatzkammer, entlassen. Als es bekannt ward, daß dieser Beamte entfernt werden solle, gab George Grenville, der sich auf seine Finanzkenntnisse viel zu Gute that, seinem Schwager den Wunsch nach dieser erledigten Stelle zu erkennen; Pitt nahm aber keine Notiz von seinen Wünschen, worauf eine gewisse Kälte zwischen ihnen eintrat. „Das Glück,“ rief Barrington, als er dieses Amt erhielt, „macht mich am Ende noch zum Papst. Ich tauge ebenso gut dazu, an der Spitze der Kirche zu stehen, als an der Spitze der Schatzkammer, aber kein Mensch weiß, was für ihn gut ist. Meine unabänderliche Regel ist daher, nichts zu verlangen und nichts abzulehnen.“ Er war geneigt, jedem Ministerium zu dienen, indem er den Wunsch des Königs zu seinem alleinigen Orakel machte.

Zwei Tage später ward die Entlassung Holdernesse's durch eine Pension erkauft und Bute übernahm, indem er auf des Königs eigene Empfehlung Charles Jenkinson, später Earl von Liverpool, zu seinem vertrauten Secretair annahm, die Siegel des nördlichen Departements.

Gleichzeitig ward Sir Francis Dashwood angestellt, der offene und entschlossene Gegner von Pitt's Verwickelungen mit Deutschland, und Charles Townshend, den Hume als den „gewandtesten Mann in England" schildert, berühmt wegen seiner Kenntniß von Amerika und seines Eifers für die Umgestaltung seiner Regierungen, „schwur Bute Gehorsam," wenigstens auf einige Zeit, und ward zum Kriegssecretair ernannt. Der, welcher diesen Posten bekleidet, ist nicht Mitglied des Cabinets, sondern vielmehr des Königs Kriegssecretair, wird aber als solcher sehr häufig zu den Sitzungen des Cabinets zugezogen. Townshend ließ sich stets angelegen sein, die Gunst seines Monarchen zu erwerben. Er lag im Parlament und im Leben stets auf der „Folter der Anstrengung;" sein Ehrgeiz war schlecht geregelt; er war unstät in seinen politischen Connexionen, sich stets dem König zuneigend, aber doch der Macht, welche seine Beredsamkeit ihm im Unterhause verlieh, so bewußt, daß er niemals der Diener der Freunde des Königs ward. Zu gewandt, um abhängig zu sein, zu gleichgültig gegen die Freiheit, um ihr offen das Wort zu reden, schwankte er zwischen den beiden Parteien hin und her, nicht wegen eines Wechsels der Ansichten, sondern weil er in Folge seiner Natur und seiner Ueberzeugungen keiner von beiden aufrichtig ergeben war.

Im Unterhause fürchtete Charles Townshend niemals, als der Nebenbuhler des Ministers aufzutreten; damit auch im Cabinet wenigstens ein Mann wäre, welcher es wagte, gegen Pitt aufzutreten, ihm zu widersprechen und sich seinen Maßregeln zu widersetzen, ward der Herzog von Bedford, obschon ohne besonderes Amt, auf des Königs Befehl eingeladen, den Cabinetssitzungen beizuwohnen. Der Herzog war gleichgültig gegen Staatsämter und jeder Verstellung unfähig, ebenso kühn und offen als Pitt und noch gleichgültiger gegen die Folgen. Halifax, der im Handelsdepartement ebenfalls lange für die Vertheidigung der Prärogative erzogen worden, ward als Lordlieutenant nach Irland geschickt, um dort das System zur Gel-

tung zu bringen, während die Leitung und die Correspondenz der amerikanischen Kolonien dem Handelsdepartement entzogen und dem südlichen Departement zugewiesen ward.

Diese Veränderungen im Cabinet beschleunigten die Periode des Conflicts mit den Kolonien; der Gang der Unterhandlungen wegen des Friedens zwischen Frankreich und England war noch bedeutsamer für Amerika.

„Da wir nicht Krieg zu führen verstehen," sagte Choiseul, „so müssen wir Frieden machen." Choiseul war als Minister der auswärtigen Angelegenheiten auf Bernis gefolgt; im Januar 1761 war er nach dem Tode Belle-Isle's Kriegsminister geworden und verband mit diesen Departements auch bald die Leitung der Marine. „Es ist gewiß," sagte Grimaldi, der spanische Gesandte in Paris, „daß man hier sehr geneigt ist, auf Friedensunterhandlungen einzugehen." Kaunitz von Oesterreich, welcher wohl glauben mochte, daß Schlesien für seine Monarchin wieder erobert werden könne, machte Einwendungen. „Wir haben," antwortete Choiseul, „unsere Interessen in Amerika seit drei Jahren geopfert, um der Königin von Ungarn zu dienen; wir können es nicht mehr thun. Frankreich will sich durch den Willen seiner Verbündeten nicht binden lassen." Spanien sah mit Unruhe die Geneigtheit zum Frieden; es hatte die Räumung der britischen Posten in der Honduras-Bai und an der Küste von Campeche verlangt und im Stolze seines Uebergewichtes zur See verlangte England, indem es die Tractate und die eigene Anerkenntniß seiner Verbindlichkeiten verletzte, daß Spanien zuerst Bedingungen wegen Fortsetzung des Handels vorschlagen sollte, welcher die Anlegung jener Niederlassungen veranlaßt hatte. Um nicht allein unterhandeln zu müssen, begann Grimaldi, indem er zugleich die größte Geheimhaltung verlangte, darauf hinzuarbeiten, ob er vielleicht mit Frankreich ein Schutzbündniß abschließen könnte. „Ihr habt," erhielt er zur Antwort, „gewartet, bis wir vernichtet sind und könnt folglich auch nichts nützen." Und am 25. März innerhalb fünf Tagen von Bute's Eintritt in das Cabinet, bei Gelegenheit des Vorschlags eines allgemeinen Congresses in Augsburg zur Pacification des Continents, erbot sich Choiseul, allein mit England zu unterhandeln. Pitt stimmte bei. Die beiden großen Staatsmänner

ahnten nicht, daß ihre Versuche zu einem Friedenstractat nur dauernde Leidenschaften und Bündnisse herbeiführen und diese England in dem bevorstehenden Kampfe mit Amerika ohne einen Freund lassen würden.

Choiseul war, wie Pitt, ein vollendeter Staatsmann; während aber Pitt durch die Großartigkeit seiner Pläne einschüchterte, besaß der lebhafte und indiscrete Choiseul das Genie zur Intrigue. Er war ein geborner Agitator und brachte rastlose Thätigkeit und die Künste der Kabale mit ins Cabinet. Pitt behandelte Alles mit vornehmer Würde. Choiseul besprach die wichtigsten Angelegenheiten im Scherz. Von hohem Range und sehr reich, war er die erste Person am Hofe und factisch der alleinige Minister. Wenn die Maitresse des Königs, welche seinen Vorgänger beherrscht hatte, sich in die Angelegenheiten mischte, so antwortete er, sie sei schön wie ein Engel, warf aber ihre Schrift in das Feuer und behauptete sich unter Witzworten und Sarkasmen durch eine überlegene Klarheit des Geistes und Entschlossenheit. Was persönliche Unerschrockenheit betraf, so zeichnete er sich selbst unter dem französischen Adel aus, der wegen seines Muthes doch so berühmt war, und da er im Cabinet durch seinen entschiedenen Charakter herrschte, so brachte er in die auswärtige Politik seines Landes einen so verwegenen Muth mit, als nur irgend Jemanden in Frankreich oder England beseelte. Es war das Urtheil Pitt's, daß er der größte Minister sei, den Frankreich seit den Tagen Richelieu's gesehen. An Tiefe, Raffinement und schneller Auffassung übertraf ihn Niemand und sein Freisein von Vorurtheilen öffnete seinen Geist und seine Neigungen der philosophischen Bewegung seines Zeitalters. Kein Motiv der Bigotterie oder Antipathie konnte ihn bewegen, die Macht Friedrich's niederzudrücken, oder Frankreich dem Einfluß eines Staates zu unterwerfen, der wie Oesterreich noch durch die schwerfälligen Formen und den Aberglauben des Mittelalters überschattet ward. Zu dem Dauphin, der die Traditionen der Vergangenheit liebte, sagte er: „Ich bin vielleicht eines Tages Ihr Unterthan, Ihr Diener aber niemals.“ Freigeist, Feind der Geistlichkeit und vor allen der Jesuiten, verband er sich eng mit den Parlamenten und schien zu wissen, daß die öffentliche Meinung anfing, die des Monarchen zu überwiegen. Als er bemerkte, daß

Amerika für Frankreich verloren war, schlug er zur Basis des Tractats vor, daß die beiden Kronen jede in dem Besitz dessen bleiben sollte, was sie von der andern erobert hätte, und während er Epochen nannte, von welchen an der Besitz in jedem Continent datiren sollte, war er geneigt, daß England selbst andere Perioden vorschlagen sollte. Auf diese Grundlage hin, welche ganz Canada, den Senegal, vielleicht Gorea und das Uebergewicht in Ostindien an England überließ und Frankreich nichts als Minorka zur Entschädigung für seine Verluste in Westindien, hielt Paris den Frieden für sicher. Georg der Dritte wünschte ihn auch von Herzen und obschon Fuentes, der spanische Gesandte in London, durch Pitt's Stolz gereizt, nichts als Krieg athmete, obschon der König von Spanien Frankreich ein Schutz- und Trutzbündniß antragen ließ, wünschte Choiseul, nur das Wohl seines erschöpften Landes ins Auge fassend, aufrichtig Frieden und Ruhe.

Aber die kühne, unfügsame Natur Pitt's, durch seine Erfolge noch mehr entflammt, taugte nicht für das Werk der Versöhnung. Er erwartete — und hatte auch seine Landsleute zu dieser Erwartung verleitet — daß die deutliche Ueberlegenheit Englands dem Friedenstractat aufgeprägt sein würde. Er nahm als Basis an, daß jede Nation ihre Acquisitionen behalten sollte, aber verschob die Festsetzung der Epochen, bis die Flotte von einhundert und fünfzehn Schiffen, welche am Tage seiner Antwort auf die Vorschläge Choiseul's abgesegelt war, die Eroberung von Belle-Isle bewirken konnte. Dies ist der große Flecken, den William Pitt's Ruhm trägt. Jeder Zweck des Krieges war erreicht worden; aber er bestand auf der Fortdauer desselben blos in der Absicht, noch ausgedehntere Erwerbungen zu machen. England mag dies einer erhabenen und leidenschaftlichen Anhänglichkeit an seine Größe verzeihen; die unparteiische Geschichte aber reicht die Palme dem gemäßigten Ehrgeize des jungen Monarchen, welcher nach dem reineren Ruhm trachtete, dem Sieg durch einen billigen Frieden Einhalt zu thun.

„Der Zank ist noch nicht zu Ende," prophezeihete Grimaldi. Um die Unterhandlung zu fördern, begab sich Bussy nach London, mit Vollmacht versehen, den Mitgliedern des englischen Cabinets Bestechungen anzubieten, und der umsichtige, mißtrauische Hans

Stanley, der blos den Willen seines Auftraggebers zurückzuspiegeln wagte, machte sich auf den Weg nach Paris. Aber die unverstellte, stolze Unbeugsamkeit Pitt's trat gleich von Anfang an zu Tage und Choiseul, der sich nun nicht mehr mit dem Glauben an Frieden täuschte, verwendete die noch übrigen Jahre seines Ministeriums noch dazu, die Vertheidiger der Freiheit des Meeres um Frankreich zu versammeln.

Noch dauerte die Unterhandlung fort und Gegenstände des Details wurden zur Discussion gebracht. Hier zeigte sich Pitt's Größe in der Schnelligkeit seiner Auffassung, in der Mannichfaltigkeit seines Wissens und in seinem Scharfsinn, in der Energie seiner reizbaren, gebieterischen Dialektik, welche auf genauer Kenntniß der Sache beruhete und Licht über die dunkelsten Fragen verbreitete. Giebt man zu, daß eine Fortsetzung des Krieges kein Verbrechen gegen die Menschheit war, so müssen der Muth, der Scharfsinn und die Anstalten Pitt's Bewunderung erpressen.

In Bezug auf den Krieg in Deutschland schlug Frankreich vor, daß England, nachdem es Hannover wieder erlangt, sich der Einmischung enthalten solle. Zu Gunsten dieser Politik bestand eine große Partei in England selbst und hatte ihr Haupt in dem König, ihren unverholenen Träger in dem Herzog von Bedford. Der König von Preußen, dessen Aussichten auf Untergang, selbst mit dem Beistande Englands, wie Drei gegen Eins angeschlagen wurden, wußte, daß Georg der Dritte gegen seine Interessen gleichgültig war und seinen Charakter nicht liebte, und seine Minister hatten ihm berichtet, daß Bute und der britische König ihm den Rath geben würden, mit Aufopferung einiger Gebietstheile Frieden zu machen. „Wie ist es möglich," so lauteten die Worte, welche Friedrich an Pitt richtete, „wie kann die englische Nation mir vorschlagen, meinen Feinden Zugeständnisse zu machen; die Nation, welche meine Besitzungen durch authentische Acten verbürgt hat, die der ganzen Welt bekannt sind? Ich bin nicht immer glücklich gewesen, aber welcher Mensch in der Welt kann über das Glück verfügen? Und doch, trotz der Zahl meiner Feinde, bin ich noch im Besitz eines Theils von Sachsen und fest entschlossen, ihn nur unter der Bedingung herauszugeben, daß die

Oesterreicher, die Franzosen und die Russen mir Alles wiedererstatten, was sie mir genommen haben."

„Ich regiere mich selbst durch zwei Grundsätze — der eine ist die Ehre und der andere das Interesse des Staats, welchen der Himmel meiner Herrschaft anvertraut hat. Die Gesetze, welche diese Prinzipien mir vorschreiben, sind: erstens, niemals etwas zu thun, worüber ich erröthen müßte, wenn ich meinem Volke Rechenschaft davon geben sollte, und das zweite: für das Wohl und den Ruhm meines Landes den letzten Blutstropfen zu opfern. Mit diesen Maximen kann ich niemals meinen Feinden nachgeben. Rom nach der Schlacht bei Cannä, — Ihre große Königin Elisabeth gegen Philipp den Zweiten und die unüberwindliche Flotte, — Gustav Wasa, welcher Schweden wiedereroberte, — der Prinz von Oranien, dessen Seelengröße, Tapferkeit und Ausdauer die Republik der Vereinigten Niederlande gründete, — das sind die Vorbilder, denen ich folge. Sie, der Sie selbst Seelengröße besitzen, mißbilligen Sie meine Wahl, wenn Sie können."

„Ganz Europa wendet sein Auge dem Anfang der Regierung der Könige zu und schließt aus den ersten Früchten auf die Zukunft. Der König von England hat nur zu wählen, ob er bei den Friedensunterhandlungen nur an sein eigenes Königreich denken, oder ob er, sein Wort und seinen Ruhm wahrend, auch für das Wohl seiner Verbündeten Sorge tragen will. Wenn er das Letztere wählt, so werde ich es ihm lebhaft Dank wissen und die Nachwelt, welche über Könige urtheilt, wird ihn mit Segnungen krönen."

„Wollte Gott," entgegnete Pitt, „daß die Augenblicke der Besorgnisse um die Staaten und das Wohl des unüberwindlichsten Monarchen ganz vorüber wären," und Stanley in seiner ersten Unterredung mit Choiseul räumte ein, daß es die Absicht Englands sei, seinen großen Verbündeten wirksam und treulich zu unterstützen. Frankreich aber hatte keinen Grund, Preußen zu ruiniren, denn eine gerechte Rücksicht auf die Interessen dieses Staates würde kein unübersteigliches Hinderniß für den Frieden gewesen sein.

Als Frankreich die Hoffnung aussprach, Canada wieder zu gewinnen, um dadurch für seine Eroberungen in Deutschland entschädigt zu werden, sagte Pitt zu Bussy: „Diese dürfen nicht in die

Wagschale gelegt werden. Die Mitglieder des deutschen Reichs und Eure eigenen Verbündeten werden Euch niemals erlauben, nur einen einzigen Zoll Boden in Deutschland zu behalten. Die ganze Frucht Eurer Expedition nach dem ungeheuern Aufwande von Geld und Menschen wird die sein, daß Ihr das Haus Oesterreich mächtiger gemacht habt." „Ich wundere mich," sagte Choiseul zu Stanley, „daß Euer großer Pitt auf die Acquisition von Canada so viel hält. Der untergeordnete Stand seiner Bevölkerung wird es niemals gefährlich werden lassen. So lange es in den Händen Frankreichs ist, wird es stets Euch dazu dienen, daß es Eure Kolonien in der Abhängigkeit erhält, welche sie nicht verfehlen werden abzuschütteln, sobald Canada an England abgetreten ist." Und er willigte sehr gern ein, diese Provinz an England zu überlassen.

Die Wiederherausgabe der Kauffahrteischiffe, welche die Kreuzer vor dem Kriege weggenommen, ward mit Recht verlangt. Sie schwammen auf dem Ocean unter jeder Bürgschaft der Sicherheit; sie waren das Eigenthum von Privatbürgern, welche von den diplomatischen Streitigkeiten der beiden Länder nichts wußten und nichts wissen konnten. Die Wegnahme war nach jedem Grunde der Billigkeit und des Völkerrechts unverantwortlich. „Die Kanone," sagte Pitt, „hat die Frage zu unseren Gunsten entschieden und da, wo kein Tribunal da ist, muß diese Entscheidung für ein vollgültiges Urtheil angesehen werden." „Die letzte Kanone ist noch nicht abgefeuert," entgegnete Bussy, und das Schicksal zeigte in der nebelhaften Ferne noch andere verzweifelte Kriege zwischen den Nationen um die Herrschaft und die Gleichheit auf dem Meere.

Frankreich wünschte der demüthigen Bedingung überhoben zu werden, den Hafen von Dünkirchen zu demoliren. „Da England die Herrschaft zur See erlangt hat," sagte Pitt zu Bussy, „so fürchte ich für meine Person Dünkirchen eben nicht sehr, aber das Volk betrachtet die Demolirung dieses Hafens als ein ewiges Monument des Joches, welches Frankreich auferlegt wird."

Choiseul war bereit, Zugeständnisse in Bezug auf Dünkirchen zu machen, wenn Frankreich einen Hafen an der Mündung des St. Lorenz mit Freiheit des Fischfanges behielte. Würde dies nicht bewilligt, so wollte er von weiteren Unterhandlungen nichts wissen.

In jener Zeit glaubte man, die Seemacht hänge hauptsächlich von der Aufmunterung der Fischereien ab, und auf dieselben verzichten, war wie ein Verzicht auf die Möglichkeit, eine Flotte zu bemannen. Pitt wollte die Fischereien durchaus nicht gestatten. Die Vereinigung Frankreichs mit Spanien war die nothwendige Folge und ward noch beschleunigt durch die Eroberung von Belle-Isle. „Ihr habt ganz Frankreich mit Entrüstung erfüllt," schrieb Keppel im Juni gleich nach diesem Siege; „die Franzosen fühlen sich so verletzt und beschimpft, daß sie ihre Schiffe und Alles aufs Spiel setzen werden, um diesen Schimpf abzuwaschen." Solchen Bestrebungen sah Pitt in der stolzen Heiterkeit des Bewußtseins seiner Stärke entgegen, und dennoch bemerkte man, daß er düster und ängstlich ward, denn sein eigner König hatte ihm eine Opposition im Cabinet bereitet.

„Der Frieden, welcher angeboten wird," sagte Granville, der Lordpräsident, „ist für England vortheilhafter, als irgend einer, der seit der Zeit König Heinrich's des Fünften mit Frankreich abgeschlossen worden." „Ich bete zu Gott," sagte Bedford im Juli zu Bute, „daß Seine Majestät diese Gelegenheit benutzen möge, an Ruhm und Großmuth den berühmtesten seiner Vorfahren zu übertreffen, indem er seinem Volke einen vernünftigen und dauernden Frieden giebt." Auf die Behauptung, daß während des Sommers allerlei Versuche von Belle-Isle aus gemacht werden könnten, antwortete Bedford, daß er nichts erwarte, als möglicherweise die Wegnahme einer andern Insel oder das Verbrennen einiger elenden Dörfer auf dem Continent. Wenn Pitt sagte: „Noch vor dem December werde ich Martinique nehmen," so versetzte Bedford: „Wird das wohl ein Mittel sein, einen bessern Frieden zu erlangen, als wir gegenwärtig geboten erhalten oder wird es die Franzosen veranlassen, ihr Fischereirecht aufzugeben? In der That," fuhr er sehr richtig urtheilend fort, „das Bestreben, Frankreich seiner Seemacht ganz zu berauben, ist ein Kampf gegen die Natur und kann unserm Lande durchaus nichts nützen, im Gegentheile muß es alle übrigen Seemächte in Europa veranlassen, einen Bund gegen uns zu schließen, weil wir dann ein Monopolsystem gegen alle Seemächte verfolgen, welches für die Freiheiten Europas gefährlich wäre... Im Fall es beschlossen werden sollte, den Krieg noch einen Feldzug fortzusetzen, wasche ich

meine Hände in Unschuld an dem Blute, welches noch vergossen werden wird."

Auf des Königs besondere Aufforderung wohnte Bedford dem Cabinetsrathe am 20. Juli bei, wo die Friedensbedingungen besprochen werden sollten. Alle übrige Anwesende scheuten sich vor Pitt und fürchteten sein Zürnen. Bedford war der Einzige, welcher es wagte, eine der seinen entgegengesetzte Meinung auszusprechen, obschon sie mit der Ansicht aller Andern übereinstimmte. „Ich," sagte Newcastle, „beneide ihn um diesen Muth mehr, als um seinen großen Reichthum und seine Fähigkeiten." Aber das Bündniß zwischen Frankreich und Spanien war schon so weit gediehen, daß in Verbindung mit der französischen Denkschrift Bussy am 15. Juli eine Note überreicht hatte, worin England aufgefordert ward, dem König von Preußen keinen Succurs zu leisten, und ein Privatschreiben, welches zu Gunsten Spaniens Entschädigung für weggenommene Schiffe, das Recht, bei Neu-Fundland zu fischen und die Demolirung der englischen Niederlassungen in der Honduras-Bai verlangte. „Diese Differenzen," hieß es, „werden, wenn sie nicht beigelegt werden, Anlaß geben, einen neuen Krieg in Europa und Amerika zu fürchten."

Diese Note und dieses Memorial, welches die Drohung eines spanischen Kriegs enthielt, verschafften Pitt das Uebergewicht. Der Privatvermittelung des Königs gab er nur wenig und blos zum Scheine in Bezug auf die Fischereien nach. „Ich ward überwältigt," sagte er, „nicht durch den auswärtigen Feind, sondern durch einen andern Feind," und in dem nächsten Staatsrathe legte er seine Antwort an Frankreich vor, nicht zur Berathung, sondern zur Annahme. Bute wagte nicht, abweichender Meinung zu sein, und als Bedford alle Verantwortlichkeit ablehnte und sich mit Ueberraschung und Entrüstung entfernte, gab Pitt mit einmüthiger Zustimmung des Cabinets die Noten, welche sich auf Preußen und die spanischen Angelegenheiten bezogen, als gänzlich unzulässig zurück, indem er erklärte, daß der König nicht dulden würde, daß die Streitigkeiten mit Spanien auf irgend eine Weise in die Friedensunterhandlungen zwischen den beiden Nationen gemischt würden.

Am 29. Juli verlangte Stanley, als Ueberbringer des englischen Ultimatums, Canada, die Fischereien, mit einem beschränkten

und werthlosen Zugeständniß für die Franzosen und zwar nur unter der demüthigenden Bedingung der Demolirung von Dünkirchen, die Hälfte der neutralen Inseln, besonders St. Lucia und Tabago, Senegal und Gorea, das heißt ein Monopol des Sklavenhandels, Minorka, völlige Freiheit, den König von Preußen zu unterstützen, und britisches Uebergewicht in Ostindien. Die Minister von Spanien und Oesterreich konnten ihr Frohlocken nicht verhehlen. „Meine Ehre," antwortete Choiseul dem englischen Gesandten, „wird in fünfzig Jahren noch dieselbe sein, wie jetzt; ich bin gegen meine Stellung so gleichgültig, als Pitt es sein kann; ich gestehe ohne den mindesten Rückhalt zu, daß der König zum Frieden geneigt ist; Seine Majestät mag einen solchen Traktat unterzeichnen, wie England verlangt, aber meine Handschrift soll niemals unter diesem Documente zu sehen sein." Und indem er das Recht in Anspruch nahm, die spanischen Angelegenheiten mit Zustimmung Spaniens zu vermitteln, schlug er Modificationen zu dem britischen Anerbieten vor. Er wünschte immer noch den Frieden, aber er war schon überzeugt, daß Pitt niemals in einen billigen Traktat willigen würde, und seine einzige Hoffnung ruhte im Verzuge.

So weit war Pitt im Cabinet auf keinen offenen Widerstand gestoßen, ausgenommen von Bedford. Hinsichtlich dieses Punktes hielten der König und seine Freunde zusammen und die Antwort auf das französische Ultimatum, welche dasselbe peremptorisch verwarf und zu den „Waffen" rief, ward im Cabinet mit einer Majorität von nur einer Stimme angenommen. „Warum," fragte Georg, als er die Schrift las, „warum sind nicht Worte gewählt worden, welchen Alle ihre Zustimmung hätten geben können?" und seine Aufregung war so, wie er sie noch nie gezeigt. Die Freunde Bedford's trauerten über die Fortdauer des Krieges und über die Gefahr, auch Spanien mit in denselben zu verwickeln. „Pitt," sagten sie, „regiert nicht blos im Cabinet, sondern auch in der Meinung des Volkes." Rigby vergaß sein Vaterland so weit, daß er den Waffen desselben keinen Sieg wünschte; in der großen Masse aber war der Durst nach Eroberungen der Wahnsinn des Tages. Man jauchzte einem Kriege Beifall zu, welcher zu gar keinem klaren Zwecke fortgesetzt ward.

Am 15. August aber, an demselben Tage, wo England seine schroffe Declaration abschickte, schloß Choiseul jenen Familienvertrag ab, welcher bestimmt war, alle Linien des Hauses Bourbon zu einem Gegengewicht gegen die Ueberlegenheit Englands zur See zu vereinigen. Von der Periode der Beendung der bestehenden Feindseligkeiten an, sollten Frankreich und Spanien in der ganzen Ausdehnung ihrer Gebiete gegen fremde Mächte als ein einziger Staat auftreten. Jeder Krieg, der gegen eine der beiden Kronen unternommen würde, sollte der Krieg auch der andern sein. Kein Friede sollte anders als gemeinschaftlich abgeschlossen werden. In Krieg und in Frieden sollte jeder dieser beiden Staaten die Interessen seines Verbündeten als seine eigenen betrachten; gegenseitig sollten Gewinn und Verlust getheilt und entsprechende Entschädigungen gemacht werden. Dies ist der berühmte Traktat, welcher Amerika im Voraus den Beistand des abergläubischen, gutmüthigen und billig denkenden Karl's des Dritten von Spanien zusicherte. Für diese Monarchie, welche die schwächere Macht und beinahe isolirt war, weil sie weniger Collisionspunkte in Europa und in Amerika nur höchst unsichere Besitzungen hatte, war dieser Vertrag ein ganz unkluger. Wir werden sogleich sehen, daß er für die Weltgeschichte kein anderes großes Resultat hatte, als daß er die Flotte des europäischen Souverains, dessen Macht die absoluteste, dessen Kolonien die ausgedehntesten waren, zu der einer Conföderation republikanischer Insurgenten in ihrem Kampfe für Unabhängigkeit gesellte.

An demselben 15. August und nicht ohne Pitt's Vorwissen, schlossen Frankreich und Spanien eine Specialconvention*), durch

---

*) Von dieser Specialconvention war Pitt genau unterrichtet. Er wußte auch, daß der spanische Hof Zeit gewinnen wollte, bis die Flotte in Cadix ankommen würde.

Das Vorhandensein dieser Specialconvention, welche Pitt so wohl bekannt war und auf seine Politik einen so entscheidenden Einfluß übte, scheint der Kenntniß der britischen Geschichtsschreiber, mit Ausnahme des Lord Mahon, entgangen zu sein. Die genaue Kenntniß dieses Vorganges aber ist wichtig für eine Rechtfertigung der von Pitt gegen Spanien eingeschlagenen Handlungsweise. Er bestand nicht eher auf dem Kriege gegen diese Macht, als bis er im Besitz des Beweises war, daß Spanien durch einen ratificirten Traktat mit Frankreich sich schon zu

welche Spanien selbst sich verbindlich machte, England den Krieg zu erklären, wenn nicht aller Erwartung zuwider, der Frieden zwischen Frankreich und England noch vor dem 1. Mai 1762 abgeschlossen sein würde. Indem Choiseul seinen Blick auf alle Staaten richtete, welche bei dem Rechte neutraler Flaggen interessirt waren, nämlich auf Portugal, Savoyen und Dänemark, kam er mit Spanien überein, daß Portugal gezwungen und die andern eingeladen werden sollten, sich dem Bunde „zum gemeinsamen Vortheile aller Seemächte" anzuschließen.

Immer aber noch für den Frieden besorgt und sicher, denselben entweder herbeizuführen oder die Sympathie Europas auf die Seite Frankreichs zu lenken, beschloß Choiseul, einen „allerletzten" Versuch zur Versöhnung durch übermäßige Zugeständnisse zu machen, und am 13. September, gerade fünf Tage, nachdem der jugendliche Monarch von England die blauäugige, umsichtige, aber nicht sehr liebenswürdige deutsche Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz — ein Mädchen von siebzehn Jahren, welches später als die sparsame und sittenstrenge Charlotte wohlbekannt ward — zu seiner Gattin genommen hatte, überreichte Bussy die letzten Vorschläge Frankreichs. Von Pitt, der von der von Frankreich und Spanien abgeschlossenen Specialconvention genau unterrichtet war, wurden diese Vorschläge mit verächtlicher Gleichgültigkeit aufgenommen. Ein ironisches Lächeln und einige abgebrochene Worte waren seine einzige Antwort, und als die Unterhandlung abgebrochen war, sagte Pitt gerade heraus, daß seine eigenen Forderungen durchgängig in vollem Ernste gestellt worden seien. „Wenn ich in meiner eigenen Angelegenheit gehandelt hätte," setzte er hinzu, „so würde ich nicht so weit gegangen sein, aber die Vorschläge, welche Frankreich zu hart findet, würden einem großen Theile der englischen Nation noch viel zu günstig erschienen sein."

---

einem Theilnehmer an dem Kriege gemacht hatte. Der Rath, welchen Pitt bei dieser Gelegenheit gab, war eben so weise als gerecht. Der Irrthum kommt daher, daß man die Specialconvention, welche die Bedingungen regelte, unter welchen ein sofortiger Krieg geführt werden sollte, mit dem allgemeinen Allianztraktat zwischen den Fürsten des Hauses Bourbon verwechselt hat. Der letztere war kein Grund zum Kriege; der erstere war der Krieg selbst.

Ein Krieg mit Spanien konnte nun von England nicht mehr vermieden werden. Auf den Vorschlag wegen Regulirung des Privilegiums zum Holzschlagen durch großbritannische Unterthanen antwortete der katholische König durch Wall, seinen Minister, durch eine Depesche, welche am 13. September England erreichte. „Die Räumung der Holzschlagniederlassungen wird angeboten, wenn Seine katholische Majestät den Engländern das Holz noch ferner überlassen will! Der, welcher bekennt, daß er in das Haus eines Andern eingedrungen ist, um sich seiner Juwelen zu bemächtigen, sagt: Ich will dein Haus verlassen, wenn du mir erst giebst, was ich gekommen bin zu nehmen!“ Pitt's Zorn ward durch den Vergleich Englands mit Dieben und Räubern entflammt und sein heftiger Wille ward übermüthiger und unfügsamer, als je. Er freute sich über die Aussicht auf den Gewinn, der für sein Land hervorgehen, und auf den Ruhm, den sein eigener Name in allen Zonen des Erdballs erwerben würde. „Mit der einen Hand schickte er sich an, die ganze Familie der Bourbons niederzuschmettern und in der andern die Demokratie Englands zu schwingen.“ Sein Auge durchdrang die Zukunft; die ungeheuersten Pläne blitzten vor seinem Geiste auf, — die Geschicke der Continente zu verändern und die Ereignisse der Welt zu formen. Er beschloß die noch übrigen französischen Inseln wegzunehmen, besonders Martinique, und Havanna zu erobern. „Sie müssen Panama nehmen,“ rief er einem hochgestellten Offizier zu. Die Philippinischen Inseln sollten zunächst fallen und das spanische Monopol in der neuen Welt durch eine „allgemeine Resignation von ganz Spanisch-Amerika in allen Angelegenheiten, welche nützlich für Großbritannien erachtet werden möchten,“ mit einem Schlage und auf immer vernichtet werden.

Die Humanität hatte sich aber eine andere Art und Weise aufgespart, Spanisch-Amerika von dem Kolonialmonopol zu befreien. Am 18. September legte Pitt, dem blos sein Schwager, der Earl von Temple, beitrat, dem Cabinet seinen schriftlichen Rath vor, Lord Bristol, den britischen Gesandten, von Madrid zurückzurufen. In drei verschiedenen Sitzungen ward diese Frage discutirt. „Die Klugheit sowohl als der Muth,“ behauptete der Secretair, „verlangen, daß wir den ersten Streich führen. Wenn irgend ein Krieg seine

eigenen Hülfsquellen verschaffen kann, so ist es ein Krieg mit Spanien. Wenn wir ihm seine Flotte nehmen, so lähmen wir ihm seine Hände und stärken die unseren." Bute, welcher die Meinung des Königs aussprach, war der Erste, welcher sich dem Projekte als einem unzeitigen widersetzte; Granville wünschte, daß man sich nicht übereilen möchte; Temple unterstützte Pitt; Newcastle verhielt sich neutral. Während dieser Discussionen schauten alle Klassen des Volks von England auf das Schaugepränge der Krönung oder erzählten sich, wie der König vor dem Altare in der Westminster-Abtei niederknieend mit ceremonieller, aber offenherziger Frömmigkeit ehrerbietig seine Krone abnahm, als er das Sacrament von dem Bischofe erhielt. Einer zweiten Sitzung des Cabinets wohnten sämmtliche Minister bei; sie hörten Pitt die Privatconvention erklären, durch welche Spanien sich verbindlich gemacht, im folgenden Mai Großbritannien den Krieg zu erklären, aber sie kamen zu keinem Entschlusse. Bei einer dritten Sitzung widersprachen sämmtliche der Whigpartei angehörige Lords, nachdem sie sich mit dem Günstling verabredet, den großen Volksrepräsentanten vom Staatsruder zu verdrängen. Newcastle und Hardwicke, Devonshire und Bedford, selbst Ligonier und Anson sowohl, als Bute und Mansfield, halfen seine Niederlage mit herbeiführen. Pitt mit seinem Schwager Temple stand allein. Verletzt durch die Opposition der vereinten Oligarchie, erwähnte Pitt, auf welche Weise er in das Cabinet gekommen und welche Zwecke er unausgesetzt verfolgt. „Dies," rief er seinen Collegen zu, indem er seinen ganzen Stolz aufbot und von der Aristokratie an das Land appellirte, welches sein begeisternder Einfluß von der Schande gerettet, „dies ist der Augenblick, um das ganze Haus Bourbon zu demüthigen; wenn ich in diesem Augenblicke meine Ansicht nicht zur Geltung bringen kann, so werde ich jetzt zum letzten Male in diesem Cabinet sitzen. Durch die Stimme des Volkes, welchem ich allein für meine Handlungsweise mich verantwortlich erachte, ins Ministerium berufen, will ich nicht in einer Situation verharren, welche mich verantwortlich für Maßregeln macht, deren Leitung mir nicht länger gestattet ist." „Wenn der sehr ehrenwerthe Herr," antwortete Granville, „entschlossen ist, sich allein das Recht der Leitung der Kriegsoperationen zuzuschreiben, zu welchem Zwecke sind wir dann zu dieser

Berathung berufen worden? Wenn er davon spricht, daß er dem Volke verantwortlich sei, so redet er die Sprache des Unterhauses und vergißt, daß er an dieser Tafel nur dem König verantwortlich ist."

Den Herzog von Newcastle hatte man niemals in heitererer Laune gesehen, als bei dieser Gelegenheit. Seine erfahrene Hand war im Stande gewesen, die Ereignisse so zu formen und zu leiten, daß die Politik Pitt's durch die verabredete Uebereinstimmung Bute's und aller der großen Whiglords vereitelt ward. Der Minister schrieb seine Niederlage nicht sowohl dem König und Bute, als vielmehr Newcastle und Bedford zu, der König aber war auch ein Theilnehmer an der Verschwörung, und da er den schriftlichen Rath, welchen Pitt und Temple ihm gegeben, verwarf, so beschloß der Mann, dessen „erhabene Gegenwart die Majestät mit Ehrfurcht" erfüllte, seine Entlassung zu geben.

Am Montag, den 5. October, stand William Pitt, jetzt ehrwürdig durch Alter und Ruhm, der größte Minister seines Jahrhunderts, einer der sehr wenigen großen Männer seiner Zeit, unter den Rednern der Einzige, welcher Demosthenes an die Seite gestellt werden kann, der Mann ohne Titel oder Vermögen, welcher England im Abgrunde der Schwäche und Schande findend, Canada und das Ohiothal und Guadeloupe eroberte und Preußen vor Vernichtung schützte, Frankreich demüthigte, die Herrschaft des Meeres eroberte, die Oberherrschaft in Hindostan gewann und im Inlande die streitenden Parteien besiegte, vor König Georg, um seine Entlassung zu geben. Es war dies ein Augenblick, wo die Selbstbeherrschung und Kraft des jungen und unerfahrenen Königs auf die Probe gestellt werden sollte. Er empfing die Siegel mit Ruhe und Festigkeit, ohne zu verlangen, daß Pitt sein Amt wieder übernehmen sollte; aber er sprach sein Bedauern über den Verlust eines so tüchtigen Ministers aus, billigte seine geleisteten Dienste und stellte ihm völlig frei, sich irgend eine Belohnung zu wählen. Gleichzeitig erklärte er sich mit der Ansicht der Majorität seines Cabinets einverstanden und sagte, daß er in der größten Verlegenheit gewesen sein würde, wenn das Cabinet die beantragte Maßregel mit derselben Majorität unterstützt hätte, mit der es dieselbe zurückgewiesen. Der große Commoner wollte antworten, aber die unaufhörliche Anstrengung, welche sein Posten als erster

Minister nöthig gemacht, in Verbindung mit wiederholten und ziemlich schweren Anfällen seiner angeerbten Krankheit, hatte seine Constitution schon vollkommen erschüttert und sein ganzes Nervensystem war geschwächt. „Ich gestehe, Sire," sagte er, „daß ich nur zuviel Grund hatte, die Ungnade Ew. Majestät zu erwarten. Ich kam, nicht auf diese außerordentliche Huld vorbereitet; verzeihen Sie mir, Sire, sie überwältigt mich, sie drückt mich zu Boden;" und der Mann, der durch seine Worte und seinen Geist die Angelegenheiten seines Landes gerettet, der es zu einer noch nie dagewesenen Macht und Ehre emporgehoben und ihm ausgedehnte Herrschaft und stolzes Selbstvertrauen gegeben hatte, brach in Thränen aus. Am nächsten Tage schien der König sehr zu wünschen, ihm einen Beweis von Gunst zu geben, und da Canada durch die Gewandtheit und Festigkeit Pitt's erlangt wurde, so trug er ihm dieses Gouvernement an, mit einem Jahrgehalt von fünftausend Pfund. Pitt besaß aber ein edles Herz, welches von inniger Liebe für seine Familie überfloß. „Ich würde mich doppelt glücklich fühlen," sagte er, „wenn ich die Personen, welche mir theurer sind, als mein eignes Ich, mit in dieses Monument königlicher Huld eingeschlossen sähe." Lady Hester, seine Gattin, ward daher zur Pairswürde erhoben, mit einem Jahrgehalt von dreitausend Pfund, welcher, so lange sie oder ihr Gatte oder ihr ältester Sohn lebte, ausgezahlt werden sollte. Und diese Beweise königlichen Beifalls, sehr mäßig im Verhältniß zu seinem Verdienste, wenn diese Verdienste ihn nicht über alle Belohnung erhoben hatten, wurden mit Ehrerbietung und Dankbarkeit, dem Tribut eines gefühlvollen Herzens, angenommen.

So trat er zurück, nachdem er Frankreich und Spanien in unversöhnlicher Feindschaft gegen sein Land bestärkt und nachdem er das Gleichgewicht des europäischen Kolonialsystems durch die Uebermacht Englands zerstört hatte.

Achtzehntes Kapitel.

Die Handelsacten rufen die Revolution hervor. — Umgestaltung der Kolonial-Regierung.

1761 — 1762.

Lord Barrington, der nur das Echo der Meinung des Königs war, billigte die Entlassung Pitt's als „wichtig“ und als „ein Glück;“ Dodington, jetzt als der prahlerische und kinderlose Lord Melcombe zur Pairswürde erhoben, gratulirte Bute, daß er einen „unfügsamen Collegen,“ Seine Majestät einen „höchst anmaßenden Diener“ und das Land einen „höchst gefährlichen Minister“ losgeworden sei. Bute aber hatte in diesem Augenblick schon mit trüben Ahnungen zu kämpfen, denn er sah, daß seine eigne Situation immer gefährlicher ward.

Der Earl von Egremont, Pitt's Nachfolger, war ein Sohn des berühmten Windham aus einer Tory-Familie, schwach und leidenschaftlich und von schwächlicher Gesundheit; George Grenville, der Gatte seiner Schwester, verzichtete auf seine wohlgegründeten Ansprüche auf den Stuhl des Sprechers um einer Sinecure willen und versprach, während er im Ministerium blieb, im Parlament noch „sein Bestes“ zu thun, während Bedford Lord vom Geheimsiegel ward.

Der Frieden war die unmittelbare Absicht des Königs, und da die Briefe von Bristol, dem englischen Minister in Madrid, freund-

liche Beziehungen zu Spanien versprachen, so gab der König Befehl, daß durch Fuentes, den spanischen Gesandten in London, der französische Hof eingeladen werden sollte, seine letzten Vorschläge zu erneuern. „Nur mit einem zweiten Pitt," sagte Choiseul, „würde ich wagen, über solche Anerbietungen zu unterhandeln. Krieg ist das einzige Theil, welches wir wählen können. Festigkeit und Geduld werden uns keine Schiffe bauen, aber sie werden uns den Triumph über unsere Feinde verleihen." Als die Wochen vergingen und die spanischen Geldschiffe ankamen, ließ Spanien eine kühnere Sprache hören und ehe das Jahr noch vorüber war, zeigte es sich, daß ein Bruch mit dieser Macht unvermeidlich war.

Und doch ward der Frieden immer noch mit Ausdauer gesucht, denn es war der feste Vorsatz des jungen Monarchen, die königliche Autorität in Großbritannien, in Irland und in Amerika aufrecht zu erhalten. „Ich bin als ein Mann der Monarchie geboren und will als solcher sterben," sagte Melcombe, welcher für Bute das war, was Bute für Georg den Dritten war; „Männer der Stadt dürfen nicht Gründe der Maßregeln wissen wollen, man muß ihnen bessere Manieren lehren, was auch mit leichter Mühe geschehen kann." „Er ist der beste und liebenswürdigste Herr, der seit den Tagen Titus' je gelebt," sagte Barrington von dem König, dem er sich gänzlich widmete. Da er keine politische Verbindung mit irgend Jemandem hatte, so schloß er sich Denen an, welche erklärten, daß es dem König allein zustehe, zu erwägen, wen er in sein Kabinet aufnehmen und wen er für immer davon ausschließen wolle. „Gott," sagte er, „hat ihm die Prärogative verliehen und seinen Dienern den Ruhm des Gehorsams gelassen." „Es koste was es wolle," schrieb Halifax, der Lordlieutenant, aus Irland, „die Autorität meines königlichen Herrn soll in Irland niemals leiden," und die Maßregeln, auch die Kolonien zum Gehorsam zurückzuführen, wurden auf dieselbe Weise eifrigst betrieben.

Amerika wußte, daß das Handelsdepartement vorgeschlagen hatte, die Freibriefe der Kolonien aufzuheben, sämmtliche Kolonien in königliche Gouvernements zu verwandeln und durch Herabsetzung und Eintreibung der in der Zuckeracte von 1733 vorgeschriebenen Zölle eine stehende Abgabe zu erlangen. Es wußte, daß, wenn die britische

Legislatur die Amerikaner besteuerte, sie auch die Gehalte der königlichen Beamten in den Kolonien erhöhen und die Pensionen und Sinecuren für Günstlinge in England vermehren würde. Die Legislatur von Massachusetts räumte jedoch immer noch ein, daß „ihr eigener Beschluß eine Parlamentsacte nicht abändern könne" und daß jede von ihr getroffene Procedur, welche mit einem „britischen Statut in Widerspruch stünde," aus diesem Grunde „null und nichtig" sei. Und dennoch ward die Gerechtigkeit der Handelsbeschränkungen in Abrede gestellt und die Autorität derselben in Zweifel gezogen, und als die Zollbeamten Beistandsermächtigungen verlangten, um diese Bestimmungen durchzusetzen, erachtete die Kolonie ihre Freiheiten für gefährdet.

Dies ist der erste Auftritt des amerikanischen Widerstandes. Er begann in Neuengland und sein erstes Schlachtfeld war in einem Gerichtszimmer. Ein Jurist von Boston, mit einer Flammenzunge und der Begeisterung eines Sehers, trat auf, um nachzuweisen, daß alle willkürliche Autorität „unconstitutionell und ungesetzlich" sei.

Im Februar 1761 saßen Hutchinson, der neue Oberrichter, und seine vier Kollegen in dem gedrängt vollen Berathungszimmer des alten Stadthauses in Boston, um Beweisführungen über die Frage anzuhören, ob die zur Durchsetzung der Handelsacten angestellten Beamten die Ermächtigung haben sollten, im Allgemeinen den Beistand aller Executivbeamten der Kolonie anzurufen.

„Ein Statut Karl's des Zweiten," sagte Jeremias Gridley für die Krone, „gestattet, daß dergleichen Beistandsermächtigungen von dem englischen Schatzkammergericht ausgefertigt werden; ein Kolonialgesetz weist die Ermächtigung dieses Gerichtes dem obersten Kolonialgerichtshofe zu und ein Statut Wilhelm's des Dritten giebt den Steuerbeamten in Amerika dieselben Vollmachten, sowie das Recht auf ähnlichen Beistand wie in England. Eine Verweigerung dieser Ermächtigungen schließt daher die Erklärung in sich, daß das Parlament von Großbritannien nicht der souveraine Gesetzgeber des britischen Reiches sei."

Oxenbridge Thatcher, der zuerst zur Entgegnung sich erhob, sprach sanft, weise und gelehrt und zeigte, daß die Regel der

englischen Gerichtshöfe in diesem Falle nicht auf Amerika anwendbar sei.

Aber James Otis, ein Eingeborener von Barnstable, dessen reizbares Temperament durch die stürmischen Impulse seiner wechselnden Leidenschaften bewegt ward und welcher alle Einkünfte oder Belohnungen verachtete, stand mitten unter der Menge auf, als Vorkämpfer der Kolonien und Prophet ihrer Größe. „Ich bin entschlossen," so lauteten seine Worte, „Vermögen, Ruhe, Gesundheit, Beifall, ja selbst das Leben dem heiligen Rufe meines Vaterlandes zu opfern und mich einer Macht zu widersetzen, deren Ausübung einem König von England den Kopf und einem andern den Thron gekostet hat." Er erklärte das Wesen der Beistandsermächtigungen; er machte darauf aufmerksam, daß sie „allgemein" wären, weil sie sich „an alle Beamte und Unterthanen in der ganzen Kolonie" richteten und das ganze Gouvernement mit allen Einwohnern zwängen, die Zollgesetze für die Kolonien durchsetzen zu helfen; daß sie stehend wären, weil keine Vorschrift wegen ihrer Wiederaufhebung vorhanden sei; daß dadurch selbst die untergeordneten Zollbeamten auf bloßen Verdacht hin, ohne Eid, ohne nähere Untersuchung, vielleicht aus Bosheit oder Rachsucht, die Ermächtigung erhielten, die Heiligkeit der Wohnung zu verletzen. „Diese Ermächtigungen," rief er, „sind das schlimmste Werkzeug der willkürlichen Gewalt und höchst verderblich für die englische Freiheit und Grundprinzipien des Gesetzes." Und er lenkte die Aufmerksamkeit auf die ganze Verkettung einer Beweisführung, welche, wie er selbst zugab, „in vielen Dingen ungewöhnlich erscheinen" könne, die aber auf „allgemeinen in der Wahrheit begründeten Prinzipien" ruhte. Indem er die Freiheit auf ihren Ursprung zurückführte, setzte er den Forderungen der britischen Beamten die Autorität der „Vernunft" entgegen und daß dieselben in „Widerspruch mit der Constitution" stünden, bewies er durch Verweisungen auf den Freibrief von Massachusetts und seine englischen Freiheiten. Das gegen ihn angeführte Beispiel gehöre der Regierung Karl's des Zweiten an und sei nur ein Beweis von der knechtischen Gesinnung irgend eines „unwissenden Beamten des Schatzkammergerichts." Aber selbst wenn dergleichen Vorgänge vorhanden wären, so stünden diese doch unter der Controle der

Prinzipien des Gesetzes. Eben so wenig könne die Autorität eines ausdrücklichen Statuts die Durchsetzung von Handelsacten durch allgemeine Beistandsermächtigungen sanctioniren. „Keine Parlamentsacte," so lauteten seine merkwürdigen Worte, „kann eine solche Ermächtigung verlangen; selbst wenn sie in den eigenen Worten der Petition abgefaßt wäre, würde sie doch ungültig sein.... Eine Parlamentsacte gegen die Constitution ist null und nichtig*)."

Auf diese Weise legte Otis den Grund zur Unabhängigkeit. Seine Worte waren wie ein durchdringendes Feuer, welches die Seelen aller Hörer entzündete. Die Mehrzahl der Richter ward von ehrerbietiger Scheu ergriffen und glaubte, er habe Recht. Hutchinson trat furchtsam vor ihm zurück, als dem „großen Mordbrenner" von Neuengland. Die zahlreich versammelte Zuhörerschaft schien bereit, gegen die willkürliche Durchsetzung des Beschränkungssystems zu den Waffen zu greifen; besonders der jüngste Jurist in dieser Kolonie, der cholerische John Adams, ein hartnäckiger und ehrlicher Freund seines Landes, von umfassender Gelehrsamkeit und ein kühner Denker, horchte mit schweigender Bewunderung zu und empfing hier die Begeisterung, welche seinen eigenen heroischen Widerstand gegen die britische Autorität hervorrufen sollte. Von dieser Zeit an konnte er, wie er selbst erklärte, die Handelsacten niemals ohne Zorn lesen, noch einen Abschnitt derselben ohne eine Verwünschung. Die Einwohner der Stadt Boston, eines kleinen Seehafens von Kaufleuten und Schiffbauern mit kaum fünfzehntausend Einwohnern, wurden von politischer Aufregung durchdrungen. Es schien, als ob die an diesem Tage gesprochenen Worte ein Zauber wären, mächtig genug, um die papier-

*) Die Autoritäten, die in Bezug auf diese Rede als zuverlässig angesehen werden können, sind die seiner Zeitgenossen, welche alle, namentlich die Briefe Hutchinson's, darin übereinstimmen, daß diese Rede der Ursprung der Revolutionspartei in Massachusetts war. Die Worte, welche ich oben in dem Text angeführt habe, haben auch diese Tendenz und schließen die revolutionäre Doctrin in sich, welche den Ausschlag gab und nach welcher Vernunft und die Constitution höher standen, als eine Parlamentsacte. Ein Protest gegen die Negersklaverei scheint bei dieser Gelegenheit nicht ausgesprochen worden zu sein; in spätern Jahren aber erhob Otis einen solchen Protest, wie an dem geeigneten Orte erzählt werden wird.

nen Ketten zu zerreißen, welche Amerika keine freie Wasserstraße ließen, als die nach England, und der neuen Welt alle die unendlichen Pfade des Oceans zu öffnen. Ja, noch mehr! Da Vernunft und die Constitution für höherstehend erachtet werden, als die Macht des britischen Parlaments, wird Amerika sich seines eigenen Lebens bewußt. Es sieht in nebelhaften Umrissen längs der Zukunft das Bild seiner eigenen Unabhängigkeit mit Freiheit des Handels und selbstauferlegten Gesetzen. Sein Verständniß ist noch nicht aufgeklärt und überzeugt, aber seine Empfindungen sind richtig. Nicht aus dem Verstande, nein

„aus dem Herzen
Steigt das schöne Ideal des Traumes."

Die alten Mitglieder des Obergerichtshofes, nachdem sie die von Thatcher und Otis, den Freunden der Freiheit, vorgebrachten Beweisgründe angehört hatten, neigten sich auf ihre Seite. „Ich aber," sagte der ehrgeizige Hutchinson, der nie müde ward, dem britischen Ministerium diesen Anspruch auf Gunst ins Gedächtniß zurückzurufen, „ich bewog meine Collegen, die Sache zu verschieben, bis zum nächsten Termin, und schrieb mittlerweile nach England." Die Antwort kam und der knechtisch gesinnte Gerichtshof, der Autorität gehorchend und das Recht aus den Augen setzend, fertigte die Beistandsermächtigungen aus, so oft die Zollbeamten sie verlangten.

Aber Otis ward von dem Geiste, der sich seiner bemächtigt hatte, vorwärts getrieben und gewann an Kräften, so wie der Sturm höher stieg; mit einer gefühlvollen Natur begabt, ward seine Seele durch den Volkssturm so sicher bewegt, wie das goldene Blättchen in dem Elektrometer flattert, wenn die Gewitterwolke vorüberzieht. Er führte die Vorhut der amerikanischen Patrioten. Und doch mehr leidenschaftlich als vorsichtig, uneigennützig und kalter Berechnung unfähig, bald vor Wuth schäumend, bald hoffnungslos verzagend, glich er oft einem Krieger, der, indem er in die Schlacht sich stürzt, seinen Schild vergißt. Erregbar und sich oft zu heftigen persönlichen Ausfällen hinreißen lassend, hatte er doch keinen Tropfen Groll in seiner Brust, und wenn die Anwandlung von Leidenschaft vorüber war, zeigte er sich mild und nachgiebig. Seine Impulse waren stets

für die Freiheit und voll Vertrauen; aber sein Verstand bebte oft in Augenblicken der Niedergeschlagenheit vor seiner Begeisterung zurück. Er konnte nie in einer aufgeregten Zuhörerschaft sich befinden, ohne daß sein Gemüth von dieser Aufregung angesteckt worden wäre. Dann ließ er sich zu ungestümer glühender Beredsamkeit hinreißen, aber wenn er sich von der Menge wieder entfernte und in der Einsamkeit ruhiger ward, ließ er sich leicht zu nachgiebiger Inconsequenz bewegen. So arbeitete und litt er, ein unsicherer Parteiführer, aber doch die Menge belehrend und entzündend; nicht standhaft in seinem Verhalten, erhellte er doch dem Volke durch die Blitze seines Scharfsinns die gefahrvolle Bahn; der Mann des amerikanischen Protestes, welcher gleichwohl den Triumph seines Landes nicht mit theilen sollte. Wer die merkwürdige Verbindung juristischer Gelehrsamkeit mit philosophischen Ansichten der abstraktesten und radikalsten Principien, natürlicher Gerechtigkeit mit einer tiefgewurzelten Achtung vor den Rechten des Eigenthums und dem Gehorsam gegen das Gesetz, wie wir sie bei Otis finden, genau studirt, wird sich dadurch mit einem Charakter bekannt machen, der noch jetzt in Neuengland häufig zu bemerken ist.

Die knechtische Gesinnung Hutchinson's vermehrte die öffentliche Unzufriedenheit. Die Einwohner verloren das Vertrauen in die Redlichkeit ihres höchsten Gerichtshofes. Neuerungen unter dem Vorwande des Gesetzes wurden durch Urtheile bestätigt, die mit den englischen Freiheiten unvereinbar waren. Der Admiralitätshof, verhaßt, weil er durch ein britisches Parlament eingesetzt war, um Uebertretungen der Handelsakten in Amerika, ohne das Dazwischenkommen einer Jury, zu bestrafen, hatte bei Vertheilung der Erträge von Confiscationen dieselben Statuten verletzt, die er aufrecht erhalten sollte. Otis bemühte sich, die Wiederherausgabe eines Drittels dieser confiscirten Güter zu erlangen, welches nach den Zollgesetzen dem König zu Gunsten der Kolonie gehörte, aber zum Nutzen von Beamten und Spionen verwendet worden war. Der der Provinz zugefügte Schaden ward von dem Oberrichter eingeräumt, obschon derselbe nicht die Macht hatte, auf Schadloshaltung zu erkennen. Der Admiralitätshof, von welchem das Unrecht ausging, war immer als ein Uebelstand betrachtet worden, weil er unconstitutionell war; seine Autorität

schien nun fest begründet durch Richter, welche der Prärogative ergeben waren.

Nicht im Stande, den Fortschritt der illiberalen Doctrinen in den Gerichtshöfen aufzuhalten, wählte das Volk von Boston im Mai 1761 Otis zu einem seiner Repräsentanten in der Legislatur. „Hieraus," sagte Ruggles zu dem Royalisten Chandler von Worcester, „wird eine Partei entstehen, die diese Provinz bis in ihre Grundlagen erschüttert." Bernard ward unruhig und indem er seinen festen Vorsatz, eine Veränderung in dem Freibriefe dieser Kolonie herbeizuführen, verfehlte, bat er die neue Legislatur, alle Zwistigkeiten und Spaltungen beiseite zu setzen. „Erlaubt mir," sagte er, „Euch zu empfehlen, nicht auf Reden zu achten, welche darauf abzielen, den Verdacht zu erwecken, als seien die bürgerlichen Rechte des Volkes in Gefahr. Dergleichen Reden paßten wohl in die Zeiten eines Königs Karl und Jakob, aber in den Zeiten der George sind sie grundlos und ungerecht." So sprach er der Wahrheit entgegen, denn er kannte recht gut die festbeschlossene Politik des Handelsdepartements und war heimlich das eifrigste Werkzeug bei Ausführung dieser Pläne, stets bereit seine Vorgesetzten zu Eingriffen anzuregen, welche den Freibrief vernichten und die Grenzen der Provinz hinwegwischen sollten.

Massachusetts machte das britische Handelssystem ungültig, welchem Virginia aus Abscheu gegen den Sklavenhandel widerstrebte. Niemals zuvor hatte England den Negerhandel mit so viel Habsucht betrieben. Die Vorstellungen der Philanthropie und der Kolonien blieben unbeachtet und gebieterische Instructionen von dem Handelsdepartement hielten jeden amerikanischen Hafen für den Menschenhandel geöffnet. Die Legislatur von Virginia hatte wiederholt die Neigung verrathen, den Handel zu beschränken; eine tiefgewurzelte öffentliche Meinung begann immer mehr und mehr die Uebel und selbst die Ungerechtigkeit der Sklaverei einzugestehen, und im Jahre 1761 ward vorgeschlagen, die Einfuhr von Afrikanern durch einen Verbietungszoll zu unterdrücken. Unter Denen, welche sich an der langen Debatte hierüber betheiligten, befand sich Richard Henry Lee, der Repräsentant von Westmoreland. Aus einer der ältesten Familien stammend, war er in England erzogen worden und vertraut mit dem Geiste

eines Grotius, Cudworth, Locke und Montesquieu in sein Heimathsland zurückgekehrt; seine erste ausgezeichnete Rede war gegen die Negersklaverei zu Gunsten der menschlichen Freiheit. In der immer noch fortdauernden Einfuhr von Sklaven sah er Gefahr für die politischen und moralischen Interessen der Alten Herrschaft; ein Zuwachs von freien Angelsachsen, sagte er, würde die Künste und den Ackerbau emporbringen, während ein zu niedriger Knechtschaft verurtheiltes Geschlecht nothwendig ein Feind des geselligen Glückes sei. Er schilderte aus der alten Geschichte die Greuel von Sklavenempörungen. Er zeigte die barbarische Grausamkeit des Handels mit Afrika und die Verletzung der gleichen Rechte von Menschen, die ebenso wie wir nach dem Ebenbilde Gottes geschaffen worden. „Das Christenthum," sagte er zum Schlusse, „hat, indem es die Grundsätze allgemeiner Menschenliebe in Europa einführte, glücklicherweise die bürgerliche Sklaverei abgeschafft. Laßt uns, die wir dieselbe Religion bekennen, auch die Vorschriften derselben üben und, indem wir dieser Pflicht huldigen, auch eine gebührende Rücksicht auf unsere wahren Interessen und die Vorschriften der Gerechtigkeit und der Humanität nehmen." Die Taxe, für welche Lee seine Stimme erhob, ward in der Legislatur von Virginia mit der Majorität von einer Stimme durchgesetzt; aber aus England folgte mit Gewißheit ein Veto auf jeden Kolonialbeschluß, welcher darauf abzielte, den Sklavenhandel zu beschränken.

Südcarolina, erschreckt durch den großen Anwachs seiner schwarzen Bevölkerung, bemühete sich, durch seine eigenen Gesetze die Einfuhr von Sklaven zu beschränken und kam auf gleiche Weise mit derselben britischen Politik in Collision. Aber der Krieg mit den Cherokesen entwöhnte die Bürger noch mehr von Großbritannien.

„Ich bin für den Krieg," sagte Saloué, der junge Krieger von Estatoe, bei einer großen Berathung seiner Nation. „Die Geister unserer gemordeten Brüder rufen uns auf, sie zu rächen; Jeder, der nicht seine Streitaxt ergreift und mir folgt, ist nicht besser als ein Weib." Um die eingebornen Gebirgsbewohner von Carolina zu unterwerfen, schickte General Amherst zeitig im Jahre 1761 ein Regiment und zwei Compagnien leichter Infanterie unter dem Obristlieutenant James Grant, demselben, welcher im Jahre 1758 in der Nähe von

Pittsburg so schmachvoll geschlagen worden war, ab. Die Provinz fügte dieser regulären Streitmacht noch ein Regiment hinzu, unter dem Commando von Henry Middleton, der unter seinen Offizieren Henry Laurens, William Moultrie und Francis Marion zählte.

Im Fort Prinz Georg kam Attakulla-kulla der Expedition entgegen und bat um Aufschub zu einer Conferenz. Aber am 7. Juni setzte die Armee, welche aus ungefähr dreizehnhundert regulären Truppen und ebenso viel Miliz von Carolina bestand, ihren Marsch fort, gefolgt von ungefähr siebenhundert Packpferden und mehr als vierhundert Stück Rindvieh. Eine Abtheilung von Chickasaws und Catawbas begleitete den Zug als Verbündete.

Am 8. marschirten sie durch die gefürchteten Engpässe von War-Woman's Creek auf einem felsigen und sehr schmalen Pfad zwischen dem überhängenden Granitgebirge und einem Abgrund, in dessen Tiefe ein Bach hinrauschte. Dennoch erblickten sie keine Spur von dem Feinde, bis sie am nächsten Tage nicht weit vom Wege auf einem halbverbrannten Waldbaume eine Schaar von Cherokesen, die einen weißen Mann als Gefangenen bei sich hatten, mit Zinnober abgemalt sahen.

Am Morgen des 10., ungefähr halb neun Uhr, als die englische Armee, die durch forcirte Märsche und Regen viel gelitten hatte, durch die dicken Wälder am Ufer des Cowhowee, oder wie wir ihn nennen, des Kleinen Tennessee, zog, ungefähr zwei Meilen vom Schlachtfelde Montgomery's, an einer Stelle, wo der Weg sich am Fuße eines Berges rechts und in der Nähe des Flusses auf der linken Seite hinzieht, sah man die Cherokesen oberhalb der rechten Flanke, während andere über den Fluß herüber feuerten. Quintine Kennedy begann mit einem Corps von neunzig Indianern und dreißig Waldbewohnern von Carolina den Angriff. Der unsichtbare Feind ward aus seinem Hinterhalte in der Nähe des Flusses getrieben, sammelte sich aber wieder und das Knallen der Musketen mischte sich mit dem Geschrei und Geheul der Kämpfenden. Nachdem die Truppen drei Stunden lang einem unregelmäßigen Feuer ausgesetzt gewesen, kamen sie, dem Flusse folgend, aus dem Engpasse in eine offene Savannah heraus. Mittlerweile hörte man das indianische Kriegsgeheul, wie

es sich von der Front nach dem Hintertreffen der langausgedehnten Linie zog, wo das Feuer der Cherokesen am heftigsten zu sein schien, aber Middleton schickte rechtzeitige Hülfe, welche das Gepäck rettete. Zum Glück für Grant fehlte es den Cherokesen zu sehr an Schießbedarf. Von den weißen Männern wurden zehn getödtet und vierzehn schwer verwundet; um die Todten vor dem Scalpmesser zu retten, ward der Fluß ihr Grab. Erst gegen Mitternacht erreichte die Armee ihren Lagerplatz bei Etchowee.

Dreißig Tage lang verweilten die Weißen auf den Alleghanies. Sie durchzogen jede Ortschaft in der mittleren Niederlassung, sowie auch die, die an einem andern Arme des Tennessee lagen. Die lieblichen Dörfer, fünfzehn an der Zahl, wurden ausgeplündert, niedergebrannt und gänzlich vernichtet. In diesem Jahre hatten die Cherokesen neue Maisfelder angebaut, nicht blos in den Thälern, sondern auch an den Abhängen und auf den Gipfeln der Berge, wo die Flüchtlinge aus den untern Niederlassungen ihr Brot ernten sollten. Aber alle diese Pflanzungen mit ihren ungeheuren Quantitäten von Getreide wurden verwüstet und viertausend Individuen des Rothen Volkes irrten in den Gebirgen umher.

Die englische Armee hatte bis zu ihrer Rückkehr im Juli nach dem Fort Prinz Georg von Hitze, Durst, Nachtwachen und Strapazen aller Art viel zu leiden; bei schlechtem Wetter hatten die Mannschaften kein anderes Obdach, als die Zweige der Bäume; zwanzig Tage lang waren sie auf knappe Rationen gesetzt; ihre Füße waren durch Dornen zerrissen und durch die spitzen Steine verwundet, aber sie dehnten die englische Grenze siebzig Meilen weiter gegen Westen aus und zwangen die Cherokesen in Charleston mit dem königlichen Gouverneur und Senate Frieden zu schließen. „Ich bin zu Euch gekommen," sagte Attakulla-kulla, „als ein Bote von der ganzen Nation, um zu sehen, was für mein Volk in seiner Noth gethan werden kann." Hier zog er die Wampumgürtel von den verschiedenen Ortschaften hervor, zum Zeichen, daß er von allen mit Vollmacht versehen war. „Das, was geschehen," setzte er hinzu, „ist, glaube ich, von unserm großen Vater im Himmel so geschickt worden. Wir sind von anderer Farbe als die weißen Leute, aber derselbe große Geist hat uns alle geschaffen. Da wir in e i n e m Lande leben, so

wollen wir uns auch einander lieben, wie ein Volk." Und die Cherokesen versprachen aufs Neue die Freundschaft, welche so lange dauern sollte: als das Licht des Morgens über ihre Dörfer hereinbrechen, oder die klare Quelle von ihren Bergen herabströmen würde. Dann kehrten sie zurück, um wieder ihre alte Heimath zu bewohnen. Um sie herum erneuete die Natur in der Ruhe unerschöpflicher Kraft ihre Schönheit; die Wälder blüheten wie zuvor; die Vögel sangen in den Dickichten, die Flüsse sprangen frohlockend dahin, auf den Waldwiesen funkelten die Erdbeere und die wilden Blumen, aber für die Bewohner dieser Region war das begeisternde Vertrauen der Unabhängigkeit in ihren Gebirgsfestungen auf immer dahin; sie wußten, daß sie sich in der Nachbarschaft eines Volkes befanden, welches mächtiger war als ihr eigenes, und der Lauf ihres Geschickes war unwiderruflich ein anderer geworden. Auf diesen Expeditionen nach dem Thale des Tennessee wurden Gadsden und Middleton, Moultrieu und Marion für das Waffenhandwerk gebildet. In Pittsburg hatten die Virginier, wie Alle glaubten, Grant vom gänzlichen Untergange gerettet; die Carolinier glaubten ebenfalls, daß er seine Rückkehr aus dem Westen nur dem Muthe der Provinzialen zu verdanken hatte. Der schottische Oberst verhehlte die seiner Selbstliebe zugefügte Wunde dadurch, daß er gegen die südlichen Kolonisten jenen verächtlichen Hochmuth affectirte, welcher schon von Montgomery ausgeübt worden und der sich in der britischen Nation so verbreitete, daß er selbst den Schriften eines Adam Smith eine gewisse Färbung gab. Diese Arroganz mit Verachtung zurückweisend, forderte Middleton seinen vorgesetzten Offizier und sie schlugen sich. Diese Herausforderung wurde allgemein getadelt, denn Grant war gekommen, um ihre Grenzen zu vertheidigen, aber die ganze Provinz nahm Theil an der Entrüstung und Aufregung und in ihre langgehegte Liebe zu England mischten sich Widerwillen und Zorn.

Die Unzufriedenheit New-Yorks entsprang aus einer Ursache, welche ihren Einfluß auf die ruhigsten Gemüther äußerte und durch reifliches Nachdenken an Stärke und Ausdehnung nur gewinnen konnte. Diese Ursache lag nicht darin, daß die bischöfliche Geistlichkeit dieser Kolonie Secker, den Erzbischof von Canterbury, ersucht hatte, die Abschaffung der Provinzialfreibriefe zu fördern, denn diese

Correspondenz ward nicht veröffentlicht. Sie lag auch nicht darin, daß man ungestüm Bischöfe in Amerika verlangte, wie dies die Pflicht der Geistlichen war, wenn sie wirklich aufrichtig glaubten, daß die Wahrheiten der Religion von Generation zu Generation nicht durch das gemeinsame Bewußtsein, sondern durch einen besonderen Stand fortgepflanzt werden müssen, denn in diesem Punkte hatte das britische Ministerium keine Lust zu handeln, so lange das amerikanische Volk gegen die Bischofswürde wegen ihres Zusammenhanges mit der Politik mißtrauisch war. New-York ward vielmehr zur Opposition aufgestachelt, weil als erste Frucht der Entfernung Pitt's vom Staatsruder, nicht ganz sechs Wochen nach seinem Rücktritt, ein Streich gegen die Unabhängigkeit des Richterstandes in ganz Amerika geführt ward, welcher die Revolution unvermeidlich machte.

Nach dem Tode des Oberrichters von New-York ward sein Nachfolger, ein gewisser Pratt, ein Jurist von Boston, durch das Belieben des Königs ernannt und nicht in Folge seines guten Verhaltens, wie bei Lebzeiten des vorigen Königs geschehen. Die Legislatur hielt diese neue Besetzung des Richteramtes für unvereinbar mit der amerikanischen Freiheit; der edelmüthige, aber ausschweifende Monckton, welcher mit Ruhm gekrönt von Quebek kam, um das Gouvernement von New-York anzutreten, ehe er neue Gefahren in Westindien suchte, tadelte diesen Schritt in Gegenwart des Senats; selbst Colden rieth dagegen. „Sowie das Parlament," sagte Pratt selbst, nachdem er zu seinem Amte ernannt worden und während er vollkommen bereit war, seine Richtergewalt zur Beförderung der politischen Interessen der Krone anzuwenden, „sowie das Parlament bei der Revolution es für ein nothwendiges Recht der Engländer hielt, die Richter gegen Absetzung von ihrem Amte durch die Krone sicher zu stellen, so hat auch das Volk von New-York in dieser Hinsicht auf das Recht von Engländern Anspruch gemacht;" und er selbst ward dafür, daß er sein Amt unter solchen Bedingungen angenommen, mit solcher Geringschätzung behandelt, daß, wie man glaubt, sein Leben dadurch verkürzt ward.

Aber die Idee der Gleichheit in politischen Rechten der britischen Kolonien konnte nicht von den englischen Beamten in jener Zeit begriffen werden und im November, ungefähr einen Monat nach Pitt's

Rücktritte, erstattete das Handelsdepartement einen Bericht an den König, worin es sich über die Art und Weise der Aemterbesetzung in den Kolonien beschwerte. Es erklärte, daß dadurch alle wahre Politik umgestürzt und die gerechte Abhängigkeit der Kolonien von der Regierung des Mutterlandes vermindert würde. Diese Vorstellung fand Gunst bei König Georg und als erste Frucht des neuen Systems erging am 9. December durch Egremont die Instruction an alle Gouverneure der Kolonien, die Besetzung sämmtlicher Richterämter nicht anders, als nach dem Belieben des Königs zuzulassen.

Die Besetzung der Richterämter durch den König, hieß die Richterbank zu einem Werkzeuge der Prärogative machen und die Verwaltung der Justiz in ganz Amerika dem Einflusse einer willkürlichen und unverantwortlichen Macht unterwerfen. Die Legislatur von New-York erhob sich gegen diesen Eingriff, in welchem sie einen vorsätzlichen Schritt einer despotischen Autorität sah. Man beschloß, daß diese Instruction wieder geändert werden müsse, widrigenfalls man den Richtern keinen Gehalt verwilligen würde.

„Die Sachen sind zu einer Krisis gekommen," schrieb Pratt im Januar 1762, von seinem Interesse geleitet und hauptsächlich bedacht, sich eine gute Besoldung zu sichern. „Wenn ich nicht einen angemessenen Gehalt bekomme, so muß ich mein Amt aufgeben und die königliche Prärogative muß leiden." „Warum," fragte Colden, „bekommen die Oberrichter von Neu-Schottland und Georgia gewisse und feste Besoldungen von der Krone, während der Oberrichter einer so bedeutenden Provinz wie diese sein Brot von dem Volke erbetteln muß?" Und er erstattete einen Bericht an das Handelsdepartement über die Ursache des Widerstandes in New-York. „Seit einigen Jahren," sagte er, „verleumden drei sehr beliebte, in Connecticut gebildete Juristen, welche die unabhängigen Grundsätze dieser Provinz eingesogen haben, die Administration bei jeder Ausführung der Prärogative und erringen den Beifall des gemeinen Volkes, indem sie die Lehre verbreiten, daß alle Autorität vom Volke ausgehe." Diese „drei beliebten Juristen" waren William Livingston, John Morin Scot und — ach, daß er später sich von der Bahn des Patriotismus abwendete! — der Geschichtsschreiber William Smith.

Die Nachricht von dem Rücktritte Pitt's, der in Amerika fast

vergöttert ward, erhöhete die aufkeimende Eifersucht und verbreitete dieselbe über den ganzen Continent. „Wir haben eine solche Meinung von der allgemeinen Corruption," sagte Esra Stiles, ein Dissenter-Geistlicher in Rhode Island, „daß wir nicht wissen, wie wir zu irgend einem Beamten Vertrauen haben sollen." „Ihr betet die Zeiten Oliver's an," sagte Bernard zu Mayhew in Boston. „Ich bete nur Den an, welcher über allen Zeiten steht," antwortete Mayhew und bekannte zugleich seinen Eifer für die Principien der glorreichen Revolution von 1688, besonders für die Freiheit der Rede und der Schrift. Schon war er unter den Royalisten bekannt als ein „Feind der Könige."

Die Unruhe stieg überall auf eine außerordentliche Höhe und jede Frage der Autorität in Kirche und Staat ward lebhaft besprochen. Der alte puritanische Kampf mit dem Prälatenthum lebte wieder auf und Presbyterianer und Congregationalisten waren eifersüchtig auf die Gunst, welche die königlichen Gouverneure der Staatskirche erwiesen. In New-York stand das Colleg unter bischöflicher Leitung und da Neu-Englands Cambridge in den Händen der Dissenter war, so fertigte Bernard einen Freibrief zu Gründung eines zweiten Seminars im Innern aus. Ein Fonds von zweitausend Pfund ward von einer Gesellschaft subscribirt, welche die Legislatur von Massachusetts autorisirt hatte, Kenntniß und Unterricht unter den Indianern zu verbreiten. Aber der König legte sein Veto ein und reservirte die Rothen Männer für die anglikanische Form des Gottesdienstes. Mayhew andererseits führte die öffentliche Meinung gegen die Bischöfe in den Kampf, während Massachusetts unter der Leitung von Otis den bischoffreundlichen Bollan, seinen pedantischen aber ehrlichen Agenten, entließ und — in der Absicht, einen Dissenter zu wählen, der im Stande wäre, zum Schutz ihrer Freiheiten den großen politischen Einfluß der Nonconformisten in England aufzubieten — übertrugen diese Bewohner ihre Angelegenheiten Jasper Mauduit, welcher, obschon Dissenter, doch durch seinen Bruder mit Jenkinson und Bute und dem König in Verbindung stand.

Aber die große Ursache der Unzufriedenheit war die Durchsetzung der Handelsacten durch den Admiralitätshof, den Hof, der unmittelbar unter dem König stand und von der Provinz unabhängig war;

wo ein Richter Eigenthumsfragen ohne eine Jury entschied, auf Anzeigen, die von Kronbeamten gemacht wurden, und dessen Besoldung ausschließlich in seinem Antheile an den Confiscationen bestand, die er allein die Macht auszusprechen hatte. Der Gouverneur war natürlich auch für bedeutende Confiscationen, weil er selbst ein volles Drittel von allen Geldstrafen und weggenommenen Waaren bezog. Die Legislatur, zornig darüber, daß Hutchinson als Oberrichter den einfachen Principien des Rechts zum Trotze, sich zu den Plänen der Kronbeamten hergab, begann zu bemerken, wie viele Aemter er in seinen eigenen Händen zu vereinigen gewußt hatte. Otis, dessen Sinn von den Aussprüchen Montesquieu's tief durchdrungen war, machte auf die Nachtheile aufmerksam, welche daraus hervorgehen mußten, wenn in einer und derselben Person die executive, die legislative und die gerichtliche Gewalt vereinigt wäre, aber es vergingen vier oder fünf Jahre, ehe man darauf achtete, und mittlerweile wurden die Richter durch eine Herabsetzung der Besoldung bestraft. Die allgemeinen Beistandsermächtigungen, welche offenbar ungesetzlich waren, würden durch einen Beschluß der Provinziallegislatur wieder aufgehoben worden sein, wenn der Gouverneur nicht sein Veto eingelegt hätte.

Die Aufregung, welche sich anfangs auf Boston beschränkte, mußte, wie man erwartete, sich auch auf die andern Seehäfen ausdehnen. Das Volk war entschlossen, daß sein Handel nicht länger solchen Beschränkungen unterliegen sollte, und begann davon zu sprechen, daß es sich selbst Gerechtigkeit verschaffen wolle.

Neunzehntes Kapitel.

Der König nöthigt die Newcastle-Whigs auszutreten. — Die Morgenröthe der neuen Republik.

1762.

Die Welt gewahrte nicht sogleich die Absichten der neuen Minister, welche anfangs Sorge trugen, die Befehle William Pitt's und seinen Plan zur Führung des Krieges so buchstäblich als möglich beizubehalten. Er hatte der Armee und Flotte von England seinen eigenen und stolzen Geist eingehaucht; die Saiten, welche er so kräftig angeschlagen, zitterten noch; sein „Licht, gleich dem eines vernichteten Sterns," glänzte noch hell auf die Welt herab, und es geschah ohne Furcht, als in den ersten Tagen des Januars 1762 England durch das offene Bündniß zwischen den Linien des Hauses Bourbon gerechtfertigt, den Kampf auf die Halbinsel und die spanischen Kolonien ausdehnte.

Jetzt sah man endlich den großen Bund der römisch-katholischen Mächte: Frankreichs, Spaniens, Oesterreichs und des deutschen Reichs, die mächtigen Autoritäten des Mittelalters, gesegnet durch die heiligenden Gebete des päpstlichen Stuhls; aber Amerika und die Zukunft des Menschengeschlechts war bereits geborgen. Der Charakter des Kriegs war ein anderer geworden. Das Bündniß Frankreichs und Spaniens war unter dem Einflusse Choiseul's geschlossen worden, eines Schülers der neuen Ideen, des Feindes der Jesuiten und des Gönners der Philosophie, und die Allianz der schwächeren Seestaaten

stellte sich der Welt als Beschützer der Gleichheit auf den Meeren dar. England andererseits hatte keinen andern Grund, die Feindseligkeiten fortzusetzen, als die Liebe zu Raub und zu Eroberung, und am 12. Januar, ungefähr eine Woche nach der Kriegserklärung gegen Spanien, gab der König Befehl, Maßregeln zu treffen, um Oesterreich von dem Hause Bourbon abwendig zu machen und es zu einem Bündnisse mit England zu bewegen.

Der Antrag ward durch Sir Joseph Yorke im Haag gemacht und er hatte Auftrag, die Kaiserin durch die Hoffnung auf eine fernere Acquisition in Italien zu verlocken. Der erfahrene Diplomat gab seinen Auftraggebern sofort zu verstehen, daß Anerbietungen von Preußen, das heißt, das Anerbieten der Zurückgabe Schlesiens, wirksamer sein würden. Ein heimlicher Antrag von England an Oesterreich war an und für sich schon ein Verrath an Friedrich und eine Verletzung der Traktate; er ward es in doppelter Hinsicht, wenn die Folge des Gelingens der Unterhandlung in der Verwendung von Englands Einfluß bestand, um Friedrich zur Abtretung von Schlesien zu zwingen. Acquisitionen in Italien zu versprechen, mit dessen sämmtlichen Mächten England in Frieden war, konnte nichts anders sein, als eine Verletzung des Völkerrechts, und wenn der Antrag angenommen ward, so machte sich Oesterreich ebenfalls einer Treulosigkeit gegen Frankreich schuldig. „Ihre kaiserliche Majestät und ihr Minister," sagte Kaunitz, „können nicht verstehen, was diese vertrauliche Eröffnung der englischen Regierung eigentlich bedeuten soll," und die Sache blieb kein Geheimniß.

Niemand wünschte die Einstellung der Feindseligkeiten mehr als Friedrich, sobald er nur seine eigenen Besitzungen sichern konnte. „Um diesen tödtlichen Krieg auf vortheilhafte Weise zu beenden," schrieb er im Januar 1762 an Georg, „bedarf es nichts als Standhaftigkeit; aber wir müssen ausharren, bis ans Ende. Ich sehe noch Schwierigkeiten ohne Zahl, aber anstatt mich zu schrecken, ermuthigen sie mich durch die Hoffnung, sie zu überwinden." Nichts konnte rühmlicher sein, als der Wunsch der britischen Regierung, den Frieden zu begründen, aber nichts konnte kleinmüthiger sein, als der Weg, den man einschlug, ihn zu befördern. Unbekannt mit den Angelegenheiten des Kontinents, hielten Georg der Dritte und sein

Günstling es für nothwendig, die Festigkeit des Willens, welche der König von Preußen zeigte, zu beugen oder zu brechen, und mit dieser Absicht riefen sie das Einschreiten Rußlands an. Die Autokratin des Nordens, die Kaiserin Elisabeth, welche während ihrer Regierung die Todesstrafe abschaffte, aber durch ihren Haß gegen den König von Preußen ganze Provinzen ins Elend stürzte und Hunderttausende auf den Schlachtfeldern in den Tod jagte, eine kindische Person, die sich an Putz und neuen Kleidern, an berauschenden Getränken und den gröbsten Ausschweifungen ergötzte, war nicht mehr. Sobald als es bekannt ward, daß ihr Neffe, der freimüthige ungestüme Peter der Dritte, der eine schrankenlose Bewunderung und aufrichtige Freundschaft für Friedrich hegte, auf dem Thron gefolgt war, erhielt der britische Minister in Petersburg einen Credit von einhunderttausend Pfund zu Bestechungen und ward von Bute instruirt, die übermäßige Freundschaft des Kaisers für Friedrich herabzustimmen; die Stärke dieser Freundschaft war die Quelle großer Besorgnisse.

Gleichzeitig ward ein Versuch gemacht, das Parlament zu bewegen, das preußische Bündniß aufzugeben, und in den ersten Tagen des Februars stellte Bedford, obschon Mitglied des Cabinets, in dem Oberhause einen Antrag gegen die Fortsetzung des Krieges in Deutschland. In der Debatte heuchelte Bute einen Schein von Opposition und die Frage ward endlich bis auf Weiteres verschoben. Es war offenbar der Wunsch des Königs, Friedrich zu der harten Nothwendigkeit zu zwingen, einen Theil seines Gebietes an Oesterreich abzutreten. Man verlangte von ihm, ehe eine Erneuerung der Subsidien von England stattfinden könne, eine Darlegung seiner Ideen über den Frieden, so wie über die ihm noch zu Gebote stehenden Hülfsquellen. Aber er erstattete keinen solchen Bericht, der nur, so zu sagen, eine Inventur seiner Schwäche gewesen wäre. Die Armeen Rußlands lagen im eigentlichen Preußen; Gallizin, dem russischen Minister in London, deutete Bute an, daß England dem Kaiser helfen würde, einen Theil der dem König von Preußen abgenommenen Gebiete zu behalten, wenn er fortfahren wollte, ihn in Schach zu halten. Aber der ritterliche Czaar, entrüstet über diese Treulosigkeit, schickte Gallizin's Depesche selbst an Friedrich und indem er sich beeilte, seine Herrschaft mit seinem berühmten Freunde auszusöhnen, gab er alle

Eroberungen wieder heraus, schloß mit ihm einen Frieden ab, welcher eine Bürgschaft für Schlesien einschloß und führte endlich eine russische Armee in sein Lager. Die Thatsache, daß Preußen Rußland aus einem Feind in einen Verbündeten verwandelt, während England einen neuen Feind an Spanien und einen unsichern Freund an Portugal hatte, gab einen plausiblen Vorwand, die zeither an Preußen gezahlte Summe zurückzubehalten. Dennoch ward die fernere Zahlung versprochen, aber wie Bute auf Befehl des Königs schrieb, unter der Bedingung, daß sie zur Herbeiführung des Friedens und nicht zur Fortsetzung des Krieges verwendet werde. „Dieser Engländer," sagte Friedrich, „glaubt, Geld thue Alles und es gebe nirgends Geld als in England." Und von seinem Verbündeten verlassen, blieb ihm nichts übrig, als den Pfad der Größe einsam zu wandeln. Georg der Dritte ahnte nicht, daß er seinen eignen Wermuthsbecher bis an den Rand füllte und daß bald der Tag kommen sollte, wo er seinerseits Wohlthaten von Friedrich erbeten mußte, die ihm unerbittlich versagt wurden.

Während dieser Unterhandlungen und noch vor Ablauf des Monat März trafen in Europa die Nachrichten von den Siegen in Ostindien ein, welche Monckton mit einer Armee von zwölftausend Mann, unterstützt von Rodney und einer Flotte von sechzehn Linienschiffen und dreizehn Fregatten, errungen hatte. Am 7. Januar erschien die britische Armada auf der Höhe von Martinique, der reichsten und schönsten der französischen Kolonien, stark bewacht durch eine natürliche feste Lage, die durch die Kunst noch stärker gemacht worden war.

Und doch sahen sich am 14. Februar der Gouverneur und die Einwohner gezwungen, zu capituliren. Grenada, St. Lucia, St. Vincent wurden bald nachher genommen, so daß die äußeren Karaibischen Inseln in der ganzen Ausdehnung des Bogens von St. Domingo nach dem ganzen Kontinente von Südamerika, britisch waren. Zur Belagerung von Havannah erhielten die Kolonien des Kontinents Befehl, eine bestimmte Anzahl von Männern zu stellen, und Verstärkungen waren von England aus unterweges.

Diese Erfolge gaben den Freunden des Königs neuen Muth, bei ihrem System zu beharren. Newcastle, der mit seinem Collegen

im Cabinet alle Arten von „unangenehmen Erfahrungen“ gemacht hatte, benutzte diese Gelegenheit, wo Preußen die Subsidiengelder vorenthalten werden sollten, um sich gegen Bute nach seiner Gewohnheit zu beklagen. Aber der Earl „bat mich mit keinem Worte, in meinem Amte zu bleiben,“ und „sagte mir auch keine einzige Artigkeit,“ und endlich gab der alte Staatsmann zögernd seine Entlassung. Englische Schriftsteller loben seine Uneigennützigkeit, weil der kinderlose Mann, der selbst einen ungeheuern Reichthum besaß, der, so lange er im Amte war, reichlich für seine Verwandten gesorgt und welcher seinen Posten blos aufgab, um in seinen alten Tagen sich zu bemühen, ihn wieder zu erlangen und seine Rolle von neuem zu spielen, keine Pension annahm. Amerika ertheilt ihm das bessere Lob, daß er bei aller seiner Frivolität und Thorheit dennoch so viel richtiges Gefühl und Verstand besaß, um sich aller entscheidenden Angriffe auf die Freiheit der Kolonien zu enthalten.

So fiel die alte Whig-Aristokratie, welche so lange England regiert hatte. Sie war treulos gegen die Sache der Freiheit und verrieth den Mann des Volkes blos, um mit Schimpf von Denen belohnt zu werden, welche den Gewinn ihres Verrathes geerntet hatten. Ihr Regierungssystem unter seiner alten Form konnte niemals wiederhergestellt werden. Es mußte durch einen langen Kampf mit dem Erben seiner Corruptions-Methoden gereinigt und geläutert werden, ehe es zur Erkennung seiner Pflicht erweckt und angefeuert werden konnte, das Werk der Reform zu unternehmen. Aber die Macht des Volkes rückte mit einer Energie heran, welche zu vernachlässigen weder wohlgethan noch möglich gewesen wäre. Das Königthum selbst, nicht weniger als die Aristokratie, war dem Untergange geweiht. Gerade zu der Zeit, in welcher die englische Whig-Aristokratie in ihrem Todeskampfe lag, verkündete Rousseau, der beredsamste der französischen Prosaisten, der Welt, daß die „Natur weder Fürsten noch Reiche noch Vornehme schafft;“ daß „die Souverainetät des Volkes älter ist als die Institutionen, welche dieselbe beschränken,“ und daß „diese Institutionen nur durch wechselseitige Zustimmung verbindliche Kraft erhalten.“ „Ihr setzt Euer Vertrauen,“ sagte er, „auf den gegenwärtigen Zustand der Gesellschaft, ohne zu bedenken, daß dieser Zustand unvermeidlichen Veränderungen unterworfen ist. Wir nähern

uns dem Zustande der Krisis und dem Zeitalter der Revolutionen." „Wollte man alle Könige beseitigen, so würde man sie schwerlich vermissen und die Dinge würden deshalb nicht schlechter gehen." „Ich halte es für unmöglich, daß die großen Monarchien Europas noch sehr lange bestehen."

Nach dem Rücktritte Newcastle's ward Bute gegen das Ende des Monats Mai, indem er die Siegel des nördlichen Departements an Georg Grenville abgab, erster Lord der Schatzkammer und der schwächste aller britischen Premierminister. Bedford blieb Geheimsiegelbewahrer; Egremont, Grenville's Schwager, Staatssecretair für das südliche Departement und Amerika, während der fähige Lord North seinen Sitz im Finanzdepartement behielt. Zu Anfange des Juni, nach dem Tode Anson's, kehrte Halifax aus Irland zurück, um als erster Lord der Admiralität ins Kabinet zu treten. Charles Townshend war noch Kriegssecretair, und besaß immer noch jenes Vertrauen auf sein eignes Genie, welches ihn ungeduldig machte, daß er eine Stellung einnahm, die der Grenville's untergeordnet war.

Das Vertrauen des Ministeriums ward durch den glücklichen Erfolg des Krieges befestigt. Die britische Armee und Flotte war es gewissermaßen gewohnt geworden, zu siegen; die britischen Kriegsschiffe ruhten im Bewußtsein ihrer Ueberlegenheit, und so wie der Adler von seinem Horst in den Wolken ruhig sich nach Beute umschaut, so überflog auch ihr Auge jeden Ocean, um die spanischen Schatzschiffe zu erspähen. „Große Monarchien," hatte Choiseul im April gesagt, „müssen verdoppelter Unglücksfälle ungeachtet Vertrauen auf die Festigkeit ihrer Existenz haben. Wenn ich Herr dieses Landes wäre, so würden wir gegen England auftreten, wie Spanien gegen die Mauren auftrat, und wenn dieses Verfahren auf richtige Weise eingeschlagen und verfolgt würde, so müßte England binnen dreißig Jahren besiegt und vernichtet sein."

Aber der erschöpfte Zustand Frankreichs zwang es, Frieden zu suchen; im Februar und März ward der Gegenstand durch die Minister von Sardinien in London und Versailles zur Discussion eröffnet, und nachdem der April mit Erwägung von Plänen vergangen, war in den ersten Tagen des Mai Bute in den Stand gesetzt, Bedford sein Project vorzulegen. „Ich freue mich über den Frieden, der hier

vorgezeichnet ist," sagte Bedford; „eine noch viel längere Fortsetzung des Krieges, wie sehr dieselbe auch durch den Glanz fernerer Siege verschönt werden würde, wird am Ende doch der Nation verderblich sein," und im Juli nahm er die Gesandtschaft nach Frankreich an, obschon die Ernennung erst zum ersten September bekannt gemacht ward.

„Ein guter Frieden mit auswärtigen Feinden," sagte Hutchinson von Massachusetts schon im März, „würde uns in den Stand setzen, uns besser gegen unsere inneren Feinde zu vertheidigen." Die Beziehungen Irlands und Amerikas zu dem britischen König und zum britischen Parlamente galten für einerlei. Nach Poyning's Acte, wie man sie nannte, konnte keine Bill in Irland angenommen werden, bevor sie nicht nach England geschickt worden und mit der Zustimmung des Staatsrathes zurückgekommen war. Dieses Princip war auch schon durch königliche Instructionen auf besondere Zweige der amerikanischen Gesetzgebung angewendet worden, und jetzt begann man immer offener mit der Absicht herauszugehen, in jeder Acte eine Suspensionsclausel zu verlangen.

Es war schon entschieden worden, daß jeder amerikanische Richter durch das Belieben des Königs ernannt werden solle. Hardy, Gouverneur von New-Jersey, ward, weil er seine Instruction verletzt, indem er einen Beamten blos wegen seines guten Verhaltens in seinem Dienste bestätigte, sofort entlassen, und zu der Zeit, als man die Umgestaltung der Freibrief-Regierungen beabsichtigte, ward William Franklin, der einzige Sohn des großen Gegners der Grundherren von Pennsylvanien, zum „Erstaunen und zur Entrüstung" des jüngeren Penn auf den Vorschlag Bute's zu seinem Nachfolger ernannt.

Als New-York sich weigerte, dem Oberrichter einen Gehalt zu bewilligen, wenn er nicht ein unabhängiges Anstellungspatent erhielte, empfahl das Handelsdepartement im Juli 1762, daß dieser Beamte seine Besoldung von den königlichen Erbzinsen erhalten solle. „Eine solche Besoldung," schrieb der Oberrichter selbst an das Handelsdepartement, „könnte nicht verfehlen, das Amt für Seine Majestät sehr nützlich zu machen, indem es die Abhängigkeit der Kolonie von der Krone und ihren Handel mit Großbritannien sicher stellte." Es ward ferner angedeutet, daß dadurch alle Urtheile zu Gunsten der

Krone gegen alle Eingriffe der großen Landeigenthümer von New-York ausfallen und der Einfluß derselben in der Legislatur aufgehoben sein würde. Diese Darstellung war unwiderstehlich und auf Anleitung Bute's und seiner Collegen, welche alle die Besteuerung Amerikas durch Parlamentsacte begünstigten, ward diese Maßregel angenommen. So ward das System, die Gerichtshöfe der Prärogative unterzuordnen, zu Stande gebracht. Der König setzte in den königlichen Provinzen die Gerichtshöfe ein, ernannte die Richter, setzte sie nach Belieben ab, bestimmte die Höhe ihrer Besoldungen und bezahlte sie aus Fonds, die von der Verwilligung der Legislaturen unabhängig waren. Das System, welches bis jetzt in einer der ältern Provinzen eingeführt worden, ward für alle bestimmt. In keinem Theile des britischen Kontinents war die Opposition gegen die britische Regierung tiefer gewurzelt, vernünftiger und dauernder, als in New-York, wo die beim Volke beliebten Juristen ihre Aufrufe an die öffentliche Meinung durch die Tagespresse fortsetzten und, durch die großen Grundbesitzer unterstützt, das Volk aufregten, mit Widerstand und Unabhängigkeit zu drohen.

Es begann überall bekannt zu werden, daß gleich nach Beendung des Krieges einige allgemeine Bestimmungen in der Regierung der Kolonien getroffen werden würden und die Kronbeamten, welche der Verantwortlichkeit zu entgehen wünschten, die sich an eine Abhängigkeit vom Volke knüpfte, waren überzeugt, daß man dafür sorgen würde, ihnen eine unabhängige Stellung zu verschaffen. Die Absicht, mit Eintritt des Friedens durch das Parlament eine Steuer auflegen zu lassen, ward gar nicht mehr verheimlicht, und Anstalten wurden getroffen, um Maryland und Pennsylvanien zu züchtigen, die widerspenstigen Provinzen, welche den großen englischen Juristen Mansfield, Charles Yorke und Pratt so viel zu schaffen gemacht. Der fortgesetzte Ungehorsam Maryland's gegen die königlichen Requisitionen ward dem König vorgetragen, welcher sein „gerechtes Mißfallen," wie man es nannte, über den „hartnäckigen" Ungehorsam der Legislatur dieser Provinz zu erkennen gab. Er machte es ihr zum Vorwurf, daß sie nicht „von dem Gefühle ihrer Pflicht gegen ihren König und ihr Land beseelt" sei.

„Obschon wenig Grund vorhanden ist," setzte Egremont hinzu,

„eine Veränderung von Personen zu erwarten, welche entschlossen zu sein scheinen, bei ihrer Meinung zu beharren, so hat Seine Majestät es doch für angemessen erachtet, mir zu befehlen, seine Ansichten über das Benehmen der Legislatur Eurer Provinz dahin auszusprechen, daß sie sich nicht täuschen und nicht etwa glauben möge, daß ihr Benehmen hier nicht in seinem wahren Lichte gesehen werde." Diese Depesche trug ganz das Gepräge der Denkungsweise Georg's des Dritten und deutete an, welche Absichten von ihm zu erwarten standen.

Der Verweis für die Legislatur von Pennsylvanien ward aufgeschoben, bis Sir Jeffrey Amherst zugleich über die Mißachtung berichten konnte, welche sein letzter Aufruf gefunden hatte. Als man von ihm vollständigen Bericht erhalten hatte, überbrachte ein ähnlicher Brief der Legislatur von Pennsylvanien „die allerhöchste Mißbilligung des Königs, daß sie es auf so listige Weise vermiede, den Forderungen Seiner Majestät Gehorsam zu erweisen."

Niemand war eifriger darauf bedacht, die Kolonien zu unbedingtem Gehorsam zurückzuführen, als der menschenfreundliche, ehrliche, offene, aber eigensinnige Herzog von Bedford, welcher am 6. September mit der Vollmacht, den Frieden zu unterhandeln, nach Frankreich abging. Kaum war er fort, als Egremont, Pitt's Nachfolger, der eben so wie Pitt die Verhandlungen zwischen Ministerium und Ministerium zu führen wünschte, die Vollmacht Bedford's beschränkte. Der erbitterte Herzog schrieb an Bute, welcher gerade damals gemeinschaftlich mit dem Herzog von York in einem sehr vollen Kapitel mit dem Hosenbandorden decorirt worden war, wo Temple mürrisch und schweigsam dicht neben ihm saß. Der Premierminister riskirte die Freundschaft Egremont's, indem er versprach, von dem Cabinet zu verlangen, daß Bedford seine uneingeschränkte Vollmacht zurückgegeben werde. „Seid Ihr auch der Zustimmung des Cabinets sicher?" fragte Rigby. „Der König will, daß man ihm gehorche," entgegnete Bute, „und wird mit den beiden Secretairen wegen ihrer Bedenklichkeiten sprechen," und so geschah es. Der junge Mann von dreiundzwanzig Jahren brachte seine beiden Staatssecretaire zum Schweigen und lachte heimlich über ihr Mißfallen. „Schließen Sie auf Grenville's Gesicht," sagte er zu Bute, „von dem, welches sein

Bruder, der Earl von Temple, bei jener Feierlichkeit machte." „Lord Egremont war klug genug, in der Cabinetssitzung sich sehr erzürnt zu stellen." „Ich habe blos eine Ansicht auszusprechen," sagte er zum König, „und diese ist, dem Herzog von Bedford bestimmte Artikel für die Präliminarien zuzuschicken, die auf keinen Fall geändert werden dürfen und, wenn die Franzosen sich weigern, darauf einzugehen, ihn sofort abzurufen." „Diese Ansicht," sagte Georg, der diese Unterredung wiedererzählte, „ist gänzlich verschieden von der meinigen; mit diesem Auftrage hätte ebenso gut ein Knabe von zehn Jahren geschickt werden können." Der Secretair gab nach und einige Gegenstände wurden der Discretion Bedford's überlassen; aber Bute theilte mit ganz besonderer Treulosigkeit indirekt durch den sardinischen Minister und von seiner eigenen Hand geschrieben, dem französischen Gesandten den gefaßten Entschluß mit, und sogar nähere Nachrichten über den Rath, den die verschiedenen Mitglieder des Cabinetsraths gegeben, unter der Bedingung, daß diese Details vor Spanien und dem Herzog von Bedford gewissenhaft verschwiegen werden sollten. Auf diese Weise ward das Ministerium der feindlichen Macht, mit welcher Bedford einen Frieden unterhandeln sollte, ohne seine Kenntniß von seinen geheimsten Instructionen unterrichtet. Nichts stellt Bute's Charakter in ein helleres Licht, als dieses Verfahren und die Entdeckung desselben zog ihm die unversöhnliche Verachtung Bedford's zu.

Der Abschluß des Friedens zog sich immer noch in die Länge, ja man zweifelte sogar, daß er zu Stande kommen werde, weil Grimaldi für Spanien überzeugt war, daß die Expedition der Engländer gegen Havanna geschlagen werden müsse. Aber noch vor Ablauf des 29. September gingen Nachrichten über einen ganz andern Ausgang ein.

Havanna war damals, wie jetzt, der Hauptplatz in Westindien, an einem Hafen erbaut, der groß genug ist, um alle Flotten Europas zu beherbergen, fähig, von der See aus uneinnehmbar gemacht zu werden, denn es hatte schon damals Werften, in welchen Kriegsschiffe ersten Ranges gebaut wurden, reich an den Produkten des umliegenden Landes und Mittelpunkt des Handels mit Mexiko. Diese prachtvolle Stadt unternahm England zu erobern. Das Commando der Armee, in welcher Carleton und Howe jeder zwei Ba-

taillone führten, ward Albemarle übertragen, dem Freund und Schüler des Herzogs von Cumberland. Die Flotte war Pococke anvertraut, welcher sich schon als Sieger in zwei Seeschlachten im Orient hervorgethan. Die Flotte und Transportschiffe bei Martinique und auf der Höhe des Cap St. Nicolas versammelnd, segelte der muthige Admiral direct durch die Bahamastraßen und kam am 6. Juni in Sicht der niedrigen Küsten um Havanna. Die spanischen Streitkräfte zur Vertheidigung der Stadt waren ungefähr viertausend sechshundert Mann stark; die Engländer hatten eilftausend Mann, nebst ziemlich tausend Negern von den nahegelegenen Inseln und fünfzehnhundert von Jamaika. Noch vor Ende Juli kamen die nöthigen Verstärkungen von New-York und Neu-England an; unter diesen befand sich Putnam, der tapfere Büchsenschütze von Connecticut und eine Menge anderer weniger glücklicher Streiter, weil sie ihre Heimath niemals wiedersehen sollten.

Am 30. Juli, nach einer Belagerung von neunundzwanzig Tagen, während welcher die Spanier tausend Mann verloren und der brave Don Luis de Velasco eine tödtliche Wunde erhielt, ward das Castell Moro mit Sturm genommen. Am 11. August capitulirte der Gouverneur von Havanna und die wichtigste Station von Westindien fiel in die Hände der Engländer. Gleichzeitig wurden neun Linienschiffe und vier Fregatten im Hafen gefangen genommen. Die sämmtliche, dem König von Spanien abgenommene Beute ward auf zehn Millionen Dollars angeschlagen.

Diese denkwürdige Belagerung ward mitten im Sommer ausgeführt, gegen eine Stadt, welche gerade innerhalb des Wendekreises liegt. Das Land um das Castell Moro herum ist felsig. Das Binden und Fortschaffen der Faschinen war an und für sich ein Werk von unglaublicher Mühe und nur mit Hülfe afrikanischer Sklaven möglich. Die nöthige Erde zum Festhalten der Faschinen ward mit Mühe aus den Felsspalten hervorgeholt. Einmal nach einer Dürre von vierzehn Tagen fing die große Batterie durch die Flammen Feuer und ward, da weder Wasser hinaufreichen, noch Erde den Brand ersticken konnte, gänzlich verzehrt. Das Klima verdarb einen großen Theil des Proviants. Bei dem Mangel an gutem Wasser starben

Viele an den Qualen des Durstes, noch Mehrere fielen einem Faulfieber zum Opfer, dessen Bösartigkeit zwischen vollkommener Gesundheit und Tod nur drei oder vier Stunden verstreichen ließ. Viele wurden von ekelhaften Krankheiten dahingerafft. Ueber den Gräbern schwebten die Aasvögel und kratzten oft die dürftige Erde hinweg, welche die Todten eher verbarg als begrub. Hunderte von Leichen schwammen auf dem Meere und doch, so groß war der Enthusiasmus der Engländer, der entschlossene Eifer der Matrosen und Soldaten und die Einheit des Handelns zwischen der Flotte und Armee, daß man die senkrechte Sonne des Juni und Juli, die Regenströme des August, das wüthende Fieber, starke und wohlvertheidigte Festungen und alle Hindernisse der Natur und Kunst überwand und der entscheidendste Sieg dieses Krieges errungen ward.

Die Scene im britischen Cabinet ward durch die Einnahme von Havanna wesentlich geändert. Bute war gleichgültig gegen fernere Acquisitionen in Amerika, denn er hielt es für „weit wichtiger, die alten Kolonien in Ordnung zu bringen, als neue anzulegen," aber alle seine Collegen dachten anders und Bedford wollte Havanna nicht anders wieder an Spanien herausgeben, als gegen Ueberlassung von Portorico und der Floridas. Der König, welcher bei seinen friedlichen Absichten verharrte, mischte sich ein. Er bat selbst Cumberland um seine Zustimmung zu seiner Politik; er bewog Georg Grenville, welcher zögerte, seinen Ansichten beizutreten, mit Halifax den Posten eines Staatssecretairs mit dem des Vorsitzenden der Admiralität zu vertauschen und erkaufte die Unterstützung Fox' als Cabinetsmitglied und Anführer des Unterhauses durch das Anerbieten der Pairswürde. Diese Manövres erbitterten sowohl das Volk als auch die Aristokratie; Wilkes entflammte durch den „North Briton" die öffentliche Meinung, während der Herzog von Devonshire und der Marquis von Rockingham ihre Aemter im königlichen Haushalte niederlegten. Eine Opposition schien gewiß und die Freunde der Prärogative erwarteten auch gar nicht, daß das „alte System der Regierungsgewalt ohne einen Kampf zu Boden fallen würde." „Der König ist darüber gar nicht unruhig," sagte Bute, „es gefällt ihm, wenn die Leute die Maske abziehen und er sieht diesen Vorgängen mit der größten Verachtung zu," und am letzten Tage des October ließ er das Register

des Staatsraths bringen und strich den Namen des Herzogs von Devonshire aus — eine fast beispiellose Schmach.

Die vornehmsten Repräsentanten der alten Whig-Aristokratie wurden auf diese Weise genöthigt, sich zurückzuziehen und der König war leidenschaftlich entschlossen, sie niemals wieder in das Ministerium zuzulassen. Bei den bevorstehenden Veränderungen trachtete Charles Townshend nach der Administration von Amerika, und Bute bot ihm sehr gern das Secretariat der Kolonien und des Handelsdepartements an. Drei Mal hatte Townshend Unterredungen mit dem König, um dessen Gunst er sich stets bewarb, für diesmal aber lehnte er die Stellung ab, und zwar, weil er sich nicht an Fox und Bute fesseln wollte, aber nicht aus Furcht vor dem fegenden Wirbelwind, welcher eben gefahrdrohend sich zu erheben begann.

Gerade zu dieser Zeit besprachen die Einwohner von Boston sehr eifrig das ausschließliche Recht Amerikas, seine eigenen Steuern aufzubringen und zu verwenden. Der Gouverneur und Senat hatten, ehe sie noch gesetzlich dazu ermächtigt waren, drei- oder vierhundert Pfund Sterling auf ein Schiff und eine Schaluppe verwendet, welche zum Schutze der Fischereien gegen Kaper kreuzen sollten.

Otis benutzte im September 1762 diese Gelegenheit, um in einem Berichte das Recht, alle Steuern selbst aufzulegen, als das theuerste Vorrecht der Repräsentation in Anspruch zu nehmen. „Es würde für das Volk von sehr geringer Bedeutung sein,“ sagte er in der Versammlung, „ob es Georg oder Ludwig, dem König von Großbritannien oder dem französischen König gehorchte, wenn beide willkürlich regieren könnten, wie beide wohl möchten, wenn beide Steuern ohne das Parlament auflegen könnten.“ „Verrath, Verrath!“ schrie Paine, das Mitglied für Worcester. „Es ist,“ sagte Bernard in einer Botschaft, „nicht der mindeste Grund zu der Insinuation vorhanden, unter deren Farbe dieser heilige und geliebte Name mit in die Debatte gezogen ist.“ Otis, welcher hitzig, aber nicht hartnäckig war, strich die anstößigen Worte aus, da seine Ansichten auch ohne dieselben vollständig ausgedrückt waren; gleich darauf aber rechtfertigte er sich als Einer, der

„obschon arm, sein Land zu lieben wagte,“

durch die Presse.

Indem er die Autorität des „weisen, ehrlichen und unparteiischen Locke" anrief, „der größten Zierde, welche die Kirche von England je gehabt," weil er „mäßigen und toleranten Prinzipien" huldigte, und welcher ausdrücklich geschrieben hatte, „um den Thron zu befestigen, welchen Georg der Dritte jetzt inne hatte," unternahm er es, denen zu antworten, welche es nicht ertragen konnten, daß „auch das gemeine Volk Freiheit und Eigenthum genießen solle."

Innig überzeugt von der Wirklichkeit der Ideen von Recht und Unrecht, leitete er sein Argument aus dem ursprünglichen Recht ab. „Gott hat alle Menschen von Natur gleich geschaffen. Die Ideen irdischer Größe sind angelernt, nicht angeboren. Könige sind zum Wohl des Volkes geschaffen worden, nicht das Volk für sie. Keine Regierung hat das Recht, ihre Unterthanen zu Sklaven zu machen. Die meisten Regierungen sind, faktisch genommen, willkürlich und demzufolge der Fluch und die Schande der menschlichen Natur und doch ist keine dem Rechte nach willkürlich. Nach den Gesetzen Gottes und der Natur darf die Regierung keine Steuern von dem Eigenthum des Volkes erheben, ohne die Zustimmung des Volkes oder seiner Vertreter." Und man folgerte, daß der Vorzug, lieber ein Brite als ein Franzose zu sein, eben in der Freiheit bestünde.

Als eine Frage des Völkerrechts behauptete Otis, daß die Rechte einer Koloniallegislatur denen des Unterhauses gleich seien und daß die Erhebung und Verwendung von Geldern ohne ihre Zustimmung eine eben so große Neuerung sei, als wenn der König und das Oberhaus sich die legislative Autorität anmaßen wollten.

Die Privilegien von Massachusetts, sagte man, seien sicher unter dem Schutz seines Freibriefs und des gemeinen Rechts, aber doch verfehlte Otis nicht, auf die Einleitung zu dem britischen Statut von **1740** wegen Naturalisirung von Fremden zu verweisen, wo den Unterthanen in den Kolonien mit klaren Worten das Recht auf alle Privilegien der Einwohner von Großbritannien zugesprochen ward.

Zum Schluß warnte er alle Gouverneure von Kolonien und ermahnte sie, nicht ihre ganze Zeit, wie „die meisten von ihnen thäten," auf „die Ausdehnung der Prärogative über alle Grenzen" zu verwenden, und er machte sich verbindlich, „stets, so viel als in seinen

Kräften und in seiner Fähigkeit stünde, die Freiheit seines Landes und die Rechte der Menschheit zu vertheidigen."

Die Rechtfertigung Otis' erfüllte die Stadt Boston mit Bewunderung des Patriotismus ihres Verfassers und der Kühnheit seiner Lehren. „Etwas Verständigeres," sagte Brattle, ein Mitglied des Senats, „ist niemals geschrieben worden." Von den Royalisten ward der Verfasser als der „Hauptmordbrenner," als ein „aufrührerischer Feuerbrand" und ein „Gleichmacher" bezeichnet. „Ich fühle mich fast versucht," gestand der unpopuläre Hutchinson, „die Worte ,,Odi profanum vulgus'' zu meinem Motto zu machen. Ich will die Geschichte meiner Zeit schreiben, wie Bischof Burnet, und die Charaktere ebenso rückhaltslos schildern; sie soll nicht gedruckt werden, so lange ich lebe, aber ich will mich noch nach meinem Tode an einigen dieser Schurken rächen," und er bat sehr, daß Bernard seine Gunst ausschließlich für „die Freunde der Regierung aufsparen möchte." „Ich sage nicht," rief Mayhew am alljährlichen Danksagungstage von der Kanzel, „ich sage nicht, daß ein Streich nach unsern unschätzbaren Rechten geführt worden ist, aber sollte es der Fall sein, so sind diese Rechte uns doch noch nicht entrissen und möge der gerechte Himmel die Absichten, obschon nicht die Seele, des Mannes, wer er unter uns auch sein möge, vernichten, welcher die Kühnheit hat, sie anzugreifen." Thomas Hollis, ein reicher Engländer, ein humaner Mann und ein eifriger Freund Amerikas, schrieb nach Boston, man möge ja keine Hoffnung auf den König setzen, und sah die nahende und sichere Unabhängigkeit Amerikas schon voraus.

Zwanzigstes Kapitel.

England setzt, indem es nach den Kolonien Frankreichs und Spaniens greift, die seinigen aufs Spiel. Ministerium Bute.

1762 — 1763.

Während es noch ungewiß war, wer von den britischen Staatsmännern auserseben werden würde, die britische Autorität in den Kolonien wieder herzustellen, drang der König am 26. October, indem er sich erbot, Havanna entweder für die Floridas oder Portorico an Spanien zurückzugeben, auf den sofortigen Abschluß des Tractats. „Die beste Depesche, die ich von Ihnen erhalten kann, sind diese Präliminarien, nachdem sie unterzeichnet worden. Möge die Vorsehung mit ihrem Erbarmen gegen das menschliche Elend Ihnen die Mittel geben, dieses große und schöne Werk auszuführen.“ So schön schrieb der junge Monarch an Bedford, nicht geblendet durch den Sieg und den Durst nach Eroberung bezähmend — ein seltenes Beispiel von Mäßigung, dessen dankbare Erwähnung die Geschichte nicht übergehen darf. Die den Franzosen vorgeschlagenen Bedingungen waren hart und selbst demüthigend. „Aber was können wir thun?“ sagte Choiseul, der in seiner Verzweiflung eine Zeit lang das auswärtige Departement an den Herzog von Praslin abgetreten hatte. „Die Engländer sind fürchterlich gebieterisch; sie sind sieges-

trunken und unglücklicherweise sind wir nicht in der Lage, ihren Stolz herabzustimmen." Frankreich gab der Nothwendigkeit nach und am 3. November wurden die Präliminarien des Friedens, eines für Amerika so bedeutungsvollen Friedens, zwischen Frankreich und Spanien einerseits und England und Portugal andererseits unterzeichnet.

An England wurden abgetreten, außer den Inseln in Westindien: die Floridas; Louisiana bis an den Mississippi, aber ohne die Insel New-Orleans; ganz Canada; Acadien; Cap Breton und die dazu gehörigen Inseln; und die Fischereien, ausgenommen daß Frankreich einen Antheil daran erhielt, nebst den beiden kleinen Inseln St. Pierre und Miquelon zum Obdach für die französischen Fischer. Für den Verlust Floridas entschädigte Frankreich an demselben Tage Spanien durch die Ueberlassung von New-Orleans und ganz Louisiana westlich vom Mississippi mit unbestimmten Grenzen.

In Afrika erhielt England Senegal mit der Herrschaft über den Sklavenhandel.

In Ostindien erhielt Frankreich, in Gemäßheit einer von Bedford vorgeschlagenen und durchgesetzten Modification, blos in ruinirtem Zustande das Wenige wieder, was es am ersten Januar 1749 besaß; England behielt in dieser Region die unbedingte Oberherrschaft.

In Europa, wo Friedrich überlassen ward, für sich selbst zu sorgen, erhielt jede Macht das Ihrige zurück; Minorka fiel daher wieder an Großbritannien.

„England," sagte der König, „hat noch nie einen solchen Frieden unterzeichnet und ebenso wenig eine andere Macht in Europa, glaube ich." „Das Land," sagte der sterbende Granville, „sah niemals einen so ruhmvollen Krieg, noch einen so ehrenvollen Frieden." „Er befestigt," dachte Thomas Hollis, kein Schmeichler der Könige, „die Seemacht, die Interessen, die Sicherheit, die Ruhe und die Ehre Englands." Das allgemeine Urtheil außerhalb England sprach sich damals und später auf ähnliche Weise aus. Dieses einzige Mal sprach zum Erstaunen Aller Bute sehr gut, als er sich zur Vertheidigung dieses Friedens im Oberhause erhob. „Ich wünsche," sagte er, „keine bessere Inschrift auf meinem Grabe, als daß ich der Urheber dieses Friedens gewesen bin."

Am Morgen des 9. Decembers, demselben Tage, an welchem die Präliminarien im Parlament discutirt werden sollten, legte Charles Townshend seine Stelle als Kriegssecretair nieder. Die Opposition hegte sogleich große Hoffnung, daß er sich ihr anschließen würde. Sein intimes Verhältniß zu Georg dem Dritten bestand aber immer noch fort und er trachtete noch fortwährend nach der Regierung der Kolonien als dritter Staatssecretair, und als Pitt drei Stunden und zwanzig Minuten gegen den Frieden gesprochen hatte, — die erste Stunde bewundernswürdig, dann mit abnehmender Kraft, „obschon er selbst in seinen zitternden Umrissen die Meisterhand eines Raphael und eine unbestreitbare Ueberlegenheit über alle Andern" verrieth, — antwortete Charles Townshend in einer Rede von nur fünfundzwanzig Minuten mit viel Witz, Scharfsinn und Umsicht und beleuchtete die Frage vom Standpunkte der Humanität aus.

Bei der Abstimmung war die Zahl derer, die gegen den Tractat stimmten, nur fünfundsechzig gegen dreihundertundneunzehn. „Nun," sagte die verwittwete Prinzessin, als sie diese große Majorität vernahm, „nun ist mein Sohn in der That König von England." Und doch hatte Townshend, der auf Antrieb seines eigenen Ehrgeizes soviel zu diesem Ausfall bei der Abstimmung beigetragen, einen Nebenbuhler an Halifax, seinem früheren Vorgesetzten im Handelsdepartement, der ebenfalls nach dem Departement der Kolonien mit dem Range eines Staatssecretairs trachtete.

In den ersten Tagen des Januars des Jahres 1763 ward öffentlich erklärt, was schon längst beschlossen worden, daß ein stehendes Heer von zwanzig Bataillonen in Amerika gehalten werden sollte, und da das Ministerium während der Zeit auch große Versprechungen in Bezug auf Ersparnisse gemacht hatte, so ward beschlossen, daß die Kosten durch die Kolonien selbst aufgebracht werden sollten.

Am 10. Februar 1763 ward der Tractat ratificirt und fünf Tage später machte auf dem Jagdschlosse Hubertusburg ein definitiver Tractat dem Kriege der Kaiserin Königin und des Kurfürsten von Sachsen gegen den großen Friedrich ein Ende. Das Jahr 1761 war für Friedrich düster hinabgesunken. Kaum sechzigtausend Mann blieben ihm zum Widerstand gegen den ganzen Kreis seiner Feinde.

Er hat selbst diesen Gipfelpunkt seiner Noth geschildert und stolz die Welt aufgefordert, aus seinem Beispiele zu lernen, daß in großen Angelegenheiten Ausdauer den Staatsmann emporhebt. Für den Standhaften kommt der Augenblick der Befreiung gewiß. Ganz unerwartet von Georg dem Dritten verlassen, waren die Veränderungen in Rußland ebenso wunderbar gewesen. Aus einem Feind war dieses Reich ein Verbündeter geworden, wünschenswerth wegen seiner Stärke, aber gefährlich wegen der Indiscretionen seines Monarchen. Als aber die willkürliche Wegnahme der Güter der russischen Geistlichkeit durch Peter den Dritten und die Einführung eines ungewohnten Systems in die Armee die Geistlichkeit und die Armee gereizt hatte, eine Revolution durch seine Entthronung und Ermordung zu bewirken, war seine Gattin Katharina — eine deutsche Prinzessin, welche die Religion Rußlands angenommen und seine Sprache, Sitten und Einrichtungen sorgfältig studirt hatte — ein Weib von so großer Begabung, daß sie für die fähigste Person am Hofe galt — über den Sturz ihres Gatten hinweg, woran sie keine Schuld hatte, auf den kaiserlichen Thron der Czaaren gestiegen. Weiser als ihr Vorgänger, gab sie seine Kriegs- und Racheprojecte auf und im Sommer 1762, indem sie die russische Armee zurückrief, der Welt das lehrreiche Beispiel der Mäßigung und der Neutralität. Die Gebietstheile Preußens, welche Frankreich geräumt hatte, überließ Bute, wie er sagte, „Denen, die sich darum zausen wollten," aber es war Niemand da, der sie Friedrich hätte entreißen wollen oder können, und nach sieben Jahren beispielloser Anstrengung gegen die Aristokratien und Despotismen des europäischen Continents errang der Held Preußens einen Triumph der Freiheit durch den ruhmvollen Tractat von Hubertusburg, welcher seinem Staate die Sicherheit der Existenz gab, ohne daß er genöthigt gewesen wäre, auch nur eine Hand breit von seinen Besitzungen wieder herauszugeben.

So ward dem Elend und Blutvergießen ein Ende gemacht, den unendlichen und unergründlichen Leiden des Privatlebens, der öffentlichen Armuth und Kalamität, erzwungenen Kriegsdiensten und ausgepreßten Contributionen und all der ungezügelten Tyrannei der Militairmacht in den Tagen der Gefahr. Frankreich war um eine Hälfte seines baaren Geldes ärmer; in vielen Theilen Deutschlands

waren nicht genug Leute oder Zuchtvieh vorhanden, um den Feldbau wieder aufzunehmen. Die Zahl der auf den Schlachtfeldern Europas oder auf dem Wege dahin gefallenen Krieger berechnet man auf achthundert und sechsundachtzigtausend. Und all diese Verschwendung von Leben und Eigenthum brachte für Die, welche daran schuld waren, durchaus keinen Gewinn, sondern nur Schwäche und Verlust. Nicht ein Zoll Land ward den Staaten Friedrich's entrissen, keine Grenze ward verengt oder erweitert. Europa blieb in seinen Territorialverhältnissen gerade wie zuvor. Aber in Asien und Amerika, wie hatte da die Welt sich verändert!

In Asien hatten die Siege Clive's bei Plassy, Coote's am Wanderwash und Watson's und Pococke's an den indischen Meeren, England das unzweifelhafte Uebergewicht in Ostindien verschafft, indem sie ihm plötzlich die Aussicht auf unermeßliche Schätze und Gebietserweiterungen ohne Ende eröffneten.

In Amerika war die teutonische Race mit ihrem starken Hang zur Individualität und Freiheit, vom Meerbusen von Merico bis zu den Polen, Herr geworden und die englische Sprache, welche vor anderthalb Jahrhunderten noch keinen größeren Umkreis besaß, als einen Theil zweier schmaler Inseln an dem äußern Rande Europas, sollte sich jetzt weiter ausbreiten, als irgend eine, welche jemals menschlichen Gedanken Ausdruck gegeben.

So gehe denn hin, du Sprache Milton's und Hampden's, Sprache meines Vaterlandes, und nimm Besitz von dem nordamerikanischen Continent! Erheitere die noch öden Flächen mit jedem Tone, welcher der englischen Leier entlockt, mit jedem englischen Worte, welches für Freiheit und Humanität gesprochen worden! Gieb ein Echo den jetzt noch einsamen und schweigenden Bergen, ströme aus mit den Quellen, die jetzt noch den ganzen Tag ihre Hymnen singen, ohne eine Antwort zu finden; fülle die Thäler mit den Stimmen der Liebe in ihrer Reinheit, den Gelübden der Freundschaft in ihrer Treue, und wenn die Morgensonne die Thautropfen von den Blumen, vom Strande des stürmischen atlantischen Meeres bis an den stillen Ocean, trinkt, so begrüße sie mit dem freudigen Summen des frühen Gewerbfleißes freier Männer! Sprich kühn und verbreite weit durch die Welt die Gedanken der künftigen Apostel der Volksfreiheit, bis

der Klang, welcher die Wüste erheitert, das Herz des Menschengeschlechts und die Lippen des Verkünders der Volksmacht durchzuckt, wenn er in seiner Schönheit auf den Bergen steht, und die weltverjüngende Botschaft von gleicher Freiheit für alle Menschen verkündet!

England frohlockte über seine Siege und es erfreute sich des Stolzes seiner ausgedehnten Herrschaft in der zuversichtlichen Erwartung einer grenzenlosen Vermehrung seiner Reichthümer. Aber seinen Sieg verdankte es dem Umstande, daß es in dem guten alten Kampfe für die Freiheit vorangegangen war und war bestimmt, Früchte zu bringen, nicht sowohl sich selbst, als vielmehr der Sache der Freiheit und Humanität.

Frankreich, von allen Staaten des europäischen Continents der mächtigste, durch Einheit des Gebiets, Reichthum, Bevölkerung, Industrie und Cultur, schien ebenfalls durch seine Stellung zur ersten Seemacht bestimmt zu sein. Zwischen vielen Meeren liegend, ruhte es auf dem mittelländischen, besaß Häfen an der Nordsee und umfaßte innerhalb seiner langen Küsten und hervorspringenden Landspitzen die Buchten und offenen Wasser des atlantischen; seine Bevölkerung, welche an dem einen Ende die Nachkommen griechischer Kolonisten in sich schließt und an dem andern die abgehärteten Kinder der Normannen, war gleichsam zur Erbschaft des Lebens auf dem Meere berufen. Auch die Nation im Ganzen war empfänglich für große Ideen und fand Vergnügen an kühnen Entschlüssen. Ihre Reisenden waren am weitesten in das furchtbare Innere unbekannter Länder eingedrungen; ihre Missionäre gewannen am leichtesten das Vertrauen der eingebornen Horden; ihre Schriftsteller schilderten mit scharfer und kluger Beobachtungsgabe die Formen der Natur in ihrer Wildniß und die Sitten und Sprachen wilder Völker; ihre Soldaten, und jeder nicht dem Priesterstande angehörende Franzose in Amerika war verbunden, Militairdienste zu thun, thaten sich vor allen andern durch Gewandtheit und Muth hervor und verstanden am besten die Strapazen des Waldlebens zu ertragen und im Waldkriege zu siegen. Ihre Ritterschaft auf dem Ocean hatte Carolina einen Namen und eine Kolonie gegeben und ihre Kaufleute Acadien ein Volk. Die Franzosen entdeckten das Becken des St. Lorenz; sie waren die Ersten, welche die Ufer des Mississippi erforschten und in Besitz nahmen und

sie entwarfen den Plan zu einem amerikanischen Reiche, welches die weitesten Thäler und die zahlreichsten Binnengewässer der Welt vereinigen sollte.

Neufrankreich aber ward ausschließlich durch die Monarchie des Mutterlandes regiert und war verschlossen gegen die kühne Intelligenz seiner Philosophie, die Freisinnigkeit seiner Staatsökonomen, die Bewegungen seines industriellen Genius und seiner juristischen Gewandtheit, und sein Durchdrungensein von protestantischer Freiheit. Nichts, was die neue Thätigkeit des Gedankens im modernen Frankreich vertrat, kam nach Amerika. Hierher durfte nichts kommen, als was alt und abgenutzt war. Die Regierung dachte nur daran, auf ihre amerikanischen Besitzungen die erschöpfte Politik des Mittelalters überzutragen, die Kasten des feudalen Europa; seine Monarchie, seine Hierarchie, seinen Adel und seinen abhängigen Bauernstand, während der Handel, durch Schutzzölle geschwächt, unter der Last unpassender Bestimmungen erstickt und durch Monopole gefesselt ward. Das Land war in eine Menge kleine Herrschaften getheilt, und während die Grundzinsen mäßig waren, wurden doch Uebertragungen oder Verkäufe von Erbpachtgütern mit allerhand Beschränkungen und schweren Geldabgaben belastet. Die Leute, welche den Pflug führten, waren unfreie Vasallen, von denen nur wenige lesen oder schreiben konnten. Keine Dorfschule war zum Unterricht geöffnet und weder in Canada noch in Louisiana gab es, ehe die Engländer davon Besitz nahmen, eine Buchdruckerei. Der Centralwille der Regierung, obschon durch Verleihung von Monopolen gehemmt, ward weder durch Locallegislaturen geleitet, noch durch Parlamente und Gerichtshöfe in gewisse Schranken gebannt. Aber Frankreich war bestimmt, auf die neue Welt einen erhabeneren Einfluß zu äußern, als Institutionen auszubreiten, welche in der alten Welt im Hinscheiden begriffen waren, und eben so wenig hatte die Vorsehung Amerika zum Wiederaufbau des morschen Gerüstes der Feudaltyrannei auserkoren.

Die Kolonisten aus England brachten die Regierungsformen des Mutterlandes mit herüber, so wie die Absicht, ihnen eine bessere Entwickelung zu geben und ihnen in der westlichen Welt einen freieren

Spielraum anzuweisen. Die französischen Emigranten nahmen nur mit sich, was der Vergangenheit angehörte und nichts, was die moderne Freiheit repräsentirte. Die englischen Emigranten bewahrten das, was sie englische Privilegien nannten, aber ließen englische Ungleichheiten, den Monarchen, den Adel und das Prälatenthum im Mutterlande zurück. Das französische Amerika war selbst jedem Schimmer von intellectueller Unabhängigkeit verschlossen, auch enthielt es nicht auch nur einen Dissenter von der römischen Kirche; das englische Amerika besaß englische Freiheiten in größerer Reinheit und mit weit größerer Macht des Volkes als England. Seine Einwohner waren selbstorganisirte Körperschaften von freien Grundbesitzern, die in die zurückweichenden Wälder eindrangen, mit jedem Jahre weiter vorwärts kamen und niemals zurückgingen. Sie hatten Schulen, so daß in mehrern Kolonien kein einziger erwachsener Mensch zu finden war, der nicht hätte lesen und schreiben können; sie hatten die Druckpresse, welche unter ihnen Bücher, Flugschriften und viele Zeitungen verbreitete; sie hatten eine Geistlichkeit, die größtentheils aus von ihnen selbst gewählten Theologen bestand. Im Privatleben waren sie gewohnt, für sich selbst zu sorgen; in öffentlichen Angelegenheiten hatten sie Locallegislaturen und municipale Selbstregierung. Und nun war dieser Kontinent von dem Meerbusen von Mexiko an bis dahin, wo das civilisirte Leben von den Schranken des Schnees und Eises zurückgehalten wird, ihr Wohnsitz und ihr Erbtheil geworden.

Schon im Jahre 1748 sahen denkende Männer in New-York voraus und verkündeten, daß die Eroberung von Canada, indem sie die nördlichen Kolonien von den ihnen drohenden Gefahren befreite, ihre Emancipation beschleunigen würde. Ein aufmerksamer schwedischer Reisender hörte in jenem Jahre diese Meinung und machte sie in Schweden und Europa bekannt; die Jugendträume John Adams sahen in der Entfernung der „unruhigen Gallier“ das Vorspiel für den künftigen Ruhm seines Vaterlandes. Während der Friedensunterhandlungen bediente sich der Verwandte und Busenfreund Edmund Burke's der britischen Presse, um England auf die Gefahren aufmerksam zu machen, wenn es Canada behielte, und der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten erklärte dem britischen Ge-

sandten offen seine Meinung, daß die Ueberlassung von Canada zur Unabhängigkeit von Nordamerika führen würde.

Ohne sich durch diese Prophezeihung einschüchtern zu lassen und einem höheren und weiseren Instinkte gehorchend, ließ England glücklicherweise sich nicht irre machen. „Endlich haben wir sie erwischt," sagte Choiseul zu seiner Umgebung nach der definitiven Uebergabe von Neufrankreich, und, indem er sofort Louisiana an Spanien abtrat, wendete sich seine eifrigste Hoffnung dem baldigen Kampfe Amerikas für getrennte Existenz zu. Sobald als der scharfsinnige und erfahrene Vergennes, französischer Gesandter in Konstantinopel, ein ernster Mann, der sich durch Ruhe und Mäßigung des Charakters auszeichnete, die Bedingungen des Friedens vernahm, sagte er zu seinen Freunden und sogar ganz offen zu einem britischen Reisenden: „Die Folgen der gänzlichen Abtretung von Canada sind sehr klar. Ich bin überzeugt" — und später erinnerte er selbst das britische Ministerium an diese Vorhersagung — „es wird nicht lange dauern, so wird England bereuen, das einzige Mittel beseitigt zu haben, welches geeignet war, seine Kolonien in Unterwürfigkeit zu erhalten. Sie brauchen dann seinen Schutz nicht mehr; es wird sie auffordern, die Lasten mit tragen zu helfen, die sie mit herbeigeführt haben und sie werden durch Abwerfung aller Abhängigkeit antworten." Lord Mansfield pflegte ebenfalls sehr oft zu erklären, daß auch er seit dem Pariser Frieden immer glaube, die Kolonien trachteten nach Unabhängigkeit von Großbritannien.

Das Kolonialsystem stand, weil es auf Ungerechtigkeit beruhte, mit sich selbst im Widerspruch. Das Prinzip, welches den Handel jeder Kolonie auf das Mutterland beschränkte, war nicht blos durch England in die innere Gesetzgebung aufgenommen, sondern auch in den Traktaten mit andern Mächten als eine völkerrechtliche Bestimmung betrachtet worden, so daß es, während es muthwillig seine Kolonisten beschränkte, eifersüchtig, und nach seiner eigenen Theorie mit Recht, von den reichen Besitzungen Frankreichs und Spaniens ausgeschlossen ward. Diese Regionen konnten den britischen Handelsleuten nur durch die allgemeine Abschaffung des Handelsmonopols und Begründung allgemeiner Handelsfreiheit oder durch britische Eroberung geöffnet werden, die sie dann wiederum, außer den Siegern,

Seite

Achtes Kapitel.

Neuntes Kapitel.

Zehntes Kapitel.

Eilftes Kapitel.

Zwölftes Kapitel.

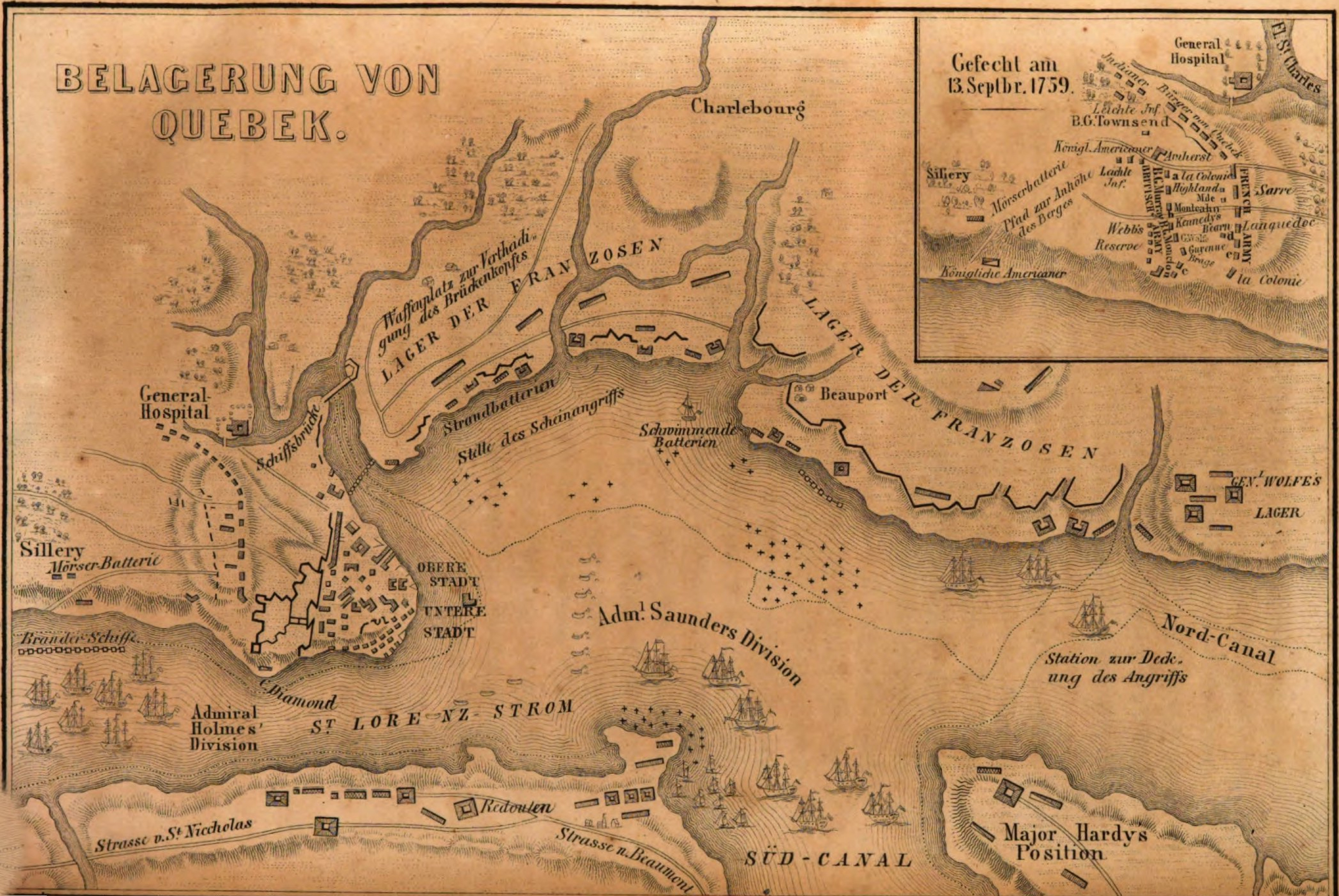
Dreizehntes Kapitel.

Vierzehntes Kapitel.

Fünfzehntes Kapitel.

Sechszehntes Kapitel.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.



BELAGERUNG VON QUEBEK.
Charlebourg
Waffenplatz zur Vertheidigung des Brückenkopfes
LAGER DER FRANZOSEN
General-Hospital
Schiffsbrücke
Strandbatterien
Stelle des Scheinangriffs
Schwimmende Batterien
Beauport
LAGER DER FRANZOSEN
GEN.L WOLFE'S LAGER
Sillery
Mörser-Batterie
OBERE STADT
UNTERE STADT
Brander-Schiffe
Adml. Saunders Division
C. Diamond
ST LORENZ-STROM
Admiral Holmes' Division
Nord-Canal
Station zur Deckung des Angriffs
Redouten
Strasse v. St Nicholas
Strasse n. Beaumont
SÜD-CANAL
Major Hardy's Position
Gefecht am 13. Septbr. 1759.
General Hospital
Fl. St Charles
Indianer
Bürger von Quebek
Leichte Inf.
B.G. Townsend
Königl. Americaner
Amherst
Sillery
Mörserbatterie
Pfad zur Anhöhe des Berges
Leichte Inf.
BRITISCH ARMY
B.G. Murray
a la Colonie
Highlands
Montcalm
Kenedys
Webb's Reserve
FRENCH ARMY
Sarre
Languedoc
Bearn
Guyenne
Königliche Americaner
la Colonie

der ganzen Welt, ja selbst den Nationen, welche sie entdeckt und angesiedelt, verschlossen haben würde. Indem England der erhabeneren Politik der Freiheit überließ, ihre Vertheidiger zu suchen, wo sie könnte, wählte es, hartnäckig und wie mit Blindheit gegen alle Folgen geschlagen, die Politik der Eroberung und Ausschließung und hatte bereits einen großen Theil der Besitzungen Spaniens in Amerika und beinahe die sämmtlichen Frankreichs für sich erobert.

Das Gleichgewicht des Kolonialsystems war auf immer zerstört; es bestand nicht mehr das gemeinsame Interesse für seine Aufrechthaltung von Seiten der großen europäischen Seemächte. Der siebenjährige Krieg, welcher die Schuld Englands verdoppelte, indem er sie auf siebenhundert Millionen Dollars brachte, war von England um den Besitz des Ohiothales begonnen worden. Er vollendete diese Eroberung, aber nicht für sich selbst. Seines Antheils an dem großen Kolonialsystem beraubt, ward Frankreich durch seine eigenen politischen und Handelsinteressen, durch seinen verletzten Stolz und durch den Enthusiasmus, den die Unterstützung einer guten Sache entzündet, vermocht, die Vertheidigung der Freiheit des Meeres in seine Hand zu nehmen und die Befreiung der englischen Kolonien von der Herrschaft des Mutterlandes herzlich zu wünschen. Diese Politik war eine sehr wohl ausgesonnene und wir werden sehen, daß England nicht sowohl der Besitzer des Thales des Westens ward, als vielmehr der einstweilige Inhaber, mit dem Auftrage, es von dem Frankreich des Mittelalters in die Hände des freien Volkes zu übergeben, welches dem Menschengeschlechte in Amerika eine neue Existenz bereitete.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Erstes Kapitel.

Amerika verlangt legislative Unabhängigkeit von England. — Das Cabinet Pelham. 1748.

Zweites Kapitel.

Der königliche Gouverneur von New-York appellirt an die oberste Gewalt von Großbritannien. — Fortdauer des Cabinets Pelham. 1748—1749.